Ger 2176.28

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

MRS. ANNE E. P. SEVER

OF BOSTON

WIDOW OF COL. JAMES WARREN SEVER

(Class of 1817)

Eur 2176.28

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

MRS. ANNE E. P. SEVER

OF BOSTON

WIDOW OF COL. JAMES WARREN SEVER

(Class of 1817)

Ger 2176.28

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

MRS. ANNE E. P. SEVER

OF BOSTON

WIDOW OF COL. JAMES WARREN SEVER

(Class of 1817)

Briefe

aus

Frankfurt und Paris

1848—1849

von

Friedrich von Raumer.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1849

Briefe aus Frankfurt und Paris.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Briefe

aus

Frankfurt und Paris

1848—1849

von

Friedrich von Raumer.

Erſter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1849.

D 43

Digitized by Google

Sec 217.17

Lowell Fund
(2 vol. in 1)

Digitized by Google

Vorrede.

Die Schwierigkeit eine Geſchichte der Gegenwart unparteiiſch und allſeitig zu ſchreiben, iſt mit Recht ſo oft hervorgehoben worden, daß auch der Kühnſte und durch ſeine Verhältniſſe am meiſten Begünſtigte, von ſolch einem Unternehmen abgeſchreckt werden kann. Wer hingegen Gelegenheit hat, einzelne Steine zu dem künftigen Bau einer allgemeinen Geſchichte darzubieten, iſt behufs raſcher Förderung der Wahrheit, hiezu gewiſſermaßen verpflichtet.

Als einen ſolchen, wenn auch unwichtigen Beitrag, betrachte ich die folgenden Briefe. Sehr Vieles iſt als unanziehend aus denſelben wegge-

Digitized by Google

laſſen, nichts aber (mit Ausnahme einzelner Ausdrücke) geändert, oder gar hintennach im Weſentlichen anders dargeſtellt worden. Denn dieſe wohlfeile Weisheit eines vom Rathhauſe Kommenden hat gar keinen Werth; wohl aber wird ſelbſt der, unverhohlen mitgetheilte, Irrthum lehrreich zur Erklärung der jedesmaligen (aber nach Maßgabe der fortſchreitenden Verhältniſſe und Ereigniſſe natürlich wechſelnden) Eindrücke, Stimmungen und Beſchlüſſe. Wenn ich, dieſer Rückſicht halber, nicht alles ſcharf oder herbe Ausgedrückte milderte, oder ganz abſchwächte, ſo hoffe ich (ſofern ſich Jemand dadurch irgendwie verletzt fühlen ſollte) Entſchuldigung zu finden.

Den Vorſchlag: dieſe Briefſammlung erſt nach vielen Jahren dem Publikum vorzulegen, wies ich zurück. Sie würde bis dahin weſentlich an Intereſſe verlieren und eine Berichtigung derſelben, mit dem Ablaufe der Zeit immer ſchwieriger werden.

Digitized by Google

Trotz aller Aufmerksamkeit sind manche Wiederholungen stehen geblieben; eine Folge des Umstandes, daß alle diese Mittheilungen eigentlich nur Variationen über dasselbe Thema sind.

Endlich hoffe ich, man werde es nicht als Eitelkeit bezeichnen, daß ein Briefschreiber seine (in anderer Beziehung unbedeutende) Person oft erwähnt und erwähnen muß.

Berlin, 15. August 1849.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Theils.

Erster Brief. Seite

Berlin, im März 1848. 1
Den 14. Mai. 14
Den 17. Mai. 19
Den 20. Mai. 20
Den 21. Mai. 21

Zweiter Brief.

Frankfurt a. M., den 25. Mai. 22
Den 26. Mai. ..... —
Den 27. Mai. 24
Den 28. Mai. ..... —

Dritter Brief.

Frankfurt a. M., den 30. Mai. 28

Vierter Brief.

Frankfurt a. M., den 31. Mai. 33
Den 1. Junius. 35

Fünfter Brief.

Frankfurt a. M., den 2. Junius. 40
Den 3. Junius. 48
Den 4. Junius. 53

Sechster Brief.

Frankfurt a. M., den 5. Junius. 57
Den 6. Junius. 60

Digitized by Google

Siebenter Brief. Seite

Frankfurt a. M., den 7. Junius..... 62
Den 8. Junius..... 65

Achter Brief.

Frankfurt a. M., den 9. Junius..... 67
Den 10. Junius..... 70

Neunter Brief.

Frankfurt a. M., den 11. Junius..... 72
Den 12. Junius..... 76

Zehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 12. Junius..... 77
Den 13. Junius..... 79
Den 14. Junius..... 83

Eilfter Brief.

Frankfurt a. M., den 14. Junius..... 84
Den 15. Junius..... 85

Zwölfter Brief.

Frankfurt a. M., den 15. Junius..... 91
Den 16. Junius..... 92

Dreizehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 18. Junius..... 96

Vierzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 18. Junius..... 101
Den 19. Junius..... 102

Funfzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 22. Junius..... 110

Sechzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 23. Junius..... 113

Siebzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 24. Junius..... 118

Digitized by Google

Achtzehnter Brief. Seite
Frankfurt a. M., den 25. Junius. 121
Den 26. Junius. 124
Den 27. Junius. 132
Den 28. Junius. 138
Neunzehnter Brief.
Frankfurt a. M., den 29. Junius. 144
Den 29. Junius Nachmittags.. 148
Zwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 30. Junius. 151
Den 1. Julius. 153
Einundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 2. Julius. 156
Zweiundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 4. Julius. 163
Dreiundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 5. Julius. 168
Den 6. Julius. 170
Vierundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 6. Julius. 173
Den 7. Julius. 175
Den 8. Julius. 177
Fünfundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 8. Julius. 179
Den 9. Julius. 181
Sechsundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 10. Julius. 184
Den 11. Julius. 188
Siebenundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 12. Julius. 191
Achtundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 13. Julius. 197
Den 14. Julius. 202

Digitized by Google

Neunundzwanzigſter Brief. Seite
Frankfurt a. M., den 15. Julius..... 203

Dreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 15. Julius..... 209
Den 16. Julius..... 211

Einunddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 17. Julius..... 215

Zweiunddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 20. Julius..... 222

Dreiunddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 21. Julius..... 228
Den 22. Julius..... 231

Vierunddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 22. Julius..... 233

Fünfunddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 24. Julius..... 235

Sechsunddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 26. Julius..... 239
Den 27. Julius..... 242

Siebenunddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 28. Julius..... 246
Den 29. Julius..... 247

Achtunddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 30. Julius..... 251

Neununddreißigſter Brief.
Frankfurt a. M. den 31. Julius..... 252

Vierzigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 1. Auguſt..... 254

Digitized by Google

Einundvierzigster Brief.

Seite

Frankfurt a. M., den 1. August. 256
Den 2. August. 257

Zweiundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 4. August. 260
Den 5. August. 261

Dreiundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 5. August. 264
Den 6. August. 265

Vierundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 7. August. 266
Den 8. August. 269

Fünfundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 9. August. 273

Sechsundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 10. August. 275

Siebenundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 11. August. 279
Den 12. August. 280

Achtundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 13. August. 282
Den 14. August. 282
Den 15. August. 283

Neunundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 16. August. 284
Den 19. August. 285
Den 20. August. 287

Funfzigster Brief.

Brüssel, den 23. August. 288

Digitized by Google

Einundfunfzigſter Brief. Seite

Paris, den 24. Auguſt. 290
Den 25. Auguſt. 292

Zweiundfunfzigſter Brief.

Paris, den 26. Auguſt. 292
Den 27. Auguſt. 295
Den 27. Auguſt Mittags. 296
Den 27. Auguſt Abends. 297
Den 28. Auguſt. 300

Dreiundfunfzigſter Brief.

Paris, den 29. Auguſt. 300
Den 29. Auguſt Nachmittags. 301
Den 30. Auguſt. 302

Vierundfunfzigſter Brief.

Paris, den 31. Auguſt. 305

Fünfundfunfzigſter Brief.

Paris, den 1. September. 310
Den 1. September Nachmittags. 311
Den 1. September Abends. 313

Sechsundfunfzigſter Brief.

Paris, den 2. September. 314
Den 3. September. 316

Siebenundfunfzigſter Brief.

Paris, den 4. September. 319
Den 5. September. 320
Den 6. September. 322
Den 7. September. 323

Achtundfunfzigſter Brief.

Paris, den 8. September. 325
Den 8. September Nachmittags. 327
Den 9. September. 330

Digitized by Google

Neunundfunfzigster Brief. Seite

Paris, den 10. September. 333
Den 11. September. 334

Sechzigster Brief.

Paris, den 12. September. 336
Den 13. September. 339

Einundsechzigster Brief.

Paris, den 14. September. 342

Zweiundsechzigster Brief.

Paris, den 15. September. 345
Den 15. September Mittags. 346

Dreiundsechzigster Brief.

Paris, den 16. September. 348
Den 16. September Nachmittags. 353
Den 17. September. 354

Vierundsechzigster Brief.

Paris, den 18. September. 356
Den 19. September. 359

Fünfundsechzigster Brief.

Paris, den 20. September. 360
Den 21. September. 361
Den 22. September. 363

Sechsundsechzigster Brief.

Paris, den 23. September. 367

Siebenundsechzigster Brief.

Paris, den 25. September. 373
Den 26. September. 377
Den 26. September Mittags. 379
Den 27. September. 380

Digitized by Google

Achtundsechzigster Brief. Seite

Paris, den 28. September. 385
Den 29. September. 385
Den 30. September. 388
Den 1. October. 389
Den 2. October. 390
Den 3. October. 392
Den 4. October. 396

Neunundsechzigster Brief.

Paris, den 5. October. 400
Den 6. October. 401
Den 7. October. 402
Den 8. October. 407

Siebzigster Brief.

Paris, den 9. October. 409
Den 10. October. 414
Den 11. October. 418

Einundsiebzigster Brief.

Paris, den 12. October. 422

Digitized by Google

Erſter Brief.

Berlin, im März 1848.

Aus den Zeitungen werdet Ihr vollſtändige Kunde von den furchtbaren Ereigniſſen dieſer Tage bekommen. Ich will nur einige allgemeine Andeutungen geben, meiſt mich aber an Das halten was ich ſelbſt ſah, und was ſich (Eurer Theilnahme bin ich gewiß) auf mich ſelbſt bezieht.

Schon vor den pariſer und den ſich daran reihenden deutſchen Ereigniſſen hatte ſich hier die Mißſtimmung ſehr geſteigert, und Viele hegten die Überzeugung: „die Regierung könne mit den bisher wirkſamen Perſonen und in der bisherigen Weiſe und Richtung, unmöglich mehr lange geführt werden. Die Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten, die kirchliche (unter dem Namen neuer größerer Freiheit geübte) Willkür, die endloſe Beaufſichtigung

der Schulen und Univerſitäten, die Anſtellung einſeitiger, die Entlaſſung würdiger Männer u. ſ. w. u. ſ. w. regten täglich mehr auf, und die Berufung des Landtages ward täglich lauter und dringender gefordert. „Die Ausſchüſſe (das ergab ſich immer deutlicher) konnten und ſollten ihn nicht erſetzen. Wenn ſich die Stadt (in Bezug auf Das, was der König bei Entlaſſung der Ausſchüſſe ſagte) dankend ausſpreche, ſo könne man (dies hoffte ich) Wünſche und Bitten am beſten daran anreihen. Ich entwarf zu dieſem Zwecke folgende Erklärung:

„Die königliche Bewilligung einer regelmäßigen Wiederkehr, oder Wiederberufung des allgemeinen Landtages, und die Beſtätigung der ſehr wichtigen Vorſchläge zur Vervollkommnung des preußiſchen Staatsrechtes, iſt ein höchſt folgenreiches, beglückendes Ereigniß; — ein Ereigniß, welches finſtere Beſorgniſſe verſcheucht, Hoffnungen erfüllt, oder ihre Erfüllung beſtimmt in Ausſicht ſtellt, und die Einigkeit zwiſchen Herrſcher und Volk (ohne welche jeder Staat zu Grunde geht) aufs Neue bekräftigt.

„Deshalb erlaube ich mir den Antrag: daß die Stadtbehörden Seiner königlichen Majeſtät durch eine Schrift, oder Botſchaft, den innigen Dank darlegen, zu welchem uns gleichmäßig Kopf und Herz antreiben, und dabei nochmals mit Nachdruck ausſprechen mögen: Berlin, die Hauptſtadt des Reiches, werde

Digitized by Google

in Unglück und Gefahr, (wie in Zeiten des Glücks und der Ruhe) mit unwandelbarer Treue und dem Aufwande aller Kräfte ihre ehrenvollen Pflichten erfüllen, von der Bahn des geſetzlichen Rechtes niemals abweichen, und die perſönliche Anhänglichkeit an Seine Majeſtät den König und das königliche Haus, (ohne welche dem Staatsrechte einer Monarchie die höchſte Verklärung fehlt) wie ein Heiligthum feſthalten und bewahren.

Berlin, den 6. März 1848, Abends.

v. Raumer."

Dieſe Erklärung hatte ich dem Vorſteher der Stadtverordneten bereits zum Vortrage übergeben, als ich mich überzeugte: die Mißſtimmung über das angeblich Ungenügende der Bewilligungen ſei bereits ſo geſtiegen, daß der Antrag, Dank auszuſprechen, nur Vorwürfe gegen den König hervorrufen würde. Ich nahm deshalb jenen Antrag zurück, ſchrieb jedoch dem — (mit Bezug auf frühere Geſpräche): es ſei zu befürchten, daß die Verſammlung der Stadtverordneten zu mächtig werde; aber noch ungleich gefährlicher, wenn ſie (ſehr wahrſcheinlich) ohnmächtig werde, und die Entſcheidung in ſchlechtere Hände gerathe.

Die immer dringender werdenden Verhältniſſe veranlaßten mich, (nach Abhaltung der erſten Ver-

Digitized by Google

ſammlung in den Zelten) Folgendes an — zu ſchreiben:

„Den Vorſchlag, heute in der Stadtverordnetenverſammlung ein Dankſchreiben an Se. Maj. den König zu beſchließen, hat man aufgeben müſſen, um nicht Widerſprüche und unangenehme Erörterungen hervorzurufen. Nach Dem was ſich hier und in andern Städten der Monarchie vorbereitet und in dem ganzen übrigen Deutſchland bereits geſchehen iſt, hat es gar keinen Zweifel, daß eine ganze Reihe von Forderungen an die Stadtverordneten gelangen, und zu einer (vielleicht einſtimmigen) Bitte um eilige Berufung des vereinigten Landtages führen wird. Dies iſt der mildeſte Ausweg um jene Forderungen in den Weg beſonnener, geſetzlicher Berathung zu leiten.

„Wenn Se. Maj. der König ſich hierüber aus eigener Macht ausſpricht und dem Magiſtrate und den Stadtverordneten eine beim Anfange der Sitzung zu eröffnende Kabinetsordre zuſchickt, ſo wird ihm unermeßlicher Dank zu Theil, es wird die Begeiſterung im Innern und gegen das Ausland aufs Höchſte ſteigen; er iſt — wie es ſein ſoll — der Leit- und Polarſtern für Alle. Geſchieht das Unvermeidliche auch nur um einige Stunden zu ſpät, ſo verwandelt ſich der glänzende Sieg in eine unglückſelige Niederlage, und ganz andere Perſonen

Digitized by Google

werden die Lorberen für ſich in Anſpruch nehmen. Möchten nicht kleine, förmliche, die Wichtigkeit des Augenblicks verkennende Seelen, durch unentſchloſſenen Rath, Alles den Händen des Königs entſchlüpfen laſſen.

„Verzeihen Sie, wenn ich mich in dieſer ungewöhnlichen und vielleicht ungebührlichen Weiſe ausſpreche; meine Liebe zu König und Vaterland und meine Kenntniß vaterländiſcher Angelegenheiten, verbot mir da zu ſchweigen, wo Kopf und Herz zu reden befehlen.

Berlin, den 9. März 1848, Morgens 7 Uhr.“

An demſelben Tage um 4 Uhr begann die Sitzung der Stadtverordneten, über welche die Zeitungshalle am genaueſten Bericht erſtattet. Die überlauten Zuhörer hatten ohne Zweifel die Abſicht: die Stadtverordneten zu zwingen, alle ihre Forderungen auf der Stelle anzunehmen und zu den ihrigen zu machen. Dies Beſtreben ward jedoch mit größtem Rechte vereitelt, und auch ich ſprach (wie ihr in der Zeitungshalle leſen könnt) für gründliche und ruhige Berathung. Dieſe fand den 10. von 3—11 Uhr ſtatt, und die Deputation, zu der ich gehörte, vereinigte ſich endlich für die bekannt gewordene Eingabe. Sie ward den 11. in der Stadtverordnetenverſammlung faſt einſtimmig angenommen. So weit ich ſehen konnte blieben nur die HH. N. und B.

Digitized by Google

verneinend ſitzen, weil ſie mehr, und minder höflich, fordern wollten. Die Zuhörer, einer bekannten Gattung, waren ebenfalls unzufrieden, und erhoben ein ſo gränzenloſes, unanſtändiges Geſchrei, daß die Sitzung leider mußte aufgehoben werden. Meine Furcht, die Stadtverordnetenverſammlung dürfte zu ohnmächtig werden, war nur zu ſehr gerechtfertigt.

Des Königs Antwort auf die Eingabe lautete zwar beruhigend, aber bei täglich, ja ſtündlich ſteigender Aufregung keineswegs zufriedenſtellend.

Über die erſte Verſammlung in den Zelten erhielt ich einen umſtändlichen, anonymen Bericht; wenige Tage ſpäter kam der Verfaſſer zu mir, klagend daß die zweite Verſammlung ſich ungebührlich in falſcher Richtung bewegt, und großentheils aus anderen Perſonen beſtanden habe. Ich machte ihn darauf aufmerkſam: wie ſchwer es ſei ſolcher Bewegungen Meiſter zu bleiben, wie verantwortlich ſie hervorzurufen.

Die Miniſter verloren die koſtbarſte Zeit, und behandelten das Eiligſte in den Formen der alten Geſchäftsführung, während aus ganz Deutſchland, ja aus Wien Nachrichten von raſchern Fortſchritten einliefen. Preußen, Berlin müſſe ſich an die Spitze ſtellen und die Vorwürfe von Schläfrigkeit und Nichtigkeit widerlegen; — dies war die Anſicht Unzähliger. Planmäßig leiteten aber geſchickt vertheilte,

Digitized by Google

laute Demagogen das Ganze und bezweckten leider, daß die Aufregung ſich zur Widerſetzlichkeit ſteigere. Andererſeits begingen die Kriegsführer Mißgriffe, und die unbedeutenden Unruhen des Montags, nahmen den böſeſten Charakter an, als die ungebührlich gereizten und verhöhnten Soldaten, Dienſtags an der Brüderſtraße, ohne Anſehen der Perſon Gewalt übten. Man erließ zur Beruhigung eine Bekanntmachung, daß Militair- und Civilperſonen die Sache unterſuchen und Schuldige beſtrafen ſollten. Magiſtrat und Stadtverordnete ſchrieben das Nöthige vor zur Bildung unbewaffneter Schutzcommiſſionen. Als ich in meinem Bezirke zur Vollziehung dieſes Beſchluſſes aufforderte, ſchrien Mehre: ich wolle (ein alter Thor) Bürger verführen ſich verſtümmeln und erſchießen zu laſſen. — Ich rief: wer Muth hat folge mir; ſo ſchloſſen ſich endlich Viele meiner Führung an.

Donnerſtag und Freitag (15., 16.) ward die Ruhe in der Stadt erhalten, womit aber viele Begeiſterte und viele Böswillige gleich unzufrieden waren. Es verbreitete ſich die ſichere Kunde: man wolle Sonnabend um 2 Uhr dem Könige eine Bittſchrift überreichen; viele Tauſende wollten mitziehen zum Schloſſe. Mit Beſtimmtheit ließ ſich vorausſehen, daß dies nicht ohne Unordnung, ja Gefahr geſchehen dürfte. Deshalb eilte ich Sonnabend früh

Digitized by Google

zum — ſtellte ihm die üble Lage der Dinge vor, und daß es ſchlechterdings nothwendig ſei, daß bis Mittag 12 Uhr beruhigende, unabweisliche und unausbleibliche Bewilligungen bekannt gemacht würden. — fand dies zweckmäßig und verſprach ſogleich zum Könige zu fahren und ihm das Nöthige vorzuſtellen.

Mit einigen Stadträthen und Stadtverordneten (wir fanden uns auf der Straße zuſammen) ging ich zum Polizeipräſidenten, zum Kommandanten (wo wir den Miniſter Bodelſchwingh fanden), deren wohlwollende Sorge und Theilnahme, ohne entſcheidende Verſprechungen nichts helfen konnte. Deshalb ward von den zuſammeneilenden Stadtverordneten beſchloſſen, unverzüglich und gemeinſam mit dem Magiſtrate, eine Deputation an den König abzuſenden. Ich ward mit zu derſelben gewählt, und wir fanden im Vorzimmer die mit Orden überdeckten Stützen des Staates, gegen welche wir (einige der Eil halber in Überröcken) ſehr gering und unanſtändig ausſahen. Vorgelaſſen, ward dem Könige die volle, ungeſchminkte Wahrheit, mit ſolcher Kraft und Rührung geſagt, daß Viele ſich der Thränen nicht enthalten konnten.

Man bat um Preßfreiheit. — Iſt ſchon bewilligt. — Um Berufung des Landtags. — Desgleichen. — Um Veränderuug der Grundſätze über Wahlen und Abſtimmungen. — Antwort, günſtig, jedoch ſo be-

Digitized by Google

dingt, daß kein beſtimmtes Ergebniß hervorging. — Gleichſtellung aller Religionsbekenntniſſe, ohne ſtaatliche Bevorzugung. — Antwort: ich bin der größte Freund der Religionsduldung; die Leute dürfen ſich ja nur ausſprechen. — Zwiſchen E. M. und dem Volke ſtehen Räthe, welche das Vertrauen des Volkes nicht beſitzen. — Antwort: dieſe Männer meinen es redlich mit dem Volke und der Krone.

Ich hatte mich aus vielen Gründen ſchweigend im Hintergrunde gehalten, ſagte aber, als ich ſah daß man zu keinem inhaltsreichen Ergebniß kam: wenn ich S. M. nicht mißverſtanden, wollten Sie die von der Stadt Berlin vorgetragenen Wünſche, dem Landtage zur Berathung vorlegen und nach Empfange eines Gutachtens entſcheiden. — Auf dieſen Antrag ging der König indeß nicht einfach ein, weil ja zu prüfen ſei: ob die Wünſche ſich zu ſolch einer Vorlegung eigneten.

Der König ſprach nach ſeiner Weiſe noch viel, verſtändig, gemüthlich; hierauf von ſeiner Macht, ſeinem Rechte, ſeinem göttlichen Berufe. — Sagen Sie laut, rief er, daß ich ſo wahr mir Gott helfe, Alles thun will was zum Wohle meines Volkes gereicht, daß ich aber niemals auch nur einen Fingerbreit von meinen Grundſätzen abweichen werde, daß mich keine Macht der Welt jemals dazu vermögen wird. — — —

Digitized by Google

Mir vergingen, im hinteren Gliede ſtehend, von der unbeſchreiblichen Gemüthsbewegung faſt die Sinne, ich hörte nur, was der König über die Heilſamkeit der Mäßigung und allmäliger Entwickelung ſagte, als er auf mich zu ging, mit der Hand auf meine Schulter ſchlug, und die meine ergreifend und ſchüttelnd, ſagte: dies iſt ein alter Profeſſor der Geſchichte; er wird bezeugen ob ich Recht habe. Das konnte ich, in Bezug auf ſeine zuletzt geſprochenen Worte, aus vollem Herzen; auch war mir jener Handſchlag ein Zeichen, daß der Zorn des Königs über die akademiſche Rede ganz verſchwunden, und er von meinem rechtlichen Benehmen in der Stadtverordnetenverſammlung überzeugt ſei. — Alle dieſe Betrachtungen kamen jedoch erſt hintennach; in jenem ſchweren Augenblicke konnte Niemand an ſeine eigene unbedeutende Perſon denken.

Wir' ſtellten endlich das Mildeſte und Weſentlichſte aus allen Reden des Königs zuſammen, ſodaß Bewilligungen, Verſprechungen und Hoffnungen jeden Gemäßigten befriedigen konnten. Auch that dieſe von uns vorläufig auf dem Schloßplatze ausgeſprochene Verkündigung die beſte Wirkung, und die Berathung auf dem kölniſchen Rathhauſe endete mit einem Vivat auf den König, dem ſelbſt die, ſonſt zu Unruhe und Widerſpruch nur zu geneigten Zuhörer, beiſtimmten. Ich habe bei dieſer Gelegen-

Digitized by Google

heit auch geſprochen, aber in ſolcher Aufregung, daß mein Gedächtniß mir den Inhalt nicht vergegenwärtigt, und ich die Zeitungshalle darüber nachleſen muß. Voller Freuden vertheilten wir uns in der Stadt, das Erlangte zu allgemeiner Beruhigung mitzutheilen. Als ich heimkehrend über den Schloßplatz ging, hatte der König vom Balkone geſprochen, die Hüte in der Luft, Hurrahrufen, überall (ſo ſchien es) der glücklichſte Ausgang. — Kaum aber hatte ich dieſe Kunde für — dem — mitgetheilt, kaum war ich zu Hauſe angelangt, als die furchtbare Botſchaft von neuem Schießen und Einhauen anlangte. Sogleich legte ich meine Binde als Schutzbeamter um, und forderte mir bekannte, wohlgeſinnte Bürger auf mir zu folgen, aber ſie warfen mich buchſtäblich in einen Laden und beſchworen mich mein Leben nicht nutzlos aufzuopfern; es ſei ganz unmöglich den Sturm zu beſchwören. Gleichzeitig allgemeines Geſchrei von Verrath und Errichtung unzähliger Barricaden.

Uber die Gründe und den Hergang des neuen Angriffs auf dem Schloßplatze lauten die Ausſagen, ſelbſt der Augenzeugen, ſo verſchieden, daß ſchon jetzt kaum die volle Wahrheit aufzufinden iſt. Ich will nur das mir Wahrſcheinliche zuſammenſtellen.

1) Die Generale, Officiere u. ſ. w. hielten es für eine Schmach, ſich vor Leuten, welche Forderun-

Digitized by Google

gen in geſetzwidriger Weiſe geltend machen wollten, zurückzuziehen und ihnen nachzugeben. —

2) Die gemeinen Soldaten waren durch Spott und Hohn aufs Höchſte gereizt.

3) Manche Soldaten und Führer hielten das Vivatgeſchrei für ein pereat und fürchteten die Beſtürmung des Schloſſes.

4) Den revolutionairen Unruhſtiftern war ein friedlicher Ausgang durchaus ungelegen; ſie thaten alles Mögliche, Unzufriedenheit mit dem Bewilligten hervorzurufen, und bezweckten einen großen, gewaltigen Aufſtand.

5) Zu lange glaubte man auf dem Schloſſe: man habe nur mit wenigem Pöbel zu thun, den einige Schüſſe verſcheuchen würden.

Als der König ſpäter umherritt und vor dem kölniſchen Rathhauſe ſtill hielt, eilten die Stadtverordneten hinab, und ſeiner wohlwollenden Anrede folgte ein lautes, ununterbrochenes Hurrah des unzähligen Volkes.

Der an fünf Stunden dauernde Leichenzug ging mit höchſter Ordnung und ohne die geringſte Störung vor ſich. König und Königin ſahen vom Balkone herab; alle Hüte beim Vorbeigehen abgenommen, — und doch welche bittere Stellung für jene!

Der Prinz von Preußen iſt der allgemeine Sündenbock und Blitzableiter — — — obwohl ganz un-

Digitized by Google

ſchuldig an dem ihm zur Laſt Gelegten. Es offenbart ſich in vielen Gegenden Deutſchlands der künſtlich berechnete Plan, alle Thronfolger verhaßt zu machen.

Der Oberbürgermeiſter Krausnick ward auf eine Weiſe gezwungen, ſein Amt niederzulegen, die nach Form und Inhalt geſetzwidrig iſt. Insbeſondere hatte er gar keinen Theil an Dem, was man ihm vorzugsweiſe zur Laſt legt. Er ward des eiſernen Bärenſprung Nachfolger, weil man ſeine Verträglichkeit und vermittelnde Milde laut pries; dieſelben Eigenſchaften unterliegen, bei veränderten Verhältniſſen, jetzt dem bitterſten Tadel.

„Am ſchuldigſten (ſo lauten die zahlreichſten und heftigſten Urtheile) ſind die abgegangenen Miniſter. Hätten ſie irgend Scharfſinn und Vorausſicht beſeſſen, hätten ſie muthig und einſtimmig dem Könige Vorſtellungen gemacht, hätten ſie nicht das Abgeſtorbene gehätſchelt und gepflegt; wir wären in milderem Wege vorwärts gekommen. Die alte, überkluge Bureaukratie hat einen Stoß bekommen, von dem ſie ſich nicht erholen kann; und die jüngeren Männer werden und ſollen ſich, minder gefeſſelt denn zuvor, Bahn machen und einen beſſeren Wirkungskreis gewinnen.“ — So die Urtheile!

Große Stürme ſtehen uns noch bevor; geiſtige Ruhe wird ſobald nicht wiederkehren und ein großer Theil des Vermögens geht verloren: wenn wir aber

Digitized by Google

zuletzt doch ein wahres Staatsrecht gewinnen, den niederen Klaſſen (nicht das Unmögliche, was Louis Blanc verſpricht) aber doch einige Hülfe zu Theil wird; wenn Deutſchland, neu begeiſtert, mächtiger nach Oſt und Weſt aufzutreten fähig wird; — ſo iſt Leiden und Verluſt nur gering, im Verhältniſſe zu dem Gewinn. Alſo: nil desperandum!

An — — — —

— März 1848.

Die Zukunft ſaheſt Du mit Adlerblicke,
Und herzzerreißend waren Deine Schmerzen!
Wo find' ich, rieſſt Du, wahrhaft treue Herzen,
Die mich verſtehen und der Welt Geſchicke?
Wer Dich gekannt, er war Dir treu ergeben,
Und bleibt es ſelbſt in dunkler Nächte Grauen,
Du Bild der Anmuth, edelſte der Frauen,
Die gern das Volk geführt zu neuem Leben!
So hoch geſtellt, und dennoch fern vom Rathen;
Caſſandra unſerer Zeit, Dein heilig Glühen
Geopfert ward es unter Spott und Hohne!
Was kann Dich tröſten, als wenn neue Saaten,
Die Du erſehnt, wie Keiner, jetzt erblühen
Zu ewigem Schmucke Deiner Dornenkrone!

Den 14. Mai.

Heute werde ich 67 Jahre alt, und bin nun ſo bejahrt wie der Vater, als er ſtarb. Vor drei Monaten war mein Haus ſo gut beſtellt, daß ich ruhig

Digitized by Google

dahinfahren konnte; es iſt nicht meine Schuld, daß es jetzt ganz anders ſteht. Ein Glück, daß Frau und Kinder darüber ruhiger und gefaßter ſind, als viele Andere, die mit Seufzen und Wehklagen nicht das Geringſte ändern können und ſich und ihren Umgebungen nur das Leben ſauer machen.

Heute ſchreibe ich meinen Mitbürgern, daß ich das Amt eines Stadtverordneten niederlege und nicht wieder gewählt ſein will. Dafür ſprechen viele — unerfreuliche — Gründe. Alter, Übermaß der Geſchäfte, falſche Richtung der Verwaltung, welche die Stadt bankerott und die Beſitzloſen zu Herren macht, Unmöglichkeit ohne Gewalt aus der Anarchie zur Ordnung zurückzukehren u. ſ. w. Wenn man mich endlich bei den Wahlen für die Reichstage als verbraucht (usé) betrachtet hat, und meine gemäßigten Grundſätze feige und ungenügend nennt, ſo will ich auch andern und jüngeren Kräften überlaſſen, mit größerer Weisheit den ſtädtiſchen Augiasſtall auszumiſten.

Die Frage über die Rückkehr des Prinzen von Preußen hat zu zwei ſehr unruhigen Nächten Veranlaſſung gegeben; die Unruhſtifter wünſchten die Gelegenheit zu benutzen, in die Republik hineinzuſpringen. Siegt das Miniſterium, ſo iſt dies ein großer Gewinn; eine Niederlage wäre ein großes Unglück.

Digitized by Google

Die Zeiten, wo Politik oder Theologie allein herrschen, sind allemal unglücklich; alles Andere wird vergessen und mit der ächten menschlichen Bildung geht es rückwärts. Auch die Studenten vernachlässigen ihre Wissenschaft und wollen Dinge anordnen und beherrschen, die sie nicht verstehen und die gar nicht ihres Amtes sind. Als ich vorgestern nachsehen wollte, ob ich wohl Zuhörer fände, hieß es: Heute sei keine Zeit, Vorlesungen zu hören; die Studenten rathschlagten über den Prinzen von Preußen und die Entlassung des Ministeriums!!!

Ich weiß noch nicht, welche literarische Arbeit ich vorzugsweise unternehmen und ob ich etwas niederschreiben soll. Die Zeit des französischen Terrorismus und Direktoriums erschreckt mich, oder widert mich an. — Vielleicht am besten, ich schreibe gar nichts mehr; dann mag das Büchlein, welches ich anonym und unter dem Titel Spreu ausgehen ließ, für eine Art von Testament gelten. Es würde mir wahrscheinlich einiges Lob und noch mehr Tadel verschaffen, wenn unsere Zeit Zeit hätte, sich um kleine Bücher zu bekümmern.

Bis etwa 14 Tage nach dem 18. März war überall (auch bei den Stadtverordneten) fast nur die Rede von den unsterblichen Barricadenhelden, die ihres Gleichen in der ganzen Weltgeschichte nicht hätten, gegen welche Leonidas und seine 300 Sparta-

Digitized by Google

ner nur jämmerliche Stümper wären, denen man in Marmor und Erz ewige Denkmale errichten müſſe u. ſ. w. Seit 4—6 Wochen nimmt keiner mehr das Wort Barricade und Barricadenheld in den Mund, der 18. März wird zum noli me tangere; und in vertrauteren Geſprächen wünſcht man die Helden, und die polniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Anordner der „glorreichen" Nacht, zum Teufel. So ändern ſich die Zeiten; und es iſt für ein Glück zu achten, wenn die höchlich erzürnten Bürger nicht die Proletarier nächſtens (wie in Rouen) niederſchießen müſſen um Ordnung herzuſtellen. Sehr natürlich fordern die vergötterten Helden den Lohn ihrer Heldenthaten. Wir, ſagen ſie, haben euch die Freiheit erkämpft, während ihr furchtſam hinter dem Ofen ſaßet u. ſ. w. — Und neben der Faulheit und dem Übermuthe, geht wahre, furchtbare Noth her, entſtehend aus dem Stillſtande des Verkehrs und der Fabriken. Früher haben die Fabrikherrn meiſt das Billigſte verweigert; jetzt werden ſie zum Unbilligſten gezwungen — und dadurch bankerott.

Ich fand ſoeben bei einem Gange durch die Stadt, Mauern und Pumpen mit Anſchlägen gegen den Prinzen von Preußen bedeckt und beſtimmte Zeugniſſe daß Bürger, Proletarier und Klubs fraterniſiren; während Die, welche ſich gute Bürger nennen, nichts thun, die Hände in den Schoß legen und abwarten,

Digitized by Google

ob durch ſogenannte Volksverſammlungen in den Zelten, das Miniſterium geſtürzt, oder ganz ohnmächtig wird! Es fällt den Verblendeten nicht ein, welchem Schickſale Berlin entgegengeht, das nur vom Hofe, Soldaten, Beamten und einigen Fremden lebte. Man braucht nicht melancholiſch, oder hypochondriſch zu ſein, um auf den Gedanken zu kommen: in den breiten Straßen könnte dereinſt Gras wachſen.

Neben dem jetzt unentbehrlichen ſtehenden Heere, iſt die Bürgerwehr entſtanden, welche durch unzählige Übungen und ſtete Wachtdienſte Zeit, und alſo Erwerb und Geld verliert. Die an ſich heilſame Einrichtung ſtrebt nicht der amerikaniſchen nach, ſondern man ergötzt ſich bereits im Nachäffen mancher Bocksbeuteleien der europäiſchen Soldaten. Bei den Stadtverordneten kam eine heftige Klage zur Sprache, daß Soldaten die (ganz unnütze) Wache bei Montbijou beſetzt hätten, wodurch die Freiheit in Gefahr gerathe (!!), und die gehorſame Behörde unterſtützte das lächerliche Geſuch; während gleichzeitig berichtet wurde: 10 zur Wache berufene Bürger hätten ſämmtlich geantwortet: ſie würden nicht kommen, denn ſie hätten etwas Beſſeres zu thun, als dort Maulaffen feil zu bieten. — So die Disciplin und die ſogenannten Volksanſichten. Jeder Haufen von Tagedieben nennt ſich Volk, und die lieben Bürger fürchten ſich vor den Barricadenhelden!

Digitized by Google

Den 17. Mai.

Die Stadt iſt wieder mehre Tage in Aufregung geweſen, welche das Miniſterium wohl hätte vermeiden können. Doch iſt es beim Reden geblieben und bei Maueranſchlägen. Zuletzt gewannen Gottlob die Beſſeren die Oberhand, und bis zur Eröffnung des Landtages werden die Böswilligen wenigſtens nichts durchſetzen. Charakteriſtiſch daß die Wahlmänner zweimal eine Mehrheit für den Republikaner B. erſtritten, und die Bürger ihn bei der Stadtverordnetenwahl unter bittern Vorwürfen haben durchfallen laſſen. — Ebenſo merkwürdig daß Arbeiter, denen Mitglieder des (faſt terroriſtiſchen) politiſchen Klubs vorgeſtellt hatten, ſie möchten faul ſein um länger beſchäftigt zu werden, die Schändlichkeit des Rathſchlags einſahen, in die Verſammlung drangen und die Verführer (wie Einige behaupten) ſelbſt mit Schlägen bedienten. All jener Gefahren würden wir gewiß Herr; daß Frankreich aber den edlen, friedliebenden Circourt abruft und Arago herſendet, der ſeines Terrorismus halber aus Lyon verjagt ward, daß man im Marsfelde die Bildſäule Deutſchlands aufſtellt, iſt eine nur zu beſtimmte Hinweiſung auf Krieg und Zerrüttung unſeres unglücklichen Vaterlandes.— Durch Mittel der ärgſten Art wirken die polniſchen Edelleute überall zur angeblichen Herſtellung ihres Vaterlandes. Beharren ſie auf dieſen Wegen, ſo iſt

Digitized by Google

nach 30 Jahren (wie Galizien zeigt) keiner mehr von ihnen übrig; haben ſich doch ſchon im Poſenſchen die polniſchen Führer zu den Preußen retten müſſen, um nicht von ihren eigenen Landsleuten erſchlagen zu werden.

Den 20. Mai.

Geſtern war die Wahl des Abgeordneten für Frankfurt. Die Radikalen ſtellten den Vierfrager Jacobi mir gegenüber. Als die Wahlzettel verleſen wurden und es hieß: Geh. Rath v. Raumer, oder Profeſſor v. Raumer, oder Friedrich v. Raumer, ſo erklärte ein Stimmzähler dieſe Zettel für nichtig; denn es gebe mehre Geh. Räthe, Profeſſoren und Friedriche v. Raumer. Dennoch erhielt Jacobi nicht die Mehrheit; bei der zweiten Abſtimmung waren etliche auf meine Seite getreten, und ich ward als Erwählter verkündigt. Jacobi dagegen ward nun zum Stellvertreter erwählt, und die Verſammlung aufgehoben. Nachher haben einige Eiferer erklärt: ſie proteſtirten, meine Wahl ſei nichtig. Und ich erklärte: erſt wenn meine Wahl unbedingt für geſetzmäßig erklärt werde, würde ich nach Frankfurt gehen, keineswegs aber mich der Gefahr ausſetzen, durch irgend einen Spruch, mit Spott und Hohn zurückgeſchickt zu werden. — Ich wollte mich nicht wieder zum Stadtverordneten wählen laſſen. Da

aber meine Mitbürger (die ſich ſtets aufs Allerfreundlichſte gegen mich benahmen) es dringend wünſchten und von 219 Stimmen 205 für mich fielen (während mehre Radikale in anderen Bezirken durchgefallen ſind), habe ich, um den Schein feigen Rückzugs in ſchweren Zeiten abzuwälzen, die Wahl zunächſt für ein Jahr angenommen. Helfe Gott weiter!

Den 21. Mai.

In dem Augenblicke, wo ich geſtern die Beſtätigung meiner, als unantaſtbar bezeichneten Wahl für Frankfurt erhielt, bekam ich die Nachricht daß ich auch in Quedlinburg und im Aſcherlebiſchen Kreiſe für den berliner Reichstag ſei gewählt worden. Nach ernſten Überlegungen habe ich mich für Frankfurt entſchieden und reiſe heute nach Deſſau, dann über Köln nach Frankfurt.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Frankfurt a. M., den 25. Mai 1848.

Spaziergang durch den sehr schönen Garten von Biberich. Auf der Eisenbahn nach Frankfurt. Ankunft im Weidenbusch, 10 Uhr Abends. Heut war ich zum ersten Mal in der Reichsversammlung. Sehr zahlreich, vom entfernten Platze sehr schlecht gehört. Viel unnütze Anträge, schnell und verständig genug beseitigt. Kein Lärm, Gagern guter Präsident. — Nicht abzusehn wo hinaus, wann und welch Ende! — Melancholisirt. —

Den 26. Mai.

Ich fahre fort in meinem lakonischen Tagebuche. — Gestern Nachmittag ordnete ich Alles in meiner sehr hübschen Wohnung, las die ganz verständige Geschäftsordnung für den Reichstag und ging dann zum pariser Hofe, wo (wie es hieß) die preußischen Abgeordneten sich versammelten. Hier fand ich solch Gedränge der Essenden, Trinkenden, Sprechenden, so unerträgliche Hitze und so verdorbene Luft, daß ich des Reiches Wohlfahrt daselbst nicht berathen konnte, sondern mich auf die Flucht begab.

7 Uhr Abends.

Heute waren, wie auch gestern, sehr viele Zuhörer in der Versammlung, darunter fast die Hälfte

Digitized by Google

Damen, welche meiſt bis zum Schluſſe beharrlich aushielten. Ich hatte mir einen näheren Platz ausgeſucht und hörte, wenn auch nicht gut, doch beſſer wie geſtern. Auch fehlte es nicht an Zurufen, lauter zu ſprechen. Der Hauptvortrag betraf die mainzer Angelegenheit. Der Bericht der Commiſſion war ruhig und unparteiiſch gehalten; deſto leidenſchaftlicher und theatraliſcher eine, beſonders gegen die Preußen gerichtete, Rede eines mainzer Abgeordneten Zitz. Die ultraliberale Partei, welche am meiſten von Deutſchlands Einheit ſpricht, gab Äußerungen den höchſten Beifall, welche es in Wahrheit zerſplittern müßten. Lichnowski widerlegte geſchickt genug mehre Punkte, nur war auch er zu heftig und überſchrie ſich ſo, daß man ihn kaum verſtehen konnte. Robert Blum (Mitglied der Commiſſion) ſprach über ſie, wie Antonius über Brutus. Sehr gut redete der öſterreichiſche Bundestagsgeſandte. Welcker, der Badener ſprach, mir unerwartet, durchaus conſervativ. N., immer auf Allgemeinheiten hinſteuernd, ohne beſonderen Anklang. Zum größten Verdruſſe der radikalen Partei beſchloß die große Mehrheit zur Tagesordnung überzugehn, d. h. die Sache in der Erwartung fallen zu laſſen, die Regierungen würden von ſelbſt das Erforderliche thun.

Die entgegengeſetzte Abſicht ging dahin: die Verwaltung und die vollziehende Gewalt, plötzlich oder

Digitized by Google

allmälig an ſich zu ziehen. Das wäre ein unbedingter Despotismus, welcher Widerſtand und Auflöſung, ſelbſt der Verſammlung, nach ſich ziehen müßte. — Die ganze Verhandlung war ſehr anziehend und der Beſchluß beruhigend.

Den 27. Mai.

Geſtern Abend bin ich bei ſchönem Wetter faſt um die ganze Stadt gegangen. So viele enge, häßliche, winklige Gaſſen, die ſie neben einigen großen und ſchönen Straßen innerhalb ihrer Mauern zählt; ſo ſchön ſind die Spaziergänge ringsum, ſo mannigfaltig die Landhäuſer und Gärten. An einigen Stellen (ſo zwiſchen dem eſchenheimer und bockenheimer Thore) machen ſie einen reizenden, man kann ſagen poetiſchen Eindruck.

Den 28. Mai.

Der Anfang der geſtrigen Sitzung bezog ſich noch einmal auf die mainzer Angelegenheit, wo man (angemeſſen und England analog) beſchloß, am Ende jeder längeren Berathung den Antragſteller und Berichterſtatter noch einmal zu hören. Hierauf folgte der dringende Antrag einiger Öſterreicher, die Verſammlung möge eine Erklärung erlaſſen, daß ſie in keiner Weiſe irgend einer Nationalität (z. B. hinſichtlich der Sprache, Rechtspflege und dergl.) zu

Digitized by Google

nahe treten wolle. Dies sei unumgänglich nöthig für die slavischen Bewohner der österreichischen Staaten, welche in böser Absicht unter obigem Vorwande von Panslavisten aufgeregt und zu Haß gegen die Deutschen verführt würden. Der Antrag ward genehmigt.

Die wichtigste Verhandlung der „constituirenden Nationalversammlung" (so nennt sie sich) am 27. Mai, reihte sich an einen mit sehr vielen Verbesserungsvorschlägen umkränzten und allmälig geänderten Antrag des Hrn. Raveau. Der Mittelpunkt des Ganzen war die höchst wichtige Frage: über das Verhältniß der Gesammtverfassung Deutschlands zu den Verfassungen der einzelnen Staaten. Die eine Partei hob hervor: beides seien bis jetzt noch unbekannte Größen, über deren gegenseitige Stellung nichts könne festgestellt werden. Die ganze Berathung sei unnöthig und übereilt, und lasse sich erst mit Nutzen und Erfolg anstellen, wenn der Entwurf zur Verfassung Deutschlands fertig sei. Am Schlusse derselben möge man bestimmen, wie sich die besonderen Verfassungen dazu verhalten sollten. Aus diesen Gründen müsse jetzt die ganze Sache beseitigt und zur Tagesordnung übergegangen werden.

Die entgegengesetzte, zahlreichere (und nur über eine strengere oder mildere Fassung uneinige) Partei fürchtete dagegen, daß, wie traurige Erfahrungen

Digitized by Google

vieler Jahre zeigten, auch jetzt wieder nichts für Einigung und Kräftigung Deutschlands zu Stande kommen werde, wenn die Versammlung den günstigen Augenblick versäume und, anstatt sich mächtig hinzustellen und kräftig auszusprechen, feige und thöricht warte, bis sich in den einzelnen Staaten Hindernisse und Widersprüche unüberwindlich erhöben. — Nach langen, schroff sich widersprechenden oder vermittelnden Reden, beschloß endlich die Versammlung, zu erklären: daß alle Bestimmungen in den Verfassungen einzelner deutscher Staaten, welche mit der Gesammtverfassung Deutschlands nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe der letzten gültig sind.

Da sich 90 Redner gemeldet hatten, und die Versammlung auf Abstimmung drang, bevor die Hälfte gesprochen, so werdet Ihr und meine Herren Wähler es sehr billigen, daß ich mich nicht als der 91. meldete; sonst hatte ich allerdings mancherlei auf dem Herzen, was Keiner hinreichend entwickelte. Man hielt sich nämlich immer nur an die förmliche Frage, über das Verhältniß eines Ganzen zu seinen Theilen, man bewegte sich in dem Kreise dieser noch inhaltlosen, allgemeinen Abstraction; während es mir durchaus nothwendig erscheint auf den Inhalt einzugehen, auf das Besondere, Concrete. Da ergiebt sich unwiderleglich: daß die allgemeine Verfassung gewisse Dinge unbedingt feststellen muß,

Digitized by Google

gegen welche keine besondere Verfassung sich erklären darf. Umgekehrt aber giebt es andere Dinge, welche diese besonderen Verfassungen entscheiden, und in welche sich die allgemeine Verfassung oder die centrale Behörde eines Bundesstaates gar nicht einmischen darf. Beide, die allgemeine und die besonderen Verfassungen haben ihre eigenthümlichen Rechte, und ein Hinausgreifen über diese Kreise führt entweder zur Despotie, oder zur Auflösung und Zerbröckelung. Natürlich fürchtet man hier das Letzte mehr wie das Erste; wahre Staatsmänner müssen aber beide Abwege und Gefahren im Auge behalten und ihnen vorbeugen. In dieser Weise sind die Amerikaner vorgeschritten und haben die schwere Aufgabe glücklich gelöset.

Man macht den Einwand: die Nothwendigkeit besonderer Verfassungen verstehe sich von selbst. Dasselbe gilt aber auch von der allgemeinen, und ich will wünschen, daß jene Erklärung des Reichstages nicht als eine Neigung ausgelegt werde, um der Einheit willen, die Mannigfaltigkeit der Entwickelung allzu sehr zu beschränken. Ein anderer Einwand: „jede nähere Bestimmung hätte in unzeitige endlose Erörterungen geführt," beruht mehr auf der Voraussetzung, daß die Versammlung dazu geneigt sei, als auf innerer Nothwendigkeit. Eine halbe Zeile reicht hin zur Beruhigung, welche z. B. (wie ich

Digitized by Google

höre) die Luxemburger zum Schutze ihrer Verfassung verlangen. Zuletzt kommt freilich Alles auf den Inhalt der zu entwerfenden allgemeinen deutschen Verfassung an. Sie ist ohne Zweifel schwieriger zu Stande zu bringen, wie jede besondere.

Dritter Brief.

Frankfurt a. M., den 30. Mai 1848.

Gegen Abend nahm ich eine Droschke und fuhr durch Sachsenhausen bis jenseit des nächsten Dorfes, durch zierliche Lustgärten, fleißig bebaute Gemüsegärten und reiche Felder. Alles fruchtbar, anmuthig, an die erfurtsche Gartencultur erinnernd, und wenn nicht erhaben oder hochpoetisch, doch reizend, und den Geist in so heitere Stimmung versetzend, daß man die Reichstagssorgen auf eine Zeit lang vergißt.

In der gestrigen Sitzung ergab sich was ich vorhergesehen: Abgeordnete von Luxemburg und Triest widersprachen dem, Euch mitgetheilten Beschlusse, welcher die Macht des Reichstages, auf Kosten der örtlichen Verhältnisse und Verfassungen, zu weit auszudehnen schien. Dies gab Veranlassung zu der Bemerkung, daß der Ausschuß für Entwerfung der Verfassung so übermäßig beschäftigt sei, daß man

Digitized by Google

ihm Gegenstände, wie die erwähnten, nicht zuweisen möge. Deshalb beschloß man einen besondern Ausschuß für völkerrechtliche und sogenannte internationale Fragen und Aufgaben zu erwählen. Dies geschieht in der Weise, daß jede der funfzehn Abtheilungen, in welche alle Mitglieder des Reichstages verlooset werden, ein Ausschußmitglied erwählt. Die dritte Abtheilung, zu welcher ich verlooset bin, deren Mitglieder mir aber zeither persönlich ganz unbekannt waren, erzeigte mir unerwartet die Ehre, mich mit einer sehr großen Stimmenmehrheit zu erwählen. Meine verspätete Ankunft in Fr. schloß mich von allen bereits früher erwählten Ausschüssen aus und minderte die Arbeitslast wenigstens Nachmittags; jener völkerrechtliche Ausschuß ist aber fast der bedenklichste und eine Art von noli me tangere: denn Schleswig, Polen, Böhmen, Luxemburg, Limburg, Südtirol, Triest u. s. w. dürften daselbst zur Sprache kommen; ohne daß wir Macht haben, die Sprache in That zu verwandeln, ja, ohne die wahre Lage der Verhältnisse hinreichend genau zu kennen.

Hierauf folgte in der gestrigen Sitzung die Berathung über einen neuen (den zweiten) Entwurf einer Geschäftsordnung, und es ließ sich (zu meinem und vieler Andern Schrecken) so an, als werde über unzählige Einzelheiten eine endlose, unnütze Rederei eintreten. Gottlob, daß die Mehrheit dieses zeitver-

Digitized by Google

geudende Uebel dadurch abſchnitt, daß ſie die, von einer Commiſſion genau geprüfte, Ordnung kurzweg im Ganzen annahm und Berathungen über Einzelnes nur dann zulaſſen wollte, wenn wenigſtens 50 Mitglieder es verlangten. Ich wunderte mich, daß — ſich zuerſt zum Sprechen gemeldet hatte. Ihr kennt ſeine Redeweiſe. Sie machte um ſo weniger Eindruck, da man Vieles gar nicht verſtand, und was ich verſtand, bezog ſich vorzugsweiſe auf Allgemeinheiten über die Größe und Schwierigkeiten unſerer Aufgabe, wovon ſich bei jeder einzelnen Sache etwas ſagen ließ, ohne zur Sache zu gehören. Die einzige hervortretende Forderung: „Nichts durch Ausſchüſſe vorbereiten zu laſſen, ſondern Alles von Anfang bis zu Ende allein in der vollen Verſammlung zu berathen"; war ſo unpaſſend und unpraktiſch, daß ſie zu Boden fiel, und bei der Mittagstafel in der Mainluſt Mehre bemerkten, daß — Rede ihren Erwartungen gar nicht entſprochen habe. — Ich nahm mir das ad notam, ſchrieb es mir hinter die Ohren, dachte an Splitter und Balken, und zupfte mich an meiner eigenen Naſe.

Ungeachtet dieſer Fingerzeige ſammelt ſich der Redeſtoff, und ich werde mich über kurz oder lang der Gefahr ausſetzen, mir die Finger zu verbrennen. Insbeſondere wegen der ganz unbegründeten Anklagen oder Verläumdungen, welche unſinnige Eiferer

Digitized by Google

aus Süddeutſchland über Preußen ausſprechen. Wir kennen unſere Fehler beſſer als ſie; aber wer hat denn nicht gefehlt und geſündigt? Viel Gerede von Deutſchlands Macht und Einigkeit, während kaum eine Million, ſechzehn Millionen hochmüthig abweiſet! Da ſoll kein preußiſcher Landtag berufen werden, bevor die frankfurter Verſammlung Alles ins Reine und Feine gebracht hat. Dann ſoll Preußen ſeinen Handel, ohne Erſatz und Dank, für Schleswig opfern; oder um der Polen willen Rußland bekriegen u. ſ. w.

Nachdem ich Häring geſtern zur Eiſenbahn begleitet hatte, hörte ich den erſten Akt des Don Juan.

Wäre ich 20 Jahre jünger, würde ich Euch wohl umſtändlicher über die Aufführung einen Bericht erſtatten, wie das Haus, die Erleuchtung, die Dekorationen, die Bänke beſchaffen ſind, wie jeder Herr und jede Dame geſungen und geſpielt hat u. ſ. w. Ich konnte diesmal andere Nebengedanken nicht beſeitigen. Dieſe Muſik Mozart's, unſterblich und in ſtets blühender Jugendkraft, wird die Jahrhunderte ſiegreich, entzückend und beglückend durchſchreiten; — und dagegen das Werk unſeres Reichstages (wenn anders eins wirklich zu Stande kommt)! welchen Schmähungen wird es unterliegen, nach wie kurzer Lebensdauer wird es hinſterben, wer wird dann all der Redner und der Reden

Digitized by Google

noch gedenken? Wo bleiben die Barricadenhelden, im Vergleiche zu den Helden der Wiſſenſchaft und Kunſt!

Bald aber ging mein Melancholiſiren noch viel weiter! Wo ſind denn die Meiſterwerke griechiſcher Tonkünſtler? Wo die Athene des Phidias, die Aphrodite des Prariteles, die Trauerſpiele des Sophokles und Euripides, die Gemälde des Apelles, die Bücher des Livius und Tacitus? Es giebt auf Erden keine Dauer, ſelbſt nicht für das Würdige, keine Bürgſchaft für dieſe Dauer! Vanitas vanitatum, et omnia vanitas. Ich ſah Deutſchland in ſich zerfallen, und während es von Herſtellung des immerdar haltungsloſen Polen träumt, eine Beute, getheilt zwiſchen öſtlichen und weſtlichen Feinden. Man wird dereinſt ſtreiten über die Lage Frankfurts, wie über die Trojas und Vejis, man wird, eine Hand aus dem Schutte hervorſuchend, ſtreiten, ob ſie zur Bildſäule Karl's des Großen oder Goethe's gehörte; man wird in Buchbinderpappdeckeln, ſowie jetzt Bruchſtücke des Livius oder der Nibelungen, ſo vielleicht ein Stücklein der Ouverture des Don Juan entdecken! Nicht Franzoſen, nicht Ruſſen, ſondern Gott weiß, welches erdgeborne Volk wird dann den deutſchen Boden beherrſchen, und gegen Schickſale, wie ſie Aegypter, Griechen und Römer erfuhren, ſchützt politiſches Gerede, dieſe falſche Magie, in keiner Weiſe! Ich ward glücklicherweiſe unterbro-

Digitized by Google

chen, sonst hätte ich meine Jeremiade wohl noch viel länger ausgesponnen; und doch muß der längsten Nacht, auch die Tag- und Nachtgleiche, und der längste Tag folgen. Darum nach meinem Wahl- und Trostspruche: nil desperandum und zur heutigen Sitzung des Reichstages.

Vierter Brief.

Frankfurt a. M., den 31. Mai 1848.

Ich bezeuge wiederholt meine Freude über deinen Brief; denn so lange Arbeit und Aufregung dauert, hält man sich aufrecht; nachmals aber, wenn man sich wie ein altes Taschenmesser selbst zusammenklappen muß, fühlt man die Einsamkeit doppelt bitter, und daß alles Abgeordnetengerede, immer über dieselben Dinge, kein Wasser vom Brunnquelle des Lebens ist. Allerdings ist hier wenig rein Erfreuliches, man lebt von politischen omelettes soufflées, und merkt nicht daß, wenn Russen, oder Franzosen mit der Gabel hineinstechen, der ganze Rührеiolymp zusammenfällt. So giebts selbst Abgeordnete welche meinen, man müsse Krieg und Hader mit Rußland und England darüber anfangen, ob Hadersleben zu Deutschland gehöre. Und doch will kein Mittel-

und Süddeutſcher einen Groſchen zahlen, oder einen Mann ſtellen und verba sesquipedalia ſollen für Kanonen gelten. Indeſſen bleibt noch Hoffnung, daß die Vernünftigen und Gemäßigten oben auf bleiben.

Die berliner Straßenſkandale ſind unter aller Kritik, und werden erſt ein Ende nehmen, wenn man Ernſt gegen den Pöbel zeigt, und mit Strenge ſtraft. Schneider's Ausweg iſt heiter und führte zum Ziele; aber eine ſolche Schwalbe, macht keinen Sommer.

Was du über deine Gefühle beim Anblicke der Bildſäule Friedrich's II. ſchreibſt, ſtimmt faſt wörtlich mit meinen ähnlichen frankfurter Empfindungen.

In der heutigen Sitzung ward zuerſt eine Erklärung vorgeleſen und angenommen, worin den Einwohnern Deutſchlands von anderen Volksſtämmen, die Erhaltung aller ihrer volksthümlichen Rechte zugeſichert wird. Die übrige Zeit verging mit neuen Wahlen, auf kürzere und längere Zeit. Präſident ward H. v. Gagern mit 434 Stimmen von 513. Erſter Vicepräſident v. Soiron mit 408, zweiter v. Andrian aus Wien mit 310 Stimmen. Mittags aß ich in der Mainluſt und ſaß zwiſchen Grimm und Veit. Nachmittags ordnete ſich der ſchon erwähnte Ausſchuß für völkerrechtliche Fragen, wobei ich wieder einem alten Gegner, Stenzel aus Breslau, freundlich und um ſo mehr die Hand reichte,

Digitized by Google

da wir beide socii malorum waren, das heißt im Ablaufe der Zeit graue Haare bekommen hatten. Ein Verſuch, nochmals über die ſchleswigſche Angelegenheit einen übereilten Beſchluß zu faſſen, ward für diesmal glücklich vereitelt. Doch drohen noch Gefahren dieſer und anderer Art von allen Seiten. So der Plan hier eine vollziehende Gewalt zu begründen und proviſoriſch zu erwählen; wobei ſich wohl nur Wenige etwas Deutliches und Beſtimmtes denken. Insbeſondere iſt zu befürchten, daß dies Proviſorium Zwieſpalt zwiſchen der hieſigen Verſammlung und den einzelnen Regierungen hervorbringen und ſpäter als Beweis für die Tauglichkeit rein republikaniſcher Formen angeführt werden dürfte.

Eine andere noch größere Gefahr liegt in dem Zerfallen Oeſterreichs und den Berathungen aller ſlaviſchen Stämme, über eine neue Vereinigung zu einem großen Reiche. So wird Deutſchland an allen Seiten durch den, bis zum Aberglauben vorherrſchenden Begriff der Nationalität beſchnitten, ohne daß Elſaß, Lothringen, Kurland, Liefland u. ſ. w. gewonnen werden könnte, ja der Verluſt des linken Rheinufers, durch eigene Schuld und fremde Habgier, in Ausſicht ſteht.

Den 1. Junius.

Es wird nicht mit Unrecht Klage geführt, daß die preußiſchen Abgeordneten zu zerſtreut ſind und

Digitized by Google

ihre Wirkſamkeit ſich dadurch vermindert. Dem abzuhelfen war zu geſtern Abend eine Verſammlung im Hirſchgraben Nr. 9 angeſagt, aber nur ſchwach beſucht, theils weil gleichzeitig Hrn. von Gagern ein Fackelzug und Vivat von den Frankfurtern gebracht ward, theils weil Mancher ſich wohl Denen nicht zugeſellen wollte, die man hier die äußerſte Rechte zu nennen pflegt, und welche den Hauptbeſtandtheil der Erſchienenen ausmachten. Ich läugne die Nothwendigkeit nicht, ſich, wohlgeordneten Gegnern gegenüber, auch zu organiſiren, habe aber eine Abneigung gegen alles Partei- und Klubweſen, wo man ſeine Freiheit und Beweglichkeit aufgeben, und einem feſten Symbole und (politiſchen) Glaubensbekenntniſſe unterordnen ſoll. Der Zweck und die Wirkung lebendiger Berathung wird hiedurch oft geſtört, das Mögliche nicht vom Unmöglichen geſchieden, und eine Niederlage ſchon dadurch herbeigeführt, daß man die Nothwendigkeit einen Schlachtplan zu ändern, nicht zur rechten Zeit anerkennt. Ich fand in jener Verſammlung Lichnowsky, Wartensleben, Arnim, Auerswald, Schubert, Vincke u. A. Man hob zuvörderſt hervor: wir müßten beſtimmt wiſſen was wir wollten und bezweckten, wir müßten uns über ein feſtes „Programm“ (in Berlin „politiſches Glaubensbekenntniß“ genannt) einigen. Ein ſolches lag nicht vor, und ein früher von Mittermaier ent-

Digitized by Google

worfenes ward zurückgewieſen, weil es viel zu unbeſtimmt laute; ja, gegen ſeinen (des Abweſenden) künftigen Vorſitz Widerſpruch erhoben. Um nun aber einem anzunehmenden „Programme" näher zu kommen, fand eine vorläufige Beſprechung ſtatt, wobei ſich ſogleich die größten Meinungsverſchiedenheiten ſelbſt unter dieſem kleinen Bruchtheile angeblich gleichgeſinnter Perſonen hervorthaten. Einer der erſten, welche ihre Anſichten entwickelten, war Herr v. Vincke, und, kaum weiß ich wie es geſchah, daß ich unmittelbar nach ihm (das erſte Mal in Frankfurt) ſprechen — und ihm widerſprechen mußte. Er verlangte nämlich, daß wir an der Spitze unſeres Programms feſtſtellen müßten: die Nothwendigkeit eines ſogleich auf Preußen zu übertragenden erblichen Kaiſerthums. Erſt wenn dies durchgefochten ſei, laſſe ſich mit Erfolg von allen anderen Dingen handeln. Hierauf beſchrieb er die Zukunft ſchwärzer, als ſchwarz, Trennung Deutſchlands, Bürgerkrieg, Verluſt des linken Rheinufers u. ſ. w. — Ich ließ mich auf dieſe zweite Hälfte der Vinckeſchen Rede nicht näher ein, ſondern ſagte im Weſentlichen etwa Folgendes: wenn Preußen ſich von Süddeutſchland trennt, ſo geräth es in Abhängigkeit von Rußland, Süddeutſchland in die Knechtſchaft Frankreichs. Jetzt aber ein erbliches Kaiſerthum für Preußen ſchon erſtreiten wollen, iſt bei den unläugbar hier-

Digitized by Google

über in diesem Augenblicke noch vorherrschenden Ansichten ganz unmöglich. Wir würden uns dadurch in der Reichsversammlung völlig vereinzeln, ja diese vielleicht auseinandersprengen. Die Frage über das Kaiserthum und über Österreichs Stellung liegt noch so in Dunkel und Verwirrung, daß erst allmälig Einsicht und Verständigung eintreten kann. Deshalb bin ich bestimmt der Meinung, den Thurm nicht von oben zu bauen, sondern zunächst einen breiten festen Grund zu legen. Diese Grundlegung, welche ganz Deutschland zunächst von uns erwartet, besteht in Anerkenntniß, Bestätigung und Durchführung der großen Volksrechte und nationalen Einrichtungen, z. B. Zollverein, Heeresmacht, Münze, Rechtspflege ꝛc. ꝛc., wie sie bereits in dem Dahlmannschen Entwurfe aufgezählt sind. Hierüber wird wenig Streit eintreten, und in Folge so heilbringender, populairer Beschlüsse, mögen wir weiter aufwärts fortschreiten zur Bildung der zweiten, der ersten Kammer. Wie wir dann auch die Spitze aufsetzen und ausschmücken mögen, es ist leichter, als jetzt in der Luft zu bauen; und selbst ohne Spitze behält der Bau seine hohe Wichtigkeit und Bedeutung. — Es schien mir anfangs nicht als wenn meine Worte Eindruck machten, allmälig aber ergab sich daß Lichnowsky, Auerswald, Wartensleben, Schubert, der Vinckeschen eiligen Kaisermacherei nicht

Digitized by Google

beitraten, ſondern im Weſentlichen mit meiner Anſicht übereinſtimmten.

Die Verfaſſungsentwürfe wachſen hier ſo raſch und zahlreich empor, wie Kreſſe auf einem warmen wollenen Lappen; oder mit denſelben Stücklein bemalten Holzes, legt man unzählige Muſter zuſammen. Da aus der Vergangenheit faſt nichts Ordnendes, oder Begränzendes beibehalten werden ſoll; ſo drängen ſich ſehr natürlich unzählige Möglichkeiten hervor, von rein republikaniſchen Formen, bis zu einem despotiſirenden Kaiſer. Um nicht Alles in anarchiſche Willkür auseinanderfallen zu laſſen, findet der Gedanke von einem vollziehenden Triumvirat Beifall, wozu Öſterreich ein, Preußen ein Mitglied ernennen, und das dritte hier erwählt werden ſoll. Das klingt ganz einfach, wie weit aber der unmittelbare Wirkungskreis dieſer Dreieinigkeit, oder Dreiuneinigkeit ſich erſtrecken ſoll, iſt ſchwer zu beſtimmen. Sollen z. B. Radetzki, Wrangel u. ſ. w. unmittelbar Befehle aus Frankfurt empfangen, oder theilen ſich die Männer das Reich wie die römiſchen Triumvirn, oder treten ſie nur an die Stelle der 17 Stimmen des Bundestages? Ihr ſeht man hat hier viel zu denken, zu überlegen, zu geſtalten. Sind es nur Willkürwolken des Polonius, oder werden daraus Blitze herniederfahren und Deutſchland auseinanderſprengen, wie es Öſterreich bereits iſt? Gott helfe weiter!

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Frankfurt a. M., den 2. Junius 1848.

An welchen Fäden hängen die Schickſale der Reiche!! Ohne den 18. März, ſagt mir Herr v. L., wäre der König von Preußen ohne Zweifel zum Kaiſer von Deutſchland erhoben worden. Damals hätte Öſterreich aber wohl ſchwerlich eingewilligt; und hätte ſich Preußen dadurch nicht in unzählige Händel verwickelt und (wie ſchon jetzt) Undank und Schmähung, ſtatt des Dankes erfahren? Niemals ſind die Deutſchen ihrem Kaiſer ſehr unterthan geweſen, und auch heutiges Tages ſehe ich dazu noch keine Neigung, obwohl die Nothwendigkeit einer einigen Leitung täglich mehr heraustritt.

Täglich ziehen die Wolken neuer Verfaſſungsentwürfe am Horizonte auf, und verwandeln ihre Umriſſe auf die mannigfachſte Weiſe. Laßt Euch die Zeit nicht lang werden, heut einmal mit mir dieſe fata morgana anzuſchauen.

Geſtern hat mir Herr v. L. ſeinen „Beitrag zu einer künftigen deutſchen Reichsverfaſſung" übergeben, aus welchem ich Folgendes entnehme. Die Geſammtregierung ſoll beſtehen aus einem hohen Rathe (Oeſterreich, Preußen, und ein Dritter aus allen Bundes-

Digitized by Google

gliedern auf Lebenszeit vom Parlamente zu erwählender Fürst) und aus zwei völlig gleichberechtigten und mit derselben Stimmenzahl versehenen Volkskammern. Die eine Kammer wird halb aus ländlichen, halb aus städtischen Bewohnern gewählt (wie, ist nicht gesagt); die andere dagegen zu ¼ aus ordentlichen und außerordentlichen Universitätsprofessoren, ¼ aus Sachwaltern, ¼ aus Geistlichen, ¼ aus Kaufleuten und Fabrikanten. (Grundbesitzer sind hier nicht wieder erwähnt.) Bei Meinungsverschiedenheiten beider Kammern entscheidet die aus der vereinigten Abstimmung sich ergebende Mehrzahl. Zu Zeiten des Krieges, oder sonstiger Gefahr, geht die ganze verfassungsmäßige Gewalt des Bundes, mittelst Wahl des deutschen Parlamentes, auf einen der drei, den hohen Rath bildenden Fürsten über, der dann persönlich in Frankfurt residiren muß. — Ueber die allgemeinen Rechte und Einrichtungen im Ganzen das Bekannte. — Ich habe nicht Zeit, mehr mitzutheilen, oder das Mitgetheilte zu beurtheilen, da ich auf die wichtigeren baierischen Vorschläge übergehen will.

Diese lauten im Wesentlichen: Der Zweck des neuen deutschen Bundesstaates ist die Vertheidigung und Vertretung Deutschlands als politischer Einheit nach Außen, und die Einigung Deutschlands in seinen gemeinsamen Interessen und Rechten nach Innen. Die

Digitized by Google

Hauptorgane für Erreichung dieſer Zwecke ſind: 1) der Reichstag mit einem Direktorium an der Spitze. 2) Das in zwei Kammern getheilte Parlament. (Ueber die allgemeinen Volksrechte, nationale Einrichtungen und Maßregeln finden ſich keine erheblichen Abweichungen von dem faſt überall Gewünſchten. Nachdruck wird indeß auch gelegt auf die gemeinſame Errichtung einer Flotte, das Auswanderungsweſen, die Verbürgung der einzelnen Verfaſſungen und eine ſelbſtſtändige Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten.) — Durch die allgemeinen Einrichtungen des Geſammtbundes ſoll das eigenthümliche Recht und die nothwendige Selbſtregierung der einzelnen Staaten- und Volksſtämme nicht erſtickt und verwiſcht werden. Deshalb ſollen dieſe ihre Vertretung und ihre Gewalt in den Centralorganen des deutſchen Bundesſtaates finden. (Aehnlicherweiſe habe ich immer dafür geſprochen, daß ſich die Mannigfaltigkeit der Einheit zugeſellen müſſe, wie in Nordamerika; nicht unbedingte Centraliſation wie in Frankreich.) Das Direktorium iſt der Ausdruck und Repräſentant der Einheit der deutſchen Fürſten und Völker gegen Außen, und der Vertreter und Förderer der Einigung der deutſchen gemeinſamen Intereſſen und Rechte nach Innen. Es ernennt die Mitglieder des Miniſteriums und ſämmtlicher Centralbehörden aus der Candidatenliſte der einzelnen Regierungen. Es eröffnet und ſchließt, ver-

Digitized by Google

tagt, beruft das deutsche Parlament nach zu erlassenden Vorschriften. Das Direktorium wird nicht erwählt, es ist nicht erblich, oder stets einer bestimmten Regierung angehörig; sondern es wechselt entweder nach einem festen Cyclus der Regierungen von Nord-, Ost- und Süddeutschland, oder drei Hauptstaaten Deutschlands nehmen gleichzeitig daran Theil. (Der Cyclus unter Vielen ist schwer zu ordnen, und schwerlich wären alle übrigen Staaten damit zufrieden, wenn Baiern allein, ohne Wahl, neben Österreich und Preußen einträte.) — Die eine Kammer des Parlamentes bildet sich aus den unmittelbaren Wahlen des deutschen Volkes, die andere aus denen der deutschen Ständekammern, oder vielmehr aus der ersten Ständekammer und den ihr analogen Bestandtheilen.

Den weiteren baierischen Erklärungen zu den Grundzügen der Verfassung entnehme ich Folgendes: In dem ersten Nationalparlamente ist den Regierungen der deutschen Staaten ihr nothwendiger Antheil an der zukünftigen Constituirung Deutschlands nicht zugesichert. (Sehr wahr! Die Versammlung schwärmt für ihre Allmacht und Souverainetät; so daß, wenn der Inhalt ihrer Beschlüsse nicht gemäßigt ausfällt, Widerspruch der einzelnen Staaten schwerlich ausbleiben wird.) Deshalb mögen alle Regierungen ihre Gesinnungen und Grundsätze durch

Digitized by Google

Bevollmächtigte in Frankfurt darlegen, um zu gemeinsamen, annehmbaren Beschlüssen zu gelangen, und den Regierungen, wie den Volksstimmen ihre nothwendige Lebensfähigkeit neben den Organen des Centralstaates zu sichern. Sonst wird eine Despotie erschaffen, welche die Fürsten und Völker Deutschlands, in dem Keime ihrer Macht, ihrer freien Bewegung und ihres innersten Lebens vernichtet. (Es ist sehr natürlich, nach so bösem Zerfallen Deutschlands in einer mächtigen Centralmacht die beste, ja einzige Hülfe zu sehen. Der wahre Staatsmann muß aber die Verhältnisse nicht blos nach dem letzten Augenblicke beurtheilen, sondern von dem leicht eintretenden Zuviel zurückhalten, und das Unmögliche vom Möglichen unterscheiden.)

Der Entwurf der 17 (fährt Baiern fort) verdient den bestimmtesten Tadel; er bringt so umwälzende Vorschläge, daß (würden sie auch nur von einer Minorität der deutschen Staaten und Völker angenommen) dennoch eine totale Revolution aller bestehenden Verhältnisse, eine totale Verwirrung, ja in der jetzigen aufgeregten Zeit leicht der Bürgerkrieg die Folge derselben sein könnte. — Insbesondere wird eine vollkommene Despotie eines, noch nicht existirenden erblichen Kaisers, eine Vernichtung aller bestehenden constitutionellen Rechte und Freiheiten der einzelnen Volksstämme, eine Nichtigkeitserklärung gegen alle constitutionelle Fürsten Deutsch-

Digitized by Google

lands vorgezeichnet. Ein Wahlkaiserthum ist eine Thorheit, ein erbliches eine Unmöglichkeit. Man schafft kein Kaiserthum, ebensowenig wie eine Republik, mit einigen Federstrichen, oder doctrinairen Phrasen. — Alle Restaurationen vergangener und verrosteter Zeiten tragen den Keim des Todes in sich. — Die nationale Einheit kann nur das Ergebniß freier und wahrhafter Einigung aller verschiedenen Interessen, Gegensätze und Rechte sein. Auf der Grundlage der neu errungenen und alten Freiheiten, wie Rechte, auf der Grundlage unserer bestehenden constitutionellen Staatsformen allein, kann das neue Gebäude des deutschen Bundesstaates auferbauet werden. Diese müssen das Fundament des Gebäudes bleiben; sie müssen den Völkern, wie den Fürsten garantirt werden. — Nicht dem Machtgebote, nicht dem insinuirenden Willen einer Großmacht, unterwirft sich ohne Despotie und Zwang, der freie Wille der deutschen Stämme und Fürsten. (Ihr seht, wie Recht ich hatte, früher schon Bedenken zu erheben und vorauszusetzen, gegen den Beschluß über das unbedingte Voranstellen hiesiger Beschlüsse; mit wie großem Rechte ich mich gegen den Vinckeschen Vorschlag erklärte.)

Die Art, wie der Siebzehner Entwurf eine erste Kammer bilden will, ist untauglich: sie wäre nur ein Zwischending zwischen Schatten und Wirklichkeit, das man eher mit Bedauern, als mit Achtung betrachten

könnte. Die Fürsten selbst werden durch Regierungsgeschäfte zu Hause festgehalten; es wird also wieder in solchem Oberhause, der endlose Weg der Instruktionen und der todte Weg der Mandate, wie auch der deutschen Reichstage eingeschlagen, welche dann nur das wiederholen und wiederkäuen, was bereits als Ansicht der Regierungen ausgesprochen ist. Der Reichstag oder Senat besteht aus dem Inbegriffe aller Regierungsbevollmächtigten, und das Nationalparlament bildet den Inbegriff der Volksvertretung und ihrer Rechte. Von dem Reichstage und beziehungsweise von dem Direktorium, empfängt das Ministerium seine Instruktionen über die dem Parlamente vorzulegenden Gesetzentwürfe. Der Reichstag vermittelt die Verbindung der Centralregierung mit den Regierungen der einzelnen Staaten. Er übt das Recht der Sanktion aller Gesetze nach Stimmenmehrheit aus, und stellt in der Gesammtheit der Bevollmächtigten einzelner Staaten, als Vollmachtsträger derselben, mit dem Direktorium, die Collektivsouverainetät des deutschen Bundes dar.

So viel, und für Ungeduldige wohl zu viel, aus den baierischen Vorschlägen. Sie weichen in den wichtigsten Punkten von denen der Siebzehner ab. Das Kaiserthum verworfen, die erste Kammer ganz anders gestaltet, ein Reichstag oder Senat der Bevollmächtigten, mit größerem Gewichte für die einzelnen Staa-

Digitized by Google

ten aufgestellt, deren eigenthümlichen Rechte vertheidigt u. s. w. Es wäre sehr wünschenswerth, man hätte einen ähnlichen preußischen und österreichischen Entwurf; dann ließe sich besser auf eine Verständigung der Hauptstaaten mit der hiesigen Versammlung hinwirken. Am wenigsten deutlich und einleuchtend ist mir im baierischen Entwurfe das Verhältniß des Reichstages oder Senats, der mir etwas schwerfällig und eine Art Bundestag zu sein scheint. Denn auf einen bloßen Staatsrath oder privy council ist es doch nicht abgesehen.

Heute (2. Juni) erzählte mir Somaruga viel von Wien, wo die Auflösung viel größer und die Anarchie viel ärger ist, als bei uns. Das Ministerium hat nichts von der Flucht des Kaisers gewußt, und man sieht darin allerdings das Werk einer rückläufigen Partei. Für Wien sind die Aussichten noch viel schlimmer, als für Berlin. — Den Grafen D. machte ich darauf aufmerksam: wie übel es sei, daß Ausschuß und Versammlung nichts Sicheres und Amtliches über den Stand des Krieges und der Unterhandlungen in Schleswig wisse, während alle Heftigen auf schnelle und gewiß übereilte Beschlüsse drängen. Dasselbe gilt von der hiesigen Errichtung einer Centralregierung mit oder ohne Theilnahme der bisherigen Regierungen. Beide Sachen kommen in diesen Tagen gewiß zur Sprache, ohne daß man den Gang und Ausgang der Bera-

Digitized by Google

thung mit Sicherheit vorausſehen kann. Wir ſegeln in unbekannten Gewäſſern ohne Compaß.

Nachdem ich vorgeſtern aus der Abendverſammlung hinweggegangen war, hat man mir die Ehre angethan, vorzuſchlagen: meinen Vortrag, als ein ſogenanntes Programm, anzuerkennen. Da ich indeſſen nicht zur Hand war, es aufzuſetzen, hat man den, ohne Zweifel weit beſſern Vorſchlag angenommen, gar kein allgemeines, bindendes Symbol aufzuſtellen, ſondern ſich allmälig immer weiter und weiter zu verſtändigen. — Das war für einen Tag (2. Junius), ein langer Bericht. Möget Ihr ihn nicht zu langweilig finden.

Den 3. Junius.

Quos deus vult perdere dementat: wen Gott verderben will, den verblendet er! Während Öſterreich anarchiſch in kleine Stücke zerfällt, ſagte mir geſtern ein öſterreichiſcher Abgeordneter: die einzige Rettung Deutſchlands ſei ein Krieg mit Rußland, wozu Öſterreich 300,000 Mann ſtellen werde. Ihr könnt denken, was ich ihm antwortete. — Ebenſo verblendet ſind unſere Stammbrüder, die Dänen und Schweden, welche mit Rußland ein Schutz- und Trutzbündniß ſchließen, wie einſt die Fürſten des Rheinbundes mit Napoleon. Doch zwang hier die Übermacht, während dort alle Staatsklugheit in Leiden-

Digitized by Google

ſchaft zu Grunde geht. — Heute wird ein neues Nothgeſchrei der Schleswiger in der Verſammlung erhoben, und ihr Geſuch wohl an den neuen völkerrechtlichen Ausſchuß gewieſen werden, wo ich wahrſcheinlich das wiederholen muß, was ich ſchon geſtern Abend im Hirſchgraben ausſprach. Die daſige Geſellſchaft hat keinen rechten Fortgang, theils weil man ſie als äußerſte Rechte bezeichnet, theils wohl, weil man daſelbſt nicht ißt, trinkt und raucht.

Neben dieſen Ergötzlichkeiten geht die Rederei im Weidenbuſche ununterbrochen her, wo unter Anderem A. R. vorgeſtern Abend geſagt hat (à la Marat), man müſſe viele Tauſend Köpfe abſchlagen! Doch iſt er darauf aufmerkſam gemacht worden, daß der ſeinige zuerſt mit an die Reihe kommen dürfte. — Ich habe mich ſchon in Berlin an ſogenannter Beredtſamkeit dergeſtalt übernommen, daß ich hier hinter manchem Vielfraß zurückbleiben will und muß; — aber eben deshalb von Einigen wohl für einen untauglichen Abgeordneten gehalten werde. Auf meine Anregung wollen ſich jedoch die Herren im Hirſchgraben ſtatt um ½9 um 7 Uhr verſammeln, was meine Theilnahme hoffentlich erleichtert; — ſofern nicht die ſtets lebendige Erinnerung an das Heupferd und den Heuwagen, ſtörend dazwiſchentritt. Wiederum hat das Heupferd in ſeiner Theilnahme und

Digitized by Google

seiner tröstenden Hoffnung auf nützliche Einwirkung, keineswegs so ganz Unrecht. Wo bliebe Begeisterung, Thätigkeit, Arbeitslust, Freundschaft, Liebe, wenn man immer die Goldwage zur Hand hätte, und sich immer zu leicht und unbedeutend fände!!

Als nicht politisches Zwischenspiel, erzähle ich, daß ich Goethe's und Jacobi's Briefe theils durchblättert, theils mit großer Theilnahme gelesen habe. Die süßliche Überschwänglichkeit des letzten, weicht oft sehr ab von der heutigen Briefkochkunst; wer weiß aber, welches Gewürz oder Nichtgewürz unserer Tage, den Nachkommen ebenfalls nicht recht schmecken wird! Da ich mit Goethe sage (S. 261): „Ich für mich kann, bei den mannigfaltigen Richtungen meines Lebens, nicht an einer Denkweise genug haben"; so verständige ich mich nach meiner Natur mit beiden Männern, ohne deshalb in Jeglichem mit ihnen übereinzustimmen. So nicht mit Goethe, wenn er (S. 162) behauptet: „Geschichte sei das undankbarste und gefährlichste Fach." — Und nicht mit Jacobi, welcher (245) fordert: „man solle Platon, oder Spinoza allein anhangen, ihn allein für den Geist der Wahrheit halten." — Ich habe mich in beide vertieft, mit Begeisterung hineingedacht, durch beide erhoben und glücklich gefühlt. Die Welt ist reicher als das allein seligmachende Credo irgend einer philosophischen, oder theologischen Schule; und

Digitized by Google

die Wahrheit ist nicht das Monopol einer einzelnen Geistesrichtung.

In der heutigen Sitzung kam ein Widerspruch mehrer Polen zur Sprache, welche nicht im Reichstag erscheinen wollten. Er ward zuvörderst an den völkerrechtlichen Ausschuß gewiesen. Für die Frage über die Bildung einer hiesigen Centralgewalt, beschloß man einen neuen Ausschuß zu wählen. — Als in der dritten Abtheilung, zu der ich gehöre, Einer zum Ausschuß über die Bildung der Centralgewalt gewählt werden sollte, meldeten sich mehre Bewerber. Man verlangte: sie möchten sich über ihre Ansicht der Sache erklären, bei welcher Gelegenheit ein Oberst von Mayeren aus Wien verständig und gemäßigt sprach. Drauf manch Gerede hin und her, zu dem ich um so mehr schwieg, da ich (schon einem beschwerlichen Ausschusse zugesellt) mich nicht thöricht der Gefahr aussetzen wollte, mit neuen Arbeiten übermäßig belästigt zu werden. Doch wäre ich beinahe in diese Gefahr unabsichtlich hineingestürzt. Als nämlich ein mir unbekannter Mann, jene Bildung der Centralgewalt allein der Versammlung in Frankfurt zuweisen wollte, ohne irgend eine Rücksprache mit den Regierungen; als er auf die, aller Freiheit noch immer höchst gefährlichen Umtriebe der Fürsten schalt, oder schimpfte u. dgl., so bat ich (die Geduld ging mir aus) ums Wort und sprach lebhaft: daß man

Digitized by Google

nicht immer auf Zwiſt, auf unbedingtes Befehlen und Gehorchen hinarbeiten müſſe, ſondern auf Verſöhnung und Verſtändigung zwiſchen dem hieſigen Reichstage und allen Regierungen; deren Bevollmächtigte möge man hören, ehe man übereilt beſchließe und dann vielleicht lauten Widerſpruch finde. Von den behaupteten ganz neuen und verdammlichen Umtrieben der Fürſten ſei mir nichts bekannt, oder nichts erwieſen; oder wenn Einzelne noch etwa die Sachen rückwärts ſchieben wollten, ſei dies in dieſem Augenblicke kein Gegenſtand ernſter Furcht. So würde hoffentlich der Verſtand und geſunde Sinn der Deutſchen ebenfalls des ultraradikalen Geſchreis Herr werden. Unſere Aufgabe ſei nicht Händel zu ſuchen, ſondern für die Einheit und Mannigfaltigkeit Deutſchlands gleichmäßig zu ſorgen u. ſ. w.

Meine Worte fanden vielen Anklang und verſchafften mir viele Stimmen, doch ward Mayeren (mir willkommen) gewählt.

Ich habe ein eigenes Schickſal: meine erſte Quaſirede war gegen ein Mitglied der äußerſten Rechten, gegen Hrn. v. Vincke gerichtet; die zweite gegen ein Mitglied der äußerſten Linken, gegen — wie ich nachher erfuhr — Hrn. Schlöffel!!

Vergleiche ich die hieſigen Verhandlungen, Alles zu Allem gerechnet, mit den Berlinern, ſo mögen Sorgen und Hoffnungen gleich groß ſein; doch hält

Gagern als ein tüchtiger Präsident die Sachen besser zusammen, allmälig wird das Unwichtige kürzer behandelt und immer nachdrücklicher auf die Hauptsachen hingewiesen. Auch lernt man hier mehr interessante Personen kennen, und die Berathungen verbreiten sich über die mannigfachsten und wichtigsten Gegenstände. So reut es mich, trotz der Kehrseiten, der Einsamkeit und der Sehnsucht nach Hause, doch nicht, daß ich hieher gegangen und nicht in die berliner Versammlung eingetreten bin; — so fern Agatho- oder Kakodämon mich nicht ganz in den Ruhestand versetzt. Noch ist meine Wahlangelegenheit indeß nicht zur Sprache gekommen.

Den 4. Junius.

Meine freundliche Wirthin hatte mich gestern Abend zu einem Damenthee eingeladen, den ich gern besucht hätte; aber ich mußte pflichtmäßig in den völkerrechtlichen Ausschuß wandern, um über „Schleswig-Holstein meerumschlungen," ein Paar Stunden lang, zu rathschlagen und zu politisiren. Zuvörderst ergab sich, daß, leider, Ausschuß und Versammlung über die kriegerische und diplomatische Lage amtlich gar nicht gehörig unterrichtet waren, mithin (bei aufgeregten Leidenschaften) in der größten Gefahr schwebten, etwas Unpassendes, Übertriebenes und Verletzendes zu beschließen. Es fehlt unglücklicherweise an

Digitized by Google

einem Organ, einer Behörde, durch welche ſich die Regierungen mit der Verſammlung verſtändigen; denn der hinſterbende, unbeliebte Bundestag reicht dazu nicht hin, und die einzelnen Geſandten laſſen ebenfalls nichts von ſich hören. Mein Vorſchlag: zu fragen und über die Lage der Dinge Belehrung und Auskunft einzuholen, erregte das Bedenken: es werde eine ablehnende Antwort Mißvergnügen erregen, und eine inhaltsvolle wahrſcheinlich die, ihrer Allmacht frohe, Verſammlung noch tiefer und gefährlicher in die Sache hineinlocken und verwickeln.

Zwei Sachen wurden vorgetragen: erſtens, ein (gemäßigtes) Geſuch der holſtein-ſchleswigſchen Abgeordneten ihre Sache nicht aufzugeben, ſondern für das zu wirken, was Recht und Ehre verlange. Zweitens, ein jammervoller Hülferuf der Hadersleber, ſie, nach Wrangel's Rückzug, gegen die ſchreckliche Rach- und Strafluſt der Dänen zu ſchützen. Gar viele Punkte kamen nunmehr zur Berathung, z. B. Holſtein gehöre gewiß zu Deutſchland, und wenn dies in Hinſicht auf Schleswig auch zweifelhaft ſei, ſo gehöre es doch unbedenklich ſeit Jahrhunderten zu Holſtein und könne davon nicht getrennt werden. Die Zerfällung in zwei Theile (Dänen und Deutſche) nach der Volksthümlichkeit, ſei unrecht, unerwünſcht; das Ganze müſſe beiſammen bleiben. Wiederum habe England die Frage über das Schickſal des nörd-

Digitized by Google

lichen Theils von Schleswig, als einen Gegenstand der Unterhandlungen hingestellt, und es würde um so verkehrter sein, sich wider Palmerston's Vorschläge zu erklären, da Schweden und Rußland nur durch die Rücksicht auf Großbritannien von Gewaltschritten abgehalten würden. Deutschland sei unvorbereitet, aufgelöset, uneinig, ohnmächtig, und könne einen Krieg gegen Rußland um Schleswigs willen um so weniger übernehmen, da die Frage nicht der Art sei, das ganze deutsche Volk in Begeisterung zu versetzen. Insbesondere schwebe Preußen in Bezug auf Rußland in der höchsten Gefahr und dürfe (ohnehin abgeschwächt) sich für Schleswig nicht opfern. Es müsse für sich und zur Erhaltung seines Daseins handeln; es werde keinen Beschluß der frankfurter Versammlung achten, sobald es dadurch in eine Todesgefahr komme, gegen welche papierne Bundesverfügungen um so weniger schützten, da sie schon bei dem dänischen Kriege hinsichtlich der zehnten Heeresabtheilung wenig Gehorsam gefunden hätten. Ebensowenig könne es jemals Posen in die Hände der Polen geben und dadurch den Russen den Weg in das Herz der Monarchie öffnen. Der Gewinn Schleswigs sei ganz unbedeutend, wenn gegenüber die Gefahr eines großen europäischen Krieges und die Möglichkeit hervortrete, Ost- und Westpreußen, ja alles Land bis zur Oder in den Händen der Russen zu

Digitized by Google

ſehen. An Rußland ſei nur zu verlieren, nichts zu gewinnen, Frankreich aber, trotz ſcheinbarer augenblicklicher Mäßigung, doch ein gefährlicher, den Rheinlanden nachtrachtender Bundesgenoſſe. Die Erhaltung und Herſtellung des Friedens ſei höchſter Zweck, und die Frage nach dem ſchleswiger Rechte, verſchwinde vor der höhern Politik und den unläugbaren Forderungen der Staatsklugheit. Dies als Andeutung des Inhalts der Berathungen. Das einſtimmige Ergebniß war: der Verſammlung zwei Erklärungen über Schleswig und über Hadersleben vorzulegen, welche tröſten, die Ehre wahren, und doch ſo gemäßigt abgefaßt ſind, daß ſie die Mächte und die Vermittler nicht verletzen, nicht vorlaut und übereilt in die Sachen ſelbſt eingreifen. Hoffentlich nimmt die Verſammlung unſere Vorſchläge an, ohne leidenſchaftliche Erörterungen. Die ganze Berathung im Ausſchuſſe war gemäßigt, verſtändig, anziehend, erfreulich, und mehrt meine Hoffnungen von ſeiner nützlichen Wirkſamkeit für die Zukunft. — Nächſtens kommt die Frage über die Bildung einer hieſigen Centralgewalt zur Sprache, wo die Regierungen (unbegreiflicher- und thörichterweiſe) wiederum verſäumt haben, auf eine verſtändige und freundliche Weiſe die Initiative zu ergreifen, wodurch die Herrſchluſt der Verſammlung ſich nothwendig und natürlich verdoppelt.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Frankfurt a. M., den 5. Junius 1848.

So lange ich hier in Thätigkeit bin, hege ich keinen Zweifel darüber, daß ich hiezu noch tauglich und befähigt sei. Sobald ich aber zum Nichtsthun zurückkehre, scheint es mir verkehrt, nicht etwa selbst anmaßend eine Rolle spielen zu wollen, sondern Rollen auf mir und rings um mich spielen zu lassen. Doch muß ich mich mit dem sustine abfinden lassen, bis etwa Hr. Agathon sein abstine durchsetzt.

In der heutigen Sitzung ward (bei den dringenden Gefahren Deutschlands) beschlossen, einen Ausschuß für die Kriegs- und Wehrverfassung zu bilden, in welchen unter Anderen Teichert und Stavenhagen erwählt sind. Hierauf lange Verhandlungen über Böhmen und Mähren, wobei ein Abgeordneter Jeiteles aus Olmütz sagte: er wünsche, daß das Jahr so fruchtbar sei an Getreide und Kartoffeln — wie an Reden. Allerdings werden mit diesen, und mit Erklärungen und Proklamationen der Versammlung, die großen Gegensätze und Zwistigkeiten der Tschechen und Deutschen nicht ausgeglichen werden. Hofft man indessen davon Trost und Hülfe, so mag man sie (vorsichtig gefaßt) immerhin ergehen

Digitized by Google

laſſen. Weit heftigerer und ungebührlicher Streit und Lärm erhob ſich über die Frage: ob die erwählten Abgeordneten für den deutſchen Theil Polens ſollten zugelaſſen werden. Die Linke, welche gern Händel für die Deutſchen in Schleswig ſuchte, will (die Polen unverantwortlich und inconſequent mehr begünſtigend) jene Abgeordneten ausſchließen. Endlich wurden ſie vorläufig zugelaſſen, die ſtaats- oder völkerrechtliche Frage aber an den Ausſchuß verwieſen, wo ich darüber mitſprechen und entſcheiden muß. Gewiß iſt bei dieſer Thätigkeit und Mühe mehr Zuſammenhang und Erfolg, als bei der Rederei in den verſchiedenen Quaſiklubs. Doch mag dies als Ableiter dienen, ſonſt würden ſich noch Mehre in der Hauptverſammlung vordrängen. Man ſollte, da die Redeluſtigen jede ihrer Reden doch wohl auf 5 Thlr. Werth ſchätzen, dieſe Summe (etwa für die deutſche Flotte) abfordern, um dieſe flott zu machen oder den Andrang zu vermindern. — Merkwürdig, daß bei jener Polenfrage die Anſicht der Funfziger von der Linken als maßgebend hervorgehoben wurde, während kein Redner der Aufnahme Poſens in den deutſchen Bund durch die Bundesverſammlung erwähnte.

Es war im Hirſchgraben wieder, in meiner Abweſenheit, davon die Rede geweſen, daß ich ein Programm für die Geſellſchaft entwerfe. Bei meiner Abneigung gegen bindende Glaubensbekenntniſſe und

Digitized by Google

gegen den Schein, als wolle ich mich der äußersten Rechten unbedingt anschließen, lehnte ich den Antrag ab. Ebenso den Vorschlag Lichnowsky's: drei Männer (darunter ich) sollten zwei verschiedene Gesellschaften sogleich besuchen und bis morgen entscheiden, ob und welcher man beitreten, oder ob man fernerhin im Hirschgraben weiter beisammen bleiben wolle. Eine solche Diktatur dreier Männer, ohne Rückfrage und nähere, nochmalige Berathung, würde sich gewiß keiner langen und allgemeinen Beistimmung erfreut haben. Lichnowsky's Weissagung: die Gesellschaft im Hirschgarten werde sich auflösen, hat indeß guten Grund. Denn die Leute wollen lieber Alles durcheinander durchplaudern, und die politische Weisheit gleichzeitig mit Wein, Bier, Punsch, Beafsteaks, Cotelettes, Kartoffeln und Cigarren hinunterschlucken. Mir ist (nachdem ich des Tages Last getragen) solch Pandämonium für Leib und Seele unbequem; wo Kellnergeschrei und Teller- und Gläsergeklapper, die Janitscharenmusik zu der eingebildeten demosthenischen Weisheit bildet.

Die Gesellschaft im Hirschgraben (um nochmals darauf zurückzukommen) gilt, obwohl mit Unrecht, für die äußerste Rechte, zu welcher sich die Meisten so wenig bekennen wollen, als zur äußersten Linken. Deshalb wird sie sterben, und jeder Gemäßigte sich anderwärts anschließen, wenn er überhaupt das Be-

Digitized by Google

dürfniß fühlt ſich einzupferchen. Lichnowsky iſt nicht ohne Geiſt und Rednertalent, aber viel zu ungeduldig und leidenſchaftlich. Wäre Arnim kein Graf, ſo würde man ſeine Vorzüge mehr anerkennen. W. iſt bereits verbraucht, weil er ſich vordrängte; v. S. hatte kein Talent zu präſidiren und die Leute in Thätigkeit zu verſetzen. — Allerdings wird die einigere, jedes Mittel anwendende äußerſte Linke, ſich länger halten, als die äußerſte Rechte; wenn aber kein Krieg und kein einſchüchternder Krawal eintritt, bleibt ſie gewiß in der Minderzahl. Geſtern machte — den Vorſchlag, den Herzog von Limburg (d. h. den König der Niederlande) ſofort über ſein Benehmen gegen dies Land, gleichſam ſtudentenmäßig zu coramiren und zu ſo vielen Händeln, noch eine Maulhelden-querelle d'Allemand anzufangen. Bei der Abſtimmung erhob ſich jedoch (die Verſammlung iſt bereits gewitzigt) außer — nur Einer für den Aberwitz.

Den 6. Junius.

Geſtern Nachmittag erhielt ich zu großer Freude Euern den dritten Nachmittags zur Poſt gegebenen Brief. Wäre nur der Zuſtand Berlins erfreulicher. So lange man jeden Unruhſtifter gewähren läßt, anſtatt ihnen muthig entgegenzutreten und ſie zu beſtrafen, oder kurzweg auszuprügeln, werden die Verhältniſſe nicht beſſer werden. Hoffentlich wächſt den Stadt-

Digitized by Google

verordneten der Muth, und die akademiſchen Behörden ſchicken Die unerbittlich fort, welche die Geſetze übertreten.

Ich bin in einem Lebensalter, wo man eben nichts mehr zu hoffen und zu fürchten hat, und werde alſo über alles Das, was von Außen mir widerfährt, Haltung und Gemüthsruhe nicht verlieren; aber ebenſowenig mich feige auf die Flucht legen. Ich werde mich nicht vordrängen und überſchätzen, aber ebenſowenig ſchweigen, oder Halbheiten auskramen, oder mich verblüffen laſſen, wo es darauf ankommt rückſichtslos die Wahrheit zu ſagen. Das iſt, mit Verſchmähung aller Heuchelei und Künſtelei und Superklugheit, mein unbedingter Grundſatz geweſen, das ganze Leben hindurch. Und ich bin, vermöge deſſelben, auch beſſer hindurchgekommen, obenauf geblieben und ſelbſt von Gegnern mehr geehrt worden, als wenn ich mich auf eine Art Diplomatik gelegt hätte, die meiner Natur zuwider iſt.

Von Balan lieh ich mir ein Buch vom Grafen de la Garde über die Frivolitäten des wiener Congreſſes, geſchrieben mit dem Glanze oberflächlicher Hofſchranzerei und plattirter Nichtigkeit. Es thut eine furchtbare Wirkung, wenn man gleichzeitig an die jetzigen Zuſtände Wiens denkt.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Frankfurt a. M., den 7. Junius 1848.

Der Antrag, welchen ich meinem letzten Briefe beilegte, über die Errichtung einer engern Regierungsgewalt, ist von großer Wichtigkeit und bedeutenden Folgen. Deshalb sagen Einige: man hätte ihn gar nicht machen sollen, da die bisherigen Mittel und Formen zu den angestrebten Zwecken hinreichten, die Entwerfung und Annahme einer neuen deutschen Verfassung abzuwarten ist, und die Gewalt der (ohnehin zu anmaßenden) Reichsversammlung dadurch übermäßig erhöht wird. Denn die drei Direktoren verwandeln sich gewiß bald in gehorsame Diener der Versammlung; was in letzter Stelle zum Widerspruch der einzelnen Staaten und zum Verfehlen der bezweckten Einigkeit führt. — Diese Ansichten und Gründe entbehren keineswegs aller Wahrheit; es ist aber bei der jetzigen Stimmung der Versammlung ganz unmöglich, dieselben durchzusetzen, und die Ernennung einer Regierungsbehörde ganz zu vermeiden. Man muß diese, als einen auf wenige Personen zusammengedrängten Bundestag betrachten, und die Wahl auf Männer allgemeinen Vertrauens richten, oder (da dies so häufig wechselt) auf Männer solcher

Digitized by Google

Geistes- und Willensstärke, daß sie sich Ansehen erzwingen. Die Besorgniß, daß sich die zwei andern Direktoren, stets wider den preußischen vereinigen würden, ist bei der jetzigen Lage Österreichs wohl nicht zu befürchten. Eher dürfte Preußen oft in der Minderzahl bleiben, wenn man die Zahl der Direktoren auf fünf erhöhte. — Hoffentlich hält sich die Versammlung in den ihr (obwohl etwas zweideutig) gesetzten Schranken, und lähmt nicht die Wirksamkeit und nothwendige Unabhängigkeit durch stetes Einreden und die sonst so lebhaft getadelte Vielregiererei. Mehr hievon, wenn die Sache in der Versammlung zur Berathung kommt.

Für die schwierige und mit Worten nicht zu lösende Frage: „über die Verhältnisse der Slaven zu den Deutschen in den österreichischen Staaten", ward heute ein besonderer Ausschuß ernannt, und dabei geltend gemacht, daß die bedrängte österreichische Regierung einer deutschen Unterstützung bedürftig sei und sie verdiene. N. wollte hierauf entwickeln, was sich, besonders hinsichtlich Italiens, gegen die österreichische Regierung sagen lasse, und sprach dabei von ihrer Thorheit. Dieser Ausdruck ward von Etlichen, selbst vom Präsidenten gerügt. Anstatt ihn sogleich zurückzunehmen oder höflich zu berichtigen, suchte er seine Angemessenheit zu erweisen; was jedoch zu lebhafterem Widerspruche, beson-

Digitized by Google

ders ſeitens mehrer Öſterreicher führte und ſeine Sache immer mehr verdarb. — So hat er durch ein der Wahrheit nachtrachtendes, aber zu ſchroffes, unvermittelndes Verfahren, ſich Das zugezogen, was ich ihm vor drei Tagen buchſtäblich weiſſagte.

Bei einem andern Zwiſchenſpiel offenbarte ſich wieder einmal die, anderes Böſe bezweckende, Abneigung gegen Preußen. Robert Blum (und ähnlich geſinnt zeigen ſich mehre ſächſiſche Abgeordnete) behauptet von einem (nicht genannten) Miniſter gehört zu haben: daß Preußen mehren deutſchen Staaten den Rath gegeben, durch landſchaftliche Verſammlungen, die Wirkſamkeit der frankfurter zu vernichten oder ſie gewiſſermaßen zu ſprengen. — Wäre ein ähnlicher Rath gegeben, ſo könnte es nur den Sinn haben, die allgemeinen deutſchen Rechte und die der einzelnen Staaten in ein richtiges Verhältniß zu bringen. Nun übergiebt aber ein preußiſcher Abgeordneter ein amtliches Schreiben unſeres (verantwortlichen) Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten des Hrn. v. Arnim, worin dieſer feierlich läugnet, daß jemals Schreiben in jener Beziehung erlaſſen worden. — Ueberdies behauptet R. Blum: ſein ungenannter Miniſter (oder, wie jetzt die Sachen ſtehen, ſeine Klatſcherei) verdiene ebenſo viel Glauben. Man hat ihn aber hiemit nicht durchgelaſſen, ſondern darauf gedrungen, daß er Beweiſe beibringe,

Digitized by Google

damit man ſehe, wo das Unrecht ſtecke, bei Arnim, dem Unbekannten, oder R. Blum.

Den 8. Junius.

Geſtern war ein wunderſchöner Abend; ich ging um einen Theil der mit Gärten und ſchönen Anlagen umgebenen Stadt. Blühende Roſen und Sträucher, Bäume noch im friſcheſten Grün, und eine Himmelspracht und Glut, die nicht glänzender ſein konnte. Solche erheiternde und beruhigende Augenblicke thun hier wahrlich noth.

Viele preußiſche Abgeordnete ſagen: Preußen iſt überall (beſonders in Sachſen und Süddeutſchland) ſo unbeliebt, ſo verläumdet, ſo verhaßt, daß man ſchlechterdings ſchweigen muß, um das Uebel nicht noch zu erhöhen. Jedes beſtimmtere Auftreten, jedes zur Vertheidigung geſprochene Wort hat gefährliche Wirkungen und kann Alles verderben. — Ich habe zeither dieſer Schlußfolge widerſprochen, mich aber dennoch ihr murrend gefügt. Das muß aber ein Ende nehmen. Täglich wird Preußen angegriffen und verdächtigt, täglich muß man ſich von Maulhelden behandeln ſehen, als wäre man angeſteckt, verpeſtet, von Gewiſſensbiſſen geplagt, und wohl gar noch dankbar für die verdiente, gnädige Strafe. Seit 14 Tagen ſitze ich überbeſcheiden da, wie ein ſtummer Hund, der nicht bellen kann. Meine Geduld iſt zu Ende, und ich werde Gelegenheit ſuchen

Digitized by Google

und finden, meinen Mund aufzuthun. Die Champagnerflasche ist nicht flattirt, sondern injuriirt und der Pfropfen muß heraus. Für das Ganze kann daraus nichts Böses folgen; mein Gewissen spricht mich frei, und Zischen und Trommeln soll mich nicht abhalten, nach Dr. Luther's Spruch zu verfahren.

In der heutigen Sitzung wurden Berichte der Ausschüsse vorgetragen über Schleswig-Holstein, Luxemburg und die zu gründende deutsche Flotte. Hierauf Verhandlungen, ob die Reichsversammlung in Frankfurt sicher sei, zu ihrer Sicherung Vorkehrungen zu treffen, Commissionen zu ernennen, oder mit dem hiesigen Magistrate Verhandlungen zu eröffnen. Alle Vorschläge wurden zuletzt abgelehnt, weil die Gefahr nicht erwiesen, Furcht nicht zu zeigen und Verhandlungen mit dem (wohlgesinnten) Magistrate überflüssig, oder der Versammlung nicht würdig seien. Beiläufig kam zur Sprache daß man, nöthigen Falls, die Versammlung nach Erfurt, Nürnberg, Regensburg, Wien verlegen solle.

Nochmals Vorträge über R. Blum's Anklagen. Er wiederholt, daß das Vorgebrachte, ihm und zwei namhaft gemachten Zeugen von einem Minister gesagt worden. Nachdem Auerswald und Lichnowsky gegen, Schaffrath für ihn gesprochen, nahm die widerwärtige Erörterung (über welche noch Unzählige sprechen wollten) ein unentscheidendes Ende.

Digitized by Google

Achter Brief.

Frankfurt a. M., den 9. Junius 1848.

Ihr glaubt nicht, welche Anzahl von Anträgen und Gesuchen bei der Versammlung eingehen! Alles, vom Größten und Wichtigsten, bis zum Kleinsten und Unbedeutendsten, wird zur Sprache gebracht; die Abgeordneten hätten damit bis zum jüngsten Tage zu thun und würden dennoch nicht fertig! Indessen dient dies andererseits dazu, auf unsere Hauptaufgabe hinzuweisen, und die Thätigkeit des Verfassungsausschusses zu erhöhen. Die (deutsche) Breite, welche man mit Recht unseren alten Behörden zum Vorwurf machte, thut sich jedoch auch hier schon kund, und hindert regelmäßige schnelle Fortschritte. Wenige haben das Talent gut den Vorsitz zu führen; oder wer dasselbe geltend machen will, verletzt die breitspurigen Redner, oder Kohlmacher. Für die Klubs und die Rederei spät Abends, wird von Manchen noch fleißig geworben; während Andere allmälig den Geschmack und den Glauben daran verlieren. Man bedenke, Sitzung 5—6 Stunden, Ausschuß 2—3 Stunden, Lesen der Druckſachen eine Stunde;

Digitized by Google

und nun ſoll nach 9—10 Stunden ernſter Anſtrengung und Berathung, ein abgeklatſchtes Da Capo angeblich nützen, belehren, erfreuen. Credat Judaeus Apella. Mir genügt Abends das Geſpräch mit wenigen Perſonen, und dann um 10 Uhr zu Bett. Deshalb entſchuldigte ich mich gegen B., bei Herrn B. einer Geſellſchaft von Herren und Damen beizuwohnen, welche um die Zeit beginnt wo ich mich zu Hauſe nicht feſtlich ankleide, ſondern bequem auskleide, und welche um die Zeit am lebhafteſten iſt, wo ich am feſteſten ſchlafe. — Ecce signum, den alten Mann! Und wenn er auch das Alles noch mitmachen könnte, ſo will er es aus Gründen nicht, die ihm vollkommen genügend erſcheinen.

Geſtern Abend ward ich im Schwane nochmals dringend aufgefordert, Preußen wie ein noli me tangere zu betrachten und zu behandeln. Nun, ich will den wohlgemeinten, wiederholten Rath nicht unberückſichtigt laſſen, Niemand angreifen, Niemand verletzen, von den zu Gebote ſtehenden Kriegsmitteln wenig Gebrauch machen; obgleich dies heißt: mit halbem Winde ſegeln und mit Hemmſchuhen fahren.

Das Liebäugeln der Franzoſen mit Deutſchland erinnert an das Timeo Danaos dona ferentes, und die republikaniſch-polniſche Partei würde Deutſchland

opfern, angeblich um Polen herzustellen. Diese Freundschaftsversicherungen aus Norden und Süden, erinnern 1848, an das Jahr 1648 wo Deutschland so heruntergekommen war, daß es sich seiner eigenen Zerstückelung fast freute. Nur noch ein Jahr europäischer Friede, dann wird (ich hoffe es) der gesunde Menschenverstand der Deutschen obenauf bleiben. Krieg zerstört alle unsere hiesigen, ja alle guten Bestrebungen, und führt nicht (wie Einige und die Eifrigsten leider wähnen) zu republikanischer Freiheit, sondern durch Anarchie hindurch zur Despotie, oder — zur entsetzlichen Theilung Deutschlands! — Unter so vielen, fieberhaft aufregenden Sorgen, habe ich die erste, große Freude darüber gehabt, daß der berliner Reichstag, Camphausen's Rede über den Prinzen von Preußen so theilnehmend und beifällig aufgenommen. Auch die edle Prinzessin erblickt endlich an ihrem einsamen Strande, die tröstende Morgenröthe. — — — — Könnte man sich wundern daß hochgestellte Personen, wenn sie derlei Erscheinungen erleben, zu Menschenhaß aufgeregt, oder doch gegen Lob und Tadel gleichgültig würden?

Wie ich, in den Augen gewisser Leute, binnen Jahresfrist aus einem ultra-liberalen Rebellen, ein knechtischer Royalist geworden bin; so wird man mir vorwerfen aus einem Polenfreunde (siehe meine

Digitized by Google

Schrift über den Untergang Polens und meine geſchichtlichen Beiträge) ein Polenfeind geworden zu ſein.

Ich höre mit Schrecken, daß Jemand einen Plan entworfen, wie die Paulskirche im Winter am beſten zu heizen ſei; doch hoffe ich es ſoll nur ein Schreckſchuß ſein, um auf die Nothwendigkeit raſchen Fortſchritts hinzuweiſen. Mehre Abgeordnete laſſen ihre Frauen nachkommen; gut für jene, während die Frauen viel allein ſein werden.

Den 10. Junius.

Geſtern war eine ſehr wichtige und anziehende Sitzung, welche nur durch die eigenſinnige Forderung der Linken, über eine Frage durch namentlichen Aufruf abzuſtimmen, einen höchſt langen und langweiligen Anhang bekam. Sie dauerte von 9—4 Uhr, und betraf die ſchleswig-holſteinſche Angelegenheit. J. und B. ſprachen in revolutionair-heftiger Weiſe, z. B. es komme auf geſchichtliche und beſtehende Rechte gar nicht an; man habe ſich (d. h. die 50 und das Vorparlament) Rechte genommen: was denn freilich die Rechtsfrage zur Seite wirft, und ſich ganz auf den Boden der Macht und Gewalt hinſtellt; welche praktiſch geltend zu machen, es uns aber eben an genügenden Mitteln fehlt. G. hatte freilich ein Univerſalmittel in der Taſche, oder ſprach es vielmehr mit erſtaunlichem Glauben an ſeine Wirkſamkeit laut

Digitized by Google

aus: „die Versammlung möge beschließen, es solle sich niemals eine fremde Macht in die deutschen Angelegenheiten mischen!!!“ — Die Versammlung war aber doch zu praktisch, auf einen solchen unpraktischen und nutzlosen Antrag einzugehen. Ebensowenig wirkte seine angebliche Entdeckung, daß auch die Jütländer zum deutschen Stamme gehörten. — Dahlmann sprach gemäßigt; Waitz sehr verständig, besonders gegen jene Revolutionaire; Heckscher aus Hamburg scharfsinnig und muthig; mehre Schleswiger rhetorisirend um dadurch die, gewöhnlich bei schwachen Constitutionen durchschlagende, Wirkung hervorzubringen.

Endlich habe auch ich meine Jungfernrede (maiden speech) halten müssen! Da ich sie, nach meiner Weise vorher weder auswendig gelernt, noch niedergeschrieben hatte, so bleibt der anliegende stenographische Bericht (trotz seiner Mängel) die beste Quelle. Weil die Zeit beschränkt war, und so viele Redner herzudrängten, so habe ich kaum die Hälfte von Dem gesagt, was ich eigentlich sagen wollte, und dem „höre bald auf,“ Folge geleistet. Ich will, trotz der Bravos am Schlusse, nicht sagen daß meine Rede allgemeinen Beifall gefunden; die mitgetheilten Thatsachen erweckten aber allgemeines Interesse, und selbst Anführer der Linken bezeugten, ich hätte gesprochen mit Anstand und ohne zu verletzen. Viel-

Digitized by Google

leicht mißbilligen eher einige Mitglieder der äußerſten Rechten, daß ich rückſichtslos Wahrheiten ausgeſprochen, die ſie lieber verheimlichten. Mir behagt aber weder der tölpelhafte Enthuſiasmus der äußerſten Linken, noch die rückhaltende Diplomatik mancher ihrer Gegner. Ich gehe, ungeſtört durch Beifall oder Mißfallen, den Gang welchen ich für den rechten halte. Ich hoffe Ihr ſeid bereit mitzugehen.

Neunter Brief.

Frankfurt a. M., den 11. Junius 1848.

Ich muß noch einmal klagend auf die namentliche Abſtimmung am neunten zurückkommen. Die Frage war: ſollen die Friedensſchlüſſe zwiſchen Deutſchland und Dänemark dem verfaſſenden Reichstage zur Beſtätigung vorgelegt werden? Die eine Partei ſagte Ja! weil dadurch die deutſche Ehre beſſer gewahrt und die Macht der Verſammlung erhöht wird. — Die zweite Partei entgegnete: Nein! weil jenes Geſchäft gar nicht zum Wirkungskreiſe der Verſammlung gehört, und ſie dadurch denſelben ungebührlich, eigenmächtig und gefährlich erweitern würde. Wenn unſere Gegner ferner ſagen, daß die Sache ſelbſt hie-

Digitized by Google

durch gewinnen werde, so wollen wir nicht den Satz umkehren und sagen, daß ihr dadurch geschadet werde; wohl aber müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die diplomatischen Verhandlungen hiedurch weitläufiger und erschwert werden; ja zu besorgen ist, daß das englische Ministerium (insbesondere der entschlossene Vermittler Lord Palmerston) nicht geneigt sein dürfte, sich in Frankfurt anmaßlich beurtheilen zu lassen und gleichsam auf den Moquirstuhl zu setzen. Ohnehin werden die befreundeten Mächte, vor allen Preußen, von selbst Das durchzusetzen suchen, was der Reichstag wünscht und bezweckt. — So in aller Kürze die Gründe und Gegengründe.

Sehr gescheit verlangte die Linke den namentlichen Aufruf; denn sie harrte muthig aus, während Viele der sogenannten Wohlgesinnten das Mittagsessen vorzogen und davongingen! Ferner (eine höchst jammervolle Erscheinung) stimmten beim Aufstehen nur etwa 70 höchstens 100 für Ja! während sich diese Zahl (und hierauf hatte die Linke gerechnet) beim namentlichen Aufrufe bis zu 200 erhöhte!! So die Wirkung erbärmlicher Furcht, und des Wunsches sich bei den unwissenden und aufgeregten Massen beliebt zu machen!

So schwierig auch die Lage Preußens erscheint, ist doch die Österreichs viel verwickelter und schwieriger. Allerdings macht uns schon der kleine polnische

Digitized by Google

Beſtandtheil viel Noth; wie ſoll aber Öſterreich ſeine Völkermuſterkarte in einem Augenblicke beiſammen erhalten, wo man bis zur Übertreibung auf Sonderung der Völkerſtämme dringt. Die wiener Anarchie wird ein Ende nehmen, denn das Deutſche findet ſich wieder zum Deutſchen und verſtändigt ſich. Wie aber den Haß der ſlaviſchen Stämme gegen Deutſche und Ungarn ausſöhnen? Wie Böhmen und Mähren bei gemiſchter Bevölkerung behandeln und ſondern? Iſt es räthlich und möglich ein großes Slavenreich zu bilden und dem ruſſiſchen entgegenzuſtellen? Oder wird dies Alles verſchlingen? Reichen beſondere Verfaſſungen und eigenthümliche Einrichtungen aus, um die Aufgeregten zu beruhigen, welche eine allgemeine Verfaſſung für unmöglich und unklug halten? Könnten drei öſterreichiſche Prinzen, Könige der Ungarn, Slaven und Deutſchen, und doch eine Art von Mittelpunkt für Alle gefunden werden! — So drängen ſich unzählige Fragen, deren Beantwortung aus der Ferne und auch wohl in der Nähe unendlich ſchwer iſt, und deren Löſung Niemand vorherſehen kann. Gewiß wird die alte Miſchung nicht fortdauern, oder nicht herzuſtellen ſein.

Muthigere Öſterreicher erklären ſich günſtiger über Hergang, Zuſammenhang und Zukunft. Öſterreich, ſagen ſie, war ein Conglomerat von Staaten, hauptſächlich zuſammengehalten durch ein Netz von Beam-

Digitized by Google

ten und Soldaten. Nur dieſe nannten ſich Öſterreicher; alle andern Perſonen nannten und fühlten ſich dagegen nach ihrem Geburtslande, als Böhmen, Mähren u. ſ. w. Dies Gefühl, dieſe Richtung ward verſtärkt, weil die öſterreichiſche Regierung (abweichend von Preußen) auch die geiſtige Bildung und Entwickelung hemmte und verknechtete. Nur innerhalb der Nationalitäten verſtattete man eine etwas größere Freiheit, ſchon weil weniger Perſonen böhmiſch, ungariſch u. ſ. w. laſen, als deutſch. Gutentheils daher der Eifer für jene volksthümliche Literaturen, und eine ſteigende Begeiſterung für nationales Abſchließen. Man darf ſich nicht wundern, daß nach ſo lang getragenen, endlich gebrochenen Feſſeln, das richtige Maß überſchritten wird, und man über Weg und Ziel nicht im Klaren iſt. Allmälig beſſern ſich dieſe Verhältniſſe, den einzelnen Völkerſtämmen wird und muß man einen großen Theil der Selbſtregierung überlaſſen; dann kehren alle ihre Blicke wieder auf den alten Mittelpunkt, und Öſterreich wird (gereinigt von alten und neuen Hemmniſſen und Irrthümern) ſich mächtiger erheben, denn zuvor. Daß ſich alle Slaven an Rußland anſchließen würden, iſt nicht zu befürchten, und die große Überzahl der Bewohner Galiziens iſt mehr öſterreichiſch, als polniſch geſinnt. Ein öſterreichiſcher Officier fragte einen Haufen bewaffneter galiziſcher Landleute: was habt ihr vor? —

Digitized by Google

Wir wollen die Polen todt ſchlagen. — Ihr ſeid ja ſelbſt Polen. — Nein, die Edelleute ſind Polen; wir ſind öſterreichiſche Bauern. So die galiziſchen Vorübungen zur Herſtellung der ſogenannten polniſchen Republik.

Den 12. Junius.

Nachdem ich bei einem langen Jammer- und Jeremiadenduett mit — willig die zweite Stimme geſungen, bin ich ihm wegen ſeiner bloßen Verneinungen zu Leibe gegangen. Niemand läugne die Krankheit; es handele ſich aber für den angeſtellten Arzt nicht blos davon, gleichgültig oder verzweifelnd zu ſagen: du mußt ſterben! ſondern Heilmittel aufzuſuchen und anzuwenden. Der jüngſte Tag ſei doch noch nicht vor der Thür, und die Kinder und Kindeskinder würden dereinſt mit großem Rechte die Väter und Großväter tadeln können, wenn dieſe nichts zum Vorſchein gebracht, als ein endloſes, fruchtloſes, langweiliges OJe und OWeh! Hat man nicht 1813 ſich auch aus einer dunkeln Nacht wieder zum Tage emporgearbeitet? Und kann man die Übel nicht vertilgen, ſo kann man ſie doch mindern, oder mit der Beruhigung untergehen, ſeine Pflicht nach Kräften erfüllt zu haben.

Daß die Polen einen Krieg mit Rußland wünſchen, iſt natürlich genug; wie ihn aber ungerüſtete Deutſche jetzt betreiben können, iſt völlig unbegreif-

Digitized by Google

lich. Auch wiſſen ſie dafür nicht den geringſten vernünftigen Grund anzugeben. Denn daß dereinſt (bei wichtigeren Veranlaſſungen und in günſtigerem Augenblicke) möglicherweiſe ein Krieg eintreten könne, iſt kein vernünftiger Grund für einen jetzt unvernünftigen Beſchluß. Erſt bin ich Deutſcher und Preuße, — und nicht polniſcher Edelmann.

Zehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 12. Junius 1848, Nachmittags 5 Uhr.

Die Krawalls, welche alle Länder durchziehen und auch uns wie Gewitterwolken umringen, haben geſtern Abend in Offenbach eingeſchlagen. Heſſiſche Soldaten verlangen Urlaub, und gehen (als er ihnen abgeſchlagen wird) eigenmächtig davon. Nach ihrer Rückkehr werden ſie, ganz von Rechts wegen, eingeſperrt. Nicht blos ihre Kameraden, ſondern auch andere Leute ſuchen ſie mit Gewalt zu befreien. Man iſt gezwungen nachzugeben; doch war die Zügelloſigkeit oder die Übereilung der Art, daß geſchoſſen ward und Etliche leichtere oder ſchwerere Wunden davontrugen. Geſtorben iſt noch Keiner; das Ereigniß wird man aber ohne Zweifel ausbeuten zur Erhöhung der Leidenſchaften und als Vorübung zu größeren ge-

Digitized by Google

ſetzwidrigen Unternehmungen. Hat man doch Hecker zum Abgeordneten gewählt und es ſtehen uns hier Scenen bevor, denen ähnlich, welche in Berlin über die Barricadenhelden eintraten.

Die, man möchte ſagen unmoraliſch angetrunkene, Dummheit billigt leider jetzt Alles unbeſehens, was gewiſſe Leute in einer bekannten Richtung vorbringen. Hr. B. erzählte: ſolchen Volksſchwadronören werde ſtets ein lautes Bravo zugerufen, und wenn man frage: was hat er geſagt? erhalte man zur Antwort: wir haben nichts gehört.

Bei jener Auflöſung aller kriegeriſchen Zucht, bei der Vernachläſſigung aller deutſchen Kriegsvorbereitungen (welche General Peuker nächſtens öffentlich darlegen wird), ſchreien die Maulhelden nach Krieg. Geſtern ſagte mir Hr. v. —: Wir müſſen einen Krieg mit Rußland haben. — Warum? — Wir müſſen einen Krieg mit Rußland haben. — Geben Sie mir gefälligſt Ihre Gründe an. — Wir müſſen einen Krieg mit Rußland haben. — Weiter war aus dem Manne kein Wort herauszubringen. — Krieg führen und Faſanen verſpeiſen, ſcheint ihnen gleich leicht und erfreulich zu ſein. Solche horntolle Leute mag es beim Anfange des 30jährigen Krieges auch gegeben haben. Und doch waren damals mehr Gründe zu Gegenſätzen und Gewalt vorhanden. Absit omen!!

Digitized by Google

Den 13. Junius.

Die Hitze erlaubte gestern nicht, Landvergnügungen in der Ferne aufzusuchen; deshalb ging ich mit L. in das, selbst am zweiten Pfingsttage nicht gefüllte, kühle Theater. Da es keine Zuschüsse erhält und jetzt wenig besucht ist, wird es Bankerott machen oder zu Herabsetzungen der Gehalte schreiten müssen. Wir sahen zuvörderst Wallensteins Lager gut in Scene gesetzt und ganz gut gespielt, so der Wachtmeister Hr. Reger, die Marketenderin Dem. Lindner, der Kapuziner Hr. Hassel. Eine ausgezeichnet schöne Stimme und natürliche Sprechweise hatte der wallonische Küraſſier Hr. Breuer. Ich wundere mich jedesmal wieder, daß Schiller dies, von allen seinen anderen so abweichende, gelungene Werk zu Stande gebracht hat, im Wallenstein selbst aber keine Spur dieser einwirkenden Lebensverhältnisse hervortritt. Für unsere Zeit sollte dies Lager Lehre geben; denn wenn man noch länger die Freiheit auf dem Wege des Aufstandes sucht, und die Heereszucht befeindet oder untergräbt, wird die Tyrannei der Kriegsfürsten und Soldaten, sowie die Sklaverei der Bürger und Bauern nicht ausbleiben. — Dem Lager folgte die Schulstube, nach dem Französischen, mit vielen Anspielungen auf die jetzige Zeit, oft gut und treffend. Das Ganze sehr ergötzlich und zum Lachen.

Heute Vormittag besuchte ich zunächst den polni-

Digitized by Google

ſchen Grafen P., der mich verfehlt hatte. Er gehört zu den thätigſten Beförderern der Herſtellung Polens, und ich habe mein Möglichſtes gethan, ihn, in dreiſtündigem lebhaften Geſpräche, von unausführbaren Phantaſien zurückzubringen und auf den Standpunkt des praktiſchen Staatsmannes zu ſtellen. Er blieb lange dabei: die polniſche Nation verlange, daß das ganze Herzogthum Poſen lediglich von Polen regiert, und die Deutſchen ihrer Botmäßigkeit unterworfen würden. Die alte Landesgränze entſcheide, und auf eine eingedrungene, oder eingeſchmuggelte deutſche Bevölkerung (meiſt Beamte) komme es gar nicht an. Die deutſchen Abgeordneten Poſens möge man nicht zulaſſen, ſondern (wenigſtens proviſoriſch) ausſchließen, und die Angelegenheiten des Herzogthums durch drei hier erwählte Polenfreunde ordnen laſſen. — Ich erinnerte zunächſt an meine für Polen günſtige Schrift, und daß ich nicht die Sünden ſeiner Bewohner, die weſentlich zur Theilung beigetragen, aufzählen wolle. Von 1756 bis 1763 habe Polen den Feinden Preußens allen Vorſchub geleiſtet, ſei nichts geweſen als eine ruſſiſche Landſchaft, und 1772 habe ſich Friedrich II gegen eine Wiederholung dieſer Übelſtände und Feindſeligkeiten ſchützen wollen. Wenn (fuhr ich fort) Ihre Anträge im Ausſchuſſe zur Berathung kommen, werde ich dagegen ſtimmen, als Freund der Deutſchen und der Polen. Um einige

Digitized by Google

Hunderttausend Deutsche unter polnische Gewalt zu bringen, verscherzen sie leichtsinnig und muthwillig die Theilnahme von Millionen; sie trachten verkehrterweise sich einen Bestandtheil anzueignen, der ihnen immer feindlich bleiben und ihre Entwickelung hemmen wird. Auf die alte Landesgränze kommt jetzt (wo überall und übertrieben die Nationalitäten hervorgerufen werden) gar nichts an, und die deutsche Bevölkerung ist da und muß anerkannt werden, und wäre sie auch vom Himmel ins Herzogthum Posen hineingeregnet. Sie hoffen auf den Beistand der hiesigen Linken; sie blamirt sich, wird unfolgerecht und richtet ihren eigenen Boden zu Grunde, wenn sie die Deutschen, um der Polen willen, feige oder fanatisch preisgiebt. Ordnen Sie das rein polnische Posen und Galizien; streiten Sie nicht um ein Paar Dörfer oder Quadratmeilen, hemmen Sie nicht durch Umtriebe aller Art die Entwickelung Deutschlands und Preußens, drängen Sie nicht zu einem Kriege, für den man keineswegs genügend gerüstet ist; lassen Sie uns Zeit, uns zu ordnen und zu stärken; wirken Sie durch Mäßigung, daß eine jetzt nicht mehr vorhandene Theilnahme für Polen zurückkehrt, und man (wie früher) die Gefahr wieder ins Auge faßt, welche von Rußland droht. Überwerfen Sie sich nicht ohne Noth mit den Regierungen und den Völkern Preußens und Österreichs, halten Sie nicht frankfurter De-

Digitized by Google

klamationen für allmächtig; hoffen Sie nicht zu viel von der unsichern Regierung Frankreichs, das zuerst an sich, und nur beiläufig (wie einst Napoleon) an Polen denkt.

Meine aufrichtigen Worte (ich sprach im Eifer fließender Französisch, als wenn bloße caquetage verlangt wird) schienen einigen Eindruck zu machen. — Auf dem Wege, den Sie betreten, schloß ich, wird Polen nicht hergestellt, vielleicht aber Deutschland zu Grunde gerichtet und getheilt.

Mein Vortrag über Schleswig, sagen Mehre, habe (durch die Kraft der Thatsachen) erheblich auf das Durchgehen eines gemäßigteren Beschlusses gewirkt. Nun so hätte ich den Tag nicht verloren und meine Diäten verdient. —

Die wichtigen Angelegenheiten treten immer wieder und immer mehr in den Vordergrund, lassen sich immer weniger nach allgemeinen Grundsätzen entscheiden, lassen kaum das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen, das Mögliche vom Unmöglichen unterscheiden. Wir segeln mit vielerlei Winden, und müssen zufrieden sein, wenn wir nur in irgend einen Hafen einlaufen.

Digitized by Google

Den 14. Junius.

L. kehrt heute zu seinen Vorlesungen zurück. Mir liegt alles Universitätswesen jetzt so erstaunlich fern, als hätte ich nie mitgespielt und würde nie wieder mitspielen. — Welch ein Wechsel der Ansichten und Verhältnisse! Mit wie jugendlicher Begeisterung spricht Joh. Müller von seinen göttinger Lehrern; er nennt vertrauensvoll, selbst mittelmäßige Leute, groß. Und jetzt: kein Vertrauen, keine Anhänglichkeit, höchstens kalte, achselzuckende Kritik, und ein Hochmuth, dem jede Verehrung als Knechtssinn erscheint. Die Nachwehen äußerer Noth und innerer Leerheit können für allweise, weltregierende Studenten nicht ausbleiben, und die Begeisterung, welche 1813 auch einmal das Studiren unterbrach, war doch so gewiß eine edlere, als der damalige unvermeidliche Krieg über unnöthige und willkürliche Straßenkrawalls und Katzenmusiken hinausreicht.

Hoffentlich ist die, alle gesetzlichen Formen zerstörende Nachricht unwahr, daß Wahlmänner aus eigener Macht ihre Wahl zurücknehmen wollen, sobald der Erwählte einmal nicht ihren Wünschen und Vorurtheilen gemäß stimmt. Sydow und Jonas müssen (wie unter der alten Regierung) muthig ausharren. Das Mißfallen der Straßengesetzgeber bringt ihnen Ehre. — Auch hier ist täglich die Rede von Krawalls, Puffs, Putschs, — und sobald Wähler-

Digitized by Google

ſchaften Leute wie Hecker wählen: was ſteht uns bevor, wenn ſie in die Verſammlung aufgenommen und wenn ſie hinausgeworfen werden? Ihr ſeht, ich gerathe ins Melancholiſiren, obgleich es erſt ſechs Uhr Morgens iſt. Heute beginnen unſere Sitzungen wieder, und obgleich wir noch lange nicht beim Kaiſerſchnitt ſind, fühlen wir die Wehen ſchon allzuſtark.

Eilfter Brief.

Frankfurt a. M., den 14. Junius 1848.

Die Ehre, Mitglied des völkerrechtlichen Ausſchuſſes zu ſein, koſtet viel Zeit. Denn neben dem Leſen der Akten und Flugſchriften, muß man zahlreiche Beſuche empfangen. Durch lange Geſpräche mit unterrichteten (wenngleich oft leidenſchaftlichen) Leuten lernt man indeſſen mehr und wirkt nützlicher, als wenn man große Reden in den Klubs anhört. Salomo ſagt: Alles hat ſeine Zeit; ich ſage dagegen: Manches hat keine Zeit. Oder breiter ausgedrückt: für manches Unvernünftige hat der Vernünftige keine Zeit.

So eben verläßt mich ein Pole, C., mit dem ich ein Paar Stunden lang Geſpräche geführt habe, denen ähnlich, welche ich mit dem Grafen P. hatte.

Digitized by Google

Zuletzt bleibt doch etwas hängen zur Beruhigung und unbefangeneren Würdigung der Verhältniſſe. Ich will Euch indeſſen nicht mit Wiederholung der Gründe und Gegengründe ermüden. Hr. C. hob hervor: das ganze Herzogthum Poſen müſſe beiſammen bleiben; das hieß ihm, „unter polniſcher Herrſchaft," welche Jahrhunderte lang für die Deutſchen nützlich und bequem geweſen. Ich blieb ihm jedoch keine Antwort ſchuldig und nannte es thöricht, wenn die Polen, zu eigenem Verderben, den deutſchen Beſtandtheil mit Gewalt unter ſich aufnehmen wollten u. ſ. w., u. ſ. w.

Den 15. Junius.

Beim Eintritte in die Paulskirche bemerkte ich geſtern mit Vergnügen, daß auf den Grund eines von mir entworfenen und von Mehren unterſchriebenen Antrags grüne Vorhänge vor den Fenſtern angebracht waren. Die hereinſcheinende Sonne oder die weißen Rouleaus blendeten vorher auf unerträgliche Weiſe.

Die ganze Sitzung handelte von Errichtung einer deutſchen Flotte. Bei der allgemeinen und lebhaften Stimmung für eine ſolche Unternehmung kam die Frage: ob? eigentlich gar nicht zur Berathung, und ebenſowenig, wie viel ſie, den großen Seemächten gegenüber, dereinſt wirken und nützen werde. Der

Digitized by Google

Krieg mit Dänemark hatte zunächſt den obwaltenden Mangel hinreichend erwieſen. Ich will Euch nicht mit Mittheilung deſſen ermüden, was man über den Bau großer oder kleiner Schiffe, über Zielen, Schießen, Treffen u. ſ. w. beibrachte, über das amerikaniſche, engliſche, franzöſiſche Syſtem des Schiffbaues u. ſ. w. Ich beſorge, daß wenn ein rechter Sachverſtändiger zugehört hätte, er alle Redenden für Bönhaſen und Dilettanten würde erklärt haben. Die Berathung hatte aber, neben dem Techniſchen, ſehr wichtige Seiten. So fragte ſich zuerſt (oder vielmehr, man fragte nicht viel danach), ob denn die verfaſſende Verſammlung berechtigt ſei, Beſchlüſſe über den vorliegenden Gegenſtand zu faſſen, ob er überhaupt zu ihrem Geſchäftskreiſe gehöre? Von der laut vertheidigten und anerkannten Volksſouverainetät aus hält man ihre Allmacht für unbeſtreitbar, und überlegt höchſtens, in wie weit man dieſelbe will geltend machen. Eine zweite Frage war: ob man vorgehen könne und ſolle, bevor eine vollziehende Gewalt ernannt und in Thätigkeit, ob die Verſammlung derlei Verwaltungsſachen zweckmäßig zu führen im Stande ſei? Man vereinigte ſich dahin: daß die jetzt ergriffenen oder zu ergreifenden Maßregeln nur vorbereitender Art ſeien, daß man dadurch Zeit erſpare, Vertrauen erwecke u. ſ. w. — Der vollziehenden Gewalt wurde demnächſt Alles zur weiteren

Digitized by Google

Ausführung übergeben. Durch den Beſchluß: jetzt drei Millionen und ſpäter wiederum drei Millionen, nach der zu berichtigenden Bundesmatrikel, aus ganz Deutſchland aufzubringen, legte ſich die Verſammlung zum erſten Male das neue und wichtige Recht bei, Steuern zu bewilligen und auszuſchreiben. Der Gedanke: ſogleich hier die Beſteuerungsweiſe für ganz Deutſchland zu beſtimmen, fiel indeſſen glücklicherweiſe zu Boden. Er würde zu den lauteſten Widerſprüchen geführt und ſich als ganz unausführbar erwieſen haben. Man überläßt den einzelnen Regierungen hierüber in geſetzlicher Weiſe das Nöthige zu beſtimmen; — und ſelbſt dann wird das Einzahlen jetzt die größten Schwierigkeiten finden. Sehr wichtig iſt endlich der Umſtand, daß jetzt zum erſten Male für ganz Deutſchland ein allgemeiner materieller Zweck vorgeſteckt und darüber etwas beſchloſſen wird, und die Süddeutſchen diesmal nicht blos reden, ſondern auch zahlen ſollen.

Die Linke ergriff wieder den Gegenſtand, um zu rhetoriſiren und zu frondiren. S., der (laut allen Nachrichten) ſeine Arbeiter am härteſten behandelt, ſprach von ihrer vollſtändigen Armuth und ihrem Hungern, und zugleich, als wolle man ihnen die Aufbringung der Koſten für die Flotte auflegen. Nachdem ihm dieſe dumme Rederei das beabſichtigte erſte Bravo der Galerie verſchafft hatte, folgte (wie

Digitized by Google

vorherzuſehen war) eine Anklage der Wohlhabenden, der Reichen und der Fürſten. Deren Einnahmen mit Beſchlag zu belegen iſt die, gar nicht mehr verborgene, Abſicht gewiſſer Leute. Bei den Fragen über die Fragſtellung und die wörtliche Faſſung des Beſchluſſes, bewegte ſich der Präſident auf einer Bahn mit Hinderniſſen, und es gab ſich die alte deutſche Schwerfälligkeit und Wortklauberei wieder einmal kund.

Gegen Abend ging ich zum holländiſchen Geſandten, Hrn. von Scherff, der mich verfehlt hatte. Der Gegenſtand des langen Geſpräches waren die Angelegenheiten Limburgs, worüber der völkerrechtliche Ausſchuß berichten ſoll. Hievon (da das Verwickelte Euch nicht intereſſiren kann) für jetzt nur ſo viel. Der wiener Congreß hat, auf unverantwortliche Weiſe, Deutſchland von der Maaß abgeſchnitten, und es zeigt ſich keine Möglichkeit in dieſem Augenblicke, dieſe Sünde wieder gut zu machen. Die Einwohner Limburgs ſehen umher, wo die Steuern am höchſten ſind, in Holland, Belgien oder Deutſchland, und möchten deshalb ſich ganz dieſem anſchließen und die Verbindung mit Holland auflöſen. Die letzte iſt allerdings ſehr unbequem, beruht aber auf Verträgen, die man nicht einſeitig ändern kann. In wiefern dies, nach Entwerfung einer neuen deutſchen Verfaſſung (z. B. hinſichtlich des Zollweſens) nöthig wird, läßt ſich noch nicht überſehen. Man wird zu-

Digitized by Google

nächſt dies Alles der zu gründenden vollziehenden Gewalt zuweiſen müſſen, damit ſie diplomatiſche Verhandlungen anknüpfe.

Ich ſchrieb Euch, daß Hecker für Frankfurt erwählt ward, und lege ſein anarchiſches, fanatiſches, zu Bürgerkrieg hinweiſendes Manifeſt bei. Leider ſind aber die ſo eben erſt aus dem Schlafe erwachenden Deutſchen zum großen Theile der Meinung: aus völligem Zerſtören alles Beſtehenden, aus dem anarchiſchen Chaos, gehe das Eldorado einer beglückenden Freiheit hervor. Sie ſehen nicht, welchem Despotismus ſie in die Hände arbeiten; die Verführer ahnen nicht, daß eine unerbittliche Nemeſis ſie erreichen muß, Niemand weiß, ob die hieſige Verſammlung den Muth haben wird, H. zurückzuweiſen; wahrſcheinlicher, daß man den Zurückgewieſenen wieder wählt. — Wo ſitzt nun die eigentliche Volksſouverainetät? In den von vielen Millionen („nach der breiteſten Grundlage") erwählten Abgeordneten, oder den von Hecker zuſammengetrommelten Crethi und Plethi? — Gott beſſere es! — Wir rollen den Stein des Siſyphus! Briefe ſchreiben iſt eine Ableitung des kranken Stoffes; der Stein liegt dann nicht mehr auf der Bruſt und man kann ſich einbilden, ihn eine Zeit lang mit Füßen zu treten.

Die Behandlung Sydow's und Arnim's iſt ſkandalös! Wenn nicht Feigheit und böſer Wille vor-

Digitized by Google

herrſchte, müßte man doch einmal irgend einen der nichtsnutzigen Ruheſtörer verhaften und ſtrafen können. Man ſollte glauben, Polizei, Magiſtrat, Stadtverordneten, Bürgerwehr wären gar nicht vorhanden. Wie ganz anders benahm man ſich in London, und ſelbſt in Paris.

Der zweite preußiſche Landtag, „auf die breiteſte Grundlage gegründet," — nimmt ſich viel ſchlechter aus, als der erſte; und auf das frühere Lob fremder Völker wird bittere Kritik nicht ausbleiben. Alles zu Allem gerechnet, ſind für Frankfurt tüchtigere Männer erwählt als für Berlin, und beſonders in den minder zahlreichen Ausſchüſſen fehlt es nicht an Verſtand, Haltung und Mäßigung. — So ſchön jetzt die nächſten Umgebungen Frankfurts ſind, wäre ich doch lieber mit Euch in unſerem kleinen Garten. Könnte man nur Auge und Ohr gegen tauſend andere Dinge verſchließen. Nun genug des Lamentirens, und zum Schluſſe das alte Motto: nil desperandum.

Hier iſt noch Alles ruhig; die Stimmung aber, beſonders gen Baden hin, revolutionair. Vielleicht erhält Frankreich jedoch noch eher einen Herrn, als in Deutſchland der republikaniſche Betteltanz losgeht. Wenn man (wie ich) die nordamerikaniſchen Freiſtaaten bewundert, möchte man verzweifeln, wenn man ſieht, aus welchen Beſtandtheilen man hier

Digitized by Google

Freiſtaaten errichten will. Tugenden gehören dazu, welche unſere Raiſonneure am wenigſten beſitzen: Mäßigung und ſtrenge Achtung vor den Geſetzen.

Zwölfter Brief.

Frankfurt a. M., den 15. Junius 1848.

Hierauf ein Beſuch des Hrn. Baſſermann, den ich verfehlt hatte. Der vernünftige Mann, welcher zuerſt den kühnen Gedanken von einem allgemeinen deutſchen Parlamente ausſprach, wird jetzt auch ſchon verläſtert und verketzert.

Jetzt erſchien wiederum ein polniſcher Abgeordneter, Graf P. Ich könnte mir einbilden, daß meine immer nachdrücklich wiederholten, dialogiſchen Vorſtellungen Eindruck machten. Wenigſtens ward er mit mir einig: die rein deutſche Bevölkerung müſſe von der polniſchen getrennt und zu Deutſchland geſchlagen werden. Die gemiſchte Bevölkerung müſſe man nach gütlicher Übereinkunft durch unparteiiſche Beauftragte, der deutſchen oder polniſchen Seite zuweiſen. Die Feſtung Poſen müſſe (ſelbſt zum Beſten der Polen) in preußiſchen Händen bleiben. — Ich will die Gründe für dieſe Vorſchläge nicht wie-

Digitized by Google

derholen. Es folgt aber gar nicht daß, was Graf P. heute billigt, ihm nach genommener Rückſprache mit mehr fanatiſirten Polen, noch morgen billig und nützlich erſcheint. So lauten z. B. die Anträge des pariſer polniſchen Ausſchuſſes hinſichtlich der deutſchen Bevölkerung auf unbedingte Unterwerfung unter die zu errichtende polniſche Regierung. Die Juden ſollen ferner in keinem Falle der deutſchen Bevölkerung hinzugerechnet werden u. ſ. w. Ich habe übrigens dem Grafen P. offen geſagt, was der Ausſchuß wahrſcheinlich annehmen und verwerfen dürfte, und für und gegen welche Anträge ich ſtimmen würde.

Den 16. Junius.

Ich erfuhr geſtern, gewiß nicht zu Eurer Freude, daß die Abgeordneten vieler demokratiſchen Vereine ſo eben beſchloſſen haben, Berlin zum Mittelpunkte aller ihrer Beſtrebungen zu erheben und Emiſſaire u. ſ. w. dahin zu ſenden, um wo möglich durch ihre anarchiſchen Beſtrebungen den preußiſchen Staat (der allein noch einige Haltung hat) auseinander zu ſprengen. Wenn, wie man erzählt, die berliner Bürgerwehr nur dann einſchreiten will, wenn Eigenthum bedroht wird, nicht aber bei politiſchen Bewegungen (wie gegen Arnim und Sydow), ſo wäre dies ein höchſt einfältiger oder höchſt böswilliger Beſchluß.

Digitized by Google

Haben denn die politiſchen Bewegungen nicht ſchon die Hälfte alles Vermögens hinweggenommen, und iſt dem Mißhandelten ſeine Haut nicht ſo nahe und noch mehr ſein Eigenthum, wie andere entbehrlichere Dinge? Sollen Sydow und Arnim erſt klagen, nicht wenn man ihnen den Hut vom Kopfe ſchlägt, ſondern wenn man ihn ſtiehlt? Die 10 Gebote ſind aber freilich auch nicht mehr à la hauteur du jour, wie in der hieſigen Verſammlung gehaltene Reden zeigen. — Die Thätigkeit der Demokraten iſt ungemein groß, ſie haben ein feſtes Ziel, ſcheuen kein Mittel, verlocken durch die Ausſicht jeden Wohlhabenden nach Belieben zu ſchatzen, die Fürſten wegzujagen und ihr Eigenthum zu vertheilen. Die matte, feige, wankelmüthige Defenſive der Fürſten und Regierungen vertilgt alles Vertrauen, und erhebt noch weniger zu thätiger Begeiſterung. Kann man doch in Berlin nicht einmal zu dem in Paris gefaßten, ſo nothwendigen als löblichen Beſchluſſe kommen, mit Nachdruck die Straßenunruhen zu beenden und die heilloſen Maueranſchläge zu verbieten.

Im Badenſchen denkt man beſtimmt daran, die regierende Familie wegzujagen. Täglich rückt die Gefahr näher. Ein allgemeiner deutſcher Bund könnte gewiß monarchiſche und republikaniſche Staaten in ſich begreifen (wie es ja auch früher der Fall und die Zuſammenſetzung viel mannigfaltiger war), allein

Digitized by Google

wenn die letzten durch Gewalt entstehen, ist eine Beruhigung und Versöhnung unendlich schwer. Hat man sich nicht 30 Jahre lang bekämpft, bevor man begriff, daß Katholiken und Protestanten friedlich nebeneinander leben können? Gehen wir politisch einer ähnlichen Jammerzeit entgegen, oder werden die Ultramontanen auch die religiöse Duldung hier von Neuem angreifen? — Es ist mehr als wahrscheinlich, daß, während eine Partei nur an Republiken denkt, eine andere die großen unabhängigen Erzbisthümer mit Kirchenfürsten herstellen möchte. Diesen wäre auch wohl ein Schattenkaiser in Frankfurt und ein ihn gängelnder, mächtiger Papst in Rom willkommen. Gott weiß, was das Chaos gebären wird; etwas Neues muß nach dieser Schwängerung nothwendig in die Welt kommen; denn der jüngste Tag ist noch nicht vor der Thür.

In der heutigen Sitzung des völkerrechtlichen Ausschusses kamen die allerbuntesten, wunderlichsten, uns zugestellten, Anträge zu vorläufigem Vortrage. Sie betrafen alle Länder und Völker Europas und Amerikas, Krieg, Frieden, Zölle, Auswanderungen, Abtretungen, große Proklamationen, und abermals Proklamationen u. s. w. Man theilte die Schaaren ein in Unterabtheilungen, und für jede Abtheilung erwählte man durch Abstimmung einen vorläufigen Berichterstatter. Mir wurden zu Theil: Anträge auf eilige

Digitized by Google

Beendung des öſterreichiſch-italieniſchen Krieges, Schutz oder Aufgeben Trieſts, Abtreten oder Nichtabtreten Südtirols u. dgl. Ich erklärte: über gewiſſe geſchichtliche Curioſitäten, auf welche Einige Gewicht legten, ſei ich nicht unterrichtet; indeſſen ſchienen mir jene Anträge im Ganzen durchaus unzeitig, und ich ſei entſchieden dagegen, mit thörichter Großmuth Landſtrecken abzutreten, während Niemand ähnliche Großmuth gegen Deutſchland übe. Dieſe und ähnliche Bemerkungen, befreiten mich aber nicht von jenem Auftrage, und ſo will ich denn zunächſt eine, für mich belehrende Rückſprache, mit dem öſterreichiſchen Geſandten Herrn v. Schmerling nehmen.

— kommt ſo eben aus einer Verſammlung der Abgeordneten demokratiſcher Vereine. Er ſagt, die wilde Leidenſchaft der Vorträge, die Gewaltſamkeit der vorgeſchlagenen Mittel, und die Thorheit der Zwecke ſei ſolcher Art geweſen, daß er geglaubt, er ſei zu gleicher Zeit im Tollhauſe und in einer Mördergrube. Dieſe Leute ziehen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, Alle verlockend, verführend, verdutzend, verdummend, verwildernd. Berlin ſoll von jetzt an ihre Reſidenz, ihr Hauptquartier ſein. Wahrt Euch, ehe es (wie beim geſtürzten Miniſterium) zu ſpät iſt!!

Geſtern, 16. Abends, hörte ich zu meiner größten Betrübniß, daß in Berlin ſchon wieder Skandal ge-

Digitized by Google

weſen. Wird denn Niemand der völligen Auflöſung der bürgerlichen Geſellſchaft entgegentreten? Sind denn die Stadtverordneten nichts wie Knechte des Pöbels? Und der Reichstag! Will man es durchaus bis zu einem Bürgerkriege der Landſchaften, gegen den Pöbel und die Feiglinge der Hauptſtadt treiben? Gott helfe weiter, denn wir helfen uns leider nicht einmal in den Dingen, wo menſchliche Hülfe nöthig iſt und ausreicht.

Dreizehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 18. Junius 1848.

Der alte Spruch findet hier volle Wahrheit, daß die Sorge den Menſchen nie verläßt: ſie geht mit zu Bett, tritt im Traume vor Augen, ſteht Morgens mit auf u. ſ. w. Und hat man ſich mit den frankfurter Sorgen etwas abgefunden, ſo langt eine neue Laſt mit der berliner Zeitung an, des übrigen Europa nicht zu gedenken! Die Republikaner haben hier ganz öffentlich vielerlei tolle Dinge beſchloſſen, darunter die ſogenannte Emancipation der Frauen. Wichtiger und folgenreicher iſt es, daß ſie einen Ausſchuß von ſieben Perſonen erwählten, um nach Berlin zu gehen und mit Hülfe von „60,000 bewaff-

Digitized by Google

neten Proletariern" Stadt und Land zu revolutioniren. Alle Könige und Fürsten, sagen sie laut, sollen mit einem Schlage in Deutschland vernichtet werden. Und wenn Schwäche und Muthlosigkeit fortdauern wie bisher, ist dies nicht blos möglich, sondern wahrscheinlich. Wie unentschlossen hat sich der berliner Reichstag in Bezug auf die argen Frevel des 14. benommen, wie achselträgerisch, mit dem Gesindel liebäugelnd, sich fürchtend, Alles — glatt streichend. Keine Spur gerechten, großartigen Zornes, keine Maßregel die des Erwähnens werth wäre, keine Strafe, sondern unter Lächeln und Händedrücken ein vertrauensvolles Fraterniſiren mit Denen, welche die Verbrechen begingen, oder doch ihre Schuldigkeit nicht thaten!!

Auch der censurfreien Presse scheint der Pöbel ein härteres Joch und einen schärferen Zügel aufgelegt zu haben. Doch genug über diese furchtbaren Miserabilitäten. Arg ist es hier auch, aber doch nicht so arg.

In der gestrigen (17.) Sitzung, ließ die Linke ihren Neigungen einmal wieder freien Lauf, während der übrige Theil der Versammlung mit Recht größtentheils schwieg. Zuvörderst vielerlei unnütze Einreden gegen die Fassung des Protokolls; hierauf große Klagen, daß der Präsident (weil nichts zum Vortrage reif war) die Freitagssitzung, durch Be-

kanntmachung ausgesetzt und auf den Sonnabend verlegt hatte. Daran reiheten sich die unnützesten Bedenken über einen möglichen Mißbrauch seiner Macht, wie z. B. wenn er nun gar keine Sitzungen berufe u. dgl. mehr; hauptsächlich aber war der Trödel angefangen, um den (gutentheils noch mit Demokraten gefüllten) Galerien ein Paradepferd vorzureiten und auf Kosten der angeklagten Versammlung, schlechten Beifall aus der Höhe zu erhalten. Ueberdies haben fast alle diese Demagogen beneidenswerthe Lungen, sie schreien ärger wie die Zahnbrecher, scheuen sich nicht unzählige Male dasselbe zu wiederholen, und stellen Mangel an Höflichkeit und Anstand, als Muth in Rechnung. Insbesondere ließ es Herr — an jenen guten Eigenschaften so fehlen, daß ihn der Präsident zur Ordnung rufen mußte. Dies rechnen sich aber manche Leute (des höheren Beifalls der Galerien gewiß) zur Ehre. Er klagte also Versammlung und Ausschüsse der Faulheit an: sie täusche alle Erwartungen des so lange gedrückten und mißhandelten Volkes, erwecke Unzufriedenheit, sei Schuld an allen Aufständen, rufe eine zweite, nothwendige, noch viel schrecklichere Revolution hervor, sei schuldig am Untergange alles Bestehenden. — So legte man die eigene Schuld auf die Schultern der Unschuldigen, gegen eigenes Wissen und Gewissen. Nachdem 6—8 Redner, alle

von der Linken, ſich immer wiederholend ausgetobt hatten, legte Herr Baſſermann in einer einfachen, aber ſchlagenden Darſtellung, die Wahrheit ſo vor Augen, daß Keiner etwas zu erwidern wußte. Hierauf rechtfertigten die Vorſteher der einzelnen Ausſchüſſe ihr Thun, und erwieſen den großen Fleiß und die Anſtrengungen derſelben in einer Weiſe, daß jeder Unbefangene das Geſchrei der Linken mißbilligen mußte, und ihr mit Recht vorgeworfen wurde: ſie ſei hauptſächlich (wie am heutigen Tage) Schuld an der Zeitvergeudung. — Ungeſchreckt beſtieg Herr Schlöffel ein anderes Paradepferd und verlangte mit groben, aufgebauſchten Floskeln: daß die Verſammlung auf der Stelle die Unverletzlichkeit der Abgeordneten, gegen hochverrätheriſche Fürſten, Behörden und Beamten dekretire. Und zwar ging die Abſicht dahin, alles und jedes Thun, auch außerhalb der Verſammlung zu ſanktioniren. Als vor Kurzem von den Gefahren durch Aufſtände, Empörer u. dgl. die Rede war, hielt die Linke jede Schutzmaßregel für überflüſſig; jetzt ſchlug ſie die ſtrengſten Maßregeln nach oben vor, während ſie der dringenden Gefahr vom ſouverainen Pöbel her, gar nicht erwähnte. Zuletzt fielen alle unnützen Vorſchläge mit großer Stimmenmehrheit durch. Überhaupt iſt die hieſige Verſammlung beſſer zuſammengeſetzt und hat mehr Talent und Haltung, als die

Digitized by Google

berliner. Bleiben Revolutionen außerhalb derſelben nur aus; durch die Verſammlung ſelbſt wird mancher Fehler begangen, aber nicht Anarchie vorſätzlich hervorgerufen werden.

Ich muß die Forderung der Wähler, daß Sydow und Bauer ihre Stellen niederlegen ſollen, durchaus mißbilligen. Sie hebt Form und Weſen der Repräſentation ganz auf, macht die Geſetzgebung von dem leidenſchaftlichen und windigen Belieben der Maſſen abhängig, verwandelt die Abgeordneten in bloße Boten und Knechte, vertilgt alle Feſtigkeit und Dauer geſetzlicher Beſtimmungen und begründeter Überzeugungen. Wenn wider jene Forderung gar kein ernſtlicher Widerſpruch erhoben wird, ſo iſt dies ein Beweis jämmerlicher Furchtſamkeit, oder völliger Unwiſſenheit über geſchichtliches, ſowie philoſophiſches Staatsrecht.

Unſere Sitzungen in Frankfurt werden von jetzt an immer wichtiger werden. Der Ausſchuß für Bildung einer vollziehenden Gewalt, hat ſeine Vorſchläge eingereicht (ich lege ein Exemplar bei) und der Verfaſſungsentwurf wird (ſo weit er die Volksrechte betrifft) auch ſchon in dieſer Woche zur Berathung kommen. Über dieſe Berathungen künftig mehr.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 18. Junius 1848.

Es mag kindisch von mir sein, aber ich kann mich gar nicht trösten über den Sturz unserer schönen Linde! Mir ist als wäre mir ein treuer Freund gestorben, von dem ich überzeugt war, er würde mich lange überleben. Ist es aber, bei allem gerechten Schmerze, nicht zuletzt ein schöner Tod? Durch die mächtige Hand des Himmels abgerufen in der Pracht seiner Jugendblüthe, betrauert, beweint, bevor die Wurzeln nicht mehr den Boden festhalten konnten, bevor die in Blättern und Blüthenreichthume glänzende Krone vertrocknete, die kühnen Aeste zu Boden fielen, die Theilnahme erlosch, und ein Todesurtheil von frierenden Gesellen oder einem eigennützigen Bauherrn über ihn ausgesprochen ward. Ich möchte mir wünschen, statt in die kalte Erde gelegt zu werden, in den Flammen seines duftenden Scheiterhaufens gen Himmel zu steigen; denn hier — geht es ohnehin mit mir zu Ende. — Laßt nur bald ein Bäumchen an die Stelle des Baumes pflanzen; obwohl der nach meinem Tode auch bald von Baulustigen wird umgehauen werden. Auf dem jetzt betretenen Wege kann es indessen bald dahin kommen, daß in der Residenzstadt Berlin die Bäume wild wachsen und die Häuser einfallen.

Digitized by Google

Doch wozu Euch und mich noch weicher ſtimmen; indeſſen wechſelt Wehmuth und Zorn. Vielleicht ſtählt man ſich auf dieſe Weiſe am beſten. Ich laſſe mir aber auch eine Zerſtreuung gefallen. Hr. Andre, von dem ich das Fortepiano gemiethet, lud mich (wie anliegende Karte zeigt) zu einem muſikaliſchen Morgenvergnügen. Während des wehmüthigen Adagio von Mozart dachte ich immer an unſere Linde. Sie war mir das Bild der Vergänglichkeit für Blumen, Bäume, Städte, Throne, Völker. Ich mußte mich zuſammennehmen, um nicht (zu Ehren der Virtuoſen) allzu gerührt zu erſcheinen. — Hr. Jaell iſt ein ſehr fertiger Klavierſpieler. Das Vorgetragene litt jedoch meiſt an den neumodiſchen Schwierigkeiten, Willküren und Kunſtſtücken. Insbeſondere war durchaus unbegreiflich, warum Hr. Willmers ſein Werk „ein Sommertag in Norwegen“ betitelt hatte. Möglich, daß ein Paar norwegiſche Noten darin verſteckt und verdeckt waren, giebt das aber eine Analogie zu einem Sommertage? — Im Ganzen ward Alles gut ausgeführt, und beim Herausgehen beſah ich mir die frankfurter Damen. Gemiſchter Art, wie meiſt überall.

Den 19. Junius.

Geſtern Abend ſah ich zwei Akte der Jüdin von Halevy. Die Aufführung war beſſer wie die Muſik ſelbſt. Dieſen Componiſten liegt Alles zur Hand:

Digitized by Google

mehr wie sechs Oktaven auf und ab, viele sonst unbekannte oder vervollkommnete Instrumente, große Vorbilder u. s. w.; und dennoch verstehen sie daraus nichts zu erbauen, was Haltung, Maß, Styl, Einheit hätte. Sie bringen es nicht über ein betäubendes Chaos der Quantität. Nach zwei Akten begab ich mich, matt und zerschlagen, mit dem Gymnasialdirektor Nizze auf die Flucht, um einen Spaziergang um die abendliche Seite der Stadt zu machen. Himmel und Erde prangten in gleicher, harmonischer Schönheit; wogegen das Treiben der Menschen sich jetzt in lauter unaufgelöseten Dissonanzen gewaltsam weiter, — oder in unfruchtbarem Kreise —, bewegt. Laß es Dich nicht gereuen, für vergängliche Blumen gesorgt und Dich daran erfreut zu haben. Nur das Vergängliche bedarf und verdient unsere Sorgfalt, und den Tagen des Sturmes und Hagels folgen in diesem und dem künftigen Jahre, auch Tage heiteren Sonnenscheins. Darum sorge, nach wie vor, für den Garten.

Die spikersche Zeitung vom 17. hat doch einigen Trost gebracht: Milde's Erzählung, Sydow's Erklärung, andere Stimmen für Ordnung und Recht, Blesson's Abdankung u. s. w. Wenn aber nicht ein Mann von beherrschendem Muthe und großer Kraft an die Spitze der Bürgerwehr kommt, bleibt Alles schwankend und unsicher.

Digitized by Google

Wenn es genügender Troſt iſt, Unglücksgefährten zu haben (socios malorum), ſo könnten wir faſt zur Heiterkeit zurückkehren, ſo viel übler ſieht es aus in Neapel, Prag, Paris. Im Fall die franzöſiſche Republik an den heranrückenden Gefahren ſtirbt, ſchwindet manche Hoffnung deutſcher Demokraten (welche z. B. in Maueranſchlägen den hieſigen Reichstag auffordern, Hecker höflichſt einzuladen); aber ob wir dann nicht noch ſchneller in Krieg verwickelt werden, läßt ſich nicht vorausſehen. Louis Napoleon iſt, des bloßen Namens halber, weder ein Friedens- noch ein Kriegsheld; ſondern ein Aushängeſchild, eine Firma, für welche Andere handeln wollen.

Heute beginnt die Berathung über die einſtweilige vollziehende Gewalt. Die Anſichten gehen weit aus einander, und die Bemühungen der Linken, durch Unterſchriften (vor aller Berathung und Erörterung) eine Verpflichtung zu beſtimmtem Abſtimmen herbeizuführen, muß ich, mit vielen andern tüchtigen Männern beſtimmt mißbilligen. Zu den Hauptfragen und Streitpunkten dürften folgende gehören:

1) Iſt es nothwendig, oder nicht nothwendig, vor Entwerfung einer dauernden Verfaſſung, auf kurze Zeit eine vollziehende Gewalt vorläufig zu gründen?

2) Soll dieſelbe anvertraut werden 1, 3, oder mehr Perſonen?

3) Wer ſoll dieſelben ernennen? Die Regierun-

Digitized by Google

gen; oder in welchem Verhältniß sollen diese an der Ernennung Theil nehmen?

4) Welche Rechte soll die vollziehende Gewalt erhalten?

5) In welcher Weise soll sie ihre Beschlüsse zur Ausführung bringen?

6) Welche Minister sind nothwendig, und welche Stellung sollen sie zu den Direktoren und zum Reichstage erhalten? u. s. w. u. s. w.

Ihr seht, des Stoffes ist genug zu Streit und zu Versuchen. Die Woche wird wohl hingehen, bevor wir zu einer, hoffentlich nicht ganz thörichten, Entscheidung kommen.

Die Sitzung dauerte heute von 9 — ½3 Uhr. Zuerst ein Bericht über die böhmisch-tschechische Frage, wo man beschloß, eine große Proklamation zu erlassen, während man die Deutschen in Prag todtschlägt.

Zu den alten 17 Anträgen über die neue vollziehende Gewalt, waren 34 neue gekommen, und 113 Redner meldeten sich. Der Vorschlag, daß Alle vor dem Schlusse gehört werden müßten, fiel Gottlob durch, und eine allgemeine Untersuchung über die Nothwendigkeit der Maßregel, ward für entbehrlich erklärt.

Die Linke war heute in den Erörterungen gewiß nicht die stärkere, erfreute sich aber, wie natürlich, des Beifalls der Galerien. Ein Herr — ermüdete

Digitized by Google

durch seine überlange und langweilige Rede, auch diese, und einer meiner Nachbarn (ein wiener Advokat) schlief während der Zeit wie eine Ratze. Nach einer verständigen Rede von Radowitz (an deren voller Aufrichtigkeit jedoch Einige zweifeln) ließ sich ein Pfeifen, oben, und vielleicht auch unten hören. Da verlor der Präsident Gagern die Geduld und sprach von Ungezogenheiten und Bubenstücken; was das Gesindel und die Schreivögel denn doch einschüchterte. Vortrefflich redete Bassermann, sehr gut Dunker aus Halle; beide haben das Verdienst, der Wahrheit und dem Rechte die Ehre gegeben zu haben. Der ächte Sieg war auf ihrer Seite. — Auf den Inhalt näher einzugehen, fehlt mir heute die Zeit. Es wird genügen, künftig etwas über die letzten Ergebnisse zu sagen.

Nach beendigter Sitzung hoffte ich ruhig bei Hrn. Jouy zu essen; zu dem Tische hatten sich aber einige Studenten oder studentenartige Kreaturen eingefunden, welche Deutschland durchzogen hatten und vom Sinne und der Stimmung seiner Bewohner Dinge verkündeten, über die man bittere Thränen hätte weinen können! In unseren Tagen (lehrten die neugebackenen Propheten) giebt die Macht allein das Recht. Die Fürsten müssen gerichtet und weggejagt werden, ein Bürgerkrieg ist nothwendig und nützlich u. s. w. Und in demselben Augen-

blicke, wo der Wahnsinnige mit eiskalter Gleichgültigkeit diese furchtbaren Behauptungen ausspricht und meint, die Ereignisse hätten immer und allein Recht, erzählt er achselzuckend: man habe einen Deutschen zu Prag im Wirthshause mit Biergläsern und seine Frau in ihrer Wohnung todt geschlagen, und einen Andern lebendig gekreuzigt!! — Mit solchen Leuten hilft kein Streiten, diese Pestbeulen lassen sich mit gewöhnlichen Arzneimitteln nicht heilen. Auch sind sie an den Gedanken terroristischen Guillotinirens vollkommen gewöhnt und untersuchen nur, wo und wie der Anfang zu machen sei. Ich eilte aus dieser, an die schlechtesten Zeiten der Revolution erinnernden Gesellschaft fortzukommen. Ja, die Franzosen hatten weit mehr Veranlassung zu ihrer Tollheit, und es war wenigstens Methode in derselben. Baboeuf und Consorten sind genial und großartig gegen diese fluchwürdigen, sich und Andere aushöhlenden, leeren Schwätzer, Phrasendrechsler und lächelnden Meuterer.

Die heutige Sitzung (20.) begann um 9 Uhr und endete ½3 Uhr. Zuvörderst große Begeisterung, vermöge welcher erklärt wurde: ein fremder Angriff auf Triest gelte für eine Kriegserklärung. Muth und Ehrgefühl genug, aber vor der Hand keine Mittel, den Beschluß geltend zu machen. Ich hoffe, Karl Albert wird deshalb die deutschen Handelsschiffe im mittelländischen Meere nicht aufbringen lassen. Am

Digitized by Google

Schluſſe der Sitzung war man drauf und dran, mit verkehrter Eil, ein Heer nach Prag zu ſenden, um die Deutſchen zu ſchützen. Wohlgemeint; noch iſt aber nach Zeugniſſen von Böhmen die ganze tſchechiſche Bevölkerung auf dem Lande ruhig, und ein ſolcher Heereszug der Deutſchen könnte leicht einen neuen Huſſitenkrieg entzünden. Endlich ging es durch, die Sache zu ruhiger Ueberlegung an den bereits hiefür beſtehenden Ausſchuß abzugeben.

Den Inhalt der mehrſtündigen Berathung über die zu errichtende, vollziehende Gewalt kann ich nicht einmal im Auszuge hier wiedergeben. Nur einige unbedeutende Nebenbemerkungen können Platz finden. Doch iſt es keine Nebenbemerkung, wenn ich behaupte, die Zögerungen und die Nichtigkeit der Regierungen habe jene wichtige Frage ganz in die Hände der Nationalverſammlung gebracht, und dieſe werde gewiß durchſetzen, was ihr gefällt. Der wohlgemeinte Vorſchlag des Hrn. Bürgermeiſter — —: die vollziehende Gewalt in die Hände Preußens zu legen, war bei der Stimmung der Verſammlung unzeitig, und ward mit ſo ſchwacher Stimme und ſo ohne redneriſches Talent entwickelt, daß er völlig zu Boden fiel. Unter den Rednern der Linken iſt Robert Blum bis jetzt der bedeutendſte. Er benutzte die Schwächen ſeiner Gegner ſehr geſchickt, wußte mit ſophiſtiſcher Gewandtheit ſeine Anſichten

Digitized by Google

und Grundsätze für die leicht begeisterten Unwissenden glänzend vorüber zu führen, und erhielt natürlich den lauten Beifall seiner Freunde und der, noch immer nicht zu bändigenden, Galerie. Höchst langweilig war dagegen die im sächsischen Dialekte hersyllabirte Rede eines ähnlich Gesinnten. Jeder, sagte er, ist gleich bei der Geburt ein Souverain; welche erhabene Äußerung viel Heiterkeit erregte. Welker sprach mit großer Lebendigkeit für seine, im Verhältniß zur äußersten Linken, conservative Ansicht. Ähnlich ein Wiener, von Würth; — Beckerath ruhig, gemüthlich, überzeugend.

Ich begreife allmälig, daß König F. W. III. alle Abende ins Theater ging, um seine Regierungssorgen los zu werden; mir bleibt fast auch nur dies Mittel, meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. So sah ich (19.) gestern einige Akte eines dramatisirten Volksmärchens von Musäus, wo der verzauberte Barbier sich lustig genug ausnahm. Diese Posse des Abends war gewiß besser und ergötzlicher, als der wilde Ernst der veralteten, im Kopfe verwirrten, im Herzen angefrorenen Jugend, des Mittags. — Den 20. Nachmittags machte ich einen Spaziergang rings um einen großen Theil der Stadt. Die Umgebungen sind, ich wiederhole es, in ihrer Art höchst reizend; und ich kenne keine Stadt, welche in dieser Beziehung Frankfurt gleich zu stellen wäre.

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 22. Junius 1848.

Die gestrige Sitzung dauerte von 9—½3, die Versammlung im völkerrechtlichen Ausschusse von 6—8; hiezu Lesen, Vorbereitungen, Geschäftsbesuche u.s.w. Es ist ein Wunder, daß man leiblich und geistig diese Anstrengungen aushält. Auch werden Manche schon matt wie die Herbstfliegen, und noch gestern bewunderte ein jüngerer Mann meine 67jährige Rüstigkeit. Dank sei dem Himmel, und daß ich immer der Natur gemäß gelebt habe: nirgends zu viel, oder zu wenig. Denn das letzte taugt auch nicht, und macht alt vor der Zeit.

Die Sitzung begann mit einem Berichte über die böhmischen Verhältnisse, der die argen Uebereilungen zurückwies, denen man sich vorgestern in falscher Begeisterung hingeben wollte. Erst wenn Österreich es verlangt, wird der Bund Mannschaft nach Böhmen senden.

Hierauf Fortsetzung der Berathung über die Bildung einer vollziehenden Gewalt. Es fehlt nicht an halbwahren Vergleichen, schiefen Bildern, rhetorischen Kunststücken und vor Allem an Grobheiten gegen Bundesversammlung, Fürsten und einzelne Gegner. — — —

Digitized by Google

Ein anderer Hauptredner der Linken, Herr —, sagte: ihr seid allmächtig! Verkündet: es soll Niemand mehr Zoll bezahlen, und es bezahlt Niemand mehr; sagt den Bauern, ihre Abgaben sollen aufhören, und sie hören auf. Derlei demagogischer Unsinn fand nebenbei seine Widerlegung, als die Rede darauf kam: ob jene Allmacht sich auch bei neuen Forderungen zeigen würde? — Lächerlich war es, als er die Genügsamkeit der Linken rühmte; zur Ordnung rief man ihn, als er sagte: wenn hier die Mehrzahl nicht thut was wir wollen, so haben wir draußen mächtigere Hülfe u. s. w. — Sehr geschickt rief der Präsident Gagern nicht zur Ordnung, sondern sagte: man lasse den Redner ausreden, denn es ist gut, daß wir erfahren, welche Mittel jene Herren anwenden können und wollen. Den Schreiern folgten nun mehre Redner, welche auf die Sache selbst eingingen, und statt der Phrasen und flacher Rhetorik, ernste und oft witzige Gründe vorlegten. So Auerswald und Beisler. Endlich erwies Vincke sein altes Talent und sprach seine Ansichten mit Kühnheit und Geistesgegenwart aus, ohne sich durch das Ach und Oh seiner Gegner einschüchtern zu lassen.

Wie haben sich die Zeiten geändert! Im vergangenen Jahre, wollte ihn der König nicht sehen, er war im Verrufe bei allen Schwachköpfen, er sollte seiner Stelle entsetzt werden; und jetzt vertheidigt er

Digitized by Google

Könige und Fürſten wider maßloſe Angriffe! Ging und geht es mir aber nicht ebenſo? — Wiederum erblickt man hinter allem Lobe der Demokratie, die Hinneigung zur Diktatur und zum Terrorismus.

Im Ausſchuſſe führte ich und der Hamburger Herr Heckſcher einen lebhaften Streit gegen das Anſinnen: der Berichterſtatter in einer Sache ſolle Thatſachen, Gründe, Gegengründe u. ſ. w. u. ſ. w. buchſtäblich niederſchreiben und vorleſen. Es war auf ein Corrigiren wie der Quintanerercitia abgeſehen, würde unſäglich viel Mühe und Zeit koſten, ein unerträgliches, ſchriftliches Verfahren, an die Stelle mündlicher raſcher Verhandlungen ſetzen und folgerecht auch ein Ableſen der Reden herbeiführen. — Beim Abſtimmen fiel, in Folge unſeres nachdrücklichen Widerſpruchs, die, allweiſe ſich anſtellende, Pedanterie zu Boden.

Nachdem alle dieſe Kelche geleert waren, ging ich mit einem geſcheiten Baier Hrn. Gombart, ſpazieren bis Bockenheim und hatte neue Veranlaſſung die Anmuth der Umgegend, die Schönheit der Gärten und die Mannigfaltigkeit der Landhäuſer zu bewundern.

Ich freue mich über M—s muthige Äußerungen. Er hat ganz Recht, daß ſo große Umgeſtaltungen in der Weltgeſchichte nicht ohne Wehen und Verluſt abgehen können. Wenn man den Muth nicht ver-

Digitized by Google

liert, nicht verzweifelnd die Hände in den Schoß legt, so wird man im kleineren, wie im größeren Kreise nützlich wirken und zur Erhaltung oder Wiedergeburt nach Kräften beitragen. Das bloße Lamentiren (wie —) hilft zu gar nichts, auch üben gewöhnlich persönliche Vortheile, oder Nachtheile einen großen Einfluß. Bevor man sich nicht über diese Rücksichten erhoben hat, kann man gar nicht unbefangen einwirken.

Die Linke ist in B. so schwach, wie hier; wenn man nach ächter Erkenntniß und Politik fragt. Allein Vorurtheil, Fanatismus und Ehrgeiz überflügeln oft in ihrer gewaltsamen Bewegung, alle Wahrheit und Einsicht. Gut, daß Sydow und Bauer nicht ausgetreten sind. — Schutz des Volkes ist ein wohlklingendes, verständiges Wort; wenn aber der, Gesetze übertretende, Pöbel sich Volk nennt, soll man nicht schwatzen und liebäugeln; sondern mit Muth und Kraft entgegentreten und handeln.

Sechzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 23. Junius 1848.

Ich dachte Euch heute endlich einmal einen recht fröhlichen Brief zu schreiben, über den eingegangenen höchst wichtigen Bericht, die Volksrechte betreffend.

Digitized by Google

Nachdem wir hier ſo manches leere Stroh gedroſchen, handelt es ſich von großen und wahren Fortſchritten. — Da langt die Nachricht von dem Abtreten des Miniſteriums Camphauſen ein, welchem Ereigniſſe ich durchaus keine heitere, erfreuliche Seite abgewinnen kann. Es fällt nämlich entweder durch eigene Schwäche und Uneinigkeit, und das iſt beklagenswerth. Oder es wird geſtürzt durch die ſteigende Macht der Linken; dann werden wir ein Miniſterium bekommen, wie das von Roland, Servan u. ſ. w. in Frankreich war, ſich ſtützend auf anarchiſche Maſſen, bis es in der allgemeinen Auflöſung mit hinweggeſchwemmt wird. — Oder das Miniſterium zieht ſich zurück vor dem Könige, dem die Stellung eines conſtitutionellen Herrſchers nicht zuſagt und der doch in der letzten Zeit nichts Erhebliches gethan hat, ſeine wahren Freunde zu ſtützen und zu begeiſtern. Wer ſoll nun der demokratiſch-revolutionairen Klubs Herr werden, die in Berlin ihr Neſt aufſchlagen wollen? Welch ein Mangel an wahren Männern, in Folge einer Verwaltung, die allen Beamten die Flügel lähmte und den für den beſten hielt, der, wie ein begoſſenes Huhn, ſich nicht über den Boden erheben wollte und konnte! — Suchen die Ultraroyaliſten und der König Hülfe bei den Ruſſen, ſo trennt ſich das übrige Deutſchland ohne Zweifel von

Digitized by Google

den Preußen, und Vieles vom alten Sauerteige dürfte in den neuen Brotteig gebacken werden. Beginnt man ohne fremde Hülfe einen Bürgerkrieg, so ist der Ausgang sehr zweifelhaft: es könnte Reich und Thron zusammenstürzen. Mit wahrem Muthe wäre jedoch Alles noch zu retten. — — —

Es hatten verlangt über die vollziehende Gewalt zu sprechen, 189 Redner Ein Zeichen parlamentarischer Ungeübtheit und Plauderhaftigkeit. Ich steckte übrigens auch in jener Zahl, wußte aber schon im Voraus, daß ich nicht an die Reihe kommen und der Versammlung schon früher die Geduld ausgehen würde. Nun beschloß man gestern: einigen vorhandenen, oder vorausgesetzten Parteien aufzugeben, in Privatzusammenkünften je zwei Redner zu erwählen, die da noch sprechen sollten. Ich schreibe deshalb heute dem Präsidenten: der gestern gefaßte Beschluß, daß gewisse Personen in Privatzusammenkünften eine Zahl Redner auswählen, alle übrigen aber schweigen sollen, mag für den vorliegenden einzelnen Fall, als Nothbehelf zweckmäßig erscheinen; sollte aber hierauf eine Regel gegründet werden, so müßte ich, mit gleichgesinnten Freunden, dem Verfahren widersprechen, da es allen parlamentarischen Gebräuchen zuwiderläuft. Denn alle Diejenigen würden auf diesem Wege zu stetem Schweigen verurtheilt werden, welche für den einzelnen Fall keiner bestimm-

Digitized by Google

ten Partei beitreten, oder bei keiner in Gunst stehen, oder (wie z. B. der edle Wilberforce und Andere in England) es für ein Recht und eine Pflicht halten, ihre Unabhängigkeit zu behaupten und die nicht blos scharfe Gegensätze erzeugen, sondern für feste, positive, erreichbare Zwecke vermitteln möchten. Dem Andrange einer Überzahl von Rednern, kann unseres Erachtens nur dadurch abgeholfen werden, daß Mehre nach freundlicher Verabredung ihre Namen ausstreichen lassen, wodurch die Erwünschteren (aber in anderer Form) an die Spitze kommen; oder daß die volle Versammlung unter den aufgeschriebenen Rednern aller verschiedenen Richtungen eine Wahl trifft; oder daß sie die Berathung schließt, was parlamentarisch allen Ansprüchen ein Ende macht.

Ich durfte so etwas sagen, da ich mich nie zum unnützen Reden vordrängte und das eine Mal nur um wichtige Thatsachen vorzulegen.

Trotz aller, zum Theil gerechten Vorurtheile, die man gegen das frühere Wirken von Radowitz hat, sprach er heute so verständig und würdig, daß er (selbst für Abweichendes) Gehör fand. Desto mehr phraseologirte Hr. Zitz, desto ungeschlachter und gröber ließ sich Hr. — vernehmen. Letzt soll er gesagt haben: damit es gut werden könne, müsse man Wassermänner und Biedermänner, und alle ähnlichen Männer köpfen. Mit ähnlichen Andeutungen,

Digitized by Google

bedient er die Fürsten und ein anliegender Antrag von Mareck zeigt, was man amtlich zu fordern wagt! Als eine zweite Probe der Thorheit, lege ich die erstaunenswürdigen Vorschläge des Eisenacher Studentenparlamentes bei. Welche schöne Aussicht für die Professoren! Denn als Gegenstück der Freiheit, keine Vorlesungen mehr zu hören, wird man doch den Satz aufstellen: der Professor brauche keine mehr zu halten. Stoff zu heiteren Lustspielen, den Raupach benutzen und ausarbeiten sollte. — Bis jetzt glaubte ich, der Präsident Gagern stehe von Allen anerkannt, ruhig und sicher auf der Tageshöhe; gestern Abend haben ihm aber Souveraine von der Galerie und anderes Gesindel, eine Katzenmusik gebracht. Einen Antrag Venedey's hierüber eine Discussion zu eröffnen, lehnte er mit Recht ab; da die Frankfurter sich nicht so nachtmützig benommen haben, wie die Berliner. Sie schlugen drein, verhafteten sogleich Mehre und einer der über eine Mauer entfliehen wollte, brach (wie man erzählt) ein Bein. Man munkelt von Einwirkungen höher gestellter Wühler. Ob derlei Leute mitschreien und mauzen, oder nicht, gilt gleich; gewiß erregen ihre heillosen Reden zu Thaten solcher Art. Hoffentlich schreckt der bewiesene Ernst der hiesigen Bürgerwehr von Wiederholungen ab, und hätte man in Berlin nicht Alles mit weißer Salbe bestrichen, hätte man den Spruch befolgt prin-

Digitized by Google

cipiis obsta, würde man nicht ungestört im Zeughause plündern und hernach — — —

Siebzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 24. Junius 1848.

Ich könnte mich allmälig für einen großen Diplomaten halten; denn ob ich gleich den Polen, und den Abgeordneten aus Trient und Roveredo (Pretis, Vettorazzi, Marsilli und Prato) mit gewohnter Aufrichtigkeit sagte, hinsichtlich welcher Hauptpunkte ich bestimmt gegen sie stimmen würde, sahen die Letzten doch, wie bereit ich war, in möglichen Dingen ihre Wünsche zu unterstützen. Und so schieden wir als die besten Freunde; auch versprachen sie mir die beste Aufnahme, wenn ich je wieder in ihre Gegend kommen sollte.

Soeben sehe ich, zu einigem Troste, aus der spikerschen Zeitung vom 22. d. M., daß sich endlich kräftige Stimmen für Recht und Ordnung in Berlin erhoben, damit die Schande des Benehmens nicht Alle treffe, und die Rückkehr zum Besseren angebahnt werde.

Die heutige Sitzung war sehr lang (9—3 Uhr), aber doch nicht langweilig; vielmehr ward über-

Digitized by Google

wiegend gut gesprochen, und man schien sich einem erfreulichen Ziele zu nähern. R. Blum begann in seiner gewöhnlichen, geschickten, aber allerdings mit Sophismen durchzogenen Weise. Doch versprach er ohne Bitterkeit und Persönlichkeit zu reden, und hielt auf löbliche Weise sein Wort. Ähnlich Lichnowsky, obgleich von ganz entgegengesetztem Standpunkte ausgehend und ihm vollgewichtig die Wage haltend. — Vogt aus Gießen schwächer, in Phraseologie verfallend, Zweifelhaftes als unläugbar, Vorausgesetztes als erwiesen hinstellend u. s. w. Raveaux brachte durch eine vorsätzliche Seitenwendung die Rede auf die bekannte freundliche Erklärung Frankreichs gegen Deutschland. Mit allgemeiner Begeisterung ward diese Freundlichkeit von allen Seiten erwidert, zu gleicher Zeit aber mit nicht geringerem Beifalle hinzugesetzt: jeder Verletzung deutscher Rechte und Gränzen werde man einig und mit aller Kraft entgegentreten. Beides war gut und löblich. — Ich übergehe Personen und Inhalt anderer Reden; erst die des Präsidenten Gagern war praktisch, erneute die Aufmerksamkeit und überraschte sehr in zweifacher Weise. Erstens durch die (von der Linken mit lautestem Beifall aufgenommene) Erklärung: die Versammlung solle den Reichsverweser, ohne weitere Theilnahme der Regierungen, ernennen; aber derselbe solle (der Rechten gelegen) kein Privatmann,

Digitized by Google

ſondern Fürſt aus einem der erſten Häuſer ſein. Die Wahrſcheinlichkeit iſt hiedurch ſehr gewachſen, a) die Verſammlung werde allein wählen; b) der Erwählte werde ein Fürſt, c) es werde der Erzherzog Johann von Öſterreich ſein. — Nach vielem Hin- und Herüberlegen möchte dies, aus vielen Möglichkeiten, der beſte Ausweg ſein; oder wenigſtens praktiſch weniger Schwierigkeiten und Widerſprüche herbeiführen, als irgend ein anderer Vorſchlag. Jeden Falls iſt es ſehr wünſchenswerth, daß ſich für den zu faſſenden Beſchluß eine ſehr große Mehrzahl ausſpreche, und demſelben dadurch ein unentbehrliches Gewicht gebe.

Mit wie erſtaunlichem Nachdruck tritt das ganz für aufgelöſet erachtete Öſterreich in Böhmen und Croatien auf. In Prag dieſelben Schüſſe (wie in Berlin, Paris u. ſ. w.), daſſelbe Geſchrei von Verrath; dann aber eine Entſchloſſenheit, welche nicht blos daraus hervorging, daß man des Fürſten W. Gemahlin mörderiſch erſchoſſen hatte.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 25. Junius 1848.

Ich freue mich jetzt auf den Sonntag, wie ein schwer belasteter Tagelöhner, und danke dem Himmel, daß der Vorschlag, auch an diesem Tage Sitzung zu halten, verworfen ward. Gestern dauerte diese von 9—3 Uhr, hierauf Ausschuß von 6—8, endlich im Weidenbusche (nach eiligem Abendbrote) Berathung von ½9—10 Uhr, Summa 9½ Stunde Berathungen, und in den kurzen Zwischenzeiten die Pflicht gar vielerlei zu lesen und zu hören.

Von der gestrigen Sitzung berichtete ich schon; im Ausschusse wurden deutsche und wälsche Abgeordnete Tirols, sowie Österreicher, gehört (davon künftig); zur Versammlung im Weidenbusch mußte ich diesmal, meiner Pflicht halber, hingehen. Ich setzte nämlich (gleich den Meisten) voraus: Hr. von Gagern werde seinen untrennlichen Vorschlag ungetrennt zur Abstimmung bringen; das heißt: a) Wahl eines Fürsten, b) durch die Versammlung. Denn wenn das letzte mit Stimmenmehrheit angenommen, das erste aber verworfen würde, so hätte man sich auf einen Weg verlocken lassen, den sehr Viele gar nicht betreten wollen. Nun will aber Hr.

v. Gagern über seinen, spät eingebrachten Vorschlag, gar nicht abstimmen lassen; sodaß seine Rede nur die Wirkung haben dürfte, Manchen für die Wahl durch die Versammlung zu stimmen, ohne jene erste wichtige Hälfte irgend zu berücksichtigen. Hiedurch ward es doppelt nothwendig, sich über die bevorstehende Fragestellung zu einigen und den Forderungen der Linken, die des Centrums und der Rechten gegenüber zu stellen. Dies ist geschehen; der Ausfall der Abstimmung aber noch gar nicht mit Sicherheit vorherzusehen. Der Ausschuß hat seine frühern Vorschläge wesentlich verändert, und Viele hoffen auf ihre Annahme (weil sie die Theilnahme der Regierungen nicht ganz ausschließen), während die Linke die Entscheidung allein in die Hand der Versammlung legen, und die völlige Auflösung des Bundestages sogleich beschließen will. In so weit als dessen früherer Wirkungskreis durch die neuen Gesetze aufgehoben wird, nimmt er gewiß ein Ende; es ist aber gar viel nachzuweisen, zu überweisen, Rechnung abzulegen u. s. w.; auch wird der künftige Präsident, oder Reichsverweser und seine Minister immer Personen bedürfen, durch welche er sich mit den einzelnen Staaten in Verbindung setzt und auf sie wirkt. Jeden Falls ist dies nur möglich, wenn der unbekannte Eine (der Vorschlag 3 an die Spitze zu stellen wird schwerlich durchgehen) wirklich das allge-

Digitized by Google

meine Vertrauen genießt, wenn er zur Weisheit, Mäßigung gesellt, und die Einigkeit Deutschlands mehr ist als ein leeres Wort. Übel blieb es, daß man sich immer in abstracto über die Eins und die Drei stritt, über diese unbenannten Zahlen und bloßen Quantitäten; während noch mehr auf die Qualitäten ankommt, und jene Zahlen erst durch scharfe Benennung und Bezeichnung die rechte Bedeutung und das rechte Gewicht erlangen können. Aber selbst durch diese Bezeichnung der Person und ihres Wirkungskreises sind die Schwierigkeiten nicht gehoben, welche sich Jahrhunderte lang durch die deutsche Geschichte hindurchziehen, über das Verhältniß der Kaisergewalt zur Fürstengewalt, und des Reiches zu den einzelnen Staaten. Das eine deutsche Heer z. B., welches mehr oder weniger vom Reichsstatthalter abhängen soll, wird immer zu gleicher Zeit ein preußisches, österreichisches u. s. w. bleiben; und ein Befehl von Frankfurt aus schwerlich überall raschen Gehorsam finden, sofern er nicht mit Dem übereinstimmt, was man in Wien, Berlin, München u. s. w. will. Hätte hier die Versammlung (ihre Befugniß überschreitend) sich noch mehr Kriege auf den Hals geladen; soll der Ungehorsam für Hochverrath an Deutschland gelten? So hat schon der einseitige Beschluß, Schleswig in den deutschen Bund aufzunehmen, die übelsten Folgen gehabt; und man war un-

Digitized by Google

folgerecht drauf und dran, in thörichter Begeisterung ganz Posen umgekehrt den Polen zu opfern. Doch, ich will nicht blos verneinen; man muß auf dieser Bahn mit Hindernissen vorwärts, man kann das unglückliche Provisorische jetzt nicht mehr ganz vermeiden, man wird durch Feststellung der Volksrechte einen löblichen Grund zu einer neuen, wichtigen Entwickelung legen. Welche Anarchie, oder Despotie uns auch noch bevorstehen mag; gewisse große Wahrheiten und Grundsätze lassen sich (wenn sie einmal mächtig in die Weltgeschichte eingetreten sind), auf die Dauer nicht wieder ausrotten. Von solchen politischen Grundsätzen war beim Sinken des römischen Reiches nicht die Rede, und dogmatische Spitzfindigkeiten konnten ihren Mangel nicht ersetzen. Darum fehlt es der Behauptung an zureichenden und nothwendigen Gründen und Beweisen: wir gingen unausbleiblich einer byzantischen Auflösung entgegen. Geschieht es dennoch, so ist es Schuld der Einzelnen und der Völker; die natürlichen Verhältnisse stellen eine solche Krankheitsgeschichte und einen solchen Tod noch nicht als unausweichlich vor Augen.

Den 26. Junius.

Gestern waren zwei Versammlungen der Rechten und des Centrums im Sarazin'schen Hause und im

Weidenbusche, um sich über den hinsichtlich der vollziehenden Gewalt einzuschlagenden Weg zu berathen. Dort fast lauter Preußen, hier Abgeordnete aus allen Theilen Deutschlands. Besonders in der letzten zeigte sich wieder ein großer Mangel an parlamentarischer Zucht, und wie die angeblich Gleichgesinnten eben nicht gleich gesinnt sind, es sei aus Mangel an Muth oder an Einsicht. Während sich die Linke und das linke Centrum klüglich zu einem Zwecke geeinigt haben und kleinere Verschiedenheiten fallen ließen, fanden sich in dieser Beziehung bei unsern Versammlungen die größten Verschiedenheiten und Unbestimmtheiten. Ich gebe Beispiele: Man muß bei der Mangelhaftigkeit der bisherigen Beschlüsse und der vorgelegten Fragstellung, neue zweckmäßige Anträge machen (Tellkampf). — Man muß an den bisher vertheidigten Grundsätzen für wesentliche Theilnahme der Regierungen bei Ernennung der vollziehenden Gewalt festhalten, und sich selbst um so weniger aufgeben, da Herr von Gagern für die alleinige Wahl durch die Versammlung, keine neuen Gründe beigebracht hat, und eine solche auch keineswegs überall in Deutschland Beifall finden würde (Radowitz, Vincke). — Es genügt zu sagen: die Versammlung wählt, unter Voraussetzung der Beistimmung aller Regierungen (Beckerath). — Sie wählt im Vertrauen auf eine solche Beistimmung (Duncker). —

Hrn. von Gagern's Rede hat ſo viel Eindruck gemacht, daß es vergeblich iſt, ſich für eine Theilnahme der Regierungen auszuſprechen. Man muß ein Princip aufgeben um der guten Sache willen, um eine große Mehrzahl für den zu faſſenden Beſchluß zu erhalten, und dadurch eine willige Anerkenntniß und kräftige Wirkſamkeit für die neu zu ſchaffende Gewalt herbeizuführen (Saucken, Simſon) u. ſ. w. u. ſ. w.

Ich that auch einmal (ausnahmsweiſe) den Mund auf, und mag im Weſentlichen Folgendes geſagt haben: Herr Tellkampf's Antrag dürfte an ſich der beſte ſein, da er aber den gefaßten Beſchlüſſen widerſpricht, würde er gewiß, nach fruchtloſem Streite, verworfen werden. Doch kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß die Art und Weiſe, wie man die Redner gewiſſer Parteien wählen ließ und allein ihnen das Wort verſtattete, ganz unparlamentariſch iſt, und gutentheils die jetzige üble Lage herbeigeführt hat. (Siehe was ich hierüber bereits früher ſchrieb.) — Die Beſſerungsvorſchläge der Herren Beckerath und Duncker ſind ganz ungenügend und bloße Worte. Denn die äußerſte Linke wird ſehr gern vorausſetzen oder das Vertrauen haben, daß die Regierungen ſich ihren Vorſchlägen und Wahlen unterwerfen. Jene Faſſung läßt den Regierungen gar kein Recht der Beſtätigung oder Verwerfung. Früher ſchlug der Ausſchuß vor, die Regierungen ſollten bezeichnen oder

Digitized by Google

wählen, und die Verſammlung beſtätigen. Will man jetzt die Reihefolge umkehren, ſo muß den Regierungen das Beſtätigungsrecht bleiben. Will man ſich (lang vertheidigte Anſichten aufgebend) den Vorſchlägen des Hrn. von Gagern unterwerfen; nun ſo muß man ſie wenigſtens nicht halbiren, und ſich dadurch eine vollſtändige Niederlage zuziehen. Will man die Wahl allein der Verſammlung zugeſtehen, ſo ſoll vorher und als Ausgleichung, Gagern's zweiter Vorſchlag von den Gegnern ebenfalls angenommen werden: nämlich, daß die Wahl auf einen Fürſten und nicht auf einen Privatmann fallen müſſe. Praktiſch mögen die Formen unbedeutend ſein: denn Verſammlung und Regierungen können unter den gegenwärtigen Verhältniſſen keinen Mann wählen oder vorſchlagen, der nicht der allgemeinſten Achtung genöſſe. Wie aber, wenn dieſer (etwa der Erzherzog Johann), der läſtigen Bedingungen halber, ablehnte; wenn dies ein Zweiter, ein Dritter thäte, ſo könnte (beim Mangel aller geſetzlich regelnden Beſtimmungen) Hr. Blum oder Hr. Zitz zum Reichsverweſer erwählt werden. Man ſagt: um ein gutes Ziel zu erreichen, muß man das Geringere, ein Princip, aufgeben. Iſt dies falſch, ſo verſteht es ſich von ſelbſt daß eigenſinnige Aufrechthaltung deſſelben nichts taugt; iſt es aber richtig, ſo kann deſſen Vertheidigung der guten Sache nichts ſchaden. Nur eine ſchlechte Sache

Digitized by Google

verträgt ſich nicht mit einem wahren Grundſatze. Auch handelt es ſich gar nicht um einen einzelnen Fall, um eine einzelne, ſogenannte gute Sache, ſondern um einen folgereichen, allgemeinen Grundſatz. Eine ſtarke Minderzahl für denſelben wirkt heilſamer, als eine durch ſchwächliche Nachgiebigkeit erkaufte große Mehrzahl, hinter welcher ſich Irrthümer und die künftigen böſen Folgen nur zu leicht verbergen. Geben wir zu: daß eine Kammer überall ausreiche, daß ſie allmächtig ſei, daß neben ihr in Deutſchland gar keine geſetzliche Gewalt mehr beſtehe, daß alle Regierungen ſich ihr unbedingt unterwerfen müſſen; ſo iſt es unnütz und thöricht, über irgend einen einzelnen Punkt noch mit der Linken zu ſtreiten. Sie hat obgeſiegt, und wird uns aus allen unhaltbar gewordenen Stellungen vertreiben.

So ungefähr mein Stoßſeufzer. Ich verließ, des Lärmens müde, die Verſammlung im Weidenbuſche vor dem Schluſſe; hoffe jedoch, die größere Zahl wird ſich dafür geeinigt haben: die Wahl müſſe auf einen Fürſten fallen und die Beſtätigung der Regierungen eingeholt werden. Darohne mag der Reichsverweſer viel befehlen, aber er wird wenig Gehorſam finden, und ſeiner Stellung bald überdrüſſig werden. Man hätte die Zeit der weitläufigen Verhandlungen über ein kurzes Proviſorium lieber auf die eilige Ent-

Digitized by Google

werfung der Verfassung wenden, und wo möglich ein Definitivum zu Stande bringen sollen.

Es mag wahr sein, daß die Regierungen lieber bestätigen, als vorschlagen, um dadurch bevorstehenden Vorwürfen leichter zu entgehen; ja manche sagen: wählt nach den Wünschen der Linken, um diese zu beruhigen. Wird denn aber der Erwählte nebst seinen Gehülfen wirklich in Ruhe verbleiben? Wird nicht der Lärm, nebst den Uebergriffen, in höherem Wirkungskreise noch weit gefährlicher? Und zeigen nicht abschreckende Erfahrungen, daß erwählte Parteihäupter schnell Anhang und Einfluß verlieren, und denen Platz machen müssen, die sie wild überboten? Uebergeben Einzelne nicht schon jetzt der Versammlung Vorschläge, alle Fürsten wegzujagen; das heißt, einen unabsehlichen, entsetzlichen Bürgerkrieg zu beginnen? Bei dem Systeme, überall feige Concessionen, Zugeständnisse zu machen, wird es auch dahin kommen, und bei einer Volksversammlung in Höchst haben Einzelne gestern gesagt: wenn die Reichsversammlung in der Paulskirche heute nicht so stimme, wie man es fordere, werde sie gar nicht mehr stimmen. Einem hierüber Erschrockenen und Furchtsamen entgegnete ich: es sei noch gar nicht davon die Rede, auf curulischen Stühlen zu sterben, sondern etwa Eindringende hinauszuwerfen und sie ledergar zu prügeln. Dazu seien 600 unverletzliche Reichstags-

abgeordnete ſtark genug; — die höchſt entſchloſſene, muthige Bürgerſchaft Frankfurts ungerechnet. So, um Muth zu machen!

Ich komme aus der Vormittagsſitzung (9—2 Uhr), welche recht deutlich zeigte, wie üble Folgen ſcheinbar unbeſtrittene, aber verkehrte Beſchlüſſe haben. Die Art, wie man Vielen das Wort verſagte, und nur einer willkürlichen Zahl von Parteimännern das Recht zu ſprechen gab, ſchien übermäßige Weitläufigkeiten abzuſchneiden und raſch zum Ziele zu führen. Aber es ſchien nur ſo; und es traten ſeitdem allmälig alle die Uebelſtände ein, welche ich vielen Abgeordneten — vergebens — weiſſagte, und die ich in meinem Schreiben an den Präſidenten wenigſtens zum Theil bezeichnete. Viele Punkte wurden nämlich gar nicht oder einſeitig erörtert, und nachdem man darüber zur Beſinnung kam, wuchſen Einwendungen hervor, welche (ſeitdem man ſich einmal auf einen falſchen Weg begeben hatte) keine gute Statt finden konnten. Heute kamen alſo (gegen meinen Rath) von einigen Gliedern der rechten Seite Verbeſſerungsvorſchläge (Amendements) zum Vorſchein, denen die Linke, wie vorherzuſehen, mit der Einrede entgegentrat: daß dies, zufolge der Geſchäftsordnung, nach dem Schluſſe der Berathung, nicht mehr erlaubt ſei. Man erwiderte: ein ſolcher Schluß ſei noch nicht vorhanden, und nach einer Abweichung von der Geſchäftsordnung ſei es

natürlich und nothwendig, deren mehre zu gestatten. Meine Behauptung: die Linke werde, wenn man sich auf diesen Boden begebe, Stimmen gewinnen und obsiegen, bestätigte sich so sehr, daß selbst Radowitz und Vincke ihren Einwendungen beistimmten!!! So die Einigkeit und Weisheit der Antirevolutionairen!! — Hiezu kam der innere Mangel der Verbesserungsvorschläge selbst. So schlugen Hr. Bassermann und von Auerswald vor: „Die provisorische Centralgewalt wird einem nicht regierenden Mitgliede eines deutschen Regentenhauses als Reichsverweser übertragen. Die Nationalversammlung wählt denselben im Vertrauen auf die Zustimmung der deutschen Regierungen.“ Hiegegen konnte man (selbst vom Centrum aus) fragen: warum sollen alle regierenden Fürsten ausgeschlossen werden? Man konnte (wie ich schon oben) behaupten: die Redensart von Vertrauen sei inhaltslos und führe zu gar nichts. Der Mangel an Entschlossenheit und Sicherheit hinsichtlich der Ansichten und Zwecke offenbarte sich überdies von Neuem, als Hr. Bassermann den Vorschlag zurücknahm, Hr. von Auerswald aber daran festhielt. So blieben nicht einmal die Urheber des Antrags eines und desselben Sinnes! Nun trat aber, nach ertheilter Erlaubniß, auch die Linke mit neuen Behauptungen und Anträgen hervor: „man habe keinen Grund, den Regierungen zu vertrauen,

Digitized by Google

man müsse alle Fürsten bestimmt von der Wahl ausschließen u. s. w." So ward denn die fünfstündige Schlacht verloren, und in der auf heute Nachmittag 5 Uhr anberaumten Sitzung werden höchst wahrscheinlich alle Vorschläge der Rechten zurückgenommen, um wenigstens die neuen Batterien der Linken zu entwaffnen.

Den 27. Junius.

Das war ein Jammer! Hr. Heckscher hatte zu dem Verbesserungsvorschlage des Hrn. v. Auerswald einen anderen gestellt, des Inhalts: „Die provisorische Centralgewalt wird einem Reichsverweser übertragen, welchen die Nationalversammlung im Vertrauen auf die Zustimmung der deutschen Regierungen wählt." Man widersprach nun von der Linken dem Anbringen jedes neuen Vorschlags, und insbesondere den letzten Worten desselben. Mir schien es überhaupt unnöthig über diese nichtssagende Formel großen Streit zu erheben; wenn man die Hauptsachen (Vorschlags-, Ernennungs- oder Bestätigungsrecht der Regierungen) aufgab. Hr. Heckscher weigerte sich seinen Vorschlag zurückzunehmen (wonach man, der Billigkeit gemäß, auch der Linken das Recht einräumen mußte neue Vorschläge zu machen), und sagte bei dieser Gelegenheit und in Bezug auf eine Thatsache: die Galerie zolle den Vorschlägen der

Digitized by Google

Linken ſchon Beifall, bevor der Inhalt derſelben bekannt geworden. Die Linke ſah hierin eine Verdächtigung, oder Beleidigung und verlangte daß der Vorſitzende, v. Soiron, den Redner zur Ordnung verweiſe. Als Soiron dieſe Forderung nicht begründet fand, erhob ſich auf der Linken und den Galerien ein ſolcher Lärm, daß die Sitzung erſt unterbrochen, dann aufgehoben werden mußte. Ich habe das Meer brauſen, ich habe Ochſen brüllen hören, ich habe mich entſetzt vor dem Chore, das Löwen und Tiger in den Surreygardens im Wettgeſange anſtimmten; aber dies Alles ward weit überboten von dem Schreien und Wüthen der Linken und der Galerien, — zum Beweiſe der neuen Einigkeit Deutſchlands!!

Mochte Heckſcher und der Präſident Unrecht haben, ſo gab es doch ruhige, geſetzliche Mittel daſſelbe abzuſtellen; jenes beſtiale Verfahren läßt ſich in gar keiner Weiſe rechtfertigen, und macht (bei Allen die nicht näher unterſcheiden) die Verſammlung verächtlich.

Ich tadele mich bisweilen, daß ich mich nicht hervordränge und mitſpreche. Es reden aber ohnehin ſchon zu Viele, und wie wenig man damit ausrichtet, habe ich ja vorgeſtern ſelbſt erfahren, wo meine warnenden Worte, ſelbſt unter Gleichgeſinnten, gar keine Wirkung hatten, und man den ganz

dummen Angriffsplan annahm, welcher nothwendig zur Niederlage führen mußte. — Im Weidenbusche machte ich aufmerksam auf gefährliche Zweideutigkeiten, die Ernennung der Feldherrn und den Oberbefehl über alle Heere betreffend. Man nahm, als sei es unwichtig, darauf keine Rücksicht, hat aber bis 2 Uhr in der Nacht geredet über Worte und Redensarten wie: voraussetzen, Vertrauen haben u. dgl. mehr. Jetzt, nach der Niederlage, wundern sich Viele, daß das geschehen ist, was man ohne Weissagungsgabe vorhersehen konnte. Bei der Weise, wie man täglich, ja stündlich, Boden verloren, oder aufgegeben hat, wird höchst wahrscheinlich alle wirksame Theilnahme der Regierungen bei der Wahl des Reichsverwesers ausgeschlossen: sie müssen vorschlagen bis die Versammlung beistimmt, oder deren Wahl bestätigen, — oder sie werden gar nicht gefragt. Das mag, hinsichtlich des letzten Ergebnisses, für diesen einzelnen Fall wenig bedeuten (denn die Mehrzahl der Versammlung wird übereinstimmend mit den Wünschen der Regierungen wählen); aber die Allmacht der Versammlung zur Regel und zum Gesetz erhoben, kann (der Form nach) zu den großen Übeln führen, die in ähnlichen Verhältnissen fast nie ausgeblieben sind. Alle diese Betrachtungen und Klagen sind jedoch jetzt völlig unnütz. Wie die Sachen stehen und liegen, kommt

Digitized by Google

es nicht mehr darauf an, ſich auf völlig unhaltbar gewordenem Boden unnütz abzumühen.

Nochmals von der Gagernſchen Katzenmuſik. Sobald die Wachen und die Bürgerwehr Nachricht von dem Vorhaben erhielten, beſetzten ſie eiligſt die Straße von beiden Seiten, rückten in voller Breite derſelben und in geſchloſſenen Reihen vor, und nun gabs Prügel, blutige Köpfe und Verhaftungen, mehr als die ganze berliner Bürgerwehr jemals ausgetheilt oder zu Stande gebracht hat. Die Katzen ſollen ſich ſeitdem als heiſer haben melden und entſchuldigen laſſen.

Erſt heute habe ich eine freie Stunde gefunden, das hieſige Muſeum zu beſuchen, und mich an ſeinen Schätzen zu erfreuen. Darunter manche alte Bekannte, Huß, Ezelin u. ſ. w. Wie unendlich verſchieden die Auffaſſung des Schönen bei den Griechen war, lehrt jeder Blick auf die Werke ihrer Bildnerei. Die Form ſteht ihnen höher, als das, was wir wohl Bedeutung nennen. Je älter ich werde, deſto mehr erbaue ich mich (trotz aller Splitterrichter) an der Form; und werde gleichgültiger gegen die angeblich tiefſinnigere Bedeutung; wenn ſie nicht (wie bei Michel Angelo) durch die Erhabenheit, oder (wie bei Raphael) durch die Schönheit getragen und verklärt wird. So viel man auch über

Digitized by Google

die mediceiſche Venus kritiſiren mag, ihre Formen ſind die reinſten.

Man muß, wie es heißt, die Revolution acceptiren, ſich den neuen Verhältniſſen anſchließen, unter verſchiedenen Übeln das kleinere wählen, und erforſchen in welcher Richtung etwas Gutes erreichbar bleibt. In anderen Worten: man kann für kein Heer kämpfen, oder ihm vertrauen, ſobald alle Disciplin aufhört, ſobald es ſich in bloße Tirailleurs auflöſet, welche enfans perdus ſind. Es paßt das Wort: wie Schafe gehn, gehn wir zerſtreut, und es hilft nicht ſich haupt- und willenlos von Wölfen freſſen laſſen. Was die ſogenannte Rechte, nach wochenlangem Schwadroniren, ihren Gegnern gegenüberſtellt, und in die Reihe der zu beantwortenden Fragen hat aufnehmen laſſen, iſt beiſpiellos unbeſtimmt, nicht kalt, nicht warm, oder (unter den unläugbar vorliegenden Verhältniſſen) ganz unmöglich. Schon deshalb wird ſie hinſichtlich aller Hauptpunkte in der Minderzahl bleiben, es werden Viele gegen dieſe Halbheiten ſtimmen, und ſich dahin ſtellen müſſen, wo der Boden unter den Füßen nicht völlig untergraben iſt. Ja, es läßt ſich (wenn nur Frevel außerhalb der Verſammlung vermieden werden) eher etwas ausrichten mit Leuten die da wiſſen, was ſie wollen, als mit ſolchen die hunderterlei, alſo eigentlich nichts wollen und deshalb auch nichts zu Stande

Digitized by Google

bringen. Ich ſehe immer mehr ein wie Recht ich hatte, mich keiner Partei, keinem ſogenannten Programm zu verſchreiben; werde aber dem gewöhnlichen Vorwurfe nicht entgehen: ich ſei ſchwankend, charakter- und willenlos, abtrünnig an der guten Sache u. ſ. w. u. ſ. w. Gewiß aber werden viele ehrenwerthe Männer denken und handeln, wie ich heute denken und in den nächſten Tagen handeln muß.

—'s Gedanke, ich hätte nach Amerika gehen und mir dort (als ein beliebter Mann) ein bequemes, ſorgenfreies Leben bereiten ſollen, — verſetzt mich in lebhaften Zorn! Wie, ich ſoll mein Vaterland, dem ich mit Leib und Seele angehöre, dem ich ſo viel verdanke, wie ein feiger, egoiſtiſcher Schuft, in dem Augenblicke verlaſſen, wo es an ſchwerer Krankheit daniederliegt? Ich ſoll mir ſchändlich einreden, ich könne irgendwo ein bequemes, ſorgenfreies Leben führen, während meine Mitbürger furchtbar leiden? Der Kelch iſt auch mir bereitet, und ich will einen Theil davon austrinken ohne Zagen. Ich überſchätze meine Wirkſamkeit gewiß nicht, ſei ſie aber auch ſo gewichtlos wie Spreu, ſo will ich lieber in Folge übergroßer Anſtrengungen niederſinken und ſterben, als erbärmlicherweiſe nur an mich denkend ein unwürdiges, und darum mit Recht unglückliches, Leben führen.

Digitized by Google

Den 28. Junius.

Obgleich Ihr von der gestrigen wichtigen Sitzung (sie dauerte von 9 bis ½6 Uhr) in den Zeitungen umständliche Berichte lesen werdet, will ich doch (nach meiner Weise) auch davon erzählen und Randgloſſen beifügen. Alle schämten sich des gestrigen Herganges, Gagern ermahnte zum Frieden und selbst R. Blum erklärte sich mit Verstand und Nachdruck gegen das Benehmen, hauptsächlich seiner Partei. Und wenn man das Gestrige nicht ungeschehen machen könne, solle man doch eine Wiederholung ähnlicher Scenen vermeiden. So fehlte es dann zwar nicht an Geschrei; aber es kam doch nicht zum Äußersten, und man rückte in den Hauptsachen wesentlich vorwärts. In der Voraussetzung: man werde nochmals in lange Erörterungen über die Besserungsvorschläge gerathen, hatte auch ich um das Wort gebeten; gottlob zogen endlich alle Parteien ihre Neuheiten zurück; darunter einen, aus der Linken hervorgehenden Vorschlag: man solle (unter Zuziehung und Anhörung von Hofleuten) Lebensbeschreibungen aller deutschen Prinzen entwerfen lassen!

Der von Dahlmann entworfene und dann geänderte Bericht des Ausschusses, über die zu errichtende vollziehende Gewalt, schien hauptsächlich den Zweck zu haben, durch Zweideutigkeit und Unbestimmtheit der Ausdrücke, alle Abgeordneten und alle

Digitized by Google

Parteien zu befriedigen; aber eben deshalb befriedigte er keine: täglich verlor er Anhänger, und ward endlich von den Urhebern selbst großentheils aufgegeben und zur Seite geworfen.

Zuerst kam, aus mehren Gründen, Vincke's Vorschlag zur Abstimmung: „die Nationalversammlung beschließt, vorbehaltlich des Einverständnisses mit den deutschen Regierungen, daß eine vollziehende Regierungsgewalt ꝛc. — bestellt werde. Der Reichsverweser soll von den deutschen Regierungen ernannt werden" ꝛc. — Für diesen Antrag stimmten 31, dagegen 577. Die nächste Frage war: soll der Reichsverweser (dieser Name ward später statt des Präsidenten angenommen) die Beschlüsse der Nationalversammlung verkündigen und vollziehen. Ja 261; Nein 277.

Hier offenbarte sich wieder die Unvollständigkeit der Berathung und Fassung. Wenn man dem Reichsverweser jenes Recht, jenes Geschäft nicht zuweiset, wer soll es denn übernehmen? Zwar hieß es: man sagt Nein, damit er nicht ein bloßer Beamter der Versammlung werde. — Aber dann hätte man ihm vielmehr die Befugniß zu Einreden, man hätte ihm irgend eine Art von aufschiebendem Veto zugestehen sollen. Dieses noli me tangere wagte aber Keiner ernstlich zu berühren. Diese Kohle wollte Keiner aus dem Feuer holen.

Digitized by Google

Die übrigen Punkte, den Geschäftskreis der vollziehenden Gewalt betreffend, wurden durch Aufstehen mit großer Stimmenmehrheit entschieden. Großer Streit erhob sich dagegen, hinsichtlich folgender Fassung: „über Krieg und Frieden, und über Verträge mit auswärtigen Mächten, beschließt der Reichsverweser im Einverständniß mit der Nationalversammlung.“ — Nein 143; Ja 408. — Ich stimmte mit der Mehrzahl, denn was für einen festen, wohlbegründeten König paßt, paßt nicht für einen noch unbekannten, auf ein Paar Monate zu erwählenden Reichsverweser.

„Soll das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt Präsident heißen?“ Ja 171; Nein 355. Ich stimmte mit der Mehrheit für Reichsverweser, weil mir das fremde Wort und der republikanische Hintergrund mißfiel.

Nun die Hauptfrage: „der Reichsverweser wird von der Nationalversammlung gewählt.“ — Nein 135; Ja 403. Als diese Entscheidung bekannt ward, entstand ein ungeheurer Jubel. Ich stimmte mit der Mehrzahl, scheinbar nicht folgerecht; allein es war ernstlich zu bedenken:

1) Daß (wie die tägliche Erfahrung zeigte) die große Gefahr obwaltete, daß, bei auch nur geringer Verzögerung der Wahl, die Versammlung sich zu

Digitized by Google

großen Übereilungen, besonders hinsichtlich der fremden Mächte, werde fortreißen lassen.

2) Daß in diesem Augenblicke die Entscheidung der Wahl noch in den Händen der gemäßigten Mehrzahl ist; ein günstiger Umstand, der nach kurzer Frist vielleicht nicht mehr obwaltet.

3) Die Regierungen kämen in noch üblere Lage, wenn die Versammlung (schon um ihre Macht oder ihren Eigensinn zu zeigen) deren Vorschläge verwürfe, oder doch, wie bestimmt verlangt wird, einer sehr bittern, vielleicht skandalösen Kritik unterwürfe; wogegen die Versammlung durch eine schlechte Wahl sich an den Pranger stellen und allen Credit verlieren würde.

4) Lautete der Gegenvorschlag im Wesentlichen also: Es wird von den deutschen Regierungen ein Reichsverweser bezeichnet, und von der Versammlung genehmigt. — Dieser Vorschlag ist aber nur ein halber, unbestimmt, ungenügend, nicht zum Ziele führend. Was heißt z. B. bezeichnen? Ich kann Jemandem zehn Gerichte bezeichnen zum Essen, hundert Bücher vorschlagen zum Lesen; wenn er nun aber sagt: ich danke. Wie wenn die Versammlung nicht genehmigt. Solch schnöden Abweisungen vorzubeugen, erklärte sich selbst Gagern für die Wahl durch die Versammlung. Wie die Sachen nun einmal wirklich stehen, würde hier jeder von den Re-

Digitized by Google

gierungen ausgehende, durch den gehaßten Bundestag vermittelte Vorschlag, mit Mißtrauen und Widerwillen aufgenommen werden; er würde wahrscheinlich zu einem (vielleicht gesuchten) Bruche führen; während man (le meilleur l'ennemi du bien) so im Frieden über die nächsten gefährlichen Monate hinwegkommen dürfte.

Ich komme soeben aus der Sitzung und eile Euch zu melden, daß heute die Abstimmung über die vollziehende Gewalt ꝛc. zu Ende gebracht ward. Was in der Anlage nicht ausgestrichen, oder geändert ist, ward angenommen. Ihr werdet Euch hoffentlich herausfinden, nächstens einen neuen, reinlichen Abdruck. Über den Hergang im Einzelnen, in Eil noch Folgendes: bei No. 11: „der Reichsverweser ist unverantwortlich" erhob sich Streit, wobei die Rechte mehr unanständigen Lärm erhob als die Linke. Der Satz ward mit 373 gegen 175 Stimmen angenommen. Ich stimmte dafür, weil die Minister verantwortlich sind, und beiden, dem Reichsverweser und den Ministern, nicht dieselbe Stellung zu geben ist.

No. 18: wonach der Bundestag ein Ende nimmt, mit 510 Stimmen bejaht, und nur mit 35 verneint. Ich stimmte mit Ja: denn die gesetzgebende und richterliche Gewalt hat er nicht mehr, und die vollziehende wird ihm ja nun auch genommen. Dagegen weiset der nächste Absatz darauf hin, in welcher Weise

Digitized by Google

er wieder kann ins Leben gerufen werden. Die Abstimmung zeigt, wie verhaßt die alte Einrichtung ist, und wie unmöglich es war sie in der alten Form zu erhalten. Auch entstand ein großer Jubel als das Ergebniß dieser Abstimmung verkündigt ward. Jetzt folgte die Abstimmuug über den ganzen Entwurf: 450 dafür, 100 dagegen. Die Verneinenden gehören zur Hälfte etwa der äußersten Rechten, zur Hälfte der äußersten Linken. Jene wollen die ausdrückliche Beistimmung der Regierungen, diese die Verantwortlichkeit des Reichsverwesers. — Was sollte nun aber wohl werden, wenn die Nein überwogen und man das Neuwerk begonnen hätte? — Lichnowsky, Schmerling, Venedey gehörten zu den Bejahenden; Vincke, Ruge, Jordan, Blum, Rauwerk, Itzstein, Uhland zu den Verneinenden. Jene wollen die Souverainetät der Staaten, diese die des Volkes erhalten wissen. Die abstrakten Grundsätze stehen ihnen höher als das praktisch Rathsame. Morgen erfolgt die Wahl des Reichsverwesers. Bis jetzt hat der Erzherzog Johann weit die meisten Vermuthungen für sich. Es fragt sich aber ob er es annimmt. Ich kann nicht glauben, daß Preußen irgend widersprechen würde.

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 29. Jun. 1848.

Wenn der Menſch ſcheinbar etwas zu Stande gebracht hat und es betrachtet, ſo möchte er gern ſagen: „und es war gut.“ Wenn man es aber ſchon unſerem Herr Gott verübelt, daß er ein ſo kühnes Wort ausgeſprochen, und läugnet daß ſeine erſchaffene Welt die beſte ſei; ſo erheben ſich (trotz alles Widerſtrebens) gegen Menſchenwerk noch ſchärfere Einreden.

Haben wir mit Aufſtellung einer deutſchen Centralgewalt wirklich ein erhebliches Ziel erreicht? In gewiſſem Sinne iſt zwar alles Menſchliche proviſoriſch; doch ſetzt man das hoffentlich Dauernde, Definitive, darüber hinauf, und begnügt ſich eben mit dem Vorläufigen, als einem Mangelhaften. Es finden manche Leute aber gerade an dem Mangelhaften Gefallen, ſchon weil ſie glauben, damit willkürlich umgehen zu dürfen; und Andere verwechſeln es mit dem Vollkommneren, legen die Hände in den Schoß, unbekümmert um das Dauerhaftere, welches ſie anfangs bezweckten.

Für lange Zeit wird jenes „Vorläufige“ Deutſchland nicht genügen; ja, bevor es ſich geſtalten

Digitized by Google

und in wahre Thätigkeit kommen wird, könnte und sollte der Verfassungsentwurf fertig sein, den die hiesige Versammlung vorlegen soll. Das Provisorium, wie es jetzt gefaßt ist, wird aber, sobald es sich in Thätigkeit setzen will, Streit und Zweifel hervorrufen und sich zeigen, daß man nicht satt wird, wenn man, wie die Katze, um den heißen Brei blos herumgeht. Um die Freiheit und Unabhängigkeit des Reichsverwesers zu erhalten, streicht man den Satz: daß er die Beschlüsse der Versammlung verkünden und vollziehen solle. Wenn nun aber die Versammlung, ohne allen Zweifel, Beschlüsse fassen wird, wer soll sie denn verkünden und vollziehen? Muthet man dies dem Reichsverweser zu, so hat er (mit Bezug auf die gepflogenen Verhandlungen) ein doppeltes Recht zu widersprechen, und man müßte (sehr thöricht) eine zweite vollziehende Behörde für jene Beschlüsse erschaffen. Giebt er hingegen nach, so verfehlt man den Zweck, weshalb jener Satz verworfen wurde. Diese Verwirrung ist dann (wie ich vorhergesagt) die nothwendige Folge dessen, daß keiner der Redner, welchen man ein Monopol zu sprechen gab, auf die wichtige Frage von Einreden und Widersprüchen des Reichsverwesers eingehen wollte. Wäre ich zum Worte gekommen, würde ich den wichtigen Punkt von einem aufschiebenden oder schließlichen Veto ans Licht gezogen haben. Die Linke that es

Digitized by Google

nicht, weil ſie ein ſolches Recht läugnet, ſobald es nicht ausdrücklich überwieſen wird; und die Rechte fürchtete ſich in der Minderzahl zu bleiben. Oder ſie hofft, man werde nachträglich das ſcheinbar Vergeſſene nachholen können. Iſt der Reichsverweſer ſtark, ſo wird er (ohne Geſetz) ſeinen Willen durchſetzen; iſt er ſchwach, ſo wird ſich ergeben, daß jene Unbeſtimmtheit und Zweideutigkeit ihn nicht auf die Füße ſtellt. Ich wiederhole: dieſe Eigenſchaften des Ausſchußentwurfes und das Drechſeln an und mit leeren Worten (Vertrauen, vorausſetzen und dergl.) mußte dahin führen, wohin wir gekommen ſind. — Nun, ich will mich damit tröſten, daß die große Mehrzahl Derer, welche das Geſetz annahmen, es auch künftig ſtützen will und ſtützen wird. Doch zeigen ſich ſchon Hinderniſſe auf der, heute zu betretenden Bahn. In einer Nummer der Zeitung, welche die äußerſte Linke herausgiebt, ſind geſtern ſehr bittere Sachen wider den Erzherzog Johann, wider den Präſidenten Gagern und den General Radowitz ausgeſprochen worden. Der erſte ſei ein unbedeutender Mann, der in ſeinem Leben nichts Erhebliches gethan, ſich dem Metternich'ſchen Syſteme nie widerſetzt habe und noch jetzt den ungerechten Krieg gegen die Italiener befördere. Daran reihen ſich Vorwürfe wider alle deutſchen Prinzen, unter denen leider kaum einer ſei, auf den man wegen ſeiner ausgezeichneten Perſön-

Digitized by Google

lichkeit (abgeſehen von Geburt und Macht) hinzeigen könnte (digito monstrarier). — Die Einreden wider Gagern's Grundſätze und ſeine Unparteilichkeit deuten darauf hin, daß die Linke bei der in dieſen Tagen zu erneuernden Präſidentenwahl einen Bewerber aus ihrer Mitte aufſtellen und die frühere allgemeine Zuſtimmung für Gagern nicht mehr im ganzen Umfange ſtattfinden dürfte. Gegen Radowitz, der ſich durch Annahme des Neuen, oder gemäßigte Vertheidigung des Alten, Bahn zu machen ſtrebt, ſind die früheren Lebensverhältniſſe und verfehlten Zwecke in einem ſcharfen Sonette vorübergeführt.

Geheimrath C. ſagt mir: in Berlin widerſprächen Alle der Wahl eines öſterreichiſchen Prinzen zum Reichsverweſer; ſie forderten einen preußiſchen. Hier habe ich einen ſolchen Einwand, eine ſolche Forderung noch nicht gehört. Erlaubt man Candidaten aufzuſtellen und über ihre Eigenſchaften zu ſprechen, ſo wird eine Sitzung auf dieſem Moquirſtuhle hinreichen, jeden für immer zurückzuſchrecken. Und doch hat eine Wahl ohne Vorſchlag, Prüfung und Beglaubigung, auch ihre Schattenſeiten.

Sehe ich von Frankfurt nach Berlin, ſo ſind die Berathungen auf dem preußiſchen Reichstage oberflächlicher und ſchwächer als hier, und die bürgerliche Ordnung wird in dieſer freien Stadt viel ernſter vertreten, als in der Reſidenz des Königs von Preu-

Digitized by Google

ßen, wo die Klubs ſchrankenlos die Empörung hervorrufen, und das neue Miniſterium ſchon in ſeiner Geburtsſtunde chicanirenden Widerſtand findet. Bleibt es ſo farblos und ſchwach, wie das abgetretene Miniſterium (beſonders ſeit der Plünderung des Zeughauſes), ſo wird es auch nicht lange leben und zu den Blutmitteln führen, welche jetzt in Paris furchtbarer, länger und allgemeiner wüthen, als jemals während der Revolution ſeit 1789. — Über die Weisheit dieſes Jahres ſcheint Hr. Waldeck, der Vorſteher des Verfaſſungsausſchuſſes, nicht hinausgekommen zu ſein, ja nicht einmal zu wiſſen, was Mirabeau z. B. über das Veto geſagt hat. Siegen ſeine Anſichten ob, ſo wird die neue Verfaſſung nicht länger dauern, als die franzöſiſche von 1791. Wer jetzt drittehalb Gedanken in trivialen, abgedroſchenen Phraſen überlaut und ſelbſtgefällig ausſchreit, wird von den Maulaufſperrern für einen großen Staatsmann gehalten. Die angeblich unwiderleglichen, augenſcheinlichen, handgreiflichen Lehren jener falſchen Propheten, ſind ebenſo tiefſinnig begründet, als wenn jetzt ein Aſtronom behaupten wollte, die Sonne laufe in 24 Stunden um die Erde.

Den 29. Junius, 3 Uhr.

Die Kanonen donnern, alle Glocken läuten, überall die größte Aufregung und Theilnahme! Vor einer

Digitized by Google

Viertelſtunde iſt der Erzherzog Johann zum Reichsverweſer erwählt und unter höchſtem, ſechs Mal wiederholten, Jubel und Lebehoch proklamirt worden. Er hatte 436 bejahende Stimmen, der Präſident von Gagern 52, von Itzſtein 32; des Abſtimmens enthielten ſich 25. Über den nähern Hergang in größter Eile nur wenige Worte. Der Vorſchlag, durch Stimmzettel ſchweigend abzuſtimmen, hatte wohl die Abſicht, die Stimmen zu zerſplittern, mehr Candidaten aufzuſtellen und keine Rückſicht auf den, ſehr beachtenswerthen, Willen der Mehrzahl zu geſtatten. Dieſer Vorſchlag fiel durch, und Jeder nannte bei namentlichem Aufrufe laut den Namen ſeines Candidaten. Der irrige Gedanke: man müſſe ehrenhalber auch einen Preußen auf die Liſte bringen (und mit wenigen Stimmen durchfallen laſſen), ward glücklich ausgetrieben. Nirgends zeigte ſich Eiferſucht wider Öſterreich und die Hoffnung ſteht feſt, Johann werde zu allgemeinem Wohle die Wahl annehmen und nicht die Nothwendigkeit einer zweiten, gefährlicheren Wahl herbeiführen. Des Abſtimmens enthielten ſich Die, welche keinen unverantwortlichen Reichsverweſer wollten. Gagern nannten Etliche ſeiner tüchtigen Eigenſchaften halber, Andere wohl, weil ſie keinen Fürſten wollten. Für Itzſtein ſtimmten nicht Alle, aber doch nur Leute von der Linken, z. B. Jordan, Meyer aus Liegnitz,

Digitized by Google

Tschucke aus Meißen, Vogt aus Gießen, Wigard aus Dresden, Schaffrath, Nauwerk, Blum, Simon aus Breslau, Eisenstuck aus Chemnitz und Andere. Ich stimmte natürlich für den Erzherzog: denn seine Wahl beseitigt jede Besorgniß, mit den Regierungen in Streit zu gerathen, zeigt daß die Versammlung (trotz alles Geschreies der äußersten Linken und der Mißgriffe der Rechten) noch nicht die Achtung vor der Vergangenheit und der Stellung eines einflußreichen Fürsten ganz verloren hat. Auch Radowitz und Lichnowsky stimmten für den Erzherzog; Vincke war abwesend.

Der unendlich wichtige Augenblick, die erste große That des ersten deutschen Reichstages in dieser Form, die Nothwendigkeit und die Schwierigkeit erheblicher Veränderungen, die Hoffnung, unser theures, deutsches Vaterland werde feststehen wie ein Fels in Ungewittern und neue, ungekannte Blüthen und Früchte treiben; — dies und so vieles Andere bewegten und erregten mir Kopf und Herz so, daß ich zugleich Thränen der Freude und des Schmerzes vergießen mußte; — und dies waren keine Thränen dummer Sentimentalität oder lächerlicher Schwäche. Heute also wieder einmal: nil desperandum.

Gestern (28.) sah ich $^3/_4$ des Weltumseglers wider Willen. Hr. Hassel spielte den Purzel ganz ergötzlich, obwohl Räder ihn noch übertraf. Trotz

aller Kunſtmittel hatte er ſich nicht dicker machen können, als ſein Ludwig (Fräulein O.) von Natur war. Der Witz iſt wohl ſchon alt: es gäbe drei Zonen, die heiße, die kalte und die Amazone. Neu war ein anderer Einfall: als man Purzeln bange machen will, was ſeine Frau während ſeiner Abweſenheit daheim wohl thue? ſagt er: o das weiß ich, ſie läuft (wie jetzt alle Weiber) ins Parlament. Dies fand großen Beifall, und in der That wohnen viele Damen ausdauernd den Sitzungen bei.

Zwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 30. Junius 1848.

Die Linke hat in den letzten Tagen ſo viel Fehler begangen als zuvor die Rechte. Erſtens nämlich, erſcheint ſie diesmal in ihren Abſtimmungen uneinig und geſpalten. Zweitens, mißfällt allgemein die Verwerfung des ganzen Geſetzentwurfes über die vollziehende Gewalt. Selbſt die Galerie iſt mit dem bloßen Verneinen unzufrieden und will ſich mit keinem da capo langer Berathungen langweilen. Drittens, die Abſtimmung für Itzſtein zeigt die Schwäche dieſer Partei in der Verſammlung. Und dies um ſo mehr, da etwa eine Hälfte unpraktiſch und höl-

Digitized by Google

zern an sogenannten Principien festhielt, unbekümmert, daß aus der Wahl jenes Mannes unausbleiblich der größte Zwiespalt hervorgegangen wäre. Die zweite Hälfte wünscht dagegen einen solchen Zwiespalt; er ist ihr Lebenselement. Beide Hälften sind in Irrthum und Unrecht, und das: „ich wähle nicht, ich will keinen Unverantwortlichen," — machte nicht (wie Manche wohl erwarteten) einen tiefen, erhabenen Eindruck, sondern ward, in verschiedenen Tonarten und Betonungen ausgesprochen, fast lächerlich.

Gott gebe nur, daß zwischen der neuen Centralgewalt und den einzelnen Regierungen kein Zwiespalt entstehe, jene weder zu mächtig noch zu ohnmächtig werde und eine festere Verfassung bald zu Stande komme. Mag auch das Ergebniß langer hiesiger Berathungen noch so viel gerechten Einwendungen unterliegen, es hat doch, Gottlob, nicht den furchtbaren, blutigen Boden, wie das französische pouvoir exécutif, welches vor der Hand die Republik wieder zur Seite geworfen hat. Hoffentlich wird man in Berlin Cavaignac's Maßregeln gegen Wühler und Klubisten nicht unberücksichtigt lassen, und zu ihnen nicht nach, sondern vor dem Blutvergießen gerechte und heilsame Zuflucht nehmen.

Gagern ist wieder mit 399 Stimmen zum Präsidenten, Soiron mit 359 Stimmen zum Vicepräsi-

Digitized by Google

denten erwählt worden. Für die erste Stelle hatte der bekannte Simon 68, für die zweite Blum 104 Stimmen.

Als man (so höre ich) den Prof. B. darauf aufmerksam machte, daß das Bestreben der Linken durch die Anarchie hindurch zur Despotie führe, soll er geantwortet haben: und glaubt ihr denn, daß ich nicht Lust habe ein Despot zu sein? — Das paßt für alle über das Gesetz hinauswirkende, angebliche Helden der Freiheit.

Den 1. Julius.

Eine dreistündige Sitzung im völkerrechtlichen Ausschuß, die Abends bis 9 Uhr dauerte und von Posen und Tirol handelte, machte mich (da kaltes Regenwetter hinzutrat) körperlich todtmüde, und die Nachrichten aus Paris, sowie der Inhalt Eures und Waagen's Brief vom 27. und 29. vermehrten meinen geistigen Kummer. Dort, in einer Zeit angeblich höchster Brüderlichkeit, Scenen wie sie seit Marius und Sylla kaum in der Weltgeschichte vorgekommen sind; im raschesten Wechsel, nach lautem Preisen der Freiheit und Gleichheit, die einzige Rettung durch militairischen Despotismus; die Nothwendigkeit langer Leiden, furchtbaren Hasses, schrecklicher Armuth, und der blutige Ausgang noch kein Zeugniß, keine Bürgschaft für zurückgekehrte Gesund-

Digitized by Google

heit. — Dann in Berlin: Regierung, Reichstag, Magiſtrat, Stadtverordnete, Bürger, Arbeiter, täglich dem Abgrunde näher kommend, muthlos mit Aufrührern capitulirend und liebäugelnd; Schwatzen und Schwadroniren ohne Ordnung, Zuſammenhang, Fortſchritt; kein ausgezeichnetes Talent, kein großer Charakter; das neue Miniſterium ohne Vertrauen bei Andern oder zu ſich ſelbſt, von Hauſe als krank (bald als todeswürdig) bezeichnet; der König übermäßig zurücktretend, das Volk vom Königthume immer mehr entwöhnend; Berlin entvölkert, verarmt, papierne Geldpflaſter auf die Wunden legend; — und dabei noch immer eitelem Hochmuthe hingegeben, während man es von allen Seiten verächtlich behandelt!!

Muth und Unmuth wechſeln ab, wie Tag und Nacht. Wenn ich mich durch die größten Anſtrengungen geiſtiger und leiblicher Art bis zur Ohnmacht herabgedient habe, werfe ich mich auf den Boden des Vaterlandes nieder, und wenn ich auch nicht aufſtehe wie ein Antäus, dann doch mit der Kraft, des Tages Laſt wieder zu tragen und mir, im Gefühle, daß ich Recht thue, muthig zu ſagen: Vorwärts!

Heute beginnen die Verhandlungen über die Volksrechte. Ich hoffe, hier ſoll im Ganzen Heilſames beſchloſſen werden; ſo ſcharf, ja übereilt, auch wohl

Manches in die noch bestehenden Verhältnisse eingreifen wird. — Alle Regierungen haben in die Wahl des Erzherzogs Johann gewilligt und ihn davon durch den Bundestag eiligst benachrichtigt. Er wird gewiß die Stelle annehmen; seine erste große Noth aber bei Ernennung der Minister finden, wo jede Partei Männer ihrer Farbe an die Spitze stellen und um jeden Preis durchbringen möchte. — Republikaner und Kriegslustige stören hier, wie in Berlin, und treiben zu Kriegen, ohne irgend Kriegsmittel und Kriegskenntniß zu besitzen. General Peuker hat hierüber eine sehr lehrreiche Schrift herausgegeben, welche nur zu deutlich erweiset, wie sehr schlecht wir gegen die (besser vorbereiteten) östlichen und westlichen Feinde gerüstet sind; wie man ein stehendes Heer, Übung, Kenntniß u. s. w. nicht entbehren kann und mit bloßen eilig zusammengebrachten, undisciplinirten Milizen und Freischaaren kein wohlgeordnetes russisches oder französisches Heer besiegen kann.

Digitized by Google

Einundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 2. Julius 1848.

Gottlob, heute iſt wieder Sonntag, obgleich kein Ruhetag; denn ich habe eben einen Bericht über Tirol und Randgloſſen zu dem Entwurfe über die Grundrechte des deutſchen Volkes niedergeſchrieben. Geſtern war aber ein ſchwerer Arbeitstag: Sitzung von 9—3 Uhr, 3—4 Berathung in der vierten Abtheilung (zu welcher ich neu verlooſet bin), 6—9 Sitzung des völkerrechtlichen Ausſchuſſes; Summa 10 Stunden Arbeit, davon 6 in heißer, verdorbener Luft. Es iſt ein Wunder, daß ich es in meinen alten Tagen aushalte, an jedem Tage bis 12 Stunden in ſteter Thätigkeit zu ſein, — da Jüngere ausſpannen, oder ſich zu erleichtern wiſſen. Mit großem Rechte iſt deshalb geſtern beſchloſſen worden: wöchentlich nur vier große Sitzungen zu halten, Montags, Dienſtags und Donnerstags über das Verfaſſungswerk, Freitags über andere Gegenſtände. Dann würden die Sitzungen der Ausſchüſſe auf Mittwoch und Sonnabend fallen, und wenigſtens Abends einige Ruhe und Erholung möglich ſein. Hierdurch verlängert ſich aber wahrſcheinlich der hieſige Aufenthalt.

In jeder Abtheilung, deren 15 für alle Abge-

Digitized by Google

ordnete gebildet sind, ward gestern Einer zu einem Ausschusse gewählt, welcher die Gültigkeit der Wahlen Hecker's und Peter's untersuchen soll. Vor der Wahl des Ausschußmitgliedes kam es in Anregung: jeder möge aussprechen, wie er über Hecker denke. Professor L— erhob sich hierauf und sagte in sehr scharfer Weise: Hecker sei ein Hochverräther und verdiene den Tod. Dies Benehmen erregte (wie vorherzusehen war) Widerspruch und stimmte Manchen zur Milde. Ich bemerkte (und ebenso Gleichgesinnte), wir wären gar nicht berufen, von vorn herein abzuurtheilen. Der Ausschuß solle ja eben die Thatsachen untersuchen, die Akten lesen und Bericht erstatten; dann erst könne und solle Jeder, aus genügenden Gründen, nach seinem Gewissen entscheiden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Hecker nicht aufgenommen (zweifelhafter steht es mit Peter), aber die namentliche Abstimmung verlangt werden, um die Verneinenden bei dem vornehmen und niedrigen Pöbel in Verruf zu bringen.

Im Ausschusse wurden zwei Polen (Graf P. und Prof. C.) über die posener Angelegenheiten befragt. Kommen diese Begeisterten erst in den Trab, dann geht es unaufhaltsam vorwärts, ihre Suade ist unerschöpflich und unversieglich, und mit jeder Minute steigern und erweitern sich Hoffnungen, Plane, Forderungen. Mich ermüdete das Alles gar sehr, da

Digitized by Google

ich es meiſt ſchon oft gehört hatte, und ich leider wieder beſtätigt ſah, daß der einzelne Pole wohl Vernunft annimmt, daß ſie ſich aber untereinander hinaufſchrauben, bis ſie Unmögliches für möglich halten, durch das Unbegränzte ihrer Anſprüche ſich ſelbſt den größten Schaden thun, und für Thatſachen und unläugbare Wahrheit keinen Sinn behalten. Ein Beiſpiel ſtatt vieler: der polniſche Ausſchuß behauptet: das ganze Herzogthum Poſen müſſe ganz polniſch organiſirt werden, die Deutſchen würden ſich dabei ſehr wohl befinden und, mit Ausnahme weniger Beamten, wünſchten alle Deutſche unter polniſche Herrſchaft zu kommen!! — Und das glaubt die Mehrheit jener Eiferer, trotz der unläugbaren Gewißheit, daß die Begeiſterung für die Polen ſich binnen wenigen Wochen in Haß und Bürgerkrieg verkehrte, und bei dem erſten Verſuche die Deutſchen unter polniſche Herrſchaft zu ſtellen, der blutige Streit ſich erneuern würde.

Ich halte die Feſtſetzung der allgemeinen Grundrechte der Deutſchen für einen äußerſt wichtigen Theil unſerer Arbeiten; auch wird er uns wohl mehre Wochen beſchäftigen. Die Hauptgefahr dabei iſt: daß man geneigt wird, aus Zorn über das frühere Zuwenig, jetzt ein Zuviel zu fordern und zu bewilligen; daß man im Andenken an zu viele Verſchiedenheiten innerhalb Deutſchlands, jetzt Alles unter ganz

Digitized by Google

allgemeine Regeln bringen möchte, und die Schwierigkeiten und Hinderniſſe zu gering anſchlägt, welche daraus in den ſo mannigfaltig eingerichteten, gebildeten oder ungebildeten deutſchen Staaten entſtehen dürften. Ein anderer Irrthum iſt der: die Freiheit bedürfe gar keiner geſetzlichen Schranke, und könne (als ein reines, unbedingtes Gut) gar nicht mißbraucht werden. Daher ſpringt man aus Preßzwang in Preßfrechheit, und die löblichen Vereine arten aus in verdammliche Klubs. Nähmen doch deren Mitglieder, ſowie die Behörden, Das zu Herzen, was darüber der treffliche Jefferſon ſagt und, auf meine Anregung, in Spiker's Zeitung wieder abgedruckt iſt. Viele reden von Nordamerika und meinen, wenn ſie nothdürftige Kenntniß einiger Formen jenes Freiſtaates kennen gelernt haben, ſie und ihre Städte und Länder wären dann leicht in Republiken umzuwandeln. Wenn eine häßliche, ſchiefe und bucklige Familie in das Muſeum geht und den Apollo, den Antinous, die Artemis, die Aphrodite ſehr genau, von hinten und von vorn beſieht: wird ſie denn hiedurch ſchön, kommt ſie verwandelt nach Hauſe?

Unter Volksſouverainetät verſtehen die Maul- und Fauſthelden nichts weiter, als daß ihr Belieben das höchſte, täglich aufzuſtellende, abzuändernde, wegzuwerfende Geſetz ſei. Daher läugnen ſie Schranke und Maß; obwohl das Schrankenloſe ganz geſtalt-

Digitized by Google

los, das Maßloſe ungemäßigt, und das Chaos letztes Ergebniß dieſer Richtung iſt. In Amerika wird über die Abgeordneten viel raiſonnirt und deraiſonnirt; aber es fällt Wahlmännern oder Urwählern nicht ein (im Widerſpruch mit den Geſetzen) neue Wahlen einzuleiten, weil ein Abgeordneter einmal nicht ſo geſtimmt hat, wie es ihnen behagt. Die ſogenannte franzöſiſche Volksſouverainetät iſt der vollkommene Gegenſatz der amerikaniſchen; oder das Volk entſchied dort gar nichts, ſondern Paris war der leitende Hammel, oder der herrſchende Tiger. Was bedeutet die Stürmung der Baſtille, der 12. Vendemiaire und Ähnliches, gegen die letzten, Tage langen Schlachten mit ihren Grauſamkeiten, Plünderungen, Minen ꝛc. Und doch hatten die Beſiegten nicht ganz Unrecht. Viele litten bittere Noth in Folge der Ereigniſſe des Februar, in Allen hatte man thörichte Hoffnungen erregt, Allen hatte man unſinnige Verſprechungen gegeben. Leute wie Louis Blanc ſind die ſündigen und verrückten Urheber der Empörung. — Wie raſch wechſeln Dinge und Perſonen: Lamartine, Rollin, Blanc u. A., wie verſchieden! Darin aber Alle gleich, daß ſie verbraucht, usé, ſind und zur Seite geworfen werden. Welche Warnungen gegen Ehrgeiz und Eitelkeit! Wem man heute eine Lorberkrone aufſetzt, der kann mit Gewißheit darauf rechnen, daß ſie ihm bald nachher abgeriſſen und er angeſpien wird! Vincke,

Digitized by Google

Camphausen, Sydow u. A. geben selbst in unserem Vaterlande lehrreiche, bittere Beispiele, — Derer nicht zu gedenken, die sich selbst zu Grunde richteten, wie E. und S. Doch überleben die Edelsten jede Ungerechtigkeit ihrer Zeitgenossen, und gehen aus dem Fegefeuer der Geschichte unversehrt hervor. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so kann auch der Kleinste und Geringste darüber ins Klare kommen, was zu thun seine Pflicht ist. Also (trotz aller Belästigung) für mich, nicht die Hände in den Schoß zu legen, nicht nach Amerika davonzulaufen, — sondern hoffend muthig auszuharren.

Die heutige Sitzung dauerte nur 4 Stunden; wir haben aber auch fast nichts zu Stande gebracht, da mit (oft beklagter, jedoch noch nicht abgestellter) deutscher Pedanterie eine Zahl von Fragen über die Form des Berathens und Abstimmens, mit ermüdender unnützer Weitläufigkeit, von einer langen Reihe von Rednern behandelt wurde. Und das geschieht unter lauten Behauptungen: das lang geknechtete deutsche Volk erwarte mit Schmerz seine Erlösung und wir dürften keinen Augenblick Zeit verlieren! Endlich ward (ich übergehe das minder Wichtige) entschieden: nach vollendeter Berathung über die Grundrechte, gehe Alles nochmals an den Verfassungsausschuß zur Prüfung und Redaktion. Dann erfolge eine zweite Berathung und Abstimmung über den berichtigten

Digitized by Google

Geſetzentwurf. Die Linke ſprach gegen eine zweimalige Berathung, hauptſächlich weil Jeder im Voraus wiſſe, wie er ſtimmen wolle, und (wie geſagt) keine Zeit zu verlieren ſei. Man entgegnete: wenn Niemand erhebliche neue Gründe vorzubringen habe, werde er ſchweigen und die zweite Berathung faſt nur eine zweite Vorleſung ſein. Wenn Neues, Wichtiges hervortrete, ſei der Gewinn für die Verbeſſerung eines ſo außerordentlich wichtigen Geſetzes größer, als der geringe Verluſt an Zeit. Überhaupt wollte man, bei dem Mangel einer zweiten, wiederholt berathenden und beſchließenden Kammer, wenigſtens ein Analogon, eine Hemmung auffinden gegen das Überſtürzen aus ſogenannten unfehlbaren Grundſätzen, und das Vernachläſſigen des Landſchaftlichen und der perſönlichen Rechte. Die Eiferer möchten, ungewarnt durch den Vorgang, einen Tag oder eine Nacht des 4. Auguſt herbeiführen. Sie vergeſſen unter Anderem, daß in ſolch einem Falle die Verwirrung in dem mannigfach geſtalteten Deutſchland noch größer werden würde, als in dem damals gleichartigeren Frankreich.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 4. Julius 1848.

Der Ausschuß war gestern nicht so langweilig, wie ich voraussetzte. Abgeordnete aus dem deutschen Theile Posens ergingen sich nicht in Phantasien und Unmöglichkeiten, sondern hielten fest an Thatsachen und widerlegten ausgesprochene Zweifel durch Beweise. So ist über allen Zweifel hinaus erwiesen: daß die Deutschen sich um keinen Preis unter die Herrschaft der Polen stellen lassen, und lieber den Krieg auf ihre eigene Hand von Neuem beginnen. Wollte man jenes unfolgerecht und schwach bewilligen, anordnen; das Bewilligte käme gewiß nicht zur Vollziehung; und auf dem Wege übertriebener Forderungen, würden die Hoffnungen der Polen — wie schon so oft — scheitern. Sie sind tapfer, begeistert für ihr Vaterland, ermangeln aber aller Haltung, Einigkeit und politischer Klugheit, und ziehen Diejenigen welche ihnen nützen wollen oft mit ins Verderben. Die Ordnung, der Gehorsam und Zusammenhang, welcher den Russen mag aufgezwungen sein, giebt diesen eine solche Übermacht, daß Aufstände sie schwerlich aus Polen verdrängen werden. Oder wenn es geschähe, würde dies Land (ohne Umgestaltung des

Digitized by Google

Nationalcharakters) ſchwerlich Feſtigkeit und Einigkeit gewinnen. Doch wozu weiſſagen, was immer ein dummes Geſchäft iſt; ſofern die Ausleger nicht von vornherein entſchloſſen ſind, Das zu finden, was ihnen behagt.

Von dem Ausſchuſſe ging ich (dringend aufgefordert) in eine Geſellſchaft wohlgeſinnter Männer im Hirſchgraben, welche ſich untereinander vortrugen, was ſie in der Hauptverſammlung vortragen wollen. Es mag löblich ſein, daß Mancher ſich ſo vorbereitet, aber mir erſcheinen alle Vorbeſchlüſſe und Weiſungen bedenklich, ſofern ſie die Unabhängigkeit mindern und fertige Abſtimmungen ſchon in die Sitzung mitbringen, anſtatt daß dieſe erſt das Ergebniß der beendigten Berathung ſein ſollen. Ich könnte mich allerdings daſelbſt breit machen, und oft das Wort ergreifen; müßte aber befürchten, daß man mir dann (wie manchem „Vielgeſchrei" unter den Abgeordneten) ein neues hohes Reichsamt übertrüge. So hat man den Einen zum Reichsgeſchäftsordnungbewahrer erhoben, weil er faſt jeden Tag von der Geſchäftsordnung ſpricht; einen Zweiten zum Reichsantragſteller; einen Dritten (sit venia verbo) zum Reichszweifel—! Das ſind die entremets oder hors d'oeuvres, unſeres ſehr ernſten Gaſtmahls.

Heute kommt der erſte Abſatz des Geſetzentwurfes über die Grundrechte zur Berathung. Unzählige

Digitized by Google

Redner haben ſich bereits angemeldet, und wir werden ſehr viele unnütze Worte hören müſſen. Indeſſen iſt die jetzige Faſſung allerdings ungenügend. Es heißt: „jeder Deutſche hat das allgemeine deutſche Staatsbürgerrecht.“ — Nun giebt es ja aber unzählige Deutſche außerhalb Deutſchlands (in Siebenbürgen, Nordamerika u. ſ. w.) die es nicht haben und nicht haben können; während Franzoſen, Polen, Böhmen, Slaven, die innerhalb Deutſchlands angeſiedelt ſind, mit Recht die Zulaſſung verlangen werden. Der Thurm läßt ſich nicht von oben bauen. Die wahren Stufen in Deutſchland ſind: Familie, Gemeine, einzelner deutſcher Staat, deutſches Reich. Selbſtſtändige Familienglieder ſollen in eine Gemeine treten (nicht wie Schutzverwandte ganz daneben vegetiren, und doch ſchwadroniren); der Gemeinebürger hat Anſpruch auf das Bürgerrecht des einzelnen deutſchen Staates, und dieſem ſoll auch das Reichsbürgerrecht gewährt werden. Nicht aber dürfen Reichsbürger, ohne Anſiedlung und Heimat, in Deutſchland umher vagabondiren, und ſich dann wie Heuſchrecken da niederlaſſen, wo ſie für ſich reichen Fraß zu finden glauben. — Ebenſowenig iſt das Verhältniß des 3. Paragraphen zum zweiten klar; wie ich auch in den von mir entworfenen, von Schubert (nach einigen kleinen Zuſätzen) angenommenen Vorſchlägen, bemerkt habe. Man könnte über den Ge-

Digitized by Google

ſetzentwurf ein dickes Buch ſchreiben; hier durfte ich nur Einzelnes herausgreifen und kurz berühren, — ſonſt lieſet es kein Menſch. Dixi et salvavi animam!

Die heutige Sitzung giebt Veranlaſſung eine ſchrecklich lange Berathung über die Grundrechte befürchten zu müſſen; denn wir ſind über die erſten zwei Abſätze nicht hinausgekommen. Auch koſtete eine ſehr unnütze Frage (oder Interpellation) Blum's leider viele Zeit. Da es lange vorher weltkundig war, man werde wohl den Erzherzog Johann zum Reichsverweſer erwählen, hatten die Bundestagsgeſandten (auf den Grund ihrer Berichte) die willige Zuſtimmung aller ihrer Regierungen erhalten, und nach der Wahl dies freudig dem Erzherzoge gemeldet, um ihm alle, nach dieſer Seite hin, etwa obwaltende Zweifel zu benehmen. Dies natürliche, verſtändige, abkürzende Verfahren, ſtellten Blum und Conſorten, als eine verrätheriſche heimliche Verabredung dar, als einen furchtbaren, allgemeines Mißtrauen erweckenden Eingriff der Fürſten in die Rechte der Reichsverſammlung, als eine Quelle der allgemeinſten Unzufriedenheit im Volke u. ſ. w. — Noch nie hat Blum auf unhaltbarerem Boden geſtanden und ſo ſchlecht geſprochen; auch ward er vom Bundespräſidenten von Schmerling gehörig zurecht gewieſen. Alle Anſtrengungen ſeiner Freunde blieben umſonſt (Einige entſagten ſogar der Rede, was, ich glaube,

Digitized by Google

noch nie geschehen); und anstatt die Bundesgesandten zurechtzuweisen und zur Verantwortung zu ziehen, ging man ganz einfach zur Tagesordnung über. — Lächerlich war es, daß ein Schreiben der nach Wien eilenden Abgeordneten, den über die Wahl Johann's allgemein ausbrechenden Jubel (insbesondere zu Nürnberg und Fürth) begeistert verkündete; während Blum seine Schornsteinmalereien auftischte!

Am Anfange der Sitzung mußte ich Namens des völkerrechtlichen Ausschusses drei (sehr kurze, gewiß nicht zu lange) Berichte vorlesen, oder vielmehr mit größter Anstrengung herschreien: über Istrien, Trient und Roveredo, und den österreichisch-italienischen Krieg. Ich hoffe ein gedrucktes Exemplar beilegen zu können. So hätte ich mich einmal pflichtmäßig hören lassen, und (ein sehr seltener Fall) durch den zweiten Bericht zwei entgegengesetzte Parteien so befriedigt, daß sie mein Benehmen billigen und sich bei mir bedankten. Mit dem dritten wird es nicht so gehen, und — (von seinen kosmopolitischen Grillen ausgehend) wahrscheinlich heftig gegen Österreich Partei nehmen. Indeß schienen die Meisten mit meinen Anträgen einverstanden zu sein, wie denn auch der ganze Ausschuß, Inhalt und Fassung billigte.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 5. Julius 1848.

Noch immer giebt es Leute, die nach Krieg ſchreien und den unſinnigen Glauben hegen: Freiheit und Ordnung würden am beſten während eines Krieges gegründet. Hiezu kommt daß, wenn man Peuker's Buch lieſet und mit einem Berichte des Ausſchuſſes für die Wehrverfaſſung vergleicht, ohne Zweifel Rußland und Frankreich beſſer gerüſtet ſind, als das zerſtückte, zwiſchen beiden eingeklemmte Deutſchland. Nur noch ein Jahr Friede, und ich hoffe, trotz aller Wühlereien, werden doch Recht und Ordnung ſich wiederfinden; — denn auf die Dauer ſind ſie ganz unentbehrlich, und je ärger man ſie verletzt, deſto unausbleiblicher iſt der Rückſchlag, und wäre er auch ſo furchtbar und blutig wie in Paris.

Wenn die Unzahl eingegangener, zum Theil ganz unvernünftiger Anträge und Petitionen, hier zur Berathung und Entſcheidung kommen müßte, ſo ſtürben die jüngſten Abgeordneten vor Beendigung der, meiſt ganz unnützen, Arbeit. Es ließe ſich aus jenen ein Quodlibet ergötzlicher Narrheiten zuſammenſetzen; fehlte es unter den höchſt ernſthaften Geſchäften nicht an Humor und Muße.

Digitized by Google

Ich benutzte die Muße des heutigen Feier- und Bummeltages um mich zu baden, und dann wieder das städelsche Museum zu besuchen. Wäre es meines Amtes, so könnte ich lange Kunstkritiken machen und z. B. zu beweisen suchen, ein dortiger Rafael sei kein Rafael. Das haben jedoch Andere wohl schon gründlicher gethan. In Overbeck's großem allegorischen Bilde ist die Musik zu kurz gekommen; auch bin ich ein zu großer Verehrer der Frauen, um nicht zu rügen, daß sie ganz aus dem Tempel hinausgetrieben sind. Der große Moreto erinnerte mich an Bilder dieses Meisters in Verona. Das Manierirte und Unschöne so vieler Gemälde stört den Eindruck in jeder zahlreichern Sammlung; wogegen die Ausstellung der Rafaels im berliner Museum einen rein erfreulichen Genuß gewährte, und aus der schweren Luft politischer Werkstätten in reinere Regionen erhob.

Da ich so viel täglich muß deklamiren hören, nahm ich — mehr des ähnlichen Worts, als der inneren Aehnlichkeit halber —, Quintilian's Deklamationen zur Hand. Erzeugnisse kalten, künstlichen Scharfsinns, ohne tiefere Wahrheit und Begeisterung. Wie viel anziehender und lehrreicher wäre die Sammlung, wenn sie wirkliche Fälle und namhafte Personen, mit scharfer Hinweisung und Erörterung römischer Gesetze enthielte; wenn es ein Pi-

Digitized by Google

taval der Wahrheit wäre. Freilich zeigen die Aufgaben eine krankhafte Zeit, aber viel zu unbestimmt und schwankend: ein wirklicher Fall im Tacitus giebt mehr Erleuchtung über die damalige Ausartung, als diese ganze Sammlung. Wie konnte ein Mann, der das geistreiche zehnte Buch seiner Institutionen schrieb, sich mit diesen Schulexercitien begnügen?

Den 6. Julius.

Die preußischen Wahlen, „hervorgegangen aus der breitesten Grundlage", erweisen, daß der Kopf bei ihnen nicht mitgesprochen hat. So übel die Sachen auch standen, als das Wahlgesetz gegeben ward, hätten die Minister doch nicht mit Siebenmeilenstiefeln selbst über das amerikanische hinausschreiten, sondern wenigstens von jedem Wähler fordern sollen: Ansiedelung und Steuerzahlung.

Bei der Aussicht, allzu lange hier zu bleiben, möchten Etliche die Reichsversammlung unterbrechen und etwa im Herbste nach Hause gehen. Eine unvollendete Verfassung ist aber gar keine Verfassung, und für Uebereilungen erhält man vielleicht noch eher eine Lossprechung, als für lange Verschleppungen. Ein sehr zusammengedrängter, rasch handelnder Bundestag an der Spitze, wäre am wenigsten abweichend von dem Früheren; ein solcher Gedanke ist aber seiner Unbeliebtheit halber völlig unausführbar: obgleich

Digitized by Google

ich für den, am entgegengesetzten Ende stehenden, Gedanken eines mächtigen Kaisers in diesem Augenblicke noch weniger Freunde sehe. Die französische assemblée constituante blieb so lange beisammen, daß daher keine Wahrscheinlichkeit für unser rasches Beenden zu holen ist. Möge das deutsche Kind nur länger leben als das französische, selbst von den Eltern verläugnete, halb todtgeborne, und dann mit Schmach und Hohn öffentlich ermordete! Ueberhaupt können, nach den Erfahrungen der letzten 60 Jahre, alle Verfassungsfabrikanten keineswegs auf Ruhm und Dank rechnen. Auch läßt man den alten Spruch: in magnis voluisse sat est, nicht gelten; wie er denn freilich kaum halbwahr ist.

Sehe ich nach diesen weitaussehenden und weithingreifenden, weltgeschichtlichen Betrachtungen, auf mich selbst, so bleibt fest stehen, daß ich ausharren muß und nicht übereilt meinen Platz abtreten darf, ohne Rücksicht darauf, ob und was zu Stande kommt, und ob man Dank oder Vorwürfe dafür einernten wird. Man thut eben seine Pflicht!

Wenn ich hier manche Weltverbesserer in ihren gesuchten, abweichenden Trachten, mit aufgedrückten, schiefgerichteten Mützen, in schmuzigem Putze, mit großen Knitteln bewaffnet, breitspurig wie Matrosen, Alles um sich verachtend einhergehen sehe, so werde ich unwillkürlich an die amerikanischen Wilden erin-

Digitized by Google

nert, und möchte eine wilde, aller Ordnung und ächten Bildung widersprechende Zeit befürchten. Gewiß ist in all diesen Leuten auch nicht eine Spur von christlicher Demuth, und ebensowenig von der Besonnenheit und dem schönen Maße, der Sophrosyne, der Griechen. — Das äußerliche Gegenstück zu jenen geputzten und zugleich ungewaschenen Helden des Tages, sind die eleganten Damen. Denn ihr Anzug ist von der Natur und Schönheit der Griechen so weit entfernt, wie eine eingeschnürte, schiefhüftige Frau von Lukas Kranach, von der Venus von Melos. Käme aber diese selbst hieher, und hielte Vorlesungen darüber, wie man sich kleiden müsse; es würde selbst auf die Schönsten keinen Eindruck machen, wenn irgend eine Modehändlerin widerspräche.

Hiebei die ganze Paulskirche, damit Ihr Euch in Gedanken hervorsetzen könnt, wo die 600 Weisen Deutschlands auf der breitesten Grundlage sitzen. — Ferner, meine drei, sehr kleinen Berichte, über sehr wichtige Gegenstände. Auf den Lakonismus im Schreiben und Sprechen sollte man hier große Belohnungen aussetzen!!

Digitized by Google

Vierundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 6. Julius 1848.

Heute habe ich zum erſten Male den Muth eines Mitgliedes des britiſchen Unterhauſes gehabt: das heißt, ich bin aus der Sitzung davongelaufen, weil ſie gar zu weitläufig und langweilig war. Zu einem Satze werden 40—50 Verbeſſerungsvorſchläge geſtellt und über jeden ſoll man abſtimmen; zu jedem Satze haben ſich an 60 Redner gemeldet. Nach einer auf Thatſachen gegründeten und aus ihnen (wenn es nicht anders wird) fortſchließenden Berechnung würden wir im April 1850 mit den Grundrechten fertig ſein, und unſere Weisheit dem theuern Vaterlande theuer zu ſtehen kommen, da ihm jede Minute der Berathung angeblich ſieben Thaler koſtet. In dieſer verzweifelten Lage geſchah der Vorſchlag: nur ein von 20 Abgeordneten gebilligter Antrag dürfe zur Sprache gebracht werden. So zweckdienlich dieſer Vorſchlag beim erſten Anblicke auch erſcheint, ward er doch (und ich glaube mit Recht) verworfen: denn Parteileute finden leicht 20 ihres Gleichen, Unparteiliche kommen nie zum Worte. Auch haben wir die übelen Folgen einer ähnlichen Maßregel, ſchon bei der Berathung über die Centralgewalt erfahren. —

Digitized by Google

Meine Herren (fragte ein Abgeordneter ſehr perſönlich und anzüglich), wer von ihnen hat denn den heutigen Rednern aufmerkſam zugehört? — und Alle ſchwiegen. — Ich denke die Langeweile und Ungeduld wird am beſten zur Beſchleunigung, ja vielleicht ſo ſehr wirken, daß man das Spätere übereilt. Schon jetzt wird Bravo gerufen, wenn Einer auf das Wort verzichtet; ein Gleiches geſchah heute, weil Jemand ſagte: ich nehme meinen Antrag zurück! Als er aber hinzufügte: „ich ſtelle jedoch einen neuen"; hörte man tiefe Seufzer!

Zum Beweiſe für die Trefflichkeit des deutſchen Familienlebens, ſteigt mit jedem Tage der Ruf der Abgeordneten nach Frau und Kindern. Ich kann (ſagte Hr. v. Auerswald) meine aus neun Perſonen beſtehende Familie nicht aus eigenen Mitteln herſchaffen, und Viele wollen (da ſich der Aufenthalt ganz ins Unbeſtimmte verlängert) darauf antragen, daß der Staat ihnen Geldhülfe bewillige. Ich glaube nicht an eine Genehmigung dieſer Bitte: es wird aber allerdings mit jedem Tage (ſo lange noch ſchöne Tage ſind) nöthiger, daß die abweſenden Familienglieder mit ſich ſelbſt ins Klare kommen, was ſie thun und laſſen wollen und — können!

Heute hat man das Gerücht verbreitet, ja an den Straßenecken angeſchrieben: der Erzherzog Johann habe die Stellung als Reichsverweſer angenommen,

Digitized by Google

jedoch nur unter der Bedingung, daß er nicht unverantwortlich sei. Der österreichische Gesandte weiß nichts davon, und die Lüge ist wahrscheinlich zu dem Zwecke erfunden, um anfangs sagen zu können: sehet, die Linke hat Recht; — und nachher: sehet, das Volk ist wieder getäuscht worden! — Der nächstbevorstehende Hauptlärm entsteht ohne Zweifel bei der Frage: ob Hecker soll in die Versammlung aufgenommen werden.

Den 7. Julius.

Die heutige Sitzung war (Gottlob!) nicht so langweilig, wie die gestrige. Es kam zuerst der Vorschlag in Berathung: ob für die Angelegenheiten der Kirche und Schule, ein Ausschuß, oder deren zwei erwählt werden sollten. Dafür ward gesagt: daß beide Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit seien, und von der Reichsversammlung in genauere Betrachtung müßten gezogen werden. Die wenigen allgemeinen Sätze, welche man in die sogenannten Grundrechte aufgenommen habe, reichten nicht aus, und bedürften einer weiteren Bearbeitung. Wenigstens müßten schon jetzt die Materialien für die künftige genauere Gesetzgebung gesammelt und vorbereitet werden. — Gegen den Antrag ward behauptet: es gehöre durchaus nicht für den Geschäftskreis des verfassunggebenden Reichstages, Kirchen- und Schulordnungen zu entwerfen. Statt rasch dem Ziele ent-

Digitized by Google

gegenzugehen, belade man ſich mit unzähligen, läſtigen Nebengeſchäften, erſchöpfe die Kräfte und vergeude die Zeit. Wenige, allgemein anerkannte Grundſätze, möge man in den Grundrechten ausſprechen, alles Uebrige aber der ſpäteren, geſetzgebenden Reichsverſammlung überweiſen und ſich nicht einbilden, es ließen ſich (bei der größten Mannigfaltigkeit der ländlichen und örtlichen Verhältniſſe) für alle deutſchen Staaten paſſende Kirchen- und Schulgeſetze in Frankfurt entwerfen. Insbeſondere müſſe man jeder einzelnen kirchlichen Genoſſenſchaft überlaſſen, ihre eigenen Angelegenheiten zu ordnen; man müſſe da nichts vorſchreiben wollen, wo man durch Zwang noch nie zu einem Ziele gekommen ſei. — So, in aller Kürze, die Hauptgründe dafür und dagegen. Man kam zu dem Beſchluſſe: es ſolle ein Ausſchuß für die Schule, nicht aber für die kirchlichen Angelegenheiten erwählt werden.

Der zweite Hauptgegenſtand der Berathung betraf die deutſche Wehrverfaſſung. Aus einem Berichte des dafür ernannten Ausſchuſſes und einer ſachverſtändigen Rede des Generals v. Radowitz ging hervor: daß Deutſchland ſeinen beiden mächtigen Nachbarn gegenüber, verhältnißmäßig keineswegs genügend gerüſtet und eine Vermehrung der ſchlagfertigen Macht (nach Maßgabe der ſehr geſtiegenen Bevölkerung) nothwendig ſei. Mit ſogenannter Volksbewaffnung könne

Digitized by Google

man regelmäßig geordneten Heeren nicht widerstehen; und die Kosten würden bei zweckmäßiger Verbindung der Linie, der Landwehr und Bürgerwehr, nicht sehr steigen. — Hiegegen wurden (besonders von der Linken) die bekannten Klagen über stehende Heere wiederholt, und behauptet: eine Volksbewaffnung sei um so eher ausreichend, da kein Krieg drohe (obwohl sie immer wider Rußland aufreizt) und man nur die brüderlichen Anerbieten der Franzosen annehmen und entgegnen dürfe, um in tiefster Ruhe alle Kräfte nützlicher auf die innere Entwickelung zu verwenden. — Die Abstimmung ward auf nächsten Freitag angesetzt.

Niemand hob hervor, daß ein fortgesetztes, stetes Steigern der bewaffneten Macht, von Seiten aller Staaten, sie immer schneller dem (mindestens finanziellen) Abgrunde entgegenführt. Deutschland muß sich so rüsten, daß es vollgewichtig mitsprechen kann; dann aber darauf dringen, daß alle Landmächte verhältnißmäßig und Zug um Zug jenen auszehrenden Kriegszustand während des Friedens ermäßigen.

Den 8. Julius.

Gestern hatten wir hier (oder vielmehr in Sachsenhausen) auch einen Krawall ganz nach gewöhnlichem Zuschnitte, Pflasteraufreißen, den Bäckern (angeblich zu kleinen Brotes halber) die Fenster einwerfen, Ver-

Digitized by Google

haftungen, Versuche des souverainen Pöbels die Eingesperrten zu befreien, steigende Widersetzlichkeit bis zum Schießen. Die frankfurter Soldaten und Bürger waren sogleich zur Hand, ernsthaftes Eingreifen, Blöken und Brüllen der Lumpen, die Hecker leben ließen, Herstellung der Ordnung und heute früh um 5 Uhr zur Aufrechthaltung derselben alle Mannschaft schon wieder zur Hand: — hoffentlich mit gutem Erfolge. — Einem Kellner im Schwan, der das Gesindel auch gern zu Helden umgeschmort hätte, sagte ich: da einige Preise auf dem Speisezettel erhöht wären, würde ich Sorge tragen, daß die Fenster im Schwane auch eingeschlagen würden. Dies argumentum ad hominem machte ihn stutzig, und als ich eine Strafpredigt ohne Ironie folgen ließ, ging er eiligst seinen Geschäften nach. — Im Buchladen fand ich gestern eine Republikanerin aus Offenbach, welche klagte, daß sie die einzige dieses Glaubens in ihrer Familie sei. — Das Papier reicht nicht hin über unsere angenehmen Discurse Bericht zu erstatten, welche meinerseits zugleich höflich und grob waren. — Sie: Der Prinz von Preußen hat u. s. w. — Ich: Gelogen! — Sie: Der russische Kaiser hat die Plünderung des berliner Zeughauses durch Geldspenden herbeigeführt. — Ich: Er hat auch einigen Demoiselle, welche mitplünderten, auf seine Kosten Hosen machen lassen.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 8. Julius 1848.

S. ein Ungar, von Paris kommend, erzählte, wie man daselbst allgemein von der Regierung strenge Maßregeln wider die Unordnung fordere. — Ungarn und benachbarte Slaven hätten seit Jahrhunderten friedlich nebeneinander gewohnt. Der ganz neue Zwist habe einen doppelten Grund: 1) Ränke und heimliche Umtriebe der Russen. 2) Bascule, Schaukelsystem des gestürzten österreichischen Ministeriums, welches den mächtiger auftretenden Ungarn gesucht habe, Slaven entgegenzustellen. Hoffentlich sei der jetzige Zustand ein vorübergehender. Erzherzog Stephan werde in Ungarn sehr geehrt und geliebt. — Ein starkes Ungarn sei durchaus nothwendig gegen die immer mehr hervortretenden Übergriffe der Russen; auch würden die siebenbürger Deutschen durch einen engern Anschluß an Ungarn besser wegkommen, als wenn sie von der Mehrzahl von Slaven und Walachen abhängig würden.

Gestern habe ich mir zur Gemüthsergötzung Bulwer's Pelham aus der Lesebibliothek geholt; ergötze mich aber nicht daran und fühle mich außer Stande das Buch buchstäblich zu lesen. Geschicklichkeit der

Digitized by Google

Auffaſſung und Darſtellung — aber welcher Perſonen und Gegenſtände. Die entſchloſſenen Teufelskerle und kräftigen Liederjans in Fielding's Romanen intereſſiren, und ſtrecken doch ab und zu die Hand aus nach poetiſchen Lebenselementen; aber Hr. Pelham iſt ein inhaltsloſer, kenntnißloſer, gedankenloſer, gemüthloſer, blaſirter Fat und Dandy. Sagt man: das ſoll er ja eben ſein, ſo iſt er dann wenigſtens kein Gegenſtand, oder keine Perſon für ein Kunſtwerk. Oder kommt das Beſte etwa hinten auf den letzten Seiten, zu denen ich wohl nicht vordringen werde? Die erbärmlichſte, beleckte, mit Schminkpflaſterchen belegte Frivolität des oberflächlichſten Lebens; was ſoll ich mich in dieſe elendeſte Geſellſchaft begeben? Lieber lege ich mich entſchloſſen zu den Schweinen und rufe: mir iſt ſo kannibaliſch wohl u. ſ. w. Auch die unerſchöpfliche Liederlichkeit des Chevalier Faublas iſt noch anziehender; — aber freilich nicht, wenn er Prügel bekommt, oder in der Noth moraliſch wird und ruft: o ma tendre Sophie! Moraliſche Schwanzperücken, die man Büchern der Art anhängt, wachſen damit nie zuſammen und Feigenblätter helfen nicht gegen die Sünde. Ziererein, erſtes Häufchen.

Pelham erinnerte mich an die Sybille der Gräfin Hahn. Beide lieben *nicht*, ſie lieben vielleicht *nichts*; aber welch ein Unterſchied. Jener iſt und

bleibt innerlichſt und für jeden Boden eine taube Nuß; dieſe iſt mir anziehender als ein ganzes Schock Mädchen und Frauen, welche ſingen: bei Männern welche Liebe fühlen! Die Meiſten bringen es dabei nicht über eine phyſiſche, oder moraliſche Nothdurft hinaus; die Noth werden ſie dabei nie los. Der Diamant brennt auch; aber ich kann ihn nicht mit einem Schwefelhölzchen, oder Lappenzunder entzünden. Das erfährt Sybille. Leſſing ſagt: das Streben nach Wahrheit ſtehe ihm höher als die Wahrheit. Alles ächte Leben beruht auf jener ſteten Thätigkeit, ununterbrochenen Bewegung. Die Erde wirbelt ſeit der Erſchaffung und kommt nie an; iſt ihr Streben, ihre Thätigkeit deshalb nichts? Welcher Menſch kann ſagen: er ſei am Ziele angelangt? Das ſagt der Faule, oder der Erſchöpfte. Beides iſt freilich ſehr menſchlich und natürlich! — Übrigens widerrufe ich Alles, was ich gegen Pelham geſagt habe; ſchon um des vollgewichtigen Einwandes halber: Sie haben das Buch nicht durchgeleſen!

Den 9. Julius.

Geſtern Abend hatten wir eine lange, ziemlich fruchtloſe Sitzung im völkerrechtlichen Ausſchuſſe: Über die Noth deutſcher Auswanderer in Havre, welche ſich ohne Geld und Vorſicht dahin begeben hatten. Gewiß müſſen künftig die deutſchen Regierungen (oder die Bundesregierung) mehr thun, um die Auswan-

Digitized by Google

derer zu belehren, gegen Betrug zu ſchützen, ihnen eine ſichere Aufnahme zu bereiten u. ſ. w.; wogegen ich erſtens nicht glaube, daß jemals durch Auswanderungen die Überbevölkerung hinweggeſchafft wird. Es werden (wie Irland zeigt) mehr Kinder neu in die Welt geſetzt, als Erwachſene davongehen. Zweitens: Auswanderungen auf Koſten des Staates zu betreiben, führt nicht zu überſehende Ausgaben herbei und wird eine höchſt drückende Armenſteuer. Selbſt das reiche England hat ſich nie darauf einlaſſen wollen. Drittens iſt es ſehr irrig, hiebei etwa nur die Koſten der Überfahrt in Rechnung zu ſtellen; die Koſten der Anſiedlung ſind eben ſo nöthig und viel größer; weshalb die Amerikaner auch unterſuchen, ob der Ankömmling Geld mitbringt, bevor ſie ihn ans Land laſſen.

Wie angeblich kluge Leute doch ganz thörichte Vorſchläge machen können, erfuhren wir geſtern im Ausſchuſſe. Ein Mann behauptete: Preußen habe bei den Verhandlungen mit Dänemark die Intereſſen ſeiner eigenen Unterthanen leichtſinnig, oder pflichtwidrig vernachläſſigt, und ſei anzuweiſen, ſogleich Jütland zu beſetzen und es zu behalten, bis die Dänen in Alles einwilligten, was man verlange. Auf Machtverhältniſſe, auf die Einwirkung Schwedens, Englands und Rußlands, nahm der Mann nicht die geringſte Rückſicht; er wollte mit einem frankfurter

Digitized by Google

Maultrompetenstoß alle Hindernisse zu Boden stürzen und den Preußen beibringen, — was sie längst besser wissen.

Was heißt das: ich liebe König und Königin u. s. w., nenne aber das jetzige Preußen nicht mein Vaterland. Es ist keine Kunst, in guten Zeiten ein großes Gehalt zu beziehen, Diners geben und besuchen; wenn sich dies aber ändert, Klaglieder Jeremiä vorzubemmeln. Ein Mann in —s Jahren muß noch Hand anlegen, und je kränker ein Kind ist, desto größer Liebe und Sorgfalt des Vaters und der Mutter. Wie oft hätten die Preußen sonst verzweifeln müssen! Im Dreißigjährigen und Siebenjährigen Kriege, im Jahre 1813 und — jetzt! Dennoch: plus ultra, Vorwärts, Drauf!! — Ruhe, Ordnung und Gesetz wird nicht dadurch im Vaterlande hergestellt, daß man es verläßt. Beamte jener Art haben dem Sturze nicht vorbeugen können, und werden den Aufbau nicht zu Stande bringen. Ruhe, Ordnung und Gesetz geht mir auch über Alles; erst aber muß man Hand anlegen, ehe es erlaubt ist zu sagen: ich wasche meine Hände in Unschuld. — Ich bin freilich nur ein Heupferd, aber ich sitze doch auf dem Wagen, der da fährt, und komme mit vorwärts; wenigstens eher als wenn ich auf einem vertrockneten Grashalm säße und einen und denselben Singsang von Morgen bis zum Abend faullenzend ertönen ließe.

Digitized by Google

Die Leichtgläubigkeit iſt überall gleich groß: bei den berliner Bürgern und den Demoiſellen in Offenbach. Zu geſtern war hier wieder ein Krawall angeſagt, weil man einen Haupträdelsführer verhaftet und nach Mainz geſchickt hat. Es blieb jedoch Alles ruhig, vielleicht aus einem löblichen Rechtsgefühle, oder aus Beſorgniß vor den muthigen Gegenanſtalten.

Sechsundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 10. Julius 1848.

Geſtern Nachmittag machte ich einen langen Spaziergang, nach einer mir noch ganz unbekannten Gegend. Auch hier fand ich eine Überzahl ſchöner Landhäuſer, reich geſchmückter Gärten, großer geſunder Bäume; dann fruchtbare, wohlangebaute Felder. Alles vereinte ſich zum angenehmſten, heiterſten Eindruck; obgleich mit der begonnenen Roggenernte und dem Verſchwinden der Roſenblüthe ſich der Spätſommer bereits ankündigt. Weiter und weiter gehend, kam ich unerwartet zu einem Orte, von dem man mir geſagt: er ſei zu entfernt, als daß man ihn zu Fuße erreichen könne. Jeder erreicht ihn indeß zu Fuße, zu Pferde, zu Wagen; ja, ſelbſt dann, wenn

Digitized by Google

er zu Hause bleibt. Auch mir wird daselbst bald eine freie Wohnung angewiesen werden. Der Friedhof gehört zu den anmuthigern in Deutschland, obwohl er keine Kunstdenkmale zeigt. An der einen langen Seite des, mit Mauern umschlossenen Gartens läuft ein Bogengang, an dessen hinterer Wand die Namen der Familien und ihrer Begräbnisse verzeichnet sind. Im Freien stehen einzelne kleine Denksteine gleichsam in der Einsamkeit; an anderer Stelle drängen sich die weißen, mit Namen bezeichneten Kreuze. Diese hölzernen Kreuze verlängern das Andenken, wenigstens auf einige Zeit. Bald aber ergreift der Tod auch sie; etwas später die steinernen Denkmale; bis man dereinst an ausgegrabene Schädel die Vermuthung knüpft: hier sei ein Friedhof — oder ein Schlachtfeld gewesen! Beides zeugt für dasselbe, für die Hinfälligkeit und Veränderlichkeit alles Irdischen!

Es steht geschrieben: ihre Werke folgen ihnen nach. Heißt das: sie sind vorgeübt für ein neu beginnendes höheres Dasein, und kommen deshalb in eine höhere Klasse? Oder muß ein Schriftsteller den Spruch so deuten: seine gedruckten Werke werden sogleich, oder bald nachher auch begraben? Unzählige Blumen und Kränze bezeugten die herzliche Theilnahme der Überlebenden: aber die Blumen vertrocknen und die spätern Geschlechter wissen nichts mehr

Digitized by Google

von früherer Liebe, Theilnahme, Schmerzen, Hoffnungen. — Mit ernſten, wehmüthigen Gedanken wanderte ich durch Seitenwege, über Felder und Gärten zurück, und ging (ſo ſchnell wechſeln Handlungen und Stimmungen) ins Schauſpiel.

Oberon war plötzlich heiſer geworden, deshalb gab man Stadt und Land; nicht von der Birch-Pfeiffer, ſondern ein wiener Stück, mit der dortigen Gutmüthigkeit, Heiterkeit und luſtigen Witzen ausgeſtattet. Daß das Land den ſittlichern Gegenſatz zur verbildeten Stadt bietet, verſteht ſich von ſelbſt. Der verſchmähte Bruder Ochſenhändler fällt in die Kreiſe ſeines vornehm gewordenen Bruders nieder und verurſacht Jammer und Noth, bis er dieſen zuletzt aus der Noth rettet. Des Vornehmen kränkliche Tochter iſt auf dem Lande bei ihrem Oheime leiblich und geiſtig geſund geworden; des Ochſenhändlers Tochter in der Stadt eitel und herzlos — und wie die Gegenſätze weiter lauten. Keiner ſpielte ſchlecht; der Ochſenhändler (Hr. Merk) und ein, ſeinen Herrn (wegen der ihm bekannten Herkunft deſſelben) beherrſchender, hochmüthiger, faul geldgieriger Bedienter (Hr. Haſſel) zeichneten ſich aus, ſodaß ich mich ſehr gut amuſirte und Gottlob (Staat und Kirche vergeſſend) von Herzen lachte!

In der heutigen Sitzung ward ein Schreiben der nach Wien geſandten Abgeordneten verleſen, worin

Digitized by Google

sie Bericht erstatten, mit welcher Theilnahme, mit welchem Jubel man sie, ihrer Botschaft halber, in allen Orten (besonders in Regensburg, Linz und Wien) empfangen habe, wie sie dem Erzherzog Johann vorgestellt worden, was er geantwortet u. s. w. Auch in der Paulskirche erhob sich theilnehmender Beifallsruf; nur die Linke blieb schweigend sitzen. Sehr überraschte die Nachricht, der Erzherzog werde bereits morgen hier anlangen, sodaß die großen Festlichkeiten, welche Frankfurt bezweckte, gutentheils wohl unterbleiben müssen.

Hierauf begann eine stundenlange, ganz unnütze Rederei über Zeitungsnachrichten, den in Holstein abgeschlossenen Waffenstillstand betreffend. Einige Redner der Linken spielten hiebei Grobheiten gegen den König von Dänemark und die Dänen aus, oder verläumdeten die Preußen. Das allgemein bezeigte Mißfallen und der Ruf zur Ordnung können Leute nicht einschüchtern, deren liebste Nahrung eben die Unordnung ist. Brachte doch V. den Aberwitz vor: die Preußen föchten in Holstein verrätherisch Krieg für den König von Dänemark und gegen Deutschland! Das Ende war der Beschluß: zur Tagesordnung überzugehen; das hieß: nachdem man die Zeit und den Tag verloren hatte, nicht zur Tagesordnung, sondern nach Hause zu gehen!

Digitized by Google

Den 11. Julius.

Gestern Abend drei Stunden lang im Ausschusse; diesmal zwar nicht mit den Polen, aber doch über die Polen. Gemüthliche Schwäche, sentimentale Theilnahme, Rechtsgefühl sind weit häufigere Eigenschaften, als politischer Verstand und staatsmännische Weisheit. So kamen bei den gestrigen Erörterungen sonderbare Ansichten zu Tage, z. B. im Staatsrechte gebe es keine Verjährung, Abgezwungenes (etwa durch nachtheilige Friedensschlüsse) werde nie ein rechtlicher Besitz, sondern der rückfordernde Anspruch dauere bis in Ewigkeit; die von König F. W. III. den Polen freiwillig versprochene Erhaltung ihrer Nationalität, schließe die Errichtung einer selbstständigen polnischen Herrschaft in sich; eben so sei das Wort Organisation jetzt zu verstehen, und überlasse die posener Deutschen den Polen! Ansichten so einseitiger, wunderlicher Art werden jedoch in der hiesigen Versammlung schwerlich jemals das Übergewicht gewinnen.

Der heutige Tag ist kalt, dunkel und regnerisch, also sehr ungünstig zum Empfange des Erzherzogs im Freien. Doch brachte man schon gestern Abend ganze Fuhren von grünen Bäumen und Zweigen herbei, und befestigte Fahnen und Kränze an den Häusern.

Die Commission, welche dafür ernannt war, machte

Digitized by Google

über den Empfang des Erzherzogs in seiner Wohnung, Einführung in die Reichsversammlung, Anrede des Präsidenten u. s. w. verständige Vorschläge, deren einfache Annahme, ohne Erörterung, man erwartete. Dennoch eilte Hr. Simon aus Trier auf die Rednerbühne und behauptete: Niemand solle den Erzherzog empfangen, er solle zu uns, den Vornehmern, kommen. Und Hr. Wesendonk aus Düsseldorf verlangte, daß des Präsidenten zu sprechende Worte vorher mitgetheilt und durchcorrigirt würden. Beide Anträge fanden aber fast gar keine Unterstützung; selbst die Galerie hatte Gefühl für Schicklichkeit und Anstand — —

Funfzig erloosete Mitglieder der Reichsversammlung werden den Reichsverweser empfangen. Fahnen, Kränze, mit Eichenlaub geschmückte Hüte, Soldaten, Bürgerwehr, Zünfte, Alles in höchstem Prunke, am Thore eine geschmackvolle Ehrenpforte, Volk auf und ab wogend, alle Fenster voll, meist von Frauen und Mädchen.

7 Uhr. So eben habe ich den Erzherzog und den ganzen Zug, von einem guten Straßenplatz auf der Zeile gesehen. Er hat den gutmüthigen Ausdruck des österreichischen Hauses, und der Empfang war so freundlich, die Theilnahme so groß und allgemein, als man zu seinem und des Vaterlandes Wohle nur wünschen kann. Nach einigen Tagen

Digitized by Google

(so höre ich) und nach Errichtung der Ministerien will er Frankfurt verlassen, in Wien den Reichstag eröffnen und bald zurückkehren. Niemand kennt die Zukunft; doch muß ich es (wie ich wohl schon früher schrieb) für einen großen Gewinn halten, daß ein Mann gewählt ward, der in der Reichsversammlung eine so entscheidende Stimmenmehrheit hatte, und für den sich alle Regierungen aufrichtig erklären. Die Anarchisten sind dadurch sehr in ihren Planen gestört worden. Mögen sie nur in Berlin nicht die Oberhand wieder gewinnen. Die letzten Sitzungen des Landtages zeigen weder Inhalt, noch Haltung, noch Würde, und der beginnende Zank zwischen der zeither allzuzahmen Stadtbehörde, und der allzu anmaßenden Bürgerwehr, giebt schlechte Aussichten. Mit Recht weiset Sydow den hochmüthigen Brief einiger Wahlmänner muthvoll zurück. Eben so Schreckenstein die Einmischung einzelner Abgeordneten in die Kriegsverwaltung. Mögen ihn nur seine Kollegen nicht im Stich lassen.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 12. Julius 1848.

Heute, so ist die Voraussetzung, wird der Erzherzog in der Reichsversammlung erscheinen. Der Andrang nach Eintrittskarten ist so groß, daß man sie für hohen Geldpreis, oder Frauengunst, hätte los werden können. Ich habe die meine, wie zeither immer, den lieben Töchtern meiner Frau Wirthin überlassen.

Man bezeichnet diesen Tag, als höchst wichtig für die weitere Entwickelung und Geschichte Deutschlands. Wer hätte vor Jahr und Tag vorausgesagt: daß ein so erwählter Reichstag, einen österreichischen Erzherzog erwählen und jede Regierung dankbar einwilligen würde! Die Wahl, die Form jenes Reichstags zeigt eine Erhöhung der Volksgewalt und eine Minderung der fürstlichen Macht, wie sie in der deutschen Geschichte so groß und rasch noch nicht vorgekommen. Jahrhunderte lang kämpften die Fürsten gegen den Kaiser, um die Landeshoheit zu erobern; jetzt bewegt sich der Streit (nach Beseitigung des Kaisers) zwischen Fürsten und Volk mit augenscheinlichem Übergewichte des Letzten; so lange es sich nicht zur Anarchie verlocken läßt, woraus die Fürstengewalt wieder auferstehen würde.

Digitized by Google

Wenn gleich der hieſige Reichstag noch keine Geld- und Kriegsmacht beſitzt, dann doch eine große moraliſche Kraft und eine ſehr hohe Meinung von ſich ſelbſt. Die letzte kann (Feigeren gegenüber) zum Siege, oder (Gewandteren gegenüber) zum Sturze führen. Die Fürſten ſind (ſchon ihrer Perſönlichkeit wegen) jetzt meiſt unbedeutend; vereinzelt werden ſie keinen Boden gewinnen. Wie aber, wenn der Reichstag (und dazu iſt er ſehr geneigt) für die angeprieſene Einheit Deutſchlands zu viel thäte, zu viel von hier aus vorſchriebe, auf örtliche und landſchaftliche Anſichten und Wünſche keine Rückſicht nähme und das Allgemeine über alle noch lebendigen Beſonderheiten hinaufſtellte? Dann könnte, ja würde ſich Fehde erheben, zwiſchen den ihr eigenthümliches Daſein vertheidigenden, deutſchen Volksſtämmen und dem (nach franzöſiſcher Weiſe) centraliſirenden Reichstage, und Reichsoberhaupt und Fürſten würden die eine, oder die andere Richtung mit vertreten müſſen. Die Gironde war außer Stande, Frankreich in einen Bundesſtaat zu zerfällen; Gedanke und Gewohnheit der unbedingten Einheit war zu tief gewurzelt und der Wille von Paris zu vorherrſchend, als daß man in Erneuerung landſchaftlichen Lebens nicht mehr Verluſt, als Gewinn geſehen hätte. Verfehlen Reichstag und Reichsverweſer das rechte Maß ihrer, meiſt vom guten Willen der einzelnen Staaten abhängigen,

Digitized by Google

Einwirkung; so könnte in Deutschland das Umgekehrte eintreten. Die Art, wie verläumdungssüchtige Schreier hier nur zu oft Preußen behandeln, schwächt selbst bei dessen Abgeordneten die Begeisterung für die, blos dem Namen nach vorhandene Einheit und Einigkeit Deutschlands, und erweckt den Zweifel: ob sie sich nicht bei dem alten, abgeschlossenen Preußenthum besser befunden hätten und auch künftig befinden würden? Wären unsere heimischen Zustände nicht so beklagenswerth, zeigte sich im Landtage mehr Geist und Charakter, hätten die Machthaber nur etwas von dem einfach verständigen Regierungstalente Friedrich's II — —, so — aber!!! Man könnte, trübe gestimmt, ausrufen: quos Deus vult perdere, dementat!

Dem Einzelnen ist ein unvermeidliches Lebensziel gesetzt; alle Weisheit und Tugend, alle Mäßigung und Besonnenheit, können es niemals abwenden. Solch nothwendiger Tod ist Völkern nicht vorbestimmt; sie sind unsterblich, wenn sie das Rechte wollen und vollbringen. Ja, sie können aus Todesgefahren (wie 1813) verjüngt hervorgehen; sie büßen aber schnell die hergestellte Jugendkraft wieder ein, wenn sie dieselbe nicht üben, oder mißbrauchen.

Sollten denn die Deutschen weniger Kraft besitzen von ihren politischen und geselligen Krankheiten

Digitized by Google

wieder zu erſtehen, wie die Franzoſen? Sind die unſeren etzt wirklich ſo groß, wie die franzöſiſchen? Freilich, wenn man ſich zu den eigenen Krankheiten, die fremden thöricht einimpft, oder ſie für Geſundheitsmittel hält; — dann iſt die Herſtellung und Heilung doppelt ſchwer. Communismus, Socialismus, Organiſation der Arbeit, oder wie die Quackſalbereien politiſcher Tollhäusler ſonſt heißen, ſind jedoch durch pariſer Blut wohl auch für Deutſchland fortgeſchwemmt worden, und eine heilige Scheu eingetreten ſich aus Louis Blanc's Sudelapotheke Arznei gegen die Leiden der Menſchheit zu holen. Der völlig mißlungene Verſuch wird mit doppelter Beſtimmtheit auf die rechte Bahn hinweiſen.

Geſtern begegnete ich — in Geſellſchaft eines limburger Abgeordneten, der ſeine Anſicht über die Angelegenheiten dieſer Landſchaft für einleuchtend und unläugbar erklärte, den Widerſpruch der niederländiſchen Regierung nirgends berückſichtigen wollte und, mit Zurückſetzung aller völkerrechtlichen Formen, vom Reichstage einen augenblicklichen Beſchluß verlangte, der Deutſchland in einen Krieg mit Holland (wie mit Dänemark) verwickeln müßte. Nachdem ich ohne Erfolg höfliche Gründe ausgeſprochen hatte und der Unfehlbare immer ſchärfer auftrat, ließ ich meinen Gedanken und meiner Zunge auch freiern Lauf,

Digitized by Google

habe aber den Beifall des Eiferers gewiß nicht gewonnen; — worauf es indeß auch gar nicht abgesehen war. Gegen derlei bergab stürzende Männer, wird der Reichsverweser und sein Ministerium doch als nützlicher Hemmschuh wirken.

Die heutige Sitzung begann mit einem Berichte Heckscher's (eines der an den Reichsverweser geschickten Abgeordneten) über die Hinreise, Aufnahme in Wien und die Rückreise. Er war höchst anziehend und erfreulich. Ihr müßt ihn in den Zeitungen, oder den stenographischen Berichten lesen, die ich an S. schicke. Überall dieselbe Theilnahme für Deutschlands Wohl und Einigkeit, Jubel über die Wahl des Erzherzogs, nirgends eine Spur rückläufiger Bestrebungen, überall Sinken, oder Verschwinden der anarchischen Richtung, selbst in Breslau Vorherrschen, in Leipzig voller Sieg der Gemäßigten. Thut endlich auch Berlin seine Pflicht, so kann man sein Haupt ohne Scham wieder erheben; und nach den Thorheiten der Absolutisten und Anarchisten, auf Gründung von Maß und Ordnung hoffen.

Nach Anhörung des Heckscherschen Berichtes holten die 50 erlooseten Abgeordneten den Reichsverweser in seiner Wohnung ab. Der Präsident v. Gagern redete ihn in kurzer zweckmäßiger Weise an und das Gesetz über die Centralgewalt ward verlesen. Der Reichsverweser antwortete mit starker, fester Stimme,

Digitized by Google

verſprach das Geſetz zu halten und alle Kräfte ſeinem neuen Berufe zu weihen; auch habe ihn der Kaiſer (ſobald nur der Reichstag in Wien eröffnet worden) von allen weitern Pflichten entbunden. Der Rede folgte lauter, anhaltender, allgemeiner Beifall. Ob ſich indeß Einige von der Linken ausgeſchloſſen haben, konnte ich nicht ſehen. Gewiß waren manche ihrer Plätze leer, und ſo drängten denn die Damen in den, für die Abgeordneten beſtimmten Raum und ſaßen in mancher Gegend mit dieſen vermiſcht, — Folge ihrer Unwiderſtehlichkeit, — — —. Der Erzherzog war in einfacher, ſchwarzer, bürgerlicher Kleidung, hat die Figur meines Vaters; auch erinnert ſein Geſicht an dieſen, wenn auch deſſen Aehnlichkeit mit dem Vicekönige Rainer mir noch auffallender erſchien.

Euren Brief vom 10. habe ich heute früh erhalten, und trotz des erhabenen Ernſtes des heutigen Tages, mich an den mitgeſandten berliner Witzen ergötzt. Wozu Witze? ſagte mir ein Abgeordneter; allerdings, antwortete ich, iſt ein Groſchenbrot nöthiger und nützlicher. Ein anderer Abgeordneter hatte ſein Schnupftuch vergeſſen, holte einen Haufen Papiere aus der Taſche und ſagte: ſo muß ich mich in lauter Amendements ſchneuzen! — Für die meiſten, der kürzeſte Weg ſie ihrer Beſtimmung zuzuführen.

Daß S. abwarten und Berlin nicht verlaſſen

Digitized by Google

will, muß ich billigen; ſoll aber das Briefſchreiben eingeſtellt werden, bis es Roſen und Lilien regnet, oder der Himmel voll Geigen hängt; ſo kann man alles Briefpapier einſtampfen und für die Straßenliteratur umarbeiten.

Achtundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 13. Julius 1848.

Der Himmel hellte ſich geſtern gegen Abend auf, ſodaß die Erleuchtung der Stadt nicht durch Regen geſtört ward. In den Hauptſtraßen war kaum ein Haus unerleuchtet; ſehr wenige Fenſter zeigten nur 2—4 Lichter oder Lampen, viele 6—8, noch mehr 12 Lichter, oder ununterbrochene Reihen. Die Wache, einige Kirchen, Brunnen und Thore, der Römer und einzelne Privathäuſer glänzten in heiterer Pracht. Hiezu ein ſolch Gedränge der Menſchen, als wäre man in Paris, oder London. Auch hatte die ganze Nachbarſchaft ihren Beitrag geliefert, und alle Gaſthöfe waren ſo überfüllt, daß die unzähligen Fremden kaum ein Unterkommen fanden. Allgemeine Heiterkeit und Zufriedenheit, welche auch

Digitized by Google

ich theilte. Und doch erschien mir Alles wie ein Traum, und ich konnte mir den Hergang und die lange Stufenfolge der Ereignisse, kaum im Gedächtnisse, bis zu dem letzten Augenblicke vergegenwärtigen: — von dem ersten Gedanken eines deutschen Volksreichstags, bis zur Einführung eines, durch denselben erwählten, Reichsverwesers. Selbst den Kühnern, schien jener Gedanke, dem bestehenden Bundestage der Fürsten gegenüber, für unausführbar; und nun hat gestern der Reichsverweser der letzten Sitzung des Bundestages beigewohnt, und der österreichische Bundestagsdirektorialgesandte Herr v. Schmerling, hat das vom Volksreichstage ausgesprochene Todesurtheil, er hat diesen Wechsel (auf Selbstvernichtung ausgestellt) — bestens acceptirt, und alle Mitglieder sind ohne Sang und Klang, und Leichenfeier ruhig nach Hause gegangen, um als eine Art von Departementsräthe beim Reichsverweser und dessen Ministerium wieder zu erstehen, oder fort zu vegetiren. — Und das Alles wäre kein Traum? Nicht wunderbarer und unglaublicher, als die meisten Träume?

Welche Stufen des Schauspiels in dieser politischen Laterna magica! Unbeschränkter Absolutismus, zum letzten Male angebetet von der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin; bis zu dem Götzendienste mit Hecker und Struve!

Digitized by Google

Das Unterste zu oberst gekehrt in wenig Wochen, und alles Mittlere so betäubt und verblüfft, daß nur Wenige den Versuch wagen, sich wieder auf ihre eigenen Beine zu stellen.

Erst: keine Centralgewalt; dann eine Centralgewalt gebildet aus drei von den Regierungen ernannten Häuptern; — ein Haupt von ihnen ernannt, vorgeschlagen oder bezeichnet. — Nicht von ihnen ernannt, vorgeschlagen, oder bezeichnet. — Erwählt im Vertrauen, oder der Voraussetzung ihrer Zustimmung, ihres Beifalls. Nichts von Vertrauen, Voraussetzungen, Zustimmung, oder Beifall; sondern völlig unabhängige Wahl durch den Volksreichstag! — Nach solchem Aufgeben aller irgend festen Stellungen, oder nach dem Herausjagen aus denselben, nach solchen Niederlagen der Regierungen, der einzelnen Staaten, des alten Monarchismus; die unerwartete siegreiche Wahl eines Reichsverwesers aus dem alten Kaiserhause, und daneben Hrn. v. Itzstein fast nur als Bajazzo genannt, oder aufgenommen.

Oft erschienen die Berathungen langsam und langweilig; spätere Zeiten (wo die Dinge sich perspektivisch zusammendrängen) werden finden, daß wir im Sturme vorgeschritten sind. Wiederum haben wir noch nicht einmal den Anfang des Endes erreicht: denn die Sphinx giebt unerschöpflich neue Räthsel auf, und ein Ödipus reicht nicht

Digitized by Google

hin sie alle zu lösen. Wenn der Landtag in Berlin doch wenigstens hiebei zu Hülfe käme; sein babylonisches Kauderwelsch stört und verwirrt aber nur die hiesigen Lösungsversuche, und arbeitet Denen in die Hände, welche Preußen mediatisiren, und ihm seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft rauben möchten.

In den letzten Wochen haben sich allerdings die Verhältnisse in mancher Beziehung gebessert, und die Macht der Anarchisten hat abgenommen; aber sie ist noch keineswegs gebrochen, und eine große, unthätige Masse wird von einer kleinern, aber thätig bewegten, leicht überflügelt. Wo stände Preußen, wenn die Machthaber ihre Zeit verstanden und nicht jeden günstigen Zeitpunkt versäumt hätten; ganz Deutschland würde sie anbeten, während jetzt wohlgesinnte Preußen sich fast freuen müssen, daß ein Erzherzog von Österreich an die Spitze ihres großen, deutschen Vaterlandes gestellt ist!! — Welch ein unseliges Zögern bis zum 18. März! Und gleich nachher der Traum, wie aus Tausend und einer Nacht, von einem glanzreichen deutschen Königthume. Dann, nachdem man darüber ungerecht und grausam geschmäht, eine matte Erläuterung, — — —; — endlich seitdem tiefe Stille, kein Wort des Muthes, der Theilnahme, der Begeisterung; — —; König und

Digitized by Google

Königthum leider immer mehr sich zurückziehend; Freude an unbedeutenden Kleinigkeiten als Hülfsmitteln für eine rückläufige Bewegung, Zorn ohne Wirkung über das Unvermeidliche! Besser als diese stete Qual, im Ardennerwalde (wie es euch gefällt) ein phantastisch-poetisches Leben führen.

Man schilt hier: daß der Graf Brandenburg in Breslau nur von der Einigkeit Preußens und Österreichs sprach, Deutschland aber gar nicht nannte, und Reichstag und Reichstagsabgeordnete (diese Geburtshelfer des Reichsverwesers) gleichsam als nicht vorhanden betrachtete. Der Erzherzog berichtigte auf der Stelle diesen Mangel. Man schilt, daß kein preußischer Prinz sich, etwa nach Halle, bemühte, um den Erzherzog zu begrüßen; während alle andere deutsche Fürsten sich überboten, im Bezeigen ihrer Theilnahme, ihrer Zustimmung und ihrer Hoffnungen. War es in Potsdam Lässigkeit, Versäumniß des rechten Augenblicks, üble Laune, Vorsatz oder was sonst? Während — —, werden die hiesigen preußischen Abgeordneten bitter getadelt, daß sie (von Allen verlassen, ringsum mit Recht oder Unrecht angegriffen) das Preußenthum nicht auf ihren schwachen Schultern zum Himmel emporhoben!

In der heutigen Sitzung ward verhandelt von

Digitized by Google

Anſiedlung, Bürgerrecht, Zünften, Handelsfreiheit, Armenpflege u. ſ. w., — verſtändig und unverſtändig, lehrreich und trivial, in bunter Abwechslung.

Den 14. Julius.

Daß die Aufführung des Cäſar im Ganzen gelungen, freut mich ſehr; ein Glück, wenn Kunſt und Wiſſenſchaft einmal aus dem Meere politiſchen Raiſonnirens und Deraiſonnirens auftaucht.

Wenn in der hieſigen Reichsverſammlung täglich 10, wöchentlich 40 reden, ſo käme die Reihe zu ſprechen binnen etwa 4 Monaten nur einmal an jeden Einzelnen. Ich habe alſo trotz des Scheins der Faulheit bereits bis zum November mein Penſum abgethan, mit einer Rede und drei Berichtserſtattungen. In der That iſt aber die Arbeit in den Ausſchüſſen nützlicher, als das viele Gerede in der Hauptverſammlung. Eitelkeit treibt hier ſehr Viele auf die Rednerbühne, und die Stichwörter von Volksrechten, Volksſouverainetät, Fürſtenknechtſchaft, Revolutionsboden u. ſ. w., werden, zur Langenweile der Vernünftigen, und zur theilnehmenden Bewunderung der Galerien, noch immer armsdick hervorgeſprudelt. Ein Begeiſterter, welcher, ſowie er die Rednerbühne beſteigt, Arm, Hand und Zeigefinger, ſo ſteif und weit als irgend möglich, gegen die Verſammlung ausſtreckt, hat dafür die Würde eines

Digitized by Google

Reichsobermeilenzeigeraufsehers erhalten. — Da man aus den ersten Perioden in der Regel ganz richtig auf die Länge und Langeweile einer Rede schließen kann, so weiß man in der Regel, wenn es Zeit ist das Frühstück zu sich zu nehmen.

Neunundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 15. Julius 1848.

In der gestrigen Sitzung ward fast nichts von Dem verhandelt, was auf der Tagesordnung stand. Denn wie vor acht Tagen der Waffenstillstand mit Dänemark, fiel diesmal das anliegende Schreiben des hannöverschen Ministeriums und die Erklärung der hannöverschen Abgeordneten wie eine Bombe in die Versammlung, die allgemeinste Aufregung erzeugend. Ja, Hr. Zitz (der Ankläger der preußischen Soldaten in Mainz), Hr. Simon aus Trier und ähnliche Radikale, forderten: daß der König von Hannover sogleich abdanke, ganz Hannover der neuen Centralgewalt überwiesen, und das Volk aufgefordert werde, sich eine neue Regierung auszusuchen. — Dieser wilde Antrag fiel natürlich durch; doch zeigt er deutlich genug, was jene Partei bezweckt. Ein zweiter Antrag: der Kö-

Digitized by Google

nig von Hannover ſolle ſogleich erklären: ob er die neue vollziehende Gewalt, mit allen ihr zugewieſenen Rechten, anerkennen wolle, ging dagegen durch: und ein dritter, milderer Vorſchlag, für den ich mich erklären wollte, kam deshalb gar nicht zur Abſtimmung. — Ich fürchte: jene beſtimmte Herausforderung wird zu beſtimmtern Antworten führen, und Streit erzeugen zwiſchen der hieſigen Verſammlung und den einzelnen Regierungen. Denn es läßt ſich nicht läugnen, daß jene (trotz einzelner ſchönen Worte) auf die letzten nicht die geringſte Rückſicht nimmt und unbedingten Gehorſam fordert, ohne beſtimmt auszuſprechen, welche Rechte und Thätigkeiten den einzelnen Regierungen und Volksſtämmen verbleiben ſollen. Ob der König von Hannover in dieſem oder jenem Falle abdanken will, geht uns nichts an, und iſt eher als ein nachgiebiger Rückzug, denn als eine anmaßliche Drohung zu betrachten. Gar eigenthümlich iſt die Schlußfolge: wenn der König das Fortregieren für unverträglich mit ſeiner Ehre hält, ſo verlieren ſein Sohn und alle ſonſtigen Erbberechtigten ihre Anſprüche: — da ſie nicht weniger auf ihre Ehre halten müſſen, als der abdankende König!

Trotz des lauten Geſchreies über jene hannöverſche Erklärung, läßt ſich ihr Inhalt, mit Rückſicht auf alles früher Beſtehende, faſt durchweg vertheidigen; ſie wird nur verwerflich, wenn ich der Reichs-

Digitized by Google

versammlung ganz unbedingte Rechte beilege; dergestalt, daß Bedenken und Zweifel gegen ihre Ansichten und Beschlüsse schon als Verbrechen dargestellt werden. Allerdings aber behandelt man den König von Hannover jetzt gerade so, wie er früher die hannöversche Verfassung behandelte: die Nemesis ergreift auch ihn. — Sehr zweifelhaft bleibt es indeß, ob in seinem Lande, ob in Preußen, das Einigkeitsgefühl für Deutschland so stark ist, daß man alle eigenthümlichen Interessen, alle selbstständige Wirksamkeit aufgeben will, um sich von Frankfurt aus unbedingt regieren zu lassen. Die Österreicher werden, seitdem ein Erzherzog an die Spitze gestellt ist, weit geneigter sein, der Centralgewalt Rechte zuzuweisen, als wenn ein Anderer zum Reichsverweser erwählt wäre. Ich rechne aber darauf, daß er (schon aus Klugheitsgründen) sich gemäßigt benehmen, und z. B. nicht auf den Gedanken eingehen wird, die Reichsversammlung nach Wien zu verlegen. Umgekehrt werden die preußischen Abgeordneten besorglicher, und müssen sich jetzt schon von Denen schmähen lassen, welchen die hiesigen Verhältnisse unbekannt sind, und die das Mögliche nicht vom Unmöglichen unterscheiden. Es war nun einmal kein preußischer Prinz da, der die Stimmen mit Sicherheit gewonnen hätte, und der Prinz von Preußen, der ausgezeichnetste unter ihnen, welcher täglich mehr Boden gewinnen konnte, hat sich aus brüderlicher

Digitized by Google

Liebe — — — zurückgezogen. Die Behauptung: man hätte gar keine vollziehende Gewalt aufstellen sollen, ist leicht ausgesprochen; hier aber war man fast ganz allgemein von ihrer Nothwendigkeit überzeugt; auch wird sie hoffentlich als Ableiter dienen gegen die selbstgefälligen Uebereilungen Derer, die da irrig meinen: nur Könige könnten ihre Allgewalt mißbrauchen, nicht aber Nationalversammlungen, Parlamente u. s. w.

Die Uebelstände, welche aus dem Mangel an Einheit für Deutschland hervorgehen, sind nicht etwa erst in unsern Tagen entdeckt worden; man kennt sie seit Jahrhunderten, und Friedrich I, Karl V, Ferdinand II u. A. strebten dahin sie fortzuschaffen, und eine stärkere Centralgewalt zu begründen. Aber alle Bemühen scheiterten, die Mittel (bessere, wie schlechtere) führten nicht zum Ziele, die Mannigfaltigkeit überflügelte immer die Einheit, und die Landeshoheit besiegte die Kaisergewalt. Möge man jetzt eine glücklichere, richtige Mitte finden.

Wie übereilt und einseitig Manche hier gesetzgebern wollen, ohne Rücksicht auf Örtliches und Bestehendes, auf Einnahmen und Ausgaben, zeigt hinsichtlich des Zollwesens das anliegende Blatt (man möchte sagen der Wisch), welchen Eisenstuck u. Comp. der Versammlung vorlegten und augenblickliche Annahme verlangten. Diese ward zurückgewiesen und die Prüfung des Vorschlags dem Ausschusse für Volks-

Digitized by Google

wirthschaft überwiesen, wo man ihn schon mürbe machen wird. Theilt Dieterici das Blatt mit, damit er sehe, daß Vorsicht, Einsicht, Wissenschaft und Erfahrung überflüssige Dinge sind, und er seine Vorlesungen füglich (gleich wie ich) einstellen kann.

Gestern Abend brachte ich wieder an drei Stunden im völkerrechtlichen Ausschusse zu. Die posener Angelegenheit war der Hauptgegenstand einer letzten Berathung. In den Vorschlägen zu den Beschlüssen der Reichsversammlung war von einer völligen Herstellung Polens viel bestimmter die Rede, als im englischen Parlamente oder den französischen Kammern. Es war eine Art von Autorisation, sich gegen Rußland fort und fort aufzulehnen. Ich behauptete: der Berichterstatter, ja der Ausschuß, möge in Betrachtungen und Beweggründen sich theilnehmend über die Polen aussprechen; aber Aeußerungen jener Art gehörten nicht in einen staats- und völkerrechtlichen Beschluß. Im Fall wir nur die Hälfte von dem gegen Frankreich gethan hätten, was wir gegen Rußland uns erlaubten, würde es uns schon den Krieg erklärt haben. Wenn man diesen wolle, müßten andere Gründe vorliegen und andere Mittel zur Hand sein u. s. w. So ward denn das Sentimentale aus den Beschlüssen hinweg, in die redensartlichen Betrachtungen gewiesen. Zweifel, ob die Polen je ein geordnetes Volk und Reich werden könn-

Digitized by Google

ten, ob ſie je eine befreundete Vormauer Deutſchlands abgeben dürften, — blieben mit Recht unerwähnt. Die Organiſation des polniſchen Theils von Poſen geht uns nicht an; für die Begränzung des gemiſchten Theils laſſen ſich blos billige Wünſche ausſprechen; die Hauptſache bleibt der Antrag: die Abgeordneten des deutſchen Theiles ſchließlich in unſere Verſammlung aufzunehmen. Trotz aller polniſchen Sympathien wird die Linke zwar ſehr viel reden, aber doch nicht jenen Antrag zurückweiſen können, ohne alle Theilnahme für die entſchloſſene, deutſche Bevölkerung aufzugeben.

Der zweite Gegenſtand der geſtrigen Berathung im völkerrechtlichen Ausſchuſſe war das däniſche Embargo und die Entſchädigung für die großen Handelsverluſte. Sehr natürlich fordert man dieſe zunächſt von Dänemark; wenn ſie aber, unüberwindlicher Gegengründe halber, nicht zu erlangen iſt: ſo werden Schäden mancherlei Art, ausbleibender Gewinn u. ſ. w. natürlich von den Einzelnen, ohne Erſatz getragen. Aber es giebt auch gewiſſe Opfer und Verluſte, welche in einem deutſchen Kriege von Deutſchland müſſen übertragen und ausgeglichen werden. Ich habe mich nach Kräften für Preußen und unſere Mitbürger verwendet, die Thür für die Zukunft wenigſtens offen gehalten.

Im Oberon hat geſtern der Reichsverweſer in

Digitized by Google

seiner einfach natürlichen Weise unter großem Beifall gesprochen. Als er sagte: ich werde in Bälde wiederkehren und dann Frau und Kind mitbringen, hat sich die Begeisterung verdoppelt, sodaß Manche Thränen der Freude und Theilnahme vergossen.

Die Bildung eines Reichsministeriums ist hier noch schwieriger, als in Berlin: denn es fehlt an einem festen, sichern Boden, an früherem Herkommen, und unbestreitbaren Gesetzen. Die Männer werden wie in der Luft schweben und der Gegenstand unzähliger Einreden sein, bis sie verdrießlich und ermüdet abtreten. Nur große Charaktere können obsiegen oder doch das rechte Maß finden.

Dreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 15. Julius 1848.

Bei dunkelem Wetter beruhigt sich der Reisende nicht mit der allgemeinen Gewißheit, daß sich der Himmel zuletzt gewiß aufhellen werde; sondern er beobachtet theilnehmend, ob die Wolken irgendwo zerreißen, und sich ein Stücklein blauen Himmels zeigt. So beobachte ich aus der Ferne Euern berliner Horizont, und erfreute mich an der großen Mehrzahl, mit welcher Jacobi's unnütz aufregender Antrag verworfen ward.

Digitized by Google

Mag dieſe Mehrzahl auch daher entſtehen, daß ſich, ſonſt entgegenſtehende, Parteien vereinigten (nämlich die Gegner einer demokratiſchen Verantwortlichkeit des Reichsverweſers, und einer unbegränzten Allmacht der hieſigen Reichsverſammlung); immer geht daraus hervor, daß die Umtriebe der Linken noch nicht von Allen für den rechten politiſchen Weihrauch gehalten werden, daß ſich noch nicht Alle bei der Naſe herumführen laſſen.

Lieb iſt es mir ferner, daß die Stadtverordneten, hinſichtlich der Brottaxen nicht von ihrem alten, wohlüberlegten Beſchluſſe abgegangen ſind. Endlich will ich gern in dem Steigen der Papiere eine Rückkehr des unentbehrlichen Vertrauens ſehen. Sehr zweifelhaft bleibt es mir dagegen, ob die Miniſter muthig und ſtaatsklug handelten, indem ſie bei jenen wichtigen Verhandlungen ganz ſtill ſchwiegen und den Ausgang unthätig erwarteten. Mochten ſie deſſen gewiß ſein, ſo war es doch keine Windſtille, wo der Steuermann ſchlafen durfte. Hiemit ſteht in Verbindung, daß die preußiſche Regierung ſehr mit Unrecht keinem einzigen der hieſigen Abgeordneten vertraulich einen Fingerzeig über Zuſtände, Wünſche, Zwecke zukommen läßt, der Vielen zur Richtſchnur, oder doch zur Aufklärung dienen könnte. Bei umgekehrtem, jedoch vorſichtigen Verfahren, würden weniger Zweifel, Spaltungen und Unſicherheiten eintreten.

Digitized by Google

Es ist sehr natürlich, daß in dem Maße als die Dinge hier in Frankfurt eine gewisse Festigkeit zu gewinnen scheinen, auch Forderungen und Wünsche mancherlei Art hervortreten. So sind Gesuche und Beweise eingegangen: das Reichsgericht sei nicht in Nürnberg zu errichten, sondern wieder nach Wetzlar zu verlegen. Die Reichsversammlung müsse man nach dem sichern, besser und mehr in der Mitte Deutschlands liegenden Erfurt übersiedeln, und Stadt und Bezirk für unabhängiges Reichsgebiet erklären. Auch Leipzig, auch Regensburg regen sich; während Frankfurt allen Angriffen nachdrücklichst zu widerstehen sucht. Gewiß ist dessen Lage die schönste und der Aufenthalt am angenehmsten. Wenn einst diese Fragen entschieden werden, — bin ich wahrscheinlich auch schon versetzt, ohne mitzustimmen, — oder auch nur davon zu hören!

Den 16. Julius.

Die gestrige Sitzung war im Ganzen anziehend und wichtig; denn sie betraf die Kriegsverfassung Deutschlands, und neben flachen und langweiligen Reden wurden auch gründliche und zweckmäßige gehalten, z. B. von Lichnowsky und Radowitz. Der Letzte hält vorzugsweise an Dem fest, was er versteht, und stellt sich auf den Boden der Gegenwart,

Digitized by Google

ohne viel zu unterſuchen, wie ſich derſelbe zu dem Boden ſeiner Vergangenheit verhält.

Daß Deutſchland verhältnißmäßig ſchlechter gerüſtet ſei, als Rußland und Frankreich, konnte Niemand beſtreiten; deſſenungeachtet ſprachen Viele, aus verſchiedenen Gründen, gegen den Antrag des Ausſchuſſes. Dieſer ging nämlich dahin: die Zahl der kriegeriſch Eingeübten, bis zu zwei Procent der Bevölkerung zu vermehren, und hiebei nicht die Volkszählung von 1815, ſondern die neueſte zum Grunde zu legen.

Man entgegnete: 1) die ſtehenden Heere ſollen vermindert, nicht vermehrt werden. — Antwort: Hievon iſt nicht die Rede, ſondern von einem ſchnellern Wechſel der Einzuübenden, wodurch die Zahl der Krieger mittelbar vermehrt wird. — 2) Die Koſten ſind unerſchwinglich und zur Hebung der Gewerbe, Beſchäftigung der Arbeiter u. dgl. zu verwenden. — Antwort: In noch ungünſtigern, ärmern Zeiten (z. B. 1813) hat man größere Anſtrengungen nicht geſcheut. Auch werden die Koſten, bei zweckmäßiger Beurlaubung, nicht ſehr groß ſein. Wenn aber manche, beſonders kleinere Staaten hiebei hinter ihrer, bereits beſtehenden, Pflicht zurückgeblieben ſind, ſo iſt dies ihre Schuld, und kein Grund vorhanden, eine ſolche Nachläſſigkeit länger zu dulden. — 3) Volksbewaffnung und Bürgerwehr reichen aus, ohne die

Digitized by Google

Zahl der ſtehenden Heere zu vermehren. — Antwort: Die geſammte Kriegsgeſchichte widerlegt die Behauptung, und aus einzelnen, meiſt durch Oertlichkeit (z. B. in der Schweiz) bedingten Beiſpielen, läßt ſich das Gegentheil nicht erweiſen. In Spanien ſchloſſen ſich die Guerillas an das vortreffliche engliſche Heer an. Eine Volksbewaffnung verurſacht endlich noch größere Ausgaben, als die von uns vorgeſchlagene Maßregel. — 4) Von Rußland iſt kein Krieg zu befürchten. — Antwort: Sonderbar daß Diejenigen, welche die Gefahr, ja die Nothwendigkeit eines ruſſiſchen Krieges hervorhoben, jetzt plötzlich (wiederum ohne Beweis) das Gegentheil beweiſen, und nicht berückſichtigen, was ſich an der untern Donau vorbereitet. — 5) Frankreich reicht uns die Bruderhand, und von da hat Deutſchland nichts mehr zu befürchten. — Antwort: Alle Parteien, unter allen Regierungsformen, trachten nach dem linken Rheinufer, und franzöſiſcher Beiſtand iſt nie ohne Eigennutz geleiſtet worden u. ſ. w. u. ſ. w.

Etwa zwei Drittel ſtimmten für, etwa ein Drittel gegen den Vorſchlag des Ausſchuſſes. Ich gehörte zu jenen, und die namentliche (von der Linken verlangte, von Allen ohne Widerſpruch angenommene) Abſtimmung ſcheint diesmal Keinen eingeſchüchtert zu haben. Die Gegner des Vorſchlages ſprachen nicht alle Gründe rückſichtlos aus; ſo nicht den, daß ſie

Digitized by Google

ſich dadurch bei den ſorgloſen, nur ihrer Bequemlichkeit nachtrachtenden, Maſſen beliebt machen wollten. Nebenbei Complimente über Bürgerwehr und Volksbewaffnung, Schelten auf die verknechteten Soldaten u. ſ. w. Vor Allen aber ſtimmten die Abgeordneten der kleinen Staaten wider einen Beſchluß, der ſie zur Erfüllung ihrer vernachläſſigten Pflichten anhalten ſollte. Für Preußen, welches zeither immer mehr gethan, als jener geſetzliche Buchſtabe vorſchreibt, entſteht durchaus keine neue Laſt. Aber die kleinen Kläffer, welche Preußen immer anbellen und verläumden, welche vorzugsweiſe immer herrſchen wollen, ohne etwas zu thun, ſuchen Vorwände aller Art jetzt, nach wie vor, hinter ihrer Schuldigkeit zurückzubleiben.

Geſtern Abend ſah ich „Stadt und Land" von der Birch-Pfeifer zum erſten Male. Obgleich ich Auerbach's Erzählung nicht kannte, fühlt man doch, daß die Grundlage epiſcher Art iſt, und Vieles ſich dramatiſch nicht abrunden will. Auch giebt der Schluß keine rechte Beruhigung und Bürgſchaft für die Zukunft. Ich ließ indeß, nach meiner Weiſe (bei dem Zwecke, meinen Abend angenehm zuzubringen), alle verdrießliche Kritik ganz zur Seite, und dies um ſo mehr, da in der That die Hauptperſonen ausgezeichnet ſpielten: z. B. die Lindner als Bärbele, Dem.

Digitized by Google

Hausmann als Orle, der Vater Hr. Meck; Ida Dem. Jauauſchek. —

Wie hat nur — ſo ſinken können, daß ſelbſt ſeine alten Freunde hier nichts mehr von ihm wiſſen wollen. Zuletzt hängt es mit dem Wahne zuſammen, daß Kraft und Wahrheit allein im Aeußerſten, in den Extremen zu finden ſei, und doch hat ſchon Ariſtoteles erwieſen: die Tapferkeit ſei die rechte, lebendige Mitte, zwiſchen Feigheit und Tollkühnheit u. ſ. w. — Ich wünſche, daß Hrn. Pultes poetiſche Begeiſterung, nach 50 Jahren, anerkannte proſaiſche Wahrheit ſei, und man die Sorgen der jetzigen Tage völlig vergeſſen habe. Der Himmel fällt niemals auf die Erde; die Unterwelt kann ſich aber auch nie dauernd da auferbauen, wo von Natur die Sonne herrſcht.

Einunddreißigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 17. Julius 1848.

Die preußiſchen und öſterreichiſchen Abgeordneten haben ſich zeither gut vertragen, und die letzten anerkennen müſſen daß der Erzherzog (es war kein anderer Ausweg möglich) ſeine Wahl der uneigennützigen Beiſtimmung der erſten verdankt. Aus die-

Digitized by Google

ſem Gelingen ſcheint den Öſterreichern die Hoffnung zu erwachſen, das, zeither faſt allgemein zurückgewieſene, Kaiſerthum in die Verfaſſungsurkunde hineinzubringen und daſſelbe für Öſterreich zu erobern. Wenigſtens zeigen ſich Spuren, daß ſie das Monarchiſche nunmehr in einer Weiſe überall zu verſtärken ſuchen, welche (wenn ein preußiſcher Prinz erwählt wäre) ihren Beifall gewiß nicht gehabt hätte. Leicht könnte ſich daran ein Zerwürfniß zwiſchen den öſterreichiſchen und preußiſchen Abgeordneten, oder (noch allgemeiner) zwiſchen dem Intereſſe des Geſammtreiches und der Staaten anknüpfen. So verlangen z. B. Mehre: es ſolle in Deutſchland nicht blos ein gleicher Münzfuß herrſchen, ſondern nur eine Reichsmünzſtätte und ein Gepräge ſein. Werden es ſich aber die Preußen und andere Staaten gefallen laſſen, ihren Herrſcher oder ihr Stadtzeichen nicht mehr auf den Münzen zu ſehen? Andere wollen das Finanzweſen der einzelnen Staaten und auch das Heerweſen auseinanderſprengen, die Regimenter durch ganz Deutſchland fortzählen, ja wohl auch ein buntes Fortrücken durch das eine ganze Heer eintreten laſſen. Die hieſige Verſammlung könnte (wenn ſie ſich mit ſcheinbarer Allmacht in dieſer Richtung zu weit verlocken läßt) leicht ihre moraliſche Hauptgrundlage und Theilnahme einbüßen; es könnten (was die Meiſten mit zu großer Zuverſicht für unmöglich

halten) die Völkerstämme und die Regierungen sich einigen und dieser französirenden, charakter- und physiognomielosen Einerleiheit und Centralisation widersetzen. Schon spricht sich hier neben dem zahlreichern Chorus der Gleichmacher, manche einzelne Stimme gegen derlei Übereilungen aus, und wenn die Österreicher sich von den Preußen trennen sollten, werden zunächst die Baiern und dann wohl noch Andere abfallen und selbst in der Linken neue Parteiungen entstehen. Die Gefahr wird jedoch dadurch geringer, daß man sie von Weitem schon erkennt, und, das rechte Ziel ins Auge fassend, zwischen der Scylla und Charybdis hindurchzusegeln sucht. Sehr viel hängt davon ab, wie der preußische Landtag sich benimmt, und ob unser besonderes Vaterland bald sein altes materielles und geistiges Gewicht wieder gewinnt. Dann wird man mit Preußen nicht so von oben herab umspringen können, wie man es jetzt mit Hannover versucht. Zunächst ist wenigstens der Gedanke durchgefallen, von hier aus das preußische Ministerium zu hofmeistern.

Die heutige Sitzung begann mit Ankündigung mehrer Fragen (zu deutsch Interpellationen) an die kaum geborenen Minister, sodaß Jordan von Berlin (der sich jetzt überhaupt mäßigt) mit Recht sagte: nach dem Antragsfieber würden wir wohl das Interpellationsfieber bekommen. Der Ausschuß für die

Digitized by Google

Geſchäftsordnung ſoll ein Gutachten abgeben, wie dem drohenden Übel abzuhelfen ſei.

Die Berathung über den erſten Abſchnitt der Grundrechte dauert bereits mehre Sitzungen hindurch, und manches Langweilige und Verkehrte iſt geſprochen worden; aber der Gegenſtand iſt auch von der höchſten Wichtigkeit, und die Anſichten und Grundſätze ſind allmälig geläutert und berichtigt worden. Ich gebe, um Euch nicht zu ermüden, nur ein Paar ganz kurze Andeutungen. Es handelt ſich von dem Rechte der Niederlaſſung, des Gewerbebetriebes, des Bürgerthums, des Armenrechtes; von dem Verhältniſſe des Gemeine-, Staaten- und Reichsbürgerrechtes. Es fragt ſich: ob man mit jenem erſten oder mit dieſem beginne, und ob das mittlere noch eigenthümliche Bedeutung behalte? Die Einen dringen auf umfaſſende Begründung eines Reichsbürgerrechtes, welches dann ſchon das Staats- und Gemeinebürgerthum, oder doch ein Anrecht auf daſſelbe gebe; ſonſt werde die Mannigfaltigkeit der Forderungen und Bedingungen kein allgemeines Deutſchthum aufkommen laſſen, und die gegenſeitige Behandlung von Deutſchen, als wären ſie Ausländer, fortdauern. In Preußen z. B. genüge es, geſunde Arme und Beine zu haben, um ſich anzuſiedeln; in anderen deutſchen Staaten mache man dagegen ſehr ſchwere, ja oft unerfüllbare Anforderungen u. ſ. w. — Denen, welche eine allgemeine, be-

Digitized by Google

stimmte, gleich anzuwendende Regel wollen, stehen Andere gegenüber, welche die Erhaltung von Verschiedenheiten natürlich finden, und behaupten, eine plötzliche Aufhebung derselben verletze Herkommen und Eigenthum; so, wo zeither ein geschlossenes Bürgerthum, Geldansprüche, Gemeinegüter vorherrschten oder vorhanden wären. Wolle man auch dem sich meldenden Deutschen die Ansiedlung nicht verwehren, so folge doch daraus nicht die Theilnahme an allen Gemeinerechten u. s. w. — Man fühlt: daß hier jedes einzelne Verhältniß ins Auge zu fassen und mit dem im Allgemeinen unabweisbaren Fortschritt zu versöhnen; daß, um Mißdeutungen oder thätliche Widersprüche zu vermeiden, jedes Wort genau zu prüfen ist. Manches Einseitige, Übereilte, zu Allgemeine oder zu Specielle ward schon verworfen, und wir kommen einer zweckmäßigen Fassung täglich näher, — wenn sie gleich vielfachem Tadel nicht entgehen kann. Der Eine wird sagen, es sei zu viel, der Andere, es sei zu wenig geändert und geneuert worden. — Überall blickt die Hauptfrage, das Haupträthsel hindurch: wie das eine deutsche Reich in ein richtiges Verhältniß zu den vielen deutschen Staaten zu bringen sei. — Weit leichter sind die berliner Aufgaben, und doch bleibt man dort hinter unseren Versuchen und Beschlüssen zurück.

Digitized by Google

Den 18. Julius.

Man kann so wenig einen Staat, als sich selbst plötzlich ganz neu machen. Es muß dem Veränderten etwas Beharrliches zu Grunde liegen, und das Beharrliche kann (so lange es Leben in sich trägt) von dem Verändern nicht ganz unberührt bleiben. Zwischen Sein und Nichtsein liegt das Werden. Trunken von Begeisterung für das noch nicht ins Dasein getretene, verschmähen jetzt Viele alles Frühere, sprechen mit Hohn und Verachtung von der tausendjährigen deutschen Geschichte, und vergeuden alle Errungenschaften um der künftig unausbleiblichen Schätze willen. Sie vergessen: daß, wenn sie ihre Vorfahren nicht achten, Kinder und Kindeskinder dereinst mit ihnen ähnlicherweise verfahren und ihre neue, unerprobte Weisheit zur Seite werfen. — Ists nöthig, die Gegenfüßler dieser Sturmschreiter, dieser Siebenmeilenspringer oder Radschläger näher zu bezeichnen? Es sind die zu Salzsäulen gewordenen Maulwürfe und Faulthiere, welche in der Vergangenheit keine Bewegung erkennen, denen die Gegenwart nur ein vereinzelter, götzendienerisch verehrter Augenblick ist, und die an keine Zukunft glauben, auf keine hoffen. — Zeigt sich denn (wie das gemeine Geschrei behauptet) die ächte Wahrheit und Kraft in diesen beiden Äußersten? Leben ihre Bekenner nicht in dem äußersten, verbrannten oder er-

Digitized by Google

frorenen Thule? Vegetiren oder zappeln und ſtrampeln ſie nicht in der Sonnenferne von dem belebenden Herzſchlage der rechten Mitte?

Die heutige Sitzung begann mit dem erſten Anfalle des Interpellationsfiebers; hierauf Zweifel, ob die Verſammlung bei Urlaubsgeſuchen ſtrenger verfahren ſolle; Berichte über thörichte Geſuche (z. B. eines alten Schullehrers über Wiederanſtellung!!); Frage, ob namentliche Abſtimmung abzuſchaffen? (Nein! Damit, wenigſtens in wichtigen Fällen, die Wähler erfahren, wie jeder Abgeordnete geſtimmt habe; auch Keiner ſich ſcheue, ſeine Überzeugung muthig darzulegen.) In der Vorausſetzung, daß Viele ſich für jene Abſchaffung erklären würden, verlangten Einige diesmal namentlichen Aufruf, bis ſich beim Aufſtehen ergab, faſt Alle ſeien einig für die Beibehaltung. — Antrag, wiederum wöchentlich ſechs Sitzungen zu halten. Aus früheren Gründen (beſonders der Arbeiten in den Ausſchüſſen halber) verworfen. — Antrag: die Sitzungen ſtatt um 9 Uhr um 12 Uhr zu beginnen; von Lichnowsky unterſtützt, von mir beſtritten.

Da zu verwickelten Arbeiten und ſchwerer Leſerei die Faſſung und Gemüthsruhe fehlt, ſo werde ich mich in die Jugendzeit der Geſchichte verſetzen und die Ilias und Odyſſee wieder einmal griechiſch leſen. Es giebt wenig ſogenannte Heldengedichte, oder Epo-

Digitized by Google

peen, denen man im Alter noch rechten Geſchmack abgewinnen kann. Die Nibelungen? Ja! — Arioſt und Taſſo? Schwierig. — Milton, Klopſtock, Henriade gar nicht, — und am wenigſten die endloſen indiſchen Gedichte. — Müßte ich indeß zur Ilias und Odyſſee alle die bändeſtarken kritiſchen und äſthetiſchen Noten der Philologen leſen, oder gar die Sandhaufen unbedeutender Varianten durchmuſtern, — ſo würde ich ſchon bei den erſten funfzig Verſen Luſt und Liebe verlieren. Welch ein unermeßlicher Wuſt unnützer und geſchmackloſer Gelehrſamkeit in dieſen philologiſchen Paläſten des Augias! Daran ermüdet unſere Jugend und verekelt ſich die Meiſterwerke des Alterthums! — Wie ſich dieſe philologiſchen Schulmeiſter auf dem Boden der Tagsgeſchichte geberden, dafür haben wir nur zu viele, traurige Beiſpiele.

Zweiunddreißigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 20. Julius 1848.

In der geſtrigen Sitzung kam zunächſt die limburgſche Angelegenheit zur Berathung. Keine giebt ſo viel Veranlaſſung über den wiener Congreß und den Bundestag zu zürnen, als dieſe. Die wahren Intereſſen Deutſchlands und Limburgs ſind hiebei auf

Digitized by Google

eine kaum zu begreifende, dumme und nichtswürdige Weise vernachlässigt, ja man möchte sagen verrathen; sodaß die Verwirrung kaum zu lösen ist und etwas Neues und Besseres — mit Güte oder Gewalt — an die Stelle des ganz Unhaltbaren gesetzt werden muß. Eine von Seiten der niederländischen Regierung herausgegebene Schrift sucht mit diplomatischer Kunst das Verwickelte, man möchte sagen als unlöslich darzustellen, und von den frühern Dummheiten und Zweideutigkeiten den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen. Der Bericht unseres Ausschusses läugnet die Dummheiten u. s. w. nicht, widerlegt aber mancherlei Vorurtheile und Mißdeutungen, und erweiset die Nothwendigkeit anderweiter Bestimmungen, welche indeß von den zähen Holländern schwer zu erreichen sein werden. Für den bloßen Liebhaber giebt die anliegende Schrift von Seifensand genügende Auskunft. Ihr dürft nur die kleine, beigefügte Charte ansehen um Euch zu überzeugen, auf wie heillose Weise man Deutschland und die Uferbewohner, von ihrer Lebensader, der Maas ausgeschlossen, und Limburg zu gleicher Zeit mit Deutschland und Holland verbunden hat. Hiedurch entstehen doppelte, sich widersprechende Rechte, Pflichten und Ansprüche; es beruhen darauf sehr gerechte Klagen Limburgs, und der neu zu organisirende Bundesstaat ist mit den alten Einrichtungen gar nicht in Übereinstimmung

Digitized by Google

zu bringen. Deshalb legt Holland die alten Verträge so aus, als wäre es nur dem ehemaligen deutschen Bunde beigetreten, welche Deutung (wenn man sie jedem Mitgliede desselben frei stellte) eine jede jetzt bezweckte Fortbildung unmöglich machen würde. — Die Anträge unseres Ausschusses sind fast einstimmig angenommen, hiemit die Sache aber freilich erst begonnen, und nicht schon zum Ziele gebracht.

Ihr habt gefürchtet ich würde hier zu viel reden, und findet nun ich sei allzu schweigsam und setze mein Licht zu sehr unter den Scheffel. Ich antworte: in diesen Tagen redete ein Redner darüber, daß das viele Reden, Deklamiren, Phrasen drechseln u. s. w. nichts nütze, vielmehr Zeit verderbe, und das Arbeiten in den Ausschüssen viel verdienstlicher sei. Hier habe ich es nicht an einwirkendem Fleiße fehlen lassen; und ebensowenig an Gesprächen mit Abgeordneten außerhalb der Versammlung und am Abstimmen für das Rechte. Ferner habe ich mich bereits einige Male zum Reden gemeldet; bin aber, da man in nicht unnatürlicher Ungeduld die Berathung schloß, nicht zu Worte gekommen. Ja, wollte Jeder nur so viel sprechen, als ich bereits gesprochen habe, würde frühstens im November wieder die Reihe an mich kommen. Ihr glaubt nicht wie abgeneigt die Meisten den Lang- und Oftrednern werden; so

Digitized by Google

haben z. B. N— und Z— dadurch bereits allen Credit eingebüßt; sie fallen mit ihren Anträgen fast jedesmal durch.

Laut des stenographischen Berichtes (welchen vor dem Druck durchzusehen mir unnöthig erschien) habe ich gegen den Antrag die Sitzungen um 12 Uhr zu beginnen Folgendes gesagt: „Ich glaube, es liegt eine Täuschung zum Grunde, wenn wir meinen durch die Verlegung des Anfangs der Hauptsitzungen viel zu gewinnen. Zunächst gehen wir den Hundstagen entgegen, und werden also wenn wir von 12 — 6 hier in schlechter und heißer Luft zuhören sollen, sehr ermattet sein. Denn wenn Jemand von Morgen bis Mittag in einem Ausschusse gesessen hat, muß er wahrlich viel Kraft des Geistes und des Leibes besitzen, um dann noch von 12 bis etwa Abends 6 Uhr den Plenarversammlungen mit Aufmerksamkeit zuzuhören. Es ist, nachdem wir die Verhandlungen in der Paulskirche durchgemacht haben, viel leichter sich des Abends mit 15 oder höchstens 30 Männern zu verständigen, da dies mehr im Wege der Unterhaltung oder gesprächsweise geschieht. Dagegen gehört hier viel mehr Aufmerksamkeit dazu — falls man nicht selbst oft die Tribüne besteigen will — allen Rednern zu folgen; und es ist dies doppelt schwer, weil man an manchen Orten dieses Raumes nicht gut hört, und Diejenigen

Digitized by Google

welche hinten ſitzen, ihre Ohren ebenſo anſtrengen müſſen, wie man beim Leſen kleiner Schrift ſeine Augen anſtrengt. Ich ſehe deshalb nicht ein, was damit gewonnen iſt, wenn wir des Morgens Ausſchußſitzungen halten. Für die Ausſchußſitzungen haben wir eher Kraft am Abend, als für die Plenarſitzungen hier um 12 Uhr, wo man nicht weiß ob man vorher frühſtücken, oder zu Mittag eſſen ſoll. Will man etwas ändern, ſo mag man die Hauptſitzungen ſtatt um 9 um 8 Uhr anfangen, eine Stunde früher ſchließen, und nach einem, den gewöhnlichen Bedürfniſſen angemeſſenen Mittagseſſen, in den Ausſchußſitzungen mit friſchen Kräften erſcheinen." — So mein Stoßſeufzer. Die Langſchläfer fürchteten ſich vor 8, die Frühaufſteher vor 12 Uhr, und ſo blieb es (zu großer Zufriedenheit) bei der bisherigen Einrichtung.

Es ergab ſich heute bei einer Abſtimmung daß nur 397 Mitglieder gegenwärtig waren, alſo der dritte Theil fehlte. Dies lenkte die Aufmerkſamkeit auf die zahlreichen Beurlaubungen, und es ward bemerkt daß noch Keiner von der Linken darum nachgeſucht habe. Ich werde nächſtens fragen: was hieraus folge, für Geſundheit, Beſchäftigung, Eifer und Begeiſterung der Abgeordneten?

Man beſchloß heute faſt einſtimmig für eine Wohnung des Reichsverweſers zu ſorgen; eine Geldentſchädigung, oder Gehalt hat er abgelehnt.

Digitized by Google

Der Hauptgegenstand der heutigen Verhandlung waren die Auswanderungen, wobei die Gegenwärtigen kaum hinreichende Geduld hatten sich über die Thatsachen belehren zu lassen; großen Redensarten und Stichworten aber den herkömmlichen Beifall nicht versagten. Endlich kam man mit dem ersten Abschnitte der Grundrechte so weit, daß morgen darüber kann abgestimmt werden. Eine ganze Reihe von Verbesserungsvorschlägen zu den Anträgen des Verfassungsausschusses ward (zur Warnung und Besserung) verworfen. Mein Nachbar hatte auch einen gestellt, schlief aber als er an die Reihe kam, worauf ein Anderer rief: wird zurückgenommen! und damit fiel er wirklich zu Boden.

Lebhafter Streit entstand: weil die Polen nochmals Vorwände suchen und aussprechen, um die posener Angelegenheit hinauszuschieben. Sie erwarten vortheilhafte Beschlüsse in Berlin, Bündniß mit Frankreich, Krieg mit Rußland. Diesmal wird man auch namentlich abstimmen müssen um zu sehen, ob die Deutschen, Polen über Deutschland hinaussetzen. — Gewiß werden die Berathungen sehr leidenschaftlich werden, um so mehr da viele Katholiken sich haben aufreden lassen, es sei hier von der Religion die Rede. Radowitz wirkt mit Recht gegen diese Thorheit.

Digitized by Google

Dreiunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 21. Julius 1848.

Die heutige Sitzung war lang und anstrengend, doch sind wir auch mit der Abstimmung über den ersten Abschnitt der wichtigen Grundrechte zu Stande gekommen. Mit Vorbehalt einer zweiten Berathung, nach Erörterung und Annahme des ganzen Gesetzes, lauten die vorläufigen Bestimmungen, wie folgt:

1) Jeder Deutsche hat das Reichsbürgerrecht. Die ihm kraft desselben zustehenden Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben.

2) Jeder Deutsche hat das Recht an jedem Orte des Reichsgebiets seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften jeder Art zu erwerben, und darüber zu verfügen, jeden Nahrungszweig zu betreiben und das Gemeindebürgerrecht zu gewinnen.

Die Bedingungen für den Aufenthalt und Wohnsitz werden durch ein Heimatsgesetz, jene für den Gewerbebetrieb durch eine Gewerbeordnung, für ganz Deutschland von der Reichsgewalt festgesetzt.

Bis zur Erlassung der betreffenden Reichsgesetze, steht die Ausübung der gedachten Rechte, jedem Deutschen in jedem einzelnen Staate Deutschlands unter denselben Bedingungen wie den Angehörigen dieses

Digitized by Google

Staates zu. Kein deutscher Staat darf zwischen den ihm Angehörigen, und den Angehörigen eines andern deutschen Staates zum Nachtheile der letzten einen Unterschied machen hinsichtlich der bürgerlichen, peinlichen und Prozeß-Gesetze.

3) Die Aufnahme in das Staatsbürgerthum eines deutschen Staates, darf an keine anderen Bedingungen geknüpft werden, als welche sich auf die Unbescholtenheit, und den genügenden Unterhalt des Aufzunehmenden, für sich und seine Familie beziehen.

4) Die Strafe des bürgerlichen Todes soll nicht stattfinden, und da wo sie bereits ausgesprochen ist, soll sie in ihren Wirkungen aufhören, sofern nicht wohlerworbene Privatrechte dadurch verletzt werden.

5) Das Auswanderungsrecht ist von Staatswegen nicht beschränkt. Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden. Die Auswanderung selbst steht unter dem Schutze und der Fürsorge des Reiches.

Ihr seht wie viele große Schranken und Hemmungen innerhalb Deutschland durch diese Bestimmungen zu Boden fallen. Für Preußen werden sie jedoch insofern weniger neuern, als dasselbe auf dieser freisinnigen Bahn schon viel weiter vorgerückt ist, als viele andere deutsche Staaten. Dies wird noch weit mehr hervortreten, wenn bald (wie man beschlossen) ein neues Heimatsgesetz und eine neue Gewerbeordnung für ganz Deutschland entworfen wird. Nur

Digitized by Google

fürchte ich große Unzufriedenheit, im Fall man örtliche und landschaftliche Gewohnheiten und Wünsche gar nicht, oder doch zu wenig berücksichtigen sollte. Schon jetzt zeigen sich oft Abstimmungen, wo die Rücksicht auf Staaten und Volksstämme vorherrscht.

Die Sitzung schloß heute mit einem tragi-komischen Schauspiele. Anstatt die Berathung über die Grundrechte nach der, innerlich in nothwendigem Zusammenhange stehenden Folge, fortzusetzen, geschah der Vorschlag ganz willkürlich diese und jene Sätze hervorzuheben und voranzustellen. Insbesondere sprach Hr. M. aus — gegen die neue Tyrannei der Regierungen, für Preßfreiheit, Vereinsrecht, Briefgeheimniß, welche Urrechte man jetzt schrecklicher Weise täglich verletze, obgleich sie Jeder schon bei der Geburt mit auf die Welt bringe. Darauf gegen die Centralgewalt, verrätherische Minister u. s. w.; — all das modige Wischi Waschi des Tags. Er ward überlaut ausgelacht, bezog dies aber nicht auf sich und seine lächerlichen Reden; sondern beschuldigte die ihm nicht beifallende Versammlung: sie finde die heiligen Volksrechte lächerlich. — Der Präsident verwies ihn hierauf zur Ordnung und auf der Linken hat man laut geäußert: man müsse ihn von der Rednerbühne herunterziehen, denn sein Geschwätz blamire die Linke. Nun Geschrei nach namentlicher Abstimmung, und als man bei der gewöhnlichen

Weise stehen blieb, erhoben sich nur ein Paar Abgeordnete für jenen bombastisch ausposaunten Vorschlag: das deutsche Volk von der dringenden Gefahr des Untergangs zu retten.

Den 22. Julius.

Der Absatz 44 des Gesetzentwurfs für die Grundrechte lautet: „jedes Grundstück muß einem Gemeineverbande angehören." Ich hatte vorgeschlagen ihn so zu fassen: „jedes Grundstück, und jede Person die einen bestimmten Wohnsitz hat, muß (jedoch nach Maßgabe der örtlichen Gesetzgebung) einem Gemeineverbande angehören." — Hr. Moritz Mohl machte den Antrag, zwischen dem Absatze 3 und 4 der obigen Bestimmungen, einen andern einzuschieben, welcher Ähnliches verlangte. — Ich sagte deshalb in der Sitzung vom 19. Juli: „da die Sache jetzt zur Sprache gekommen ist, so nehme ich mir die Erlaubniß (meinem Vorschlage) noch Folgendes hinzuzufügen. Es ist gesagt worden das Gesetz handele nur von Rechten, aber nicht von Pflichten. Meine Herren! ich halte es für ein großes Recht, Bürger einer Gemeine zu sein; obgleich damit auch Pflichten verbunden sind, denn beides geht ohne Zweifel in einander über. Wir haben offenbar in Deutschland vier Stufen. Jeder tüchtige Mensch soll nämlich Mitglied einer Familie, einer Gemeine, eines Staates,

Digitized by Google

und hoffentlich nun auch des geſammten Reiches ſein. Wie übel es geht, wo es viele Beiſaſſen giebt, welche keinen Theil am Bürgerthum haben, das ſehen wir bei der, ſonſt ſo trefflichen, Städteordnung in Preußen. Unſere Schutzverwandten ſchweben zwiſchen Himmel und Erde, ohne feſten Boden zu haben. Die Folge iſt: daß die ärmſten Leute, wenn ſie nur irgend ein Gewerbe treiben das ihnen kaum das Leben friſtet, die Laſten des Bürgerrechtes übernehmen müſſen, welche in dieſen Kreiſen größer ſind, als die hervortretenden Rechte. Hingegen werden die reichen Leute begünſtigt. Dieſe Leute, unſere reichen Schutzverwandten in Berlin, ſind ſo gleichgültig gegen die Gemeineangelegenheiten, als ob Berlin im Monde läge. Das Staatsbürgerrecht zu beſitzen, ohne Gemeine- oder Stadtbürger zu ſein, erſcheint unzureichend; womit aber keineswegs gemeint iſt, die Erlangung des Staats- und Reichsbürgerrechtes lediglich von der Willkür der einzelnen Gemeinen abhängig zu machen, wodurch der Partikularismus in ſchädlicher Weiſe befördert würde. Ich glaube daß Hr. Mohl die Sache ſo wie ich aufgefaßt hat, und ſchließe mich daher ſeinem Antrage vollkommen an". — Es ward beliebt die Sache erſt zu entſcheiden wenn Abſatz 44 in der gewöhnlichen Folge an die Reihe komme.

Die Behauptung: Preußen werde nach Annahme obiger Sätze der Grundrechte aus allen Theilen

Digitized by Google

Deutschlands mit Bettelvolk überschwemmt werden, ist irrig. Denn abgesehen davon daß auch Wohlhabende (angezogen durch die freiere Gesetzgebung) einwanderten, ist diese Einwanderung zum Abweisen der Armen ja durch Absatz 3 erschwert, wonach Jeder nachweisen soll, er habe für sich und seine Familie genügenden Unterhalt. — Gesunde Arme und Beine galten bis jetzt als hinreichender Beweis; das neue Gesetz läßt sich hingegen strenger deuten.

Vierunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 22. Julius 1848.

Heute war der Bericht des völkerrechtlichen Ausschusses an der Tagesordnung, über das Verhältniß Deutschlands zu fremden Staaten, insbesondere zu Frankreich und Rußland. Im Ganzen ward die Berathung (selbst von Ruge und Vogt) gemäßigt geführt und zuletzt im Wesentlichen das vom Ausschusse Vorgeschlagene gebilligt. Also: Unsere auswärtige Politik setzt die Ehre und das Recht Deutschlands über jede andere Rücksicht. Deutschland wird keinen fremden Staat in der selbstständigen Entwickelung seiner inneren Angelegenheiten irgendwie hindern, oder je die Hand zu einem Kampfe um ver-

Digitized by Google

ſchiedene Principien bieten. (Der Gedanke, ſolche Principienfehden und Propaganden zu billigen, ward zurückgewieſen; ein Vorſchlag hingegen angenommen, welcher eine künftige, allgemeine Verminderung der ſtehenden Heere zu bewirken wünſcht.) — Die Centralgewalt ſoll die Verhältniſſe Deutſchlands zu Rußland ins Auge faſſen, damit eine hinreichende Macht der ruſſiſchen entgegengeſtellt werde. Die Nationalverſammlung geht über die Anträge auf Schutz- und Trutzbündniſſe mit anderen Staaten zur motivirten Tagesordnung über. Die Republik Frankreich wird anerkannt und ein deutſcher Geſandter nach Paris geſchickt.

Ihr ſeht, daß Übereilungen und Übertreibungen für Frankreich, und gegen Rußland zurückgewieſen ſind, und man ſich für eine friedliche, aber ſelbſtſtändige, Politik Deutſchlands erklärt hat. Das iſt vor der Hand hinreichend. — Mit Recht wurden heftige Anklagen gegen England abgelehnt, und übermäßige Lobreden auf Frankreich zum rechten Maße zurückgeführt. Ich hatte gewünſcht auch einmal meinen Mund aufzuthun, die Berathung ward aber wieder geſchloſſen ehe ich an die Reihe kam, und ſo habe ich wenigſtens den Troſt, mich gewiß mit meinem Reden nicht „blamirt“ zu haben!

Geſtern ſah ich ein Glas Waſſer. Ich habe mich gefreut daß der Verfaſſer die mit 15 Kindern

gesegnete Königin Anna so rasch in eine verliebte Jungfrau verwandelt, und die stolze Herzogin von Marlborough, sowie endlich die Abigail nicht minder verliebt gemacht hat in einen und denselben ganz unbedeutenden Lieutenant. Gott, und einem jetzigen dramatischen Schriftsteller, ist nichts unmöglich.

Fünfunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 24. Julius 1848.

Von 9 bis ½3 Uhr habe ich heute geduldig der Berathung über die posenschen, oder polnischen Angelegenheiten zugehört; dann ging ich nach Hause und entbehre so, was Hr. V. des Breiteren darüber noch beigebracht hat. Wenn ich bedenke wie viel Zeit ich in meinem Leben auf Polen verwandte, wie viel Vorwürfe es mir zugezogen, wie viel Geld es (das Rektorat) gekostet hat, wie viel Bücher und Handschriften ich habe lesen, wie viel Sitzungen beiwohnen, wie viel Gespräche anhören müssen; — so erscheine ich wie ein wahrer Kreuzträger, den man wohl entschuldigen kann, wenn er nach 5½ Stunde Amen ruft. Und nicht einmal die Genugthuung wird mir für meine Anstrengungen zu Theil, auch einmal ein Wort über

eine Sache zu ſagen, worüber ich faſt die wichtigſten Nachrichten aus den Archiven zu Tage gefördert. Denn erſt hieß es: ich ſei der 13. der eingeſchriebenen Redner, nun bin ich plötzlich der 37. unter 65 (!!) — das heißt — ſchweige ſtill. Um nun nicht an Redeſehnſucht zu ſterben, werde ich ein kurzes Argumentum niederſchreiben und Euch ſchicken.

Ernſthaft geſprochen, muß ich behaupten oder einräumen, daß die heutige Verhandlung im Vergleich zu den berlinern, bewundernswerth war, und ich gewiß *nicht ſo gut* geſprochen hätte, als es von einigen Rednern geſchah. Weit das Übergewicht der Gründe, des Inhalts, der Beredtſamkeit, war auf Seiten Derjenigen, welche wider den falſchen Polenenthuſiasmus und für die Deutſchen ſprachen. So gehörte eine Rede des Abgeordneten Goeden aus Krotoszyn zu den beſten die ich in der Verſammlung gehört. Noch mehr überraſchte eine zweite *Jordan's*. Sonſt zur äußerſten Linken gehörig, hat er ſie heute mit der größten Geſchicklichkeit bekämpft, ja bis jetzt aus dem Felde geſchlagen. Er legte alle Mißbräuche des alten Polenthums kühn zu Tage, wies nach wie die Theilung möglich, ja nothwendig geworden, ein herrſchender Adel kein Volk bilde, ſentimentale Träume keine Politik wären, und das deutſche Vaterland und die Deutſchen nicht, um der Polen willen, preiszugeben und zu verrathen ſeien. — Die

Digitized by Google

Linke war überraſcht, ich möchte ſagen verdutzt; und was Blum und Vogt beibrachten, waren dagegen nur Worte über das polniſche Himmelblau ins Blaue hinein geſprochen. — Ich glaube nicht, daß wir morgen ſchon zur Abſtimmung kommen, obwohl gewiß das Wichtigſte bereits geſagt iſt. — So zieht ſich hier Alles in die Länge, während meine Lebensdauer ſich immer mehr verkürzt, und meine hieſige Wirkſamkeit mir täglich unbedeutender erſcheint. Meine Spreu, ſo überleicht ſie iſt, hat doch noch mehr Gewicht und iſt noch eher ein Zeichen eigenthümlichen Lebens, als all mein hieſiges Laufen und Sitzen, Leſen, Reden und Schreiben!

Der Reichsverweſer hat nicht daran gedacht ſich ſelbſt zum Oberbefehlshaber der deutſchen Heere zu ernennen; vielmehr glaubt man bis jetzt: es ſei am beſten dieſe Stelle im Frieden unbeſetzt zu laſſen. Erſt beim Ausbruch eines Krieges könne man wiſſen, wer in dem Augenblicke der tauglichſte ſei. Doch wird die Art von anerkennender Huldigung, welche der Reichsverweſer von allen deutſchen Heeren verlangt, in vielen Staaten ſchon große Unzufriedenheit erregen, wenn Form, Inhalt und Bedeutung nicht ſehr geſchickt erwählt und erklärt wird. — Noch mehr, und gerechten Anſtoß, würde ein neuer Abſchnitt des Verfaſſungsentwurfes geben, wie ihn Theoretiker entworfen haben. General Peuker (wel-

cher jetzt nach seinem Wunsche den Berathungen des Verfassungsausschusses beiwohnt) hat das Verdienst darauf aufmerksam zu machen: Preußen werde sich in der bezweckten Weise nicht mediatisiren lassen, und das Ziel auf dem eingeschlagenen Wege nicht erreicht werden.

Gestern ward in der Reichsversammlung (trotz der langen und unnützen Vorberathungen) von den deutsch-posener Abgeordneten, eine große strategische Thorheit begangen. Die Meisten erklärten: sie wollten in dieser persönlichen Angelegenheit nicht mitstimmen; und doch war von ihren Personen gar nicht die Rede, sondern von dem Schicksale ihres Landes, welches zu vertreten sie doppelt verpflichtet waren. Sie gewannen durch diese falsche Großmuth auch nicht eine Stimme; sondern veranlaßten, daß sich die Mehrzahl der Versammlung gegen ihr Stimmrecht erklärte und vielleicht eine höchst unglückliche, folgenreiche Niederlage des deutschen Interesses herbeigeführt wird. Man wird dabei zu Muthe, als wenn ein Feldherr den Theil seines Heeres davonlaufen sieht, auf den er glaubte sich am meisten verlassen zu können!

Digitized by Google

Sechsunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 26. Julius 1848.

Trotz früherer Beschlüsse haben wir heute, Mittwochs (gleich wie in voriger Woche), die dritte Polensitzung. Ihr glaubt nicht, wie matt und müde es Leib und Seele macht, 5 — 6 Stunden lang in der Paulskirchenatmosphäre hundertmal Gelesenes und Gehörtes, noch hundertmal wiederkäuen und wieder schreien zu hören. Man muß den Kelch bis zum letzten Tropfen, das heißt bis zur Abstimmung, austrinken, und weiß nicht einmal im Voraus, ob diese ihn zum zweiten Male anfüllen wird.

Nebenher die gerechte Furcht: daß die am Himmel umherziehenden „Schwärke" sich zu einem furchtbaren Ungewitter zusammenziehen und unsere ganze Ernte zerstören werden. Geht die Versammlung ein auf die Vorschläge einiger unpraktischen Doktrinaire, so werden nicht blos die kleineren Fürsten mediatisirt, sondern vor Allen — Preußen. Es geräth nachgebend in die Knechtschaft eines unbekannten Obern; oder muß widersprechen und sich dazu ganz anders auf die eigenen Füße stellen, als das schwache Ministerium und der babylonische Landtag es vermögen. Die traurigsten Aussichten! weil

ſo Viele die Einheit Deutſchlands nur in ertödtender Centraliſation ſehen, und die Mannigfaltigkeit jedes höheren phyſiſchen und politiſchen Lebens nicht begreifen. Alle Zeichen dieſer Lebenskraft werden unter dem Namen Sonderintereſſen jetzt ſo in Verruf gethan, wie zuvor der Gedanke an ein einiges Deutſchland in Krieg und Frieden, Handel und Wandel.

Ich bin heute (mit Ausnahme weniger Minuten) von ½9 bis 3¼ in der Paulskirche geweſen und rien que — Poſen! Ruge begann mit aufgebauſchten Redensarten (sesquipedalia verba) und einer aus halbverſtandener Philoſophie hervorgehenden, neuen Weltſchöpfung. Hierauf ſprach er unter Anderem den Wunſch aus: daß die Deutſchen möchten in Italien geſchlagen werden. — Deshalb erhob ſich ein gewaltiger Lärm und als ſich der Präſident endlich konnte verſtändlich machen, ſagte er ungefähr: Die Äußerungen des Redners ſchließen einen halben Verrath in ſich; doch bin ich außer Stande ihn wegen ſeiner bekannten Weltanſchauung zur Ordnung zu rufen. Hierin ſah der größte Theil der Verſammlung eine Erklärung: Hr. Ruge ſei unzurechnungsfähig. — Als man des endloſen Geredes überdrüßig: zum Schluß rief; ſagte er: ich will ſo lange reden, bis ſie ſich zu meiner Überzeugung bekehren, — worüber große Heiterkeit entſtand und ſich Ausſichten in die Ewigkeit eröffneten. — Spätere, mehr praktiſche Re-

Digitized by Google

den, brachten sehr schlagend ans Tageslicht, daß die Polen sich nicht scheuen, Unwahrheiten für ihre Wünsche auszusprechen, und Hrn. B—s stundenlange Drahtzieherei steigerte die Ungeduld so, daß die Berathung durch Stimmenmehrzahl geschlossen ward, und morgen abgestimmt wird. So bin ich der Gefahr entgangen schlecht zu sprechen, oder doch hinter den ausgezeichneten Rednern weit zurückzubleiben.

Als gestern ein polnisch Gesinnter anfing zu sprechen, verließ ein baiersch Abgeordneter den Saal, badete im Main, aß hierauf zu Mittag und mußte (in die Paulskirche zurückkehrend) hierauf den Redner noch 25 Minuten anhören. — Überhaupt werden die Reden nicht kürzer, sondern immer länger und Nestor ist ein Spartaner im Vergleiche mit dem jetzigen kürzesten Sprecher.

Diesmal ist von Seiten der Rechten auf namentliche Abstimmung angetragen worden. Man will wissen, wer von der Linken und von ultramontanen Katholiken, für die Aristokratie des polnischen Adels und für die Polen, gegen die Deutschen stimmt. Neben dem Beweise: Frankreich, das die Bruderhand darreiche, könne und werde die Deutschen nie bekriegen, geht ungestört der Beweis her: es werde sogleich Krieg erheben, wenn man die posener Deutschen (nach ihrem Wunsche und unter Zustimmung

des Königs, des Bundestages und des Reichstages) in den deutschen Bund aufnehme, oder vielmehr die bereits erfolgte Aufnahme bestätige. Wie auf einer Schaukel wird Deutschland den Rednern einer Partei bald übermächtig, bald ohnmächtig, bald tollkühn, bald feige. Ich sehe täglich, wie viel leichter es ist, halbwahre allgemeine Grundsätze zuzustutzen, und durch leere bombastische Redensarten Eindruck zu machen, als eine Sache praktisch anzugreifen und einer Rede wahren, positiven Inhalt zu geben. Es ist eine wahre Wohlthat wenn man aus jener Dunst- und Wolkenregion, aus dieser Schaukelei und Bammelei zwischen Himmel und Erde, endlich einmal wieder festen Boden erreicht. Jeder Narreneinfall gilt den Narren mehr als die wahren Verhältnisse der Gegenwart und die ganze Geschichte der Vergangenheit. Jeder Schüler dieser Schule hält sich für einen begeisterten Propheten, und Wahres, Halbwahres, Irriges, Unmögliches, Gerechtes, Ungerechtes, Weises, Dummes wird so durcheinander gequirlt, daß Einem Hören und Sehen vergehen möchte: bis man den Muth faßt dreinzuschlagen und zu rufen: da liegt der Quark!

Den 29. Julius.

Über die Entstehung der gelben Reichscanarienwürde (dessen Inhaber ich in bildlicher Ähnlichkeit

überſandte) ſind mir zwei verſchiedene, mythiſche oder geſchichtliche, Berichte mitgetheilt worden. Nach dem erſten ſahen ſich die Wähler genöthigt ihrem Erwählten einen vollen Anzug machen zu laſſen, und wählten dazu (der Erſparniß halber) ein Stück Zeug gleicher Farbe. Nach dem zweiten Berichte, muß von der Linken aus der Galerie ein Zeichen gegeben werden, wenn ſie klatſchen oder ziſchen ſoll. Dies Zeichen ward, von dunkeln Geſtalten ausgehend, oft überſehen; deshalb gründete man die hellgelbe Reichscanarienwürde, und Mißverſtändniſſe ſind nicht mehr möglich.

Ich eile über die heutige, ſehr wichtige ſechsſtündige Sitzung, kurzen Bericht zu erſtatten. Zuvörderſt erſchrak ich als mir ein, von der äußerſten Linken ausgehender Antrag in die Hände kam, wonach ein Ausſchuß wegen Abſchaffung des Cölibats ſollte erwählt werden. In einem Augenblicke wo es von höchſter Wichtigkeit iſt, keine confeſſionelle Brandfackel zwiſchen die Parteien zu werfen, keine Sache in Anregung zu bringen zu deren Ausführung wir weder berufen, noch ermächtigt, noch im Stande ſind, ließen ſich ſelbſt Männer zur Beiſtimmung verlocken, wie — u. ſ. w. Dieſer Mißgriff ward auf der Stelle ausgebeutet um mehre Katholiken hinſichtlich der poſener Angelegenheit umzuſtimmen, und Keiner konnte vorherſehen, daß die Gegner noch größere Feh-

ler begehen, und dadurch die Sache in integrum herſtellen würden. Um nicht über die Hauptfrage: die ſchließliche Aufnahme der deutſch-poſener Abgeordneten mitzuſtimmen, erklärte die Linke beſcheiden: die Sache ſei nicht hinreichend aufgeklärt. Jeder ſah aber den letzten Zweck ein, die dringend nothwendige Entſcheidung ad calendas graecas zu verſchieben. Als nur 139 für, und 333 gegen den Antrag ſtimmten, erklärte die Linke mit vermeintlich großem Rechte und großer Würde, ſie werde über jene Hauptfrage nicht mitſtimmen, ſondern ſich entfernen. Dieſer Donnerſchlag war aber ein kalter, und verblüffte Niemand. Dieſe Escapade, dieſer Hinterthürrückzug befriedigte weder Polen noch Deutſche. Die Abſtimmung entſchied mit 342 gegen 31 Stimmen für die Aufnahme des deutſch-poſener Antheils in den deutſchen Bund, und die Zulaſſung ſeiner Abgeordneten. Der Sieg war entſcheidend und als die linken Abgeordneten zurückkehrten (über ihren großen Mißgriff wohl zur verdrießlichen Klarheit gekommen) erhoben ſie, ohne alle weitere Veranlaſſung, ein beſtiales Geſchrei (ich möchte glauben ſie hätten ſich in der Zwiſchenzeit betrunken). Man verſtand kein Wort in dem Tumulte, und erſt nach langem Gebrüll, hörte man, daß der Präſident ihr Betragen mit größtem Rechte als unwürdig bezeichnete. — Glänzend wie ein Sieger, ſtürzte Schaffrath auf die

Rednerbühne und forderte: daß die Nationalverſammlung erkläre, Polens Theilung ſei eine Schmach, und ſeine Herſtellung die heiligſte Pflicht Deutſchlands. Einen Augenblick lang waren nicht Wenige bedenklich, wie ſie ſtimmen ſollten; raſch aber liefen Erklärungen umher des Inhaltes: die Verſammlung ſei nicht berufen, über längſt vergangene geſchichtliche Thatſachen kritiſche Urtheile abzugeben, und für eine ungewiſſe Zukunft Verſprechungen und ſtaatsrechtliche Erklärungen zu ertheilen. Die namentliche Abſtimmung, welche die Linke verlangte, ward (da dem ganzen Angriff die Spitze abgebrochen war) unweigerlich angenommen. 331 ſagten muthig: Nein, und 101 Ja. — Nunmehr, ruft die Linke, iſt die Verſammlung todt und vor ganz Europa an den Pranger geſtellt. Unbefangene werden dagegen einſehen: daß ſie unbekümmert um ſentimentale Regungen und poetiſche Wünſche, lediglich an ihrem jetzigen, ſtaatsrechtlichen und völkerrechtlichen Berufe feſtgehalten hat. Es iſt ein Sieg der guten Sache, über wohlwollende oder böswillige Thorheiten.

Digitized by Google

Siebenunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 28. Julius 1848.

Je mehr ich an die gestrigen Ereigniſſe denke, deſto unverſtändiger erſcheint mir der ſchon erzählte Kriegsplan der Linken. Sie hat Niemand getäuſcht, Keinen befriedigt, ſich unanſtändig betragen und für ihre angeblichen Freunde, die Polen, eine Niederlage herbeigeführt, die ſo bald nicht wird zu verwinden ſein. Die leidenſchaftlich-kurzſichtige Berechnung: man wolle alle Gegner dadurch blamiren, daß ſie die Theilung Polens billigten; oder ſie dahin bringen, durch Verurtheilung derſelben ihre Inconſequenz an den Tag zu legen; mußte ſich als ganz irrig erweiſen, ſobald die Herausgeforderten ſich nicht verblüffen ließen, und die Finte kühn durchhieben. Alles jetzt erhobene Geſchrei wird nicht verbergen wer aus dem Felde geſchlagen ſei. Auch der von jener Partei erſehnte Krieg gegen Rußland, iſt durch die Erklärung der Reichsverſammlung weit hinausgeſchoben worden, daß Deutſchland eine Herſtellung Polens nicht für ſeine erſte, dringendſte Pflicht halte. Es iſt endlich gegen alle Pietät nur immer von dem ſchmachvollen Benehmen Preußens und Öſterreichs zu reden, die große Schuld der Polen ſelbſt aber ganz in den Hintergrund zu ſtellen.

Digitized by Google

Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß, nach der Aufnahme des deutschen Theils von Posen in den deutschen Bund, die Polen selbst Anträge machen das Ganze aufzunehmen. Doch will ich nicht über Möglichkeiten für und gegen sprechen. — Zum Vorwande wird vielleicht Frankreich dereinst Polen nehmen, Krieg aber gewiß nur im eigenen Interesse beginnen.

Hansemann's Finanzplane finden zum Theil ihre Entschuldigung in der vorhandenen Noth; Anderes ist übereilt und wahrscheinlich unausführbar; so die neue Grundsteuer, welche als Kapitalsteuer nur den augenblicklichen Grundeigenthümer trifft, und in der Regel zu Grunde richtet. Pitt ordnete umgekehrt an: daß vorhandene Grundsteuern durch eine mäßige Kapitalzahlung abzulösen seien.

Den 29. Julius.

Gestern Nachmittag machte ich einen weiten Spaziergang, den Main aufwärts, dann (zum Theil auf ungebahnten Wegen) über Felder und Wiesen. Überall fruchtbar, gut bebaut, zum Theil schon abgeerntet. Daran knüpfte der einsam Wandelnde natürliche Betrachtungen über das rasche Dahinfließen der Zeit, und wie dem Rosenmonde bei meiner Ankunft in Frankfurt, nun schon die Herrschaft der Sichel gefolgt ist, und gelbe Blätter zwischen den

Digitized by Google

grünen hervorleuchten. — Bei der Einsamkeit wird es hier für mich wohl verbleiben. Verabredungen mit Abgeordneten zu gemeinsamer Erholung haben ihre Schwierigkeiten, durch verschiedene Beschäftigungen, Ausschüsse, Eßzeit, entfernte Wohnungen u. s. w. Hiezu kommt, daß Manche ihr dolce far niente da suchen, wo ich es nicht finden kann, und wohin ich meiner Natur nach nicht mitwandern mag. Die Kneiperei, wo Kaffeetassen, Biergläser und Tabackspfeifen die Souverainetät des Volkes erweisen, behagte mir niemals, und jetzt um so weniger, da in der Gesellschaft von Abgeordneten das Wiederkäuen der Paulskirchenspeise niemals ausbleibt. Also sustine et abstine!

Heute ist Gottlob keine Sitzung, keine Qual der Beredtsamkeit, kein Stolz des Völkerbeglückens, kein Zanken und Schreien, keine neuen Weltanschauungen, kein Glockengebimmel und Gebrumme, von Bundestag, 30jähriger Knechtschaft, Revolutions- und Rechtsboden, keine Anträge, Berichte und Interpellationen, kein Gemetzel unter Privilegien; sondern das eine neue Privilegium, trotz der Abgeordnetenwürde nichts zu thun, nichts zu reden, nichts zu schreiben, — nichts zu denken, — und nur die Pflicht Montag 9 Uhr, die Uhr wieder aufzuziehen um die Grundrechte zu ergründen.

Die großen Sorgen über die künftige Stellung

Digitized by Google

Preußens entstehen weniger aus den von hier ausgehenden Angriffen und Beschlüssen; als aus dem schwachen und schwankenden Benehmen der Regierung und der Sinnesverwirrung im Volke. Dies braucht immer Personen zu seiner Führung und Begeisterung; es wird durch abstracte, allgemeine Lehrsätze nur in Zweifel gestürzt, oder es vertraut abergläubig den Maulhelden, welche dieselben verkünden. Die hiesigen preußischen Abgeordneten befinden sich in der übelsten Lage. Sie werden von allen Seiten, und am lebhaftesten von Denen angegriffen, welche gar nichts davon wissen, wie sich die Dinge hier allmälig gestaltet haben; die nicht wissen, daß man den schweren Kampf gegen anarchische Republikaner kämpfen mußte, daß deren erfolgte Bezähmung ein großer Gewinn ist, und der Beschluß über Polen eine Bürgschaft (wenigstens nach einer Seite hin) für Frieden und Ordnung. Warum giebt die preußische Regierung auch nicht den geringsten Fingerzeig, oder vielmehr warum hat sie nicht den Muth sich in dem Sinne von $^9/_{10}$ des Volkes auszusprechen? Was denkt, was will sie hinsichtlich der Centralgewalt, des dänischen Krieges, der Heere u. s. w.? War es nicht ganz thöricht, daß man sich hier auf den Grund zweideutiger und unwahrer Zeitungsartikel einen ganzen Tag lang über Sein oder Nichtsein eines Waffenstillstandes mit Dänemark herum-

zankte und Preußen verläſterte, während ein muthiges amtliches (verkehrterweiſe aber nicht ausgeſprochenes) Wort, alles Geſchwätz und alle Einreden zu Boden geſchlagen hätte. Und doch wird die Noth der Oſtſeeküſte zwingen, das rechte Wort dann auszuſprechen, wenn die Gegner ſich geſtärkt haben. Da bin ich an meinem Feierſamſtage doch in den alten Butterfrauentrab verfallen. — Welch ein Sprung von der Paulskirche zur Ilias. Iſt das dieſelbe Erde, daſſelbe Menſchengeſchlecht? Blum und Agamemnon, Zitz und Ajax, Schaffrath und Ulyſſes! Des herrlichen, beneidenswerthen Umgangs mit Athene und Aphrodite nicht zu gedenken! — Gut daß das Papier zu Ende geht; ich könnte ſonſt in Ketzereien für den Alles belebenden und vergötternden Polytheismus gerathen, und an Dryaden und Najaden, Muſen und Grazien mehr Gefallen finden, als an theologiſchen Fakultäten, welche ja die allweiſen Studenten auch aufheben wollen.

Am Grabe eines bekannten Abgeordneten Wirth, hat Blum eine ſo feindſelige, empöreriſche Rede gehalten, daß Alle, die ich bis jetzt ſprach, ſie mit dieſen Beinamen belegen. Es ſcheint, er will, nach kurzer Mäßigung, ſich wieder an die Spitze der äußerſten Linken ſtellen. Seine letzten Reden in der Kammer waren reich an Phraſen, arm an Inhalt.

Achtunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 30. Julius 1848.

Heute Nacht habe ich vor Aufregung wenig geſchlafen. Ihr wißt, daß ich ſeit meinem Hierſein den Prinzen und die Prinzeſſin von Preußen mit größtem Eifer überall gegen nichtswürdige Verläumdungen vertheidigt habe; anfangs mit nur mäßigem, dann mit größerem Erfolge.

Trotz deſſen war ich geſtern erſtaunt zu hören, daß jetzt (mit Ausnahme der äußerſten Linken) faſt alle Parteien ſich aufs Lebhafteſte für die Ernennung des Prinzen zum Oberfeldherrn ausſprechen. Ich habe behindern müſſen, daß — — —. Stände die Wahl der hieſigen Verſammlung zu, der Prinz erhielte zum Oberfeldherrn ſo viel Stimmen, wie der Erzherzog zum Reichsverweſer.

Digitized by Google

Neununddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 31. Julius 1848.

So wie man sonst wohl Königen und Prinzen schmeichelte, so jetzt öfter den Demagogen und Volksrednern; Begeisterung und aufrichtige Theilnahme ist indeß keine Schmeichelei. Da Sie indeß nur eine ganz einfache Aufzählung von Thatsachen fordern, so schreibe ich Ihnen aus bester Quelle Folgendes.

Es wird vielerlei für und wider den Prinzen von Preußen in Wort, Schrift und That unternommen; vom Standpunkte der Wahrheit läßt sich nur Folgendes als richtig bezeichnen. Er hat in dem Winter von 1847 zu 1848 zu Maßregeln gerathen, welche, als zeitgemäß, wahrscheinlich viel Unglück würden abgewendet haben. Er war ferner Mitunterzeichner der wichtigen Proklamation vom 18. März, und zeigte sich stets bereit für das Wohl des Vaterlandes zu wirken; allerdings aber auch, als Vertreter der gesetzlichen Ordnung, dieselbe zu schützen.

Das Kommando am Rhein, welches ihm anvertraut worden war, veranlaßte schon in der Woche vor den Märztagen die Niederlegung seines Amtes als Chef des Gardecorps. Die Abreise nach Köln

Digitized by Google

wurde, der unruhigen Auftritte in Berlin wegen, von Tag zu Tag verzögert: — und so fügte es sich, daß der Prinz Zeuge der verhängnißvollen Scenen werden mußte, deren gründliche Erörterung dem gerechten Urtheile einer späteren Zeit vorbehalten bleibt.

Am Spätabende des 19. März erhielt der Prinz auf dem königlichen Schlosse, wo er sich mit seiner Gemahlin befand, Nachricht von der sich gegen ihn kund gebenden Aufregung. Der König bat ihn Berlin auf einige Tage zu verlassen, um der Stimmung Zeit zu gewähren sich zu beruhigen.

Ungern fügte sich der Prinz diesem Wunsche und weilte in der Nähe Potsdams, bis ihm am 22. März der Auftrag ertheilt wurde, sofort nach England zu reisen. Dies erfolgte in der Voraussetzung dort dem Vaterlande nützlicher sein zu können, als während der Aufregung in Berlin oder anderswo.

Seine Aufnahme in England war geeignet die trüben Eindrücke der berliner Nachrichten zu mildern. Der Umschwung der öffentlichen Meinung, welcher sich in den zahlreichen Adressen und in seiner Wahl für die Nationalversammlung kund gab, verwischte bald die Erinnerung an die ungerechte Verfolgung innerhalb der eigenen Vaterstadt; und so kehrte der Prinz zurück um, der constitutionellen Sitte gemäß, unbetheiligt an Regierungsgeschäften, im Kreise der Seinen zu leben. Die Prinzessin von Preußen verließ

Digitized by Google

ihren Gemahl erſt im Augenblicke der Abreiſe nach England und blieb, während die Stürme tobten, mit ihren beiden Kindern in Potsdam, getreu ihren Pflichten als Gattin und Mutter.

Vierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 1. Auguſt 1848.

Ich muß fürchten, daß Ihr findet, ich habe über dem to print or not to print, meiner nicht gehaltenen ſechs Reden die Tramontane verloren; wer konnte aber auch auf die raſchen Veränderungen und Umſtellungen gefaßt ſein? Lob Preußens, Namens der Süddeutſchen, in der Paulskirche, Rückzug der Urheber des zweiten Abſchnittes jenes beleidigenden Verfaſſungsentwurfes; hierauf, in der geſtrigen Verſammlung preußiſcher Abgeordneten, lebhafte Vertheidigung des preußiſchen Heeres durch einen Rheinländer! Endlich, in einer Zeitung, welche niemals Preußen freundlich behandelte, es nie lobte, ſteht unerwartet heute, am 1. Auguſt: „Am wenigſten hat das endlich geeinte Deutſchland ein Intereſſe daran, das gerechte Hochgefühl des preußiſchen Heeres, das eben jetzt für die deutſche Sache glorreich gekämpft hat und wieder kämpfen wird, zu verletzen,

ſich den Geiſt dieſes Heeres zu entfremden, welches, wie kein anderes in Deutſchland, ein Volksheer iſt; es wird zu ſtolz ſein, um ſich durch unwürdige Äußerungen, welche gewiſſe Perſonen in der Paulskirche zur eigenen Schande zu machen die Stirn haben, irgendwie beirren zu laſſen; es wird wiſſen, daß wir mit ihm und es mit uns dieſelbe Sache vertritt, dieſelben Gegner bekämpft, daſſelbe Ziel erſtrebt: das der Freiheit, Einheit und Hoheit des deutſchen Vaterlandes, daſſelbe Ziel, für welches 1813 die Jugend Preußens die Waffen ergriff. Vor Allem ſei Preußen eingedenk, wie eben jetzt in Wien das deutſche Öſterreich dem ſlaviſchen zu erliegen in Gefahr iſt, und daß Deutſchland in den Gefahren, die ihm drohen von Oſten und Weſten, ſich auf die Kraft Preußens ſtützen muß; ſei es gewiß, daß das dankbare Vaterland wiſſen wird, welche Stelle dem Staate von 16 Millionen, der unſere Marken im Oſten und Weſten zu hüten hat, in dem künftigen Reiche gebührt."

Was will man mehr? So hat der ferne Donner die Böswilligen und Leichtſinnigen erſchreckt und die Wetterfahnen umgeſtellt. Mögen die Preußen nun auch ihrerſeits nicht zu weit gehen und den ſich hervordrängenden Verdacht: man bezwecke eine Rückkehr zum alten Syſteme, zurückweiſen.

Digitized by Google

Einundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 1. Auguſt 1848.

Es war heute gar langweilig in der Sitzung. All das hundert Mal Gehörte wider Adel und Orden ward aufs Breiteſte wiederholt und durcheinander gerührt. Das Wahre war nicht neu, und das Neue nicht wahr. In einer Minute kann man das ſtundenlang Auseinandergezogene ausſprechen und niederſchreiben: nämlich, des Adels unhaltbar gewordene Vorrechte hören auf; um alles Andere (in Wahrheit Unſchädliche und Unerreichbare) hat man ſich dagegen nicht zu bekümmern. Auch der Reichscanarienvogel hofirte zwitſchernd in ſchlechtem Witze auf den Adel; G. belehrte uns: von ſei eine Präpoſition, die den Dativ regiere, alſo — u. ſ. w. Mir erſchien es ungebührliche Zeittödtung zuzuhören, wenn man beſtimmt weiß, wie man ſtimmen ſoll und muß; ſo ging ich denn vor dem Schluſſe ohne Gewiſſensbiſſe hinweg, um an Euch zu denken und an Euch zu ſchreiben.

Unterhaltender als die Reden ſind die anliegenden Karikaturen, alle ſprechend ähnlich, trotz der hieher gehörigen Übertreibungen. 1) Robert Blum, der Herausgeber der Reichstagszeitung, mit Bezug auf

eine daſelbſt befindliche Äußerung. 2) L. (zubenannt das Wieſel, weil er geneigt iſt, ſo raſch wie dies Thierchen auf die Rednerbühne hinaufzuſchlüpfen). Diesmal fuhr Gagern aus ſeiner Höhe mit der glockenbewaffneten Rieſenhand ſo ungeduldig und gewaltig dazwiſchen, daß ſich das Wieſel, wie zu ſchauen, auf die Flucht begab. — 3) Ruge, der Allesverachtende, mit Hegel'ſchen Redensarten Genudelte, der Weltenſchöpfer und Weltenanſchauer, hängt ſeinem Berufe nach oder krümmt ſich unter ihm, in einer noch nie geſehenen Michelangelo'ſchen Stellung.

Ich ſchrieb Euch, daß davon die Rede war, eine Deputation nach Berlin zu ſchicken, um gerechte Klagen zu mildern, Mißverſtändniſſe zu beſeitigen u. ſ. w. Bald aber traten Zweifel hervor; an wen denn eigentlich jene Abgeſendeten ſich wenden, in welcher Art ſie wirken ſollten. Vor Allem ward klar, daß nicht zugleich Schlöffel, Nauwerk, Vincke, Lichnowsky u. ſ. w. konnten vertreten werden; daß gar nicht Alle daſſelbe wünſchten und bezweckten.

Den 2. Auguſt.

Diejenigen preußiſchen Abgeordneten, welche von jeher der Meinung waren: man müſſe den ſüddeutſchen und anderen Angriffen nur Geduld und ſüße Redensarten entgegenſetzen, ſchreien gewaltig über die Grobheit und aufregende Leidenſchaftlichkeit der Schrift

Digitized by Google

Griesheim's. Nun ja! sie ist grob und leidenschaftlich; aber wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück. Auch streitet Griesheim nur gegen grobe Personen, oder noch weit mehr gegen die Grobheit der Sachen; und daß er in dieser letzten Hinsicht Unrecht habe, ist noch von Keinem behauptet worden. Die Entrüstung der Preußen hat ihnen und ihrem Rechte in wenigen Tagen weiter geholfen, als die weichliche Schafsgeduld, gegen die ich mich seit meiner Ankunft erklärte und worüber ich mich immerdar ärgerte. Die wahre Einheit Deutschlands ist mit der festen Größe Preußens besser gefördert, als wenn ich mich hergebe seinen dummen oder böswilligen Feinden die Hände oder gar den H.— zu küssen.

In der heutigen Sitzung ward über den Adel weiter verhandelt und dann abgestimmt. Fast Alle erklärten sich für die Abschaffung der Adelsvorrechte; die Abschaffung des Adels bis auf Namen, Bezeichnung, Titel, Wappen (nach revolutionairer Weise) ward aber mit einer Stimmenmehrheit von 115 verworfen. Wozu solche polizeiliche, bedeutungslose, unausführbare Vorschriften unter die Grundrechte des deutschen Volkes aufnehmen? Auch der Sturm gegen alle Orden mißlang; wogegen es durchging, jeden nicht mit einem bestimmten Amte verbundenen Titel aufzuheben! Endlich stimmte die Linke

dafür: daß jeder Menſch berechtigt ſei, ſich irgend einen Adelstitel beizulegen; — worüber große Heiterkeit entſtand. Man rief: Graf Blum, Baron Canarienvogel u. ſ. w.

Die angenommenen Sätze lauten: Alle Deutſche ſind gleich vor dem Geſetze. Standesprivilegien finden nicht ſtatt. Titel, die nicht mit einem Amte verbunden ſind, werden aufgehoben und dürfen nicht wieder eingeführt werden. Die öffentlichen Ämter ſind für alle dazu Befähigten gleich zugänglich. Das Waffenrecht und die Wehrpflicht iſt für Alle gleich; Stellvertretung bei letzterer findet nicht ſtatt. — Vergeblich machte man darauf aufmerkſam, daß man den Proletariern nicht Waffen in die Hände geben ſolle. Bei der Ausführung wird der Beſchluß Übelſtände in Menge herbeiführen, oder vielmehr nicht ausgeführt werden.

Die ganze Berathung hatte ſehr wenig Erfreuliches. Insbeſondere konnte der Präſident mit Worten und Klingeln die Leidenſchaft und das Dreinreden der Linken kaum bändigen. Sie hofft, daß in Berlin und Wien ihre Anſichten obſiegen werden. Leicht möglich, wenn die Klubs ungeſtört ihre revolutionairen Umtriebe fortſetzen dürfen.

Ich holte aus der Leſebibliothek: Der Rechte von der Gräfin Hahn. Sie hat (eine ſeltene Eigenſchaft bei ſchriftſtellernden, meiſt rückläufigen Frauen)

Digitized by Google

sehr große Fortschritte gemacht, und mir erscheint das Buch wie eine Vorstudie zu der ohne Zweifel vollkommneren Sybille.

Ich habe eine Abneigung gegen breitgetretene, kränkliche Liebesgeschichten, vor denen alle Gesundheit verschwindet oder als das Geringere verächtlich behandelt wird. Mattherziges, faules, unthätiges, unmännliches Gesindel, füttert und päppelt sich mit dem blähenden Kohle hohler Redensarten von unerhörter, ungesehener, überpoetischer Liebe; und wenn man das aufgeputzte, geschminkte, verhätschelte Götzenbild mit dem Zauberstabe ächter Wahrheit und Schönheit berührt, so stürzt es zusammen und es bleibt nichts übrig als ein wenig Unrath.

Zweiundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 4. August 1848.

Gestern ist der Erzherzog unter ungeheurem Zulaufe des Volkes wieder eingezogen. Diesmal waren denn auch mehre Hundert weiße Mädchen mit Eichenkränzen zur Hand, von Kindern an bis zu sehr breiten Jungfrauen. Nach Berlin ist Johann wohl der eingetretenen Mißstimmung halber nicht gegangen. Heute

Digitized by Google

erwartet man die Ernennung der übrigen Minister, wo die kleinen Staaten gewiß wieder stärker vertreten werden, als Preußen. Überhaupt muß sich dies selbst geltend machen, und nicht auf den Reichsverweser und die hiesigen preußischen Abgeordneten allzu viel bauen.

Den 5. August.

Bevor ich zu sachlichem Berichte komme, muß ich persönlich tiefe Seufzer ausstoßen, um dadurch mein Gemüth etwas zu erleichtern. Die gestrige sechsstündige Sitzung (in welcher sehr viele Reden über die Todesstrafe abgeschrien wurden und die Linke eine so starke Begleitung übernahm, daß der Präsident sie mit dem Glockenspiele zu übertönen suchte, aber die Glocke zerschlug, sodaß sie nur sehr heisere Töne von sich gab) griff mich so an, daß mir fast die Sinne vergingen. Beim Frühstück klagten Abgeordnete, daß von Tage zu Tage ihr Appetit abnehme. Ich aß, sagte einer, erst drei, dann zwei Portionen; jetzt ist mir eine fast zuwider. Ganz mein Fall.

Hierauf wandte sich (ganz in der Regel) meine Melancholie wider mich selbst und meinen hiesigen Aufenthalt. Ich erschien mir völlig unnütz, ein Tropfen im Meere. Es erschien mir verkehrt, in dieser Einsamkeit auszuharren (denn 500 Menschen

Digitized by Google

in der Paulskirche geben keine Geſellſchaft) und meine wenigen Lebenstage für etwas einzuſetzen, was viele Andere beſſer vollbringen könnten. Keineswegs verzweifele ich an der Sache, keineswegs halte ich die großen Aufgaben für gering und unlösbar, keineswegs jammere ich wie ein Trauerweib über Alles, was mich in der Nähe umgiebt und was ich aus der Ferne höre. Ich ſehe nur mich an, lege mich auf die Wage und finde mich allzu leicht. Ich ſehe mich an und finde, daß ich in einem Tage hier an Seele und Leib um mindeſtens zwei Tage älter werde, und ganz decrepit (ich brauche ein fremdes Wort für eine üble Sache) zurückkommen, und dann zum Troſte keineswegs auf Lorberen ruhen werde, ſondern hart liegen auf dem Bewußtſein meiner Entbehrlichkeit und Nichtigkeit.

Auf einem Spaziergange mit einem Abgeordneten, Martens aus Danzig, ſuchte mich dieſer von meiner hieſigen, nützlichen Einwirkung zu überzeugen; dies war aber wohlwollende Höflichkeit und führte nur zu der noch verdrießlicheren Unterſuchung, ob meine Verzagtheit wirklich auf rechter Demuth beruhe. — Endlich ſchnitt die Müdigkeit alle, in der That ganz fruchtloſen Betrachtungen ab; und ein langer Schlaf ſtellte die Kräfte ſo weit her, daß ich Euch dieſe Jeremiade ſchreiben konnte. Jetzt zu den Sachen!

Der Hauptinhalt der geſtrigen Berathung war

also die Abschaffung der Todesstrafe. Viele sprachen dafür, Wenige dagegen; so bringt es die Stimmung des Tages mit sich. Mir scheint die Frage in unseren Tagen (wo nicht mehr, wie sonst, Unzählige, sondern zu Folge der veränderten Gesetze nur sehr Wenige zum Tode verurtheilt werden) ungemein an Wichtigkeit verloren zu haben. Neben der Betrachtung über eine wissenschaftliche Rechtfertigung der Todesstrafe, geht aber (obwohl mehr oder weniger verdeckt) die Neigung her, sich nach jetziger Humanität mehr der Schuldigen als der Unschuldigen anzunehmen, mehr für den Einzelnen als für die bürgerliche Gesellschaft zu sorgen. Ich hatte schon Lust den Vorschlag zu machen: man möge die Todesstrafe abschaffen, dem Verbrecher aber die Wahl freistellen, ob er sich lieber wolle köpfen lassen oder lebenslang in die angeblich philosophisch-humanen, in Wahrheit fürchterlich grausamen, einsamen Gefängnisse einsperren lassen. Diese sind eine Tortur neuer Art; wenigstens schminkte sich die alte nicht mit süßen, sentimentalen Reden, sondern anerkannte ihre Barbarei, — angeblich auch für das Beste der bürgerlichen Gesellschaft. Ihr erlaßt mir die Mittheilung der für und gegen die Todesstrafe aufgezählten Gründe. Nur ein Paar Curiositäten. M. behauptete: in den Vereinigten Staaten erfolge die Hinrichtung nicht öffentlich, weil die Regierung sich derselben schäme; und

ein Anderer führte für die Todesſtrafe an, daß ohne Chriſti Kreuzigung das Chriſtenthum nicht in die Welt gekommen wäre!

Dreiundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 5. Auguſt 1848.

Geſtern Abend ging ich nach einſamem Spaziergange in das Theater, um „Brandmarkung, Pranger und Prügel aller Art", wovon in der Paulskirche die Rede war, aus den Gliedern los zu werden. In dem Heirathsantrage auf Helgoland ſpielte Hr. Reger den alten Oberbootsmann vortrefflich, und Mozart's Kapellmeiſter ließ die Paulskirche vergeſſen. Obgleich er ſelbſt ſteif und hölzern dargeſtellt wurde, ergötzte ich mich an Hrn. Theaterdirektor Schikaneder; auch ſangen die beiden Frauen recht brav. Indeſſen blieben wehmüthige Erinnerungen auch hier nicht aus. Es ſetzte ſich nämlich ein etwa 16jähriges Mädchen neben mich, welche der Malvina Eimbeck (als ſie ebenſo alt) außerordentlich ähnlich war, und gar manche Fäden früherer Zeiten hervorrief, die ja (wie alles Vergangene) nicht den Charakter des Sonnenaufganges, ſondern des Sonnenunterganges tragen und tragen müſſen.

Digitized by Google

Wenn mir auf den Spaziergängen schon Blätter vor die Füße fallen, ich den Mähern und Harkern zuschaue oder durch Stoppeln wandere, finden sich auch ganz natürlich andere Gedanken ein, als wenn ich im Mai unter Rosen und Blumen aller Art mich ergötzte und verjüngte. Von hier aus würde ich sogleich wieder in den Butterfrauentrab der Paulskirchenpolitik verfallen, wenn nicht jetzt eben alle Glocken so entsetzlich läuteten, daß mir alle Gedanken vergehen und ich deshalb lieber abbreche.

Den 7. August.

Das war heute eine so aufregende Sitzung, daß man ein Nervenfieber davontragen könnte.

Bei Erörterung der Berichte über die Amnestie politischer Verbrecher, und über Hecker's Aufnahme, mußte man Reden anhören, die allen Grundsätzen der Sittlichkeit Hohn sprachen und dem Verbrechen Altäre bauten. Ich konnte diese Gräuel nicht länger aushalten, ging ins Freie; hörte aber bei der Rückkehr schon draußen einen fürchterlichen Lärm. Ein Abgeordneter, Brentano, hatte, dem Sinne nach, gesagt: wie man den badener Verfolgten eine Amnestie verweigern könne, da man sie dem Prinzen von Preußen bewilligt habe? Hecker und der Prinz wurden also gleichgestellt. Vor 6 Wochen befürchtete ich schon eine solche Explosion, und erbat mir für solch einen Fall das Wort.

Den Preußen ging diesmal die Geduld aus, um so mehr, da die Galerien Beifall brüllten. — Es war nahe daran, den höhnisch fortlachenden Brentano von der Rednerbühne herabzuwerfen und mit einer großen Prügelei zu enden. Der Präsident außer Stande, Ruhe herzustellen, mußte die Sitzung aufheben; die preußischen Abgeordneten und viele Nichtpreußen begaben sich ins Casino, waren eines Sinnes über jene Unwürdigkeiten und versammelten sich um 5 Uhr im österreichischen Locale zu weiteren Beschlüssen. Niemand weiß, was geschehen wird; aber nochmals hat sich erwiesen, daß wir, wie ich immer behauptete, mit Lammessanftmuth nichts ausrichten, sondern à la Griesheim die Zähne weisen müssen.

Vierundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 7. August 1848.

Heute um 5 Uhr versammelten sich etwa 250 Abgeordnete im Saale, wo die Österreicher in der Regel zusammenkommen; die Überzahl Preußen, dann Österreicher, Baiern, Hannoveraner u. s. w., aus allen Stämmen. Alle erklärten einstimmig: Brentano's unwürdige Rede habe nicht blos die Preußen,

Digitized by Google

ſondern alle Deutſche beleidigt. Und ſo hat die Flegelei nur die Folge beſtimmteren Anſchließens. Die Frage war: was ſoll man beantragen, was thun? Der erſte Vorſchlag: Brentano's Ausſchließung zu verlangen, ward ſogleich abgelehnt, weil hiezu keine genügenden, förmlichen und ſachlichen Gründe vorlagen. Der zweite Antrag: ihn durch den Präſidenten zur Ordnung anweiſen zu laſſen, hatte den Vorzug, daß er alle weiteren Erörterungen abſchnitt; allein er ſchien für das ungewöhnliche Vergehen zu gelinde. Und wenn er auch für die Verſammlung genügte, ſo war mit Beſtimmtheit vorauszuſehen, daß man außerhalb derſelben und in ganz Preußen ſagen würde: die preußiſchen Abgeordneten hätten wieder wie Feiglinge und Nachtmützen geſchwiegen, und nur der Präſident einige Theilnahme und Ehrgefühl gezeigt. Deshalb ward der dritte Vorſchlag faſt einſtimmig angenommen: die Verſammlung ſolle ihre Mißbilligung ausſprechen, daß Brentano einen deutſchen Volksſtamm gröblich beleidigt habe. — Möglich, daß ſich daran neuer Lärm anreihe, oder Viele nicht beiſtimmten: die Forderung ſei indeß gerecht, der Lärm nicht zu fürchten und nöthigenfalls namentliche Abſtimmung zu verlangen. Der Prinz ward nicht genannt, um jeden neuen Angriff nach dieſer Seite hin zurückweiſen zu können. Der Gedanke, dies Alles in geheimer Sitzung abzumachen

und die Galerien heute zu ſchließen, ward verworfen; denn wie die Beleidigung öffentlich war, müſſe es die Genugthuung ſein und keine Furcht vor den Galerien gezeigt werden. Erhöben ſie wieder Lärm, müſſe man ſie räumen laſſen und für die Zukunft ein allgemeines, zügelndes Geſetz geben.

Diesmal war es mir, bei geringerem Andrange, in dieſer Privatverſammlung gelungen, mich als den zweiten Redner einſchreiben zu laſſen. Als ich meinen Spruch begann und der Vorſitzende (Graf S.) bemerkte, daß ich vom Prinzen von Preußen reden würde, ſtand er auf und gab mir zu verſtehen: ich möge mich *nur* darüber erklären, was *jetzt* hinſichtlich *Brentano's* zu thun ſei? Ich ließ mich aber durch dieſen Hemmſchuh gar nicht aufhalten, ſondern behauptete: nicht einmal die preußiſchen, viel weniger die gegenwärtigen öſterreichiſchen, baieriſchen und die anderen deutſchen Abgeordneten wären von den Thatſachen, der Perſönlichkeit, dem Benehmen des Prinzen und der Prinzeſſin von Preußen genügend unterrichtet, und es ſei mein Recht und meine Pflicht, aus genauer Kenntniß der Verhältniſſe, ſie gegen ſchändliche Lügen und Verläumdungen zu rechtfertigen. — Jetzt erſcholl von allen Seiten des Saales der laute Ruf: Reden, Reden!!

Ohnehin ſchon übermäßig aufgeregt, warf ich nun alle Präſidentenzügel zur Seite, ſtürmte darauf

Digitized by Google

los und sagte, was ich nicht im Gedächtnisse zusammensuchen kann, aber doch weiß, weil ich es immer im Kopfe und Herzen getragen. Und auch Ihr wißt es, ohne da Capo.

Am Schlusse: das lauteste Bravo und unermeßliches Händeklatschen; — nicht für mich, — sondern für den Prinzen und die Prinzessin. Darum ist dieser Ausbruch der Theilnahme nicht ohne Wichtigkeit.

Den 8. August.

Ich schwebe in Sorgen über den Gang und Ausgang der heutigen Sitzung. Es blieb aber nichts übrig, als den Kampf zu wagen. Traurig, daß auch preußische Abgeordnete sogenannte politische Principien, über Vaterland und Vaterlandsliebe hinaufsetzen; — wie im Dreißigjährigen Kriege dogmatische Principien. — Der Weg zum Untergange Deutschlands!

Gestern Abend hat man Hrn. Brentano ein Vivat gebracht, wobei Itzstein und ähnlich Gesinnte betheiligt waren und Reden hielten an das Straßenvolk, wie man sagt, des Inhaltes: der Prinz von Preußen könne es sich zur Ehre rechnen, mit Hecker verglichen zu werden; zu neuen Barricaden würde man sich doch einfinden u. s. w.

Die heutige Sitzung (9 — 3½ Uhr) war nicht erfreulicher als die gestrige. Zwei Anträge über die

Digitized by Google

Zurechtweisung Brentano's lagen dem Präsidium vor, eine etwas milder abgefaßt, als die andere. Gagern hatte den Vorsitz an Soiron übergeben, weil sein Bruder in dem Hecker'schen Aufstande erschossen worden. Soiron glaubte, das Allermildeste zu thun, wenn er Brentano zur Ordnung rufe und dadurch härtere Vorschläge und längere Berathungen abschneide. Kaum aber hatte er die Weisung zur Ordnung ausgesprochen, so nahm die Linke dies nicht dankbar an; sondern erhob einen Lärm, daß man kein Wort verstehen konnte, und die Galerie stimmte in den Ton ein mit Brüllen und Trampeln. Alle Weisungen zur Ruhe, alle Drohungen, die Galerien räumen zu lassen, blieben ohne Wirkung, sodaß die Sitzung einstweilen nach 10 Uhr unterbrochen und der Wiederanfang auf 11 Uhr angesetzt wurde. Die meisten Abgeordneten verließen hierauf den Saal, die Galerien blieben überfüllt und jeder sah im Voraus, daß um 11 Uhr die Fortsetzung folgen werde. So geschah es. Das Präsidium befahl die Galerien zu räumen; neuer Lärm und Hohngelächter. Einzelne in Frankfurt sehr bekannte Abgeordnete gingen hinauf; ihre Vorstellungen blieben ohne Wirkung. Jetzt folgte ihnen der Präsident Gagern selbst; aber Kerle mit dem Hute auf dem Kopfe stellten sich vor ihm hin, und haben gewiß nicht höflich gesprochen. Erst als Bürgerwehr ankam,

Digitized by Google

machten die Ungehorſamen Anſtalt zum Abzug, und die frechen oder neugierigen Weiber faſt zuletzt.

Nun ſollte nach geleerten Galerien die Berathung über die Amneſtie fortgeſetzt werden. Ich füge ein: daß in vielen Eingaben zwar von Menſchlichkeit, Leiden der Väter, Mütter, Geſchwiſter u. ſ. w. die Rede war; aber auch nicht die geringſte Spur von Reue und Beſſerung. Vielmehr (ebenſo wie von mehren Rednern des geſtrigen Tages) ein Läugnen aller ſittlichen Grundſätze, und ein Verachten aller geſetzlichen und bürgerlichen Ordnung. Und alle dieſe Angeklagten ſollte die Reichsverſammlung ohne Rückſicht auf das Maß ihrer Verſchuldung, ohne Rückſicht auf die Sicherheit der einzelnen Regierungen plötzlich frei ſprechen und aus dem Auslande wieder in Deutſchland hineinlaſſen, wo die Meiſten eine Empörung als Recht, Pflicht und Ehre bezeichneten.

Jetzt behauptete die Linke (um Zeit zu gewinnen und morgen unter Begleitung der Galerien, das hieß ihnen: des ſouverainen Volkes, ihren Willen durchzuſetzen), mit der Räumung der Galerien ſei nothwendig die Sitzung geſchloſſen. Dieſe Behauptung ward verworfen. Sie verlangte nunmehr: daß man das, eben hinausgewieſene, draußen ſchreiende Volk wieder einlaſſe; ſie forderte hierüber die, Zeit koſtende, namentliche Abſtimmung. Ihre Forderung

Digitized by Google

ward mit 380 gegen 91 Stimmen abgewieſen. Nun erhielt (leider) Hr. Brentano wieder das Wort und behauptete: er habe nichts Beleidigendes geſagt, wohl aber hätten viele Mitglieder der Rechten wider ihn Lärm erhoben (das iſt wahr), ihn thätlich angegriffen (wird, da er es nicht beweiſen kann, als Lüge bezeichnet, und er auf Piſtolen gefordert). Das letzte, ſowie der ungebührliche Lärm läßt ſich nicht läugnen, aber dies Alles ereignete ſich im Weſentlichen erſt nach Schließung der geſtrigen Sitzung.

Endlich wird die Discuſſion über die Amneſtiefrage geſchloſſen, und nur der Berichterſtatter, Hr. Widemann bekam (nach geſetzlicher Weiſe) noch das Wort. Er widerlegte die Einreden, und erwies aus den Originalprotokollen, daß Itzſtein und Brentano, welche geſtern Hecker gern in einen Helden und Heiligen verwandeln wollten, damals ihn in der badenſchen Kammer als Verbrecher bezeichnet hatten. — Nochmaliger Antrag: nicht abzuſtimmen, weil die Sitzung eine geheime und „das Volk" nicht gegenwärtig ſei. Abgeſchlagen, worauf ein großer Theil der Linken die Kirche verläßt. — Deshalb, behaupten ihre bleibenden Genoſſen, müſſe man die Sitzung ſchließen. — Abgeſchlagen, ſie möchten wiederkommen. — Unterdeſſen hatte die Bürgerwehr kurzen Prozeß mit dem Janhagel gemacht, den Platz geleert, die Straßen geſperrt. — In lächerlicher Nachahmung Mirabeau's

Digitized by Google

rief Hr. Wigard aus Dresden: wir können nicht berathen und abstimmen unter dem Schutze der Bajonnette. — Der Präsident bemerkte, beruhigen Sie sich, sie sind nicht wider die Versammlung gerichtet. Diese bestand darauf, heute die Sache zu Ende zu bringen, und bei der namentlichen Abstimmung erklärten sich 90 für die Amnestie, 317 aber für den Antrag des Ausschusses: daß die Reichsversammlung nicht entscheiden, sondern der Weg Rechtens um so mehr betreten werden solle, weil die Regierungen ohne Zweifel da zur Milde geneigt wären, wo es mit der Sicherheit verträglich sei. — So der heutige Tag der neuen Brüderlichkeit, der gesetzlichen Ordnung, und der außerordentlichen Fähigkeit für republikanische Einrichtungen. Doch haben die Vernünftigen gesiegt, und gegen die Wiederkehr ähnlicher Ereignisse wird man Maßregeln ergreifen.

Fünfundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 9. August 1848.

Nach der gestrigen, stürmischen, Leib und Seele angreifenden Sitzung ging ich zur Erholung ins Schauspiel, und sah: „eine Familie", von der Birch-Pfeiffer. Trügt mich mein Gedächtniß nicht, so ziehe

Digitized by Google

ich die hiesige Darstellung der berliner im Ganzen vor: löblich war unter Anderen Fräulein Janauschek, vor Allen aber spielte Fräulein Lindner, die alte Madame Braun, in jeder Beziehung meisterhaft. Jedes Wort, jede Bewegung war angemessen, charakteristisch, anziehend. Keine Uebertreibung, nichts auf bloßen Effekt berechnet, und doch Alles von heiterer, rührender, großer Wirkung. Man hätte ununterbrochen klatschen müssen (auch habe ich es in meiner theilnehmenden Bewunderung nicht daran fehlen lassen) und der Hervorruf nach dem einen Akte war mehr verdient als tausend andere.

Wenn ich von der Sorge und dem Aerger der letzten Tage absehe, so liegt in dem Tadelnswerthen, Erschreckenden, wiederum viel Gutes und Hoffnung Erweckendes. So z. B.

1) war (obwohl ohne Theilnahme der Regierungen) die Wahl des Erzherzogs zum Reichsverweser ein Glück und ein Sieg über die anarchischen Plane einer Partei.

2) Endete die gewaltige Aufregung über die Polen mit einem Siege der deutschen Sache, und einer einstweiligen Bestätigung des Friedens mit Rußland.

3) Haben Mißgriffe das sich auflösende Preußen aufgeweckt und zum Selbstbewußtsein gebracht.

4) Sieht man täglich mehr ein: der Gegensatz,

Digitized by Google

Deutschland oder Preußen, sei ein thörichter. Eins kann nicht bestehen ohne das Andere.

5) Hat die Linke, trotz alles Skandals, in der Amnestiefrage eine völlige Niederlage erlitten, und wird sie bei der Frage über Hecker's Wahl morgen wieder erleiden.

6) Hat das ungezogene Benehmen der Galerien endlich die meisten Abgeordneten überzeugt: man dürfe den souverainen Pöbel nicht länger hätscheln und mit dem Volke verwechseln. Zum geistigen und leiblichen Wohle der Versammlung werden, wie ich höre, schon morgen an 800 Menschen weniger eingelassen und die gewonnenen Räume zu nützlicheren Zwecken verwandt. Als gestern wohl 1500 bis 2000 Menschen hinausgetrieben waren, konnte man erst wieder bessere Luft einathmen. Vorher, zum Ohnmächtigwerden!

Sechsundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 10. August 1848.

Die Zeit hat mir nicht erlaubt zu meinen sechs gedruckten „in der Paulskirche nicht gehaltenen Reden," noch andere hinzuzufügen. Ich hatte sonst Lust eine zu halten „über die Abschaffung der

Digitized by Google

deutſchen Geſchichte", etwa folgendes Inhaltes: „Die pariſer Tage des Februar haben nicht blos den Franzoſen, ſondern auch den Deutſchen die Freiheit gebracht! Mit dem Jahre 1848 beginnt das Leben unſeres Volkes; was dahinter liegt, war Tyrannei der Könige, der Fürſten, des Adels, der Patricier, der Zünfte, der Biſchöfe, der Pfaffen; ein unwürdiger, erbärmlicher Zuſtand, den zu achten Verrath, den zu vergeſſen ein Glück, den zu verdammen eine Pflicht, mit welchem ſich zu beſchäftigen, ein widerwärtiges, ekelhaftes Geſchäft iſt.

So ertönen mancherlei Stimmen mit ſolcher Sicherheit und Anmaßung, daß ihnen zu widerſprechen, Tollkühnheit und Thorheit zu ſein ſcheint. Und warum auch widerſprechen? Die neue Lehre iſt ja ſo bequem, der Weg ſo kurz, das Ziel nahe und unfehlbar, und die neue Weisheit leicht zu behalten. Zwar findet ſich der Anfangspunkt des Deutſchen nicht in Deutſchland, ſondern in Paris; auch iſt ſeine Lebensdauer noch nicht ſo lang wie die eines Kindes, und es hat noch weniger die Kinderkrankheiten überſtanden. In ſeiner durch franzöſiſche Gevatterſchaft geheiligten Geburtsſtunde, liegt jedoch eine Bürgſchaft für die Ewigkeit und das Jahr 1848 wiegt tauſend Jahre früherer Geſchichte auf. Hiemit, meine Herren, wäre denn freilich von Etlichen die Abſchaffung der deutſchen Geſchichte beſchloſſen,

Digitized by Google

und dieſe Abſchaffung ſcheint noch weniger Anſtoß zu geben, als die des Adels und des Cölibats.

Soll ich, ein Lehrer der Geſchichte, nun allein hierüber Klage erheben? Soll ich mich nicht vielmehr freuen, daß alle hiſtoriſchen Aufgaben ſo erleichtert und verkürzt, ja daß ſie ganz bei Seite geworfen ſind, weil jetzt von Manchen allein diejenige Geſchichte für würdig erklärt wird, welche ſie ſelbſt machen.

Den größten Theil meines Lebens habe ich der Geſchichte unſeres Vaterlandes gewidmet, mich für jene Zeiten großer Kaiſer, gewaltiger Päpſte, edler Fürſten, kräftiger Städte begeiſtert! — „Das Alles (höre ich rufen) war Narrentheidung, lächerliche Verblendung,“ thörichter Wahnſinn! Ihr Leben war ein gänzlich verlorenes Leben.“

Wie ich leben wollte und gelebt habe, das iſt meine Sache; davon handelt es ſich nicht. Ich vertrete nicht meine Perſon, ſondern Deutſchlands Geſchichte; und ſo hoch ich die Verſammlung in der Paulskirche auch ſtelle, — wenn aus ihren Grüften auf die Galerie hinaufſtiegen, Kaiſer wie Friedrich I. und Friedrich II., Fürſten wie Heinrich der Löwe und Friedrich der Weiſe, Adlige wie Hutten und Götz von Berlichingen, Männer wie Luther und Melanchton; — ſie würde bei aller Berufung auf ihre Allmacht nicht im Stande ſein, die ſo beſetzte Galerie räumen zu laſſen!

Digitized by Google

Wozu indeß mein Eifer? Es ſind ja zuletzt nur Wenige (ich meine außerhalb dieſer Mauern), welche die Geſchichte ſo hochmüthig behandeln, Vorfahren läſtern ohne zu erwägen, daß Nachkommen alsdann daſſelbe thun werden, Wurzeln des Daſeins und Verbindungsfäden mit der Vorzeit abſchneiden, uneingedenk, daß alsdann auch das Werk des letzten Tages abreißt und vertrocknet.

So fern Sie auch, meine Herren, von dieſen Anſichten und Lehren ſind, liegt Ihnen doch die Gefahr keineswegs fern: viele durch alle Jahrhunderte hindurchgehende Eigenſchaften und Neigungen, Leidenſchaften und Vorurtheile, Vorzüge und Mängel unſeres Volkes um deswillen nicht unbefangen zu würdigen, weil die drückenden Mängel der letzten Jahre ſämmtlich nach einer Seite hin lagen.

Im Jahre 1648 glaubte man auch das Allerbeſte für die Ewigkeit gegründet zu haben und rühmte ſich deſſen über Maß; — und doch war es nur ein Nothbehelf, erwachſend auf dem Boden, nicht der höchſten Wahrheit und Liebe, ſondern auf dem zerrütteten Boden der endlich ermatteten Leidenſchaften.

Soll Ihr Werk geſunder, dauernder, ſegensvoller ſein, ſo gründen Sie es auf dem Inhalte tauſendjähriger deutſcher Geſchichte, befreien Sie den Baum unſeres Lebens von trockenen, oder unfruchtbaren Zweigen; aber hauen Sie ihn nicht nieder, um Steck-

Digitized by Google

linge in einen Boden zu pflanzen, in welchem sie nicht gedeihen können!

Siebenundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 11. August 1848.

Die heutige Sitzung begann damit: daß die Linke 17 Beschwerdepunkte gegen den Vicepräsidenten von Soiron, in Bezug auf die letzten stürmischen Sitzungen aufstellte. Ohne Zweifel haben sich alle Theile und Parteien mancherlei zu Schulden kommen lassen; da es aber wenig Anklang fand, die Sachen mit dem Mantel der Liebe zuzudecken, die Thatsachen so wenig feststanden und die Aufregung noch so groß war, daß man wahrscheinlich neue Ungebühr erlebt hätte, so wurden alle Beschwerden und Anträge an den Ausschuß über die Geschäftsführung verwiesen, um den Unrath genau zu untersuchen, und ihn uns dann mit neuer Brühe versehen, aufzutischen.

Nun folgte die Berathung über Hecker's Aufnahme, wobei viel Verkehrtes und Sophistisches vorgebracht, am besten aber von Simson aus Königsberg gesprochen wurde. Ihr kennt den Ausschuß-

bericht und damit den weſentlichen Inhalt der Sache. Von 466 ſtimmten 116 für, 350 gegen Hecker's Aufnahme; und ſo iſt denn die widerwärtige Sache (wenigſtens innerhalb der Verſammlung) abgethan; gebe der Himmel, daß ſie ſich nicht außerhalb wiederhole. N. und andere preußiſche Radikale ſtimmten für Hecker.

Den 12. Auguſt.

Geſtern Abend ſaß ich mit mehren Perſonen an einem kleinen runden Tiſche im Schwan. Der Eine, neben ihm ſeine Frau, wunderte ſich, daß die Preußen Brentano's Schmähung auf den Prinzen von Preußen ſo übel genommen hätten. — Herr, erwiderte ich, wenn Jemand Ihre Frau ſchmähte, würden Sie es ruhig dulden und ſagen, was geht es mich an? Wir ſind in Preußen noch nicht auf der neuen modigen Höhe des Tages angelangt, den König und das königliche Haus, welches wir noch haben und noch haben wollen, ungerügt beleidigen zu laſſen. Die Anarchiſten ſollen durch unſere Erklärung, „das preußiſche Volk ſei beleidigt", erfahren, daß ſie es mit dieſem, von ſeiner Regierung nicht gelöſeten, zu thun bekommen. — —

— — — Doch billige ich ſehr, daß der König nach Köln geht; es iſt ein weſentlicher Schritt zu der, ſchlechterdings nothwendigen Verſöhnung. Hier erklärt die

Digitized by Google

Linke: die Preußen hätten solchen Lärm nur erhoben, weil sie den König absetzen und den Prinzen von Preußen auf den Thron erheben wollten. Dies Gewäsch ist zu dumm, als daß es Glauben finden könnte.

Gestern sah ich im Schauspiele: das Tagebuch und Hr. Hampelmann der eine Wohnung sucht. In jenem spielten Alle gut und Fräulein Hausmann ausgezeichnet; in diesem ruht das Ganze auf der Titelrolle des Hrn. Hassel. Es war ungemein ergötzlich, obgleich ich dem frankfurter Dialekte nicht überall folgen konnte.

Von der heutigen Sitzung ist nicht viel zu berichten. Bei der Frage: über das künftige Gehalt des Präsidenten der Reichsversammlung, stimmte die Linke (um sich als sparend beim Volke beliebt zu machen), für monatlich 1000 hiesige Gulden (zu etwa 14 Groschen Courant); die Übrigen bedachten 1) Posten und Gehalt sei nur auf Monate, nicht auf Lebenszeit; 2) man bedürfe eines mit Ausgaben verknüpften Aufwandes, als Vereinigungsmittels der Parteien, und stimmten daher für monatlich 2000 Gulden; dieser Antrag ward angenommen.

Hierauf die Frage über den dänischen Krieg, und insbesondere die Entschädigung für unverschuldeten Kriegsverlust. Die Mehrzahl wollte nicht aussprechen, daß ganz Deutschland dazu verpflichtet sei;

Digitized by Google

was man an der Oſtſee ſehr übel aufnehmen, und was von Neuem gegen Frankfurt aufreizen wird. — Als N. anfing zu ſprechen, verließ eine Schar von Abgeordneten den Saal, um friſche Luft zu ſchöpfen, oder zu frühſtücken. — Da kommt man natürlich auf den Gedanken: es ſei beſſer zu ſchweigen und auch zu frühſtücken. Hiebei wiederum eine Karikatur, bezüglich auf die ſtürmiſche Sitzung: Vincke, Rösler, Soiron und Herrmann.

Achtundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 13. Auguſt 1848.

Ein höchſt unerwartetes Intermezzo.

Der Reichsverweſer und ſeine Räthe haben mich erwählt, um ſeine Wahl u. ſ. w. — zu notificiren — in Paris!

Obs dabei bleibt, entſcheidet ſich morgen Vormittag. Dann ſchreibe ich mehr. — Höchſtens dürfte meine Abweſenheit 14 Tage dauern.

Den 14. Auguſt.

Ich fand geſtern Hrn. P. noch voller Begeiſterung. Er kannte zufällig meine Reden, war davon entzückt

und ſagte zuletzt: ich ſei der Jefferſon Deutſchlands, oder müſſe es eiligſt werden. Da ich nun J. für einen der größten Männer halte, die je auf Erden lebten, und mich zuſammengehutzeltes Gerſtenkorn damit bonnement verglichen ſah, ſtand mir der Verſtand völlig ſtill, über P—s beiſpiellos vergrößerndes Glas.

Der Antrag nach Paris zu gehen, iſt ohne Zweifel und um ſo mehr eine Auszeichnung, da ich mich überall (wie ihr wißt) nirgends vorgedrängt, und noch weniger um ein Geſchäft beworben habe, wo man ſich ſo leicht blamiren kann. Indeſſen glaubte ich zuletzt im Stande zu ſein, einen Brief zu übergeben und einige Geſpräche über die hieſigen Verhältniſſe zu führen.

Den 15. Auguſt.

Das Geſchäft: ein Schreiben des Erzherzogs an den General Cavaignac zu übergeben und dabei eine ſehr kurze Rede zu halten, wäre einfach und leicht genug. In der weiteren Inſtruktion kommen aber die allerwichtigſten Fragen zur Sprache, über welche zu unterhandeln mir eigentlich nicht obliegt, über welche zu — plaudern aber ſchon viele Vorſicht, Kenntniß und — viele Zeit koſtet. Wenn ich darauf dringe, daß ſehr bald ein Geſandter für Paris ernannt werden müſſe, erhalte ich keine Antwort;

Digitized by Google

wahrscheinlich, weil man nicht weiß, wen man senden soll. Ich habe aber gar keine Lust mir von Posttag zu Posttag Galgenfristen setzen zu lassen, und mich in Sorgen abzuquälen. Andererseits ist es lehrreich und vielleicht wichtiger in Paris für Deutschland zu sprechen, — als in der Paulskirche. So gehen mir die Gedanken auf und ab. — Nun, kommt Zeit, kommt Rath.

Neunundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 16. August 1848.

Daß ich nach Paris gehe, um die Wiedergeburt des deutschen Reiches, Namens des von einem Volksparlamente erwählten Reichsverwesers, der französischen Republik anzumelden, diplomatische Verbindungen anzuknüpfen, deutsche Verhältnisse zu erläutern, deutsche Beschlüsse zu rechtfertigen und (wo möglich) das Auftreten Deutschlands als europäische Großmacht anzubahnen; — das wäre kein Traum!? —

Helfe Gott, daß Alles ohne Dummheiten und Vorwürfe ablaufe. Das heißt, sofern die Dinge mir können zugerechnet werden. Alles Andere steht in höherer Hand. Frieden ist das höchste Losungswort, das höchste Ziel, nicht blos meines ganz

Digitized by Google

kleinen untergeordneten Auftrages, ſondern aller Derer, die es mit ihrem Vaterlande und der Menſchheit gut meinen.

Den 19. Auguſt.

Der Erzherzog ſagte mir: es ſei Schade, daß ich ſo lange meinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten entzogen werde. Hieraus folgte: daß er nicht der Meinung iſt, mich auf längere Zeit in Paris feſtzuhalten; — woran vielleicht Andere für den Fall denken, daß ich auf der dortigen Eisbahn nicht zu Falle komme. Als ein Zeichen (freilich nur ſehr geringes) diplomatiſcher Selbſtbeherrſchung kann ich anführen, daß ich dem Erzherzoge nicht ſagte, was ich ſagen wollte: „in meinem Alter bringe man überhaupt nichts mehr zu Stande.“ Er iſt nämlich faſt meines Alters. — Sonſt befand ich homuncio, mich dem hohen Reichsverweſer gegenüber ſo natürlich und bequem, daß es mir kaum auffiel, als er mich „mein Freund“ nannte. Sein ganzes Weſen iſt einfach, verſtändig, beſtimmt, und erinnerte mich lebhaft (auch ſein Äußeres) an meinen Vater.

Meine neue hohe Würde bringt mir von Thürſtehern und Boten den Titel Hr. Miniſter, auch wohl Excellenz. Nach einer Märchennacht bin ich wieder Reichstagsabgeordneter, nach einer zweiten Stadtverordneter, nach einer dritten ein alter Pro-

Digitized by Google

feſſor den Niemand mehr hören will. Und iſt dieſe Sinecure nicht das beſte Theil?

Geſtern war ich wieder bei — um mancherlei mit ihm zu beſprechen; damit insbeſondere Preußiſches und Deutſches nicht in Hader gerathe. Die Zuſammenkunft in Köln hat nützlich gewirkt; ebenſo das kraftvolle Benehmen der Preußen, nach dummem oder ſentimentalem Duſel. Stände nur der berliner Landtag nicht ſo weit hinter der außerhalb deſſelben vorhandenen, höheren Bildung und Einſicht zurück; gäben nur Hanſemann's huſariſche Finanzplane und ſeine Organiſationen nach franzöſiſcher Weiſe, nicht ſo viel gerechten Anſtoß.

Ich leſe, daß in Preußen Viele noch immer zürnen, daß hier ein Reichsverweſer erwählt worden. In meinen Briefen hoffe ich dafür hinreichende Gründe angegeben zu haben. Gewiß iſt die demokratiſche Richtung und die Neigung der Verſammlung zur Vielregiererei dadurch weſentlich gehemmt oder abgeleitet worden. Man muß derlei Dinge nicht im Allgemeinen, in abstracto betrachten und beurtheilen; ſondern mit Rückſicht auf die vorliegenden Verhältniſſe, das Mögliche oder Unmögliche, das größere oder kleinere Übel u. ſ. w. Zudem war es ein Glück, daß ein Mann wie der Erzherzog Johann vorhanden war, für den ſich die Stimmen ſo allgemein vereinigten, daß Die, welche Itzſtein vorzogen,

Digitized by Google

ſich und ihn lächerlich machten. Ob und wie dereinſt eine zweite Wahl heilſam und beifällig zu treffen ſei, — ſind ſpätere Sorgen. Jeder Tag hat ſeine eigene Plage.

Den 20. Auguſt.

Herr von Biegeleben lieh mir Martens' Handbuch für Diplomaten. Die ganze Weisheit läuft aber dergeſtalt auf Nichtsſagen, Phraſendrechſeln und Strohdreſchen hinaus, daß ich das Buch ſogleich zurückgab, in der Hoffnung, die neue Diplomatie, oder vielmehr Staatskunſt, gehe auf die Sachen und einen wahren Inhalt hinaus. Zudem habe ich mehr Geſandtſchaftsberichte geleſen, als vielleicht irgend ein Menſch in Europa; und lege dies, den vergeſſenen Formeln gegenüber in die Wagſchale. Zuletzt: quel bruit pour une omelette; um einer Sendung willen, die, möglicherweiſe ganz unterbleibt oder 14 Tage dauert.

Digitized by Google

Funfzigſter Brief.

Brüſſel, den 23. Auguſt 1848.

Die Frage, ob ich nach Paris gehe, iſt nunmehr freilich entſchieden; nicht aber die Frage nach dem Umfange und den Gränzen meiner Geſchäfte. Sie können ſehr einfach ſein, aber auch ſehr verwickelt werden, und ich habe deshalb ernſte Sorge über das Gelingen oder Mißlingen meiner Sendung. Nur der Gedanke: daß ich nach beſten Kräften meine Pflicht erfüllen werde, und mich nicht füglich zurückziehen konnte, hält mich aufrecht. In einer deutſchen Zeitung ſtand mit Recht: mir ſei die ſchwierigſte Miſſion zu Theil geworden, und im Journal des débats ſagt ein wohlmeinender Artikel: nach P. komme l'éminent Historien d. R.

Neben allem Ernſte habe ich Gelegenheit genug mich ſelbſt zu parodiren und meine 1001 Nachtſtellung lächerlich zu finden: wenn Thürſteher und Kellner (meine Sendung war ausgeplaudert) mich Mr. le Ministre nennen, ein Kerl vor mir (mit dem Hute in der Hand) herläuft, ein anderer nachfolgt, ich im erſten Stock wohnen ſoll, und zwiſchen den Schlafkammern für mich und B. eine Stube, genannt Salon, liegen muß. Als ich geſtern Abend

Digitized by Google

hier ankam, bestellte ich Abendbrot (da ich in Aachen nur gefrühstückt hatte) und aß sehr preislich, während Engländer und Engländerinnen blos Thee tranken. Gleich nachher fiel ich aber sehr aus meiner neuen Rolle: denn als ich eine halbe Bouteille Wein forderte, erhielt ich die Antwort: on ne vend pas ici de demi bouteilles!

Ein Engländer fragte mich: ob ich mich nicht fürchte, nach Paris zu gehen? er und seine Dame trügen Bedenken. — Antwort: Man soll sich nie fürchten, auch habe ich in Paris schon einmal Barrikaden erlebt u. s. w.

Soviel als letztes Lebenszeichen aus Deutschland und dem ruhigen Belgien. Hoffentlich ist in Paris kein neuer großer Skandal im Anzuge. Wolken stehen freilich genug am babyloniſchen Himmel.

Lebt wohl und fleht den Himmel an, daß er mich auf rechtem Wege erhalte und ich nichts begehe, was man als sottise und bêtise bezeichnen könnte. Händel kann freilich Jeder an Jedem suchen. Nun, so werde ich mich wehren und auch die Zähne zeigen; — wie die Preußen nach Erschöpfung ihrer Geduld. Allen Grüße.

Digitized by Google

Einundfunfzigſter Brief.

Paris, den 24. Auguſt 1848.

Geſtern früh 9½ Uhr fuhr ich aus Brüſſel ab, war Abends 8½ in Paris, und ſaß 9½ in den Euch bekannten Zimmern im Hôtel d'Hollande. Williſen wohnt ebendaſelbſt, und O—s Bedenken: daß meine Feinde es übel auslegen würden, wenn ich mit einem preußiſchen Abgeordneten in demſelben Hauſe wohne, wies ich muthig zurück. Ein Zufall habe dies herbeigeführt und es ſei beſſer Einigkeit als Zwieſpalt zwiſchen Deutſchland und Preußen vorauszuſetzen.

Nach glaubwürdigen Nachrichten hat man ſich hier weder amtlich noch in geſelligen Verhältniſſen viel über die Stellung Deutſchlands zu Italien geäußert, dagegen herrſcht eine allgemeine Aufregung hinſichtlich des däniſchen Krieges. Man tadelt das Benehmen der frankfurter Verſammlung und behauptet, ſie habe den Dänen, wenigſtens in gewiſſen Punkten, Unrecht gethan. — — —

Dem erſten Anblicke nach, iſt Paris noch das alte; bei genauerer Betrachtung ſieht und hört man jedoch, wie ſehr Verkehr und Geldumlauf und Vertrauen abgenommen haben. So ſind im Palais Royal

Digitized by Google

viele Läden geſchloſſen, die Zahl der Eßgäſte bei Hallevant ſank auf ein Fünftel, die Preiſe der Miethen ſind gefallen und viele Wohnungen ſtehen leer. So leiden wir nicht allein, und wohl nicht am meiſten. Von mehren Seiten behauptet man: die Republik habe eigentlich faſt gar keine Anhänger und befinde ſich im Belagerungszuſtande. Cavaignac übt eine Macht wie ſeit Ludwig XIV ſie kein König üben konnte, und auch keiner der bourbonidiſchen Thronbewerber im Fall ſeiner Herſtellung üben dürfte; wie auszuüben man in Berlin hinſichtlich der Preſſe, der Klubs und des Straßenunfugs nicht den Muth hat.

Im Vergleiche mit Paris erſcheint mir Frankfurt wie eine Heimat: es iſt mir unbequem, mein kleinſtes Thun oder Laſſen geprüft und wohl mißliebig beurtheilt zu ſehen; ich fühle, wie ich mich hüten muß, die ſeit ſo vielen Jahren gewahrte völlige Freiheit und Unabhängigkeit meiner Perſon, nicht preiszugeben. Das Wirken im Sinne eines Andern, würde mir in meinen alten Tagen am wenigſten zuſagen. So lange alſo meine Überzeugung mit der des Andern ſtimmt, andiamo; ſonſt links um, und ausgeſpannt. Indeſſen nicht aus Faulheit, oder übler Laune halber, ſondern nur, wenn Charakter, Pflicht und Gewiſſen es gebieten.

Digitized by Google

Den 25. Auguſt.

Auf allen großen Plätzen ſind Freiheitsbäume errichtet. Das heißt, man fand eine abgeſchälte Fichtenſtange (dies kahlſte und trockenſte aller Sinnbilder) doch zu unpaſſend, und pflanzte deshalb wirkliche Bäume. Aber dieſe langen, dünnen, faſt zweig- und blattloſen, bereits zum Theil vertrockneten, lombardiſchen Pappeln, gewähren einen erbärmlichen Anblick. Im Frühjahr wird kaum eine am Leben bleiben, und ſo iſt man faſt gezwungen, an die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit der neuen Freiheit zu denken.

Zweiundfunfzigſter Brief.

Paris, den 26. Auguſt 1848.

Überlege ich, was mir ſeit meiner Abreiſe von Berlin eigentlich Freude gemacht hat, ſo iſt es an Euch Briefe ſchreiben und von Euch Briefe empfangen. Da liegt denn aber die Frage nahe: ob man das nicht daheim bequemer haben könne? Wenn mir die Eitelkeit nicht auf die Füße hilft (weil mir das Organ dazu fehlt), ſo hänge ich mir den vorwurfsdichten Mantel der Pflichterfüllung um, und wende die Worte der — an, welche mir ſchreibt: „ich kann

Digitized by Google

mir denken, daß Sie ſich nur durch geiſtige Anſtrengung aufrecht erhalten, und daß Sie es thun, freut mich" u. ſ. w.

Jetzt iſts vier Uhr. Was habe ich gethan? Beſuche machen wollen, aber die Leute verfehlt; Beſuche angenommen, etwas in einem Romane von Mery geleſen, und Überröcke von weitem angeſehen, aber noch keinen gekauft. Muß ich nun nicht wie Kaiſer Titus ſagen: dieſen Tag habe ich verloren? — Heute Abend kommt indeſſen vielleicht noch das Beſte: ich ſoll bei Lamartine durch Williſen eingeführt werden! Lamartine wird allgemein betrachtet, wie ein politiſch todter Mann. Beſſer freilich, als, wie le Blanc und Cauſſidière, durch die härteſten Anklagen noch länger dem Publikum zur Schau ausgeſtellt bleiben.

Im Jahre 1830 las ich Inſchriften für die Helden des Julius, welche die ältere Linie der Bourboniden verjagten; heute für die Helden des Februar, welche die damals eingeſetzten Orleaniden ſtürzten! Die da Helden des Junius werden wollten, ſind hingegen erſchoſſen, oder geſchloſſen aus Frankreich hinweggeführt. In St.-Cloud der alte Hof, Direktorium, Brumaire, Napoleon, Charles X., Louis Philipp u. ſ. w. Faſt gehen mir die Gedanken aus, indem ich dies Alles durchdenken will! — Wende ich mich von Weltgeſchicken zu meinem eigenen Schickſale, ſo erſcheint mir das letzte Lebensjahr wie ein offen-

Digitized by Google

bares und doch unerklärtes Räthſel. Ich habe die Fäden nicht verflochten, nicht gelöſet, ſondern nur daran herumgeſpielt, oder mit mir ſpielen laſſen.

Verhehlen darf ich nicht, daß Nachrichten, welche mir nur allzu glaublich erſcheinen, mich ſehr befürchten laſſen: die Hoffnungen, welche man hinſichtlich meines hieſigen Empfanges erregte (und die auch wohl meine Abſendung beſchleunigten), dürften viel zu günſtig und zu roſenfarben geweſen ſein. Gewiß werden die perſönlichen Formen, nach franzöſiſcher Sitte, ſehr höflich ausfallen; es ſcheint aber, Frankreich iſt geſonnen, ſeine Verhältniſſe zu Deutſchland erſt in Übereinſtimmung mit den übrigen Mächten ausſprechen und feſtſtellen zu wollen. Drängte man auf eine ſchnellere Entſcheidung, ſo will man (wie ich höre) Zweifel erheben über Umfang und Gränzen des deutſchen Reiches, über die Art, wie ältere Verträge mit den neuen deutſchen Einrichtungen in Übereinſtimmung zu bringen ſeien u. ſ. w.

Ich füge noch zwei Worte über hier umlaufende Anſichten hinzu. Manche ſagen: „die frankfurter Verſammlung, oder doch die Centralgewalt, geht darauf aus, ganz Deutſchland für Öſterreich zu gewinnen und in Bewegung zu ſetzen. Zu einer ſolchen Richtung kann Preußen nie die Hand bieten, weshalb es zweifelhaft bleibt, ob Frankfurt übermächtig oder ohnmächtig wird.“ — Andere ſprechen: „bei

Digitized by Google

Österreich, Preußen, Baiern kann man sich etwas Bestimmtes denken; was man sich aber bei einer deutschen Centralgewalt denken könne oder solle — ist und bleibt unbegreiflich. Obgleich nun aber Frankfurt in der Luft schwebt, wie ein Chateau d'Espagne, greift es doch händelsüchtig nach allen Seiten über die rechten Gränzen hinaus und erregt Besorgnisse fremder Mächte, statt in stiller Bewegung für die heimatliche Entwickelung zu sorgen."

Den 27. August.

Soirée bei Lamartine ½10 — ½11. Stereotyp ebenso, wie ich deren so viele besucht habe. Eine große Zahl Menschen, unter denen sich nur wenige kennen, Sitze fast nur für die Damen, Stehplätze zu 2—3 Fuß. Lamartine war freundlich und angenehm; Zeit und Sorgen haben ihn jedoch sehr altern lassen. Melancholisch machte die hier, mehr als irgendwo, immer wiederkehrende Betrachtung der schnellen Abnutzung und Vergänglichkeit alles Menschlichen. Denn ziemlich laut sprach man die Bemerkung aus: der Besuch des Salons sei unbedeutend im Vergleiche zu Dem, was er vor einigen Monaten gewesen! Das Sprichwort: „man wende sich zur aufgehenden Sonne," ist alt und wahr; hier aber wenden sich die Gesichter unzählige Male hin und her, nach jeder neu angesteckten Lampe oder Laterne.

Digitized by Google

Denen, die da anſtecken, folgen ſchnell Diejenigen, welche auslöſchen oder zerſchlagen. — Wäre ich hier nur erſt angezündet, — an Auslöſchen und Zurückziehen denke ich jetzt ſchon ſelbſt. — Ich ward geſtern einigen Herren (keiner Dame, dazu bin ich zu alt) vorgeſtellt, z. B. einem Legitimiſten, einem alten Diplomaten, der mir erzählte: ich habe unter Hardenberg, Noten an ihn erlaſſen u. ſ. w. Er verwechſelte Hardenberg mit Haugwitz, und mich mit dem alten Onkel. Ich ließ ihn aber, ohne Berichtigung, bei ſeinem wohlgemeinten Glauben. Die Namen einiger anderen Herren wurden nicht deutlich vorgeſprochen, und ſo will ich ſie nicht nachſprechen, um ähnliche Verwirrungen zu vermeiden.

Mittags.

So eben komme ich von der erſten Audienz bei dem Miniſter Baſtide zurück. Man hatte ihn mir als einen rechtlichen, aber finſtern und ſchweigſamen Mann beſchrieben; er war aber ſehr offen, zutraulich, mittheilend, höflich. So hoffe ich denn, die Dinge werden in eine gute Bahn kommen, ſobald die Frankfurter nur nicht im irrigen Glauben an ihre Allmacht, Alles bruskiren wollen, anſtatt die Zeit walten zu laſſen. Formelle Schwierigkeiten laſſen ſich heben, ſobald man über die Sachen ſelbſt einig iſt. Die Thürſteherexcellenz wird hinter der Thür ſtehen müſſen, und der lange Geſandten-

Digitized by Google

titel ſich vor der Hand, — oder vielmehr für mich auf immer —, in Friedrich v. Raumer verwandeln. Wo dieſer Name nicht hilft — nun u. ſ. w. — — — Herr Baſtide empfing mich übrigens in demſelben Zimmer, wo ich früher Guizot geſprochen hatte. Sic transit gloria mundi.

Von allen Seiten höre ich, daß der Kampf im Junius dringend nöthig geweſen und das Land vor den größten Übeln geſchützt habe. Des Langredens ſei man, auch in den Kammern überdrüſſig, freue ſich der Kürze Cavaignac's, der durch beſtimmtes Handeln täglich an Anſehen gewinne. Doch ſind ſehr viele Wahlen für landſchaftliche Behörden in antirepublikaniſchem Sinne ausgefallen und über die Lebensdauer der Republik äußert man ſich überhaupt ſehr ſkeptiſch und ſkoptiſch.

Abends.

— — Noch einige Worte über die erſte Unterhaltung mit Hrn. Miniſter Baſtide. Sie war weſentlich vertraulicher Art und eben dadurch belehrender, als wenn wir uns in den alten, ſtrengen Formen der Diplomatie bewegt, oder vielmehr nicht bewegt hätten.

Hr. Baſtide ſagte im Weſentlichen: wir freuen uns über die neue Entwickelung in Deutſchland, wir wünſchen enge, für immer dauernde, freundliche Verbindungen; wir werden uns nie in die inneren Angelegenheiten des Nachbarlandes einmiſchen; wir über-

Digitized by Google

laſſen ihm, ſeine Verfaſſung und Verwaltung nach Belieben einzurichten. — Da indeſſen die europäiſchen Staaten über ihr Verhältniß zu der neuen Centralgewalt noch zu keiner gleichartigen Anſicht gekommen, und wir durch mancherlei freundſchaftliche Verträge mit den einzelnen deutſchen Staaten ſeit Jahrhunderten verpflichtet und gebunden ſind, ſo wünſchen wir ein letztes, entſcheidendes Wort erſt dann auszuſprechen, wenn wir hierüber nähere Kunde eingezogen und uns in den Stand geſetzt haben, deſto unbefangener und beſtimmter unſere theilnehmenden Anſichten an den Tag zu legen.

Hr. Baſtide bemerkte ferner: das an ihn gerichtete Schreiben veranlaſſe einige Bedenken, über welche ſich ſchriftlich zu verbreiten vielleicht Beiden unangenehm ſein dürfte. Beſſer alſo, es in dieſem Augenblicke zur Seite zu laſſen und zunächſt ſich mündlich zu verſtändigen. Den eigentlichen Anſtoß mochte der Ausdruck: l'empire germanique geben, welcher eine vollſtändige, augenblickliche Anerkennung in ſich zu ſchließen ſchien.

Hr. Baſtide las hierauf das Schreiben Sr. kaiſ. Hoheit, des Reichsverweſers, fand es wohl abgefaßt und übernahm, daſſelbe dem Hrn. General Cavaignac vorzulegen, mir aber ſo ſchnell als möglich deſſen Entſcheidung mitzutheilen. Als ſich das Geſpräch auf Schleswig wandte, bemerkte Hr. Baſtide: Frank-

Digitized by Google

reich würde ſich am liebſten von dem unglücklichen Streite fern gehalten haben. Eine däniſche Aufforderung, die Bürgſchaft von 1720 zu vertreten, habe ſich aber, Ehren halber, nicht geradehin ablehnen laſſen. Weitere Unterſuchungen hierüber ſtänden offen; vor Allem aber müſſe man ſuchen, aus Gründen der Gegenwart, den Krieg baldmöglichſt zu beenden. Über die polniſche Sache ſagte Hr. Baſtide nur wenige, keine erhebliche Theilnahme zeigende Worte; ſowie er auch ein näheres Eingehen in die italieniſchen Angelegenheiten den nächſten Tagen vorbehielt.

Endlich erwähnte Hr. Baſtide, zwar nicht als einen innerlich gewichtigen, aber doch unzeitigen und unangenehmen Umſtand, daß in Deutſchland Manche davon ſprächen: Elſaß und Lothringen wieder zu nehmen. — Ich will nicht durch Niederſchreiben meiner hierauf ausgeſprochenen Bemerkungen läſtig fallen. Die Äußerung: daß ſich zahlreiche Verſammlungen leicht zu weit fortreißen ließen, und dies noch jetzt in Paris der Fall ſei, gab mir Gelegenheit, auch für Frankfurt einige Rückſicht zu verlangen.

Der Geſammteindruck des ganzen Geſprächs war durchaus angenehm. In der Hauptſache: Friede und Freundſchaft, zeigte ſich die vollkommenſte Übereinſtimmung mit Frankreich, und die Beſeitigung einiger unausbleiblicher Zweifel ward in nahe Ausſicht geſtellt; habe doch die franzöſiſche Republik auch

Monate lang, ohne officielle Geſandte, ihre Geſchäfte nur durch in officiöſen Verhältniſſen ſtehende Perſonen führen laſſen. In Bezug auf meine Perſon drückte ſich Hr. Baſtide weit ſchmeichelhafter aus, als ich es verdiene.

Den 28. Auguſt.

In Frankfurt drückte das Übermaß der Arbeiten; hier wird die Faullenzerei und vielleicht die leere Geſelligkeit läſtig werden.

Dreiundfunfzigſter Brief.

Paris, den 29. Auguſt 1848.

Geſtern habe ich wieder viele Beſuche abgeſtattet, oder doch Karten abgegeben. B. Rothſchild empfing mich ſehr artig, und ſeine Frau fand ich ſo einfach, liebenswürdig und verſtändig wie vor Jahren. Selbſt ihr einnehmendes Äußere hatte ſich nicht verändert.

Mittags aß ich bei Spontini's, die ſich freuten mich wieder zu ſehen. Er iſt ſehr niedergeſchlagen, da er, in Folge einer Erkältung, ſeit Monaten ſchwer hört. Eine Verwandte der Spontini, Madame Bonnemaiſon, welche mich früher ſehr freundlich aufgenommen hatte, war gegenwärtig, — aber erblindet.

Digitized by Google

So giebt es auch Leiden außerhalb der politiſchen Kreiſe. Dieſe wurden denn natürlich im Geſpräche berührt, welches ein franzöſiſcher Baron, ein walloniſcher Abt und meine Wenigkeit lebhaft genug führten. Daß nicht alle Franzoſen mit den neueſten Veränderungen zufrieden ſind, wußte ich freilich ſchon vor pariſer Mittagsmahlen.

Nachmittags.

Ich wollte heute, mit W., Arago beſuchen. Er war unwohl. Drauf zum jardin des plantes, wo Hr. Prof. Valenciennes uns, mit größter Dienſtfertigkeit, alles Sehenswerthe an Pflanzen und Thieren gezeigt hat. Ich ſah Alles mit großem Intereſſe, habe nun aber einmal eine Vorliebe für die Menſchen, und finde die Pflanzen poetiſcher als die Thiere. Viele der letzten erſcheinen mir als Vorübungen, rudimenta, eines des Schaffens noch nicht recht kundigen Werkmeiſters. Dann bleibt mir das große Geheimniß der Individualität, der durch Jahrtauſende fortgepflanzten Natur u. ſ. w.

Auf dem Platze der Baſtille Spuren der Kugeln (eine neben der anderen) aus den Junitagen. General C. hat zu W. geſagt: von Soldaten und Volkswache wären 4000 geblieben! Kaum iſt jemals eine ſolche Schlacht in einer Stadt unter Stamm- und Bürgergenoſſen vorgefallen.

Digitized by Google

Den 30. Auguſt.

Ich wiederhole, daß, allem Anſcheine nach, Hr. Miniſter Baſtide aus den bereits mitgetheilten Gründen wünſcht, daß ihm einige Zeit verbleibe, bevor er über die bekannte Hauptſache eine beſtimmte oder ſchriftliche Erklärung abgebe.

In einem Geſpräche mit dem engliſchen Botſchafter, Lord Normanby, erinnerte ſich derſelbe ſehr freundlich, mich bei meinem früheren Aufenthalte in England gekannt zu haben. Er ſagte ferner: ich weiß noch nicht, welchen ſchließlichen Entſchluß meine Regierung in Bezug auf den Hrn. Reichsverweſer u. ſ. w. gefaßt hat; doch iſt man in den Sachen weſentlich einig, und es handelt ſich nur um einige Formen. Ich habe hier bereits alles Mögliche für Sie gethan (beiläufig einige Höflichkeiten für meine Perſon) und werde fortfahren es zu thun, aber übereilen, bruskiren Sie nichts, haben Sie Geduld. Es giebt Schwierigkeiten, welche die Zeit am ſicherſten und leichteſten beſeitigt; es giebt Rückſichten und herkömmliche Formen, welche ſich nicht kurzweg vernichten laſſen. Alle wollen ein Ziel und man wird es erreichen: am leichteſten und ſicherſten, wenn Sie meinem Rathe folgen. So das Weſentliche in der zutraulichſten und freundlichſten Weiſe.

Ich komme ſo eben von Hrn. Miniſter Baſtide.

Digitized by Google

Er wiederholte, unter den Verſicherungen der größten Bereitwilligkeit, alles Das, was ich bereits ſchrieb. Von General Cavaignac wären die erhobenen kleinen Schwierigkeiten gar nicht ausgegangen, ſondern von ihm, da ihm obliege, gewiſſe Formen zu wahren. Man möge ihm nur einige Zeit laſſen, um die Sache zum Ziele zu führen; doch hoffe er, mich noch heute dem General Cavaignac vorzuſtellen. — — — Hr. Miniſter Baſtide ſagte ferner: den neueſten Nachrichten zu Folge werde der däniſche Streit wahrſcheinlich bald ein Ende nehmen; deſto bedenklicher ſtehe es in Italien, weil die Öſterreicher (obwohl ſehr höflich) die Mediation abgelehnt hätten. Frankreich habe einmal nun ſich verpflichtet, die italieniſche Nationalität aufrecht zu halten, und wenn dies im Wege der Mediation nicht gelinge, ſolle eine bewaffnete Intervention eintreten, zu welcher England zwar keine Kriegshülfe bewilligen, wohl aber ſich ruhig verhalten werde. — Auf meine Bemerkung: daß der Begriff einer Aufrechthaltung der Nationalität mehre Auslegungen erlaube, fügte der Miniſter hinzu: die Bewilligung einer Verfaſſung und Verwaltung (etwa nach ungariſcher Weiſe) und eine Verbürgung derſelben unter öſterreichiſcher Souverainetät dürfte vielleicht am beſten weiterer Zerwürfniß vorbeugen. Leicht würden die Franzoſen die ſiegreichen Öſterreicher zurückdrängen, aber ſelbſt nach dem Siege keine

Digitized by Google

anderen Bedingungen ſtellen, als vor demſelben. Öſterreich möge ſich nicht in Italien ſchwächen, Frankreich wolle deſſen Macht gar nicht verringern, ſondern gerne erhöhen, aber nach dem Oſten hin.

Meine dringende Bitte, in dieſer hochwichtigen Sache ſich nicht zu übereilen, nicht das Schwert zu ziehen, ſondern einer friedlichen Löſung der Fragen zu vertrauen, ſchien aufrichtig geneigtes Gehör zu finden. — Alles zu Allem gerechnet, wage ich zu behaupten: daß die ganz allgemein gehaltenen Verſprechungen der Öſterreicher, in Italien das Angemeſſene zu bewilligen, nicht ausreichen werden. Sie müſſen eiligſt inhaltsreiche Erklärungen abgeben, ſonſt dürften die Franzoſen ſchwerlich länger zurückzuhalten ſein. Hr. Baſtide erkannte feierlichſt Werth und Nothwendigkeit des Friedens an, erörterte aber nochmals die Schwierigkeit der Stellung, welche Frankreich nun einmal eingenommen habe. Er verſprach ferner Mäßigung und blos ſchriftliches Verfahren, ſo lange es irgend möglich ſei. Das große Intereſſe Deutſchlands bei dieſer Angelegenheit erkannte er willig an, ſowie die Natürlichkeit der Forderung, daß man es nicht (wie zur Zeit des alten Bundestages) bei Seite laſſen dürfe. — Über die Gränzen und einzelnen Bedingungen des italieniſchen Friedens ſcheint man noch nicht ganz entſchieden zu ſein. — Ohne mich ungebührlich vorzu-

Digitized by Google

wagen, machte ich darauf aufmerksam, daß jetzt für Frankreich der günstige Augenblick da sei, durch moralische Mittel die Gesinnung und Gefühle der Deutschen für sich zu gewinnen u. s. w.

Vierundfunfzigster Brief.

Paris, den 31. August 1848.

Ich war gestern so beschäftigt, daß ich nicht zum Schreiben kommen konnte. Heute versuche ich wenigstens Einiges nachzuholen. Bei einem zweiten Besuche fand ich den geistreichen Letronne, der unter Anderem erzählte, wie Guizot und Louis Philipp sich immer mehr in beschränkten Kreisen und Umgebungen festgerannt, keinen Rath angenommen und die täglich wachsenden Gefahren für unbedeutend gehalten hätten. Es sei Alles nur Kaffeegeschwätz und Geklätsch. — Über die spanische Heirath denken jetzt Alle, so wie ich am ersten Tage und im Widerspruch mit Eurer damaligen Sentimentalität. An das Aufgeben großer, sittlicher Grundsätze, habe sich die täglich immer mehr wachsende, furchtbare Verachtung des Königs angereiht. — Mignet verfehlte ich. Er schrieb der Gräfin Belgiojoso einen Brief über die italienischen Verhältnisse und diese, welche (wie

mir Letronne ſagte) täglich plus folle et plus maigre wird, läßt ihn in Mailand drucken. Der Inhalt ſtimmte nicht mit den neuen Regierungsgrundſätzen, und in pariſer Journalen wird ein ungeheurer Lärm über den Direktor der Archive des auswärtigen Departements erhoben. Hieran reiht ſich ein Briefwechſel mit Baſtide, welcher damit endet, daß Mignet ſeine Entlaſſung einreicht.

Herrn Baſtide übergeben den 31. Aug. 1848.

Considérations
d'un vieux professeur d'histoire.

Le développement actuel de l'Allemagne est sans doute de la plus haute importance non seulement pour ce pays même, mais pour l'Europe entière. Il n'est donc point étonnant, que les gouvernements européens pèsent mûrement leur position future vis-à-vis de l'Allemagne, tiennent compte du passé et ne préjugent pas l'avenir. On doit espérer que les délais inévitables qui peuvent s'en suivre, ne rencontreront pas trop de susceptibilité à Francfort. Quelque ingrat que soit le métier de prophète, on peut toutefois, sans crainte d'être démenti, prédire deux choses: d'abord, que l'idée d'une unité plus grande de l'Allemagne ne sera point abandonnée; puis, que tout en resserrant le lien fédé-

Digitized by Google

ratif, les états, qui composent l'Allemagne, ne seront point annullés, mais qu'il s'agira seulement de régler leurs rapports avec le pouvoir central. Ce double mouvement n'a rien d'incompatible. Ces intérêts, en apparence divergents, peuvent être conciliés.

Il n'en résulte aucun danger pour l'Etranger. — Au contraire l'étranger parait intéressé à contribuer en temps et lieu à la solution pacifique de ce problème. A l'heure qu'il est, le refus de l'Autriche d'accepter la médiation française et anglaise en Italie, donne lieu à des considérations particulières. D'un côté la France a proclamé le maintien de la nationalité italienne d'une manière si précise et si enthousiaste, qu'elle peut difficilement l'abandonner aux chances d'un tête-à-tête avec l'Autriche victorieuse; de l'autre côté une intervention armée de la France dans les affaires de l'Italie conduit indubitablement aux complications les plus regrettables non seulement pour la France, l'Italie et l'Allemagne, mais encore pour l'Europe entière.

Dans cet état des choses, il devient un devoir sacré de ne rien précipiter et de faire valoir, avant de recourir aux armes, tout le poids de conseils modérés, en demandant à l'Autriche des propositions positives sur les garanties à donner à la nationalité italienne — propositions propres à tranquilli-

Digitized by Google

ser et à satisfaire à la fois, la France, l'Italie et l'Allemagne.

La position de l'Allemagne vis-à-vis de l'Autriche offre certainement bien des difficultés. Ce n'est pas ici le lieu de les développer. Mais il importe de bien se pénétrer de la disposition des esprits en Allemagne.

Le mot d'ordre, qui, à notre époque, agit sur les masses, c'est l'indépendance des nations. Partant de ce point de vue, il y a bien des Allemands, qui eussent désiré que l'Italie, *par sa propre force*, et par l'influence *morale* de ses alliés se soit émancipée de l'Autriche. Mais il entrera dans les idées de bien peu de personnes en Allemagne, — et particulièrement dans l'assemblée de Francfort, — qu'une telle émancipation se fasse par les armes d'une nation étrangère, sans prendre le caractère d'une *conquête*. Chaque victoire des armes françaises en Italie réagira dans ce sens en Allemagne, et cimentera le besoin de la concentration nationale plus que tous les discours de l'assemblée de Francfort et tous les décrets du Ministère central.

On était convaincu à Francfort, que cette France, pour laquelle on éprouvait de si vives sympathies, reconnaitrait le pouvoir central provisoire sans délai. On s'attendait plutôt à quelque difficulté de la part de l'Angleterre, et surtout de la Russie. La con-

Digitized by Google

fiance, avec laquelle on tournait les yeux vers Paris, reposait peut-être sur des suppositions erronées.

Toujours est-il, que les motifs d'une prolongation de rapports seulement officieux entre Paris et Francfort seront difficilement appréciés par l'opinion publique. Il est à prévoir que celle-ci subira de notables changements, sur tout si d'autres puissances européennes mettraient plus d'empressement à régler leurs relations internationales avec l'Allemagne. Ce retour de l'opinion publique influerait nécessairement la position de l'Allemagne et de son organe central au sujet des affaires d'Italie. Et pour prévenir ce retour, ne serait-il pas d'une bonne politique, d'écarter le plutôt possible les difficultés formelles, qui, en d'autres circonstances, certes, seraient d'un poids plus décisif? De cette manière les sympathies entre les deux pays seraient maintenues et augmentées, une grande garantie de plus pour un avenir pacifique serait consacrée, et les réserves exigées par les obligations internationales envers les différens pays de l'Allemagne ne seraient aucunement exclues.

Telle est l'opinion d'un vieux professeur d'histoire, qui de ses longues études s'est formé la conviction que des rapports de sincère amitié entre la France et l'Allemagne, sont le meilleur gage d'un heureux avenir pour les deux pays et pour l'Europe.

Digitized by Google

Fünfundfunfzigſter Brief.

Paris, den 1. September 1848.

Lord Normanby bedauerte geſtern Öſterreichs Ablehnen der Mediation, gab indeſſen zu, daß ſie höflich in den Formen und nur eine vorläufige ſei. Sehr müſſe man wünſchen, daß Öſterreich nun bald genauer angebe, was es eigentlich in und für Italien zu thun gedenke. Hierauf folgten Erörterungen über die Nothwendigkeit des Friedens, die Gefahr jedes Krieges, die Ungewißheit des Ausganges, die Unſicherheit einer neutralen Stellung Englands. Ich hob hiebei die Intereſſen und die Stellung Deutſchlands im Allgemeinen hervor, ohne über die Gränzen der Vorſicht hinauszugehen. Lord Normanby räumte ein: daß die neuen Ereigniſſe eine baldige Entſcheidung über den deutſchen Reichsverweſer doppelt nothwendig machten. Auch habe er wiederholt in dieſem Sinne zu Hrn. Miniſter Baſtide geſprochen und werde es unverzüglich nochmals thun.

An die Bemerkung: daß die Getreide- und Kartoffelernte in England wahrſcheinlich nicht günſtig ausfalle, reihte Lord Normanby die Äußerung: man müſſe ſchlechterdings den Frieden mit Dänemark ſogleich abſchließen und den freien Seehandel herſtel-

Digitized by Google

len. Er hoffe, daß Frankfurt keine Hinderniſſe in den Weg legen werde. Ein anderes langes Geſpräch hatte ich mit dem öſterreichiſchen Geſchäftsträger, Hrn. von Thom, welcher mir ſagte: er habe über Öſterreichs Abſichten hinſichtlich der Organiſation Italiens bereits eine beſtimmtere Erklärung abgegeben, welche auf Hrn. Miniſter Baſtide einen günſtigen Eindruck gemacht zu haben ſcheine.

Nach den Äußerungen des Hrn. — wäre Lord Normanby (wenn das Wort mir erlaubt iſt) unbequemer für Öſterreich, als Hr. Miniſter Baſtide. Des Lords langer Aufenthalt in Italien möge ihn günſtiger für dieſes Land ſtimmen; es bleibe aber zweifelhaft, ob er ganz im Sinne Lord Palmerſton's und der engliſchen Regierung verfahre oder ein engliſches Miniſterium ſich halten könne, das den Franzoſen den Eingang in Italien verſtatte.

Nachmittag 2 Uhr.

Ich komme ſo eben von Hrn. General Cavaignac, bei welchem mich Hr. Miniſter Baſtide einführte. Jener ſprach ſeine höchſte Achtung vor der Perſon Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Reichsverweſer aus, und verſicherte wiederholt aufs Nachdrücklichſte die Abſicht der franzöſiſchen Regierung, mit Deutſchland in Friede und Freundſchaft zu leben. Wenn jetzt eine kleine Zögerung beim Anknüpfen

officieller Verhältniſſe einträte (während die officiöſen angebahnt ſind), ſo entſtehe ſie durchaus nicht wegen irgend einer Abneigung, ja nicht einmal aus Gleichgültigkeit (indifférence), ſondern aus den und den Gründen. (Es waren dieſelben, welche ich bereits zufolge der Geſpräche mit Hrn. Baſtide vorgetragen habe.) Er hege gar keinen Zweifel, daß jene Bedenken würden bald gehoben werden, und einſtweilen möge man die, für diplomatiſche Einleitungen u. ſ. w. faſt unentbehrliche, Zeit gönnen. Am Schluſſe freute ſich Hr. General Cavaignac meine perſönliche Bekanntſchaft zu machen, und bemerkte, daß ich in der Heimat den guten Ruf eines gemäßigten Mannes habe. Ich bat um Nachſicht ſofern ich, als ein Neuling, gegen diplomatiſche Formen fehlen ſollte. — Auch wir, antwortete der General, ſind Neulinge; wir wollen gegeneinander abrechnen.

Hrn. Miniſter Baſtide machte ich noch darauf aufmerkſam, daß die ſehr günſtige Stimmung Deutſchlands leiden dürfte, wenn die förmliche Anerkennung des Reichsverweſers lange hinausgeſchoben werde; — und er fand dieſen Umſtand wahr und gewichtig.

Hinſichtlich Italiens legte Hr. Baſtide nochmals großen Nachdruck auf nationale Einrichtungen. In der auch mir mitgetheilten Note verſpricht Öſterreich

dieſe auf die liberalſte Weiſe. Die (wie Hr. Miniſter Baſtide bemerkte) kriegeriſche Stimmung des Hrn. — entſtand auf die Nachricht eines franzöſiſchen Seezuges nach Venedig. Wenn Öſterreich jene nationalen Einrichtungen gewähre, ſo wolle Frankreich (laut Hrn. Baſtide) ſehr gern darauf eingehen. Aber ächte Verfaſſungen laſſen ſich freilich nicht aus dem Stegreife fertigen.

Die Stärkung Deutſchlands durch eine Centralgewalt wird von der hieſigen Regierung gewünſcht und gebilligt; eine Centraliſirung mit Vernichtung der einzelnen Staaten hält man für ungerecht, unklug und gefährlich.

Abends.

Das Schreiben vom 26. Auguſt über die Proteſtation, welche Frankreich hinſichtlich Dänemarks an Preußen gerichtet hat, empfing ich den 31. und habe Hrn. Miniſter Baſtide den Inhalt vorgetragen. Die Denkſchrift konnte ich ihm indeſſen nicht übergeben, da ſie bis jetzt noch nicht bei mir eingegangen iſt.

Hr. Baſtide erwiderte: er habe auf den gerügten Ausdruck: la violence qui a été faite u. ſ. w. gar kein Gewicht gelegt, ſondern nur dem Könige von Preußen eine Art von Höflichkeit oder Genugthuung ſagen wollen. Nachdem glücklicherweiſe der Waffen-

ſtillſtand abgeſchloſſen worden, dürfte ſich Zeit zu weiteren Unterſuchungen und Erörterungen finden. Er ſetze keinen Zwieſpalt zwiſchen der Centralgewalt und den einzelnen Staaten voraus, und ſei weit entfernt ihn zu wünſchen.

Sechsundfunfzigſter Brief.

Paris, den 2. September 1848.

Eine Stunde lang freute ich mich geſtern meiner pflichtmäßigen Thätigkeit; kaum aber iſt ein „Schwark" zertheilt, ſo ſteigt ein anderer drohend auf und die Tantalusarbeit beginnt von Neuem. Eigentlich jedoch nicht für mich; aber das Dabeiſtehen und Zuſehen, ermüdet in gleicher Weiſe, und wo Kopf und Herz Theil nehmen, iſt an gleichgültige Ruhe nicht zu denken. In Frankfurt war ich etwa $^1/_{480}$; hier kann Niemand ſein nichtiges Gewicht finden und angeben, denn ganz Europa legt ſich in die eine oder die andere Wagſchale, und je mehr Antheil an der Entſcheidung, deſto mehr Sorge und Verantwortlichkeit. Dieſer wohlbegründete Stoßſeufzer beſagt aber keineswegs, daß mir Faulheit lieber ſei als Thätigkeit, kleinlicher Egoismus höher ſtehe als edle Sorge, und ein Maulwurfsleben angemeſ-

Digitized by Google

ſener als raſtloſes Streben. Wenn man ſieht, wie ſelbſt reichbegabte Männer ſich fallen laſſen, zuſammentrocknen, aller Theilnahme an Welt und Menſchen entſagen; ſo ſoll der Minderbegabte hieran ein warnendes Beiſpiel nehmen und die Flügel regen, wenn er ſich auch nicht hoch über den Boden erheben kann.

Geſtern ſah ich den neuen Gutsherrn von Boyeldieu und die Hälfte der Geſandtin von Auber. Dieſe leichtſinnige Heiterkeit der Muſik iſt mir lieber als die dumme Überladung, welche maßloſe Anſprüche macht, ſie aber nie erfüllt.

Es iſt ſehr merkwürdig zu ſehen, wie die allzu weit gehende humane, oder ſocialiſtiſche Geſetzgebung des März, jetzt ſchon Rückſchritte macht. So z. B. hinſichtlich der Arbeitsſtunden, der Verhaftung Schulden halber u. ſ. w. Die letzte war abgeſchafft, iſt aber (da Niemand mehr bezahlte) wieder eingeführt worden.

Die engliſche und franzöſiſche Regierung haben vor zwei bis drei Tagen eine ſehr dringende Note mit der Aufforderung nach Wien geſandt, Venedig nicht anzugreifen oder gar zu bombardiren. Man ſolle den Waffenſtillſtand auch für dieſe Stadt anerkennen.

Auf meine Bemerkung: man behaupte ja, daß bereits eine franzöſiſche Flottille nach Venedig be-

Digitized by Google

ſtimmt oder unterwegs ſei; — antwortete — nein, auf eine ſolche Weiſe beginnt und verfährt man nicht ſogleich mit einem Freunde. Sollte aber Öſterreich auf jene Vorſtellungen keine Rückſicht nehmen und Venedig mit Heeresmacht angreifen oder gar einen Theil der Stadt zerſtören, ſo habe ich die perſönliche Überzeugung, daß Hr. General Cavaignac, trotz ſeiner Friedensliebe, der öffentlichen Meinung wird nachgeben und bewaffnet einſchreiten müſſen. Es wäre daher ſehr erwünſcht, wenn man eiligſt von Frankfurt aus jene Wünſche oder Forderungen Englands und Frankreichs in Wien unterſtützte.

Den 3. September.

Bei M. lebhafte Geſpräche, meiſt über die neuen Zuſtände Frankreichs. Das Sein oder Nichtſein der Republik hing an einem Haar; ſie hat ſehr wenige aufrichtige Freunde, aber die meiſten Franzoſen (ſo ſagt man) ſind von ihrer jetzigen Nothwendigkeit überzeugt. Ihr Sturz würde einen Bürgerkrieg, ja, nach Spaltung der Geſinnungen, mehre Bürgerkriege herbeiführen. In dieſer Beſorgniß liegt auch eine Bürgſchaft des Friedens. Die Schlachtentage des Junius ſah Jeder als unausbleiblich voraus. Die Aufrührer waren ſehr gut organiſirt und die Hoffnung ſie mit mildern und halben Mitteln zu ver-

Digitized by Google

ſcheuchen, ſchlug fehl. Der Kampf war blutiger und koſtete mehr Leben, als man gewöhnlich ſagt; von einem Regimente wurden z. B. 18 Officiere getödtet. Ein Sieg der Aufrührer hätte (und zwar nicht blos für Paris) aller Civiliſation und allem Eigenthum ein Ende gemacht. Man muß ähnliche Verſuche fürchten, aber die Macht der Unzufriedenen und ihre Kriegsmittel ſind ſehr geſchwächt. Ein Heer von mehr als 50,000 Mann ſteht in und um Paris. Über Louis Blanc und ſeine Gehülfen iſt unter allen Verſtändigen nur eine, und zwar verdammende Stimme. Die berliner Stadtverordneten werden ſich hoffentlich nun auch von der Heilloſigkeit ſeiner Lehren überzeugt haben.

Eine Hauptſtadt wie Paris iſt ein natürliches, aber nicht zu bezweifelndes Unglück. Ich habe hier das Gefühl als könne ſie zerfallen wie einſt Rom. Stehen doch ſchon jetzt ganze Reihen angefangener Häuſer verlaſſen da; und wenn ſich auch gern Arbeiter fänden, ſo fehlt Credit und Kapital. Man ſieht faſt keine herrſchaftlichen Equipagen; faſt lauter Omnibus und Lohnwagen. — Ähnlich iſts wohl in Berlin, und der neue Dom wird wohl ſo wenig fertig werden als der Kölner. Leider lernt man zu derlei Erſcheinungen jetzt das Warum begreifen.

Der mit Dänemark abgeſchloſſene Waffenſtillſtand iſt ein großes, hier allgemein herbeigewünſchtes Glück.

Digitized by Google

Wären die, viel gefährlicheren, italieniſchen Verhältniſſe doch auch ſo weit gediehen! Sie laſſen ſich nicht ſo zur Seite ſchieben, wie die, durch die Schuld der Polen, wiederum ganz abgenutzte Polenfrage. Es fällt hier keinem Menſchen ein (wie die Linke in Frankfurt behauptete) ihrethalben einen Krieg zu beginnen. Wenn vier Polen (ſagte mir der Miniſter —), in einer Stube zuſammenkommen, ſo beſchuldigt jeder Einzelne die drei anderen des Hochverraths.

Es iſt ſehr bezeichnend, daß der Belagerungszuſtand für Paris, auch während der Berathungen über die neue Verfaſſung fortdauern ſoll. Wie einleuchtend muß das Bedürfniß ſein, wenn ſich 529 dafür und nur 140 Stimmen dagegen erklären. — Die Frage über eine oder zwei Kammern, wird von Neuem zur Sprache kommen. Die verlangten Gegenſätze laufen jedoch nur auf Das hinaus, was die Direktorialverfaſſung in dem Rathe der Alten und der 500 darbot. Auf Gemeinen, Landſchaften, Magiſträte nimmt man bei den Wahlen keine Rückſicht. Im Journal des débats ſteht heute ein verſtändiger Artikel über Italien. Er erinnert mit Recht an die eigene Schuld der Italiener, ihre Uneinigkeit und Leidenſchaften, und ſchließt ganz in meinem Sinne: Il n'est pas de puissance sur la terre capable de sauver malgré lui-même un peuple qui emploie les dons les plus précieux de la nature et du génie

Digitized by Google

à se détruire par la main de ses enfans. — Leider erinnert Italien (trotz ſeiner großen Vorzüge und vieler Verſchiedenheiten) doch in mancher Beziehung an Polen, — ob auch an Deutſchland?

Siebenundfunfzigſter Brief.

Paris, den 4. September 1848.

Abends ging ich mit W. in das Théatre français, jetzt Theater der Republik genannt, und zwar (weil wir durch einen Zwirnsfaden mit Kaiſern und Königen zuſammenhängen und fortgezogen werden) — in stalles d'Orchestre, wo man gut ſitzt, ſieht und hört. Das letzte (ſo viel kommt auf die Ausſprache an) jedoch nicht bei jedem Schauſpieler gleich gut. Die femmes savantes von Moliere wurden recht brav gegeben, vom Bachelier ſah ich indeß nur zwei Akte, — zuſammen ſieben; dann ging ich, um 10 Uhr, nach Hauſe. Auf die Dauer möchte jenes Theater, trotz der Verluſte großer Künſtler, immer noch mehr anziehen, als die kleineren; obwohl mich das nahe Wiederauftreten der Dem. Rachel nicht ſo übermäßig anzieht, als die rhetoriſirenden Franzoſen. Ihr Trauerſpiel iſt noch immer weit ſchwülſtiger aufgebauſcht, als das unſere; im Luſtſpiel wird dagegen hier raſcher,

Digitized by Google

einfacher und natürlicher geſprochen, als in Berlin. Selbſt Frankfurt erſchien mir in dieſer Beziehung auf beſſerem Wege.

Ich benehme mich hier mit größter Vorſicht, höre mehr als ich ſpreche, oder ſpreche meiſtens nur wie ein alter Profeſſor der Geſchichte. — Ich darf jedoch nicht verhehlen, daß man auf dieſem Wege keinen Einfluß übt und gewinnt, und daß allgemein erwartet wird: Deutſchland werde bald und kräftig zum Beſten Europas für den Frieden auftreten. Jede bewaffnete Einmiſchung Frankreichs, ſo ſprechen alle Unterrichtete, führt zu einem allgemeinen Kriege. Deutſchland kann und darf nicht Öſterreich fallen laſſen, ohne die größten Gefahren für ſich ſelbſt herbeizuziehen; wohl aber kann und ſoll es in Wien dafür wirken, daß Italien (laut wiederholter Verſprechungen) nationale Einrichtungen erhalte.

Den 5. September.

Ich war heute auf dem Louvre und ging zuerſt nach den ſogenannten aſſyriſchen Denkmalen von Ninive. Sie erinnern ſo ſehr an die perſepolitaniſchen Bildwerke (auch die Keilſchrift), daß ich ſie nicht höher hinaufſtellen möchte. Von griechiſchem Einfluſſe keine Spur; wahrſcheinlich fallen ſie in die Zeit zwiſchen Cyrus und Xerxes.

Dann zu den Bildſäulen, endlich zu den Ge-

Digitized by Google

mälden, die ganz umgehangen und nach Schulen geordnet ſind. In manchen Dingen kann ich meine ketzeriſche Haut nicht mehr wandeln. So erkenne ich den lebendigen Reichthum von Rubens gewiß an, fühle aber keine rechte Anziehung für ſeine dicken Frauen, oder den Miſchmaſch der Marie Medici mit den alten Göttern: Reifröcke und nackte Kerle! Auch das unbeſtimmt Verſchwimmende der Umriſſe und der Farben im Morillo ſcheint mir eher ein Mangel zu ſein, als ein Verdienſt; in der franzöſiſchen Schule endlich fühle ich Rhetorik vorherrſchend, oder auch Langeweile, wie in den vielen grauen und weißen Mönchsgeſtalten le Sueur's. Hätten wir ganze Werke der Griechen von Phidias, Apelles u. ſ. w., wie würden da ganze Maſſen unſchöner Kunſtwerke neuerer Zeit in Nacht verſinken.

Geſtern iſt bei dem öſterreichiſchen Geſchäftsträger ein neues Schreiben des Hrn. von Weſſenberg eingelaufen, wonach nochmals verſprochen wird: für die Nationalität der Italiener Sorge zu tragen. Hr. Miniſter Baſtide hat ſich hierüber ſehr erfreut und hinzugefügt, ich habe heute viel größere Hoffnung für Erhaltung des Friedens als vor einigen Tagen.

In allen amtlichen und nichtamtlichen Geſprächen tritt Frankreichs Wunſch und Forderung, daß etwas für die Nationalität der Italiener geſchehe, in den

Vordergrund. Man hält ſich für verpflichtet, Lamartine's Worte als eine Erbſchaft (obwohl ungern) anzunehmen; auf die geographiſchen Gränzen, die Souverainetät, die dynaſtiſchen Intereſſen (worüber nichts verſprochen worden) ſcheint man weit weniger Nachdruck zu legen.

Der jüngere A. — klagt bitterlich, daß Lamartine ſeinen Onkel mit lauter Unwahrheiten hingehalten und bedient habe: es ſei vorſätzlich, oder aus Selbſttäuſchung, oder weil er Vieles nicht gewußt habe.

Den 6. September.

Geſtern Abend fuhr ich mit W. zum General Cavaignac. Die Zimmer waren ſo mit Menſchen überfüllt, daß man ſich nicht regen und bewegen konnte. So war es vor drei Monaten bei Lamartine, ſo — wird es ſein — ? — ?

Man klagt über Mangel an Freiheit, Preßbeſchränkung, Klubauflöſung, militairiſche Tyrannei; — und muß doch anerkennen, daß dies Alles nothwendig, und die geringeren Uebel ſind.

Uebrigens tragen die Leute, trotz des Republikanismus, gern Orden, wenn ſie ſie haben.

Geſtern lief eine Fliege an der Decke meines Wagens gar eifrig hin und her; ſie bildete ſich wahrſcheinlich ein, ihre Pflicht zu erfüllen und zum Fortkommen des Wagens viel beizutragen. Bin ich nicht

Digitized by Google

auch eine Art diplomatiſcher, hin und herlaufender, redender, ſchreibender Fliegen? — Die Langeweile zieht ſchon langſam ein, und Mery's ſchwache Romane, und Dumas' Monte Chriſto werden die eintretende Leere nicht hinreichend ausfüllen. Zuletzt leſe ich dieſe Bücher nur der Sprache halber. Andererſeits bin ich hier weniger geſchoren und mit Geſchäften überhäuft, wie in Frankfurt, auch iſt die Lebensart geſunder; endlich muß ich eingeſtehen, daß ich keine Sehnſucht nach Fakultätsſitzungen und Hörſälen habe. So nützlich wie dort, bin ich hier und in Frankfurt alle Tage.

Den 7. September.

Ein Herr wunderte ſich geſtern allzu viel über Das, was man in Deutſchland thue und bezwecke; worauf ich mir die Erlaubniß nahm, über manches Franzöſiſche mein Erſtaunen auszudrücken, und ſo das Gleichgewicht Europas herzuſtellen.

Viele geſtehen: daß die Republik in Frankreich keineswegs allgemeinen Beifall finde, den letzten Wahlen durch übereilte Begeiſterung, Einſchüchterung, ja Gewalt, eine demokratiſche Richtung gegeben worden, und neue Wahlen in anderem Sinne ausfallen dürften. Daher werde die jetzige Verſammlung ihre Auflöſung ſo lange als möglich verhindern; wenn ſie aber die Geſinnung des Landes nicht mehr ausdrücke,

Digitized by Google

ihr Anſehen verlieren und geſtürzt werden. — Geſtern kam noch zur Sprache: daß Louis Philipp durch Ernennung unbedeutender und ſerviler Perſonen, Anſehen und Macht der Pairskammer untergraben und dadurch mittelbar eine Vorliebe für das Einkammerſyſtem herbeigeführt habe.

Daß man nun doch die Vermittelung Frankreichs und Englands in Wien angenommen, erfreute Hrn. Baſtide ſehr; die Zeitungsnachricht: „man habe in Frankfurt den Waffenſtillſtand mit Dänemark verworfen," erzeugt dagegen überall den größten Unwillen. Man behauptet, dies ſei ſchlechterdings thöricht und unverſtändig, und es werde Frankfurt in Mißcredit bringen, Streit und Unglück erzeugen — u. ſ. w. Ich hoffe, die ganze Nachricht iſt unwahr. Gewiß würde Frankreich und England, — auch wohl Preußen —, die Sache äußerſt übel aufnehmen. Ich ſchreibe dies in höchſter Eile, um die Poſt nicht zu verſäumen.

Digitized by Google

Achtundfunfzigster Brief.

Paris, den 8. September 1848.

Ich ſtellte geſtern Hrn. Baſtide vor:

1) Die Einwendungen über den Ausdruck: Reich und die Neuheit der Centralgewalt ſeien jetzt vollſtändig widerlegt.

2) Verliere, nach dem Vorgange Englands, Belgiens, Sardiniens u. ſ. w., die Frage: „was andere Staaten thun würden" alles Gewicht.

3) Desgleichen die, über Verträge u. ſ. w. mit deutſchen Regierungen. Alle hätten den Reichsverweſer längſt anerkannt, die Geſchäftsträger von Öſterreich, Preußen, Baiern wünſchten die baldige Annahme des Schreibens Sr. kaiſerl. Hoheit; kein kleinerer deutſcher Staat werde oder dürfe widerſprechen, oder doch Deutſchland und Frankreich einen ſolchen unzeitigen und unbedeutenden Widerſpruch unberückſichtigt laſſen.

Wenn alſo bei dieſen Verhältniſſen da, wo man auf die freundlichſte Annahme gerechnet habe, die größten Schwierigkeiten erhoben würden, wenn ich allein dem mir gewordenen ehrenvollen Auftrage nicht genüge, ſo würden das Publikum und die Behörden zunächſt annehmen: der Fehler liege an mir;

Digitized by Google

mein Benehmen und Das, was ich gesagt oder gethan, sei der eigentliche Grund des Mißlingens. Man werde sagen: ich sei zu zaghaft und feige, oder zu ungeschickt und unhöflich gewesen, man werde mich als Sündenträger verstoßen und opfern u. s. w. Da nun aber in Wahrheit große Angelegenheiten nicht durch die Persönlichkeit untergeordneter Personen entschieden würden, so dürfe man sich nicht wundern, wenn Besorgliche zu der Vermuthung kämen: es müßten noch andere, wichtigere Gründe mit im Spiele sein u. s. w.

Hr. Minister Bastide erklärte hierauf wiederholt: er sei mit mir und meinem Benehmen vollkommen zufrieden und werde gern fernerhin mit mir verhandeln. Er fragte ferner: ob ich nicht ein förmliches Beglaubigungsschreiben als Gesandter mitgebracht habe. Ich erwiedrte: mein Auftrag sei ein besonderer und außerordentlicher, und erst wenn derselbe erledigt sei, werde man in Frankfurt entscheiden, wer tauglich sei, hier ferner die Geschäfte zu führen.

Aufs Feierlichste protestirte hierauf Hr. Minister Bastide: daß der eingetretenen Zögerung durchaus keine Abneigung, üble Absicht oder eine andere unbekannte, geheime Ursache zum Grunde liege. Frankreich sei den Deutschen und der deutschen Entwickelung in keiner Weise zuwider. Er wolle sogleich von der jetzigen (veränderten) Lage der Dinge Hrn.

Digitized by Google

General Cavaignac Vortrag halten und werde mir heute mündlich oder schriftlich dessen Entscheidung melden.

Mittags 2 Uhr.

Ich habe bis jetzt von Hrn. Minister Bastide noch keine weitere Nachricht erhalten und muß (gebe Gott mit Unrecht) fürchten, daß der in der Paulskirche gefaßte Beschluß über den dänischen Waffenstillstand der Angelegenheit eine neue, sehr ungünstige Wendung geben wird. — „Unter dem Scheine eines unwichtigen und doch ehrenvollen Amendements habe man verworfen, was ganz Europa dringend wünsche und fordere. Preußen sei bloßgestellt und auf neue Verluste hingewiesen, die gegebene Vollmacht mißgedeutet; der Glaube, es mit ganz Europa aufnehmen zu können, für eine eben erst entstehende Macht ein Aberglaube. Der Apfel der Zwietracht werde von Leichtsinnigen, schlecht Unterrichteten oder Böswilligen hingeworfen, zur Freude aller Feinde der Ordnung, der Ruhe und des Friedens. Dem Ministerium bleibe kein anderer Ausweg, als zu seiner Ehre und zum Besten der Sache selbst vom Schauplatze abzutreten. Bald werde sich alsdann ergeben, ob Andere im Stande wären, auf anderem entgegengesetzten Wege die Sachen zum Ziele zu führen." So in aller Kürze das Wesentliche Dessen,

Digitized by Google

was ich leider von allen Seiten höre. Möchten doch bald beruhigende Nachrichten eintreffen!

Wenn —, wie der Dachs im Loche ſitzt und ſich um nichts bekümmert, was rings um ihn vorgeht, ſo iſt dies mindeſtens unpaſſend und kaum für einen Dichter zu rechtfertigen. Ich würde im Käfig hin und herlaufen, wenn mir kein weiterer Spielraum verſtattet wäre. — Du gehſt, ſagt man vielleicht, wie der Eſel in der Mühle. — Nun, ſo gehe ich doch, und liege nicht auf der faulen Eſelshaut; ich ſehe doch näher hin, wie Geſchichte gemacht wird, und Lamartine, Arago, Cavaignac, Baſtide, Thiers, Mignet, Toqueville, Rothſchild u. ſ. w. ſind doch anziehender und merkwürdiger, als einige berliner, weltverbeſſernde Studenten, die mich für einen reaktionairen Dummkopf halten.

Es iſt auffallend, daß man über die Einleitung zur neuen franzöſiſchen Verfaſſung in ähnliche, weitläufige Berathungen geräth, wie 1789 über die Menſchenrechte. Man möchte jetzt, wie damals, mathematiſch ſichere Grundſätze für das Staatsrecht auffinden, und einen Regulator hinſtellen, an dem ſich Alles und Jedes prüfen laſſe, und der die Wahrheit und das Recht unbezweifelbar ausſcheide und beſtätige. Man könnte jetzt Mirabeau's Rede über das Trügliche, oder doch Unnütze ſolcher Bemühungen nochmals halten, oder abdrucken laſſen. So iſt

Digitized by Google

der Satz: la Republique reconnaît des droits et des dévoirs antérieurs et supérieurs aux lois positives, gewiß wohlgemeint und einer richtigen Auslegung fähig. Andererseits aber giebt er Gelegenheit zu den größten Mißdeutungen, und zu vielfacher Entschuldigung von Ungehorsam und Aufruhr. Die Widerlegung von solcherlei schwankenden, halbwahren Theorien und Praktiken ist dann l'état de siège: der Kanonendonner muß des Geschwätzes und der sich daran reihenden Thaten Herr zu werden suchen.

Gestern war Hr. A. bei mir. Sonst ein überkräftiger Mann, jetzt durch Anstrengungen aller Art sehr gealtert. Mit Lamartine's neuester Schrift über die dreimonatliche Regierung war er keineswegs ganz zufrieden, und wird wahrscheinlich allerhand Berichtigungen ans Licht bringen. Lamartine's phrasenreiche Rede hat in der Kammer entschieden, daß der Verfassung ein Präludium edler, ewiger Grundsätze vorangeschickt werde; man hält ihn aber weit mehr für einen Dichter (ich möchte sagen für einen einbildungsreichen Mann) als für einen Staatsmann. Preiswürdig erscheint seine Friedensliebe; A. behauptet aber, sie beruhe mit darauf, daß die neugeborene Republik nicht im Stande gewesen, mehr als 100,000 Mann ins Feld zu stellen. Auch habe Lamartine sich Gelüsten nach Belgien und Savoyen hingegeben; und die Versuche ausgewanderter Deutschen bewaff-

Digitized by Google

net in Deutſchland einzubrechen, habe er, A., durch die ſchärfſten Befehle vereitelt. Gewehre dagegen, für die Volkswache in Lille beſtimmt, wären (kaum könne man ſagen wie) in die Hände der belgiſchen Aufrührer gekommen.

Den 9. September.

Als Hr. Miniſter Baſtide mir geſtern keine Nachricht oder Ladung zukommen ließ, ging ich in ſeine Abendgeſellſchaft. In dem Geſpräche, welches er mit mir begann, legte er ſeine Mißbilligung der frankfurter Beſchlüſſe über den Waffenſtillſtand höflich, aber unverholen an den Tag. Ich ließ, unter Anführung von Gründen, die Hoffnung vorwalten, daß die Feindſeligkeiten dennoch nicht wieder beginnen würden, und die Anerkennung des Reichsverweſers durch jenes Ereigniß nicht geſtört oder aufgehalten werde. Hr. Baſtide trat der letzten Bemerkung bei, fügte jedoch hinzu: Die Erklärung vom 31. Auguſt: eine Übertragung der Bundesgewalt auf die Centralgewalt betreffend, genüge vollkommen; allein die letzte werde in dem Schreiben des Reichsverweſers als eine neue bezeichnet, an welchen Ausdruck ſich ſeine Zweifel anreihten. Ich bemerkte hierauf: die neue, authentiſche Erklärung hebe meines Erachtens jene Zweifel vollkommen. Hrn. Miniſter Baſtide ſchien dieſe Auskunft und Wendung hinrei-

Digitized by Google

chend; er ſetzte jedoch, trotz meiner deutlich erklärten Wünſche, noch keinen Tag zum Empfang des erzherzoglichen Schreibens feſt, und ich trug Bedenken, in dieſem ungünſtigen Augenblicke die Sache auf die Spitze und vielleicht zum Bruche zu treiben. Sowie beruhigende Nachrichten aus Frankfurt eingehen, dürfte vielleicht das Ziel erreicht werden. — Die Aufregung und Unzufriedenheit über den frankfurter Beſchluß iſt allgemein und unbeſchreiblich. Geſtern in der Abendgeſellſchaft bei Hrn. Miniſter Baſtide richteten Geſandte und Nichtgeſandte, Bekannte und Unbekannte (in einer ſehr unerfreulichen Weiſe) ihre Aufmerkſamkeit auf meine Perſon, und ich konnte den Sturm nur dadurch beſchwichtigen, daß ich keineswegs den frankfurter Beſchluß vertheidigte, wohl aber (als wiſſe ich es) mit Zuverſicht behauptete: es werde nicht zu neuen Feindſeligkeiten kommen. — Heute Abend, wo ich bei Lord N. eſſe, ſteht mir ohne Zweifel ein zweites Ungewitter bevor.

Ringsum höre ich unverholen ſagen: wie kann Frankfurt im Widerſpruche mit den Wünſchen und Forderungen von Dänemark, Schweden, Rußland, England, Frankreich, Preußen, Händel beginnen, und anſtatt mit Weisheit und Mäßigung den Frieden anzubahnen, die Kriegsfahne aufſtecken? Wie, im Aberglauben an ſeine Allmacht, mit den Soldaten aus Naſſau, Baden, Heſſen, — Europa Geſetze

Digitized by Google

vorſchreiben wollen? Bildet es ſich ein, der König von Preußen werde die Maulſchelle (le soufflet) ruhig hinnehmen und ſein halbes Reich den Grillen einer Majorität von 15 ſchlecht unterrichteten und leichtſinnigen Männern opfern? Wie unweiſe, jetzt (wo in Frankreich Alle den Frieden wollen, und ſelbſt Thiers und ſeine ſonſt kriegsluſtige Partei lebhaft dafür ſprechen) ohne alle Rückſicht auf die franzöſiſche Proteſtation im Norden neue Fehden beginnen! Wie thöricht, in einem Augenblicke, wo ſelbſt das ſiegende Öſterreich ſich gemäßigt und nachgiebig zeigt, eine ſolche querelle d'Allemand beginnen u. ſ. w. —

So, und noch Härteres ertönt von allen Seiten, und das Härteſte kommt nicht einmal zu meiner Kenntniß!!

Sie wiſſen: daß ich die pariſer Sendung nicht aus Eitelkeit oder aus anderen ſchlechten Gründen, ſondern nur darum angenommen habe, weil ich hoffte, meinem Vaterlande nützlich zu werden, und weil meine Überzeugung mit den erklärten Grundſätzen des Reichsminiſterii übereinſtimmte. Hier fand ich leider die Anſichten und Verhältniſſe keineswegs ſo günſtig, wie man ſie irrigerweiſe dargeſtellt hatte. Indeſſen gelang es mir allmälig viele Irrthümer und Vorurtheile über Frankfurt zu berichtigen. Jetzt iſt das Alles, wie man ſagt, in den Brunnen gefallen und meine Stellung ſorgenvoller als je.

Digitized by Google

Niemals in meinem Leben habe ich etwas gegen meine Überzeugung vertheidigt; ich habe mich wohlbefunden bei diesem Grundsatze und bin nicht gesonnen, ihn in meinen alten Tagen zu verläugnen. Sollte also in Frankfurt ein neues Ministerium gebildet werden und andere gewaltsame Bahnen einschlagen wollen, so muß ich an einem europäischen Erfolge sehr zweifeln und mich für ein untaugliches Werkzeug erklären, in dieser Richtung mitzuwirken.

Neunundfunfzigster Brief.

Paris, den 10. September 1848.

Ihr Schreiben über die Abdankung des gesammten Reichsministerii erhalte ich in dem Augenblicke, wo alle gegen den Zweck meiner Sendung erhobenen Schwierigkeiten so gut wie beseitigt waren. Ich muß darin (so weit meine Kenntniß reicht) nicht blos einen Wechsel der Personen, sondern auch des Systems und der künftigen Handlungsweise erblicken. Da ich nun der Überzeugung lebe, daß die frankfurter Beschlüsse über den Waffenstillstand mit Dänemark die innere Einigkeit Deutschlands leider stören und die unangenehmsten Verwickelungen mit den

Digitized by Google

übrigen europäiſchen Staaten herbeiführen, ſo kann und will ich in dieſer Richtung nicht mitwirken, ſondern lege hiemit das mir anvertraute Amt in die Hände Sr. kaiſerl. Hoheit des Hrn. Reichsverweſers nieder. Ich werde jedoch (wie ſich von ſelbſt verſteht) bis auf weitere Befehle in Paris verweilen, obgleich, bei der großen Unzufriedenheit der hieſigen Regierung über jene Beſchlüſſe, für jetzt wenig oder nichts wird zu Stande gebracht werden. Erſt nach Rücknahme derſelben kann von der ſo ſehr gewünſchten Verſtändigung und Einigung zwiſchen Frankreich und Deutſchland wieder die Rede ſein.

Den 11. September.

Geſtern Nachmittag fuhr ich mit W. und dem wieder hergeſtellten B. zum Hippodrome. Reiterkünſte auf ſchönen Pferden, Wettrennen von Affen auf kleinen Ponys, Wettrennen von vier Amazonen mit glänzender Kühnheit, Schule meiſterhaft geritten vom alten Frankoni. Dies hatte ich ähnlicher Weiſe ſchon geſehen. Zum Schluß aber kam der Sonnenwagen, le char du soleil. Der Nacht folgend, ſtürzte eine Schar ſchöner, mannigfach gekleideter Mädchen auf muthigen Roſſen in die Rennbahn, als Horen, Auroren, oder wie man ſie ſonſt bezeichnen will. Hierauf der Sonnenwagen, hoch in der Mitte Apollon mit einem Fuße auf der ſich dre-

Digitized by Google

henden Erdkugel ſtehend, die Arme ausgebreitet, auf den Seiten des Wagens andere Mädchen in den ſchönſten Stellungen, endlich hinter den Schultern Apollons zwei Mädchen wagerecht in der Luft ſchwebend, freundlich mit ihren Schleiern ſpielend und ſich bewegend. Das Ganze wahrhaft zauberiſch, wie ein Wunder aus der alten Fabelwelt in größter Schnelligkeit vorüberſtürmend. Unerklärlich und noch ein Geheimniß iſt es, wie dieſes freie Schweben, dieſe Schönheit und Kühnheit möglich wird, ohne daß man einen Stützpunkt ſieht, der doch ohne Zweifel da ſein muß. — Nur ein Gedankenſchatten fiel in dieſe Zauberwelt: was wird aus dieſen ſchönen, heiteren, vorüberſchwebenden Nymphen und Horen — wenn das Alter ſie beſchleicht? — Andere Freuden und Sorgen auf dem großen Mittagsmahle bei Lord N. General Changarnier, welcher neben mir ſaß (Alle in bürgerlicher Tracht), iſt Befehlshaber der pariſer Nationalgarde und gilt für einen der beſten franzöſiſchen Generale. Ich unterhielt mich mit ihm meiſt über Algier und Afrika. Nachdem die Beduinen beſiegt ſind, fehlt nur Holz und Waſſer, um das Land emporzubringen. Trotz der Nähe bleiben neue Anſiedelungen koſtſpielig, auch iſt das Klima für Europäer nicht günſtig. Doch ſtehen weſentliche Fortſchritte in Ausſicht.

General Lamoricière, der jetzige Kriegsminiſter,

Digitized by Google

erzählte von der großen Gefahr in den Junitagen, von der Furchtbarkeit des Kampfes, und daß an 250,000 Gewehre auf beiden Theilen in Bewegung gewesen wären!

Als ich Hrn. Bastide erzählte, was ich nach Frankfurt berichtet habe, billigte er, daß ich seine Mißbilligung über die gefaßten Beschlüsse ausgesprochen, und fügte in Bezug auf meine persönliche Stellung hinzu: ich bin bereit, Ihnen schriftlich zu bezeugen, daß wir mit Ihrem Benehmen durchaus zufrieden sind, daß kein Anderer mehr, ja nicht einmal so viel wie Sie ausgerichtet haben würde. Denn Sie haben unser Vertrauen gewonnen, und wir werden gewiß für die Sache und Sie thun was irgend möglich ist und in England vor den frankfurter Beschlüssen geschah u. s. w.

Sechzigster Brief.

Paris, den 12. September 1848.

Ich habe schon angezeigt: daß die gegen Annahme des Schreibens Sr. kaiserl. Hoheit des Hrn. Reichsverwesers ausgesprochenen Schwierigkeiten so gut wie gehoben waren, als die Nachricht von Verwerfung des dänischen Waffenstillstandes, der ge-

Digitized by Google

lungenen Unterhandlung eine neue, durchaus ungünstige Wendung gab. Die hiesige Regierung sah darin eine verletzende Geringschätzung ihrer Protestation, welche ihr um so unangenehmer ward, weil sie aus vielen Gründen abgeneigt und verhindert war, sich in die dänischen Angelegenheiten zu mischen. Sie wird es aber gewiß nicht unterlassen, so weit Ehre und Verträge sie dazu zwingen.

Hiezu kommt, daß man hier ganz allgemein die Aufnahme Schleswigs in den deutschen Bund als ein gegen Dänemark begangenes Unrecht und den Krieg (wenigstens in dieser Beziehung) als ungerecht betrachtet.

Auf Hrn. Minister Bastide's ausgedrückten Wunsch: die Annahme des erzherzoglichen Schreibens wenigstens so lange auszusetzen, bis man aus Frankfurt neue Nachrichten erhalte, hätte ich eine bestimmte, schroffe Forderung aussprechen können, allein ich mußte voraussetzen, daß 1) hieraus (bei der augenblicklichen sehr großen Aufregung und Unzufriedenheit) sogleich ein völliges Abbrechen aller Unterhandlungen und auch wohl meine Abreise folgen würde. Einen solchen Ausgang hielt ich aber für so unangenehm und gefährlich, daß ich ihn ohne die allerbestimmtesten Befehle herbeizuführen für pflichtwidrig erachtete; 2) lebte ich der Hoffnung, daß man in Frankfurt (bei dem Widerspruche aller Mächte) einen vermit-

telnden Ausweg auffinden werde und auffinden müſſe, — wo dann die hieſige Unterhandlung auf die frühere Stelle zurückkehren und vielleicht zum Ziele geführt werden wird.

Überhaupt aber darf man nicht glauben, daß Lamartine's in der Paulskirche viel bewunderte Worte von „Brüderlichkeit und Nationalität" auch das unbedingte Glaubensbekenntniß der jetzigen Machthaber in Frankreich ſind. Sie betrachten den Stand und Gang der europäiſchen Angelegenheiten keineswegs allein nach bloßen Gefühlen und abſtrakten Grundſätzen; ſie halten hingegen feſt an den einfachen Lehren des geſunden Menſchenverſtandes, ſind weit mehr Praktiker als Theoretiker, unterſcheiden das Mögliche vom Unmöglichen, das Nützliche vom Schädlichen, nennen Lamartine's geflügelte Worte eine ſehr unbequeme Erbſchaft, und legen gar kein Gewicht auf die Akklamationen in der Paulskirche, ſobald ebendaſelbſt der däniſche Waffenſtillſtand verworfen wird. Diejenigen alſo, welche für dieſe Verwerfung geſtimmt haben, legten dadurch der von ihnen gewünſchten Einigung Frankreichs und Deutſchlands das größte Hinderniß in den Weg, und geben leider nur zuviel Gelegenheit zu einer höchſt gefährlichen Annäherung Rußlands an Frankreich.

Digitized by Google

Den 12. September.

Gestern Abend aß ich beim —, wo von mehren Personen sehr harte Urtheile über Lamartine ausgesprochen wurden. Man läugnete nicht nur seine Fähigkeit, ein Staatsmann zu sein, sondern auch seine Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Ja, Einer behauptete: — — — Wie soll da der Geschichtschreiber die Wahrheit entdecken? Uebrigens haben während der provisorischen Regierung sich gewiß Viele eigennützig gezeigt. Daß der jetzige Zustand in Frankreich der einer freien, demokratischen Republik sei, wird Niemand behaupten; daß aber die Regierung mehr Muth und Kraft besitze, als irgend eine in Deutschland, hat keinen Zweifel. Auch zügelt die allgemeine Uberzeugung von der Nothwendigkeit die Ordnung streng aufrecht zu erhalten, alle Parteien, und stellt um des höchsten allgemeinen Zweckes willen, die besonderen in den Hintergrund. Diese besonderen Ansichten und Grundsätze (z. B. Legitimität, Kriegsehre u. dergl.) werden ferner nicht von großen Persönlichkeiten gestützt und getragen: Heinrich V und die Bonapartiden sind an sich unbedeutende Leute, und mit bloßen Erinnerungen an Andere regiert man heut zu Tage kein Land. Die Herzogin von Orleans genießt großer Achtung, ist aber eine Fremde, ihre Kinder sind zu jung, und Allen fehlt die eiserne Faust, mit welcher afrikanische

Generale die pariser Empörer erdrückten. Deren Sieg (man kann es nicht oft genug wiederholen, um sich mit dem Gegenwärtigen zu versöhnen, oder doch zu verständigen), deren Sieg hätte die bürgerliche Gesellschaft, Sicherheit und Eigenthum ganz vernichtet. Und in Deutschland würden diese Gräuel nur zu viel Anklang und Wiederhall gefunden haben!

Überall jedoch wird sich in Europa ergeben, daß in diesem Augenblicke neben einer ganz unbeschränkten Presse und unbeschränkten Klubs, keine Regierung bestehen kann. Wußte dies doch Jefferson selbst für Amerika; wenigstens ist das französische und deutsche Klubwesen des letzten Jahres dort gar nicht vorhanden. Wo eine wohlgeregelte Verfassung und Regierung besteht, wird das Klubwesen freiwillig (oder durch Gewalt) ein Ende nehmen. Die Einrichtungen für Staat, Landschaft, Städte und plattes Land können und sollen hinreichen, Jeden in eine angemessene, wahrhaft nützliche Thätigkeit zu setzen. Was daneben geht, oder darüber hinausgeht, ist fast immer vom Uebel.

Ich komme so eben von einem Sicilianer, A— den ich in Italien kennen lernte, und der mir sein Werk über sicilische Geschichte zusandte. Er ist im Auftrage der sicilianischen Regierung hier, um französischen Beistand in Anspruch zu nehmen. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß die Freiheit durch eigene Kraft gewonnen werden müsse. — Ehe

Digitized by Google

ſich die Sicilianer (erwiderte er) unter das neapolitaniſche Joch beugen, laſſen ſie ſich ſämmtlich todtſchlagen. — Dies iſt das alte Elend, fügte ich hinzu, italieniſcher Uneinigkeit, trotz aller ſonſtigen Verſchiedenheit an Polen erinnernd. — Der Haß gegen Neapel iſt wohl begründet. — Gewiß, aber doch ein trennendes Unglück, obgleich ich an die Möglichkeit und den Nutzen einer centraliſirten Einheit für Italien nicht glaube. Solch eine Einheit würde das Schönſte in Italien ertödten; es bedarf, gleichwie Deutſchland, der Mannigfaltigkeit und einer föderativen Einheit. Fremde Einmiſchung ändert blos die Herren, bringt aber keine Unabhängigkeit. Hüten Sie ſich Franzoſen oder Engländer herbeizurufen: nur was Sie ſelbſt zu Stande bringen, wird Dauer gewinnen und gern von Europa anerkannt werden.

Sind wir Deutſchen nicht in einer ähnlichen Lage wie die Italiener? Streiten wir nicht mit Stammgenoſſen in Dänemark und Holland? Schimpfen nicht die Deutſchen, welche laut auf Deutſchlands Einigkeit dringen, am lebhafteſten auf Preußen?

Digitized by Google

Einundſechzigſter Brief.

Paris, den 14. September 1848.

Ich hatte geſtern mit Hrn. A— ein drittes Geſpräch über die Angelegenheiten Siciliens und Neapels. Er behauptete: der Haß gegen den König und ſeine Familie ſei ſo groß, und dieſe ſo untauglich, daß keine Ausſöhnung oder Vermittelung möglich bleibe. Zwiſchen Sicilianern und Neapolitanern finde ſich dagegen gar keine Mißſtimmung und ſie würden einig in einem größeren italieniſchen Bunde wirken. — Jene Mißſtimmung iſt aber in Wahrheit allerdings vorhanden, und die Einigkeit zwiſchen einem neuen König von Sicilien und dem alten Könige von Neapel kaum vorauszuſetzen. Auch findet ſich ja nicht allein dieſer feindliche Gegenſatz: das alte Elend der italieniſchen Uneinigkeit zeigt ſich auch in Rom, Livorno, Genua, Turin u. ſ. w. — Abends traf A— bei Thiers mit Mignet zuſammen, der ihm faſt wörtlich wiederholte, was ich ihm ſchon des Morgens vorgehalten hatte, nur noch ſchärfer und ſchroffer. Insbeſondere behauptete er (gegen A—), daß der König von Neapel unverſtändig und ungerecht von den Demokraten ſei angegriffen worden, daß er ſich nur vertheidigt und der Geſandte

der franzöſiſchen Republik die Hand mit im Spiele gehabt habe. A— berichtete: der Angriff auf Meſſina ſei mißlungen, während die telegraphiſche Nachricht eintraf, die Stadt ſei erobert; — obgleich allerdings der Krieg in Sicilien damit noch nicht entſchieden iſt. Beharren die Italiener auf dieſen Wegen der Zerwürfniß, ſo wird die Begeiſterung für ihre Sache ſo ſinken und verſchwinden, wie die Begeiſterung für die Polen. Gleichwie dieſe, reden auch jene ſchon überall von Verrath, wo ſie nur ſich ſelbſt anklagen ſollten; ſo z. B. hinſichtlich der Unthätigkeit der Mailänder und ihrem Inſtichlaſſen der Piemonteſen.

Thiers theilte geſtern Abend ſehr lehrreiche Dinge mit, über die Verſuche eine ſogenannte Organiſation der Arbeit zu Stande zu bringen. Sie begannen mit einer erzwungenen Erhöhung des Tagelohnes und einem Verwerfen alles Arbeitens im Verdung (à tâche). Hierauf wurden Aufſeher und Präſidenten erwählt, berathende Sitzungen ausgeſchrieben u. ſ. w. Im Vertrauen auf den Mehrgewinn durch das erhöhte Lohn, ſetzten die Arbeiter ſehr häufig das Arbeiten aus, laſen Zeitungen, gingen in die Klubs, hielten politiſche Berathungen und Aufzüge. Die Fleißigen (deren Anſtrengungen man nicht höher bezahlt), wurden läſſig, die Läſſigen ganz faul, und am Ende war der tägliche Verdienſt im Durchſchnitt um ein

Drittel geringer, als vor dem Beginne aller dieser närrischen Kunststücke. Die organisirte Association machte bankerott und fiel auseinander. — Thiers hielt gestern über „das Recht auf Arbeit" in der Kammer eine verständige Rede, welche, Gottlob, großen Eindruck gemacht hat. Die verführten Massen kommen aber nur allmälig und mit Gewalt wieder zu Verstande. Es herrscht ungeheure Verwirrung in diesen Dingen. Wenn man blos bezweckt, die Hindernisse hinwegzuräumen, welche den Fleißigen (z. B. durch Zunftmonopole) von vorhandener und dargebotener Arbeit abhalten; so wird Jeder diesen Zweck billigen. Daß aber der Staat (mit einer Vielregiererei, die Alles überbietet, was zeither in dieser übeln Richtung dagewesen ist) alle Gewerbe übernehmen, leiten, einkaufen, fabriciren, verkaufen soll, daß alle Privatthätigkeit aufhören und die Gesammtheit für das Unmögliche eintreten und Bürgschaft leisten soll: das ist in der That der höchste Unsinn und die größte Tyrannei, welche jemals von Schwärmern und Thoren aufgestellt oder gefordert ward! — So einleuchtend dies auch ist, nimmt doch das Gerede in der Versammlung darüber kein Ende.

Zum Schlusse eine Anekdote von Voltaire. Er bekommt Lust endlich einmal einen vielgerühmten Sonnenaufgang zu sehen, wird mächtig ergriffen und ruft: Dieu, je crois, je crois en Dieu. — Dann

Digitized by Google

aber setzt er sogleich hinzu: mais quant à Monsieur votre fils, et Madame sa mère, c'est autre chose!

Zweiundsechzigster Brief.

Paris, den 15. September 1848.

Die Nachricht: daß Hr. Dahlmann kein kriegslustiges Ministerium hat zu Stande bringen können, machte auf die hiesigen Machthaber den günstigsten Eindruck und gab meinen Vorstellungen ein neues Gewicht.

So habe ich denn heute das Schreiben Sr. kaiserl. Hoheit, des Hrn. Reichsverwesers, in der Art übergeben, wie dies, soviel ich weiß, in London geschehen ist. Nachdem ich Hrn. General Cavaignac mit einigen Worten angeredet, deren Inhalt Hr. Bastide vollkommen vorher gebilligt hatte, antwortete jener in so freundlicher als bestimmter Weise: er nehme das Schreiben, worin eine vollendete Thatsache angekündigt werde, in dieser Beziehung gern an, und wiederholte, daß die französische Republik sich in den inneren Entwickelungsgang Deutschlands nie einmischen werde. Wie groß ihre Friedensliebe sei, gehe augenscheinlich daraus hervor, daß sie ihre Gränzen nie überschritten; während dies von vielen

anderen Mächten, so von Schweden, Rußland, Preußen und Österreich geschehen sei. Überall wirke sie für Aussöhnung und hoffe, nie gezwungen zu werden, ihre Ehre, Rechte und Pflichten nachdrücklich vertheidigen zu müssen.

Da die diplomatischen Verhältnisse der einzelnen deutschen Staaten und der Centralgewalt zum Auslande noch nicht vollständig geordnet wären, so dürfe Frankreich nicht voreilig entscheiden und etwa accreditirte Gesandte wegweisen, bevor deren Regierungen ihre Wünsche und Beschlüsse unmittelbar an den Tag gelegt hätten. Mit mir werde man indessen gern weiter verhandeln und wünsche, daß ich dazu länger hier verweilen möge. Es wäre unschicklich, auf das für mich schmeichelhaft Gesagte umständlicher einzugehen, doch bemerke ich noch, daß die Hrn. Cavaignac und Bastide äußerten: sie würden ihre Ansichten und Wünsche hierüber in Frankfurt aussprechen lassen.

Der Himmel gebe, daß keine neuen Kriegsbeschlüsse von der Reichsversammlung gefaßt werden, sie würden hier alle Zuneigung, ja — alle Achtung vor der politischen Weisheit der Abgeordneten gänzlich untergraben.

Mittags 12 Uhr.

Ich lese so eben im Journ. des débats einen strengen Tadel der Times über die frankfurter Be-

Digitized by Google

schlüsse. Er schließt mit den Worten: l'assemblée de Francfort n'est pas assez forte pour ébranler la paix de l'Europe; mais elle peut très bien ruiner l'union naissante de la Germanie, et, en s'attirant le mépris universel, amener sa dissolution. Nous attendions mieux d'une assemblée composée des meilleurs esprits de l'Allemagne; mais ses premiers pas dans une question pratique de la politique européenne, nous montre combien elle est au-dessous de la tâche qu'elle s'était imposé.

Raumer's Ansprache an Hrn. General Cavaignac.

Monsieur le Général!

J'ai l'honneur de Vous présenter une lettre de son Altesse impériale, l'Archiduc Jean d'Autriche, Vicaire de l'Allemagne, qui annonce les dispositions les plus amicales de ce pays envers la France.

Cette France républicaine a déclaré que la conservation de la paix sera dorénavant le but principal de sa politique; l'assemblée de Francfort a applaudi à cette manifestation avec un enthousiasme général, et la nation allemande a répondu d'une voix unanime cet élan spontané de ses représentans.

Les difficultés qui pourront se présenter sur cette route aussi glorieuse que nouvelle, seront certainement vaincues par la conviction intime et

Digitized by Google

la volonté puissante de deux gouvernements et de deux peuples, dont la vocation est de contribuer d'un commun accord au progrès de la civilisation.

Quant à moi, je considère ce jour comme le plus heureux de ma vie; puisque (à la fin d'une longue carrière vouée à l'histoire) il m'est accordé de voir naître pour deux grandes nations (malheureusement souvent ennemies) une ère nouvelle d'amitié, de fraternité et d'union pacifique!

Dreiundſechzigſter Brief.

Paris, den 16. September 1848.

Ich füge meinem geſtrigen eiligen Schreiben heute noch einige einzelne Bemerkungen hinzu.

1) Hr. General Cavaignac bemerkte tadelnd, daß Mehre in Deutſchland den Grundſatz der Nationalität übertrieben und von Erwerbung des Elſaß und Lothringens ſprächen, wozu die eine und untheilbare Republik Frankreich niemals die Hand bieten, ſondern ſich ernſtlich widerſetzen werde. — Ich erwiderte: es ſei nicht zu hindern, daß Einzelne derlei Reden führten, politiſch hätten ſie gar keine Bedeutung. Jener Grundſatz der Nationalität werde thöricht, ſobald man ihn unbedingt in Deutſchland,

Digitized by Google

Frankreich, Österreich oder Italien zur Anwendung bringen wolle.

2) Hr. Minister Bastide sagte: er wolle gern mit mir über Italien sprechen, um so mehr, da ich schon wisse, wie gemäßigt die Absichten Frankreichs wären. Das Gespräch ward hier unterbrochen; ich sehe aber voraus, daß die Rede nächstens auf denselben Gegenstand kommen wird. Mit Bezug auf Hrn. Bastide's frühere Äußerungen und meine persönliche Überzeugung bemerke ich Folgendes:

a) Dem Wunsche Deutschlands, an den Verhandlungen über Italien friedliebenden Antheil zu nehmen, wird man hier schwerlich etwas in den Weg legen.

b) Frankreich wird sich wahrscheinlich hinsichtlich der Gränzen und der Souverainetät nachgiebiger zeigen, sobald nur (nach Lamartine's Worten) ernstlich wahrhaft nationale Einrichtungen von Österreich bewilligt und eingeführt werden.

c) Die Zerwürfnisse und das bald feige, bald leidenschaftliche, anarchische Treiben der Italiener machen hier den unangenehmsten Eindruck, und wenn dasselbe noch lange ohne Besserung fortdauert, wird man ihrer so überdrüßig werden, wie der Polen. Sagte doch schon Hr. B— wie soll man einem Volke helfen, das gar nicht versteht sich selbst zu helfen.

Digitized by Google

Wenn man in Frankfurt zu der Begeiſterung nicht politiſche Klugheit und Mäßigung geſellt, wird die Verſammlung in der europäiſchen Völkerfamilie bald ganz vereinzelt daſtehen und nicht das Heil, ſondern die Zerwürfniß Deutſchlands herbeiführen. — So ſprechen nicht blos die franzöſiſchen, ſondern auch die engliſchen Machthaber.

Ich will meinem geſtrigen Briefe — — über meine Audienz beim Hrn. General Cavaignac heute noch Einiges zuſetzen.

Hr. von Andrian ſchreibt mir in Bezug auf das ähnliche Ereigniß Folgendes aus London: „Lord Palmerſton ſtellte mich der Königin vor, der Oberceremonienmeiſter begleitete mich bis an den Wagen und Alles erfolgte mit großer Würde und Feierlichkeit.“ —

Mich wollte Hr. Miniſter Baſtide abholen. Da er aber bereits den ganzen Morgen bei Hrn. General Cavaignac beſchäftigt war, bat er mich allein zu fahren, und das geſchah dann nicht (wie ehemals) mit großem Gefolge und vielen ſechsſpännigen Wagen, ſondern mit einem Zweiſpänner (ſonſt genügt mir ein Einſpänner) und einem Bedienten, den ich (um 2 Fliegen mit einer Klappe zu ſchlagen) auch zu meinem Geheimen Sekretair und Kanzelliſten erhoben habe.

Auf meinen Wunſch, Hrn. Baſtide noch vor der

Digitized by Google

Audienz zu ſprechen, damit er meine Anrede an Hrn. General Cavaignac prüfe, kam er im Überrock und eine Cigarre rauchend, ſodaß ich mit weißer Halsbinde und ſchönem Jabot faſt wie ein allzu geputzter Pfau ausſah. Jene Vernachläſſigung des Äußern ſagt übrigens meiner bequemen Natur ſehr zu; ſie wird durch offenes, ungezwungenes, vertrauensvolles Benehmen in eine höhere Region gehoben, und ich kann mir kaum einen Miniſter denken, mit dem angenehmer zu verhandeln wäre, als mit Hrn. Baſtide. Wenn Andere anders urtheilen, ſo liegt dies an ihnen ſelbſt; ihre veralteten, oberflächlichen, wahrheitsloſen diplomatiſchen Kunſtſtücke ſind ihm zuwider, und machen ihn verdrießlich und wortkarg, was er gegen mich nie geweſen iſt.

Ich erwartete, Hr. General Cavaignac werde mich doch mit einiger Feierlichkeit empfangen und ich ihm gegenüberſtehend meinen Spruch herdeklamiren müſſen. — Keineswegs, in Papieren kramend, ſagte er: bon jour Mr. de Raumer, asseyez Vous. — Das geſchah dann auch, und mein Spruch war (wie Ihr leſet) für dieſen Converſationston viel zu feierlich. Er ging indeß etwas abgeändert ſchnell vorüber, und das Geſpräch ward nun zwiſchen dreien (Hr. Baſtide ſaß am Tiſche neben mir) in ganz natürlicher einfacher Weiſe fortgeführt. — So war ich an dieſem Tage (ganz gegen meine ſonſtige Natur)

Digitized by Google

der Feierlichſte und Aufgebauſchteſte. Doch kann ich mir darüber keine Vorwürfe machen: denn nach ſo zahlloſen precedents, durfte ich Karnikel nicht in allzugeringem Volkstone beginnen. — Ähnliches könnten andere Geſandten erzählen über den Wegfall aller Feierlichkeiten.

Die Berathungen über das Recht zur Arbeit haben endlich ihr Ziel in einer vermittelnden Formel erreicht: la Republique doit, par une assistance fraternelle, assurer l'existence des citoyens nécessiteux. Hiedurch wird die unausführbare, unbedingte Rechtsfrage, meiſt in eine bedingte Liebesfrage verwandelt, und die Narrheit des Hrn. Louis Blanc muß der Weisheit Jeſu Chriſti Platz machen.

Die Noth der unbeſchäftigten und ungeduldigen Arbeiter drängt zur Abführung von Koloniſten nach Algier. Wäre die Unternehmung im Großen nur nicht ſo koſtſpielig, und hätten nicht Grillen von Aſſociation, Theilung des gemeinſamen Ertrags u. dgl. noch immer täuſchenden Einfluß.

Sehr viele Soldaten ſtehen in und um Paris noch im Zeltlager, was bei einbrechendem Herbſtwetter immer unbequemer wird. Noch mehr mißfällt ihnen, daß man die garde mobile beſſer bezahlt, unter welche Leute aufgenommen wurden, die im Junius zwar großen Muth zeigten, aber theils ſehr jung, theils roh, ja ſelbſt, wie man behauptet, Verbrecher ſind. Die

Digitized by Google

Soldaten wagt man noch nicht von Paris zu entfernen, und was die garde mobile thun wird, wenn man sie nicht mehr bezahlen kann, oder will, das ist schwer zu sagen. Wenn nur nicht die platzende Bombe einen großen Krieg herbeiführt. Die nächste Gefahr droht dann dem Könige von Sardinien. Die Österreicher hassen ihn aufs Äußerste und nennen ihn falsch, lügenhaft, wortbrüchig; als Sieger würden sie ihn aufs Härteste behandeln. Dringen umgekehrt die Franzosen in sein Land ein, so werden ihn seine Unterthanen wegjagen und eine Republik errichten; diese aber läuft an der französischen Leine, — bis (wie schon so oft) die französische Herrschaft durch irgend einen Umschwung ein Ende nimmt.

Den 16. September Nachmittags.

Ich erfahre so eben aus guter Quelle, daß das frankfurter Verwerfen des dänischen Waffenstillstandes und die dadurch angedrohte neue Unterbrechung des Handels, den ernsten Gedanken hervorgetrieben hat, sogleich einen Congreß von Abgeordneten zu berufen, um sowohl jenen Waffenstillstand aufrecht zu halten, als den Frieden vorzubereiten. Zuerst sollte London, dann (als dies Widerspruch fand) Hamburg zum Sitze des Congresses gewählt werden, und man rechnete auf das Erscheinen der Abgeordneten von England, Frankreich, Rußland, Schweden und Preu-

Digitized by Google

ßen. Da die deutſche Centralgewalt noch nicht von allen dieſen Mächten anerkannt ſei, werde ſie nur officiös vertreten werden können. — So der weſentliche Inhalt der mir zugekommenen Nachrichten.

Den 17. September.

Als ich hier ankam, war Cavaignac's Anſehen noch im Steigen; jetzt ſagt man, es ſinke bereits. Weil er und ſeine Freunde die Pariſer retteten, von der Plünderung, von Mord und Brand, fühlten ſie ſich lebhaft zum Danke verpflichtet; jetzt vergeſſen Manche ſchon, welche Gefahr ſie bedrohte und wie dieſe noch fortdauert. Sie denken blos an die Übel, nicht an die Nothwendigkeit des Belagerungszuſtandes, und jeder Raiſonneur hält ſich für fähig an Cavaignac's Stelle zu treten. Man vergißt, welches Unheil jede plötzliche Umgeſtaltung der Regierung faſt immer hat, und daß bei häufigem Wechſel der Perſonen und Grundſätze, Achtung und Vertrauen entweicht, und nichts wahrhaft Nützliches und Dauerndes zu Stande gebracht wird. Läugnen läßt ſich nicht, daß mancher Andere eben ſo viel als Cavaignac gethan zu haben behauptet und in ſofern mindeſtens gleiche Anſprüche macht, daß Cavaignac nicht auf frühere Thaten ſo hinweiſen kann, wie Bonaparte am 18. Brumaire; allein Schickung, oder Zufall, oder die vollendete Thatſache, haben und be-

Digitized by Google

halten ihre große Bedeutung. Die verneinende Kritik, welche, wie in der Literatur, so auch in den öffentlichen Verhältnissen vorherrscht, bringt nichts zu Stande, sondern wirkt verletzend und zerstörend. Was man Begeisterung nennt, hat oft gar keinen positiven, belebenden Ursprung; sie wächst empor aus dem Hasse gegen alles Bestehende, aus Selbstgefälligkeit und Eitelkeit, und ist gar oft versetzt mit einem großen Bestandtheil ganz offenbarer Dummheit.

Oder wie soll man es nennen, wenn die Versammlung in Frankfurt (welche kaum geboren ist und die Kinderkrankheiten noch nicht überstanden hat) schon in der Wiege um sich schlägt, mit ganz Europa Händel anfängt, und so überall Liebe und Vertrauen und Achtung verliert? Politische Klugheit ist (wie ich in meiner Spreu sage) ganz abhanden und in Verruf gekommen, und Jeder, der in die Paulskirche, oder die Singakademie hingefallen ist, hält sich für einen neugebornen Staatsmann; — obwohl er in seinem ganzen Leben noch nicht an die hochwichtigen Aufgaben gedacht hatte, über welche er nunmehr übereilt und anmaßend abspricht und abstimmt.

Digitized by Google

Vierundſechzigſter Brief.

Paris, den 18. September 1848.

Geſtern war ich, nach B. und W. Abreiſe, zum erſten Male ganz allein und fand den Tag ſehr lang, und im Schauſpiele Marion de Lorme ſogar langweilig. Länger beſchäftigt mich Monte Chriſto von Dumas; aber auch er iſt viel zu lang, und man ſpürt, daß das bogenweiſe bezahlte Honorar manche Drahtzieherei und Abſchweifung herbeigeführt hat. Gewiß beſitzt Dumas ein Talent zu erfinden, Aufmerkſamkeit und Theilnahme zu erwecken und lebendig darzuſtellen. Andererſeits ſind in Monte Chriſto viele Dinge ganz unglaublich, ohne uns auf den Boden des Wunderbaren zu verſetzen, wo man gern Alles glaubt. Ferner wird faſt lauter Lumpengeſindel (trotz des Reichthums Vieler) auf den Schauplatz geführt, und trotz des Mitleids mit dem Helden, giebt doch ein einziger Gedanke (der, der Rache) keinen hinreichenden Inhalt, kein genügendes Lebensprincip für ein Kunſtwerk. Während die Geſetzgeber die Todesſtrafe abſchaffen, führen die ſchönwiſſenſchaftlichen Schriftſteller „Martern aller Arten," ein.

Paris war während der letzten Tage in lebhafter Aufregung über die Wahl einiger neuen Abgeordne-

Digitized by Google

ten. Die große Zahl der Bewerber läßt fürchten, daß (wie gewöhnlich) die ſogenannten Guten ſich eigenſinnig ſpalten, und die Böswilligen ſich beſſer einigen und verſtändigen werden. Wahrſcheinlich wird Ludwig Bonaparte unter den Erwählten ſein, und dann, wie man mit oder ohne Grund behauptet, ſeine Unfähigkeit bald an den Tag legen.

Der Plan des Miniſteriums, Abgeordnete aus der Verſammlung in die Landſchaften zu ſchicken, um die Geſinnungen zu erforſchen und zu berichtigen, hat ſo allgemeinen Widerſpruch gefunden, daß er höchſt wahrſcheinlich nicht zur Ausführung kommen wird. Man ſagt: hiezu ſind die verwaltenden Beamten und die Belehrungen der Preſſe hinreichend; und Beauftragte jener Art (willkürlich aus der Verſammlung gewählt) entweder übermächtig, oder ohnmächtig. Jeden Falls zeigt jener Plan, daß man nicht glaubt, ganz Frankreich ſei mit der jetzigen Regierung oder Regierungsweiſe zufrieden. Wie wäre dies auch möglich bei einer, die ſo raſch, ſo unerwartet entſtanden iſt, und ihr größtes Verdienſt in der rückſichtlos angewandten Gewalt findet und finden muß! Wenn lang begründete Herrſchaft (die da Vorfahren hat, Ahnen, Verdienſte), einzelner wahrhafter, oder vorausgeſetzter Mängel halber, jetzt den Äquinoctialſtürmen der Gleichmacherei unterliegt; wie ſoll eine, aufgeſchoſſen in der Eile und Hitze des

Digitized by Google

Tages (bitterer, auf Lappen geſäeter Kreſſe vergleichbar) tiefe Wurzeln treiben, und das tägliche Harken, Eggen, Graben und Wühlen überſtehen?

Die Zeiten, wo die Perſon nichts gilt, ſondern von der guten oder böſen Regel niedergeſtürzt wird, ſind ohne Zweifel vom Übel; aber ebenſowenig taugen die, wo der Einzelne ſich nirgends unterordnen will; woraus dann nothwendig der Krieg Aller gegen Alle entſteht, und es keine Helden mehr giebt, als die auf Barrikaden einherreiten. Wie viel tiefſinniger iſt des alten Ariſtoteles ſo oft geſchmähte richtige Mitte, als dieſe Lehre des Tages, welche in fieberhaften Paroxysmen die rechte Geſundheit, in dem Zappeln der äußerſten Glieder den Mittelpunkt des Lebens, in der Karikatur die wahre Schönheit und das richtige Maß erblickt.

Wie jeder Menſch, ſo hat auch jede Stadt, jedes Volk, jeder Staat einen höchſten Punkt des Daſeins, wo er culminirt, und von wo ab er nicht mehr ſteigt, ſondern ſinkt. Ich will nicht ein Unglücksprophet ſein, aber wer kann (umherblickend) ſich der Sorge enthalten! Wiederum ſind noch ſo viel Lebenselemente vorhanden, und es bedürfte z. B. für Preußen nur rechten Muthes, um der Thorheiten und Bosheiten des vergangenen und des jetzigen Jahres gleichmäßig Herr zu werden und wahre Fortſchritte anzubahnen. Thäte nur Jeder das Seine, nicht mehr und nicht weniger!

Digitized by Google

Die hiesige Nationalversammlung, minder eilig als die frankfurter, hat den Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe verworfen. Was vor Zeiten, wo Hunderte zum Tode verurtheilt wurden, höchst wichtig war, verliert sein Gewicht, seitdem jene Strafe nur einzelne der ärgsten Verbrecher trifft. Robespierre war der größte Gegner der Todesstrafe, aber als mésure politique hielt er sie für natürlich und gerechtfertigt. Diese Ansicht wagt Gottlob Keiner mehr zu rechtfertigen. — In wie platter, anarchischer Weise hat B—s in Berlin den Begriff der Volkssouverainetät aufgefaßt; noch unausführbarer und atomistischer als die französische Verfassung von 1793. Eine Verfassung, im ächten Sinne, ist nach jener Lehre ganz unmöglich, da das augenblickliche Belieben des großen Haufens, für das höchste Gesetz gilt. — Ist Jeder nur ein Einer unter Millionen von Einern, wie läßt sich die Obrigkeit begründen, welche die augenblickliche Willkür der Einzelnen zügeln soll; wie kann etwas da Dauer gewinnen, wo man allen Werth des Dauerhaften läugnet, und ihn ausschließlich im Verändern und im Veränderlichen sucht? Eins gehört zum Andern, sowie zum Genießen das Entsagen, zur Thätigkeit die Ruhe.

Den 19. September.

Die gestern Nachmittag über Straßburg angekommene telegraphische Nachricht: daß die Reichs-

Digitized by Google

verſammlung nunmehr den Waffenſtillſtand angenommen habe, erregt nicht blos in den diplomatiſchen Kreiſen, ſondern bei Allen, welche den Frieden wünſchen, die größte Freude. Das entgegengeſetzte Verfahren hätte hier das Anſehen der Verſammlung ohne Zweifel ganz untergraben, und in den Verſuchen deutſcher Einigung nur Verſuche für größere Zerwürfniß erblicken laſſen.

Man nimmt hier an: das alte Miniſterium werde hergeſtellt oder doch an den gemäßigten und friedlichen Grundſätzen nichts geändert werden.

Fünfundſechzigſter Brief.

Paris, den 20. September 1848.

Die Wahlen für Paris werden heute bekannt gemacht. Man klagt, daß bei dem allgemeinen Stimmrechte, wenige Perſonen die Übrigen führen und verführen. Ludwig Bonaparte iſt unter den Gewählten; ein Mittelpunkt und Werkzeug für Andere. Leider ſieht man im Allgemeinen, daß es jetzt an großen Männern fehlt und überall die Mittelmäßigkeit ſich breit macht und herrſcht, obgleich ſie noch nicht einmal das ABC des Staatsrechts und der Staatsklugheit verſteht. — Ein anderer Erwählter ſoll Ras-

Digitized by Google

pail sein, der vorläufig seiner Großthaten halber im Gefängnisse sitzt. — Zwar entscheiden wenige Wahlen der Art noch nichts; sie sind aber den jetzigen Machthabern natürlich unwillkommen und zeigen an, in welcher Richtung Gefahren obwalten. Doch herrscht (Alles zu Allem gerechnet) jetzt in Frankreich eine mächtigere, gleichartigere Überzeugung von der Nothwendigkeit der Ordnung, als in Deutschland; wo die Hauptmaul- und Knüppelhelden meinen: aus dem Mistbeete der Fäulniß und Unordnung werde unser Vaterland erneut emporwachsen.

Den 21. September.

Gestern in einer Abendgesellschaft beim sardinischen Botschafter von Brignole nahm ich (als Privatmann und in vertraulicher Weise) Gelegenheit ihn zu fragen, was er und sein Hof wohl dazu sagen werde, wenn man von Frankfurt aus wünschen oder verlangen sollte, daß (aus den und den bekannten Gründen) Deutschland an den Verhandlungen über Italien Theil nehme. — Er erwiderte: eine amtliche Antwort (die ich auch gar nicht gefordert hatte) könne er hierauf allerdings nicht geben. Für seine Person finde er jedoch die für Deutschlands Theilnahme angeführten Gründe gewichtig und dessen Zulassung zu den Verhandlungen natürlich; — vorausgesetzt jedoch, daß es nicht als ein offener

Gegner Italiens auftreten wolle. — Hierüber konnte ich ihm beruhigend antworten.

Ich komme soeben von Hrn. Minister Bastide, mit dem zu verhandeln eine Freude ist. Er spricht sich nämlich über alle Dinge (wenigstens gegen mich) so offen, einfach und klar aus, daß man ohne Halbheiten, Verschweigungen, Horchen und Verstecken sogleich weiß, wie man mit ihm daran ist und was er will. Das Wesentliche Dessen, was er mir sagte, ist Folgendes:

Wir sind bereit, bei der Centralgewalt einen Gesandten zu accreditiren und einen solchen hier accreditiren zu lassen; wir sind auch geneigt, die Mitwirkung Deutschlands eintreten zu lassen, vorausgesetzt, daß Deutschland nicht mit Österreich ganz gleichbedeutend sei, oder hiedurch zwei Stimmen für eine in diese Wagschale gelegt werden.

Vor Allem aber hängt unsere Stellung zu Deutschland davon ab, wie sich die Dinge weiter in Frankfurt gestalten. Eine kriegslustige Partei hat, im Widerspruche mit ganz Europa, und alle Klugheit bei Seite setzend, auf einige Tage obgesiegt. Es sind ferner, nach berichtigender Aufhebung des irrigen Beschlusses, große Ungebührlichkeiten in Frankfurt vorgefallen, welche eine Auflösung aller Ordnung und einen furchtsamen Rückfall in die alten Übel wenigstens als möglich erscheinen lassen. Da-

Digitized by Google

her muß Frankreich bestimmtere Erklärungen in diesem Augenblicke noch aussetzen. Sobald das alte Ministerium hergestellt oder ein neues gebildet und in sichere Thätigkeit gesetzt ist; sobald dies die Grundsätze anerkennt, welche uns als Glaubensbekenntniß und Leitfaden deutscher Politik durch Sie übergeben wurden, werden wir mit größerer Sicherheit und vollkommnerem Vertrauen die Hand bieten. Ohne zu wissen, welche Grundsätze dauernd in Frankfurt obsiegen, welche Personen als Minister angestellt, als Gesandte hieher geschickt werden, lassen sich Verhandlungen über wichtige Gegenstände nicht mit Erfolg zum Ziele führen. Ordnung aufrecht zu halten, muß in Deutschland wie Frankreich Hauptzweck sein; dafür muß man im Inlande und in Beziehung auf das Ausland hinwirken, und weder durch Kriegsmacht noch durch eine Propaganda die bürgerliche Gesellschaft aufzulösen trachten u. s. w.

So hängt also der weitere Erfolg ganz von den in Frankfurt zu fassenden Beschlüssen ab. —

Den 22. September.

Mit Bezug auf frühere Mittheilungen muß ich wiederholen, daß Hr. Bastide aufs Deutlichste erklärte: er wolle mit einem Ministerium „à la Dahlmann“ nichts zu thun haben, und überhaupt erst weiter in die Sachen ein-

Digitized by Google

gehen, wenn in Frankfurt ein feſtes und gemäßigtes Miniſterium gebildet ſei. — Ein Mann ihres Sinnes (fügte er verbindlich hinzu) würde uns bei Behandlung der italieniſchen Angelegenheiten willkommen ſein: — wie aber, wenn man Sie morgen abruft, und einen die Lehre von den Nationalitäten thöricht übertreibenden Mann aus der Linken herſchickt? Welche Unannehmlichkeiten und Hinderniſſe würde uns ein ſolcher bereiten!

Daß nicht blos Hr. Dahlmann, ſondern auch Hr. Hermann kein Miniſterium zu Stande bringen konnte, fand bei der hieſigen Regierung großen Beifall; die blutigen Unruhen haben aber Theilnahme und Vertrauen zu Frankfurt und zur Centralgewalt für den Augenblick ganz vernichtet. Vergebens erinnert man an pariſer Zuſtände. — „Wir haben (ſo lauten die Antworten) ſeitens der Regierung die Anſichten und Grundſätze der Anarchiſten und Communiſten aufs Nachdrücklichſte mißbilligt, wir haben ſie mit den Waffen bekämpft und zu Boden geworfen.“ — Dies iſt, fiel ich ein, ſo viel man weiß, auch in Frankfurt geſchehen. — „Man hat (fahren jene Ankläger fort) geduldet, daß Mitglieder der Reichsverſammlung vor zuſammengelaufenen oder zuſammengerufenen Volkshaufen ihre gemäßigten, verſtändigen, friedliebenden Collegen für Verräther erklärt haben; man hat jene nicht zur Unterſuchung

gezogen, nicht geſtraft. Unter dem Vorwande, für die Einheit und Einigkeit Deutſchlands zu wirken, geſchehen in allen Landſchaften und Städten ähnliche Frevel! — und die Centralgewalt, deren heiligſte Pflicht wäre, aufs Lauteſte und mit dem größten Nachdrucke dagegen aufzutreten (wie es ähnlicher Weiſe hier geſchehen iſt), legt die Hände in den Schoß, und die Reichsverſammlung berathet in pedantiſcher Weiſe über Grundrechte, während ſie Alles zu Grunde gehen läßt. So rathſchlagte einſt die franzöſiſche Nationalverſammlung über Artikel des peinlichen Rechtes und die Bekleidung des Heeres, während die Gironde den Thron und der Berg die Girondiſten ſtürzte. Muß man nicht auf den Gedanken kommen: man freue ſich in Frankfurt auf die anarchiſche Ungebühr, und die Auflöſung und Untergrabung der geſetzlichen Regierungen in den einzelnen Staaten, weil man thöricht wähnt, auf dieſem Wege die Centralgewalt zu ſtärken. Wenn der Ekel über die Thorheiten und die blutige Leidenſchaft der rothen Republikaner ungeſtört überhand nimmt, ſo wird die Centralgewalt nebſt der Reichsverſammlung vom Boden Deutſchlands verſchwinden, und aus eurem zur erſchreckenden Wüſte gewordenen Vaterlande eine Tyrannei emporwachſen, furchtbarer als ſie vielleicht je in einem Volke gewüthet hat. Trotz eurer gerühmten Weisheit und Philoſophie ſeid

Digitized by Google

ihr einem dreißigjährigen Kriege näher, als die Schwachen, Dummen und Feigen jetzt glauben. Wir können zur Centralgewalt und zu einem frankfurter Miniſterium erſt Vertrauen faſſen und Achtung vor ihm haben, wenn es offen und muthig alle anarchiſchen Beſtrebungen und Unternehmungen bekämpft und beſiegt.

Leider geben die hieſigen Zuſtände auch zu traurigen Betrachtungen Veranlaſſung. Die ſogenannten wohlgeſinnten Leute haben ſich über die Candidaten nicht geeinigt, ſie haben die Hände in den Schoß gelegt, während ihre Gegner wohlorganiſirt und thätig vorwärts gingen — und obſiegten. Bonaparte's Wahl (ſagte mir ein Franzoſe) erfolgte zur Schmach Cavaignac's, Fould's Wahl zur Schmach der Republik, Raspail's zur Schmach der Nationalverſammlung. Dieſe drückt nicht mehr die Geſinnung des Volkes aus, und wer ſich auf ſie ſtützt, wird bald zu Falle kommen. Noch mehr Fehler, als die Verſammlung, läßt ſich das Miniſterium zu Schulden kommen, und Cavaignac geht dem allgemeinen Schickſale entgegen: — er wird bald verbraucht, usé, ſein!

Sollte die jetzige Regierung, welche Ordnung und Frieden will, geſtürzt werden und eine rothe Republik oder ein Kriegsfürſt hervortreten, ſo müſſen daraus auch für Deutſchland die übelſten Folgen er-

Digitized by Google

wachſen. Wenn dagegen die Centralgewalt in dieſem dringenden, letzten, entſcheidenden Augenblicke (ehe es zu ſpät iſt) den deutſchen Anarchiſten offene Fehde ankündigt, wird ſie (hoffentlich!!) unſer Vaterland noch erretten und auch auf Frankreich nützlich zurückwirken.

Sechsundſechzigſter Brief.

Paris, den 23. September 1848.

Lord N. äußerte: es ſei von Bildung eines europäiſchen Congreſſes über die italieniſchen Angelegenheiten eigentlich nicht die Rede, ſondern nur, daß zwei befreundete Mächte, zwei ſich bekriegende Mächte verſöhnen wollten. Andere, hiezu nicht aufgeforderte Reiche (z. B. Rußland) würden dadurch nicht verletzt; — oder Alle würden ſonſt gleiche Rechte und Pflichten in Anſpruch nehmen können. Ich ſetzte hierauf auseinander, in welcher näheren Beziehung Deutſchland zu den obſchwebenden Fragen ſtehe, und wie um ſo weniger Grund vorhanden ſei, es auszuſchließen, da Öſterreich und Sardinien nichts gegen ſeine Theilnahme einwendeten, ja ſich damit einverſtanden erklärten. Was würde man ſagen (fragte Lord N.), wenn Preußen zugezogen würde?

Digitized by Google

Ich erwiderte: für diesen Fall wäre eine Zurückweisung des Reichsverwesers und der Centralgewalt doppelt unbegründet und nicht zu rechtfertigen.

Zuletzt fand Lord N. die Forderung, als mitinteressirter Theil aufzutreten und mitzuwirken, billig und natürlich, kam aber, wie Hr. Minister Bastide, auf die unerläßliche Vorbedingung zurück: daß in Frankfurt ein gemäßigtes und zugleich kräftiges Reichsministerium gebildet werde, welches die Anarchisten zügele und nicht darauf ausgehe, die einzelnen deutschen Staaten zu vernichten. Ganz in ähnlichem Sinne sprach Hr. Bastide von der Nothwendigkeit, Preußen mächtig zu erhalten und die rebellischen Versuche dasselbe zu schwächen, mit Nachdruck zu vereiteln.

Die hier soeben eingegangenen Nachrichten, daß das Reichsministerium keineswegs schwächlich den Aufrührern in Frankfurt nachgegeben, sondern sie in **höchst preiswürdiger** Weise bekämpft und besiegt hat, macht hier bei allen Freunden der Ordnung und Gesetzlichkeit den größten und erfreulichsten Eindruck. Man hofft, daß sich dieselben auch in der Reichsversammlung fester einigen und für einen Mann stehen werden.

Was mein persönliches Verhältniß zu Hrn. General Cavaignac und zu Hrn. Minister Bastide anbetrifft, so kann es gar nicht angenehmer sein. Alles

klar, offen, bestimmt, wohlbegründet; Alles hat (wie man sagt) Hand und Fuß. Meinerseits habe ich fast in Jeglichem das Gegentheil Dessen gethan, was sogenannte routinirte und überängstliche Diplomaten mir riethen; — und sie müssen jetzt eingestehen, meine ehrliche, aufrichtige, vertrauliche Weise habe — ihnen unerwartet — Vertrauen erworben und Beifall hervorgerufen. Die HH. Cavaignac und Bastide haben mir dies nicht blos mehre Male, sondern auch Anderen gesagt, ihre Zufriedenheit mit meinem Benehmen amtlich in Frankfurt zu erkennen gegeben und den Wunsch ausgesprochen, daß ich hier länger in Thätigkeit bleibe. — Hr. v. Schmerling (welcher einstweilen in Frankfurt das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernommen) schreibt mir: „ich hoffe, daß Sie in dem jetzigen schwierigen Zeitpunkte, da Ihre Dienste unentbehrlich sind, es gut finden werden, wenn eine Verfügung auf Ihr Entlassungsgesuch unterbleibt, bis Sie sich zu einer späteren Wiederholung desselben an das künftige definitive Ministerium — wider Verhoffen — veranlaßt sehen sollten." — Ich antwortete gestern: „Euer Exc. Wiederübernahme der Geschäfte betrachte ich als eine Bürgschaft, daß bald ein zugleich gemäßigtes und kräftiges Ministerium zu Stande kommen werde. Und so will ich denn (bei dem mir hier und in Frankfurt gütigst geschenkten Vertrauen)

gern mit meinen geringen Kräften für mein Vaterland fernerhin zu wirken versuchen."

Mithin werde ich, nachdem ich so viele Jahre meines Lebens unzählige diplomatische Berichte gelesen habe, nun noch eine Zeit lang etwelche schreiben müssen!

Von Mittagsgesellschaften ist hier fast gar nicht mehr die Rede: ich ward vor Jahren, als bloßer Professor, viel öfter eingeladen als jetzt. Die Abendgesellschaften (welche ich zum Theil von Amtswegen besuchen muß) sind hinsichtlich des Kommens und Gehens bequem; aber bald überfüllt (so bei Cavaignac, Lamoriciere u. A.), bald zu leer, wie bei Anderen. Dann stecken zwei und zwei die Köpfe zusammen und tuscheln, während man verlassen daneben steht und sich langweilt; oder es gerathen Mehre in Eifer und sprechen dann so schnell, und recht eigentlich in ihre großen Bärte hinein, daß ich oft nicht weiß, ob sie französisch, oder chinesisch reden. Auch viele Frauen befleißigen sich (vielleicht weil es zum guten Tone gehört) einer undeutlichen Aussprache. Allerdings trifft die Schuld des Nichtverstehens auch mich, des Hörens Ungeübten; aber keineswegs allein, denn Frau von Rothschild, Hr. Mignet und Andere sprechen so schön und deutlich, daß man, ohne alle Anstrengung und ohne ängstliches Rathen, jedes Wort versteht. —

Digitized by Google

Wie schlecht durch Uneinigkeit und Nachlässigkeit der sogenannten Wohlgesinnten die neuesten Wahlen hier ausgefallen sind, und wie mangelhaft sich das allgemeine Stimmrecht noch immer erweiset, habe ich wohl schon bemerkt, obwohl das frühere Geldmonopol auch nichts taugte. Es regen sich rothe Republikaner (Plünderungslustige), Bonapartisten (Kriegslustige), Orleanisten (Mitleidige), Legitimisten (Rücklaufige); was soll nun aus all diesen Mischungen hervorgehen, oder welche einzelne Partei wird obsiegen? — Schwerlich wird eine friedliebender, oder auch nur ebenso friedliebend sein, wie die jetzige Regierung. Freilich gewährt und bezeugt ein Belagerungszustand keine politische Freiheit; er ist aber hier, wie in Frankfurt, das Rettungsmittel gegen Mord und Brand.

Es macht einen sehr traurigen Eindruck überall zu bemerken, daß der Begriff und das Gefühl der Verehrung fast ganz abhanden gekommen ist. Überall tritt Verneinung, Tadel, Geringschätzung, Verachtung hervor, womit kein Einzelner ein rechtes Leben führen kann, und noch weniger ein Staat sich regieren läßt. — Fast wird es wie etwas Unausbleibliches, Unausweichbares, wie ein mathematischer Grundsatz bezeichnet und anerkannt, daß jeder Mensch (und deshalb zuletzt auch jede Lehre, jede Regierung) binnen sehr kurzer Frist verbraucht (usé) sein

werde und sein müsse. Daher kein Widerstand, kein Muth, kein Glaube, kein Vertrauen. — So ist es aber auch in Deutschland, von den Straßenjungen und Studenten aufwärts, bis zu den berliner Reichstagsabgeordneten.

Überall werden jetzt die Minister durch unnütze Fragstellungen (zu deutsch, Interpellationen) geschoren; hier jedoch weniger wie in Berlin und Wien, und gestern hat eine solche in der Nationalversammlung dem Generale Cavaignac einen neuen Beweis ihres allgemeinen Zutrauens gebracht, dessen er zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther sehr bedarf. Wie, trotz des übermäßigen politischen Schwatzens und Eiferns, doch bei Vielen eine verdammliche Gleichgültigkeit vorherrscht, ergiebt sich daraus, daß in dem Departement der Seine von 406,929 Wählern, bei den Wahlen 159,687 nicht erschienen sind. — In einem Artikel des Journ. d. débats vom 18. Sept. steht (ganz übereinstimmend mit meinen Ansichten) Folgendes über Deutschland. Nous continuerons à soutenir le sentiment de l'unité allemande, et nous continuerons aussi à en signaler les excès. — La tentative de centraliser l'Allemagne à l'instar de la France, est contraire à l'histoire et au génie de l'Allemagne. — Si l'assemblée de Francfort ne tempère pas l'ardeur de centralisation dont elle s'est prise, elle échouera dans la constitution de l'unité alle-

Digitized by Google

mande. Cette constitution est possible, à condition de n'être point excessive. — On passe ordinairement par l'enthousiasme, pour arriver au bon sens etc.

Siebenundſechzigſter Brief.

Paris, den 25. September 1848.

Obwohl ich geſonnen bin, Euch vorzugsweiſe über hieſige Verhältniſſe Bericht zu erſtatten, beherrſcht mich Tag und Nacht die Sorge über die deutſchen Angelegenheiten. Der alte Ruhm, oder das alte Eigenlob, von deutſcher Bildung und Mäßigung, geht in dem angeblich ruhmvollſten aller Jahre, 1848, verloren. Dagegen iſt 1648 vorzuziehen: denn in dieſem Jahre kamen die Deutſchen wieder zu Verſtande; in jenem ſcheinen ſie ihn verloren zu haben. Solche Gräuel, wie ſie der Anfang des neuen Bürgerkrieges in Frankfurt zeigt, ſind erſt in der ſpäteren Zeit des Dreißigjährigen Krieges vorgekommen, und die neuen Freiheitsproklamationen Struve's beginnen mit der Einziehung des Vermögens Aller, die ihm nicht feige und knechtiſch gehorchen wollen. Paris iſt nicht mehr allein das große Babel: die deutſche, überall emporwachſende Brut ſtellt ſich ſchon in der Wiege ihm gleich, oder wuchert darüber hinaus. —

Digitized by Google

Als gute Folge der frankfurter (von den Anarchisten übereilt herbeigeführten) Ereignisse betrachte ich den daselbst gesteigerten Muth, sie zu bekämpfen, und eine Art Versöhnung zwischen den Freunden der Einheit und der Mannigfaltigkeit Deutschlands. Die Actien Frankfurts, welche hier äußerst gesunken waren, steigen durch den bewiesenen, bisher siegreichen Ernst. Gott gebe, daß die in Mittel- und Süddeutschland aufgestellte Heeresmacht fernerhin Frieden und Ordnung erhalte.

Die größte Gefahr ist in Berlin! Wenn die neuesten Versuche mißlingen, die Klubs und den Wahnsinn der Versammlung zu zügeln, so wird (wenigstens vor der Hand) die Monarchie zu Grabe getragen. Führt umgekehrt ein Sieg zu alten Mißbräuchen zurück, so bleibt ein zweiter 18. März nicht lange aus. Scylla und Charybdis, durch welche nur ein sehr geschickter Steuermann hindurchzusegeln fähig wäre. Wo ist ein großer Charakter, ein Mann von Muth und Kraft, an den man glaubt, der mit sich fortreißt? — und die noch vorhanden sind, sucht und will man nicht. Welche Männer, welche Einigkeit, welcher Lohn, welche Auferstehung im Jahre 1813; — und jetzt! Erst die volle Kenntniß der vorhandenen Übel und Gefahren läßt die Mittel zu Kampf und Heilung auffinden und anwenden. Wer zuletzt nur mit Seufzen und Händeringen ab-

Digitized by Google

ſchließt, iſt ein gutes Klageweib, aber kein Arzt. Wäre ich in Frankfurt geblieben, würde ich meinen (wenn gleich homöopathiſch kleinen) Antheil zu der Erkenntniß und den Heilmitteln abzuliefern verſucht haben. Von hier aus käme Alles zu ſpät, und ich beſitze Selbſterkenntniß und Beſcheidenheit genug, mich auf den nächſten Kreis der Pflichten zu beſchränken, welche der Himmel mir hier auferlegt hat, und die nicht unbedeutend ſind.

Hr. Ledru-Rollin (terroriſtiſches Mitglied des gouvernement provisoire) hat bei, oder vielmehr nach einem Gaſtmahl eine Rede gehalten, welche, wenn man ſie von großen, Bravos hervorrufenden Redensarten entkleidet, als anzuſtrebenden Inhalt der Zukunft hinſtellt: Steuern in ſtets wachſendem Verhältniſſe, Papiergeld, Propaganda und allgemeinen Krieg!! Dieſem Vertheidiger des Convents und ſeiner Maßregeln ruft das Journal de débats zu: Ce que le Roi Frédéric-Guillaume a voulu faire pour le moyen âge, Mr. Ledru-Rollin voudrait le faire pour la convention. On sait comme la chose a reussi au delà du Rhin! Baſtiat, der Verfaſſer des geiſtreichen Büchleins wider die Hochſchutzzöllner, hat die Frage: was iſt der Staat? ähnlicherweiſe behandelt. Hiebei zählt er auf, was man jetzt vom Staate fordere, nämlich: Organiſation der Arbeit und der Ar-

Digitized by Google

beiter, Ausrottung der Eigenliebe, Unterdrückung der Anmaßung und Tyrannei des Kapitals, Verſuche über Miſt und Eier, Gründung von Muſterwirthſchaften, Gründung harmoniſcher Werkſtätten, Koloniſirung von Afrika, Ammen für neugeborne, Erziehung der anderen Kinder, Unterſtützung für das Alter, Wegſchicken der ſtädtiſchen Bewohner auf das platte Land, Feſtſtellung des Gewinnes von jedem Gewerbe, zinsfreie Darlehen an Alle welche ſie verlangen, Befreiung von Italien, Polen und Ungarn, Erziehung und Vervollkommnung der Reitpferde, Begünſtigung der Kunſt, Bildung von Sängerinnen und Tänzerinnen, Handelsverbote, Handelsflotten, Entdeckung der Wahrheit. Der Staat ſoll die Seelen der Bürger aufklären, entwickeln, vergrößern, ſtärken, vergeiſtigen und heiligen!

Meine Herren! ruft der trübſelig ausſehende Staat, ein wenig Geduld: Uno a la volta, per carità! u. ſ. w. u. ſ. w.

Alle jene Forderungen (und wohl noch mehr) ſind wirklich aufgeſtellt worden. Sie bezeichnen die babyloniſche Verwirrung und Unwiſſenheit heutiger Staatsweiſen, und müßten einem alten Profeſſor des Staatsrechtes in Verzweiflung bringen, hätte er nicht gerade Ferien und wären nicht die Studenten ſchon mit Siebenmeilenſtiefeln über ihn hinwegſpaziert. Dagegen ſagt die Allgemeine Zeitung: Ich lebte hier in

Digitized by Google

thatenloſer Verzweiflung und wickele mir (da ich den Minotaurus nicht finden könne) den Faden um die Finger! — Meinethalben!

Ich mache Euch nochmals auf Jerome Paturot von Reybaud aufmerkſam: es iſt ein geiſtreiches, witziges, unterhaltendes Werk, aus dem man die hieſigen Zuſtände, Beſtrebungen, Eitelkeiten, Thorheiten u. ſ. w. ſehr gut kennen lernt.

Den 26. September.

Zweifelhaft liegt noch immer die italieniſche Frage. So wiederholte heute —: man habe keinen europäiſchen Congreß bezweckt und beſorge, daß wenn Deutſchland neben Öſterreich noch beſonders vertreten werde, insbeſondere Rußland laute Einrede erheben dürfte. Ich erwiderte: Deutſchland ſei bei den vorliegenden Fragen näher intereſſirt, als irgend eine europäiſche Macht, und wenn Öſterreich, Neapel und Sardinien nicht widerſprächen, ſo ſchiene noch weniger Grund vorhanden zu ſein, daß England und Frankreich Beſorgniſſe zeigten. Der Kaiſer von Rußland habe ſeine feſte mächtige Stellung in Europa; England und Frankreich wüßten ſehr wohl, was er wolle und bezwecke, und ſeine Wünſche und Forderungen würden gewiß nicht unberückſichtigt bleiben. Die deutſche Centralgewalt hingegen ſei eine neue, deren Macht, Werth und Einfluß noch keineswegs überall

Digitized by Google

richtig gewürdigt und anerkannt werde. Das Beiſeiteſetzen derſelben erſcheine alſo nicht (wie bei Rußland) als eine bloße, faſt gleichgültige Förmlichkeit, ſondern als eine bedeutungsvolle Thatſache. Überdies ſei die Stimmung von Deutſchland hinſichtlich dieſer Angelegenheit ſo, daß man ſich leicht ſehr verletzt fühlen dürfte, und es erſcheine nicht rathſam die Form als Entſchuldigung voranzuſtellen, wo es ſich um einen Inhalt handele. Die Beſorgniß endlich, daß man einen Störefried zum Congreß ſenden werde, habe nach Herſtellung eines gemäßigten Miniſteriums keine Bedeutung mehr u. ſ. w.

Ich hoffe, die gründliche frankfurter Darlegung der Verhältniſſe in dem hier eingegangenen und mitgetheilten Schreiben wird endlich eine günſtige Entſcheidung herbeiführen. — bemerkte jedoch: es ſei weder eine leichte noch erfreuliche Aufgabe, Schwierigkeiten löſen und Parteien verſöhnen zu laſſen, welche täglich ſchroffer entgegentreten. Nachrichten aus Turin zu Folge wären die Italiener gereizter als je (plus montés) und die Ausſicht, daß Öſterreich in dem ruhigen Beſitze der Lombardei bleiben könne, habe ſich in den letzten 14 Tagen wiederum vermindert. Die Sieger hätten nicht verſtanden die Gemüther zu gewinnen, Auswanderungen dauerten fort und auch das Landvolk werde unruhig und den Öſterreichern abgeneigt u. ſ. w. — Dieſe läugnen

Digitized by Google

ihrerseits die Wahrheit dieser Anklagen und behaupten: sie beruhten auf leidenschaftlichen Berichten entflohener Aufrührer u. s. w.

Mittags.

Gestern Abend war ich bei dem Präfekten der Seine, Hrn. Trouvé-Chauvel. Das neue Gebäude der Mairie und die Wohnung des Präfekten ist höchst prachtvoll und sehenswerth. Die Erleuchtung glänzend, alle Säle und Stuben überfüllt von Nationalgardisten, unter denen einige schwarze Würmer einzeln und mühsam umherkrochen, oder sich durchwanden. Von Gesprächen oder Erfrischungen also natürlich nicht die Rede. Die Luft (obgleich einige Fenster geöffnet waren und die Zimmer sehr hoch sind) doch überhitzt und kaum athembar. — Hr. Trouvé stand an der Thür und war genöthigt, unzählige freundliche Bücklinge zu machen, und unzählige Hände aller Art zu drücken. Seine Frau (Leidens- und Freudensgefährtin) saß neben ihm allein, wie auf der Sellette. Macht das nun glücklich, ist das Geselligkeit? Geselligkeit der höchsten, ausgebildetsten, pariser Art? Ich kann mir wohl denken daß hungrige Proletarier, welche dies sehen, oder davon hören, Lust bekommen drein zu schlagen und zu plündern!

So lange Cavaignac und Bastide an der Spitze stehen, hat Deutschland von Frankreich nichts zu fürchten, unsere Wühler haben nichts zu hoffen. Da-

Digitized by Google

her verwandelt ſich ihr früheres Lob der hieſigen Regierung bereits in bitteren Tadel, und ſollten ſie einſt mich und meine Beſtrebungen bemerken, werde auch ich ihren Schmähungen nicht entgehen.

Die eine finanzielle Hauptthorheit: „L'impôt progressif", iſt geſtern, Gott Lob! in der Nationalverſammlung mit 644 Stimmen gegen 96 durchgefallen. Möge es mit dem Vorſchlage nur einer Kammer ebenſo gehen. — Wie in Deutſchland, iſt man auch hier über die frankfurter Gräuel empört, und äußert ſich bitter über die Unthätigkeit der daſigen Bürgerwehr. In Bezug auf Struve's neue Schilderhebung heißt es heute in der „Preſſe": Si l'Allemagne serait demain une république; tous ces chefs sans talens et sans idées, s'entretueraient, les uns les autres; ou pour échapper à la guerre civile, ils déclareraient la guerre extérieure à l'Europe entière. La plupart des Démocrates unitaires ne savent ce qu'ils veulent ni où ils tendent etc.

Den 27. September.

Endlich iſt es mir nach mehrfachem vergeblichen Bemühen gelungen, den ſehr beſchäftigten und überlaufenen Hrn. Miniſter Baſtide zu ſprechen, und zwar

1) über die deutſchen Schutzlager;

2) über die geſandtſchaftlichen Verbindungen zwiſchen Frankreich und der deutſchen Reichsgewalt;

Digitized by Google

3) über die italieniſchen Angelegenheiten.

Obwohl Hr. Baſtide die hierauf bezüglichen Schreiben aus Frankfurt kannte, und ich ihm Ähnliches wie dem — bereits geſagt hatte, nahm ich mir die Erlaubniß noch Folgendes hinzuzufügen:

Zu 1) Die Reichsgewalt hat zum Schutze der Ordnung und des Eigenthums den von der franzöſiſchen Regierung bei ähnlichen Gefahren betretenen Weg ebenfalls eingeſchlagen. Da nun Hr. Miniſter Baſtide mir früher ſelbſt ſagte: „er halte es für ein Verbrechen, Aufrührer in einem fremden Staate mit Heeresmacht zu unterſtützen oder auch nur durch eine Propaganda zu fördern" — ſo zweifle ich nicht, daß er in dieſem Augenblicke wird beſtimmte Befehle ergehen laſſen, daß aus Frankreich keine Mannſchaft den Aufrührern zugewieſen und keine Kriegsmittel ihnen eingehändigt werden.

Zu 2) Die Annahme des erzherzoglichen Schreibens und die ſehr freundliche Art, mit welcher der Hr. Miniſter mich behandelt, iſt allerdings ein erwünſchter Anfang zur Anknüpfung diplomatiſcher Verhältniſſe; — aber es iſt doch nur ein Anfang. Nachdem die Gründe der erſten Zögerung ſämmtlich beſeitigt ſind, und in Frankfurt ein gemäßigtes und kräftiges Miniſterium neu gebildet und befeſtigt iſt; nachdem deſſen ernſte Maßregeln die Einigkeit mit den einzelnen Staaten verſtärkt und das Vertrauen

Digitized by Google

erhöht haben; nachdem die Nothwendigkeit einer Reichsgewalt ins hellſte Licht geſetzt und ihre heilſame Wirkſamkeit erwieſen iſt; — möchte kein irgend haltbarer Grund vorhanden ſein, auf jenem diplomatiſchen Wege nicht weiter vorzuſchreiten und eigene Geſandte in Frankfurt und Paris anzuſtellen oder zu accreditiren. Sobald die franzöſiſche Regierung die Thatſache anerkennt, daß eine Reichsgewalt gegründet und ein Reichsverweſer erwählt iſt, ſo muß ſie folgerecht auch auf Das eingehen, was damit unzertrennlich verbunden iſt oder daraus entſpringt. Wenn Geſandte kleiner deutſcher Staaten von Neuem in Paris accreditirt werden und ihre Geſchäfte (nach dem techniſchen Ausdrucke) officiell führen, ſo erſcheint es auf die Dauer unpaſſend, daß ein Beauftragter der Reichsgewalt jenen nachſteht und nur in officiöſer Weiſe gehört wird. Ich erlaube mir daher die Bitte: daß der Hr. Miniſter gütigſt angebe, in welcher Weiſe dieſe Zweifel und Mißverſtändniſſe am beſten bald zu löſen ſind.

Zu 3) Nach Wiederholung des bereits Geſchriebenen und Geſagten, fügte ich hinzu: Seitens der Öſterreicher wird laut behauptet, daß ohne franzöſiſche und engliſche Einmiſchung der italieniſche Friede längſt würde geſchloſſen ſein, und jedes Hinausſchieben der Verhandlungen die Kriegsleiden, die Ausgaben, die Störungen des Verkehres u. ſ. w. ver-

längere und erhöhe. Deutschland hat das größte Interesse an einer baldigen Herstellung des Friedens, und seine Theilnahme kann und wird den edeln Zweck nur befördern. Wenn beide oder alle kriegführenden Staaten (Österreich, Sardinien, Neapel) dies einsehen und anerkennen; wie kommt England und Frankreich dazu mehr Besorgnisse zu hegen und gewissermaßen ein Monopol in diesen Angelegenheiten zu verlangen? Deutschland wünscht sehnlichst, immerdar mit Frankreich in den freundschaftlichsten Verhältnissen zu leben; es macht weder anmaßende, noch unbillige, noch unnatürliche Forderungen, es wünscht nur Zeichen wechselseitiger Anerkennung und gegenseitigen Vertrauens. Durch williges Eingehen in die heute besprochenen drei Punkte, legt Frankreich mühelos ein moralisches Gewicht in die Wagschale Deutschlands, und dies wird dankbar die gezeigte Freundschaft anerkennen und die für Frankreich günstige Stimmung verdoppeln. Ein entgegengesetztes Verfahren wird und muß auf dieselbe nachtheilig wirken u. s. w.

Auf diese und ähnliche Vorstellungen antwortete Hr. Minister Bastide:

Zu 1) Er freue sich sehr über die Kraft und den Muth, welchen die Reichsregierung in der letzten Zeit entwickelt habe, billige die Aufstellung der Schutzlager und sehe darin durchaus nichts, was

Digitized by Google

seitens der französischen Republik Besorgnisse erregen könnte.

Zu 2) Er sei bereit, bei den jetzigen Verhältnissen einen französischen Gesandten förmlich in Frankfurt zu accreditiren und seitens der Reichsgewalt in Paris accreditiren zu lassen. In so weit, als jedoch die deutsche Reichsverfassung noch nicht in allen Theilen festgestellt und angenommen sei, geschehe dies natürlich ohne Präjudiz für künftige, vielleicht anders gestaltete Verhältnisse.

Zu 3) Er habe seinerseits jetzt (nach dem Obsiegen der Gemäßigten) gar nichts dagegen, daß ein deutscher Abgeordneter an den Verhandlungen über Italien Theil nehme. Da jedoch von Preußen ein ähnliches Gesuch gestellt worden, und Frankreich durchaus mit England in Übereinstimmung handeln wolle, so werde man eine gleichlautende, und wie er hoffe, genügende Antwort ertheilen. Es hat für mich keinen Zweifel, daß lediglich der in Frankfurt gezeigte Muth und die Festhaltung an den früher aufgestellten Grundsätzen die hiesige Regierung günstiger stimmte, und jedes heftigere Auftreten meinerseits früher keinen Erfolg, sondern nur ungünstige Antworten (mit Bezug auf die Verwerfung des Waffenstillstandes von Malmoe) würde herbeigeführt haben.

Digitized by Google

Achtundſechzigſter Brief.

Paris, den 28. September 1848.

Bei Cavaignac, Trouvé, Lamoricière iſt Abends ein Gedränge, daß man ſich nicht rühren kann; bei Thiers waren geſtern vier bis ſechs Herren! So wechſelt Gunſt und Andrang nach Maßgabe von Macht und Einfluß. O der Eitelkeiten!

Den 29. September.

Wenn Sie (und ähnlicher Weiſe mehre Zeitungen) bemerken und rügen, daß die Erklärung im Moniteur über die Annahme des Schreibens des Reichsverweſers nicht genügend und entſprechend ſei, ſo bin ich ganz damit einverſtanden, und Annahme wie Bekanntmachung ſind zwiſchen Hrn. Baſtide und mir umſtändlich beſprochen worden. Ich habe Das, was Sie ſchonend rügen, hier viel nachdrücklicher geltend zu machen verſucht. Wenn ich hierüber nicht zu meiner Rechtfertigung Genaueres ſchrieb, ſo hatte dies mehre Gründe. — Als ich hier ankam, war Hr. Baſtide durch gewiſſe Vorübungen und Vorbereitungen des Hrn. — (auf die ich nicht wieder zurückkommen mag) ſo gereizt, daß ſchon ein Schreiben entworfen war, welches den Brief des Erzherzogs und meine Annahme ganz ablehnen ſollte.

Mein erstes Auftreten wirkte so beruhigend, daß es bei Seite gelegt wurde. Alle Hindernisse waren allmälig beseitigt, als man in Frankfurt den Waffenstillstand verwarf. Die Actien des Reichstages und der Reichsgewalt sanken hierdurch dergestalt, daß Hr. Minister Bastide erklärte: er wolle mit einem Ministerium Dahlmann oder Hermann gar nichts zu thun haben. Ich darf ohne Eitelkeit und Hochmuth behaupten, daß in diesem Augenblicke, wo irgend ein Zeichen des Zutrauens der französischen Regierung so erwünscht war, meine dringenden Vorstellungen bei dem (gegen mich persönlich so außerordentlich freundlichen) Hrn. Minister Bastide es bewirkten, daß die Annahme des Schreibens nicht ganz ins Unbestimmte hinaus verschoben ward. Jede schärfere, bruskirende Forderung über die Art der Annahme und Bekanntmachung hätte in jener Zeit der kläglichen frankfurter Anarchie nicht zu günstigeren Ergebnissen, sondern zu den unangenehmsten schriftlichen Erklärungen geführt.

Selbst das Mündliche mochte ich (res scripta manet) nicht niederschreiben und lieber unausbleiblichen Vorwürfen entgegengehen, als mit Wahrung meiner Person mein Vaterland einer strengen und leider gerechten Censur unterwerfen. Chi va piano, va sano. Ich habe den bittern Kelch einer schwierigen, diplomatischen Stellung bis auf die Hefen ge-

Digitized by Google

leert, aber niemals die Hoffnung eines endlichen glücklichen Ausganges ganz aufgegeben. Der Vorwurf: ich habe mich schwach oder charakterlos benommen, ist für den entfernteren Beobachter so natürlich, daß ich mich darüber gar nicht beschweren kann. Vorstehende Andeutungen und Zeugnisse des Hrn. Ministers Bastide, sowie aller vom Gange der Dinge hier unterrichteten Gesandten, würden die Überzeugung hervorrufen, daß ich mich nicht anders benehmen und (trotz des besten Willens und der reiflichsten Überlegung) in höchst ungünstigen Verhältnissen nicht mehr und nichts schneller erreichen konnte.

Zu Dem, was ich am 21. d. M. über die italienischen Angelegenheiten schrieb, füge ich noch Folgendes hinzu: — In einer gestrigen Audienz klagte Hr. Minister Bastide sehr, daß die erneute Blokade Venedigs den Gang der Unterhandlungen erschwere, die Aussicht auf den nothwendigen Frieden vermindere und den Österreichern zuletzt keine bessere Bedingungen verschaffe, als sie ohnedies erhalten würden. Hr. Bastide wünscht, daß die Reichsgewalt diese Ansichten theile und unterstütze. Hr. von Thom hat dies in seinem gestrigen Berichte ebenfalls gethan, gegen Hrn. Bastide aber bemerkt, daß die Blokade wahrscheinlich mit Recht deshalb erneut sei, weil von Ankona aus Schiffe mit Mannschaft und Kriegsmitteln in Venedig eingelaufen seien.

Hr. Bastide wünscht Beschleunigung der Vermittelung, stellt eine etwaige Gränzveränderung ganz in den Hintergrund, bezeugt aufs Feierlichste, bei einem Kriege würde kein Theil gewinnen, sondern Alle verlieren, verspricht alles Mögliche für Erhaltung des Friedens zu thun, klagt aber daß sich immer wieder neue und große Schwierigkeiten erzeugten.

Frankreich wünsche ernstlich, daß Österreich groß und mächtig bleibe, an der unteren Donau schützend auftrete und eine innige Annäherung und Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich stattfinde.

Die Verzögerung der italienischen Vermittelung und die Schwierigkeit, welche Deutschlands Theilnahme findet, scheint weit mehr von England als von Frankreich auszugehen.

Den 30. September.

Es ist merkwürdig, wie die Beschlüsse der hiesigen Nationalversammlung in Weisheit und Thorheit abwechseln, z. B. Verwerfen der steigenden Auflagen und Assignaten, Bewilligung von Ausfuhrprämien, eine Kammer statt zweier u. s. w. Lamartine hat in seiner breiten Empfehlung einer Kammer zuletzt nichts gesagt, als: Die Gefahren des Augenblicks machten die Diktatur oder Despotie nothwendig. Mit Recht hat Odilon-Barrot dies hervorgehoben, aber mit Unrecht hinzugefügt: verfassunggebende Verfassungen

Digitized by Google

müßten nur eine Kammer haben. Die engliſche Reformbill ward z. B. von beiden Häuſern des Parlaments berathen und beſchloſſen, und in Frankfurt und Berlin geht es mangelhaft zu, weil die ermäßigende erſte oder zweite Kammer fehlt. — Da die Wahl des zukünftigen Präſidenten der franzöſiſchen Republik den allgemeinen Wahlen zugewieſen wird, hiebei aber aus Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit oder anderen Gründen Hunderttauſende ausblieben, ſo wird das Ergebniß doppelt ungewiß, und iſt als eine Art von Glücksſpiel zu bezeichnen. Cavaignac's dreimonatliche Herrſchaft dauert Vielen ſchon zu lange, die da herrſchen, oder Herrſcher erſchaffen wollen.

Den 1. October.

Deutſche Zeitungen klagen fortwährend: daß ich hier nicht mehr ausgerichtet und Frankreich ſich nicht zuvorkommender benommen hätte. Die Anklagenden vergeſſen, daß vorzugsweiſe die äußerſte Linke in Frankfurt den Franzoſen ihre Freundſchaft anbot; dieſe Linke aber beim General Cavaignac gerade ſo beliebt iſt, wie die rothen Republikaner, welche er im Junius todtſchießen ließ. Ferner ſtanden den frankfurter höflichen Redensarten feindliche Thaten gegenüber; ſehr natürlich alſo, daß die Franzoſen ſich durch jene nicht beſtechen ließen.

Digitized by Google

Den 2. October.

Gestern fuhr ich nach St. Cloud zu einem großen Feste. Das Schloß war geöffnet, und wir zogen mit Unzähligen durch die prächtigen, aber mit Gemälden und Zierathen überladenen Zimmer. Auch hätte ich mir nicht die Gemälde von Rubens über die Verheirathung Heinrich's IV. mit der unangenehmen Marie von Medici (welche im Louvre hängen), als Gobelintapeten, noch einmal und immerdar vor die Augen bringen lassen. Die Springbrunnen belebten den Garten, und unzählige Menschen warteten auf den Augenblick, wo der größere Wasserfall mit vielen kleineren Springbrunnen in Thätigkeit gesetzt würde. Da kam plötzlich vom Himmel herab ein so starker Wasserfall, daß Alle die lang und sorgfältig verwahrten Plätze verließen und Schutz suchten. Doch nahm der Regen bald ein Ende, sodaß man das heitere Schauspiel ungestört ansehen konnte. Unzählige Buden bildeten einen großen Jahrmarkt; dazu Schießübungen, Glücksspiele, Schaukeln aller Art, Anstalten sich wiegen zu lassen, Marktschreier u. s. w. — hinreichende Mittel und Bestandtheile zu einem Volksfeste. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber die Franzosen scheinen mir ernster und kälter, oder doch stiller als sonst bei Volksfesten, in den Straßen, in Omnibus- und Eisenbahnwagen. An Gründen des Ernstes und vorsichtigen Schweigens fehlt es freilich

auch nicht, und wenn man gezwungen ist, viel an seine eigenen Verhältnisse zu denken, ist man ein schlechter Gesellschafter.

In dieser unsichern, bewegten Zeit hilft aber das Nachdenken oft zu gar nichts: so denke ich nach, ob, wann, wie lange ich hier, oder in Frankfurt bleiben, wenn eher ich wieder in den berliner Hafen einlaufen werde? Nun ist es zwar möglich, zur Verwirklichung des Einen oder des Andern wesentlich beizutragen: wenn sich aber die gegenseitigen Gründe ungefähr das Gleichgewicht halten, kommt man zu keinem Beschlusse, und wartet bis das Uebergewicht von Außen herbeigeführt wird. Man möchte sich bisweilen mit dem Fanatismus der Muhamedaner beruhigen, oder die Vorherbestimmung Calvin's schon aus Bequemlichkeit annehmen.

Seit 20 Jahren werden Berichte über die peinliche Rechtspflege in Frankreich bekannt gemacht. Die längeren Erfahrungen erlauben schon eher Schlüsse aus gewissen Thatsachen zu ziehen. Ich theile zunächst einige der letzteren mit. Von 100 Verbrechen sind etwa 27 gegen Personen, 73 gegen das Eigenthum gerichtet. Die Zahl der Verbrechen hat seit 20 Jahren, im Verhältniß zur Volksmenge, nicht zugenommen; wohl aber haben einzelne Verbrechen (betrügerische Bankrotte, Falschmünzerei) zugenommen, während andere sich minderten. Die Zahl der Ver-

Digitized by Google

gehen (délits) ist mehr gestiegen, als die der Verbrechen. Es scheint, als ob die Zahl der Rückfälligen (récidivistes) zunähme, was Folge der Art der Gefängnisse, oder genauerer Voruntersuchungen sein kann. — Landschaft und Sitten haben den größten Einfluß auf die Verbrechen, so von 100 im Departement der Seine 89 gegen das Eigenthum, in Korsika 81 gegen die Personen. Auf dem platten Lande finden keineswegs weniger Verbrechen statt, als in den Städten; auch sind sie öfter von der schwersten Art und gegen Personen gerichtet. Man soll also (sagt ein Berichterstatter) Unschuld und Tugend nicht vorzugsweise auf dem Lande suchen. Von 100 Angeklagten konnten, im Jahr 1846, 52 weder lesen, noch schreiben; also ist die Zahl der nicht unterrichteten Verbrecher verhältnißmäßig viel größer. Seitdem mehre, allzuharte Strafen gemildert sind, finden weniger Lossprechungen statt, denn zuvor.

Den 3. October.

Wenn man täglich Dasselbe sieht, hört und liesel, so ist es sehr natürlich, daß man auch Dasselbe schreibt. Dies unaufhörliche, unvermeidliche Andrängen derselben Gegenstände, Ereignisse und Urtheile hat seine große, eigenthümliche Bedeutung: es ergiebt sich daraus, was die Zeit beherrscht, was man wünscht, oder fürchtet, was mit Vorliebe behandelt, was unbillig

Digitized by Google

und einseitig zurückgesetzt wird. Die sittliche und politische Cholera hat ihre Zeit, wie die körperliche: Niemand soll deshalb ganz verzweifeln oder nutzlos flüchten, sondern der Gefahr muthig entgegengehen, auf Heilmittel sinnen und sie anwenden. Der schrecklichste Wahnsinn ist: die Krankheit für Gesundheit zu halten, mit ihr zu hätscheln, das Gift mit Wohlgefallen zu erzeugen und zu verbreiten. Der Schrecken über die frankfurter Gräuel hat die Frechheit der äußersten Linken nicht vermindert, und ein Frevler und Tollhäusler, wie Struve, wird von ihr zum Märtyrer gestempelt werden. Selbstaufopferung allein giebt aber keinen Anspruch auf ächtes Märtyrerthum; sie ist eine doppelte Sünde, wenn sie für eine schlechte unedle Sache frech gewagt wird.

In Berlin beschließt ein Klub: die frankfurter Meuterer hätten sich ums Vaterland verdient gemacht, und ein Mann, dem Verbrechen halber das Bürgerrecht genommen worden, der Jahre lang im Zuchthause saß, der ehemalige weggejagte Mädchenlehrer und verdorbene Conditor Karbe, wird vom Pöbel im Triumphe umhergeführt als Vertheidiger der höchsten Freiheit. Und dies geschieht in einer Stadt, welche sich rühmt, an der Spitze der geistigen Bildung zu stehen, und die besten Schulanstalten zu haben! Die Geschichte Ver-

Digitized by Google

lins im Jahre 1848, das gerühmte Feuerwerk, ist in die dunkelste Nacht gesunken, und die Gräuel des alten Roms sind großartig und furchtbar im Vergleiche mit der Feigheit, Nichtigkeit, Albernheit und Misère, welche leider nur zu Viele an vielen Orten zeigen oder dulden. Auch meine Collegen, die Stadtverordneten, möchte man mit Siebenschläfern vergleichen, die nur von Zeit zu Zeit taktlos aufseufzen.

Wenn man dies Alles sieht und fühlt, darf man Frankreich (wie manche Deutsche es noch immer thun) nicht allein und vorzugsweise anklagen. Es fällt der hiesigen Regierung nicht ein, mit den frankfurter Meuterern zu liebäugeln, oder Struve und seine Rotte irgend zu beschützen. Sie hat sich hinsichtlich der diplomatischen Beziehungen zur Reichsgewalt nicht übereilen wollen, ist aber friedlicher gegen Deutschland gesinnt, als irgend eine französische Regierung seit dem Kardinal Richelieu. Ihr Sturz würde wahrscheinlich schlimmere und gefährlichere Verhältnisse zu unserm Vaterlande herbeiführen; — und doch, wer kann für ihre Dauer einstehen!

Man spricht und schreibt jetzt so viel davon, daß keine Regierung sich über verschiedene Völker erstrekken solle; auch hat dies den guten Sinn, daß jede Regierung den Eigenthümlichkeiten jedes einzelnen Volkes solle angepaßt werden, und die Vernachlässigung dieses Grundsatzes, Unzufriedenheit und Auf-

ruhr erzeuge. Andererſeits haben ſich Regierungen thatſächlich (und zuletzt auch aus natürlichen und zureichenden Gründen) über verſchiedene Völker erſtreckt, von den Aſſyrern, Medern und Perſern, bis auf England und Öſterreich. In der That wird aber der Grundſatz über die vereinzelte Unabhängigkeit der Völker von den heutigen Weltverbeſſerern einem andern untergeordnet: dem der Uebereinſtimmung hinſichtlich gewiſſer Anſichten. Daher erklären Ruge und Conſorten (oder Complicen) jede Vaterlandsliebe für Thorheit; das politiſche Glaubensbekenntniß trennt oder einigt jetzt ſo, wie das theologiſche im 17. Jahrhunderte, und Stammgenoſſen richten ſich in wahnſinnigem Bürgerkriege zu Grunde, ſtatt in Liebe und Treue auch in böſen Tagen miteinander auszuhalten. Deutſchland, deſſen wahre Staatsweisheit verlangt, ſich mit der Schweiz, Holland, Schweden und Dänemark zu einem großen germaniſchen Bunde zu einigen, iſt mit Allen (die Schuld theilt ſich) in Händel gerathen, und es wird ſehr viel Zeit und Mühe koſten, die wahrhaft natürlichen Verhältniſſe herzuſtellen. Unterdeſſen werden die einzelnen Regierungen immer ſchwächer, nirgends ein Fürſt von ſo überlegener Größe daß er für die Monarchie begeiſtern könnte, nirgends bei den Demokraten Achtung vor den Geſetzen, republikaniſche Träumereien, ohne republikaniſche Selbſtbeherrſchung und Aufopferung!

Digitized by Google

— — Wir sind aus der weinigen Gährung in die saure, ja in die faulige gerathen. Freilich ist das in Deutschland schon öfters vorgekommen (Bauernkrieg, Thomas Münzer, Bockold, Dreißigjähriger Krieg), und ich will deshalb nicht verzweifeln. Um sich aber dazu Glück zu wünschen, dazu gehört ein starker Glaube, — oder Aberglaube. Ob die Krankheit nach Ausscheidung des Giftstoffes (mag er von Metternich dem Fürsten, oder Metternich dem Aufrührer herstammen) zu verstärkter Gesundheit, zu langem, langem Siechthume, oder zum Tode führen wird, das liegt nicht mehr in der Hand eines Einzelnen, — er sei König oder Demagog.

Den 4. October.

Gestern Abend beim General Cavaignac, unzählige Officiere, wenig schwarze Civilisten, noch weniger Damen; beim sardinischen Gesandten Brignole das Umgekehrte. Dieser Mann macht das angenehmste Haus, während sein König in Gefahr schwebt, auf dreifache Weise gestürzt zu werden, durch Feinde, Verbündete oder Freunde: Österreicher, Franzosen, eigene Unterthanen. Die Lösung der italienischen Fragen zieht sich unglücklicherweise sehr in die Länge, wobei Palmerston (der sich jetzt auf dem Lande erholt) nicht ohne Schuld sein soll. — Ebenso zögert Preußen in unentschlossener Weise mit Ernennung zweier Män-

Digitized by Google

ner für die provisorische Regierung in Holstein, und unterdessen begehen Dänen und Holsteiner neue Thorheiten. — Ich endlich, bin ich nicht auch in die verkehrte Welt gerathen? In den Stunden, wo ich sonst ruhig arbeitete, mache ich Besuche bei Gesandten und Nichtgesandten; Abends, wo ich sonst schon des Zubettegehens gedachte, fahre ich zierlich geputzt in die famosen Soireen; statt mich meines eigenen wohlgeordneten Hauses zu erfreuen, besehe ich Wohnungen nicht für mich, sondern für meinen künftigen, unbekannten Nachfolger; der ich am liebsten zu Hause Hausmannskost aß, muß täglich zum Restaurateur laufen und aus seiner Garküchenkarte mir mühsam meine Nahrung heraussuchen; der ich mir sonst die entferntere Bekanntschaft französischer Romane wünschte, studire sie jetzt eifrig — hauptsächlich um unbekannte, neue Worte zu lernen. — Man möchte rufen: Beatus ille qui procul! Aber wo ist man denn fern von den Sorgen der Zeit, und am Ende einer Laufbahn, wo ich wissenschaftlich nichts mehr zu Stande bringen kann, darf ich es für ein Glück, oder doch für eine Schickung halten, in diese Bahn geworfen zu sein. Doch werde ich gewiß nicht lange darauf verharren, sondern bald wieder Nr. 67, Kochstraße, unterkriechen.

In unseren Tagen, wo auch das scheinbar Geheimste nach wenigen Tagen, ja Stunden zur Öffent-

Digitized by Google

lichkeit kommt, ist den Gesandten der meiste Stoff ihrer Berichte genommen. Seine eigene Meinung aber als gewichtig aussprechen zu wollen, läuft gegen die Gesetze der Wahrheit und Bescheidenheit. Bisweilen fühlt man jedoch das Bedürfniß nicht sowohl einer amtlichen Berichterstattung, als einer vertraulichen Besprechung und Herzensergießung.

Der Beschluß, daß in Frankreich nur eine Kammer gebildet werden solle, macht eine gemäßigte und ermäßigte republikanische Regierung fast unmöglich. Die Kammer wird wahrscheinlich allmächtig oder ohnmächtig, und in beiden Fällen tritt Tyrannei abwechselnd mit Anarchie ein, welche beide sich am liebsten nach Außen hin Luft machen. Als die athenische Volksversammlung den Rath, die römische den Senat beseitigte, ging es mit republikanischen Formen und republikanischer Freiheit zu Ende. Dasselbe geschah in England während des 17. Jahrhunderts, nach Beseitigung des Königs und des Oberhauses. Die Assemblée constituante, législative und der Convent verfehlen das vorgesteckte Ziel, 30 amerikanische Staaten halten fest an zwei Kammern und Berlin und Frankfurt haben so viele entgegengesetzte Beispiele noch nicht widerlegt.

Zwei Hauptbewerber, L. Bonaparte und Henri V., hält man hier für persönlich ungeschickt, Frankreich zu regieren. Die Hauptstütze des Letzten ist der Be-

Digitized by Google

griff erblicher Legitimität, welcher Vielen ein Gräue oder doch nicht die Mode des Tages ist. Der Erste beruft sich auf einen Namen, von dessen Gutem oder Bösem, man weiß noch nicht was, auf ihn übergegangen ist. Könnte Einer oder der Andere die Theorien und Praktiken, auf welche sie sich beziehen, geltend machen, in wie ganz entgegengesetzte Richtungen würde dadurch Frankreich geschleudert. Wie gefährlich ist die Unsicherheit, nicht zu wissen, wer durch das allgemeine Wahlrecht mehr oder weniger, kürzer oder länger Herr von Frankreich — oder doch auf die Tagesordnung gesetzt wird. Ja wohl auf die Tagesordnung: denn ein Wahlsieg mit nur relativer Stimmenmehrheit verbürgt keine Dauer!

Uns Deutschen aber thut Ordnung und Einigkeit mehr Noth als je; denn bei aller Friedensliebe der einzelnen Regierungen könnten die obwaltenden Mißverständnisse vielfacher Art leicht und unerwartet zu einem großen Kriege führen. Daher: si vis pacem, para bellum, — jedoch so wohlfeil als möglich. Die Franzosen sind jetzt weit besser gerüstet als die Deutschen und gegen das Ausland immer einig. Würde das jetzt in Deutschland der Fall sein und nicht vielmehr zu dem fremden Kriege sich ein nichtswürdiger Bürgerkrieg gesellen, wie im 17. Jahrhunderte?

Die Reichsgewalt kann und muß mit steigender Gefahr doppelten Muth zeigen und sich von Denen

Digitized by Google

nicht einſchüchtern laſſen, welche frech auf der Bahn der frankfurter Meuterer beharren.

Neunundſechzigſter Brief.

Paris, den 5. October 1848.

— — — Perſönliche Freiheit und Unabhängigkeit iſt mir zeitlebens das Wünſchenswertheſte und Erfreulichſte geweſen, und nun ſollte ich mir im Alter die Eitelkeiten dieſes glänzenden Geſandten-Elends dummerweiſe ſelbſt umhängen, Sklaverei der Freiheit vorziehen, mit allen Menſchen verkehren, nur nicht mit meinen Freunden, ſtatt in deutſcher Zunge zu reden, in fremder radebrechen, wachen, wenn ich ſchlafen möchte, Steine des Siſyphus wälzen, tantaliſch Waſſer ſchöpfen, mich über Dinge belehren und zurechtweiſen laſſen, die ich zuletzt beſſer verſtehe, nichts mehr leſen als Zeitungen, keine Geſchäfte betreiben, als die des letzten Tages, oder der letzten Stunde u. ſ. w. u. ſ. w.

Ich bin hieher gegangen, weil ich es für Pflicht hielt, das unerwartet Dargebotene nicht zurückzuweiſen, weil ich hoffte, meinem Vaterlande in dieſem Augenblicke nützlich zu werden. Einmal Kohlen aus dem Feuer holen; — gut! — Immer Stroh dre-

Digitized by Google

schen! — Nein! Ich kenne die steten Klagelieder der Gesandten aus zahllosen Depeschen; ich will in diesem Chore keine obligate Stimme übernehmen. Ich werde aber auch nicht davonlaufen, bevor das angefangene Stück ausgespielt hat. — Schon einmal wollte ich (ich denke mit Ehren) davongehen, und so hoffe ich, wird sich ein zweites Mal der rechte Augenblick ergreifen lassen. — Das Alles unter uns: denn ich möchte nicht, daß daraus eine Klatschgeschichte, von thörichtem Hochmuthe oder falscher Demuth zusammengedrechselt würde.

Den 6. October.

Ganz Deutschland muß künftig dem Auslande gegenüber in einer andern und kräftigern Weise vertreten werden. Nur scheinbar verlieren die einzelnen kleinen Staaten; auf dem politischen Boden waren ihre Gesandten bloße Nullen, gebraucht zum Klatschen und Nacherzählen. Wer sich aber einmal an dieses angeblich wichtige, in Wahrheit nichtige Leben gewöhnt hat, kann darohne nicht leben, findet die Arbeit ächter Geschäftsmänner langweilig und bildet sich ein, derlei persönliche Ansichten und Wünsche hätten sachlichen, festen Boden. Pfiffiger sind die fremden Minister auswärtiger Angelegenheiten: sie vertheidigen derlei diplomatischen Krimskrams und Tand, stellen sich auf den sogenannten Rechtsboden der Gegen-

Digitized by Google

wart, preiſen die (von Napoleon umgehangene) Theaterſouverainetät jedes deutſchen kleinen Fürſten, wünſchen die fortdauernde Zerſtückelung Deutſchlands, ohne den Werth der rechten Mannigfaltigkeit zu begreifen, und fürchten über Alles, daß ein Volk von 45 Millionen Menſchen einmal einſtimmig denken und handeln könne.

Den 7. October.

Ich fragte einen franzöſiſchen Abgeordneten: glauben Sie denn, daß Frankreich durch eine Kammer und einen vom Volke erwählten Präſidenten kann regiert werden? — Antwort: Nein! — Wird nicht die Kammer, oder der Präſident, allmächtig oder ohnmächtig werden? — Antwort: Ja! — Wie kommt es aber, daß ſich nun ſo große Stimmenmehrheit für jene Einrichtung ausgeſprochen hat? — Weil von 900 Abgeordneten wenigſtens 700 ganz und gar nichts von der Sache verſtehen.

Soeben iſt erſchienen: „Jérome Paturot à la recherche de la meilleure des républiques par Reybaud“, gleich der (ſchon von mir erwähnten) erſten Hälfte, ein anziehendes, lehrreiches, vortreffliches Buch, das man ins Deutſche überſetzen und verbreiten ſollte. Alle franzöſiſchen (und deutſchen) Irrthümer, Thorheiten, Lächerlichkeiten, Verbrechen des letzten Jahres ſind ſo geiſtreich und ſchlagend entwickelt und dar-

Digitized by Google

geſtellt, wie die der früheren Jahre, in jener erſten Hälfte. Ich gebe einige kleine Proben. — „Die Erfinder neuer Thorheiten (ſagt der Verfaſſer) haben einen ſo überſchwänglichen Glauben, daß ſie kein Mißlingen ſtört, daß ſie außerhalb ihrer Meinungen nichts anerkennen, und Alles, was entgegentritt, rückſichtslos verdammen. — Meinungen ſind meiſt Gewohnheiten, man nimmt ſie an, ohne nähere Prüfung. — — Die Organiſation der Arbeit iſt (mit anderen Worten) die Organiſation der Sorgloſigkeit und Faulheit. — Es iſt leicht, das Volk durch unzählige, wohlklingende Redensarten über ſeine Leiden aufzubringen und in den Gemüthern Zorn und Galle anzuhäufen. Es iſt leicht, in der Ungleichheit menſchlicher Verhältniſſe einen Text zu finden für ſtete Deklamationen, und Grundlagen zu einem furchtbaren Aufruhr gegen Reichthum und Größe. Alles dies iſt leicht, beſonders für kräftige und leidenſchaftliche Schriftſteller: — ſchwer aber iſt es (wie man jetzt ſieht), die aufgeregten Wogen zu beruhigen und die tiefen Wunden zu heilen. — Das viel beſprochene Recht auf Arbeit iſt eine Thorheit, oder eine Lüge. — Sonſt fiel es Niemand ein, Arbeit mit Almoſen zu vermiſchen und zu verwechſeln, Almoſen mit dem Scheine einer (nutzloſen) Arbeit zu bedecken. — Es iſt ein furchtbares Spiel, auf den Grund eines bloßen Traumes, das geſammte Weſen der Arbeit, ihre natürliche

Digitized by Google

Bewegung, ihren Werth für die Menge in Unordnung zu bringen. — Es ist eine schwere Verantwortlichkeit, das Daseiende umzustürzen, Gewohnheiten zu erschüttern und Gefühle zu beunruhigen, lediglich in der Aussicht auf gewisse Combinationen, welche weder Bestandtheile der Ordnung, noch Bürgschaft der Dauer in sich schließen. — In den meisten Klubs war Alles höchst mittelmäßig: kein Talent, keine Idee; Ungeheuerlichkeiten ohne Ende, Aermlichkeiten in Ueberzahl. Alle Gemeinplätze, welche seit einem halben Jahrhunderte die Bücher füllten, fanden jetzt ihre Stelle auf der Rednerbühne. Statt der Einfachheit und des gesunden Verstandes lauter Sophismen, leere Uebertreibungen. Weder Natur, noch wahre Begeisterung, sondern ein Gemisch von Trivialitäten und Aufgeblasenheiten." — So viel Paturot für heute, vielleicht ein andermal noch einige Proben.

Die wichtigste Frage des Tages ist die, über die Wahl und Stellung des künftigen Präsidenten der französischen Republik. Eine Partei will gar keinen, irgend unabhängigen Präsidenten; denn das führe nur zu Gegensätzen, Streitigkeiten, Siegen oder Niederlagen. Die allein souveraine Nationalversammlung ernenne nach Belieben einen Bureauchef, mit allerhand Ministern oder Räthen. Sie entlasse Alle, sobald sie ihr nicht mehr behagten! Nur auf diesem Wege herrsche zwischen der Versammlung und ihren

Digitized by Google

Beamten immerdar die größte Einigkeit, es zeige sich eine stets unbestrittene Allmacht. — Offenbar ist dies ein System des Despotismus und einer aller Haltung und Festigkeit ermangelnden Beweglichkeit. Folgerecht müßten alsdann auch die Wähler jeden Tag die Nationalversammlung umgestalten dürfen. — Die zweite Partei will den Präsidenten durch die Nationalversammlung wählen lassen; denn diese habe hiezu ein unläugbares Recht und die größte Geschicklichkeit. Nur auf diesem Wege würde Einigkeit zwischen der Nationalversammlung und dem Präsidenten möglich sein. — Die Nationalversammlung (wendet man ein) hat zu einer solchen Wahl kein Recht, und der Präsident wird von ihr allzu abhängig. Aus einer geringen Mehrheit hervorgegangen, fehlt ihm ohnehin das nöthige Ansehen; oder wenn eine andere Ansicht die Oberhand gewinnt, müßte er und die Minderzahl eigentlich herrschen. — Der Präsident (sagt die dritte Partei) muß durch das ganze Volk gewählt werden; dann sind Alle zufrieden, und er hat (der Nationalversammlung gegenüber) die nöthige Macht und Unabhängigkeit. Auf diesem Wege ist jede Wahl unantastbar, erfreut sich allgemeinen Beifalls, und erhebt den geehrtesten und beliebtesten Mann. — Für diese Ansicht hat Lamartine eine lange Rede gehalten, die man sehr bewundert; während ich darin nur ein verirrtes Hin- und Herreden finde, und einen

Digitized by Google

neuen Beweis, daß Lamartine gar kein Staatsmann ersten Ranges ist. — Er sagt z. B.: er wolle alle wissenschaftlichen und geschichtlichen Gründe und Betrachtungen bei Seite setzen; was mir als ein sehr thörichtes Verfahren erscheint. — Die Beliebtheit (popularité) spricht er weiter, ist die ganze Macht (le pouvoir tout entier); und doch hat er selbst erfahren, daß sie bei ihm nicht hingereicht hat, drei Monate zu regieren, da war ihm bereits alle Macht entschlüpft. Bei einer Wahl des Präsidenten durch das Volk werde wenigstens er, oder die Nationalversammlung beliebt, und nicht beide gleichzeitig verbraucht sein. — (In diesem Gegensatze könnte man vielmehr eine Gefahr oder einen kläglichen Trost sehen.) — Es sei thöricht und lächerlich, zu glauben und zu fürchten, daß es einem ältern oder jüngern Bourboniden, oder einem Bonapartiden eingefallen sei, oder einfallen werde, nach Einfluß, Gewalt und Herstellung zu streben. Der einfache, gesunde Menschenverstand erkläre dies für unmöglich. — Es ist unbegreiflich, wie man gegen die Natur der Dinge und unzählige Thatsachen derlei leere Rederei anmaßlich hinstellen oder bewundern, und obenein wenige Zeilen später sogleich hinzusetzen kann: „wir befinden uns (in Beziehung auf die aus dem Stegreife erschaffene Republik) in der peinlichsten, traurigsten, gefährlichsten Lage. Die ersten Tage, die ersten Mo-

Digitized by Google

nate der Begeiſterung, der Hoffnung, des Beifalls, der allgemeinen Zuſtimmung, haben ſich in einem großen Theile Frankreichs verwandelt in Zweifel, Mißtrauen, Unglauben und Abfall von der Republik. — Aber der neue Präſident wird ſein das Haupt, der Vermittler, der Anordner republikaniſcher Inſtitutionen; er wird beſchützen dein Eigenthum, deine Familie, deine Kinder! Wiederum hat er zwar keinen Antheil an der Souverainetät, aber er wird ſich täglich ſtärken und erfriſchen in der einzigen Quelle der wahren Macht, dem Gewiſſen der Bürger. Der Würfel iſt gefallen! Ueberlaſſen wir etwas der Vorſehung! Möge ſie das Volk aufklären. Was aber auch geſchehe; es wird ſchön ſein in der Geſchichte, daß wir die Republik gedacht, ausgeſprochen, in vier Monaten entworfen haben; dieſelbe Republik der Begeiſterung, der Mäßigung, der Brüderlichkeit, des Friedens, des Schutzes für Geſelligkeit, Eigenthum, Religion, Familie; — dieſe Republik Waſhington's!!" — — Solch verwirrtes, thörichtes Wiſchi-Waſchi gilt für Beredtſamkeit und Staatsweisheit!!!

Den 8. October.

Nur eins weiß man über die Zukunft Frankreichs mit Gewißheit, nämlich, daß ſie völlig unbekannt und ungewiß iſt. Denn wenn auch die Nationalverſammlung höchſt wahrſcheinlich für die Wahl eines Prä-

Digitized by Google

ſidenten durch das ganze Volk (ohne Abſtufung) entſcheiden wird, ſo ſteht doch gar nicht feſt, wer die Mehrheit der Stimmen erhalten, und ob man ſich dieſer (vielleicht nur geringen) Mehrheit ruhig unterwerfen wird. Viele Legitimiſten haben nichts gegen L. Bonaparte: denn er müſſe erſt völlig abgethan und verbraucht ſein, bevor ihr Bewerber mit ſicherem Erfolge an die Reihe komme. — Eine angenehme Ausſicht auf mannigfaltige Umwälzungen!! — Die Hoffnung: man könne durch irgend eine förmliche Beſtimmung der Verfaſſungsurkunde alle Wünſche unterwerfen und vereinigen, alle Anſprüche beſeitigen, alle Leidenſchaften bändigen, — iſt durchaus täuſchend. Nach ſo vielem Wechſel von Regierungsformen und regierenden Perſonen hält man jede neue Veränderung für leicht und erlaubt; ehe etwas Wurzel gefaßt hat, wird es ausgeriſſen und weggeworfen. Die Forderung: daß zwiſchen der Nationalverſammlung und dem Präſidenten ſteter Friede ſein ſoll, lautet gar ſchön, wird aber den ewigen Frieden nicht ſo mühelos herbeiführen, wie Lamartine und ähnliche Phantaſten ſich einbilden. Wer da, in der etwa ausbrechenden Fehde obſiegen wird, hängt zuletzt (wie die Erfahrung gezeigt hat) weit weniger von buchſtäblichen Vorſchriften und ängſtlichen Auslegungen, als von den Perſonen ab, von ihrem Muthe und ihrer Kraft. Das beweiſen z. B. der

18. Fructidor und der 18. Brumaire. — Wenn man die ganze Verfaſſungsurkunde ins Feuer wirft, ſo kommt gar nichts mehr darauf an, was in einem einzelnen Abſatze ſteht. — Doch genug für heute von den Krankheiten Frankreichs. Stände es nur daheim beſſer! Iſt es nicht ein Jammer, daß die Reichsminiſter der preußiſchen Regierung ſagen und ſagen müſſen, ſie möchten Preßfreiheit und Klubs zügeln, und daß ſie dennoch nicht den Muth und die Geſchicklichkeit haben, es zu thun! — — — —

Siebzigſter Brief.

Paris, den 9. October 1848.

Die jetzige franzöſiſche Regierung hat dafür geſtimmt, daß der künftige Präſident durch die Nationalverſammlung und nicht durch allgemeine Volkswahl ernannt werde. Sie konnte aber wohl kaum überraſcht ſein, daß ſich die Mehrzahl der Abgeordneten für das letzte Verfahren erklärte, da man ja in unſeren Tagen (ohne Rückſicht auf volksthümliche Verhältniſſe) das am meiſten Demokratiſche überall für das Beſte hält. Merkwürdig, daß man zu gleicher Zeit unbedingte Einheit (unité) der Gewalt verlangt, hiebei vergeſſend, wie jene Einheit eben die

Digitized by Google

Form der Despotie, der unbedingten Allmacht iſt, mag nun ein Czar, ein Senat oder ein Convent an der Spitze ſtehen.

Nachdem geſtern meine geſandtſchaftlichen Arbeiten beendet waren, ging ich den Kays der Seine entlang, zur Kirche Nôtre-Dame. Jene Kays (die in London an der Themſe leider fehlen) erhöhen die Schönheit von Paris gar ſehr, und tragen gewiß auch zur Geſundheit einiger Stadttheile bei. Die Kirche unſerer lieben Frauen iſt groß und merkwürdig, ſteht jedoch den vollkommeneren Bauwerken dieſer Art nach, ſowohl hinſichtlich der Auffaſſung und der Verhältniſſe des Ganzen, als in Rückſicht auf die Vollkommenheit der einzelnen Theile. — Nun zum Luxemburg.

Im Hofe war große militairiſche Parade. Die Soldaten lebendig, kühn, furchtbar; die Bewegungen gewandt, doch ohne ängſtliche Pedanterie; die Ausführung der Muſik gut, die Compoſitionen geſucht und manierirt. — Der Garten, bekanntlich ein würdiges Seitenſtück zu den Tuilerien, eine Wohlthat für dieſen Theil der großen Stadt; Gottlob noch gut erhalten. — Die Sammlung von Gemälden neuerer franzöſiſcher Meiſter. Ich danke dem Himmel, daß ich nicht verpflichtet bin ein großer Kunſtkenner zu ſein, oder ihn zu ſpielen und mit aufgebauſchten, ſchwülſtigen, geſtempelten Redensarten um mich zu

Digitized by Google

werfen. Mir iſt dieſe ganze Richtung der Kunſt widerwärtig; ich halte ſie für eine Ausartung die man bekämpfen, und der man nicht (um einzelner Vorzüge und einzelner Ausnahmen willen) ſchmeicheln und ſie verhätſcheln ſoll. Welche Technik! ruft man mir entgegen. Dieſe ſogenannte Technik findet ſich aber keineswegs überall; vielmehr ſehe ich Nachläſſigkeiten unmittelbar neben der Sorgfalt, Verzeichnungen, häßliche Farben, unnatürliche Verkürzungen u. ſ. w. Wenn der Zeus, oder die Athene des Phidias ſich herabließen in den Tuilerien ſpazieren zu gehen, und ſich daneben ein Seiltänzer auf dem Schleppſeile ſehen ließe, würden die privilegirten Kunſtkenner dieſen auch vorziehen und ausrufen: welche Technik!! — Die Wahl faſt aller Gegenſtände zeigt eine krankhafte, unſchöne Leidenſchaftlichkeit; eine Vorliebe für das Gewaltſame, Übertriebene, Unſchöne. Oder, wo große Künſtler durch Ermäßigung verſchönerten, ſchlagen dieſe in einer Art von ſchlechter Branntweinbegeiſterung den umgekehrten Weg ein. So z. B. ein Prometheus in der unnatürlichſten, widrigſten Stellung; Abel, ein lümmelhaftes Ungethüm, im Vergleiche mit dem vielbekrittelten, rührenden Werke von Begaſſe. Der Hund auf deſſen Bilde iſt mehr werth, als der ganze franzöſiſche Skandal. — Faſt kein Bild ohne Kranke und Leichen; ja, ohne Zweifel iſt die Zahl der Leichen größer, als die der Bilder, und

Digitized by Google

zwar Leichen blau, grün und gelb, der widrigſten Art. Sowie manche ekelhafte Schwelger ſtinkendes Fleiſch und ſtinkende Fiſche allen friſchen, geſunden Speiſen vorziehen, ſcheinen dieſe franzöſiſchen Künſtler, Aas und Leichen den ſchönſten lebendigen Geſtalten vorzuziehen und ſich daran zu ergötzen. — Daß ſie ſehr ſelten religiöſe Gegenſtände behandeln, mag gut ſein; es würde doch nur auf eine Profanation des Heiligen hinauslaufen: ein Chriſtus erinnerte ſehr an die Schröder-Devrient. Ich könnte noch viel Einzelnes beibringen; dieſer Stoßſeufzer mag indeß genügen. — Auf dem Rückwege ſahen wir noch die Kirche S. Sulpice und daneben einen neuen, reichlich fließenden Springbrunnen. In vier Niſchen ſitzen über den Waſſerfällen: Flechier, Maſſillon, Fenelon, Boſſuet; die letzten ruhig nebeneinander, obwohl ſie ſich den Rücken zukehren. Das nebenſtehende College für Erziehung der Geiſtlichen, hat wohl Veranlaſſung zu dieſer Ausſchmückung des Springbrunnens gegeben.

Die franzöſiſchen Zeitungen beſchäftigen ſich viel mit deutſchen Angelegenheiten. In der Regel verſtehen ſie nichts davon, oder nehmen gern alle Lügen auf, die in ihren Kram dienen. Schlimmer, wenn ein Mann wie Ledru-Rollin darüber mit großer Anmaßung dummes Zeug vorbringt. Das Journal des débats hat ihn heute über mehre Punkte zu-

Digitized by Google

rechtgewieſen und auch die Frage über das deutſche Geſandtſchaftsweſen berührt und deſſen Schwierigkeiten nachgewieſen. Dieſe zu beſeitigen iſt lediglich Sache der Deutſchen; nicht unnatürlich wenn ſie aber auch hier hervortreten und mir meine Bahn erſchweren. Das Journal des débats thut mir indeſſen die Ehre an zu ſagen: la personne de Mr. de Raumer est faite pour sauver bien des difficultés. — Erſt ſtörten mancherlei Thorheiten meine Kreiſe; jetzt die Raſchheit mit welcher man von Frankfurt aus alle deutſchen Geſandtſchaften aufheben möchte. Ich wiederhole zwar: daß mit Anerkenntniß eines Reichsgeſandten, neben allen anderen Geſandten, nichts über deren jetzige und künftige Stellung ausgemacht ſei und ausgemacht werden ſolle; man wird dennoch hier ſcheu und möchte keinen Schritt thun, der von Einzelnen als verletzend könnte ausgelegt und aufgenommen werden. — Das frankfurter Schreiben an Preußen war in der That ſehr unzart abgefaßt und konnte nicht: sauver bien des difficultés.

Die jetzigen Machthaber werden, zufolge des obigen Wahlbeſchluſſes, darauf dringen, daß der proviſoriſche Zuſtand baldigſt beendet und ein Präſident erwählt werde. Jene fühlen, ſie ſeien ſchon im Sinken begriffen und ſuchen die Entſcheidung ſchwieriger Sachen ihren Nachfolgern zuzuſchieben.

Digitized by Google

Auch meine Zwecke werden deshalb langſamer, oder jetzt gar nicht erreicht; und ein Tag nach dem anderen vergeht, ohne daß eine Macht der Welt im Stande iſt, in dieſer allgemeinen Bewegung etwas Dauerndes feſtzuſtellen, oder feſtzuhalten. Baſtide iſt ſeiner Stellung überdrüſſig und ſein Nachfolger wird für mich (ſofern ich dann noch hier bin) gewiß minder bequem ſein.

Den 10. October.

Wenn in Nordamerika (wo die Menſchen an ſtrenge Befolgung der Geſetze gewöhnt ſind) die in zwei Abſtufungen eintretende Wahl des Präſidenten dennoch eine lange und große Aufregung hervorbringt; wie viel mehr wird dies bei einer, ganz allgemeinen Wahl in Frankreich der Fall ſein, wo man ſo unruhig und ſo geneigt iſt, ſein perſönliches Meinen und Wünſchen über die Geſetze hinaufzuſtellen. Hiezu kommt, daß in Amerika gewöhnlich 2, höchſtens 3 Bewerber auftreten und von alten Anſprüchen oder Berechtigungen gar nicht die Rede iſt. Lamartine läugnet zwar, gegen die offene Wahrheit, deren Daſein, Bedeutung und Einfluß; wenn jene Prätendenten aber auch ſämmtlich zur Seite bleiben, oder zur Seite geworfen werden, ſo beſſern ſich die Verhältniſſe dadurch keineswegs, ſondern die Unbeſtimmtheit und Ungewißheit wird noch größer.

Digitized by Google

Oder wo ist der Mann auf den ganz Frankreich mit Vertrauen und Ehrfurcht hinblickte, oder hinzublicken genügenden Grund hätte, wie auf einen Washington, Jefferson oder Napoleon. — Cavaignac hat zu wenig gethan um den Leuten auf die Dauer zu imponiren, und was man ihm im Augenblicke der Angst vor der rothen Republik zu Gute rechnete, wird bereits vergessen, oder als übertriebene Härte dargestellt und umgedeutet. Lamoricière steht mit Cavaignac ungefähr auf derselben Stufe; Ledru-Rollin ist ein neuer Abdruck des alten Terrorismus; und Lamartine ein Rhetor, dessen Verwirrung und Schwäche, Andere als Heuchelei bezeichnen. Und doch hat er vielleicht geglaubt mit seiner letzten Rede die Präsidentenwürde zu erobern. Sie Jahre lang zu behaupten, würde ihm so unmöglich werden, als auf die Vendomesäule hinaufspringen und sich auf die Schultern Napoleon's setzen. Daß übrigens Lamartine keinen Blick für geschichtliche Wahrheit hat, erweiset seine Geschichte der Gironde jedem unbefangenen Kenner. Welch eine Thorheit für einen Staatsmann, das, hier ganz unpassende Wort Cäsars zu wiederholen: jacta est alea! aus dem Regieren vorsätzlich ein dummes Glückswürfelspiel machen, und es durch einseitige, unbedachtsame Beschlüsse darin verwandeln.

Anlagen zur Demokratie, ächte Lebenselemente

derſelben, ſehe ich faſt nirgends; überall nur demokratiſche Gelüſte, beruhend auf Eitelkeit, Anmaßung und Verachtung alles Geſetzlichen. Wer ſich nirgends unterordnen will, ſondern Willkür des Einzelnen an die Spitze ſtellt, der hat das ABC einer rechten Demokratie noch nicht begriffen. Damit daß man Namen verändert, iſt für die Sachen noch kein anderes Daſein begründet: rue royale oder rue de la révolution; théâtre français oder de la république! An allen Kirchen, öffentlichen Gebäuden, Miniſterwohnungen: liberté, égalité, fraternité; ein gutes, einträgliches Geſchäft für Die, welche es anſchrieben und dereinſt, für Bezahlung aus öffentlichen Kaſſen, vielleicht wieder auslöſchen. Die Republik, ſagen Manche, iſt nicht improviſirt, nicht aus dem Stegreife hervorgegangen; Frankreich war dafür längſt vorbereitet und reif. Dennoch wußte ſelbſt Lamartine, als er in den Februartagen ſeine großen Reden begann, nicht was er am Schluſſe ſagen wollte, und nachdem er der Herzogin von Orleans Kußhändchen zugeworfen und Katzenpfötchen gezeigt, machte er linksum und lief einer Dulcinea nach, welche der neue Donquixote Republik nannte. Bis jetzt zeigt und giebt ſie keine Erlöſung vom Böſen, ſondern iſt die Scylla, in welche man gerathen iſt, um die Charybdis loszuwerden. Der National beweiſet: Frankreich ſei die einzige Macht, welche hinreichende Quel-

Digitized by Google

len beſitze, Jahre lang bequem einen großen Krieg zu führen; ich wünſche ihm Kräfte, Mittel und Weisheit, Jahre lang den Frieden zu erhalten, ohne welchen Europas Bildung zu Grunde geht und Barbarei hereinbricht. Trotz unzähliger Erfahrungen, will die eine Partei noch immer nicht glauben, daß die Form der Verfaſſung niemals gleichgültig iſt; die andere nicht begreifen, daß ſie nie entſcheidend und allmächtig iſt, ſondern die Perſonen mit gleich großem Gewichte in die Wagſchale hineinſteigen. Dieſelbe Form, aber ein Ludwig XVI. oder Napoleon, welch ein unermeßlicher Unterſchied!

Jetzt zur Abwechslung (oder auch nicht zur Abwechslung) wieder eine kleine Portion Paturot. „Eifer und Anſtrengung ſah man nur in den Parteien, welche mit den Leidenſchaften auf der Straße verbündet waren. Die Anderen zweifelten an ihrer eigenen Überlegenheit. Sie ſahen eine eingerichtete Gewalt vor ſich, und waren geneigt ſie zu haſſen, während ihnen die Kraft entwich, ſie zu zerſtören. — In Zeiten der Revolutionen erhebt und zerbricht man gar raſch die Götzenbilder. Kein Name, kein Ruf widerſteht dieſem Geſetze des Augenblicks, keine Größe bleibt unbeſiegt. — Der geſunde Menſchenverſtand iſt ſeltener als man glaubt, und nichts kann ihn erſetzen. — Vergleiche (transactions) mit der Unordnung helfen nicht; ſie ſchieben das Übel hin-

Digitized by Google

aus und vermehren daſſelbe. — Tauſend Beiſpiele zeigen, was ein ausdauernder Wille vermag. Die offenbarſten Narrheiten, die ſinnloſeſten Träume haben ſich durch Ausdauer einen Weg gebahnt. Jahre lang wiederholten die Sektirer dieſelben Irrthümer und Sophismen, veränderten den Ausdruck unendliche Male, und verkleideten ſie unter lügenhaften Formeln; und dies reichte hin um die bürgerliche Geſellſchaft zu verführen, zu verderben und die Völker in den Abgrund zu ſtürzen. — Kunſtſtücke, Auskunftsmittel (expédients) haben niemals ein Reich gerettet."

Den 11. October.

Gewiß hat es Hr. Baſtide mit jener erſten Erklärung aufrichtig gemeint, und ich kann ſie in der That nicht mißverſtanden haben. Doch darf ich Vermuthungen über die etwaigen Gründe neuer Zögerungen nicht unterdrücken. Nämlich: England ſcheint der officiellen Anknüpfung diplomatiſcher Verhältniſſe mit der Reichsgewalt weit mehr entgegen zu ſein, als Frankreich. Lord N. wiederholte mir geſtern alle die alten, meines Erachtens hinreichend widerlegten Einwendungen. Ich nahm mir hierauf (als Privatmann) die Erlaubniß, etwas ſchärfer aufzutreten und ihm zu ſagen: England weiß, wie abgeneigt viele Deutſche ſeiner Politik ſind, wie ſie darin nur Eigennutz zu ſehen glauben oder vor-

Digitized by Google

geben. Und nun erhebt England unerwartet die meiſten Schwierigkeiten und ſcheint durch ſein Beiſpiel auch auf Frankreich ſtörend einzuwirken. Iſt das aber eine großartige Politik, um diplomatiſcher Kleinigkeiten willen die öffentliche Meinung Deutſchlands zu verſcherzen? Die Bemerkung: „mit Frankreich könne man eher officielle Verhältniſſe anknüpfen, denn wie es auch ſeine Verfaſſung ändere, bleibe doch immer Frankreich übrig“ beweiſet gar nichts; denn wie auch Deutſchland ſeine Verfaſſung ändert, bleibt auch Deutſchland übrig. Daß aber die großen Bewegungen in Deutſchland auf lange Zeit mit einem leeren Nichts endigen werden, iſt ein großer Irrthum. Wer kennt die Zukunft Frankreichs auch nur auf Monate hinaus. Dringen die Franzoſen in Italien oder gen Deutſchland vor, ſo bricht der Bund mit England und das engliſche Miniſterium zuſammen, und man wird zu ſpät bereuen, Deutſchland vernachläſſigt und verletzt zu haben.

L. Bonaparte hat in der Kammer kurz und patzig, oder doch ſo geſprochen daß es den meiſten Zuhörern nicht behagte. Deshalb wollen ihn Mehre zu häufigeren Reden aufreizen, damit er verbraucht ſei, ehe er gebraucht ſei. An derlei dünnen Fäden hängt die Zukunft Frankreichs; oder es wird doch vermuthet und geglaubt, man könne ſie daran aufhängen.

Digitized by Google

Geſtern Abend war es beim General Cavaignac noch überfüllt; trotz der Stürme oder der Ruhe, die ihm bevorſtehen. Ich nahm Gelegenheit Hrn. Baſtide über die dummen Klatſchartikel zu ſprechen, welche man in Frankfurt angeblich aus meinen Berichten über ihn zuſammengedrechſelt hat. Er (einſt ſelbſt Journaliſt) weiß ſehr wohl, in welcher Weiſe Zeitungscorreſpondenten hiebei oft verfahren, und mißt mir, Gottlob, nicht die geringſte Schuld bei. Ich wiederholte die Hauptſachen die ich nach Frankfurt geſchrieben habe, und er beſtätigte, dies ſei genau ſeine Meinung und ſeine Äußerung.

Beim ſardiniſchen Geſandten traf ich geſtern Hrn. Baruffi der ſich in Turin gegen mich äußerſt freundlich gezeigt hatte. Wir ſprachen viel über Italien. Ich nahm mir die Erlaubniß ihm zu ſagen: es kommt weniger auf Landesgränzen und Wechſel der Dynaſtien, als auf eine gute Verfaſſung und Verwaltung an; aber die Italiener (immerdar uneinig) ſind ſich ſelbſt die größten Feinde! — Es ergab ſich, daß alle meine turiner Freunde und Bekannte, damals die Häupter der liberal Geſinnten (Balbo, Sclopis, Petitti, Villa Marina und Andere) jetzt von Leuten weit revolutionairerer Art überflügelt ſind. Tout comme chez nous!

Es hat den Anſchein, als werde es mit meinen Geſchäften, aus vielen Gründen, ſehr langſam, oder gar

nicht, vorwärts gehen. Preußen wird (mit vollem Rechte) bei den proviſoriſchen Zuſtänden in Frankfurt, ſein Geſandtſchaftsrecht als Großmacht nicht ausſtreichen laſſen; während (wie ich höre) beide Heſſen ſchon darauf verzichteten.

Salbadereien à la Lamartine, Lobpreiſungen des Convents à la Ledru-Rollin, Gebell aus der Ferne oder den Gefängniſſen à la Louis Blanc und Raspail, ſind gewiß widerwärtig und unſinnig; — aber die berliner politiſchen Ikeleye, die in ihrem Sandwaſſer Courbetten ſchneiden und ſich dabei ſelbſtgefällig beſehen, ſind noch erbärmlicher und katzenjämmerlicher. Gott beſſere es! — Alle Humanität läuft bei dieſen Leuten darauf hinaus: Verbrechen ungeſtraft zu laſſen, ehrliche Leute zum Vortheil des Geſindels zu Grunde zu richten, und Canaillerien aller Art, unter die ſinnloſe Rubrik: unſchuldiger, politiſcher Verbrechen unterzuſtecken.

Digitized by Google

Einundſiebzigſter Brief.

Paris, den 12. October 1848.

Ich höre, daß Beauftragte aus den Landſchaften die Kunde zurückbringen: durch allgemeine Wahl (beſonders des Landvolks) würde L. Bonaparte zum Präſidenten der franzöſiſchen Republik ernannt werden. Seine Vertrauten verſichern: er wolle nie eine höhere Würde annehmen und nie Krieg führen. Beides wäre (bei ſeiner Perſönlichkeit) gewiß das Klügſte; aber Gelegenheit macht Diebe und Niemand weiß, wer ihn zu anderen Beſchlüſſen verführen oder zwingen dürfte. Man erzählt: es ſeien ſchon vorläufige Unterhandlungen mit Molé und Thiers angeknüpft worden, ob ſie an die Spitze ſeines Miniſteriums treten wollten, aber noch nichts zu Stande gekommen. Einige meinen: wenn die Wahl des Präſidenten noch um einige Zeit hinausgeſchoben würde, dürfte der bloße Name Bonaparte abgenutzt und ſeine Unfähigkeit ſo an den Tag gelegt ſein, daß die Wähler ihre Anſichten ändern müßten; Andere zweifeln, daß pariſer Überzeugungen (bei der Mißſtimmung gegen Hauptſtadt und Republik) ſo ſchnell die Anſichten in den Landſchaften umgeſtalten dürften. Eine

Digitized by Google

dritte Parkei vermuthet: die Stimmenmehrheit werde bei den Urwahlen nicht entſcheidend ſein, ſondern die Entſcheidung unter den Höchſtgenannten, der Nationalverſammlung anheimfallen. Wer weiß denn aber, welches dieſe höchſten Bewerber ſein und wie die Mitglieder der Nationalverſammlung entſcheiden werden? Überall alſo Ungewißheit, welche zu beſeitigen Lamartine (mit Beiſeiteſetzung alles Verſtandes und aller Thätigkeit) mit gekreuzten Armen der Vorſehung zuweiſet — oder vielmehr der Dummheit und Leidenſchaft.

Trotz der viertägigen Schlacht und Niederlage im Junius erheben die rothen Republikaner ihr Haupt an vielen Orten, bringen Cavaignac und der Regierung ein Pereat, und laſſen Convent, Terrorismus, Aſſignate, Guillotine, Ledru-Rollin, Raspail und Complicen leben. — Nach Euch, ſagen die Legitimiſten, kommen wir: — Ausſichten auf Umwälzungen ins Unendliche, — ohne Dauer, Sicherheit, Wahrheit, Glauben und Selbſtverläugnung! — Daneben geht das tägliche Leben in Paris ſeinen Gang, aber nur ſcheinbar ungeſtört. Rom iſt nicht in einem Tage erbaut, aber auch nicht zu Grunde gegangen. Andeutungen für künftige Ruinen finden ſich jedoch zu Paris ſchon in hinreichender Zahl, — und der neue Dom in Berlin wird vielleicht auch in dieſe ſentimentale oder beſammernswerthe Reihe hin-

Digitized by Google

eingerathen. Kein Wunder, wie unter ſolchen Geburtswehen und Todeskämpfen die gewöhnliche Diplomatie ganz vernachläſſigt wird und nichts von der Stelle rückt; obgleich Fragen, wie die über Schleswig und Italien, wichtiger ſind als babyloniſche Reden über allerlei Verfaſſungskunſtſtücke.

Man behauptet hier ſehr laut, daß neue und enge Verbindungen zwiſchen den franzöſiſchen, polniſchen und deutſchen Anarchiſten eingetreten wären. Im Vertrauen auf die fortdauernde Schwäche und Muthloſigkeit der preußiſchen Regierung ſollte ein Hauptſchlag (beſonders gegen die frankfurter Reichsverſammlung) in Berlin verſucht werden.

— — Friedrich's II Ausſpruch iſt in der letzten Hälfte vollkommen wahr, welche vorlauten Tadel der göttlichen Vorſehung zurückweiſet; aber der Vers: dieu ne descend point jusqu'à l'individu, iſt ein geringer Troſt für den Leidenden und Preßhaften. Was hilft es dieſem zu ſagen: Gott ſorgt nur dafür, daß ſich die Erde binnen 24 Stunden um ihre Achſe dreht, oder daß ſie in Jahresfriſt um die Sonne läuft; — wenn Gott ſich um die Menſchen nicht kümmert, die doch mehr ſind, als der größte Erdenkloß. Allerdings begreife ich nicht (wie überhaupt Keiner) wie die menſchliche Freiheit, Selbſtbeſtimmung, Tugend, Sünde, Zurechnung ſich mit der beſonderſten göttlichen Vorſehung und Allmacht verträgt; es iſt aber auch gar

Digitized by Google

nicht meine Aufgabe dies Räthſel zu löſen, dies Geheimniß zu entziffern. Mit vollkommener, genügender Gewißheit weiß ich, daß Gott mich mit Vernunft begabt hat, daß ich ſie gebrauchen, Tugend üben, Laſter meiden ſoll; — unbekümmert um theologiſche oder philoſophiſche Sophismen. Der höchſte Gedanke, der mir angeboren iſt, oder den ich mir erwerbe, iſt der eines allmächtigen, allgütigen Gottes; und wenn ich dieſen Gedanken als eine Täuſchung vernichten ſollte, würde ich mich ſelbſt oder das rechte Lebensprincip vernichten. Auch mag ich Gott (den Weltſchöpfer, Welterhalter und Weltbeweger) nicht in eine unerreichbare Ferne hinausſchieben; ich bedarf ſeiner zu täglichem Umgange und Verkehr; und auf dieſem Wege kommt man zur Lehre von einem Mittler und von Heiligen. Auch die Vielgötterei der Griechen beruht auf dem Bedürfniſſe einer harmoniſchen Annäherung des Göttlichen und Menſchlichen, wo Dieu und l'individu in ſtetem, wechſelſeitigem Verkehre ſtehen. Allerdings wächſt auf dieſem Boden auch dummer Aberglaube; ich mag mich aber da nicht anſiedeln wo gar nichts wächſt, und halte um ſo feſter an dem Glauben an eine höhere, göttliche Leitung, als mir die der Menſchen dümmer und ſündhafter erſcheint.

Die Verbreitung der lehrreichen Schrift Dieterici's wird gewiß ſehr heilſam wirken, und doch Man-

Digitized by Google

chen auf den rechten Weg zurückbringen.“ Auch hier herrſcht Unwiſſenheit über dieſe Dinge, und Louis Blanc läßt ſich (durch die bitterſten Erfahrungen) nicht von ſeiner hochmüthigen Narrheit abbringen. Thiers hat eine lehrreiche Rede gegen Aſſignaten und Papiergeld gehalten, und der Vorſchlag ſich dieſe Peſt nochmals einzuimpfen, iſt Gottlob für jetzt durchgefallen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite	125	Zeile	11	v. oben lies: in unſeren
"	215	"	1	v. oben lies: Lorle
"	223	"	11	v. unten lies: Steiſenſand

Digitized by Google

Soeben erscheint bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig
und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Bündniß

der

drei Königreiche Preußen, Sachsen und Hannover

vom 26. Mai 1849.

Ein Wort zur Beherzigung und Verständigung

von

A. E.

Gr. 12. Geh. 12 Ngr.

In demselben Verlag ist auch erschienen:

Die Vereinigten Staaten

von

Nordamerika

von

Friedrich von Raumer.

Zwei Theile.

Mit einer Karte der Vereinigten Staaten.

Gr. 12. Geh. 5 Thlr.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Briefe

aus

Frankfurt und Paris

1848—1849

von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1849.

Briefe aus Frankfurt und Paris.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe

aus

Frankfurt und Paris

1848—1849

von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1849.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Theils.

Zweiundſiebzigſter Brief. Seite

Paris, den 13. October 1848 1
Den 14. October. 2
Den 15. October. 9

Dreiundſiebzigſter Brief.

Paris, den 16. October. 15
Den 16. October Abends 16
Den 17. October 17
Den 18. October 19
Den 20. October 20
Den 22. October 22
Den 23. October 23

Vierundſiebzigſter Brief.

Paris, den 24. October 26
Den 28. October 27

Fünfundſiebzigſter Brief.

Paris, den 29. October 30
Den 30. October 34
Den 30. October Mittags 37

Sechsundſiebzigſter Brief.

Paris, den 1. November 39
Den 2. November 42
Den 3. November 47

Digitized by Google

Siebenundſiebzigſter Brief. Seite

Paris, den 4. November..... 48
Den 5. November..... —
Den 6. November..... 49
Den 7. November..... 51

Achtundſiebzigſter Brief.

Paris, den 9. November..... 53
Den 10. November..... 57

Neunundſiebzigſter Brief.

Paris, den 11. November..... 61
Den 11. November Nachmittags..... 62
Den 12. November..... 67

Achtzigſter Brief.

Paris, den 14. November..... 69
Den 16. November..... 71

Einundachtzigſter Brief.

Paris, den 17. November..... 74
Den 18. November..... 76
Den 19. November..... 81

Zweiundachtzigſter Brief.

Paris, den 20. November..... 82
Den 23. November..... 85

Dreiundachtzigſter Brief.

Paris, den 23. November..... 89
Den 24. November..... 90

Vierundachtzigſter Brief.

Paris, den 25. November..... 94
Den 26. November..... 98

Fünfundachtzigſter Brief.

Paris, den 27. November..... 100
Den 28. November..... 102
Den 29. November..... 103
Den 30. November..... 104

Digitized by Google

Sechsundachtzigster Brief.

Seite
Paris, den 1. December. 107
Den 2. December. 109
Den 2. December Mittags. 111

Siebenundachtzigster Brief.

Paris, den 3. December. 112
Den 4. December. 115
Den 6. December. 117

Achtundachtzigster Brief.

Paris, den 8. December. 121
Den 10. December. 122
Den 10. December Nachmittags. 123
Den 11. December. 125
Den 12. December. 126

Neunundachtzigster Brief.

Paris, den 13. December. 130
Den 13. December Mittags. 131
Den 14. December. 133
Den 16. December. 136

Neunzigster Brief.

Paris, den 17. December. 137
Den 18. December. 139
Den 18. December Nachmittags. 142
Den 19. December. 146
Den 20. December. 147

Einundneunzigster Brief.

Paris, den 21. December. 148
Den 22. December. 151
Den 22. December Abends. 152

Zweiundneunzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 8. Januar 1849. 154
Den 9. Januar. 158

Digitized by Google

Dreiundneunzigſter Brief. Seite
Frankfurt a. M., den 12. Januar. 162
Den 13. Januar. 165
Vierundneunzigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 14. Januar. 169
Fünfundneunzigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 16. Januar. 174
Sechsundneunzigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 17. Januar. 176
Siebenundneunzigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 19. Januar. 177
Den 19. Januar Nachmittags. . 178
Achtundneunzigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 20. Januar. 179
Neunundneunzigſter Brief.
Frankfurt a. M., den 22. Januar.. 180
Den 23. Januar. 181
Den 24. Januar. 182
Hundertſter Brief.
Frankfurt a. M., den 24. Januar. 184
Hunderterſter Brief.
Frankfurt. a. M., den 25. Januar. 186
Hundertzweiter Brief.
Frankfurt a. M., den 27. Januar. 189
Hundertdritter Brief.
Frankfurt a. M., den 28. Januar. 194
Den 29. Januar. ..... —
Den 30. Januar. 198
Hundertvierter Brief.
Frankfurt a. M., den 31. Januar. 199
Hundertfünfter Brief.
Frankfurt a. M., den 1. Februar. 201
Den 2. Februar. 204

Digitized by Google

Hundertsechster Brief. Seite
Frankfurt a. M., den 2. Februar..... 206
Hundertsiebenter Brief.
Frankfurt a. M., den 2. Februar..... 209
Den 3. Februar..... 210
Den 4. Februar..... 213
Hundertachter Brief.
Frankfurt a. M., den 5. Februar..... 214
Den 6. Februar..... 217
Hundertneunter Brief.
Frankfurt a. M., den 7. Februar..... 219
Hundertzehnter Brief.
Frankfurt a. M., den 8. Februar..... 225
Den 9. Februar..... 227
Den 10. Februar..... 228
Hundertelfter Brief.
Frankfurt a. M., den 11. Februar..... 231
Den 12. Februar..... 235
Hundertzwölfter Brief.
Frankfurt a. M., den 13. Februar..... 238
Den 14. Februar..... 240
Den 16. Februar..... 242
Hundertdreizehnter Brief.
Frankfurt a. M., den 16. Februar..... 243
Den 17. Februar..... 248
Hundertvierzehnter Brief.
Frankfurt a. M., den 18. Februar..... 264
Den 19. Februar..... 266
Hundertfunfzehnter Brief.
Frankfurt a. M., den 20. Februar..... 266
Den 21. Februar..... 267
Den 21. Februar Nachmittags.. 271

Digitized by Google

Hundertsechzehnter Brief. Seite

Frankfurt a. M., den 22. Februar..... 274
Den 23. Februar..... 276
Den 24. Februar..... —

Hundertsiebzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 25. Februar..... 278
Den 27. Februar..... 280
Den 28. Februar..... 282

Hundertachtzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 4. März..... 288
Den 4. März Nachmittags..... 289

Hundertneunzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 4. März..... 296
Den 4. März Nachmittags..... 298

Hundertzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 5. März..... 301
Den 6. März..... 304

Hunderteinundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 7. März..... 306
Den 7. März Nachmittags..... 308
Den 8. März..... 310

Hundertzweiundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 10. März..... 314

Hundertdreiundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 11. März..... 318

Hundertvierundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 12. März..... 320
Den 12. März Mittags nach der Sitzung. 323

Hundertfünfundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 13. März..... 325
Den 14. März..... 327

Digitized by Google

Hundertsechsundzwanzigster Brief. Seite
Frankfurt a. M., den 15. März..... 331
Den 15. März Mittags..... 332
Den 15. März Nachmittags... 334
Hundertsiebenundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 16. März..... 335
Hundertachtundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 17. März..... 340
Am verhängnißvollen 18. März..... 342
Hundertneunundzwanzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 19. März..... 344
Hundertdreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 20. März..... 348
Hunderteinunddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 21. März..... 351
Hundertzweiunddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 22. März..... 355
Hundertdreiunddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 23. März..... 358
Hundertvierunddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 24. März..... 363
Den 24. März Nachmittags... 369
Hundertfünfunddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 25. März..... —
Hundertsechsunddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 26. März..... 373
Hundertsiebenunddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 9. April..... 378
Den 9. April Nachmittags..... 394
Hundertachtunddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 10. April..... —
Hundertneununddreißigster Brief.
Frankfurt a. M., den 10. April..... 396
Hundertvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 16. April..... 398

Digitized by Google

Hunderteinundvierzigster Brief. Seite
Frankfurt a. M., den 18. April. 401
Hundertzweiundvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 20. April. 404
Hundertdreiundvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 23. April. 406
Hundertvierundvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 28. April. 409
Hundertfünfundvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 29. April. 413
Hundertsechsundvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 6. Mai. 415
Hundertsiebenundvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 8. Mai. 422
Hundertachtundvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 9. Mai. 425
Hundertneunundvierzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 10. Mai. 427
Hundertfunfzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 11. Mai. 431
Den 11. Mai Nachmittags. 432
Hunderteinundfunfzigster Brief.
Frankfurt a. M., den 12 Mai. 433

Anhang. Reden die in Frankfurt nicht gehalten wurden.

I. Ueber die Verhältniſſe Deutſchlands zu fremden Mächten. 437
II. Die Polenfrage. 443
III. Ueber die Aufhebung des Cölibats. 447
IV. Ueber d. Abkürzung d. Reichstagsverhandlungen. 450
V. Die Abſchaffung des Adels. 457
VI. Das deutſche Reich und Preußen. 462

Digitized by Google

Zweiundſiebzigſter Brief.

Paris, den 13. October 1848.

Ich kann nicht beſchreiben, welchen tiefen, erſchrecklichen Eindruck die wiener Ereigniſſe nicht blos auf die Deutſchen, ſondern auch auf alle ordnungsliebenden Franzoſen gemacht haben. Sie fürchten ähnliche Begebenheiten in dem unterwühlten, muthloſen Berlin, wo die elendeſten Menſchen das lauteſte Wort führen; ſie fürchten mit der Auflöſung Deutſchlands ein Wiedererſtehen der rothen Republik in Frankreich.

Während der traurigen Auflöſung des Reichsminiſteriums wollte man hier kaum an die Möglichkeit und das Daſein einer Reichsgewalt glauben; jetzt blickt man nach Frankfurt wie nach einem Felſen im Meere und erwartet und fordert, daß es die einzelnen Staaten (ſelbſt Preußen) auferwecke, ſtütze, rette. Den jetzigen Machthabern iſt, wenn ſie un-

erschrocken und offensiv gegen alle Verschwörer und Wühler (ohne Ausnahme) verfahren, in diesen Tagen und Wochen die letzte Gelegenheit dargeboten, ihr Vaterland zu erretten und ewigen Ruhm zu erwerben. Möchten sie, um der Menschen, Deutschlands, der Ehre willen, diese Gelegenheit nicht versäumen und, trotz alles dagegen erhobenen Geschreies, überzeugt bleiben, daß Mitwelt und Nachwelt sie für ihr edles Thun segnen wird.

Ich kann hier noch eine Stelle aus Paturot anreihen: „Die Sekten, die Parteien haben jetzt nichts miteinander gemein, als die Wuth zu zerstören. Uneinig sind sie hingegen darüber, was an die Stelle des Zerstörten zu setzen sei, und der höchste Grad des Unsinns ist, diese Unwissenden und Wahnsinnigen götzendienerisch zu ehren."

Den 14. October.

Hr. Minister Bastide sagte mir soeben: daß er die Gesuche über die Auslieferung der in Straßburg verhafteten Personen unverzüglich in geschäftlicher Weise dem Minister der Justiz übergeben habe und eine baldige Antwort desselben zu erwarten sei. Ich machte nochmals darauf aufmerksam, daß ohne Auslieferung der Prozeß in Frankfurt gar nicht gebührend könne eingeleitet und ihre Verurtheilung herbeigeführt werden.

Digitized by Google

Zu Folge soeben bekannt gemachter amtlicher Nachrichten befinden sich unter 3376 transportirten Junigefangenen nur

11 Preußen,
8 Baiern,
4 Österreicher,
4 sogenannte Deutsche.

Man behauptet: sie würden so gut behandelt, daß sie meistens gar keine Sehnsucht fühlten, nach Deutschland ausgeliefert zu werden, und daß sie eben deshalb keine Gesuche einreichten.

Der friedliebende, gemäßigte Hr. Minister Bastide bleibt wenigstens vorläufig noch im Amte. Ich erinnerte ihn, daß er mir gesagt: die gegenseitige Accreditirung officieller Gesandten habe keine Schwierigkeit mehr, worauf er erwiderte: „unsere freundliche Gesinnung gegen Deutschland steht fest und wird sich nicht ändern. Seit jener Äußerung sind aber in Frankreich und Deutschland so viele Begebenheiten und Veränderungen eingetreten, daß es Bedenken unterliegt, sachliche oder persönliche Neuerungen vorzunehmen. Man muß gegenseitig Geduld haben, sich orientiren, die jetzigen Zustände (welche ganz angenehmen, gefälligen Verkehr erlauben) noch etwas fortdauern lassen, bis sich in Frankreich und Deutschland die Dinge so gestalten, daß sie Dauer versprechen und man dafür die Ver-

antwortlichkeit übernehmen kann." — Ich wiederholte nicht allein die früheren Gründe, sondern hob auch die Nothwendigkeit hervor, die diplomatischen Verhältnisse zur Reichsgewalt um so schneller zu ordnen, da bereits mehre deutsche Staaten ihre Gesandten abriefen und die öffentliche Meinung in Deutschland eine baldige, erwünschte Entscheidung fordere. Hr. Bastide ließ diese Bemerkung gelten, kam aber doch wieder darauf zurück: man möge vor der Hand (in der allseitigen Verwirrung) die Verhältnisse noch einige Zeit ungerügt fortdauern lassen.

Als sich das Gespräch auf die österreichischen Angelegenheiten wandte, bemerkte ich: es scheine mir der rechten Politik Frankreichs gemäß, daß es jene Macht nicht sinken und zerstückeln lasse; und Hr. Bastide erwiderte: ich entwerfe soeben ein Schreiben ganz in diesem Sinne. Denn wenn er auch den Gang nicht billigen könne, den Österreich in einigen Beziehungen neuerlichst eingeschlagen habe, würde sein Fall doch ein großes Unglück für Europa, also auch für Frankreich sein.

Gestern war die hiesige Ministerkrisis noch nicht zu Ende, und Cavaignac würde sich bei der neuen Wahl wohl noch mehr der Rechten nähern, wenn nicht die eifrigen Republikaner laut widersprächen. Jene Hinneigung zur jetzigen Rechten dürfte den Sachen wohl vortheilhaft sein; daß aber die Legiti-

Digitized by Google

miſten ſich dadurch ſollten abhalten laſſen, Louis Bonaparte auszuſpielen (um zunächſt wie die Republik, ſo das Kaiſerthum zu parodiren), ſteht noch gar nicht feſt. Vor der Präſidentenwahl (ſo ſcheint es) wird Cavaignac ſeine Gewalt nicht niederlegen und auch der friedliche Baſtide ſich wohl halten, bis mein Tagesfliegengeſandtenleben zu Ende geht. Doch ſagte er geſtern ſpät ſeine Abendgeſellſchaft ab, was Sorgen hervorruft und die Geſchäfte im Stillſtand erhält. In dem jetzigen Augenblicke blutiger Umwälzungen iſt überhaupt mit Worten und Schreibfedern nichts auszurichten, und auch mein Bemühen bleibt nur ein labor improbus.

— — Der Tadel, welchen Thiers gegen die meiſten (unpraktiſchen) ſtaatswirthſchaftlichen Bücher ausſprach, iſt leider gerecht; er ging aber doch in Verurtheilung aller Theorie gar zu weit, und ebenſowenig konnte ich in der neueren engliſchen Korngeſetzgebung den Untergang der engliſchen Grundbeſitzer, und in ihrem früheren Monopole ein ewiges Anrecht erblicken. Einem anderen Herrn widerſprach ich, der da weiſſagte: in den Vereinigten Staaten von Nordamerika werde man bald das Königthum einführen. — Eher in Frankreich! — Nach Öſterreichs Unglück (rief ein Anderer) werden die Italiener unabhängig werden; — ich fügte hinzu: aber nicht einig! Nach dieſen Boutaden ſagte ich mir ſelbſt: ſprich nicht zu viel,

Digitized by Google

ſondern höre mehr, das wird dir bringen Ruhm und Ehr. — Beim Weggehen fragte ich T—s: ob ich Lamartine's Rede bewundern müſſe. — Ich habe, antwortete er, nie eine ſeiner Reden bewundert. Guizot ſagte von Lamartine: wenn er dichten will, macht er Politik, und wenn er politiſiren will, phantaſirt er. In einem Briefe Tiſſot's an Guizot (der in der Revue rétrospective abgedruckt iſt) heißt es: est ce qu'il peut être loisible à Mr. Lamartine d'aller faire de l'agitation politique et de la démagogie en plein vent, en présence de 2—5000 curieux plus ou moins avinés, et d'avancer les propositions les plus niaises et les plus subversives de la tranquillité publique, sans que le pouvoir puisse s'opposer aux effets de sa phraséologie redondante?

Es iſt ein lehrreiches Verzeichniß der Leute erſchienen, welche in Folge der Junierenigniſſe fortgeſchafft wurden. Ich gebe einige Auszüge: hommes de lettres 7, avocats 2, étudiants en médecine 3, en droits 1, peintres 36, graveurs 30, sculpteurs 29, musiciens 11, gardes mobiles 38, soldats des armées regulières 4, orfèvres 54, imprimeurs 46, boulangers 35, tailleurs 77, cordonniers 107, menuisiers 182, serruriers 112, maçons 161, propriétaires et rentiers 7 etc. Man kann aus den Zahlen auf die ſittliche Entartung, und noch mehr auf die äußere Noth ſchließen. Unter 3423 Verbannten waren ge-

Digitized by Google

gen ⅓ Pariſer, 11 Preußen, 8 Baiern, 4 Öſterreicher, 4 andere Deutſche, — welche Baſtide gern auslieferte (und die Franzoſen obenein) um ſie los zu werden.

Die Revue rétrospective (deren ich erwähnte) enthält lehrreiche Sachen. Zuvörderſt theile ich zwei Äußerungen aus Briefen von Louis Philipp mit: Ce qui gâte toutes nos affaires, c'est qu'en général nos hommes politiques ont une surabondance de courage et d'audace quand ils sont dans l'opposition, tandis que dans le ministère ils sont *feigherzig* et toujours prêts à tout lâcher. — L'état actuel de toutes les têtes humaines ne s'accommodera de rien et bouleversera tout. The world shall be unkinged, l'angleterre ruinée prendra pour son type le gouvernement modèle des Etats-Unis, et le continent prendra pour le sien l'Amérique espagnole! (6 Nov. 1840). — Weiſſagungen!!

Beſonders anziehend ſind die dort enthaltenen Nachrichten über die ſpaniſchen Heirathen, welche ich im Widerſpruch mit Vielen) von Anfang an als ungebührlich und für alle Mitwirkende als unheilbringend bezeichnete. Es ergiebt ſich aus jenem Briefwechſel: 1) daß man franzöſiſcherſeits auf die Königin Iſabella gar keine Rückſicht nahm und ſie wie eine Null behandelte. 2) Daß ihre Mutter ſich als arge Stiefmutter benahm. 3) Daß ſie erſt den

Digitized by Google

Grafen von Trapani als Heirathsbewerber vorſchob, und dann fallen ließ, indem ſie die Schuld auf Frankreich zu ſchieben ſuchte. 4) Daß ſie nun einen Koburg zu ködern ſuchte, ohne alle Theilnahme, ja gegen den Wunſch Englands. 5) Daß Louis Philipp anfangs gar nicht auf die Gleichzeitigkeit der Verheirathung beider Prinzeſſinnen eingehen, und die mit England getroffene Verabredung halten wollte. Guizot, und vor Allen Breſſon, trieben aber vorwärts, und daß Palmerſton Koburg, ſehr natürlich nicht als Candidaten ſtreichen wollte (da die Königin Chriſtine und viele Spanier ihn nannten), gab den Vorwand. 6) Selbſt Aberdeen vertheidigt Palmerſton und ſagt: Frankreich übe a doubtful policy, which may lead ultimately to very serious consequences. Palmerſton äußert: dieſer Gemahl werde das Land und die Königin nicht beglücken. 7) Breſſon kannte die Geſinnungen Iſabellens über den Bräutigam, welchen man ihr aufdringen wollte. Er ſchreibt: ſie habe préventions d'une vivacité et d'une énergie qui semble ne faire qu'augmenter. Man müſſe habituer la reine a sa voix et à ses hanches. Dennoch beharrte er bei dem Plane, ihr den geiſtig und leiblich unfähigen Mann aufzuzwingen, bei Nacht und Nebel, trotz Weinen und Wehklagen! — Louis Philipp und Guizot büßen in England, die Königin Iſabella geht ungezügelt ihre eigene Bahn, und

Digitized by Google

Bressson hat sich den Hals abgeschnitten! Discite justitiam moniti, et non temnere divos! —

Den 15. October.

O Gott! Wie ändern sich die Zeiten! Ich denke heute an den Geburtstag Friedrich's II., wo der König erklärte — — — Und jetzt wird öffentlich in den Zeitungen verhandelt: ob man seinen eigenen Geburtstag feiern solle; es wird in vielen Kreisen beschlossen, es sei nicht an der Zeit; und wohlgesinnte Feiglinge unterwerfen sich dem Beschlusse, aus Furcht vor eintretenden Ungebührlichkeiten! — — — — Ja wohl hat Bastide Recht wenn er (ohne die Übel in Frankreich zu läugnen) sagte: „welch ein Hachis habt ihr in Deutschland. Sonst so gemäßigt und verständig; wenn aber einmal aufgeregt, wie schwer zu beruhigen." — Das hat der Dreißigjährige Krieg gezeigt, und ähnlicher Wahnsinn wird schon lobgepriesen. Weit die große Mehrheit denkt, fühlt, spricht für Wahrheit und Recht, aber im Handeln läßt sie sich von einer kleinen, nichtsnutzigen Minderzahl überflügeln. Dort (mit den Mechanikern zu reden) große Massen und geringe Geschwindigkeit, hier geringe Massen aber große Geschwindigkeit. Die herausgeschossene Flintenkugel ist gefährlicher als die mit Händen fortgerollte Kanonenkugel. — Ich denke jetzt (auf mein hiesiges Leben zurückblickend) oft an das

Digitized by Google

Wort: multa agendo, nil agimus; vielthuend, thun wir nichts.

Den 15. October.

A son Excellence

Monsieur Bastide, Min. des aff. étrangères.

Monsieur le Ministre!

Vous avez bien voulu à diverses reprises, me permettre de m'entretenir familièrement avec vous, en dehors des rapports de service, et il m'est aujourd'hui d'autant plus agréable d'user de cet avantage, que je n'ai reçu encore ni pu recevoir depuis notre dernier entretien de nouveaux ordres de Francfort. Les motifs importants qu'a fait valoir auprès de vous le Ministère de l'Empire pour nouer des rapports diplomatiques plus intimes avec la France, l'entière approbation donnée par vous a la ligne de conduite suivie dans l'affaire du Danemarc et à l'occasion des troubles de Francfort et enfin — tout ce que j'ai pu ajouter moi-même à ce sujet, vous avait engagé, Monsieur le Ministre, à vous prononcer affirmativement en faveur de l'établissement immédiat de rapports officiels entre la France et le pouvoir central Allemand. Ayant transmis sans retard à Francfort les paroles que j'avais été heureux de recueillir sur ce point de votre bouche, l'on

Digitized by Google

y a envisagé avec raison l'objet de ma négociation comme étant vidé à la satisfaction réciproque et l'on s'y est attendu à y voir accrédité prochainement un envoyé de la France.

Par contre dans le cours de l'entretien que j'ai eu l'honneur d'avoir hier avec vous, vous avez exprimé le désir que rien ne fût changé provisoirement encore aux rapports tels qu'ils ont existé jusqu'ici et vous avez motivé ce désir en alléguant que depuis la déclaration que vous m'aviez faite d'abord à ce sujet maints événements avaient surgi tant en France qu'en Allemagne, de nature à modifier le point de vue de la question et à nécessiter de nouvelles réflexions. Je ne conteste nullement la gravité de ces événements, mais après mûr examen j'arrive, Monsieur le Ministre, à une conclusion qui diffère de la vôtre et je pense que c'est surtout en y ayant égard, que l'Allemagne plus que jamais est fondée à émettre le voeu de voir le Gouvernement français témoigner la participation amicale et les bonnes intentions —, auxquelles Elle attache un grand prix, non seulement dans nos entretiens confidentiels, mais en face de l'Allemagne et de l'Europe entière par des actes qui soient de nature à exercer l'heureuse influence que l'on doit en attendre.

L'on comprend que l'on n'ait rien voulu précipiter d'abord à l'égard du pouvoir central de l'Em-

Digitized by Google

pire, que l'on ait cherché à le connaître par ses oeuvres; — mais aujourd'hui qu'il a déployé pas moins de sagesse que de force, aujourd'hui qu'il se trouve dans l'entente la plus cordiale avec les divers états d'Allemagne, dont il est le rempart, les doutes dont il aurait pu être l'objet à son origine sont levés de la manière la plus satisfaisante et les vrais amis de l'ordre ont les yeux dirigés sur Francfort comme sur un port de salut pour tous. Les partisans de l'anarchie, ceux de la République rouge, les communistes, les fauteurs du pillage et de l'assassinat sont les seuls en Allemagne qui osent insulter encore au pouvoir central de l'Empire et essayer de criminels attentats contre l'Assemblée. Dans leur aveuglement ils sont assez téméraires pour commenter les hésitations de la France, en faveur de menées coupables qu'elle a énergiquement repoussées dans son propre sein, ce dont l'Europe entière lui a su gré. C'est pourquoi, Monsieur le Ministre, je ne doute nullement qu'en ce moment surtout la France n'ait sincèrement à coeur de témoigner hautement qu'elle désire non moins pour l'Allemagne que pour elle-même, voir consolider le règne de l'ordre social et du droit, garantis par le pouvoir central de Francfort, et prouver en même temps aux plus obstinés que les coupables fauteurs d'anarchie en Europe n'ont rien à espérer d'elle.

Digitized by Google

Le Gouvernement français ne saurait vouloir opposer des considérations secondaires aux bienfaits qui doivent ressortir de l'amitié de deux grandes nations dont l'union seule peut sauver aujourd'hui l'Europe et la civilisation d'une ruine générale. — En partant d'un point de vue aussi élevé j'ose me flatter, Monsieur le Ministre, de vous voir revenir sans peine à la résolution que vous m'aviez exprimée d'abord. L'opinion publique généralement acquise à la modération qui jusqu'ici a fait la règle de votre politique extérieure vous sera par là également assurée en Allemagne et en établissant sans retards ultérieurs des rapports officiels entre la France et le pouvoir central de l'Empire, tels qu'ils conviennent à des nations voisines et amies, vous prêterez force à vous même, en secondant un pouvoir qui tend avec courage et à travers tant de difficultés aux mêmes fins de progrès et d'ordre que vous poursuivez en France.

Je ne voudrais pas mêler une petite question d'amour-propre personnel à la question si élevée dont je suis l'organe, mais n'ayant reçu, Monsieur le Ministre, depuis deux mois que je suis ici aucune réponse vraiment satisfaisante aux diverses communications que j'ai eu l'honneur de vous adresser, il m'est pénible de penser que l'on peut attribuer à Francfort et en Allemagne à l'insuffisance

Digitized by Google

du négociateur les retards qu'a soufferts jusqu'ici l'objet de sa mission. Cette pensée me préoccupe d'autant plus vivement que j'ai la conviction intime que la France, suivant avec sagesse le développement irrésistible de l'histoire du monde, accordera bientôt à un successeur plus heureux que moi, ce qu'elle aurait refusé si longtemps à mes instances.

Je serai heureux si pour prix de mes efforts je parvenais à consolider de plus en plus les bons rapports existants entre mon pays et la France, en ayant égard de part et d'autre aux voeux et aux espérances de deux grands peuples pour le libre développement de leurs nationalités.

Veuillez agréer, Monsieur le Ministre, la nouvelle assurance de ma haute considération etc.

Digitized by Google

Dreiundſiebzigſter Brief.

Paris, den 16. October 1848.

Réponse de Monsieur Bastide.

Monsieur! J'ai eu l'honneur de Vous exposer de vive voix et à plusieurs reprises les raisons, qui pour le moment présent me paraissent s'opposer à ce qu'il soit donné un caractère plus officiel aux relations officieuses, et, j'ose le dire, aux relations de bonne amitié, établis entre nous. Ces raisons subsistent encore et ne me permettent pas de Vous donner une réponse qu'il me serait agréable d'adresser particulièrement à Vous, Monsieur, plus encore qu'à tout autre. Ne croyez donc pas, je Vous prie, qu'il entre dans la réserve dont je me vois obligé d'user, rien qui Vous accuse et encore moins, s'il est possible, rien qui puisse faire douter de nos vives sympathies pour la noble et généreuse nation allemande. La république française sent que, quels que soient les formes de gouvernement qu'il Vous convienne d'adopter, la France et l'Allemagne sont deux soeurs que les mêmes principes de liberté, d'ordre, d'indépendance doivent unir chaque jour davantage pour le bonheur du monde; et si les

Digitized by Google

qualités personnelles d'un homme pouvaient rendre ce lien plus étroit, soyez sûr que cet homme serait Monsieur de Raumer.

Permettez que je me félicite de l'occasion qui m'a été donnée d'entrer en relation avec Vous, et recevez, je Vous prie, la nouvelle assurance de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être, Monsieur, Votre très humble et obéissant serviteur, Jules Bastide.

Abends.

Geſtern hat Cavaignac, dem lauten Wunſche gemäß, drei Miniſter entlaſſen, und drei neue ernannt. Dieſe Männer, welche man früher lobte, werden heute ſchon in vielen Blättern heftig angegriffen, und der Sturz der Republik geweiſſagt, weil ſie dem Berge nicht behagen. Selbſt unter der Monarchie (rufen Einige) ſtanden tüchtigere Männer an der Spitze? Woher ſoll man (erwidern Andere) die Tüchtigen nehmen, da ihr ſie in Verruf gethan habt, und unter Euch keine Brauchbaren zu finden ſind. — Hat Paturot nicht Recht wenn er ſagt: „die Wilden ehren wenigſtens Das, was ſie gemacht haben. Sie wechſeln ihre Götzenbilder nicht mit jedem Tage: ſie geben ſich kein Oberhaupt um ſich das Vergnügen zu machen es zu entehren!“

Wie theuer gewaltſame Umwälzungen ſind, zeigt

der heute veröffentlichte Finanzbericht über die Einnahmen in 9 Monaten 1848, verglichen mit 1846 und 1847. Es ſtellt ſich nämlich ein Ausfall dar von 102 bis 104 Millionen Franken; und das letzte Vierteljahr wird gewiß kein beſſeres Ergebniß liefern. Es fehlen beim Salze über 3 Mill., bei den Getränken 7½ Mill., beim Tabak 500,000 Fr.; beim Zucker 12—16 Mill.; beim Stempel 7¾ Mill.; bei verſchiedenen Zöllen an 20 Mill.; beim enregistrement 37,807,000 Fr. Welche Schlüſſe laſſen ſich aus dieſen Ziffern ziehen über Zuſtände, Noth, Mißtrauen, Unzufriedenheit u. ſ. w.! — Karl Blanc, der Direktor des beaux arts, jammert über den Wegfall von 500,000 Fr., welche ſonſt jährlich den Künſtlern aus der Civilliſte zugefloſſen, und fügt hinzu: „die Revolution des Februar hat (wie alle Revolutionen) die Künſtler ſchrecklich getroffen, und bedroht ſelbſt ihr Daſein. Die Meiſten halten jetzt ſchöne Künſte für überflüſſig; nur die Regierung kauft Einiges, oder ein jetzt verſchuldeter! Mäcen u. ſ. w. u. ſ. w.“

Den 17. October.

Madame Sand iſt eine ſo hochgerühmte, vielbeſprochene Frau, daß ich pflichtmäßig ihrer wohl einmal gedenken muß. Niemand wird ihr ein ausgezeichnetes Talent abſprechen; gewiß hat ſie es aber

Digitized by Google

überſchätzt und mißbraucht. Sie wollte erſchaffen und begründen, eine neue Familie, neue Religion, neue Philoſophie, neuen Staat, und hat Phantaſtiſches und Verkehrtes glänzend aufgeſtutzt, aber nichts zu Stande gebracht; ſondern Beſſeres ſchwankend gemacht, Schwache verführt und in Wahrheit ſich ſelbſt zu Grunde gerichtet. Daß ſie (wie man mir ſehr umſtändlich erzählt) in jedem ihrer vielen Romane eine ihrer unzähligen Liebſchaften dargeſtellt und verhandelt hat, will ich ihr nicht einmal vorwerfen; deſto bitterer tadelt man, daß ſie durch ihre neueren Schriften den Maſſen wahnſinnige Dinge vorgeſpiegelt, unerfüllbare Hoffnungen erregt und den ärgſten Aufruhr befördert habe. Sie verließ endlich Paris, wo ſie nicht mehr bleiben konnte und durfte. Reybaud widmet ihr im Paturot ein ganzes Kapitel, und ſagt unter Anderem: le monde lui échappait: il ne lui resta plus que les tressaillements de la place publique. Elle s'y réfugia. Sa plume ardente réchauffa dans les âmes ce qu'elles renfermaient de colères sourdes et de ressentimens profonds. Plus d'une fois elle convia le peuple à ne compter que sur lui même, et à faire justice de intermédiaires conjurés à le tromper. Ces appels étaient empreints du fiel âcre que distillent les coeurs déçus. Notre Muse y exhalait tous les mécomptes, toutes les ardeurs de sa vie. C'était couronner dignement ce

Digitized by Google

poëme où elle avait jeté la pudeur au vent et pris la morale au rebours avec une audace sans pareille Triste et dernière chute, après tant de chutes! — Rien ne manquait à cette déchéance, si ce n'est le geôlier et la prison battue par les flots de l'Ocean!!

Den 18. October.

Geſtern aß ich beim Baron v. Rothſchild. Die ganze Familie iſt angenehm, natürlich, verſtändig, und (wie ich wohl ſchon ſchrieb) ſo entfernt von ſcheinbarem Hochmuth, als von falſcher Demuth. Leider iſt Frau v. R., dieſe ſehr liebenswürdige Frau, von einer ernſten Krankheit noch nicht ſo hergeſtellt, daß ſie an der Geſellſchaft Theil nehmen konnte.

Am ſüdlichen Himmel giebt es rabenſchwarze Stellen; ſolcher Stellen kann man viele jetzt am politiſchen Himmel nachweiſen. Deſto ängſtlicher ſucht man umher, wo ſich etwa eine Spur neuen, oder erhaltenen Lichtes zeige. Die geſtrige Mehrheit von 415 Stimmen für die Regierung Cavaignac's giebt eine Art geſetzlicher Bürgſchaft bis zur Präſidentenwahl; die Erklärung der franzöſiſchen Regierung gegen Erneuerung der Feindſeligkeiten in Italien ermäßigt die ungeordneten Gelüſte der Italiener und ſtützt Öſterreich, der Gedanke an Krieg iſt höchſt unbeliebt in England und wird die Behandlung Deutſchlands wohl berichtigen. — Ob des

Digitized by Google

Bedürfniſſes einer feſten Verfaſſung für Deutſchland, wird man ungerecht gegen Behandlung und Feſtſtellung der Grundrechte. Denn ſo unnütz und verkehrt auch dabei geſprochen ward, ſo gewiß auch einzelne Beſtimmungen nichts taugen, oder unausführbar ſein dürften, enthalten doch viele Hauptvorſchriften außerordentliche Fortſchritte, im Vergleiche mit vielen Mißbräuchen und Hemmungen der früheren Zeit. Hoffen wir alſo, daß der Unſinn und die Wuth ſich ſchnell abnutze und vorübergehe, während das Gute feſte Wurzel faßt und Dauer gewinnt.

Den 20. October.

Wenn es ganzen Völkern geht, wie mir, ſo verengt ſich ihr Geſichtskreis immer mehr und ſie werden täglich dümmer. Sonſt ſagte man: alle Wege führen nach Rom, um das Inhaltreichſte, Bewundernswertheſte zu bezeichnen; jetzt führen alle Wege und Gedanken in die Politik. Aber nicht in die lehrreiche, großartige, welche das ächte Leben und die Entwickelung der Völker nachweiſet und regelt, ſondern in das willkürliche, ſittenloſe Treiben der Einzelnen und der Maſſen, in eine widrige Miſchung von Aberglauben und Unglauben, in die Lehre daß zu jedem Zwecke, jedes (ſelbſt das ſchändlichſte) Mittel erlaubt ſei, in das nürnberger Tandſpiel mit

Digitized by Google

leeren Formen, oder in den raſch wechſelnden Götzendienſt mit nichtsnutzigen Perſonen. Welche Beiſpielſammlung giebt unſere Zeit, wie man es nicht machen müſſe. Leider nur nicht ſo unſchuldig und einfach, wie die in der Schule zuſammengeſtellten irrigen Beiſpiele um die Fehler zu verbeſſern! Woher kommt die unſittliche Cholera unſerer Tage? An vielen Stellen (aber nicht überall) laſſen ſich die Urſachen nachweiſen, und daß ungeheure Ausbrüche ſchlecht behandelter Krankheiten ſelten ausbleiben. Die Übel wachſen dann in geometriſcher Progreſſion, und ſchneiden und brennen iſt beſſer, denn verfaulen.

Man wird hier bald mit Entwerfung der Verfaſſungsurkunde fertig ſein: natürlich wieder für eine neu beginnende Ewigkeit! Louis Bonaparte ſoll der (nichtsthuende) Brama werden; es will ſich aber noch kein erhaltender Viſchnu mit ihm einlaſſen, und da möchte es nicht an zerſtörenden Schismas fehlen, die jenen auf den Altentheil ſetzen. — Eine ſehr praktiſche Frage beſchäftigt jetzt die Nationalverſammlung: über das Maß des Centraliſirens oder nicht Centraliſirens. Lob und Tadel wird über beide Richtungen in ſcharfer Weiſe ausgeſprochen: möchte man die richtige Mitte, oder die lebendige Diagonale der beiden bewegenden Kräfte finden! Gewiß giebt es ein Zuviel, und ein Zuwenig, und eine napoleoniſche Verwaltung, welche den Städten und Land-

Digitized by Google

ſchaften gar keine Freiheit läßt, leidet an dem erſten Mangel. Umgekehrt fürchtet man, beim Nachlaſſen der ſtrengen Oberleitung, ein völliges Aufhören des Gehorſams und eine anarchiſche Zerſtückelung. Auch hier Scylla und Charybdis.

Um dem Geſchrei über den Belagerungszuſtand von Paris ein Ende zu machen, hat man ihn aufgehoben, iſt aber keineswegs geſonnen ungeſtört die rothe Anarchie oder wiener Gräuel einbrechen zu laſſen. Die berliner Zeitungen ſind geſtern ausgeblieben und daher die Furcht nicht unnatürlich, man werde daſelbſt in ähnliche Scheußlichkeiten hineingerathen.

Den 22. October.

Geſtern hatte ich ein langes Geſpräch mit Hrn. C. Nach Beſeitigung eigentlicher Geſchäfte, ſagte er: was halten Sie von der Lage Frankreichs? — Ein Fremder kann darüber ſchwer urtheilen. — Ihre Meinung zu hören iſt mir lieber, als die vieler befangener Franzoſen. — Ich kenne die Stimmung der Landſchaften zu wenig. — Ich kenne ſie auch nicht. Glauben Sie, daß man L. Bonaparte zum Präſidenten erwählen wird? — Es heißt die Landleute und Legitimiſten wollen für ihn ſtimmen. Wer wird aber für ihn regieren? — Das weiß Niemand, wir gehen einer durchaus ungewiſſen und unbekann-

Digitized by Google

ten Zukunft entgegen. — Hr. Lamartine ſagte: jacta est alea! und Gott wird helfen! — Lamartine iſt und war nie ein Staatsmann. In ſolchen Lagen die Vorſehung anrufen, heißt nichts thun oder Verkehrtes thun. Die Franzoſen ſind monarchiſch durch Herkommen, Sitten, Neigungen; republikaniſch nur par l'esprit u. ſ. w. u. ſ. w.

Baron R. äußerte letzthin: die Eiſenbahnen beförderten Revolutionen. Gewiß; man kann mit ihrer Hülfe aber auch (wenn man thätig iſt und es recht anfängt) Revolutionen verhindern. Auch giebt es in Portugal, Spanien, Italien, Ungarn, Polen keine Eiſenbahnen, und doch Revolutionen.

Den 23. October.

Beſuche abſtatten (oder doch abſtatten wollen) gehört recht eigentlich zu meinem Geſchäfte; — ohne daß man es jedoch dadurch bis zu einem wahrhaften Geſchäfte bringt. Man klatſcht, man klagt, man vertraut ſich Dinge unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, welche eine halbe Stunde ſpäter die ganze Welt weiß; man ſetzt Kleinigkeiten unter das Vergrößerungsglas, und geht von großen Dingen rückwärts und rückwärts, bis ſie klein erſcheinen; man ſpaltet Haare, läßt aber große Steine des Anſtoßes als ein noli me tangere unangetaſtet im Wege liegen. Dies und Ähnliches gehört zur höheren Diplo-

Digitized by Google

matie; die verſtändige geht nicht über den geſunden Menſchenverſtand hinaus, bezweckt nicht das Unmögliche, und ſucht ſich mit dem Unabänderlichen zu vertragen und zu verſtändigen. In den letzten Gränzen hielt ſich ein langes Geſpräch, welches ich geſtern mit Drouyn de l'Huys, dem Vorſteher des Ausſchuſſes für auswärtige Angelegenheiten, hatte. So über die Nothwendigkeit und Heilſamkeit eines aufrichtigen Einverſtändniſſes zwiſchen Deutſchland und Frankreich, die Verkehrtheit der alten Eroberungspolitik, die thörichte Vernachläſſigung der Gefahren im Oſten Europas, die Unentbehrlichkeit einer Schutzmacht gegen Rußland u. ſ. w.

Es iſt erfreulich, daß ſich, nach langer Thorheit, die Wahrheit wieder Bahn macht, daß Preußen der Hauptbeſtandtheil Deutſchlands ſei. Noch einmal zeigt ſich, in nicht allzugroßer Ferne, die Gelegenheit, dies geltend zu machen. Wird man endlich ſie kühn zu ergreifen willig und fähig ſein? Dazu gehört aber freilich mehr, als daß in Berlin, nach blutigem Kampfe und ohne Beſtrafung der Schuldigen, die rothen Republikaner und die Bürgerwehrmänner (oder Weiber) ſich in die Arme fallen und Brüderſchaft trinken. Dies würde zuletzt nur wiener Ereigniſſe herbeiführen.

Zu meinen kurzen Mittheilungen über die peinliche Rechtspflege in Frankreich füge ich heute Eini-

Digitized by Google

ges über die bürgerliche Rechtspflege hinzu. Bei 361 höheren Civilgerichten wurden 176,000 Prozesse angebracht (im Jahre 1846) und davon abgeurtelt 131,080. Die Zahl derselben ist für die verschiedenen Theile des Landes sehr verschieden: am höchsten im Departement der Seine: nämlich auf 124 Menschen und 734 Fr. Grundsteuer ein Prozeß. Unter 1128 Scheidungsklagen sind 1048 von den Frauen und nur 80 von den Männern angebracht worden. Man könnte dies allerdings betrachten als einen Beweis der Ungeduld und Unbeständigkeit der Frauen; in Wahrheit aber dürfte sich die Erscheinung zu ihrem Vortheil gestalten, wenn man die Scheidungsgründe ins Auge faßt. Nämlich 1015 Scheidungsklagen erfolgten wegen Ausschweifungen, Gewaltthaten und grober Beleidigungen (excès, sévices, ou injures graves), 62 wegen Ehebruch des Mannes, und 21 wegen peinlicher Strafen. Von 86 Gegenklagen der Männer bezogen sich 61 auf Ehebruch der Frauen, 1 auf eine entehrende Strafe, 25 auf excès, sévices et injures graves. Obgleich also, wie es scheint, auch die Frauen bisweilen grob sind und drein schlagen, gehen doch Scheidungsgründe dieser Art natürlich meist von den Männern aus und sind weit die zahlreichsten. Ehebruch kommt seltener zur Sprache, als man vermuthen sollte, versteckt sich aber wohl auch nicht selten hinter Grobheiten und Schläge. Weit

die meiſten Scheidungsklagen fallen auf das Departement der Seine, und viel mehr auf den Norden Frankreichs, als auf den Süden. Noch iſt zu bemerken, daß die große Mehrzahl der Geſchiedenen Katholiken ſind, welche ſich nicht wieder verheirathen dürfen, alſo der Welt keineswegs ein Schauſpiel geben wie bisweilen bei uns, wo ein ſchlechter Tauſchhandel und eine Art von Kämmerchenvermiethen ſtattfindet.

Vierundſiebzigſter Brief.

Paris, den 24. October 1848.

Die neue Verfaſſung Frankreichs iſt im Weſentlichen fertig und angenommen. Mit Ausnahme der zunächſt praktiſchen Frage über die Präſidentenwahl, erweckt ſie kaum Theilnahme und noch weniger Begeiſterung; ſo ſehr iſt man an die Verfaſſungsmacherei gewöhnt, und ſo wenig Vertrauen hat man zu der Lebensdauer des neugebornen Kindes: transeat cum caeteris. Noch immer hat L. Bonaparte die meiſte Ausſicht auf Stimmenmehrheit: die Bauern (ſagt man) werden ihn wählen, damit er (gleichwie ſein Oheim) der Republik den Garaus mache. Noch wollen die einflußreichſten Männer aber ſein Schiff nicht beſteigen und für ihn das Steuer ergreifen; ſie

Digitized by Google

glauben nicht an die Möglichkeit, daß er lange an der Spitze bleibe. Man war im Begriff, die Präſidentenwahl auf den 3. December anzuſetzen; weil dies aber der Jahrestag der Schlacht von Auſterlitz iſt, brachte man den 10. in Vorſchlag.

Marquis Brignoles erhielt vom turiner Hofe ein Schreiben: ſeinem dringenden Wunſche gemäß, werde er von Paris abberufen und Hr. Ricci (ein kriegsluſtiger Mann) an ſeine Stelle kommen. — Hr. v. Brignoles ſchickte das Schreiben zurück: denn da er jenen Wunſch nie gehegt, könne er ihn, der franzöſiſchen Regierung gegenüber, nicht anerkennen. Gleichzeitig erklärt dieſe: ſie wünſche, daß Hr. v. Br. bleibe und Hr. Ricci nicht komme. Ohne dieſe Erklärung zu berückſichtigen, wird Br. dennoch abberufen, wodurch Carlo Alberto (oder ſeine Miniſter) hier noch mehr als bisher an Credit verlieren.

Den 28. October.

Das Rad dreht ſich hier ſo ſchnell, daß das heute wichtig Erſcheinende, morgen ſchon verſchwunden iſt und Anderem Platz gemacht hat. Doch hängt allerdings Alles zuſammen, und Eins folgt aus dem Anderen, z. B. allgemeines Wahlrecht, eine Kammer, Wahl des Präſidenten nicht durch die Nationalverſammlung, Lamartine's Würfelſpiel, Beſchleunigung der Wahl des Präſidenten, L. Bonaparte's

Digitized by Google

Bewerbung u. ſ. w. Cavaignac's beſtimmtes Auftreten hat für den nahen Wahltag, den 10. December entſchieden. Man fürchtet ein längeres Proviſorium, Intriguen, Banketts und Emeuten während deſſelben; Cavaignac will ſich nicht aufdringen, oder aller Orten über Zögerungen anklagen laſſen. Wenn L. Bonaparte gewählt wird, ſagte ein angeſehener Mann, ſo drängen ſich Intriguanten und Nichtsnutzige aus allen Ländern an ihn, und Frankreich geht einer elenden Zeit entgegen. Des leeren Namens wird man bald überdrüßig werden; — und was dann? — Möglich daß, unter *vielen* bitteren Kelchen, dieſer *eine* vorübergehe.

Auf meine Verhältniſſe haben jene Beſchlüſſe und dieſe Zuſtände den beſtimmteſten Einfluß. Cavaignac und Baſtide werden bis zur Präſidentenwahl in Bezug auf Deutſchland keine weiteren Maßregeln ergreifen; ſondern (gleichwie England) eine Entwickelung der deutſchen Verfaſſung abwarten. Welche Anſichten ihre etwanigen, unbekannten Nachfolger haben dürften, weiß Niemand; vor dem Januar 1849 rückt mithin *nichts von der Stelle*. Bei dieſen Verhältniſſen habe ich heute dem Miniſterium in Frankfurt vier Möglichkeiten vorgelegt und mich jeder Auswahl unterworfen: 1) mich abzuberufen; 2) meine Sendung niederzulegen, um meinen Pflichten als Abgeordneter in Frankfurt zu genügen; 3) in Form

Digitized by Google

gegebenen Urlaubs auf kürzere oder längere Zeit von hier wegzugehen; 4) hier geduldig abzuwarten und auszuharren. — Es war gleich unpaſſend ganz zu ſchweigen, oder auf Weggehen, oder auf Hierbleiben zu beſtehen. Ich zeige meine Bereitwilligkeit zu Jeglichem, was man als heilſam anerkennt für die Sachen, und mit Rückſicht auf meine Perſönlichkeit. Das ſogenannte Schickſal mag entſcheiden.

Uebrigens muß eine Art von public character, wie ich jetzt bin, allerhand gewohnt werden. So erzählt der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in der — Kammer: ich hätte an die deutſchen Regierungen geſchrieben, ihre Geſandten müßten noch hier bleiben; und während es dem deutſchen Reichsgeſandten nicht gelungen ſei, deutſche Junigefangene ausgeliefert zu erhalten, wäre dies dem — Geſandten gelungen. An dem Allem iſt auch nicht ein wahres Wort: ich habe an keine Regierung geſchrieben, der Geſandte hat ſich um keine Gefangenen bekümmert; mir aber hat Baſtide lachend geſagt: all das Geſindel ſtehe zu Dienſten, wenn man ſich in Deutſchland danach ſehne!

Digitized by Google

Fünfundſiebzigſter Brief.

Paris, den 29. October 1848.

Ich weiß nicht, ob unter Bekannten und Unbekannten die Täuſchung noch fortdauert: ich lebe hier herrlich und in Freuden, unter intereſſanten Perſonen, üppigen Feſten, heiteren Zerſtreuungen u. ſ. w. Umgekehrt, nichts von dem Allem! Da ich zu meinen hieſigen Ausgaben keine beſtimmten Summen erhalte, ſondern im Ganzen das Verbrauchte angeben ſoll; ſo gebe ich bei natürlicher Aengſtlichkeit und pflichtmäßiger Gewiſſenhaftigkeit nur das durchaus Nothwendige aus, um dem (ſo leicht eintretenden) Vorwurfe zu entgehen, ich hätte auf öffentliche Unkoſten geſchwelgt. Und dennoch muß ich mir geſtehen, mein hieſiges Thun ſei ſo viel Geld nicht werth, als ich verbrauche. Unterrichtete Perſonen, ſo B—e, ſagen mir: wenn auch die Verhältniſſe es unmöglich machen, daß Sie poſitiv viel ausrichten, ſo iſt doch ihr Einfluß und ihre Perſönlichkeit negativ von großem Nutzen. Sie halten Uebeles ab, berichtigen Mißverſtändniſſe und Irrthümer, fördern die Wahrheit, ſtehen mit Allen in gutem Vernehmen, während viele Andere

Digitized by Google

leicht Alles verdorben hätten u. ſ. w. — Mit derlei Troſt laſſe ich mich denn von einem Tage zum anderen hinpäppeln.

Bei meinem öfteren, früheren Aufenthalte in Paris bin ich als Profeſſor in unzähligen Geſellſchaften geweſen; jetzt ißt und trinkt der Quaſireichsgeſandte beim Restaurant, oder auf ſeiner Stube; denn Niemand giebt Geſellſchaften, und die wenigen ſogenannten Soiréen ſind entweder ſo überfüllt daß man ſich nicht rühren kann und an Unterhaltung nicht zu denken iſt; oder leer und bisweilen ſogar langweilig. Ganze Tage lang läuft man umher nach ſogenannten intereſſanten Leuten, findet ſie aber nicht zu Hauſe; oder wenn dies ausnahmsweiſe einmal der Fall iſt, ſo haben Alle denſelben politiſchen Butterfrauentrab eingeſchlagen. Von anderen Dingen (Kunſt, Wiſſenſchaft, Geſchichte) iſt nicht die Rede, ſondern lediglich von den vielen Leiden der Gegenwart und den geringen Hoffnungen für die Zukunft. So ſummt und brummt man hin und her, wie eine Tagesfliege, ſtößt mit dem Kopfe gegen helle Fenſter oder dunkle Wände, findet aber nirgends einen wahren, beruhigenden Ausgang, nirgends Vertrauen, Heiterkeit und Zufriedenheit. — So in dem großen Normalbabel, welches aber doch original iſt; während Berlin und Wien ſich als ſchlechte, verzerrte Copien darſtellen, und nur die Belgier (früher als Affen der Franzoſen ver-

Digitized by Google

ſpottet) jetzt auf ihren eigenen Beinen, geſund, friſch und muthig einherſchreiten.

Welch ein Unterſchied zwiſchen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In beiden Ländern ſteht eine Präſidentenwahl bevor; hier iſt aber eigentlich nur von zwei ausgezeichneten Bewerbern die Rede, welche (wer auch obſiege) in allen weſentlichen Dingen die gleiche, beſtimmte, nicht zu verfehlende Bahn einſchlagen. Nirgends Umwälzungen, Gefahren, oder große Gegenſätze; mittelmäßige, gefährliche Bewerber unmöglich, der große Bau feſt und geſichert, und die Fahne, welche man auf die Kuppel pflanzt, keine unſichere Wind- und Wetterfahne. — Wie ganz anders in Frankreich: Alles nochmals in Frage geſtellt, Republik oder Monarchie, Krieg oder Frieden, Papiergeld, Bankerott, Recht auf Arbeit u. ſ. w. Viele Bewerber mit den verſchiedenſten Richtungen: darunter (ſo ſpricht man) ein Unfähiger, ein Hauptconfuſionarius, ein rother Republikaner, ein weißer Republikaner, drei, vier Monarchiſten oder Legitimiſten. Jeder ſtellt dem Anderen ein Bein, wartet auf des Anderen Sturz und Verbrauchtheit; Jeder beginnt den Bau der bürgerlichen Geſellſchaft von Neuem und nach weſentlich verſchiedenen Grundſätzen. Niemand weiß wer zunächſt obenauf kommen wird; Niemand glaubt, daß der und das Obſiegende auch nur ein Jahr lang ſich

Digitized by Google

erhalten und obenauf bleiben werde. — Das wirbelnde, kreiſende Chaos; Jeder wünſcht: es werde Licht; aber Der fehlt, der aus eigener Kraft ſagen könnte: und es ward Licht. — Die Formel, „von Gottes Gnaden", wie ſie unſer König auslegt, reicht dazu nicht hin. — Jedes Recht iſt von Gottes Gnaden, das meinige, wie das des Königs; aber eben deshalb und weil es von Gottes Gnaden kommt, iſt keins unbedingt und unumſchränkt.

Zu den obigen, für Frankreich ſtattfindenden Gefahren, treten noch andere hinzu: Erſtens, daß die Maſſen und Parteien geneigt und gewöhnt ſind, die Ergebniſſe geſetzlicher Entwickelung zu verſchmähen, ſobald ſie ihnen nicht behagen, um auf revolutionairem Wege ihre eigenen Anſichten durchzuſetzen. — Und ſo, ohne Grazie, in infinitum! — Zweitens reichen die förmlichen Beſtimmungen der Verfaſſung nicht aus, die Rechte und die Macht des Präſidenten und der Nationalverſammlung zu regeln; man wird darüber hinausgehen, und andererſeits dahinter zurückbleiben, das Geſetze Geben und Geſetze Anwenden nicht genau ſcheiden wollen und ſcheiden können, mithin zwiſchen Uebermacht und Ohnmacht hin und herſchwanken und ſich darob vielfach zanken. — L. Bon. Bewerbung wird von ſehr Vielen begünſtigt, damit er die Republik ſtürze; ob aber die Minderzahl der entſchloſſenen Republikaner ſich

dem geduldig fügen wird, iſt noch immer die Frage. Erhält er nicht zwei Millionen Stimmen, ſo treten vier Bewerber neben ihn hin, und ſchwerlich wird dann die Verſammlung für ihn entſcheiden. So wiſſen mächtige Regierungen und große Völker nicht, was ihnen bevorſteht und ſehen hinaus in eine finſtere Nacht der Zukunft; wie kann ich verlangen, daß mein Schickſal (ſo weit es von Außen kommt) bereits feſtſtehe.

Den 30. October.

Sie ſind jünger wie ich und nehmen vielleicht deshalb die Dinge heiterer und leichter. Sonſt ſtehen wir Beide auf derſelben Stelle, das heißt: wir haben in Wahrheit — *nichts* ausgerichtet. Denn die Anerkennung der Thatſache: daß in Frankfurt ein Reichsverweſer und eine Reichsverſammlung iſt, hat gar keine Bedeutung, ſo lange man in London und Paris auf alle anderen Wünſche, Hoffnungen und Forderungen gar keine Rückſicht nimmt, z. B. hinſichtlich Italiens, Holſteins u. ſ. w. Die *Hauptſchuld dieſer Geringſchätzung oder Nichtachtung tragen die Deutſchen ſelbſt.* Der Straßenunfug in München, die Anarchie in Wien, die muthloſe Erbärmlichkeit in Berlin, die Frechheit der äußerſten Linken u. ſ. w. Das ſind Übel ſo großer Art, daß ſie mit aller diplomatiſchen Gewandtheit nicht weg-

Digitized by Google

zuräumen ſind. Um jedoch nicht offen (und leider mit Recht) anzuklagen, verſteckt man ſich in London und Paris hinter kleinliche Formen und Sylbenſtechereien, und wir tröſten uns mit der ſprachlichen Deutung: officiös und officiell ſei daſſelbe. Dem iſt aber in Wahrheit nicht ſo. Mißtrauen in das Gelingen der deutſchen Beſtrebungen, ja der Wunſch dieſes Mißlingens leuchtet bei Vielen durch jenen diplomatiſchen Vorhang und Vorwand hindurch; alle Freunde der Unordnung deuten das Zögern der großen Mächte zu ihrem Vortheile und benutzen daſſelbe; dem tüchtigen Miniſterium in Frankfurt wird ſeine Bahn dadurch weſentlich erſchwert und 45 Millionen Deutſche müſſen (ich wiederhole: leider hauptſächlich durch eigene Schuld) leiden, was ſich Engländer und Franzoſen ſchwerlich bieten ließen. Beide nehmen z. B. ein Monopol der Einmiſchung in die italieniſchen Angelegenheiten in Anſpruch, während ſie uns auf beſcheiden vorgetragene Wünſche keiner Antwort würdigen. Was würde England ſagen, wenn ſich Öſterreich ähnlicher Weiſe in die irländiſchen Angelegenheiten miſchen wollte. Ich halte Englands Politik in Bezug auf Deutſchland für irrig; die diplomatiſchen Vieillerien — würde ein Mann von Lord Palmerſton's Energie leicht unter den Tiſch werfen, wenn nicht andere als die angegebenen Gründe (bloße Quisquilien) im Hinter-

Digitized by Google

grunde lägen. Hat ihn das Proviſorium in Palermo etwa von ſehr deutlicher Mitwirkung zurückgehalten?

Die Unſicherheit der franzöſiſchen Regierung und der alte Aberglaube: Deutſchlands Schwäche gereiche Frankreich zum Vortheil, — entſchuldigt das Benehmen dieſer Macht weit eher, als ſich (bei weſentlich anderen Verhältniſſen) das Benehmen Englands erklären und rechtfertigen läßt. Und doch: laſſen ſich nicht alle die offen dargelegten, oſtenſibeln Gegengründe Frankreichs widerlegen! — Die deutſche Verfaſſung (ſagt man) iſt noch nicht fertig; Niemand kennt die Zukunft und dergleichen. Iſt denn aber die franzöſiſche Verfaſſung fertig? Weiß denn Jemand, wer binnen vier Wochen in Frankreich und wie er, mit oder ohne Verfaſſung, regieren wird? Alle Leute ſagen: „L. B. wird zum Präſidenten erwählt, damit er der Republik den Garaus mache und die neue Verfaſſung ins Feuer werfe.“ — Mit ſolchem Glauben oder Unglauben geht man, Gottlob, bis jetzt doch nicht in Frankfurt zu Werke. — Das deutſche Volk hat die frankfurter Verſammlung erwählt, alle Staaten und Fürſten haben ſie anerkannt und finden jetzt in ihr eine Stütze. England und Frankreich ziehen es aber vor, Geſandte von Baden, Heſſen, Anhalt u. ſ. w. als ſakroſankt anzuerkennen, und dem zerſtückelten, ohnmächtigen

Digitized by Google

Deutſchland Complimente zu machen, während man den Reichsgeſandten als ein hors d'oeuvre nebenher laufen läßt. Ich gelte ſeit meiner Jugend für einen Optimiſten und mein Wahlſpruch iſt immer geweſen: nil desperandum; — aber ich kann die Sonne nicht ſehen, wenn Wolken davor ſtehen, obwohl ich fortdauernd an ſie glaube. Glauben Sie nicht, daß verletzte Eitelkeit mich zu dieſer ernſt-wehmüthigen Betrachtung führt; perſönlich geht es mir außerordentlich gut und Hrn. Baſtide's Urtheile über mich ſind günſtiger als ich je erwarten konnte. Über meine unbedeutende Perſon kann ich aber Deutſchland nicht vergeſſen.

Mittags.

Es iſt nur eine Stimme darüber, daß, trotz aller förmlichen Verfaſſungsmacherei, Niemand etwas über die Zukunft wiſſen könne. Der Präſident wird in derſelben Weiſe gewählt wie die Nationalverſammlung, weil aber ſpäter als dieſe, wird er ſich des neueſten und größten Vertrauens rühmen und danach handeln wollen. Treten etwa im Mai neue Wahlen für die Nationalverſammlung ein, ſo kehrt ſich die Zeitrechnung um und die Verſammlung nimmt die größte Macht in Anſpruch. Nach der Verfaſſung kommt ihr der größere, dem Präſidenten der kleinere Theil dieſer Macht zu; der Buchſtabe ſolcher Urkun-

Digitized by Google

den hat aber niemals in Frankreich entſchieden. — Der Geſchichtſchreiber ſoll das Band der Urſachen und Wirkungen nachweiſen; wie iſt dies aber da möglich, wo man Alles einem Glücksſpiele, einer bloßen Lotterie preisgiebt? Höchſtens kann man den Gründen nachſpüren, welche veranlaßten, daß man ſo quitte à double ſpielt. — Dennoch ſind die Franzoſen weiter in ihrer ſtaatsrechtlichen Entwickelung, als die Deutſchen; in ſo fern als ſich die große und nicht unthätige Mehrzahl für Ordnung und Recht verwendet; während die deutſchen Wühler ſich für die rechten Erlöſer ausgeben und die Maſſen noch immer verführen. Wie lange wird dieſer Götzendienſt dauern? — Wird Geſetzlichkeit in Wien zurückkehren, oder Berlin in einen ähnlichen Abgrund der Anarchie verſinken?

Es klingt mir in den Ohren immer wieder: multa agendo, nil agimus. Aber wenn man uns mißachtet, wer anders trägt die Hauptſchuld, als wir ſelbſt? Als ich vor zwei Monaten meine nicht gehaltenen Reden drucken ließ, wollte die Linke durch die Reichsgewalt alle einzelnen Staaten (angeblich zum Heile Deutſchlands) vernichten; jetzt fordert ſie die Herrſchaft für die einzelnen Staaten und will (wieder zum angeblichen Heile Deutſchlands) die frankfurter Verſammlung auseinanderjagen. Und zahlloſe Dummköpfe ſtimmen in das erſte, wie in das zweite

Digitized by Google

Geſchrei ein, ohne zu merken, worauf es beide Male abgeſehen war und iſt. — Kriſen dauern nicht lange, das zeigt der Februar, März, Mai, Juni u. ſ. w.; aber Krankheiten können 30 Jahre lang währen, für ein Jahrhundert abſchwächen, oder mit dem völligen Tode des Einzelnen, oder der Völker endigen. — Wie arm iſt dieſe letzte Zeit an großen Männern und Charakteren; das Mittelmäßige macht ſich überall breit und gilt für groß, ſo lange es neu iſt. Bald darauf wird es freilich verhöhnt und mit Füßen getreten. Und dennoch drängen ſich Unfähige, Lahme, Schwindelige zu dieſen Tempeln, um den Salto mortale, durch das politiſche Faß hindurch zu wagen! Vanitas vanitatum, et omnia vanitas.

Sechsundſiebzigſter Brief.

Paris, den 1. November 1848.

Jede Revolution ſtört und unterbricht den Gang ruhiger Thätigkeit, mindert die Einnahmen und vermehrt die Ausgaben. Schon aus dieſem finanziellen Geſichtspunkte ſind alle Diejenigen verantwortlich und ſtrafbar, welche ihre Nothwendigkeit herbeiführen, oder ſie ohne genügenden Grund veranlaſſen. Das Deficit der Staatseinnahmen ſchlägt man in Frankreich für

Digitized by Google

1848 auf mindestens 300 Millionen Franken und ebenso hoch für 1849 an. Wie will man, wie kann man diesen Mangel decken? Steuererhöhungen sind unter den obwaltenden Umständen fast unmöglich, oder doch uneinträglich; Anleihen verstärken die ohnehin sehr große Schuldenlast und dürften nur unter den lästigsten Bedingungen zu Stande kommen; Papiergeld führt zu schlecht verdecktem Bankerott. Wenn also die Einnahme sich nicht steigern läßt, muß man die Ausgaben mindern. Abgesehen davon, daß jede Verminderung derselben auf Gewerbe und Geldumlauf nachtheilig wirkt, reicht das Streichen einiger Millionen, an diesem oder jenem Titel, kaum hin den funfzigsten Theil der vorhandenen Lücke auszufüllen; nur eine große Verminderung im Heerwesen könnte dazu hinreichen. Ob nun gleich Frankreich fast unangreifbar und nicht die geringste Gefahr eines fremden Angriffs vorhanden ist, wird es doch zu einer großen Ersparung bei den Kriegsausgaben nicht kommen. Denn die französischen Soldaten wollen nicht entlassen, nicht in ihre Heimat entsandt sein; sie betrachten meist ihre Stellung und Einübung nicht als etwas Vorübergehendes, sondern als Beruf und Erwerbszweig fürs ganze Leben. Daher behält man das System der Stellvertreter bei, und dringt auf eine lange Dienstzeit; während wir (bei allerdings sehr verschiedenen Ver-

Digitized by Google

hältniſſen) eine andere Richtung eingeſchlagen haben. So wenig wie unſere Officiere in Maſſe eine Verabſchiedung wünſchen, ebenſowenig die franzöſiſchen Officiere und Soldaten. Hier iſt alſo Schwierigkeit, Widerſpruch und Gefahr doppelt groß, und dem Finanzweſen dieſer Rettungsweg ſo gut wie verſchloſſen. Doch klebt und kleckſt jeder franzöſiſche Finanzminiſter ſo viel glänzende Schönpflaſterchen auf ſein Budget als irgend möglich, und die Nationalverſammlung freut ſich des bunten Farbenſpiels, bis der Anputz ſchmuzig wird, abfällt und nur Narben und Flecke zurückläßt.

Beide Einſtellungsſyſteme, mit und ohne Stellvertreter können angemeſſen ſein: jenes, wo mehr Leute Soldaten werden wollen, als man jemals braucht; dieſes, wo eine allgemeine kriegeriſche Vorbildung nöthig iſt, um einen Staat in ſeiner politiſchen Höhe zu halten. Daneben, neben dem Heere und der Landwehr, läßt ſich auch eine paſſende Stelle für eine Bürgerwehr finden. Wenn dieſe aber die eigentlichen Soldaten bei Seite ſchiebt, Wachen bezieht, Schildwach ſteht, ſich eiteler Paraden freut u. dergl., das heißt faullenzt, ſtatt zu arbeiten; ſo iſt dies zugleich ein ſittlicher und ein ökonomiſcher Verluſt. Zwei Heere koſten noch einmal ſo viel als eins, und wenn nun gar die Bürgerwehr berathet, beſchließt, ſich über die Stadtbehörden hinaufſetzt,

Digitized by Google

und anstatt wesentlich zu gehorchen, wesentlich ungehorsam wird; so ist dies (trotz aller Rederei, Anmaßung und Vornehmthuerei) ein verderblicher und verdammungswerther Zustand.

Den 2. November.

Der größte Theil der Journale spricht sich gegen L. Bon. aus, und Viele meinen: wenn die Präsidentenwahl noch einige Monate hinausgeschoben wäre, würde er schon vor derselben politisch gestorben sein. Nur die Presse, welche ihn früher aufs Härteste beurtheilte und heruntermachte, hält ihm jetzt eifrige Lobreden. Lob und Tadel ward vor drei Tagen auf einem großen Bogen nebeneinander gedruckt und an den Straßen angeschlagen. Diese Blamage für die Presse, welche den General Cavaignac täglich, bis zum Ekel, angreift und anklagt, hätte ihm willkommen sein müssen; höher stehend oder edler fühlend, ließ aber die Regierung jenen Anschlag abreißen, weil eine aufregende politische Straßen- und Mauerliteratur hier verboten ist.

Ernsthaft gesprochen, wird mir mein hiesiges Leben täglich leerer, langweiliger und widerwärtiger. Denn es fehlt mir (leider oder Gottlob) an aller Eitelkeit, die sich etwas darauf zu Gute thun könnte, hier envoyé extraord. des deutschen Reiches zu sein. In Wahrheit bin ich nur ein flaneur, und faullenze

Digitized by Google

in einer Weise, wie ich es nie gethan habe. Man sagt mir von mehren Seiten: ich wirke sehr nützlich, ich sei beliebt, man wünsche mich hier zu behalten, man werde mich schwerlich ersetzen können u. s. w. — Larifari, was ich hier thue, kann Jeder thun; ich aber könnte, wo nicht Besseres, doch etwas thun, was mir persönlich erfreulicher wäre. Aber wo, wie? „Denn zur Strafe meiner Sünden, kann ich keinen Ausgang finden." Für Werke der Wissenschaft bin ich zu alt, oder es fehlt doch die Gemüthsruhe, welche mir erlaubte, im vorigen Jahre über den römischen Senat und die großen Kirchenversammlungen zu schreiben; es fehlt die Heiterkeit, mich drei portugiesischen Frauen in die Arme zu werfen, welche ich dem wissenschaftlichen Vereine vorführen wollte, die aber jetzt in meinem Pulte eingesperrt liegen. — Wäre nach tausend Jahren von allem Geschriebenen und Gedruckten nichts übrig, als meine Briefe aus Frankfurt und Paris, so würden sie viele Philologen, Editoren, Commentatoren, Kritiker, Setzer und Drucker beschäftigen; jetzt haben sie nicht so viel Gewicht und Bedeutung, alte Freunde zu einer Antwort zu bewegen. — Vielleicht kommt bald eine Nachricht aus Frankfurt, welche mich — dahin bringt, irgend ein Bund Heu muthig aufzuessen.

Die jetzige Regierung Frankreichs, wenigstens zum Theil hervorgegangen aus dem Streite über die Fest-

Digitized by Google

mahle (banquets), kann dieselben nicht füglich verbieten; auch hemmt die Furcht vor den drastischen Juniarzneien, lauten Skandal. — Der Sinn Mancher offenbart sich indessen, wenn sie Blanc und Raspail als Märtyrer der Freiheit leben lassen, und d'Alton Shee vor Allem die Ausrottung schlechter Gewohnheiten verlangt. Die schlechteste von allen (fährt er fort), welche uns die Monarchie (!) hinterlassen hat, est la transmissions de l'hérédité et des noms!! — Dies zum Troste gegen den Aerger über Narrheiten in Deutschland.

Viele gemäßigte Republikaner, welche sehen, welche Gefahren ihrem aus dem Stegreif erschaffenen Werke drohen, sagen: der National (die heftige Partei) hat die Republik zu Grunde gerichtet. Allerdings hat diese Partei ihren Sieg leidenschaftlich und eigennützig ausgebeutet (wie alle politischen Sieger in Frankreich); aber auch abgesehen davon, und von gerechtem Tadel, führt die Neigung und die Gewohnheit des Veränderns, selbst gesunde, natürliche Kinder hier zu raschem Tode. Als Rettungsmittel für die Republik ist vorgeschlagen worden, alle Bonapartiden in der Nacht gefangen zu nehmen und nach Cayenne zu schicken. Der Gedanke ward aber aus mehren Gründen abgelehnt. Wenn man die geheimsten Berathungen dieser Art ausplaudert, so ist dies ein Zeichen, daß man nicht mehr an die Festigkeit der

Digitized by Google

beſtehenden Regierung glaubt. — Die Partei des National wünſchte ſich mit der alten Oppoſition, der dynaſtiſchen Linken, zu verbinden; dieſe erwidert jedoch: helft euch ſelber, wir haben mit Cav. und L. Bon. nichts zu ſchaffen. — Wahr; allein hiedurch ſtimmt ſie dem jacta est alea Lamartine's bei, und wartet ab, wer da Licht in dieſe Nacht der Zukunft tragen werde.

Täglich höre ich (hauptſächlich von Geſandten): Sie müſſen leſen dieſe und dieſe Zeitungen, dieſe Artikel, dieſe Anklagen, dieſe Vertheidigungen, dieſe Glaubensbekenntniſſe, dieſe Verſprechungen, dieſe Warnungen u. ſ. w. u. ſ. w. — ein Meer nicht auszuſchöpfen, ſo viel Köpfe ſo viel Sinne, Staatsweiſe (oder Narren) in Unzahl! Ich kann und will mich nicht entſchließen, bei Tage dieſe ungeheure Menge politiſchen Heues zu verzehren, bei Nacht es wiederzukäuen und am nächſten Morgen doppelt durch dieſen politiſchen Katzenjammer zu leiden. Ich habe gar keine Anlage, ein ſolcher geſandtſchaftlicher Vielfraß zu werden.

Schon oft iſt es in der Geſchichte vorgekommen, daß das Schickſal eines Staates oder Volkes von einem Kriege, einer Schlacht abhing; es iſt aber wohl noch nirgends geſchehen, daß man ſich durch lange Berathungen, zahlreiche Beſchlüſſe, ſtaatsrechtliche Beſtimmungen in eine ſo völlige Dunkelheit

Digitized by Google

und Ungewißheit über alle geselligen Verhältnisse der nächsten Zukunft hineinverirrt, so Alles auf ein Spiel mit (falschen) Würfeln hinausgeführt hat. Es gehört eine mehr als eiserne Gesundheit dazu, Versuche, Experimente, solcher Art zu überstehen.

Zu etwas Anderem. Ein Hr. Deschamps hat den Macbeth arrangirt, zurechtgeschnitten, ausgeflickt, zugesetzt, mit Tableaux, Fackeln, Lampen u. s. w. u. s. w. versehen, — zu großer Zufriedenheit der Pariser. Es heißt: ich habe mir erlaubt de retrancher des scènes parasites, des tirades exubérantes, des expressions affectées ou indécentes. Au 4e acte je me suis permis des changemens fondamentaux. — J'ai trouvé des vides à remplir par des paroles et des expressions shakspeariennes. — So versteht, so mißhandelt man, so bewundert man hier den größten aller Dichter!!

Da nicht jeder Freund oder jede Freundin, welche diese Briefe lesen, Paris (oder auch nur einen Wegweiser durch Paris) zu sehen bekommen, mögen einige auserwählte Kleinigkeiten über die angebliche Capitale du monde hier Platz finden. Sie liegt an 4 Grad südlicher wie Berlin, was sich in der Wärme, den Blumen und Früchten offenbart. Festungswerke und 14 Bastionen durchschneiden Besitzungen und Aussichtslinien, und schützen gegen Feinde, die (wenn Mäßigung in Frankreich herrscht) sich nirgends finden.

Digitized by Google

Einen stets nahen Feind hat aber die Befestigung hervorgerufen und sehr verstärkt: nämlich die Schuldenlast!

Unter Ludwig XI. betrug die Bevölkerung etwa 100,000, unter Ludwig XIV. 500,000, jetzt (innerhalb des Steuerbezirks) eine Million, welche jährlich verzehrt 77,000 Ochsen, 20,000 Kühe, 83,000 Kälber, 460,000 Hammel, 96,000 Schweine u. s. w. Die Verzehrungssteuer beträgt jährlich gegen 35 Millionen Franken. 1842 wurden geboren 15,369 Knaben, 14,844 Mädchen, darunter ¼ uneheliche. Die Stadt hat 55 Thore (barrières) und gegen 1100 Straßen. Die Polizei ist getrennt von der Präfektur und eigentlichen Stadtverwaltung. Jeder von den 12 Bezirken hat seinen Maire nebst Zubehör. Die Sparkasse (mit welcher man seit dem Februar sehr willkürlich umging) nimmt von einem Franken an, aber nicht über 500 Franken auf einmal und zahlt 3¾ Procent Zinsen. Jährlich werden im Durchschnitt 5,500 Kinder ausgesetzt!!! welche verruchte Niederträchtigkeit noch immer Beförderer und Schutzredner findet.

Den 3. November.

Vorgestern, als wir sämmtlich ausgegangen waren, kommt ein wohlgekleideter, mit Orden geschmückter Mann zur Pförtnerin, giebt sich für einen Bruder,

Digitized by Google

Schwager oder Onkel aus, ohne jedoch Namen und Wohnung anzuzeigen. Sein Geſuch: in unſere Stuben eingelaſſen zu werden, lehnt die Pförtnerin ein erſtes, und als er dringend wiederkehrt, ein zweites Mal ab. Ein drittes Mal iſt der Chevalier d'industrie, oder Spitzbube, nicht wiedergekommen.

Siebenundſiebzigſter Brief.

Paris, den 4. November 1848.

Umlaufsſchreiben der berliner Miniſter gehen in alle Welt: ſie würden die Ordnung aufrecht halten, ſobald es nöthig werde! Alſo, alle die widerwärtigen, ekelhaften, niederträchtigen Worte und Thaten, welche täglich vorfallen und als Fortſchritte in der großartigen Entwickelung der Freiheit bezeichnet werden, müſſen den Machthabern und Behörden doch als Fortſchritte, oder als unſchuldiger Scherz erſcheinen, wenn man Abgeordneten Stricke zum Aufhängen unter die Naſe hält, oder ſie prügelt und mit Koth bewirft.

Den 5. November.

Geſtern iſt die neue Verfaſſung für Frankreich ſchließlich angenommen. Theilnahme und Begeiſte-

Digitized by Google

rung war nicht zu ſpüren; die Freudenſchüſſe hielt man erſchreckt für Beweiſe eines neuen Aufruhrs. Vielleicht bringt das angeordnete Feſt die Leute etwas mehr in Bewegung. Da die Feier der Julitage abgeſchafft iſt, muß eine neue doublure auftreten und ſpielen.

Den 6. November.

Schöne Nachrichten aus Berlin. N. und K. (par nobile fratrum) Arm in Arm an der Spitze des ſouverainen Pöbels. Der erſte Miniſter, ein preußiſcher General, beſchützt von den ärgſten Beförderern der Anarchie, gegen Prügel und Mord. — Papierne Mittel dagegen, welche nur den Muth der Anarchiſten verdoppeln und die Behörden verächtlich machen. — — — Viele Gründe haben einen großen Theil Europas in die jetzigen Wirren geſtürzt. Sie ſind löblicher und verdammlicher Art. Zu jenen will ich gern das eifrige Beſtreben zählen, alles Mangelhafte auf Erden zu verbeſſern, hieran reiht ſich aber ſogleich ein doppelter Aberglaube: erſtens, daß ſich Alles verbeſſern laſſe; zweitens, daß Jeder das rechte Mittel kenne. Perſönliche, unbegründete, unduldſame Meinungen werden ausgeſprochen und geltend gemacht, wie ewige Wahrheiten: und in dieſer dummen Tyrannei ſtimmt die alte und neue Schule überein. — Da ſich nun aber, in gewiſſen Verhältniſſen,

derlei Tyrannei des Einzelnen nicht durchſetzen läßt, addirt man die Einzelnen (unbenannte) Zahlen zuſammen, und hofft auf Erlöſung durch das allgemeine Stimmrecht. Ein halb, mehr eins (was quantitativ ohne Zweifel die Mehrheit iſt), gilt auch für ein qualitativ unfehlbares Übergewicht. So bei der franzöſiſchen Präſidentenwahl. — Ein anderer, erſt in neueren Zeiten mächtig hervortretender Grund von Umwälzungen iſt die immer allgemeiner werdende Meinung: nur das ſei das Rechte und beglücke den Menſchen, was er ſelbſt wolle und erſchaffe. Alles von Natur oder durch Geſetz Gegebene, alle unabänderlichen Verhältniſſe ſeien vom Uebel und zu zerbrechen. Und doch iſt ohne Achtung, Anerkenntniß und rechtes Verſtehen der gegebenen Verhältniſſe, gar keine Ordnung und Zufriedenheit auf Erden möglich. Vaterland, Eltern, Geſchwiſter, Zeit der Geburt, Geſchlecht, Reichthum oder Armuth, Geſundheit oder Krankheit, Geiſtesgröße oder Beſchränktheit; kurz, die wichtigſten Dinge ſind gegeben, und wer mit dem Gegebenen nichts anzufangen weiß, oder gar es wegwirft, der wird gewiß nichts Anderes und Beſſeres erwerben. Hiemit finden wir die Lehre in genauem Zuſammenhange: Leidenſchaft ſtehe höher als Begeiſterung, Willkür höher als Beſonnenheit, und Jeder habe das Recht, ſich eine eigene Rechts- und Sittenlehre zu erfinden. Mit Recht ſagt ein fran-

Digitized by Google

zöſiſcher Schriftſteller: le dernier degré de l'abaissement, est la bonne foi dans l'infamie.

Den 7. November.

Dieſer Tage fragte mich ein Geſandter: wie oft melden Sie Neuigkeiten nach Frankfurt? Dieſe Frage traf mich wie ein Vorwurf der Vernachläſſigung meiner Pflichten, — und doch habe ich, aufrichtig geſtanden, die Überzeugung —, derlei Neuigkeitsberichte ſeien eher ſchädlich als nützlich, — oder doch überflüſſig. — Aus dem Leſen, ich kann ſagen vieler Tauſend von Geſandtſchaftsberichten in verſchiedenen europäiſchen Archiven, weiß ich, daß kaum ein Geſandter (aus Gründen, die ich hier nicht aufzählen will) dieſer Neuigkeitsjägerei entgeht, daß faſt Alle ein falſches Gewicht darauf legen. Sie quälen ſich, um 3 Uhr zu erfahren, was um 5 Uhr die ganze Welt weiß und woran um 7 Uhr kaum irgend Einer noch glaubt. Dieſes Abmühen mit Kleinigkeiten iſt das Gegentheil ſtaatsmänniſcher Überſicht und Vorausſicht; es wirft ein falſches Licht auf die wahrhaft wichtigen Gegenſtände, verrückt leicht den richtigen Geſichtspunkt und erſchöpft die beſſer zu verwendenden Kräfte.

Aus dem nur zu oft moraſtigen Boden der heutigen Politik ſteigen unzählige Blaſen (bubbles) auf, wer kann ſie feſthalten, ihnen Dauer geben, ſie

Digitized by Google

zeichnen, beſchreiben? Der Tag, ja der Augenblick ihrer Geburt, iſt auch der Tag und Augenblick ihres Todes! — Es iſt unglaublich, mit welcher Beſtimmtheit oft das Entgegengeſetzteſte erzählt und behauptet wird; z. B. Louis Bonaparte habe geſagt: er werde niemals Krieg anfangen; — er werde die Steuern vermindern und ſogleich Krieg beginnen. Und ſolcher Geſchichtlein könnte ich hunderte auftiſchen! — Wichtiger iſt es, daß die Geſellſchaft der angeblich Gemäßigten keinen Bewerber für die Präſidentenwürde aufſtellen will. Das heißt (aus langen Reden in kurzes Deutſch überſetzt): ſie wollen dadurch nicht die Stimmen zertheilen, wodurch die Entſcheidung an die Nationalverſammlung kommen und ohne Zweifel für Cavaignac und die Republik ausfallen würde. Sie betrachten L. Bonaparte als ein Mittel zum Sturze der letzten, und daß alsdann die Regierungsgewalt in irgend einer Weiſe an ſie komme. Bei aller Wahrſcheinlichkeit, daß Bonaparte obſiege, ſteht dadurch noch gar nicht feſt, wer etwa mit ihm oder an ſeiner Stelle regieren werde.

Mehr Friedensliebe, als Cavaignac und Baſtide, dürfte ſchwerlich irgend ein anderer franzöſiſcher Machthaber beſitzen. Die lange Dienſtzeit der Soldaten, welche Thiers vertheidigt, ſoll ein Heer erſchaffen, das ſich nach allen Weltrichtungen für Eroberungskriege gebrauchen läßt.

Digitized by Google

Hr. Baſtide und Hr. Cintrat ſind überzeugt, daß ein mächtiges Öſterreich (beſonders für den Oſten Europa's) nöthig iſt, und der von Frankreich wohl aufgegebene Gedanke einer Abänderung der Landesgränzen in Italien, ſcheint nur in England noch Vertheidiger zu finden. Alle Leute behaupten hier: die franzöſiſche Politik ſei jetzt für Deutſchland günſtiger und milder, als die engliſche, und ich muß (ſo weit die Sachen zu meiner Kenntniß kommen) dieſer Meinung beitreten. — — —

Achtundſiebzigſter Brief.

Paris, den 9. November.

Die Franzoſen ſitzen vor dem Vorhange der Zukunft; und ob ſie gleich die Couliſſen, Verſenkungen, Flugwerke u. ſ. w. ſelbſt eingerichtet und aufgeſtellt haben, wiſſen ſie doch nicht, welch ein Stück wird aufgeführt werden, und wer die Hauptrolle übernimmt! „Es giebt (ſagte geſtern Hr. Berryer bei Rothſchild) keinen Zufall. Der Ausfall ſelbſt jedes Glücksſpiels (Pharao, Roulette) beruht auf gewiſſen Urſachen und Geſetzen, beruht auf Logik.“ — Das weiß zuletzt Jeder; weiß aber damit doch nur, daß er eben nichts weiß, und dieſe Unwiſſenheit wird dann als Zufall oder Schickung bezeichnet. — Daß

Digitized by Google

ich Roulette ſpielend, weder durch wiſſenſchaftliche Berechnung, noch durch Uebung der Hand, ein beſtimmtes Ergebniß vorausſagen oder herbeiführen kann, ſtellt jenes Glücksſpiel eben auf einen anderen Boden, als das Schachſpiel, wo ich mit Sicherheit ein Ergebniß bezwecken und herbeiführen kann. Wer nicht über das Würfelſpiel hinauskann und hinauskommt (jacta est alea), war und wird kein Staatsmann; auch iſt Alles ſo verfahren, daß die Franzoſen genöthigt ſind, das dumme Wort nachzuſchreien, und abzuwarten: ob ihnen eine gebratene Taube in den Mund oder ein Stein an den Kopf fliegen wird. Die neue Verfaſſung ſoll als ein Schild Rinald's gegen Gefahren ſchützen, oder als Wünſchelruthe unſichtbare Schätze finden lehren; — credat Judaeus Apella! — „Sie iſt (ſagte mir einer der erſten Staatsbeamten) ein todtgebornes Kind.“ Indeſſen ſoll ſie nächſten Sonntag, vor unzähligen Zeugen, getauft werden; von denen wenigſtens Neunzehntel hoffen und wünſchen, daß der erſtgeborne Sohn der Verfaſſung (der Präſident) ſeine Mutter kurzweg und ohne viele Umſtände umbringen möge. — Cavaignac wird gehaßt von den rothen Republikanern, weil er ſie mit eiſerner Hand zu Boden ſchlug, und die Errretteten finden, daß viermonatliche Herrſchaft, als Dank, ſchon zu lange dauert. Alle Abſtufungen von Monarchiſten fürchten ihn, da er aufrichtig und ehr-

Digitized by Google

lich die Republik will, welche weit der Mehrzahl (aus sehr verschiedenen Gründen) in Frankreich zuwider ist. Während dieser Verhältnisse erhebt sich (den meisten Führern unerwartet) Ludwig Bonaparte. Die Massen, durch das allgemeine Stimmrecht gleichberechtigt, ziehen vor dem Namen den Hut ab, erwarten durch ihn Sturz der Republik, Erlaß von Steuern, Eroberungskriege, — oder was Jedem sonst behagt. Die überraschten Meneurs sehen, daß sie Dessen, den sie für einen bloßen Popanz hielten, nicht mehr Herr werden können; sie beeilen sich deshalb ihm Komplimente zu machen, ihn zurechtzuschneidern und für ihre Zwecke auf den Trab zu bringen. — Er ist (sagte mir gestern ein solcher legitimer Schneidergeselle) bien élevé, et pas sans intelligence. — Um Frankreich zu regieren? fügte ich in fragendem Tone hinzu. — Er hat, fuhr Jener fort, eine sehr gute Eigenschaft, nämlich sich leiten zu lassen. — Ich habe bisher geglaubt, der Präsident von Frankreich müsse Andere leiten und nicht des Hofmeisters mehr bedürfen u. s. w. u. s. w. In Wahrheit fördert man (besonders auf dem Lande) die Wahl Bonap., damit Cavaignac durchfalle und die Republik ein Ende nehme. Sobald dies geschehen, sei Bon. gar bald als verbraucht zur Seite zu schieben, und ein legitimer König auf den Thron zu setzen. So weit haspeln diese Parteien Alles gar einträchtiglich ab und zweifeln nicht an der Weisheit und

Digitized by Google

Nothwendigkeit ihrer verwickelten Plane. Wem aber unter vielen Bewerbern der Thron einzuräumen ſei: Louis Philippe, Joinville, Heinrich V, Orleans u. ſ. w. — das ſind curae posteriores, ſpätere Sorgen! — Neben all dieſen höchſt bedenklichen Zuſtänden wird jedoch in Frankreich das Bedürfniß von Ordnung und Recht täglich allgemeiner gefühlt, und die bitteren Erfahrungen ſcheinen nicht ungenutzt zu bleiben. In der deutſchen Verwirrung iſt mehr Unreife und Haltungsloſigkeit; während ſich Frankreich (wie ein Stehauf) immer wieder raſch auf ſeine Beine ſtellt und nach allen Seiten hin Front macht.

Die Berathungen über das Budget gewähren einen ſehr traurigen Eindruck. Von 1800 Mill. Ausgaben jüdelt man 5—6 Mill. hinweg, meiſt auf Koſten der Beamten, welche um ſo mehr auf ungerechten Erwerb hingewieſen werden. Hingegen bleibt die täglich erhöhte Friedensausgabe für ein Heer von 500,000 Mann ein noli me tangere. — Erweiſet man, daß Frankreich von Außen nicht bedroht iſt, ſo wird geantwortet: wir brauchen ſolch Heer im Innern. — Nach Widerlegung auch dieſes Einwandes, geſteht man endlich ein: man müſſe ſo viele Leute füttern, ihnen Brot geben und einige Zucht beibringen, weil ſie ſonſt nicht zu bezähmen ſeien.

Digitized by Google

Den 10. November.

Beide Paturots sind von Louis Reybaud, und Malvina ein vortrefflich erfundener und durchgeführter Charakter. — Mehre andere Romane enthielten so ordinaire, liederliche Geschichten, mit assa foetida gewürzt, daß ich mich durch einen Riesensprung in eine ganz andere Welt versetzte, das heißt: auf der Straße den Flavius Josephus kaufte, nach vielen Jahren diesen Schriftsteller nochmals lese, und den alten Glauben, oder das alte Vorurtheil bestätigt finde, daß die auserwählten Juden ungezogene Kinder waren und nicht viel taugten. — Einseitiger Trost für die Mängel der Gegenwart.

Ich habe Gelegenheit gesucht und gefunden, mit Schneidern, Schustern, Kaufleuten, Buchhändlern, Kutschern u. s. w. über die jetzigen Verhältnisse zu sprechen, aber auch nicht einen Freund oder Bewunderer der Republik gefunden. Vielmehr suchen Alle den Grund jedes Übels jetzt in der Revolution des Februars. Auch die Nationalversammlung, gewählt unter dem stärksten Einflusse der Sieger, hat Beschlüsse gefaßt, welche ihr eigenes Werk untergraben; ja, Viele glauben so wenig an dessen Dauer, als früher die Urheber an die Dauer der Verfassung von 1791. Gewiß hat Paris ungeheuer verloren: der Ausfall an Stadteinnahmen für 1848 wird auf 10 Millionen und für 48 und 49 auf 60 Procent

angeſchlagen. Schon jetzt (vor Eintritt des harten Winters) erhalten 265,000 Perſonen, eine für die Stadt ſehr drückende und doch für die Empfänger ſehr unzureichende Unterſtützung. Nur Arbeit könnte helfen; aber es fehlt noch mehr an Arbeitgebern, als an Arbeitsluſtigen. — Die neue Verfaſſung macht der jetzigen Nationalverſammlung ein Ende; wenn dieſe aber vorher noch die ſogenannten organiſchen Geſetze entwerfen und annehmen will, ſo muß ſie ihre Lebensdauer ſehr verlängern; — vorausgeſetzt, daß das ſouveraine Volk, oder der emporwachſende Präſident, damit einverſtanden ſind. Übrigens beziehen ſich jene geforderten, oder verſprochenen organiſchen Geſetze, faſt auf alle Theile des geſelligen Lebens: Verantwortlichkeit der vollziehenden Gewalt, Staatsrath, Wahlgeſetz, Organiſation der Landſchaften und Ortſchaften, Rechtspflege, Unterricht, Heerweſen, Preſſe, Belagerungsſtand. — Bevor das Letzte feſtgeſtellt iſt, wird der Grundbau des Anfangs vielleicht ſchon zuſammenſtürzen. Denn, wie geſagt, der Sturz der Republik iſt offener oder geheimer Zweck der Meiſten; wo ſich dann weiter fragt: ob die Republikaner dies mit Gewalt verhindern werden, und ob man (ſofern ſie in Paris obſiegen ſollten) in den Landſchaften gehorchen will. Nimmt die franzöſiſche Republik ein Ende, mit Spott oder Schrecken, ſo werden ähnliche thörichte Gelüſte

Digitized by Google

in Deutschland schneller absterben; dem Frieden aber sind Cavaignac und Bastide geneigter, als ihre wahrscheinlichen Nachfolger.

Nehmen wir auch an, daß die neue Verfassung von gar keinen äußeren Gefahren bedroht wird, werden doch innere Gründe ihre Gesundheit und Wirksamkeit untergraben. So schön und wohlwollend zunächst auch die einleitenden Sätze lauten, weisen sie doch auf ernste Pflichten hin, von denen sich nur zu Viele gern entbinden, und erwecken Hoffnungen, welche man zu erfüllen außer Stande ist. So z. B. wenn es heißt: die Republik werde das Wohlbefinden (l'aisance) eines Jeden vermehren, durch Verminderung der Steuern u. s. w. Auch der Satz: Jeder solle nach Maßgabe seines Vermögens zu den Abgaben beitragen, würde eine verderbliche Umgestaltung des ganzen Steuerwesens herbeiführen. Eine Versammlung von 750 Abgeordneten, erwählt nach allgemeinem Stimmrechte, und ihr gegenüber ein in ähnlicher Weise erwählter Präsident, ist gewiß nicht die rechte Form für lebendige, harmonische Bewegung und ewigen Frieden. Was Eide der Abgeordneten, Direktoren, Consuln, Präsidenten zur Erhaltung unbrauchbarer, oder gering geschätzter Formen helfen, hat die Erfahrung der letzten 60 Jahre hinreichend erwiesen; und doch hängt auch diesmal die ganze Verfassung an diesem Strohhalme!

Digitized by Google

Wenn man gezwungen iſt, hundertmal daſſelbe zu denken, ſo iſt es natürlich, daß man wenigſtens zehnmal daſſelbe ſchreibt. Habt alſo Nachſicht mit meinen Wiederholungen. Ich erzählte wohl ſchon, daß der Verein der Straße Poitiers keinen Candidaten für die Präſidentenwürde vorſchlagen will. Dieſer Beſchluß richtet ſich unmittelbar wider Cavaignac, und fördert mittelbar L. Bonaparte. Wenn nun Thiers hinzuſetzt: er wolle nicht Miniſter eines Präſidenten ſein; — heißt das: Bon. ſolle ſich darüber hinaus erheben, oder ſchon vorher beſeitigt werden? Das Benehmen dieſer Männer mag pfiffig ſein, oder aufgezwungen durch Verhältniſſe; gewiß iſt eine negative Stellung ſolcher Art untergeordnet, und nicht in kühnem Style patriotiſcher, des Herrſchens fähiger und würdiger Staatsmänner. Ich habe darüber vielerlei Streit, weil künſtliche, ſchlaue Bemühungen, beſonders die Diplomaten mehr intereſſiren und imponiren, als die Einfachheit eines edelen und muthigen Benehmens. — Man verdammt alle Erbfolge der Herrſcher aus mancherlei Gründen, und will doch Bon. erheben, weil er der Neffe eines namhaften Mannes iſt. Man ſchämt ſich dieſer Folgewidrigkeit, und weiß doch nicht, wie man ihr entgehen ſoll!

Digitized by Google

Neunundſiebzigſter Brief.

Paris, den 11. November 1848.

In einem Rundſchreiben an alle Behörden, ſagt Gen. Cavaignac: „das allgemeine Stimmrecht enthält die ganze Revolution; die des Februar iſt eine unverletzliche Revolution durch das ganze Volk.“ — Wie aber, wenn die Stimmenmehrheit, welche allein entſcheiden ſoll, ſich gegen die Republik erklärt? — Er ſagt ferner: „das politiſche Grundgeſetz (die Verfaſſungsurkunde) ſtellt ſich jetzt neben dem ewigen Geſetze der Ordnung und Feſtigkeit (stabilité), welche die nothwendige Bedingung aller menſchlichen Geſellſchaft iſt. Beide ſind forthin unzertrennlich. Das Daſein der Republik iſt unlösbar verbunden mit guter politiſcher und ſittlicher Ordnung. Die Republik ohne gute Ordnung, gute Ordnung ohne Republik, ſind von jetzt an zwei gleich unmögliche Thatſachen: wer ſie trennen, oder eine der andern opfern wollte, iſt ein gefährlicher Bürger, welchen die Vernunft verdammt und das Land zurückſtößt.“ — So das Glaubensbekenntniß eines gläubigen Republikaners am 10. November 1848. Wird es ſchon am Tage der Präſidentenwahl, den 10. December, oder bald nachher, Abänderungen erleiden??

Digitized by Google

An dem Budget für das Miniſterium des öffentlichen Unterrichts hat man kleinlich geknauſert, auf Koſten der Bibliotheken, Muſeen, Archive, Schulen u. ſ. w., und doch verhielt ſich die ganze Ausgabe wie 5 Franken zu 1500 Franken der Staatsausgabe. Und in das Lobpreiſen zahlloſer Fortſchritte ruft Victor Hugo hinein: l'ignorance est un plus grand péril que la misère; elle nous déborde, nous assiége, nous investit de toutes parts u. ſ. w.

Nachmittags.

Es fehlt hier nicht an ergötzlichen, zeitvertreibenden Planen, wie deren zwiſchen 1795 und 1815 ſo viele entworfen wurden: z. B. Henri V bekommt keine Kinder, adoptirt den Grafen von Paris, die älteren und jüngeren Bourboniden fallen ſich in die Arme, und die letzten erhalten für geduldiges Abwarten, das Verdienſt doppelten Edelmuths. So die Hofleute; was die Bürger von Paris oder auch nur die Gamins wollen, wird vor der Hand nicht berückſichtigt. — Daß dieſe völlige Ungewißheit der Zukunft Frankreichs auch für Deutſchland gefährlich und unheilbringend iſt, brauche ich nicht umſtändlich zu beweiſen.

Die deutſchen Zuſtände haben den weſentlichſten Einfluß auf die Beurtheilungen und Maßregeln des Auslandes. Nach der Fehlgeburt des

Digitized by Google

Dahlmann'ſchen Miniſterii ſtiegen hier Frankfurts Aktien außerordentlich; ſeitdem hat indeß mancherlei wieder zum Schwanken und Sinken derſelben und zu dem, leider richtigen, Glauben beigetragen: es ſtehe noch ſchwach mit der deutſchen Einheit und deshalb auch mit der Reichsgewalt. Dahin rechnete man z. B. den Aberglauben, daß Polen (welche in wiener Studentenröcke krochen) die deutſche Freiheit gegen Slaven ſchützen wollten, ferner die Pöbelherrſchaft in Berlin, den dortigen übereilten Beſchluß, Poſen betreffend u. ſ. w. Vor Allem aber fürchtet (oder hofft) man, daß die frankfurter Entſcheidung über Öſterreich den allernachtheiligſten Einfluß auf die Einheit und Macht Deutſchlands haben werde; man vergleicht dieſen Beſchluß mit dem erſten über den malmöer Waffenſtillſtand, und ſieht darin einen neuen Beweis von Staatsweisheit — oder Thorheit. Wie dem auch ſei, ein Reichsgeſandter hat eine ſchwere, ja unmögliche Aufgabe zu löſen, wenn er dies Alles lobpreiſen und rechtfertigen ſoll; beſſer, er ſagt den Franzoſen: intra peccatur et extra Iliacos muros.

Nach dieſen (nur ſcheinbaren) Umwegen komme ich auf die italieniſche Frage. In den letzten ſechs, acht Wochen iſt hinſichtlich derſelben, aus mannigfachen Gründen, eigentlich gar nichts geſchehen. Zu den wichtigeren gehört ohne Zweifel

Digitized by Google

(obwohl man es nicht laut geſtehen will), daß England und Frankreich die ganze Vermittelung herzlich ſatt haben, und insbeſondere das Letztere gern der unbequemen Erbſchaft entſagte, welche aus den Lamartine'ſchen Phraſen für die jetzige Regierung hervorgegangen iſt. Weder von den Öſterreichern noch den Italienern iſt der geringſte Dank zu erwarten, vielmehr ertönen von allen Seiten der bitterſte Tadel, die herbſten Vorwürfe, und ſo wird es Jedem ergehen, der ohne die dringendſte Noth ſich in dieſe Händel miſcht und einbildet: er könne mit einigen wohllautenden Hauptworten die erregten Leidenſchaften bändigen, politiſche Mündigkeit einimpfen und Volkscharaktere umgeſtalten.

Über den Ort, wo Berathungen, Italien betreffend, gehalten werden möchten, ſteht noch gar nichts feſt. Innsbruck, Verona, Padua ſind von den Vermittlern verworfen; Rom (ſeitwärts gelegen und in Zerwürfniß mit Öſterreich) erſchien dieſer Macht als unpaſſend. Nizza und Brüſſel wird aus anderen Gründen ebenfalls zurückgewieſen; Baden-Baden (ſagt Lord R.) iſt im Winter zu kalt; was für alle deutſche Städte gilt und verdeckt nach Italien hinweiſt. Eine Grundlage, auf welche ſich die Verhandlungen beziehen, an welche ſie ſich anſchließen könnten, iſt noch gar nicht vorgeſchlagen, viel weniger angenommen worden. Die Meinung: Öſterreich

Digitized by Google

werde sich nach seinen italienischen (und deutschen) Siegen die ihm zur Zeit seiner Ohnmacht gestellten Bedingungen gefallen lassen, ist völlig grundlos und thöricht. Ich kann nicht glauben, daß England (welches seinen alten Bundesgenossen bei Weitem am unfreundlichsten betrachtet und behandelt) vollendete Thatsachen von der höchsten Wichtigkeit, als nicht vorhanden darstellen oder wegsophistisiren will.

Der österreichische Bevollmächtigte hat (schon vor den wiener Siegen) die allerbestimmteste Anweisung erhalten: daß Österreich eher einen Krieg wagen, als in die geringste Landabtretung willigen werde. Nach jenen Siegen wird es mit doppeltem Nachdrucke auf Erhaltung des Besitzstandes von 1815 dringen, und Rußland steht ihm gewiß mit aller Kraft zur Seite. Uberdies ist es eine moralische Unmöglichkeit, es ist eine Ehrensache, von dem treuen, siegreichen, österreichischen Heere nicht zu verlangen, daß es eine mit seinem Blute wiedergewonnene Landschaft räume, weil es einigen Diplomaten nach vielem Hin- und Herrechnen (das Keinen befriedigt) also behagt.

Diese und ähnliche Betrachtungen, sowie die Besorgniß vor dem schrecklichen Unglücke eines allgemeinen Krieges, haben Hrn. Minister Bastide wahrscheinlich dahin gebracht, daß er (wenigstens gegen mich) niemals die Forderung einer Abänderung der Landesgränzen oder des Herrscherhauses aufge-

Digitized by Google

stellt hat. Ja, das ausgefahrene Geleise einer veralteten Diplomatie verlassend, sagte er: wir wünschen, daß Österreich groß, einig und mächtig sei.

Bei diesen Verhältnissen wäre es meines Erachtens unzeitig, unwirksam und irrig, wenn irgend wie und irgend woher ein Vorschlag oder auch nur eine Bereitwilligkeit ausgesprochen würde, für Abänderung italienischer Landesgränzen zu wirken. Hingegen möge Deutschland ernstlich seine Stimme erheben für Nichterneuerung des Krieges und für die Gründung freisinniger Einrichtungen, so weit sie irgend möglich sind, ohne in die Anarchie von Paris, Wien und Berlin zu verfallen.

Die vermittelnden Mächte haben gar keine Neigung, dem deutschen Reiche eine Mitwirkung auf die italienischen Angelegenheiten zuzugestehen; insbesondere hält Lord R. das Wort officiös wie ein Medusenhaupt entgegen, um die Unmöglichkeit einer ebenbürtigen Theilnahme darzuthun, oder doch den Reichsgesandten eine ganz unwürdige, untergeordnete Stellung anzuweisen.

Möge die Reichsgewalt sich nicht in Wege verlocken lassen, welche Deutschland schwächen, indem sie Österreich davon trennen. Es wäre ein großes, ein unermeßliches Unglück, wenn Österreich, statt in Frankfurt, in Petersburg Hülfe suchen müßte und fände! Dies läßt sich vermeiden, ohne die (politisch

Digitized by Google

leider von jeher und noch jetzt uneinigen und unerzogenen) Italiener ihrer Nationalität zu berauben, und ohne ihnen wahrhaft freisinnige und heilsame Einrichtungen vorzuenthalten.

Den 12. November.

In den letzten Tagen hat man auf dem Platze de la Concorde (per antiphrasin so genannt) Stangen oder Mastbäume in großer Zahl eingegraben, dreifarbige Fahnen daran aufgehangen, Dekorationen mancherlei Art von Holz, Leinwand und Papier aufgestellt, Emporbühnen und Altäre errichtet u. s. w. — Alles zum Geburts- oder Tauftage der republikanischen Verfassung. Ich kann nicht finden, daß der außerordentlich schöne Platz, durch dies zum Theil kleinliche Brimborium gewinne; auch ist das Vorlesen der langen Urkunde (wovon man überdies nichts hört), eine ebenso lange Messe und stundenlanges Vorbeimarschiren der Bürgerwache nicht sehr anziehend. Doch hätte ich, als ein zum diplomatischen Körper gehöriger Leib, von einer Einladung vielleicht Gebrauch gemacht, wäre besagter Leib nicht noch in etwas preßhaftem Zustande, und könnte man mit Sicherheit (und ohne besondere Karte) zu den bezeichneten Sitzen vordringen. Hiezu kommt vor Allem: daß ein gräuliches Wetter mit Regen und

Digitized by Google

Schnee eingetreten iſt, und ein ſtundenlanges Verweilen unter freiem Himmel der Geſundheit wahrhaft gefährlich werden könnte. So begnügen wir uns denn, viele Tauſende von Nationalgarden vor unſerem Fenſter vorbeiziehen zu ſehen; wobei ſich leider die Überzeugung aufdrängt, daß ſie ohne Vergleich tüchtiger ausſehen, und zur Aufrechthaltung der Ordnung weit mehr Muth gezeigt haben, als unſere berliner Bürgerwehr. — Ob ich gegen Abend, bei etwa beſſerem Wetter, und doch mit Pelz und Regenſchirm bewaffnet, mich unter das Gewühl wahrer oder erheuchelter Republikaner begeben werde, weiß ich noch nicht. Zu einem Aufſtande (den Manche fürchteten) wird es heute ſchon deshalb nicht kommen, weil das ſouveraine Volk eingeſchneit und eingeregnet einherzieht, poules mouillées vergleichbar. Obwohl Alles Begeiſterung, große Gedanken und Gefühle hervortreiben ſoll, ſtehen allzu viel erkältende Blitzableiter daneben, und mich hat überdies ein langer für Frankfurt beſtimmter Bericht, beſonders über die italieniſchen Angelegenheiten, in eine keineswegs ſehr heitere Stimmung verſetzt.

In dies ſtete Auf und Ab politiſcher Weisheit und Thorheit iſt mir J. Mohl's Bericht über die Fortſchritte aſiatiſcher Studien, wie ein erfreulicher Troſt erſchienen, daß Liebe und Muth für die Wiſſenſchaft noch nicht ausgeſtorben iſt, ſondern in der

Digitized by Google

Tiefe fortwirkt und länger dauern wird, als die an der Oberfläche aufsteigenden, platzenden, stinkenden Blasen, oder bubbles.

Achtzigster Brief.

Paris, den 14. November 1848.

Abgesehen von politischen Nachwehen hat das beregnete und beschneite Geburtsfest der Republik, viele Menschen (so den Minister Bastide), krank gemacht. Die Verfassung (sagt ein ärztlicher Spötter) ist ein Achtmonatskind, muß also sterben. — Napoleon's Spruch über die Bourboniden: „sie haben nichts gelernt und nichts vergessen", — muß man jetzt dahin abändern: die Franzosen haben nichts gelernt und sehr viel vergessen. Sie fangen an (als gebe es keine staatsrechtliche Erfahrung) wie im Jahre 1789, z. B. mit einer Kammer u. s. w.

An dem rothsammtenen Zelte, dem Taufdeckel der Verfassung, stand viermal, nach vier Seiten hin: aimez Vous les uns les autres. Christlich genug, wenn gleich die zweite Hälfte des Spruches fehlt. Auch sind 60,000 Prediger der Liebe zur Hand, welche innerlich raisonniren, oder wie Friedrich Wil-

Digitized by Google

helm I. dreinſchlagend ſagen: ihr ſollt mich nicht lieben, ihr ſollt mich fürchten!

Wenn in einer Erbmonarchie ein unfähiger Kronprinz den Thron beſteigt, ſo iſt dies nach dem Laufe der Natur nicht zu ändern, und wird durch andere Vortheile (z. B. des ruhigen, unzweifelhaften Übergangs) wenigſtens zum Theil ausgeglichen. Aber ein Königshaus verjagen, die Verfaſſung von Grund aus umgeſtalten, um den Höchſtbegabten an die Spitze zu bringen; und dann — — als einzig möglichen Gewinn ſelbſt von den ſogenannten Gemäßigten anempfehlen zu hören; — das überſteigt alles Begreifliche, und zeigt die Schwäche der überklugen Berechnungen und Kunſtſtücke. — Nicht minder, wenn man ſieht, daß ungeachtet der ſchlagendſten theoretiſchen Beweiſe und der bitterſten praktiſchen Erfahrungen, der Aberwitz L. Blanc's und Conſorten noch immer Anhänger und Bewunderer findet, und man jene als Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts, bei den ſocialen Abfütterungen hoch leben läßt.

Abends ½10 Uhr Soirée oder Rout bei —. Menſchen aller Arten, Farben und Richtungen, viel Gedränge, keine Geſpräche, keine Stühle für die Herren. In der Angſt ihres Herzens ſagte mir eine Dame: „finden Sie die Geſellſchaft nicht ſchrecklich, nicht fürchterlich langweilig?“ Ich weiß nicht, ob noch Andere dieſen deutſchen Hülferuf, oder dieſe

Digitized by Google

Wehklagen hörten und verstanden. — Mehre Herren äußerten: avec de la mitraille stelle man überall leicht die Ordnung her. Freilich, wenn ich mir ein Bein abhauen lasse, thut es nicht mehr weh und bringt mir keine weitere Gefahr; besser jedoch auf zwei gesunden Beinen einhergehen.

Den 16. November.

Der wesentliche Inhalt der Äußerungen des Hrn. Thiers war in aller Kürze etwa folgender:

Wenn Preußen, Österreich, Baiern seine Verfassung ändert, so ist dies für fremde Staaten von geringer Wirkung, sobald aber ganz Deutschland eine Vereinigung trifft, wodurch so viele Millionen in ein engeres Verhältniß treten, müssen sich seine Verhältnisse auch zum Auslande ändern, und wenngleich dies nicht feindlich oder abgünstig entgegentritt, ist es doch zu sorgsamer Aufmerksamkeit verpflichtet und zu manchen Bedenken aufgeregt. Daher ist nicht unnatürlich, wenn auch die diplomatischen Verhältnisse langsamer eine bestimmte Form annehmen, doch bleibt dies zum Theil Persönliche und Conventionelle von den wesentlicheren Gegenständen unterschieden. Wenn die französische Regierung sich über die Angelegenheiten nicht bestimmter ausspricht, nichts Näheres mittheilt, so hat dies seinen vollkommen zurei-

Digitized by Google

chenden Grund, nämlich: daß sie selbst nichts weiß und nichts thut.

Seit mehren Wochen war erst Hr. Vivien, dann Hr. Alexis von Toqueville zum Beauftragten in den italienischen Angelegenheiten ernannt; es ist aber seitdem nichts geschehen, und kaum weiß man, ob und was noch geschehen wird. Beide Männer haben mich gefragt: ob sie den Auftrag annehmen sollten und ob ich sie unterstützen wolle? Ich antwortete: Ja! sofern sie für den Frieden wirken. Eine Abtretung von Landschaften, eine Veränderung des Herrschergeschlechts ist nicht nothwendig, wohl aber muß man für eine italienische Verwaltung, italienisches Heer und italienische Finanzen wirken, unter einer höchsten österreichischen Leitung, z. B. der Minister und Generale. Doch würde ich sehr gern den Österreichern die Moldau, Walachei, Bulgarien und alles Land bis an den Balkan zuweisen, wenn sie Italien (obwohl nicht ganz) abtreten wollten. Es ist im Interesse Frankreichs, daß Österreich (besonders im Osten) mächtig sei und bleibe; es ist unverständig, sich herumzuzanken, während 50,000 Russen (wie ich weiß) in die Moldau u. s. w. eingerückt sind, und 100,000 an der Gränze stehen; ich gebe zu, daß man die Österreicher nicht zwingen muß, allein in den Russen Freunde und Vertheidiger zu sehen und ihnen dafür Alles zu gestatten.

Digitized by Google

Wir Gemäßigten haben keinen Geſchmack (goût) für L. Bonaparte, keinen Gefallen an ihm; aber das Volk hat ihn oder ſeinen Namen ergriffen, und es fehlt ein Bewerber, der ihn verdrängen könnte. Die Gemäßigten hoffen unter ſeiner Firma zu herrſchen. Ich ſelbſt wollte kein Mitbewerber um die Präſidentur ſein und trachte nach keinem Miniſterium: in der Kammer aber werde ich (ſowie mein ganzes Leben hindurch, ſo auch fernerhin) nach Kräften gegen die Anarchiſten wirken. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort (ma parole d'honneur), daß der höchſte Zweck aller meiner Beſtrebungen iſt und ſein wird: den Frieden zu erhalten. Von dieſem Frieden, von der Einigkeit zwiſchen England, Frankreich und Deutſchland hängt das Wohl Europa's ab. Viele Dinge ſind ungewiß und hängen von keinem Einzelnen ab; allein ich darf und kann verſprechen: der Friede wird erhalten werden, ſobald man uns nicht angreift und nicht zwingt, gewiſſe Ehrenſachen (z. B. in Hinſicht auf Holland und Schleswig) mit auszufechten. Mäßigung wird am beſten zum Ziele führen. — In dieſer Beziehung iſt es höchſt wünſchenswerth, daß bittere Klagen über öſterreichiſche Härte und Grauſamkeit in Italien bald abgeſtellt werden; denn ſo viel auch übertrieben ſein mag, ſcheint doch des Unläugbaren zu viel übrig zu bleiben.

Digitized by Google

Der Name Bonaparte mag in Deutſchland unangenehme Erinnerungen an Kriegs- und Eroberungsluſt hervorrufen; in der That iſt aber davon nicht mehr die Rede, und immerdar würde ich, unterſtützt von der großen Mehrheit der Franzoſen, ſiegreich dagegen kämpfen.

So der kurze, weſentliche Inhalt der Äußerungen des Hrn. Thiers, welche mitzutheilen mir derſelbe verſtattete.

Einundachtzigſter Brief.

Paris, den 17. November 1848.

Thiers hat drei ſeiner wichtigſten Reden berichtigt abdrucken laſſen: über das Recht zur Arbeit, Papiergeld und Stellvertretung beim Heere. Da Ihr ſie vielleicht gar nicht oder nur in kurzen Auszügen kennt, mögen hier einige Äußerungen Platz finden, die mir als die wichtigſten erſchienen. In der erſten Rede ſagt Hr. Thiers: Wir ſollen die Freiheit ſchützen gegen den doppelten Einfluß der Höfe und der Straßen. Ja, das Volk leidet; aber die angeblichen Ärzte haben noch kein einziges wahrhaftes Heilmittel zu Tage gefördert; die Communiſten, Socialiſten u. ſ. w. ſchmeicheln nur den Lei-

Digitized by Google

denſchaften und greifen Das an, worauf, ſeit Anbeginn der Geſchichte, die fortſchreitende Bildung der Menſchheit beruht: Eigenthum nämlich, Freiheit und Mitbewerbung oder Concurrenz. — Im Ganzen hat ſich der Zuſtand der Volksmaſſen, im Vergleiche mit früheren Zeiten, nicht verſchlechtert, ſondern verbeſſert, und viele Arbeiten geringer Art ſind den Maſchinen zugefallen, während die menſchlichen Kräfte für höhere Zwecke verwendet werden. Privateigenthum und Vererbungsrecht treiben zu unendlicher Thätigkeit; jene neumodige Staatsweisheit führt hingegen zu Faulheit und Sklaverei, zur Anarchie in allen Gewerbszweigen, zu Papiergeld, zum Maximum oder willkürlicher Feſtſetzung der Preiſe, und zur ſchädlichen Unterſtützung der Müßigen in großen Städten. Der Einzelne hat kein Recht, daß der Staat ihn beſchäftige und erhalte; alle vorgeſetzten Zwecke werden auf dieſem Wege verfehlt und eine Verſchwendung herbeigeführt, die alles Maaß überſteigt, und nothwendig dem Volke zuletzt zur Laſt fällt.

Die zweite Rede erklärt ſich beſtimmt gegen die Anfertigung von Papiergeld, und behauptet, daß dafür jetzt noch weniger Sicherheit, Nothwendigkeit und Nutzen ſpreche, als zur Zeit der Aſſignaten. Es ergiebt ſich ferner, das Grundvermögen ſei in Frankreich weniger verſchuldet als bei uns, was für

Digitized by Google

den gesammten Nationalreichthum gleichgültig ist (denn was der Schuldner nicht besitzt, besitzt der Gläubiger); indeß verführt die Leichtigkeit Grundschulden zu machen, zu Unternehmungen über das Vermögen hinaus, also mittelbar zu Bankerotten. Im Durchschnitt bezieht man in Frankreich nur drei Procent vom Grundvermögen; hiezu kann die hohe Grundsteuer schwerlich viel beitragen, da sie schon so lange besteht und vom Kapitalwerthe abgezogen ist. Die Neigung kleine Grundbesitzungen zu erwerben, ist so groß und allgemein, daß sie oft zu theuer bezahlt werden. Der Gedanke, das Grundvermögen als Geld in Umlauf zu setzen, ist thöricht und Banken und Bankzettel erzeugen keine Kapitale. — Über die dritte Rede, die Stellvertretung im Heere betreffend, habe ich wohl schon Einiges bemerkt; sie kann rathsam für Frankreich, unrathsam für Preußen sein.

Den 18. November.

Ich lese als Ableiter der politischen Schmerzen, Cousin's Vorlesungen über Philosophie. So löblich und erfolgreich er sich bemüht deutlich zu sein, haben ihn doch schwerlich alle die pariser Piphähne verstanden, welche ihre Schnäbel aufsperrten, um philosophische Weisheit bequem aufzuschnappen und zu verspeisen. Der Vorliebe für Dreitheilungen (welche sich vom Sprichworte: aller guten Dinge sind drei,

Digitized by Google

bis zur Lehre von der Dreieinheit geltend macht) hat auch Cousin gehuldigt, und in dieser Weise die Nothwendigkeit drei großer Abtheilungen und Entwickelungsperioden in der Geschichte nachzuweisen versucht. In der ersten herrscht das Unendliche, in der zweiten das Endliche, in der dritten die Entwickelung des Verhältnisses zwischen beiden. Das Ergebniß des damit verbundenen Optimismus, ist dann natürlich, die freudige Zufriedenheit, wie wir es so herrlich weit, und weiter gebracht, als alle früheren Geschlechter. Und doch darf der Optimismus, wenn er sich auf Menschen bezieht, den Gegensatz von gut und böse, von Tugend und Laster, für keinen Zeitraum aufgeben; und umgekehrt, auf Gott bezogen nicht festhalten. Schematismus und Abstraktion dieser Art reicht nirgends aus. Die Geschichte trägt niemals ganz ausschließlich eine Uniform: in Griechenland gab es zu gleicher Zeit Atomistiker und Eleaten; im Mittelalter Mystiker und Bewunderer von Mädchen und Blumen; im 18. Jahrhundert, Verehrer von Spinoza, Leibnitz, Hume, Condillac und Kant. Wirkungen und Gegenwirkungen liegen nicht immer um Jahrhunderte auseinander; im lebendigen Einzelnen sind alle physiologischen Abtheilungen und Systeme gleichzeitig in harmonischer Thätigkeit, und ebenso geschieht es bei lebendigen Völkern; obgleich dadurch keineswegs ihre Individualität aufgehoben

Digitized by Google

wird. Lappländer und Hottentotten haben weder ihre Periode der Unendlichkeit, noch der vermittelten Endlichkeit u. s. w. Will man ganze geschichtliche Zeiträume mit einer Idee ausfüllen, geht man an allen Persönlichkeiten gleichgültig vorüber, betrachtet man das Einzelne, das Ereigniß, die Thatsachen als kleinlich und unbedeutend; so ist dies ungefähr ebenso, als wenn ich eine Riechflasche mit eau de mille fleurs höher achte und mehr bewundere als tausend Blumen. — Den Gedanken: aus den natürlichen Verhältnissen der Länder, a priori die Geschichte der Völker nachzuweisen, oder vorherzubestimmen, treibt Cousin noch mehr auf die Spitze wie Montesquieu. Jene Verhältnisse beherrschen den Menschen keineswegs unbedingt: woher sonst der Verfall Griechenlands und Kleinasiens, und der preußische Staat einst erwachsend (Gott gebe auch fernerhin) aus Sand und Kienbäumen? Wenn Jemand: par la généralisation la plus laborieuse, me donne une *formule* assez compréhensive pour embrasser à la fois l'industrie, les lois, les arts et la religion (z. B. der Griechen); so ist mir diese lederne Allweisheitsformel nicht so lieb, werth, lehrreich, begeisternd, als ein Gesang der Ilias, ein Chor des Sophokles oder eine Rede des Demosthenes.— Die Metaphysik ist kein langes Stroh, aus dem man die Körner, als klein und unbedeutend, heraus-

Digitized by Google

gedroſchen und verächtlich zur Seite geworfen hat. Das in einer Periode gleichzeitig Hervortretende iſt nicht immer ähnlich, harmoniſch, analog; ſondern oft auch ſchroff entgegengeſetzt, und zwiſchen weit auseinanderliegenden Völkern, z. B. Griechen und Deutſchen, iſt mehr Verwandtſchaft, als zwiſchen Griechen und Perſern. — Doch, Couſin ſagt vielleicht, meine Einwürfe träfen ihn nicht, ſobald ich ihn recht verſtände und zwiſchen den Zeilen läſe! — Und doch wie trügeriſch ſind ſelbſt die Hoffnungen und Ausſprüche der Philoſophen. Schelling hat es mit ſeinen Weltaltern erfahren, die immer in der Geburt erdroſſelt wurden, und Couſin ſagt von der (jetzt abgeſchafften) franzöſiſchen Charte: elle fixe tous les regards en Europe, fait battre tous les coeurs, rallie tous les voeux et toutes les espérances. — C'est un fait incontestable que l'avenir de l'Europe lui appartient, et c'est un fait plus incontestable encore que le présent et l'avenir de la France lui appartiennent. — Wenigſtens möchte ich dies von der neueſten, republikaniſchen Verfaſſung nicht behaupten! — Aber freilich nach dem dummen Optimismus, der die Weltentwickelung wie eine geradlinige Chauſſee betrachtet, und wonach *heute* unfehlbar weiſer und ſchöner iſt als *geſtern*, und *geſtern* beſſer wie *vorgeſtern*, iſt eine ſogenannte Geſchichte der Philoſophie und der Menſchheit leicht zuſammen-

Digitized by Google

gedrechſelt und zuſammengepappt. Rückwärts braucht ſelbſt der Geſchichtſchreiber nicht zu ſehen, und wenn er ſich auch ſeitwärts Schauklappen anbindet, wird ſein Überblick berichtigt und erweitert. Madame Birch-Pfeiffer ſteht ſo chronologiſch höher als Sophokles, Hr. Waldeck höher als Demoſthenes, und die letzte franzöſiſche Verfaſſung iſt, unbeſehens, die beſte. Dieſe, mit großem Unrecht als religiös bezeichnete Weltbetrachtung, beruht nicht auf dem frommen Glauben an Gott und ſeine weiſe (wenn gleich oft unbegreifliche) Leitung; ſondern läßt, bei allem oberflächlichen Hochmuth, den Kopf verdummen und das Herz abſterben. Es wird zur Thorheit etwas Anderes als ſich und ſeine Zeit zu ehren und zu bewundern; Sehnſucht, Wehmuth, ſittlicher Zorn gelten dann für aberwitzig, und das kindiſche Feuerwerk, welches man zu eigener Ehre anzündet, ſoll die Sonne der Weltgeſchichte verdunkeln, ja auslöſchen. Ehe ich mich in eine ſolche Fortſchrittskurierkutſche ſetze, will ich lieber mit Dacier und ſeiner Frau darüber weinen, daß Homer geſtorben iſt. — Zuletzt iſt aber Couſin wohl ganz einig mit mir; wenigſtens ſagt er: C'est chose admirable au 18. siècle, que l'ignorance et le dédain du passé, même dans les plus grands hommes.

Digitized by Google

Den 19. November.

Ihr verlangt Nachrichten aus Paris, und ich tiſche dagegen halbphiloſophiſche Reden auf. Indeſſen bezogen ſie ſich doch auch auf eine franzöſiſche Anſicht und Darſtellung der Philoſophie, auf welche ich (ihrer Eigenthümlichkeit halber) wohl noch einmal zurückkomme. — Die hieſigen Zuſtände mag in Kürze das charakteriſiren, was mir einer der tüchtigſten Abgeordneten, nicht als Witzwort, ſondern als Wahrheit ſagte: „Es giebt keinen Republikaner in Frankreich, der an die Möglichkeit einer Dauer der Republik glaubte, und keinen Royaliſten, der an eine Möglichkeit baldiger Herſtellung der Monarchie glaubte.“ — Hienach iſt (wie ſchon der Großcophta Lamartine ſagte) Alles dem bloßen Zufalle preisgegeben. — Stimmt nach Eurem Gewiſſen und Eurer Einſicht, ſagen Abgeordnete, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Behörden u. ſ. w. Aber die meiſten Wähler ſind ohne Einſicht und ohne Gewißheit, alſo rathlos in dem neuen Glücks- und Präſidentenſpiele. — — — Man ſagt (und ſehr oft mit Recht) Zeit gewonnen, Alles gewonnen. So hoffe ich, wird der Ablauf der Zeit in Berlin die Gemüther abkühlen und beruhigen, alle Parteien von den gegenſeitig begangenen Fehlern überzeugen und einen vermittelnden Ausweg zu allgemeinem Heile finden laſſen.

Digitized by Google

Zweiundachtzigster Brief.

Paris, den 20. November 1848.

Die Regierung hat gestern zur Nachfeier und Nachtfeier des Geburtstages der Republik, eine Erleuchtung der öffentlichen Gebäude und der elyseeischen Felder angeordnet, sowie drei Feuerwerke an drei Thoren der Stadt. Das Wetter war günstig und eine so unzählbare Menge Menschen auf den Beinen, daß es mir nie so deutlich geworden ist, wie mindestens 60,000 Soldaten dazu gehören, das unruhige, oder vielmehr widerspenstige Paris in Ordnung zu halten. Gestern war das Volk nicht blos ruhig, sondern eigentlich theilnahmlos: man sah die Lampen an, ohne Beziehung auf die Veranlassung des Festes, kein Privathaus war erleuchtet, und von den Feuerwerken (welche man Geldmangels halber minder prächtig eingerichtet hatte, als früher zu Ehren der Julitage) sagten Mehre: ce n'est qu'une cochonnerie!

Die communistischen und socialen Fressereien (oder Hungerleidereien, mit Reden gepfeffert) dauern noch immer fort, und man vergißt niemals lobend zu bemerken, wenn es dabei nicht zu Schlägen gekommen ist. Heute heißt es jedoch: in einem Vereine zu Ehren L. Bonaparte's, hätten Socialisten die lautesten Einreden

Digitized by Google

erhoben. „Unordnung und Lärm ſtieg zu ſolcher Höhe, daß es unmöglich war die Ruhe herzuſtellen. Die Rednerbühne war förmlich belagert, und tauſendfaches leidenſchaftliches Geſchrei kreuzte ſich in der Luft gegen L. Bonaparte, Cavaignac, Ledru-Rollin und alle Bewerber um die Präſidentſchaft.“ — „Ein ſocialiſtiſcher Verein (erzählt man gleich darauf) ward geſtört durch Scenen der beklagenswertheſten Art. Verſchiedene Abgeordnete, welche man zur Bergpartei zählt (alſo auch ſchon verbraucht!!) waren der Gegenſtand von Angriffen der allerheftigſten Art u. ſ. w.“ — Höflicher ging es doch zu in einem ſocialiſtiſchen Weiberklub, zu dem man jedoch, in ungefähr gleicher Zahl, Männer zugelaſſen hatte. Dieſe (ſagt ein Berichterſtatter) waren ohne Zweifel erſchienen pour chercher des inspirations, ou des enseignemens. Die Perſon zahlte $10\frac{1}{2}$ Silbergroſchen; Kinder unter zehn Jahren gingen jedoch frei ein und betrugen wohl deshalb, etwa ein Sechstheil der ganzen Verſammlung. Pierre Lerour bemerkte in einer Rede: wir haben keinen Präſidenten gewollt, ſondern eine gemiſchte Behörde von drei Frauen und drei Männern; auch hat ja die Frau das Recht die Rednerbühne zu beſteigen, — *puisqu'elle* a le droit de monter à l'échafaud. Madame Gay ſagte alſo: ihr könnt keine Republik gründen ohne die Frauen; auf die politiſche Verei-

Digitized by Google

nigung der Männer, der Frauen und der demokratisch socialen Partei! Gegen den Schluß krähte ein Piphüneken von etwa acht Jahren, den Toast: à la fraternité! und ein Commissarius erklärte, zur Zufriedenheit wenigstens eines Theiles der Versammlung: das nächste Mal zahle die Person nur sechs Silbergroschen.

Es ist psychologisch merkwürdig, wie die Menschen in gleicher Weise leichtgläubig sind, in Hinsicht Dessen, was sie wünschen, und was sie fürchten. Dies sehe ich jetzt recht deutlich bei der Frage über die Wahrscheinlichkeit der Wahl Cavaignac's und L. Bonaparte's. Gewiß bleiben beide die Hauptbewerber, und alle die übrigen erhalten eine weit geringere Zahl von Stimmen. Der Querkopf L. Blanc, dem andere Querköpfe jetzt die Präsidentenwürde angetragen haben, antwortet: die neue Verfassung müsse geändert, und der Abschnitt vom Präsidenten herausgeworfen werden. Auf dem Wege käme dann die vollziehende Gewalt wieder an die Straßenbummler, welche im Monate Junius zu Paaren getrieben wurden. Außer Denen, welche damals ums Leben kamen, hat man 4348 fortgeschickt; ein starkes Purgatorium, welches indeß mancher großen Stadt Noth thäte. — L. Blanc und Consorten, welche sich so sentimental über Hunger und Kummer ihrer Mitbürger aussprachen, schwelgten (nach vielen Zeugnissen) auf die

Digitized by Google

anstößigste und kostspieligste Weise im Luxemburg und ließen sich z. B. purée von Ananas und andere Gerichte bereiten, die an Lucullus und Vitellius erinnern könnten. — Mögen diese Vorwürfe auch ungegründet oder übertrieben sein; so fand doch unter der provisorischen Regierung eine gräuliche, unverständige Verschwendung statt, worüber ich ein andermal vielleicht Einiges mittheile.

Den 23. November.

Ich denke bisweilen, ich habe gar nichts zu thun, weil es ganz unmöglich ist unter den jetzigen Verhältnissen Erwünschtes zu erreichen; und doch war ich während der letzten Tage in so zerstreuter Weise beschäftigt, daß ich nicht zum Briefschreiben kommen konnte. Ich will heute nicht mit Politik beginnen, weil sich sonst für andere Dinge niemals Zeit findet. Am 15. Nov. war ich Abends bei Alexis von Tocqueville, dem Verfasser des bekannten, verdienstlichen Buches über Amerika. Er ist ein so angenehmer und gefälliger, als gescheiter Mann, und auch seine Frau (eine geborne Engländerin) gewährte eine sehr erfreuliche Unterhaltung. Mit dem Sohne des Geschichtschreibers Preskott gab es ebenfalls mancherlei zu sprechen; doch stand ich, unter vielen fremden Leuten, bald allein, und sah eine Dame gleich verlassen am Kamine sitzen. Gegen allen Ge-

Digitized by Google

brauch nahm ich neben ihr Platz und führte mit ihr ein langes Gespräch. Beim Weggehen sagte mir Hr. v. Tocqueville: Lady Elphinstone habe sich theilnehmend nach meinem Namen erkundigt, und dies führte zu einer Einladung, wo ich über 20 Engländerinnen fand, und meine unsterbliche Handschrift für ein Album zurücklassen mußte. — Eine Mittagsgesellschaft bei Frau von Clermont ward schon dadurch angenehm, daß sie klein war, Mittheilungen also möglich blieben. Bei Rothschild fand ich Abends eine Gräfin Potozka, die sehr geschickt und ausdrucksvoll sang. Über dem Hin- und Hervorschlagen, was sie (meist aus neueren Opern) singen solle, verging die Zeit, zehnerlei ward angefangen und (besonders durch Unterbrechungen eines Herrn, der sich für geistreich hielt) immer wieder gestört. Ich saß schweigend im Winkel bis sich bei einem Thema aus Figaro dasselbe wiederholte, worauf ich aufstehend bemerkte: bei solcher Musik dürfe man nicht störend dazwischenreden. Später sagte mir die Gräfin: es war heute ja doch nicht Ernst mit der Musik. Es fand sich nämlich sehr unerwartet ein, nicht politischer, sondern musikalischer Berührungspunkt, zwischen ihr und mir. Als Ableiter und Zwischenspiel zwischen dem Gerede, spielte sie sich, ohne daß einer hinhörte, ein Präludium von Sebastian Bach. Dies erweckte mich aus der Zerstreutheit und

Digitized by Google

es kam zu wechſelſeitigen Bekenntniſſen über unſere Verehrung für Händel und Bach. Da ſie insbeſondere die chromatiſche Phantaſie dieſes Meiſters rühmte, habe ich ihr halb und halb verſprochen mitzutheilen, wie Bach dieſelbe vortrug, eine Kenntniß, die ich Forkel verdanke.

Vorgeſtern mußte ich (an einem Tage) ſechs verſchiedene Noten an Hrn. Baſtide richten, welche ich, mit Weglaſſung alles unendlich langen und langweiligen Geſandtenbrimboriums, höchſt lakoniſch nur auf die Sache richtete; ſchon weil ich franzöſiſch ſchreiben mußte. Doch war ich etwas bange, Herr Baſtide dürfte finden, ich ſei doch etwas zu cavalierement mit den Formen umgeſprungen. Statt deſſen lobte er mich von freien Stücken als einen praktiſchen Mann, der ihm Zeit ſpare und die Sachen erleichtere u. ſ. w.

Ich habe ein langes, merkwürdiges Geſpräch mit — über die europäiſchen Angelegenheiten gehabt, und will mir, zur Abwechslung, einmal aufreden, es ſei nützlich geweſen. Während die europäiſchen abendländiſchen Völker ſich zu Grunde richten, nehmen die Ruſſen ganze Länder hinweg, und Nordamerika hebt ſich mit Rieſenſchritten. Nach einem Briefe aus Neuyork iſt in dieſem Jahre die Zahl der Einwanderer weit größer, als je zuvor: Gemäldeſammlungen, Bibliotheken, Koſtbarkeiten, Silber-

Digitized by Google

geräth u. ſ. w. werden (vorzugsweiſe aus Deutſchland) und zwar nicht zum Verkauf eingeführt, ſondern wegen der Unſicherheit im Vaterlande!

Zufolge der aus den Landſchaften Frankreichs eingehenden Nachrichten, iſt die neue Verfaſſung daſelbſt mit ebenſo großer Gleichgültigkeit wie in Paris aufgenommen worden, und an manchen Orten ſchrie der Maire ganz allein: vive la république, vive la constitution! — In Rouen druckte man (vielleicht mit Vorſatz) in einem amtlichen Anſchlage, ſtatt *cens*, Cenſus: sont électeurs sans condition de *sens* tous les Français. — In einem ſocialiſtiſchen Banket, für und gegen Ledru-Rollin, ſagte ein Herr Madier de Monjau: il faut toujours aller en avant, des Constituans aux Feuillans, des Feuillans aux Girondins, des Girondins à Danton, de Danton à Robespierre. — Mit den berliner Siebenmeilenſtiefeln geht man noch ſchneller vorwärts, als Frankreich von 1789—1793. — Genug für heute!

Digitized by Google

Dreiundachtzigſter Brief.

Paris, den 23. November 1848.

Es iſt, ſagte Hr. Baſtide, bei der franzöſiſchen Regierung der Antrag gemacht worden, gemeinſchaftlich mit mehren Mächten neue Bürgſchaften hinſichtlich des Herzogthums Schleswig zu übernehmen. Wir haben jedoch dieſen Antrag abgelehnt und wollen uns nicht weiter in dieſe Angelegenheit miſchen, als alte Verträge, unſere Ehre und ganz unabweisbare Verhältniſſe es ſchlechterdings nothwendig machen. Wir hoffen aber auch, daß man ſich deutſcher Seits wird billig finden laſſen.

In dieſer Lage habe ich meine perſönliche Anſicht dahin ausgeſprochen, daß Recht oder Unrecht keineswegs unbedingt auf einer Seite liege, weshalb man eben unterhandeln, Frieden ſchließen und der Thorheit ein Ende machen wolle, daß zwei nahverwandte deutſche Stämme ſich haßten und bekriegten. Der Anſchluß Dänemarks an Deutſchland ſei natürlich und heilſam, was aber daraus folge, wenn man ſich in leidenſchaftlicher Aufregung oder kurzſichtiger Berechnung unter ruſſiſchen Schutz ſtelle, das zeige die polniſche Geſchichte. Ja, Dänemark habe es ſchon im Laufe des 18. Jahrhunderts erfahren und

Digitized by Google

nur mit Mühe einer ſchon eingetretenen Abhängigkeit und Aufſicht ein Ende gemacht.

Den 24. November.

A son Excellence Monsieur Bastide etc.

Monsieur le Ministre!

Étant persuadé que d'après Votre bonté connue, Vous communiquerez à Mr. le Général Cavaignac tout ce que j'ai eu l'honneur de Vous dire dans notre dernière conférence, je me range de Vôtre avis: qu'il n'est pas nécessaire et pas même convenable de troubler ou de distraire Mr. le Général, occupé de livrer un combat parlementaire de la plus haute importance.

Permettez pourtant d'ajouter quelques mots par écrit, à ce que je Vous ai déjà exposé de vive voix.

Oui, Monsieur le Ministre, les gouvernements et les peuples de l'Allemagne, ont commis beaucoup de fautes pendant les six derniers mois, et des individus ont même montré une dépravation affreuse; mais on ne doit pas oublier à quelles difficultés chaque régénération politique est exposée.

Et plus qu'aucun peuple, les Français doivent être des juges bien indulgents, qui après 60 ans d'expériences sublimes et terribles ne sont pas encore arrivés à un port sûr et tranquille, mais se

Digitized by Google

trouvent devant un avenir inconnu, exposés au hazard et à une loterie plus dangereuse que l'histoire en a vu jusqu'à présent. S'il était possible que les Allemands pourraient être utiles à la France pour sortir d'une telle position, ils le feraient au plutôt possible et avec le plus grand plaisir; ils croiraient que c'est pour eux un devoir et une gloire.

Je ne veux, je ne peux pas croire qu'un autre sentiment règne en France, vis-à-vis de l'Allemagne.

Francfort, sans armées, sans finances, sans une grande organisation administrative, a créé et s'est procuré tout cela par la force de l'opinion publique et de la verité. Depuis la papauté on n'a rien vu de pareil. Francfort défend avec un courage héroique la liberté et l'ordre; il s'oppose aux Absolutistes et aux Anarchistes, et devient (ce que personne n'aurait cru il y a trois mois) un médiateur utile, un soutien pour les Rois.

Mais parcequ'il reste encore quelque incertitude sur l'avenir de l'Allemagne, parcequ'on a pris à Francfort (comme partout) quelques résolutions peut-être fausses; — on lui oppose des vieilleries d'une école surannée de diplomatie, et des difficultés sur des syllabes. Certainement tout cela est juste d'après les règles qui sont utiles pour des temps paisibles et ordinaires; mais je ne conçois pas comment on peut y tenir ferme, dans un moment d'une telle

Digitized by Google

grandeur et importance politique, que peut-être pendant des centaines d'années on ne verra de pareil.

L'Allemagne certainement ne commencera pas une querelle sur des syllabes; mais si ce ne sont que des syllabes, pourquoi les défendre comme si elles étaient de la plus haute importance? L'Allemagne se fie au Gouvernement présent de la France, qui a défendu et conservé la paix, de la manière la plus salutaire et la plus glorieuse. La France a offert la fraternité à l'Allemagne et celle-ci a accepté cette offre; mais vis-à-vis de l'avenir inconnu de la France, nous désirons de recevoir des garanties si fortes d'union et d'amitié, qu'un autre gouvernement ne soit pas capable de les mettre arbitrairement de côté. Le Gouvernement présent a le pouvoir, et j'espère aussi la volonté, d'unir intimement la France et l'Allemagne: pourquoi pas en faire usage, pour mettre sans aucun retard son propre ouvrage et ses desseins honorables, hors de tout danger. Pourquoi suivre l'exemple malheureux d'autres nations et se soumettre (pardonnez le mot) à la remorque d'une politique qui désire, que la France et l'Allemagne ne soient jamais unies par une amitié sincère et une paix durable. Le Gouvernement présent de la France devrait se hâter de gagner par un service éclatant l'opinion publique de l'Allemagne, qui n'est

Digitized by Google

pas loin de méfiance en entendant prononcer un nom, qui n'a apporté à elle ni paix, ni amitié, ni bonheur. On dit: tout cela a changé et ne revient pas; je l'espère, mais je crains en même temps, que les doutes et retards d'à présent se peuvent transformer en objections et refus.

Quant à ma position personnelle, elle est vis-à-vis de Vous, comme Vous le savez Monsieur le Ministre, la plus agréable et la plus instructive; mais beaucoup de personnes m'accusent que tout ce qui se fait, ou plutôt ne se fait pas, vient de mon incapacité, et que je ne suis retenu à Paris que par vanité, égoïsme, ou intérêt sordide. Je suis prêt à sacrifier mon temps et mon repos, et de m'exposer à des calomnies, si je pourrais être vraiment utile à ma patrie; mais voyant que les résultats de tous mes efforts depuis trois mois sont absolument nuls, mon séjour à Paris me paraît tout à fait inutile.

Pardonnez, Monsieur le Ministre, ces élans de confiance et de mélancolie à un homme, qui sent pour Vous la plus haute considération et qui a l'honneur de se nommer Monsieur le Ministre etc.

Digitized by Google

Vierundachtzigſter Brief.

Paris, den 25. November 1848.

Mit jedem Tage wächſt, ſehr natürlich, die Aufregung unter dem ſouverainen Volke (oder vielmehr unter den ſouverainen, auf und ab ſich bewegenden Atomen) darüber, wen ſie, nach Belieben, zu ihrem Quaſiherrn erwählen wollen. So war geſtern Abend ein ungeheurer Zuſammenlauf an der Börſe, wo man ſich über die verſchiedenen Bewerber laut in der rückſichtsloſeſten Weiſe ausſprach, z. B. der iſt ein Schuft, der iſt ein Dummkopf u. ſ. w. Von Ehrfurcht, Glauben, Vertrauen, Liebe keine Spur; wohl aber Beſorgniß die überſtimmte Partei dürfte nicht geduldig gehorchen. Jene groben Bezeichnungen hört man übrigens nicht blos aus dem Munde geringer, ſondern auch ſolcher Perſonen, welche hoffen, binnen ſechs Wochen Frankreich mitzuregieren. Hat doch z. B. geſtern Ledru-Rollin bei einem Banket deutlich geſagt: daß Jemand (Cavaignac) durch ſchlechte Ränke an die Spitze gekommen ſei und ſich durch ſchändliche Mittel erhalte. Zwei Männer, welche dieſer Verläumdung widerſprachen, wurden kurzweg zur Thür hinausgeworfen; recht eigentliche argumenta ad hominem. — Und ſehr ſonderbar wird neben

solchen Thatsachen der Lehrsatz vertheidigt: daß Niemand sich für einen Bewerber aussprechen dürfe und Alles dem Zufalle müsse überlassen bleiben. Insgeheim aber gehen Boten in alle Lande, werben für L. Bo., versprechen Steuererlaß, Schuldenbezahlung u. s. w. Gestern ist es darüber in der Nationalversammlung zu merkwürdigen Erörterungen gekommen, und der Kriegsminister General Lamoricière hat sich bei dieser Gelegenheit nicht in der jetzt beliebten halben und zweideutigen Weise, sondern sehr bestimmt ausgesprochen. Mehre Diplomaten (welche oft nicht gewöhnt sind gerade aus zu sehen und zu hören, und Talleyrand's Meinung hegen: die Sprache sei gegeben, um die Gedanken zu verbergen) waren über Lamoricière sehr bestürzt und erstaunt. Was war denn aber seiner kurzen Rede deutlicher Sinn? Nichts anders als: „wenn Jemand die soeben gemachte Verfassung umstürzen will, darf er auf meine und meiner Freunde Unterstützung in keiner Weise rechnen." Ist denn dies aber nicht ehrlicher und löblicher, als die Verfassung feierlich zu beschwören und die Republik (wie es heißt) franchement annehmen, während man insgeheim kein Mittel scheut, sie zu stürzen. Diese versteckte, halbe, Wahrheit und Heldenmuth verläugnende Handlungsweise führt aus einer Revolution in die andere und läßt oft Sieger, wie Besiegte, gleich verächtlich erscheinen. Freilich fühlt

Digitized by Google

man, daß kräftige Republikaner (wie Lamoricière) nicht geſonnen ſind, geduldig die Republik hinaus eskamotiren zu laſſen, wie ſie zum Theil hinein eskamotirt ward. Man ſieht alſo, kühn oder verzweifelnd neuen Ereigniſſen entgegen, wobei Eid und Geſetz nicht gelten werden.

Der große Phraſendrechsler Lamartine hat wieder eine Rede gehalten (nach Lichtenberg's Ausdruck) „voll der tiefſten Geſchwulſt;" Weisheit des letzten Tages hinaufgeſchraubt in Propheten- und Offenbarungsſtyl, den gleich verſchrobene Leute bewundern, der jedem einfachen, chriſtlichen Gemüthe aber widerwärtig ſein muß.

Geſtern Abend war ich in der ſogenannten Soiree bei Herrn Baſtide. Er hat eine franzöſiſche Note, die ich ihm kurz vorher überſandte, ſehr freundlich aufgenommen, obwohl ſie nicht im Geſandtenſtyle abgefaßt war. Daß meine Worte irgend Erfolg haben werden, darf ich indeß bei den jetzigen Zuſtänden Frankreichs und Deutſchlands, gar nicht hoffen. Dixi et salvavi animam! — Unter den Damen bei Herrn Baſtide war auch Madame Marraſt, eine geborne Engländerin, ganz gekleidet wie zur Zeit Ludwigs XV.

Als ich geſtern meine Theilnahme über die unglücklichen Zuſtände in Toskana ausſprach, fragte mich ein florentiner Diplomat, etwas de haut en bas, was ich daran auszuſetzen hätte, es ſtehe daſelbſt

Digitized by Google

sehr wohl. Ich ließ mich aber nicht verblüffen, sondern antwortete sehr deutlich, à la Lamoricière. Auch hätte mich die Diplomatie noch nicht überzeugt, daß z. B. unsere berliner Zustände vortrefflich wären u. s. w. Hierauf wollte mich Hr. Ricci (der hier sehr schlecht angeschrieben ist) über die italienischen Angelegenheiten zugleich ausfragen und bekehren. Statt dessen ergriff ich die sokratische Methode und fragte: glauben Sie, daß ein fremdes Volk die Freiheit bringen kann? daß man durch Vermittelung den Dank der Österreicher und Italiener erlangen wird? daß sich die Italiener nicht mehr untereinander streiten und verfolgen werden u. s. w. u. s. w. So halfen meine Fragen wenigstens so viel, daß ich nicht zu antworten brauchte.

Zur Abwechslung und Erholung von derlei diplomatischen Exercitien, lese ich Cousin's Vorträge über Geschichte der Philosophie mit großer Theilnahme. Obwohl mir fast alle Werke über diesen Gegenstand sehr genau bekannt sind, finde ich doch hier manche eigenthümliche Zusammenstellung und den wissenschaftlichen Standpunkt eines Franzosen. Die deutschen Leute von Fach werden seinen Eklekticismus tadeln; zufolge meiner geschichtlichen Natur lasse ich es mir aber gern gefallen, daß er jedem philosophischen Systeme sein Recht widerfahren läßt: also der Philosophie der Sinnlichkeit, des Geistes, des Zwei-

Digitized by Google

fels und der Mystik. Der Beweis, daß keine dieser Schulen allein ausreicht, sondern in jeder Bestandtheile der Wahrheit und des Irrthums liegen, ist vortrefflich durchgeführt. — Eine, nach deutschen Quellen von Cousin entworfene Darstellung der letzten Lebensjahre und Lebenstage Kant's, habe ich mit größter Theilnahme und Rührung gelesen. Welch ein avis à un vieux lecteur!

Den 26. November.

General Cavaignac hat sich gestern meisterhaft gegen alle wider ihn erhobenen Anklagen vertheidigt, und für jeden unbefangenen Freund der Wahrheit einen vollen Sieg erfochten. Seine Beredtsamkeit war die eines rechtlichen Mannes, eines ehrenwerthen Charakters. Kein Wort zu viel, keine Phrasen, keine Zweideutigkeiten, keine schlecht verdeckten Widersprüche, keine schwülstigen oder heimtückischen Berufungen an die Leidenschaften, kein flitterhafter non sens; — in Allem das vollständige Gegenstück zu der Beredtsamkeit Lamartine's, und zu der Unfähigkeit — zu sprechen und zu handeln. — Kaum Einem in der Nationalversammlung ist es wohl zweifelhaft geblieben, daß Cavaignac mit Unrecht angeklagt ward; und die sich der Abstimmung enthielten, thaten es meist aus Feigheit oder Parteizwecke halber. Man mag den Sturz des Königthums bejammern, die Republik

Digitized by Google

haſſen oder verachten; läugnen aber kann man nicht, daß Cavaignac ein Mann iſt, in größerem Style, als alle ſeine bisherigen Gegner.

A Monsieur le Général Cavaignac.

Permettez que je Vous adresse mes félicitations *les plus sincères* de Votre admirable et éloquente défense, et de Votre victoire glorieuse! J'ai l'honneur etc.

Monsieur Bastide à Monsieur de Raumer.

Monsieur!

Je viens de recevoir une dépêche de Francfort, dans laquelle se trouve textuellement la phrase suivante: Il n'est plus question de l'envoi de Monsieur de Rantzau non plus que de celui de Mons. de Nostiz comme réprésentant du pouvoir central à Paris, et provisoirement du moins, Monsieur de Raumer, y conservera son poste actuel.

Permettez de me féliciter de cette nouvelle, qui me donne l'espérance de conserver avec vous les excellents rapports que je suis heureux d'entretenir!

Votre tout devoué

25. nov. 1848. Jules Bastide.

Digitized by Google

Fünfundachtzigster Brief.

Paris, den 27. November 1848.

Allerdings hat jeder Tag seine eigene Sorge! Wer aber kann herzlos die Leiden voriger Tage ganz vergessen, oder die Augen gegen eine heraändringende Zukunft verschließen, die man fördern oder bekämpfen soll? Wenn ich die Dinge aus der Vogelperspektive des Historikers betrachte, so sehe ich neben den durch Wolken verdunkelten Landschaften, auch die erleuchteten; der Abendstern wird zum Morgensterne und den fernabdonnernden Gewittern folgt der versöhnende Regenbogen. Jetzt aber krieche ich gezwungen wie ein Wurm an der Erde, sehe Alles in größter Nähe, gleichsam durch ein Mikroskop, welches das Natürliche bis zum Entsetzen vergrößert. Wie kann und darf man dem entgehen? Selbst (abgesehen von Dem, was Pflicht und Beruf gebieterisch fordern) nähme man Flügel der Morgenröthe und flöhe zum äußersten Meere, so würden die Nachtvögel der Zeitungen folgen, und ihr betäubendes Mordgeschrei erheben. — Wieder ein Mord mehr vollbracht durch die heutigen Assassinen, welche in der Praxis den alten gleich stehen, durch ihre nichtswürdig ausgebildeten, besonnenen Theorien aber noch verruchter

Digitized by Google

erscheinen. Kaum ist der heilige Vater in Rom den Händen einer Bande entgangen, gegen welche gewöhnliche Straßenräuber fast unschuldig erscheinen.

Wie kann man hoffen, solch eine sittliche Ausartung, durch weiße Salben und Constitutionsgichtpapier auszuheilen oder zu vertilgen? Wie kann man sich wundern, wenn Ärzte einer anderen Schule (wie Windischgrätz) versuchen, mit Schneiden und Brennen eine Besserung aufzuzwingen? So weit ist es gekommen, daß man sich fast des Verkehrten freut, in der (freilich oft täuschenden) Hoffnung, dies werde auf den Weg des Besseren zurückführen! So hat das Verweigern der Steuern in Berlin, das Verwerfen der Frankfurter Vermittelung, und das Übertriebene der von der Linken vorgeschlagenen Bedingungen, Vielen die Augen geöffnet, und der Regierung mehr genützt als geschadet. — Es giebt in unseren Tagen leider viele Fälle, wo man kaum weiß, was man thun soll; gewiß aber hätte ich mich in Berlin, in jeder Weise, obigen Thorheiten, oder Verbrechen widersetzt, und mich in Paris bei der Abstimmung über Cavaignac, nicht durch Parteizwecke vom Abstimmen für Wahrheit und Recht abhalten lassen.

Wie im Sprechen und Handeln wird auch im Schreiben nur zu oft die Wahrheit umgangen und entstellt, z. B. von den Geschichtschreibern der Re-

Digitized by Google

volution. Bei Mignet ist der König mit seinen Freunden für jede That zurechnungsfähig, die Jakobiner sind gerechtfertigt par la force des circonstances; bei Thiers hat Napoleon überall Recht, und jeder Widersprechende Unrecht; Blanc schreibt baaren Unsinn für unsinnige Zwecke, und Lamartine giebt Dekorationsmalereien auf Glanzpapier, mit Goldschaum aufgehöht.

Den 28. November.

Die römischen Frevel machen hier sehr großen Eindruck, und es kommt heute in der Nationalversammlung zur Sprache, was Frankreich für den Papst thun wolle. Ein Wahnsinn der ärgsten Sittenlosigkeit durchraset ganz Europa, fast ärger als der theologische früherer Zeiten; und so wie man sich damals durch Mißdeutung biblischer Stellen eine von allen Banden gelöste, angebliche höhere Moral bildete, stellen jetzt die Anarchisten die höchste Willkürlichkeit ihres hochmüthigen Beginnens hinauf über alle ewigen Gesetze menschlicher Würde. — Als ich gestern Hrn. — (einem Quasigesandten der Sicilianer) sagte: gründet man die Freiheit durch Mord? Wird dies die Theilnahme für Italien erhöhen? bemerkte er: aber Hr. Rossi hat viele Fehler begangen. — Als wenn dies Recht zu, oder Entschuldigung für Verbrechen gäbe!

800 Schuster haben ein Bankett gehalten, wo

Digitized by Google

ihnen einer der neuen Propheten (ein ehemaliger Arbeiter), Herr Peter Leroux sagte: viele Schuster denken und sprechen weit besser d'association, als Mitglieder der Nationalversammlung. Ein Mitglied des Instituts, ein Dichter wie Lamartine, ein General wie Cavaignac, ein Napoleon, — ist nicht mehr wie ein Schuster! — Ces paroles ont été suivies de vives acclamations! — Schwerlich würde es viel wirken, wenn man diesen Schustern die Geschichte erzählte, vom ne sutor ultra crepidam.

Den 29. November.

Gestern Abend wollte ich mich dem Hrn. General Cavaignac in seiner sogenannten Soiree vorstellen, fand aber die Straße so mit Wagen überfüllt, daß ich ausstieg, um zu Fuße weiter vorzugehen. Bald aber zeigten sich auch hier unübersteigliche Hindernisse. Tausende nämlich von Nationalwache und Officieren rückten in geschlossenen Reihen vorwärts, und ob sie mich gleich mehre Male höflichst durchließen, gelangte ich doch nur bis in das erste Zimmer; wo diesmal keine Hitze, sondern bei offenstehenden großen Fenstern und Gartenthüren ein gewaltiger Zug war. Obgleich ich meinen runden Hut (mit Hülfe einer neuen Erfindung) zusammendrückte und mich vereinzelte schwarze Krähe so schmal machte wie möglich, blieb es doch unmöglich weiter vorzudringen. Kein plus ultra, sondern Rückzug bis zur

Digitized by Google

Hausthür; wo es mir mit Mühe gelang, meinen Namen in ein Buch einzuschreiben. Unterdeß hatte die Polizei die Überzahl von Wagen in andere Straßen gewiesen; der meine war nicht aufzufinden, und so mußte ich den weiten Weg nach Hause laufen. — Noch nie war es so voll bei Cavaignac, vielleicht in Folge seiner siegreichen Vertheidigung am vorigen Sonnabend.

Ludwig Bonaparte hat sich ein Manifest machen und es gestern verkündigen lassen. Im Vergleiche mit seinen Wünschen, ist Heinrichs IV Wunsch, „eines Huhns im Topfe," — nicht des Erwähnens werth; und gehen seine Versprechungen in Erfüllung, so bricht die goldene Zeit herein, der Himmel fällt auf die Erde, und Jeder steckt davon so viel in die Tasche als ihm beliebt. Aller Streit, alle Unordnung, alle Leidenschaft nimmt ein Ende, und die entgegengesetztesten Personen arbeiten in milchbrüderlicher Einigkeit an dem neuen Paradiese. So sagte schon John Cade: I would by contraries execute all things.

Den 30. November.

Sonst kannte selbst die Fabel nur zwei Gefahren, von zweien Seiten, Scylla und Charybdis; jetzt sitzt man, wie ein indischer Büßer wenigstens zwischen vier Feuern und Sonnenbrand von oben. Welch eine klägliche Rundschau bietet Europa: Portugal,

Digitized by Google

im Vergleiche mit den Zeiten Vasco di Gama's und Albuquerque's; Spanien, in dessen Landen die Sonne nie unterging; Frankreich, nach 60jährigen Bestrebungen, zum bloßen Lotteriespiele verdammt; Deutschland, wo Centralisation und Partikularismus, Reaktion und Radikalismus sich wechselseitig zu Grunde richten; Italien, Mordfeste feiernd und die Wiedergeburt im Überbieten alter Frevel suchend. Möchte man zuletzt nicht in der Verzweiflung nach Rußland fliehen, weil dort doch noch Glauben an eine geordnete Regierung und Gehorsam im Gemüthe zu finden ist!?

Meine gesandtschaftlichen Bestrebungen erinnern mich an Tantalus' Geschick. Im Augenblicke des ersten Gelingens, die Verwerfung des malmöer Waffenstillstandes. Im Augenblicke des zweiten Gelingens, der wiener Aufstand. Im Augenblicke des dritten Gelingens, die Protestationen der österreichischen Landschaften gegen die Frankfurter, Österreich betreffenden Beschlüsse. Könnte man da nicht alle Geduld verlieren? Kann man sich wundern, wenn Feinde Deutschlands dies benutzen und geltend machen, Freunde aber zweifelhaft werden und zögern?

An den Hrn. Rector der berliner Universität Hrn. Nitzsch.

Soeben lese ich in dem preußischen Staatsanzeiger die Erklärung, welche sehr viele Professoren

Digitized by Google

der Universität in Bezug auf die Verlegung der Reichsversammlung an Se. Majestät den König gerichtet haben. Ich halte es für meine Pflicht, nicht zu schweigen, sondern selbst aus der Ferne dieser Erklärung mit voller Überzeugung beizutreten. Denn abgesehen von allen Gründen, welche man aus der früheren Verfassung, aus Rechtsverhältnissen und Gesetzen, für das von der Krone in Anspruch genommene Recht herleiten kann; erweiset die Theorie durch sichere Schlüsse und die Geschichte durch nur zu zahlreiche Erfahrungen, daß eine Versammlung, deren Dauer und deren Weise zu sein allein von ihr oder doch von ihrer willkürlichen Bestimmung abhängt, allmälig alle Freiheiten untergräbt und Tyrannei begründet.

Sie mag nämlich aus wohlwollendem Eifer und übertriebener Besorgniß, oder aus bewußtem Frevelmuth in dieses Streben nach Allmacht hineingerathen, so steht doch fest daß in dem Maaße, als sie dieses Ziel erreicht und alle heilsamen Gegengewichte zu Boden wirft, sie auch ihrem eigenen Untergange entgegengeht. Zu spät werden alsdann die Verführer gestraft, die Verführten von Gewissensbissen verfolgt, Alle aber (nach schnell vorübergegangener Lobpreisung) von der Mitwelt verläugnet und von der Nachwelt verdammt.

Nur wenn die Versammlung zur rechten Ein-

Digitized by Google

ſicht und dem nothwendigen Gehorſam zurückkehrt, die Krone aber (woran nach den Verſprechungen Sr. Majeſtät des Königs und Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen nicht zu zweifeln iſt) weder die Geſetze der Mäßigung überſchreitet, noch die zugeſagten Rechte verkürzt, wird unſer theures Vaterland aus der entſetzlichſten Gefahr errettet werden und einer glücklichen Zukunft entgegengehen.

Eure Magnificenz bitte ich, dieſe Erklärung der Öffentlichkeit zu übergeben.

Sechsundachtzigſter Brief.

Paris, den 1. December 1848.

Geſtern kam mir die Erklärung der berliner Profeſſoren an den König in die Hände. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, ihr in einem Schreiben an den Rektor, Hrn. Nitzſch, beizutreten. Denn, obgleich ich meine Zweifel, ob die bloße Verlegung nach Brandenburg zum Ziele führen werde, noch immer nicht überwinden kann; ſo bleibt für mich doch keine Rechtsfrage, ſondern nur eine Klugheitsfrage übrig, welche die Verſammlung nicht zu entſcheiden hatte. Noch weniger durfte ſie durch die recht- und formloſe Steuerverweigerung, ohne allen genügenden

Digitized by Google

Grund, verſuchen überall Anarchie und Bürgerkrieg hervorzurufen. Zu jener Erklärung habe ich mich auch deshalb entſchloſſen, weil es meiner Natur zuwider iſt hinter dem Berge zu halten, und ich nicht den Schein erwecken will, als hege ich der miſerabelen akademiſchen Geſchichte halber, eine rancune, oder als wolle ich mich deshalb den Anarchiſten zugeſellen.

Aber, wie geſagt, der Streit über die Verlegung der Nationalverſammlung wäre wohl beſſer vermieden worden. Geht die Mehrheit nicht nach Br., ſo iſt dies eine Niederlage für die Regierung, gehen Alle hin, ſo werden die Steuerverweigerer auch außerhalb Berlins ſchwer zu lenken ſein. Die Auflöſung der Nationalverſammlung läßt ſich (da Viele ſich gern das Vergnügen einer neuen Wahl machen wollen) wohl durchſetzen; wer aber kann dafür ſtehen, daß die bevorſtehenden Wahlen in der jetzigen aufgeregten Zeit beſſer ausfallen werden? Wenigſtens zeigt hier die engliſche und franzöſiſche Geſchichte warnende Beiſpiele.

In einer langweiligen Abendgeſellſchaft, ziſchelte geſtern ein Herr dem anderen zu: L. Bo. Manifeſt iſt gemäßigt, beruhigend, gemüthlich, weiſe; — während ein Dritter ſeinem Nachbar ſagte: es iſt die dummſte und lächerlichſte Poſſe (niaiserie), die mir je vorgekommen! — In dem erſten Entwurfe hat ge-

Digitized by Google

ſtanden: er werde nie interveniren und das Heer um 200,000 Mann vermindern. Dies iſt aber ausgeſtrichen worden, weil man den Eindruck fürchtet, den eine ſolche Erklärung auf das Heer machen könnte; oder weil man noch Eroberungsgelüſte hegt; — oder aus beiden Gründen zuſammengenommen.

Den 2. December.

Die Maßregeln, welche Hr. General Cavaignac für den ſchändlich behandelten Papſt ergriffen hat, finden faſt allgemeinen Beifall, wogegen die Theilnahme für die Italiener täglich abnimmt und ihre politiſche Fähigkeit und Mäßigung von allen Seiten geläugnet wird. Geſtern ſagte mir ein hochſtehender Beamter: man wird ihrer bald ſo überdrüßig ſein, als der Polen. — Leider hat die Theilnahme für Deutſchland in der letzten Zeit ebenfalls ſo abgenommen, daß man deſſen kein Hehl hat. Und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil die berliner Reichsverſammlung Schlüſſe der frankfurter aufgehoben hat, und umgekehrt;

2) weil die berliner Linke alle Einmiſchung der Reichsgewalt zurückweiſet, ſobald dieſe nicht unbedingt Das thun will, was jene verlangt;

3) weil die berliner Zerwürfniſſe noch fortdauern und von Frankfurt aus nicht beſeitigt ſind;

4) weil die frankfurter Verſammlung geduldet

Digitized by Google

hat und noch duldet, daß einzelne ihrer Mitglieder willkürlich die Paulskirche verlaſſen, in verſchiedenen Staaten Aufruhr predigen, und an ungebührlichen Kämpfen perſönlichen Antheil nehmen. Es ſei tadelnswerth, daß man in Frankfurt blos die Form ins Auge faſſe, ohne den Inhalt zu berückſichtigen. Oder, wenn man dieſen ausnahmsweiſe auch unterordnen wolle, ſo hätte man doch nicht Männer, mindeſtens höchſt zweideutiger Wirkſamkeit, als Märtyrer ächter Freiheit behandeln und ehren ſollen;

5) während man verlange, daß Frankreich die Reichsgewalt und einen Reichsgeſandten unbedingt anerkenne, ſei man mit Öſterreich in ſo unnöthigen Streit gerathen, daß ſich daſſelbe von Frankfurt losſage und die daſelbſt gefaßten Beſchlüſſe weder ausführen wolle, noch ausführen könne. Bevor man ſich alſo an fremde Mächte wende, möge man in der Heimat zur Mäßigung zurückkehren und Einigkeit begründen. Selbſt Frankreich ſehe ein, daß für Europa's Wohl ein ſtarkes Öſterreich nöthig ſei, während man in Deutſchland unbegreiflicher Weiſe deſſen Zerſtückelung und Auflöſung wünſche oder anbahne. Öſterreich werde dazu ſo wenig die Hand bieten, als Frankreich, wenn man etwa für Elſaß, Bretagne oder Navarra derlei Beſchlüſſe faſſen und aufdrängen wolle.

So in aller Kürze die Urtheile, wobei ich mich

Digitized by Google

noch freuen ſoll, daß ſie mir nicht ſtärker vorgetragen werden! Einzelne Geſandte ſind ſo mitleidig, mich zu meiner Stellung zu condoliren, und wenn ich mich wahre und vertheidige, machen ſie (leider!) meiner Perſon Komplimente, während ſie die ſachlichen Darſtellungen und Forderungen ablehnen. Einzelne, die in ihren eigenſten Intereſſen verletzt werden, ſprechen ſchon die Hoffnung aus: es werde Alles beim Alten bleiben!

Mittags.

Ich habe geſtern, ich weiß nicht zum wievielſten Male, auf Auslieferung der Mörder des Fürſten Lichnowsky gedrungen, und zwar in einer ungeduldigen, faſt barſchen Weiſe. Die Schuld der Zögerung liegt aber nicht an dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, ſondern am Juſtizminiſterium, wie man in Frankfurt durch Hrn. Tallenay bereits wiſſen wird. Ein vieljähriger Beamter jenes Miniſterii ſagte mir: „Ihre Forderung iſt klar und gerecht, aber man fürchtet ſich vor den Journalen.“ Da entfuhr mir das Wort: „c'est misérable.“ — Anſtatt mich (wie ich fürchtete) deshalb zurechtzuweiſen, erwiderte jener Beamte: „Sie haben vollkommen Recht!“

Digitized by Google

Siebenundachtzigster Brief.

Paris, den 3. December 1848.

Warum (sagte mir Baron R.) besuchen Sie uns Abends nicht öfter? — Ich bin oft übler Laune, oder vielmehr so niedergeschlagen, daß ich für Gesellschaften dann nicht tauge. — „Mir geht es ebenso; aber es hilft zu nichts. Auch erscheinen mir die Verhältnisse allmälig sehr viel besser zu werden. Welch wilde, ungemäßigte Leidenschaften im Februar und Junius. Jetzt dagegen müssen alle Parteien sich bezähmen und den Gemäßigten anschließen, Cavaignac wie Bonaparte; und Lamartine (der einst mit Ledru-Rollin fraternisirte) erklärt: er will die rothe Republik aufs Äußerste bekämpfen. Die Gemäßigten werden in Frankreich herrschen und (da Deutschland ja alles Französische nachäfft) auch in Deutschland die Oberhand behalten." — Ich freute mich dieser heiteren Betrachtungsweise, obgleich mir der Weg zum Besseren noch nicht so gerade aus zu laufen scheint. Per tot ambages, per tot discrimina rerum, tendimus in Latium. In England dauerten die politischen Stürme, während des 17. Jahrhunderts, an 60 Jahre; Frankreich ist nach gleichem Zeitraume noch nicht am Ziele; Deutschland wüthete 30 Jahre wider sich selbst,

Digitized by Google

und kommt (einmal aufgeregt) nicht leicht und schnell zur Ruhe. — Und doch sehnt sich weit die Mehrzahl nach dieser Ruhe. Die Minderzahl, gewiß die thätigere, ist hingegen jetzt fanatisirt für politische Lehrsätze und Bekenntnisse, wie die Vorzeit für theologische Formeln. Von Besonnenheit, Sittlichkeit und liebevollem Christenthume ist dabei nicht mehr die Rede. Frevler, als Märtyrer ächter Freiheit dargestellt und erhoben, Unschuldige ermordet, und der Beförderer alles Guten, der wohlwollende Vater der Christenheit mit der niederträchtigsten Undankbarkeit behandelt und mit Mühe Mörderhänden entflohen. Wenn ein Hund auf der Straße schreit, stehe ich auf und suche den etwa Verfolgten zu schützen; statt dessen lesen sich diese neurömischen Senatoren, während Rossi's Todesröcheln, ihre langweiligen Sitzungsprotokolle vor, und nennen diese bestiale Stumpfheit, stoische Größe. Kein römischer Bürger ergreift den siegesfrechen Mörder, kein römischer Edler reicht dem in Todesgefahr schwebenden Papste hülfreich die Hand, und durch Feste zu Ehren des Mörders schänden sich Städte und Landschaften. So sind die Zeugnisse für die Fähigkeit Italiens zu einer politischen und sittlichen Wiedergeburt. Schreibt doch selbst die ultraliberale Arkonati: die Demokraten haben Alles zu Grunde gerichtet!

Brechen wir jedoch nicht voreilig und ohne Selbst-

Digitized by Google

erkenntniß den Stab über Andere. Oder ſind denn die Anzeichen, ja die Thaten in Deutſchland beſſer? Ich ward unterbrochen und ſo möge denn dies Klagelied unbeendet bleiben.

L. Bonaparte und ſeine Partei benutzen alle Mittel für ihre Zwecke, werden aber nicht minder benutzt. Jemand der die Herabſetzung, oder Abſchaffung der Salzſteuer wünſchte, überredete jene Partei, daß Bonaparte viele Stimmen gewinnen werde, ſofern er ſich dafür erkläre. Ohne Rückſicht darauf, daß leichtſinnige Verſprechungen zuletzt bittere Früchte tragen, gehen die Stimmenjäger auf jenen Vorſchlag ein, laſſen 300,000 Exemplare einer darauf bezüglichen Erklärung auf ihre Koſten drucken; — und der Bittſteller hat ſeinen Zweck erreicht, ohne daß es ihm einen Heller koſtet. — Ein angeſehener Mann aus Südfrankreich ſagte mir: wir lieben die Republik nicht, haben auch keinen beſonderen Gefallen an Cavaignac; aber wir ſtimmen für dieſen, weil wir keine neue Revolution wollen. Unſere Bauern dagegen, wenn ein Schwein Bonaparte hieße, ſie würden es zum Präſidenten erwählen. — In einem vertraulichen Geſpräch mit — ſagte ich ihm: ich bin hier in Paris völlig unnütz, verderbe meine Zeit, und treibe mich auf den Gaſſen umher, oder in langweiligen Soireen. Wäre nur mehr Troſt in Frankfurt oder Berlin, ich ginge ſogleich davon. — Von

Digitized by Google

hier war der Übergang leicht zur Beurtheilung der Gesandten und ihrer Wirksamkeit überhaupt, wobei ich den in meiner Spreu angegebenen Ton wieder anschlug. Sogleich übernahm jener, seit 30 Jahren angestellte Beamte die Oberstimme, machte seinem Herzen Luft und schloß: „Glauben Sie, mein Herr, ich habe viele Gesandten gekannt, die bei ihrer Ankunft handlich verständig waren; allmälig aber wurden sie (anmaßlich mit Kleinigkeiten beschäftigt) — des Sots." — Das spüre ich auch schon, fügte ich der Wahrheit gemäß hinzu! — Nun, das Ende ist abzusehen, hoffentlich ehe ich ganz verdumme! Denn nachdem ich mich hier, pro patria, abgemüht, gequält, und (ohne meine Schuld) nichts ausgerichtet habe, wird man (sobald die Verhältnisse sich günstiger gestalten) einen Anderen herschicken, ihm die bis dahin endlich gebratene Taube ins Maul stecken, mich aber (als unbrauchbar) zur Seite schieben. Ich bin so auf Alles gefaßt, daß derlei Erfahrungen meine Kreise nicht stören, sondern eher ergänzen werden.

Den 4. December.

Noch immer steigen und sinken die Leute hier mit ihren Hoffnungen; cartesianischen Täucherlein vergleichbar, oder dem Barometer zur Zeit der Äquinoctialstürme. So muß ich heute Bonaparte's Aktien höher

Digitized by Google

notiren als gestern, da der Marschall Bugeaud sich für ihn erklärt hat, und zwei aus den Landschaften kommende Männer die allgemeine Stimmung des Landvolkes für ihn bezeugen. Hingegen sind die, Erhaltung der Ruhe bezweckenden, Bürger meist für Cavaignac. Alle nehmen mit äußerlicher Höflichkeit noch immer den Hut ab vor dem allgemeinen Stimmrechte, während es Viele innerlich zum Teufel wünschen. Übrigens macht es einen höchst unangenehmen Eindruck, daß kaum irgend Jemand (und die Hochgestellten noch weniger, als die Geringen) die Wahrheit sagt, sondern daß sie Anderes denken, fühlen und bezwecken, als sie laut aussprechen. Daher der laute Ruf: nous acceptons franchement la république, während man sie zu stürzen sucht; Lobpreisungen auf L. Bonaparte, während man alle Plane auf seine angebliche Nichtigkeit gründet; unermeßliche Versprechungen Bonaparte's, von denen er selbst und seine Gehülfen ohne Zweifel wissen, daß er sie niemals erfüllen kann; Versagen der Abstimmung für Cavaignac in der Nationalversammlung, keineswegs weil die Sache unklar war (non liquet), sondern unter vielfachen Vorwänden, um ihm zu schaden: Zurückhalten der Äußerungen über die Bewerber zur Präsidentur, keineswegs aus Nichtwissen, oder Nichtwollen; sondern um Andere in die Grube fallen zu lassen, und diese nachher zuzudecken. Der über dieser Grube auferbaute

Digitized by Google

Herrscherthron könnte aber leicht auch zusammenstürzen. Die Legitimisten hoffen, die Bonapartiden zu dupiren und umgekehrt; und jene vertreiben sich die Zeit mit einem Plane, der auf erhabener Grundlage ruht, nämlich daß Henry V kein Kind zeugen, seine Frau keins in die Welt setzen kann u. s. w.

Zwischen all diesen Mummereien und tragikomischen Fastnachtsspielen, erheben allein die Blutrothen unverhohlen und rücksichtslos ihre Brandfackel, um alle jene Schauspielerbanden heimzuleuchten und die Coulissen, hinter denen sie sich verstecken, niederzubrennen. Mit Cavaignac und seinen Freunden (das wissen sie) ist nicht zu spaßen; wenn aber die Katzbalgereien über Bonaparte's Beherrschung, oder Beseitigung losgehen, hoffen sie der uneinigen Gegner Herr zu werden. So hier die Zustände, die Aussichten; — und doch siegt, durch Gottes mächtige Hülfe (welcher Menschenfreund wünschte es nicht) vielleicht die sehr große Mehrzahl Derer, welche aufrichtig Ruhe und Ordnung erflehen.

Den 6. December.

Die allgemeine augsburger Zeitung thut alles Mögliche, gute Briefschreiber zu werben, und doch sind deren Weissagungen, wenn auch nur auf 24 Stunden hinaus, in der letzten Zeit ganz zu Schanden worden. Obgleich ich mich also keineswegs auf die-

Digitized by Google

ſen gefährlichen Weg begeben will, kann man es doch nicht unterlaſſen, an dem Vorabende großer Begebenheiten die verſchiedenen Möglichkeiten ins Auge zu faſſen: wenn auch eine derſelben vielleicht bereits zur Wirklichkeit geworden iſt, ehe der Brief ankommt. Alſo: 1) wenn Cavaignac zum Präſidenten erwählt wird, ſo ſtehen ihm zur Seite, ſein Verſtand, ſeine Ehrlichkeit, ſeine Charakterkraft, die wirklichen Republikaner und alle Die, welche durchaus keine neue Umwälzung wollen, und denen jede vorhandene Einrichtung lieber iſt, als alle künftigen. Wider ihn ſind alle Legitimiſten, alle Kriegsluſtigen, die Feinde des National, und die ungeheure Zahl Derer, welche wenigſtens in dem einen Punkte übereinſtimmen, daß ſie keine Republik wollen. Endlich haſſen und fürchten ihn zugleich alle rothen Republikaner. — 2) Wenn L. Bonaparte gewählt wird, ſo muß das (ohnehin ſchon laute) Geheimniß an den Tag kommen, daß ſehr wenigen einflußreichen Perſonen etwas an ſeiner Perſon gelegen iſt, ſondern die Meiſten ſich ſeiner nur als Mittel für ihre eigenen Zwecke bedienen wollen. Dieſe Zwecke ſind aber ſo verſchieden, ja entgegengeſetzt, daß ſchon die Bourboniden und Orleaniden ſich darüber ſchwerlich vertragen werden, und Niemand vorausſagen kann, wer in dem bevorſtehenden Kampfe obſiegen wird. Die rothen Republikaner, welche in Bonaparte's Erhebung

Digitized by Google

einen ungeheuern Rückschritt sehen, reden laut davon, Gewalt wider ihn zu gebrauchen. Sie bringen Gesundheiten aus: „nieder mit den Rentiers und den Eigenthümern.“ Es gehört eine Leitung dazu, wie sie Cavaignac im Juni übte, um solcher Wüthigen Herr zu werden; ist Bonaparte mit seinen Freunden dieser drohenden Gefahr nicht gewachsen, so kann das größte Unglück nicht ausbleiben. Jedenfalls hoffen die sogenannten Freunde Bonaparte's nach seiner Wahl auf Veränderungen in monarchischer Richtung; und ebenso fürchten alle Republikaner einen Umsturz ihrer kaum gebornen und getauften Verfassung. Ich stimme gegen Cavaignac (sagte mir ein Bücherantiquar), weil ich die Republik nicht will; ich stimme für Bonaparte nicht seinetwegen, sondern weil ich die Herzogin von Orleans und die Regentschaft will. — Kommt die Entscheidung über die Präsidentenwürde an die Nationalversammlung, so wird sie sich für Cavaignac aussprechen, theils aus persönlicher Achtung, theils weil viele Mitglieder (in jener ersten Aufregung erwählt) wirklich republikanisch denken. Hieraus folgt aber noch nicht, daß das, jetzt anders gesinnte Land sich ruhig dieser Entscheidung unterwirft. Neue Wahlen bringen neue Ansichten, und der letzte Abdruck dieser Volkssouverainetät hat ja nach französischer Theorie und Praxis immer Recht, bis die Presse, oder die Preßbengel einen noch neuern zur

Digitized by Google

Welt bringen. Daß die Präsidentur und die neugebackne Verfassung wirklich den Franzosen auf vier Jahre willkommene und hinreichende Nahrung geben werde, ist, nach allen geschichtlichen Erfahrungen unwahrscheinlich. Die Wahl des nächsten Sonntags ist höchstens le commencement de la fin. — Ich sende Euch lauter Variationen desselben Themas; kann es denn aber anders sein? Und wenn ganze Völker wie Thiere in der Mühle umhergehen, wie soll da der Einzelne im Stande sein einen geraden Weg, festen Schrittes zu verfolgen! — Ich sprach von Möglichkeiten; deren werden so viele ersonnen und zusammengekünstelt, daß in dem Augenblicke, wo man die eine, aus Gründen, für die wahrscheinlichere erklären möchte, durch politische Taschenspielerei plötzlich das Gegentheil hervorgedreht wird. So scheint es ganz natürlich, daß Freunde der Republik für den Republikaner Cavaignac stimmen, während jetzt Mehre sagen: Nein, die Gegner der Republik müssen ihn zum Präsidenten ernennen; denn wenn selbst unter seiner Leitung die Republik sich nicht halten wird und nicht halten kann, so ist sie für immer abgethan und man kehrt zum rechten Königthume zurück. Bonaparte dagegen bringt lange untaugliche Mittelzustände, und der Einwand bleibt, daß, unter einem tüchtigeren Führer, die Republik sich hätte halten können und sollen. Cavaignac führt also (besonders

Digitized by Google

nach neuen, unzweifelhaft monarchiſch ausfallenden Wahlen) zum völligen, raſchen Tode der Republik; durch Bonaparte wird ſie zwar erkranken, aber ſich leicht wieder erholen zu neu verſuchter Lebensverlängerung.

Achtundachtzigſter Brief.

Paris, den 8. December 1848.

Vor Bonaparte's Wohnung faullenzen täglich mehre Hundert Bummler, nach den gebratenen Tauben das Maul aufſperrend, die er ihnen verſprochen hat. — Viele Engländer verlaſſen Paris; ſie fürchten im Fall der Wahl Bonaparte's große Unruhen, ja einen allgemeinen Krieg.

Mit einem Cabrioletkutſcher hatte ich ſoeben folgendes Geſpräch: Pour qui voterez Vous? — Certainement pour Bo. — Croyez Vous qu'il est capable de gouverner la France? — Point du tout, mais il sera usé plus vite qu'aucun autre! — So denken nicht blos Kutſcher, ſondern auch die hochweiſen Männer verſchiedener namhafter Vereine. Später werden Alle ſagen: wer hätte das gedacht! Aber: tu l'as voulu George Dandin!

Digitized by Google

Den 9. December.

Wichtige Begebenheiten drängen sich jetzt auf eine fast beispiellose Weise: der Papst verjagt, ein Kaiser und ein König abdankend, Frankreich morgen für und gegen einen unbekannten Herrscher stimmend, würfelnd, oder losend; in Preußen die Versammlung aufgelöset und eine neue Verfassung gegeben; — so vieler anderen Dinge nicht zu erwähnen, welche in ruhigeren Zeiten die größte Aufmerksamkeit erweckt hätten. — Die Italiener richten sich zu Grunde wie die Polen; Mäßigung und Besonnenheit fehlen fast überall, und Leidenschaft wird über Sittlichkeit und Tugend hinaufgesetzt. — Österreich ersteht aus Todesgefahren, zu einem hoffentlich einigen und großartigen Völkerbunde. — Für Frankreich wird Gott sein: „es werde Licht," doch nicht für immer zurückhalten. Gestern Abend war auf dem Vendomeplatze aber noch Tohu, Bohu; sechs Parteien eiferten für sechs Bewerber, und da L. Bonaparte keine gebratenen Tauben umherreichen ließ, kochten sich die citoyens actifs selbst einige Prügelsuppen.

Den 10. December.

Heute weissagt man den Sieg Bonaparte's, weil in Paris (also auch in ganz Frankreich) gutes Wetter ist! Denn nunmehr würden sich die Bauern nicht abhalten lassen, nach den entfernten Wahlorten

Digitized by Google

zu gehen und für ihn zu ſtimmen! — Geſtern ließ ich mir die Haare verſchneiden. Es dauerte wohl eine Stunde; denn es entſpann ſich (von mir gefördert) ein Streit zwiſchen dem Haargeſellen und einem eintretenden alten Officier. Jener war (obgleich aus der Vendée) ein Verehrer L. Bonaparte's; der Officier (obwohl aus Napoleon's Heeren) ein Bewunderer Cavaignac's. Der Geſell ließ mich, halb geſchoren, ſitzen, um ſeinen politiſchen Zweikampf auszufechten, und ich hörte geduldig zu, um (als Profeſſor des Staatsrechts) etwas zu lernen. — Ich ſtimme (ſagte heute ein Mann) für Bonaparte, denn er bringt uns Steuererlaß, ſtete Beſchäftigung und Wohlſtand. — Gewiß wird Cavaignac (und das iſt einſtweilen ein Troſt) mit ſeinen Freunden ſich jeder Entſcheidung der Wähler, oder der Nationalverſammlung unterwerfen und keine Verletzung der Ordnung und der Geſetze dulden.

Nachmittags.

Die jetzige franzöſiſche Regierung betrachtet Rußlands Fortſchritte mit der größten Beſorgniß, und wünſcht in Anſichten, Beſchäftigungen und Beſtrebungen der Regierungen und der Völker eine ſolche Wendung und Übereinſtimmung, daß man jenem Umſichgreifen mit größerem Nachdrucke könne entgegentreten. Insbeſondere fragte Hr. Miniſter —, was man in dieſer Beziehung wohl von Deutſchland er-

Digitized by Google

warten dürfe, denn auf Beantwortung dieser Frage komme vor dem Ergreifen bestimmter Beschlüsse sehr viel an. Ich antwortete (als Privatmann): Rußland hat den Deutschen gegen Napoleon's Übermacht und Tyrannei treulich beigestanden, und ein Recht auf ihre Dankbarkeit erworben. Sollte daher irgend eine französische Regierung in die alten Gelüste der Eroberung und Unterjochung zurückfallen, so ist es höchst natürlich, daß man alsdann ein Bündniß mit Rußland nicht verschmähen wird. Andererseits giebt es zwischen Deutschen und Russen sehr wenige Punkte der Übereinstimmung, während sich jene gern aufrichtig mit Frankreich verbinden werden, sobald die dargebotene Freundschaft in Thaten übergeht und genugsame Bürgschaft gewährt. Österreich wird großentheils durch Frankreich und England gezwungen, sich an Rußland anzuschließen, und zu dessen Umsichgreifen zu schweigen; es ist zum mindesten eine sonderbare Zumuthung: es solle freiwillig seine italienischen Länder abtreten und durch einen großen Krieg mit Rußland, die Moldau und Walachei erobern. Nur wenn Frankreich, England, Deutschland (einschließlich Preußens und Österreichs) wahrhaft einig sind, werden ihre gerechten Vorstellungen bei dem Kaiser von Rußland Berücksichtigung finden; alle vereinzelten Einreden gegen seine anmaßlichen (aber klug berechneten und kräftig ausgeführten)

Digitized by Google

Plane wird er hingegen für ganz unbedeutend halten und zur Seite legen. Während so viele europäische Regierungen und Völker sich unglücklicherweise streiten und schwächen, steigt Rußlands Macht. Denn so viel man auch gegen das russische Wesen mit Recht einwenden mag, so finden sich dort zwei Eigenschaften, die in so vielen westeuropäischen Ländern leider fehlen, nämlich: Vertrauen zur Regierung, und Gehorsam gegen die Regierung.

Den 11. December.

Der gestrige Tag ist ruhig vorübergegangen, obwohl, bei dem schönsten Wetter, Hunderttausende in Bewegung waren. Überhaupt ist für die Wahlzeit, und so lange noch Jeder obzusiegen hofft, nichts zu befürchten. Auch sind die mächtigsten Vorkehrungen für Erhaltung der Ordnung getroffen, und die Erfahrungen der Junitage haben selbst die kühnsten Empörer eingeschüchtert. Indeß zeigen die demokratischen Festmahle noch täglich Frechheit und Aberwitz in zugleich widerwärtiger und furchtbarer Mischung. So wenn Gesundheiten ausgebracht werden: le Christ, und unmittelbar daneben: la méfiance! Robert Blum, Raspail, Louis Blanc, Mazzini, Danton, Robespierre, u. s. w.

Mit Recht sagt heute das Journal des débats: sonst hätten die Völker ihre wichtigsten Handlungen

Digitized by Google

durch Anrufung Gottes zu heiligen und zu reinigen geſucht; jetzt hingegen habe die franzöſiſche Republik durch die Stimme ihres Propheten und Rhapſoden zu ihrem Schutzgott erwählt — den Zufall! Jacta est alea! La France joue, elle veut jouer; les yeux bandés, elle tire le gâteau des Rois! — Ich führe die eigenen Worte an, um ſie nicht (ſcheinbar allzuhart) als Fremder auszuſprechen.

Den 12. December.

Wenn ſich hier der Wind ein Weniges dreht, drehen ſich die Wetterfahnen noch weit mehr. Vor acht Tagen ſolcher Andrang beim General Cavaignac, daß Haus und Hof nicht zureichten und in den Nebenſtraßen über 200 Wagen hielten; heute ſagt der General aus zureichenden Gründen den Empfang ab, und geſtern ſah ich wie Haufen Geſindels mit Gebrüll nach ſeinem Hauſe eilten und aus vollem Halſe ſchrien: à bas Cavaignac! — Höher Geſtellte, die vor kurzer Zeit ihm noch ſchmeichelten und bettelten, haben plötzlich die Entdeckung gemacht: es ſei zweifelhaft, ob er und ſeine Freunde unfähiger, oder unſittlicher wären!

Unter ſo vielen, ſich drängenden großen Begebenheiten, welche der Geſchichte reichen Stoff darbieten, ſollte der Geſchichtſchreiber ſich glücklich und wohl befinden! Woher kommt es nun, daß ich ſo verſtimmt,

Digitized by Google

ſo geiſtig und leiblich unwohl, ſo ſeekrank bin? Es kommt daher daß mir fehlt, was ich verehren und bewundern, woran ich mich erheben und ſtärken, wodurch ich neue Lebensluſt und Lebenskraft gewinnen könnte. Statt ächter Weisheit höchſtens Pfiffigkeit, ſtatt edler Feſtigkeit ſchlangengewandte Fuchsſchwänzerei, ſtatt kühnen Verkündens der Wahrheit nur Heucheln, Schweigen, oder ſchlecht verdecktes Lügen, Götzendienſt getrieben mit unſinniger Leidenſchaft, Ehre geopfert dem gemeinſten Eigennutz und die Maſſen des ungebildeten Volkes als Fußſchemel benutzt für Ehrgeizige und für die Brut ihrer gierigen Helfershelfer. — So ſieht das aus, was in Frankreich meiſt zu Tage kommt, und jeden Theilnehmenden doppelt betrübt. Iſt es ein Wunder, wenn große Herrſcher (wie Kaiſer und König Friedrich II) am Ende ihres langen, thätigen Lebens, das bittere Ergebniß ausſprachen: die Menſchen ſeien eine ſchlechte Race! — Man muß ſich täglich zurufen: nil desperandum, und vertrauensvoll glauben, wo man mit ſchwachen Augen die göttliche Führung nicht deutlich erkennt.

Die Berechnung aller Störungen der Planeten- und Kometenbahnen iſt leicht und einfach im Vergleiche mit den Vorherbeſtimmungen politiſcher Ereigniſſe, in unſerer aufgeregten und verwirrten Zeit. Und doch wird man immer wieder zu dieſen erfolgloſen Verſuchen hingetrieben, ſobald ſich die Elemente

Digitized by Google

der Bahnen irgend verändern. Alſo, wenn Cavaignac nicht Präſident wird, was wird er thun? Ich meine er wird ſich der Entſcheidung unterwerfen und ſich niemals (was Einige thöricht, oder böswillig verbreiten) mit den rothen Republikanern verbinden. Ob er aber ruhig dem Verſuche zuſehen würde, die ganze Republik umzuſtürzen, das iſt eine andere Frage. Gewiß wird er nach einigen Monaten billiger beurtheilt und höher geſtellt werden, als in dieſen Tagen der Leidenſchaft. Daß er und Baſtide ehrlich denken, ſprechen und handeln, iſt Vielen unbegreiflich und unglaublich, oder Beweis der bloßen Unfähigkeit.

Trübe Ausſichten nach allen Seiten; obwohl die Grundlage der Hoffnung unzweifelhaft bleibt, daß $^{99}/_{100}$ des Volkes Ruhe und Ordnung wollen, obgleich ſie über Mittel und Wege zu dieſem Ziele meiſt im Dunkeln, oder im Irrthume ſind.

Möchten nur in unſerem Vaterlande $^{99}/_{100}$ für Ordnung und Geſetz mit Feſtigkeit auftreten. Freilich klagen die Demokraten laut, daß die Verfaſſung oktroyirt ſei: das heißt zu deutſch gegeben. Wenn aber das Gegebene gut iſt, ſo nehme ich es dankbar an; auch iſt ja der zweiten Verſammlung das Recht des Verbeſſerns und Beſtätigens zugeſtanden. Unwahr iſt es ferner, daß man Gegebenes in jedem Augenblicke nach Willkür zurücknehmen könne; oder daß Vertragsmäßiges, oder von unten herauf zu

Stande Gebrachtes, immer sei heilig gehalten worden. Schon die französische Revolutionsgeschichte bietet viele Beweise des Gegentheils.

Über die neue preußische Verfassung läßt sich viel hin und her streiten. Gewiß bedarf Einzelnes näherer Bestimmungen und Berichtigungen. So macht ein ganz unbeschränktes Vereinigungsrecht (einschließlich aller Klubs) jede Regierung unmöglich, oder sprengt sie auseinander. Selbst in Frankreich hat die Regierung das gesetzliche Recht sogleich beschränkend einzugreifen, wenn die öffentliche Sicherheit bedroht erscheint. Schon der Plan, durch ein Netz demokratischer Klubs den ganzen preußischen Staat zu umspinnen und die Wähler zu verführen, zeigt die höchsten Gefahren, sobald nicht die verständigsten und allgemeinsten Gegenmittel, wider dieses Gift, angewandt werden. Denn über das Bewilligte hinaus, noch mehr fordern und durchsetzen, hieße die Monarchie stürzen, und Das herbeiführen, was man hier erlebt. — Politik, und nichts als Politik!! —

Gestern war ich bei der Gräfin Potocka, ihrer Einladung folgend. Sie hat mich verjüngt, indem sie nämlich Mozartsche Sonaten mit einer Geige (diesmal mit einem Violoncell) begleitet, spielte, die ich schon als Gymnasiast mit Hrn. Kaufmann, und nachher unzählige Male in Halle mit Kroker spielte. Tempi passati! — Da sich in den Abendgesellschaf-

ten Niemand die Mühe giebt Einen vorzuſtellen, ſo bewegt ſich Alles durcheinander wie die Atome Epikurs, oder (ohne Harmonia praestabilita) wie Leibnitzens Monaden. Geſtern fragte ich einen Herrn: wer iſt der Mann? Zur Antwort: Ich ſehe ihn ſeit Jahren in allen Geſellſchaften, weiß aber nicht, wie er heißt. Er iſt Legitimiſt, ſehr langweilig und lacht immer. — Das heißt nun Geſelligkeit im höheren Style!

Neunundachtzigſter Brief.

Paris, den 13. December 1848.

Die Wahl Bonaparte's zum Präſidenten Frankreichs iſt ſo gut wie entſchieden; nicht ſowohl aus Vorliebe für ſeine Perſon, als in der Abſicht durch ihn Zwecke verſchiedener, ja entgegengeſetzter Art zu erreichen; vor Allem aber, weil man in Frankreich die Republik nicht will. Dies wird auch den hoffnungsvollſten oder verblendetſten Demokraten in Deutſchland nicht verborgen bleiben. — Möge für Frankreich vox populi wirklich vox dei ſein und werden.

Vor der Hand lauten die Äußerungen der künftigen Machthaber ganz friedlich, auch fühlen ſie, daß

Digitized by Google

ein Krieg dem freundschaftlichen Verhältnisse mit England ein Ende machen und Rußland (das man scheut) herbeiziehen würde. — Die künftige Regierung wird dem deutschen Reichsgesandten einen officiellen Charakter gewiß nicht zugestehen, bevor die Reichsverfassung entworfen und allgemein angenommen ist. Vor Allem macht hier der unglückliche Streit mit Österreich den unangenehmsten Eindruck. Man spottet über diese neue Methode, eine größere deutsche Einheit herbeizuführen und über die bewundernswerthen Ergebnisse derselben; man nennt den ganzen Hergang une querelle d'Allemand! — Hoffentlich ist Alles in bessere Ordnung gebracht, bevor der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten mir hierüber Vorlesungen hält — oder mich examinirt.

Mittags.

Gestern sahen wir: „die, goldene Eier legende Henne." Dies Wunderwerk dauerte etwa 5 Stunden; ich war aber um 11 Uhr so augenmüde, daß ich nach Hause ging. A. wird umständlich berichten, von Himmel und Hölle, raschen Verwandlungen, glänzenden Erleuchtungen, prachtvollen Dekorationen, Tänzen aller Art, Mädchen in der Gestalt von Leiern und Guitarren, oder von Eseln, Schafen, Truthühnern und Gänsen u. s. w., Alles kostspielig, nie gesehen, er-

Digitized by Google

ſtaunenswürdig. — Und doch, — bei ernſter Würdigung —, ein trauriger Beweis: daß Gedanken und Gefühle, Schönheit und Wahrheit, Maß, Harmonie und Zuſammenhang, daß die ächte höhere Kunſt verkannt und geopfert werden, und die oberflächlichſte Sinnenluſt darüber hinaufgeſtellt iſt. Schon Ariſtoteles wußte, daß dies den Untergang ächter Tragödie und Komödie herbeiführe; die Römer erfuhren, daß bei dieſer geiſtigen Faullenzerei auch Sittlichkeit und Charakter ausarten, und die Pariſer ſind, hinſichtlich dieſer Dinge, auf dem geraden Wege in byzantiniſche Zuſtände zu gerathen.

Ich habe allerdings den Muth gebilligt, den man in Berlin gegen Anarchiſten und Pöbel gezeigt hat, und freue mich der bis zum März 1849 eintretenden Ruhe. Aber dieſe Ruhe iſt nur ein Waffenſtillſtand, und kein Friede. Die Demokraten werden das Bewilligte annehmen, und von dieſem neuen Ausgangspunkte weiteren Boden zu gewinnen ſuchen. Die Rechte dagegen wird klagen, daß man ſie und ihre (freilich erbärmlich ſchwach vertheidigten) Grundſätze, an die Linke preisgegeben und geopfert habe. Wollte man ſo viel geben, glaubte man mit einer Verfaſſung, wie die neue, monarchiſch fortregieren zu können, ſo hätte man nicht much ado, about nothing erheben ſollen. Denn ſelbſt die Linke verlangte (reservationes mentales abgerechnet) wenigſtens bis

Digitized by Google

zum Anfange des Herbstes nicht mehr. — Wird die Presse, werden die Klubs (ich wiederhole es) nicht, wenn Selbstbeherrschung fehlt, durch Gesetze in Zucht und Ordnung gehalten, welche zugleich ernst und freisinnig sind, so ist auf dem Festlande Europas keine ruhige, geordnete Regierung möglich. Man wird zwischen émeutes und coups d'état immer hin und her schwanken. Trotz dieser Wolken und Schwarke, hoffe ich doch, das Hauptungewitter ist vorüber, und wir gehen einer besseren Zeit entgegen.

Den 14. December.

Die ungeheure Zahl Derer, welche sich für L. Bonaparte erklärten, übersteigt alle und jede Erwartung, oder Vermuthung; Niemand hat diesen Ausgang vorhergesehen, und insbesondere sind die überklugen, allzupfiffigen, unaufrichtigen Parteiführer erstaunt, ja (wenn das Wort erlaubt ist) verblüfft. Lamartine, den die Eitelkeit noch vor 14 Tagen antrieb, als Bewerber um die Präsidentenwürde aufzutreten, ist trotz seiner prophetisch-asiatischen Phrasendrechselei so durchgefallen, daß er wenigstens Grund hat einzusehen, man halte ihn nicht für einen zum Herrschen gebornen Staatsmann. — Ledru-Rollin und Raspail müssen sich ebenfalls überzeugen, bei welcher kleinen Minderzahl ihre wilden, tollen Ansichten Beifall finden. Höher hinauf sehen sich die Legiti-

Digitized by Google

miſten aller Farben und Abſtufungen getäuſcht; ſie dachten mit L. Bonaparte zu ſpielen, ihm eine nur geringe Überzahl von Stimmen zu verſchaffen und ihn dann zur Seite zu werfen, um irgend einen ihrer vielen Plane durchzuſetzen. Nun iſt ihnen der Popanz oder Mannequin über den Kopf gewachſen, und ſteht auf einer beiſpiellos breiten Grundlage. Schwerlich hat er Luſt, den General Monk zu ſpielen; wahrſcheinlich begnügt er ſich zunächſt mit den großen Rechten, welche ihm die Verfaſſung giebt. Für dieſen Fall iſt General Cavaignac mit ſeinen Freunden feſt entſchloſſen, ihn wider jeden etwanigen Angriff mit aller Kraft zu ſchützen; und ſein jetziger Gegner verwandelt ſich vielleicht in ſeinen tüchtigſten Vertheidiger. Gewiß darf er dem ehrlichen, verſöhnten Republikaner mehr vertrauen, als den falſchen Freunden, die ihn lediglich als Mittel gebrauchen wollten. Dieſe ganz entſchiedene Wendung iſt ohne Zweifel für die nächſte Zukunft ein Glück für Frankreich; ſie macht gewaltſame Veränderungen unmöglich und erweckt Vertrauen für die Dauer der Zuſtände. — Das noch Spätere, — wer kennt es? Drouyn de l'Huys, der bisherige Vorſteher des Ausſchuſſes für auswärtige Angelegenheiten, ſoll dies Miniſterium erhalten. Ich habe ihn als einen verſtändigen, gemäßigten Mann kennen lernen, deſſen Anſichten über die europäiſchen Verhältniſſe mit den

Digitized by Google

meinigen übereinſtimmten. Daraus folgt aber freilich nicht, daß man ſich hier für das Deutſche und deſſen weitere Entwickelung begeiſtere, ſo lange Uneinigkeit und Parteiſucht in unſerem Vaterlande fortdauern.

Eine neue Karikatur zeigt Lamartine, wie er dem Louis Philipp einen Fußtritt giebt. Cavaignac wie er dem Lamartine einen Fußtritt giebt. Bonaparte wie er dem Cavaignac einen Fußtritt giebt. Morgen (heißt es dann) die Fortſetzung.

Ich mache mir Vorwürfe (und Sie werden es noch mehr thun), daß es mir an aller Luſt fehlt, auf die Jagd nach berühmten Leuten auszugehen, und daß mir das beneidete Glück ſehr répandu zu ſein, als die höchſte und leerſte Unbequemlichkeit erſcheint. Komplimente ſchneiden und Phraſen drechſeln, wovon Kopf und Herz nichts wiſſen, iſt meiner Natur ganz zuwider, und das Wort erſtirbt mir im Munde, wenn mir (nur zu oft) einfällt, was ich im Palais de la verité ſagen würde! — Deshalb kann ich mich nicht entſchließen — nochmals aufzuſuchen, weil mir dies wie eine Art von Lüge und muthloſer Schmeichelei erſcheint; deshalb befinde ich mich nur halb bequem mit Thiers, weil ich (anderer, neuerer Dinge nicht zu gedenken), mich mit ihm über viele Stellen in ſeiner Geſchichte der Revolution (die ich hier wieder leſe) ſtreiten möchte. So z. B. wenn er von den

Digitized by Google

perfidies Pitt's gegen den Convent ſpricht, und daß jener: par une logique machiavélique désenchantait les Anglais de la liberté française; wenn er Burke blos als déclamateur véhément bezeichnet und ſeine violence absurde rügt; wenn er die Erzählung von der Hinrichtung Ludwigs XVI mit der Bemerkung ſchließt: „die Völker zeigen eine brutale und falſche Freude, bei der Geburt, der Thronbeſteigung und dem Fall der Fürſten!" — Welch eine Zuſammenſtellung, oder Gleichſtellung, an dieſer Stelle!!! —

Den 16. December.

Ich war geſtern bei Hrn. C., der auf mein Andringen nochmals über die Mörder Lichnowsky's an den ungebührlich zögernden Juſtizminiſter geſchrieben hat; nicht minder aber deshalb, weil am Thorſchluſſe die jetzige Regierung Das noch thun möchte, was die nächſte (ſchon aus Geiſt des Widerſpruchs) gewiß bewilligen wird. — „Cavaignac (ſagte Hr. C.) hat ſich durch ſeine Umgebungen zu Grunde gerichtet." — „Werden die Bonaparte's beſſer ſein." — „Keineswegs, dies Übel kehrt immer wieder. Warum wollen Sie nicht hier bleiben? Sie ſind gern geſehen und Ihre Stellung iſt der des Hrn. Tallenay in Frankfurt gleich." — „Ich bin zu alt, verderbe meine Zeit, und finde Niemand, den ich aus vollem Herzen bewundern könnte." — „Wo giebt es derlei Männer,

Digitized by Google

etwa den Papſt, vielleicht den König von Neapel, weil er ſich ſelbſt zu helfen wußte. Nach großen Zeiten folgt immer eine der Erſchlaffung und Mittelmäßigkeit."

— — — Durch alle Reden des Hrn. — leuchtete die Beſorgniß hindurch, daß unſer Vaterland einig und mächtig werde, ſowie die Lehre der alten Diplomatie, Frankreich müſſe es ſchwächen und ſeine Entwickelung ſtören! Nebenbei das Echo jedes kleinen deutſchen Geſandten, der ohne Archimedes zu ſein, doch ſchreit: noli turbare circulos meos. — Die Hauptaufgabe der Deutſchen (ſagte ein zum Miniſter beſtimmter Mann) iſt die Slawen zu befreien. — Wollen Sie, erwiderte ich, mir ſagen, wie dies anzufangen ſei? — Jetzt wandte ſich das Geſpräch auf die Polen, wobei weit mehr Tadel als Lob zum Vorſchein kam.

Neunzigſter Brief.

Paris, den 17. December 1848.

Geſtern Abend ¾7 Uhr gingen wir le val d'Andorre von Halevy zu hören, und kamen um Mitternacht zurück. Eine angeblich veredelte, in Wahrheit verſchlechterte, unmotivirte, langgedehnte, „diebiſche

Elster." Unter allen französischen Operntexten, die ich kenne, der trivialste, und doch eine peinliche Marter durch ganze Akte hindurch. Musik aller Art, mit Erinnerungen an Bellini, Spontini und A., dieselben oberflächlichen Kunstmittel, ich weiß nicht wie oft angewandt: z. B. schnelles Plappern, Hinaufschreien in die höchste Oktave und dann ein Mundausspülgurgeltriller. Die leichtfertigste Tanzoper Auber's wäre mir lieber gewesen, als diese sentimentalcriminale Strapatze; — größerer Meister nicht zu gedenken! — Doch wozu kritisiren? Die Pariser füllen das Haus; es gehört zum guten Ton das Stück zu sehen und zu loben, und ich bin nur un barbare du Nord, qui a l'esprit désapprobateur! — Incidit in Scyllam, qui vult evitare Charybdin; so gerieth ich, um der politischen Plage und Cholera zu entgehen, in eine nicht geringere der Kunstentwickelung des letzten Tages. Vielleicht ruft mir aber Jemand zu, es gehe mir wie Hobbes, von dem der ehrliche Jöcher sagt: „er ist so moros gewest, daß er jedermänniglich contradiciret." — Auf Verlangen sende ich dann zur Widerlegung, oder zum Zeichen der Unparteilichkeit, eine Recension, wo Text und Musik jener Oper bis in den Himmel erhoben wird! — Nun, mir auch recht, meinsgefallen, chacun a son goût etc., etc., etc.

Digitized by Google

Den 18. December.

Wenn ein Hirte täglich seine Schafe in den Stall hinein- und wieder herauszählt, so hat er es mit sicheren Wirklichkeiten zu thun, und über das Ergebniß hegt er keinen Zweifel. Ein Gesandter in Paris hingegen muß täglich die Möglichkeiten zusammensuchen, und er weiß nie mit Gewißheit woran er ist, und welche sich in Wirklichkeit verwandeln wird. Also: die Wahl Bonaparte's zum Präsidenten hat allerdings erwiesen:

1) daß die große Mehrzahl des Volkes eine ruhige, dauernde Regierung will;

2) aber zu gleicher Zeit, daß man die Republik nicht mag.

Das sieht nun allerdings sehr bestimmt und positiv aus; hebt sich denn aber eins und zwei, a und b nicht untereinander auf, und drängen sich nicht neue Möglichkeiten in den Vordergrund? Jede dieser Möglichkeiten hat eifrige Vertheidiger, welche die Nothwendigkeit ihrer Verwirklichung zu erweisen suchen. Ich gebe Beispiele: Dauer, Sicherheit, Vertrauen (sprechen Viele) ist der höchste Zweck, deshalb soll man an der vorhandenen, gegebenen, an der soeben beschworenen Verfassung nichts ändern und eingedenk des Spruches sein: le meilleur est l'ennemi du bien! Hiezu allein ist und wird Bona-

Digitized by Google

parte verpflichtet; er sichert sich und das Wohl des Landes, wenn er diese Pflicht gewissenhaft erfüllt.

Hierauf erwidern Andere: Frankreich hat durch jene Wahl und auch sonst auf unzweideutige Weise erklärt, daß es die Stegreifsrepublik des Februar nicht will. Die neue, unausführbare Verfassung ist kein Gut, sondern ein Übel, das man, je eher desto lieber, beseitigen muß. Diese höhere Pflichterfüllung erwartet das Land von Bonaparte, er wird sich nicht erhalten, sobald er sich auf unhaltbare politische Grillen stützen will. Lamartine wie Cavaignac haben den Augenblick versäumt, das Rechte zu thun, deshalb wurden sie zur Seite geschoben. Bonaparte hingegen wird nicht in denselben Fehler verfallen, sondern die Gelegenheit rasch ergreifen und Das thun, worauf man gefaßt ist, und was Alle lauter oder stiller wünschen und erwarten. — Wir sind (sprechen Legitimisten aller Art) allerdings auf einen solchen Schritt gefaßt; allein er soll keine Monarchie begründen, sondern nur vermitteln und für unsere rechtmäßigen Bewerber Bahn brechen.

Die Stimme des Volkes (entgegnen Republikaner aller Art) hat für Bonaparte entschieden, und wir unterwerfen uns dieser höchsten Gesetzgebung, obgleich wir darin bereits einen traurigen Rückschritt erblicken; sollte aber Bonaparte, unbegnügt mit seinen, bereits allzu großen Rechten, pflicht- und ver-

Digitized by Google

faſſungswidrig vorſchreiten, ſo werden wir (Geſetz und Verfaſſung vertheidigend) ihn daran nöthigenfalls mit Gewalt hindern und das (vielleicht verführte und verlockte) Volk auf den rechten Weg zu bringen wiſſen. —

So für jetzt die großen Parteien, welche jedoch aus ſehr fremdartigen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſind, die nach ihrem etwaigen Obſiegen ſogleich einander feindlich entgegentreten würden. So Orleaniden und Bourboniden, rothe und weiße Republikaner u. ſ. w. Ein Straßenaufruhr könnte um ſo eher in Paris eintreten, wenn (wie Etliche behaupten) ein Theil der Linientruppen für communiſtiſche Anſichten gewonnen wäre; — aber Paris und ſeine Emeuten entſcheiden nicht mehr auf die Dauer. Das rechte Gewicht der Parteien wird ſich erſt durch die Wahlen für eine neue Reichsverſammlung herausſtellen, welche Wahlen (nach Maßgabe der Anſichten) die Einen ſo zu beſchleunigen, wie die Anderen zu verzögern ſuchen. Zunächſt iſt die Bildung eines tüchtigen Miniſteriums die Hauptſache, wobei viele Verſuche bereits erwieſen haben, daß es (bei dem beſten Willen) ſehr ſchwer iſt, es aus einer Partei zuſammenzubringen, oder Perſonen aus verſchiedenen Parteien für eine harmoniſche Wirkſamkeit zu gewinnen. — Gewiß ſind die Franzoſen durch die Wahl ihres Präſidenten den Deutſchen um einen

Digitized by Google

Schritt voraus. Möchten die Abgeordneten in Frankfurt nicht so viel Zeit unnütz vergeuden, die Verfassung rasch zur Zufriedenheit aller Staaten entwerfen und es dem Reichsministerium gelingen, die unseligen Mißverhältnisse zu Österreich bald für das Wohl beider Theile zu beseitigen.

Nachmittags.

Hr. Thiers hat sich (wie ich wohl schon meldete) mit großem Rechte der Fertigung einer ungeheueren Menge hypothekarischen Papiergeldes widersetzt, aber dabei weder die Einrichtungen fremder Creditsysteme hinreichend erörtert, noch die Mängel des französischen Hypothekenwesens nachgewiesen. Ein Aufsatz des Hrn. Laferrière verbreitet hierüber ein erfreuliches Licht. Nachdem in neuester Zeit fast alle Zweige der Industrie und der Gewerbe so sehr gelitten haben, wird Werth und Wichtigkeit des französischen Grundvermögens und Ackerbaues von Neuem hervorgehoben. Die französische Revolution, welche ungeheure Massen von Domainen, geistlichen und adligen Gütern auf den Markt brachte, veranlaßte zunächst ein Sinken der Verkaufspreise und eine Zertheilung der größeren Besitzungen. Das aristokratische Grundvermögen verwandelte sich in ein demokratisches. Man rechnet in Frankreich 5 Millionen Landstücke, deren jedes unter 5 Franken Grund-

Digitized by Google

steuer zahlt; 5,250,000, die zwischen 5 und 100 Franken zahlen; 400,000 zwischen 100 — 500 Fr.; 47,000 über 500 Fr. Die Zahl der kleineren Besitzungen hat sich in neuerer Zeit nicht vermehrt, sondern Zertheilen und Zusammenschlagen hält sich ungefähr das Gleichgewicht. Hiebei zeigen sich zwei sehr merkwürdige Erscheinungen: erstens in Beziehung auf den Ertrag; zweitens in Beziehung auf die Verschuldung des Grundvermögens. Nämlich 1) Geld in Land angelegt, trägt im Durchschnitt $^2/_3$ weniger Zinsen, als in anderen Gewerben oder Unternehmungen. Wenn dennoch die Verkaufspreise des Grundvermögens nicht sinken, so liegt dies in der gesuchten Annehmlichkeit seines Besitzes, und dem Glauben an größere Sicherheit und weniger Gefahr bringenden Wechsel. Diese Erscheinung würde aber 2) großentheils wegfallen, wenn es leicht wäre auf sichere Hypotheken Geld auszuleihen und anzuleihen. Es ist jetzt häufiger und gebräuchlicher zu kaufen und zu verkaufen, als Hypotheken zu suchen und aufzunehmen. So betrugen die Verkaufswerthe zwischen 1832 — 42 an 1500 — 1600 Millionen Franken, und die eingegangenen Hypotheken nur 400 — 500 Millionen. Es erscheint also als eine wichtige Aufgabe dahin zu wirken, daß der Ertrag vom Grundvermögen nicht so weit unter dem Ertrage des Geldvermögens bleibe, wodurch, anderer Übelstände nicht zu gedenken, die Verbesse-

Digitized by Google

rungen des Bodens und Landbaues ungemein erschwert und vertheuert werden. Vor Allem treten hiebei die Mängel des französischen Credit- und Hypothekenwesens ans Licht. Vor der Revolution wurden Verbesserungen hauptsächlich dadurch verhindert, daß die großen Grundbesitzer auf alle Weise ihre finanzielle Lage zu verbergen suchten und eine Menge stillschweigender Hypotheken (z. B. für Frauen, Minderjährige) vorhanden waren; sodaß der Darleiher fast nie zu einer klaren und gesetzlichen Einsicht gelangen konnte. Trotz aller Besserungsversuche seit 1789 wird noch laut über die jetzigen Einrichtungen geklagt: das ganze Verfahren sei zu weitläufig, langsam und kostspielig, keine genügende Sicherheit über den Werth der Hypothek u. s. w. u. s. w. Oeffentlichkeit, Einfachheit, Schnelligkeit, sind die unerläßlichen Bedingungen für die Reform des Hypothekenwesens, und erst wenn diese bewirkt ist, lassen sich nach Herstellung des Vertrauens, auch die Formen für den Credit, Verbindungen, Pfandbriefe, Leihbanken auffinden und anwenden.

Ich breche ab, um nicht übermäßig zu langweilen, und gehe auf etwas Statistisches über, was vielleicht mehr anzieht. Binnen fünf Jahren (1839—44) sind in Frankreich von 5,820,129 Kindern 177,741 todt geboren, oder 1 von 33, und mehr in Paris als anderwärts. Bei 153,691 Geburten

Digitized by Google

in Paris (1840—44) ſind 263 Frauen in Wochen geſtorben, oder eine von 585. Von 1839—44 ſtarben in Frankreich 20,290 Perſonen an den natürlichen Pocken. Von 153,961 Kindern, die binnen fünf Jahren in Paris geboren wurden, ſtarben 26,049 in den Hoſpitälern, oder eins von ſechſen. Im Jahre 1815 waren 85,808 Kinder in den Findelhäuſern; in 25 Jahren wurden 880,639 ausgeſetzt, von denen 475,127 ſtarben. In neuerer Zeit nahm die Sterblichkeit etwas ab, die Ausgabe aber zu. Im Verhältniß zur Bevölkerung hat die Zahl der Geburten ſeit 70 Jahren um 40 Procent abgenommen. Auf 17,000 Menſchen kommt ein Wahnſinniger. Die Lebensdauer hat in neueren Zeiten aus vielen Gründen bedeutend zugenommen, iſt aber am geringſten unter den ärmeren Volksklaſſen, beſonders in Paris. Die Zahl der Heirathen hat in Frankreich ſeit 40 Jahren etwa um $\frac{2}{5}$ abgenommen und die Zahl der Kinder um $\frac{1}{6}$. Es werden um $\frac{1}{32}$ mehr Knaben, als Mädchen geboren; dennoch giebt es in Frankreich mehr Frauen, als Männer. Die Zahl der unehelichen Kinder iſt in den Städten und den gewerbtreibenden Landſchaften größer als in den ackerbautreibenden. Es giebt noch einmal ſo viel Wittwen, als Wittwer. Die Zahl der Geiſtlichen (und Mönche) hat in Frankreich ſeit 67 Jahren um

Digitized by Google

⅘ abgenommen. — Ziffern genug, um lange Betrachtungen daran zu reihen.

Den 19. December.

Ihr seht aus Vorstehendem, daß ich mir mit allerhand frembartigen Beschäftigungen die politischen Grillen zu vertreiben suche. Sie kehren jedoch übermächtig immer wieder zurück. Zwar erkenne ich mit Freuden, daß sich die Zustände in den letzten sechs Wochen sehr gebessert haben; ob aber bald volle Gesundheit folgt, oder nach dem guten Tage des Wechselfiebers der böse, — wer weiß es? In Frankreich treten Provinzialblätter offen für Heinrich V. in die Schranken, wogegen socialistische Zeitungen neue, gewaltsame Umwälzungen für ihre Zwecke anpreisen. Eltern und Kinder, Geschwister, alte Freunde stehen sich feindselig gegenüber; das politische Credo trennt selbst die heiligsten Bande, und sucht die Erlösung, in und durch das Chaos und die Sünde. Discite justitiam moniti et non temnere divos; — aber trotz unzähliger Warnungen kümmert man sich nur wenig (oder höchstens aus Furcht) um Gott und Gerechtigkeit.

— — Und das Alles schreibe ich des Morgens um 6 Uhr, wo man sonst den heitersten und größten Muth hat! Doch nicht um zu verzweifeln, oder gar Anderen diesen Seelenzustand anzupreisen, sondern

Digitized by Google

um die Gefahren in ihrer ganzen Größe zu erkennen, und den zusammengeflickten Königsmantel Heuchlern und Frevlern von den Schultern zu reißen. Wenn Jeder ohne Ausnahme thut was ihm zukommt, ist der Sieg für Ordnung und Mäßigung gewiß!

Den 20. December.

Gestern besuchten wir das ägyptische Museum. Alles höchst merkwürdig und eigenthümlich, wie Jegliches, was wir von diesem Volke wissen; aber wie selten geschmackvoll und erfreulich. Ihre Kunst erscheint als ein Werk des Zwanges und der unabänderlichen Vorschrift, nicht als ein Werk der Freiheit und Persönlichkeit. Den Sinn, die Begeisterung für diese wichtigsten aller menschlichen Richtungen haben die Hellenen gewiß nicht aus Ägypten geholt, und gar nicht holen können. Nächst dem Vatikan enthält der Louvre, im kleinsten Raume, die größten und bewundernswerthesten Kunstschätze. Wie arm, oder jung (leider, oder Gottlob) sind wir im Vergleiche mit diesen Schätzen. — Gewiß ein Glück, daß das durch Napoleon's Gewalt Zusammengehäufte wieder in alle Welt zerstreut ist, um Heiden und Christen zu erfreuen und zu belehren.

Digitized by Google

Einundneunzigster Brief.

Paris, den 21. December 1848.

So wäre denn L. Bonaparte, nach dem Wunsche einer ungeheueren Mehrheit der Franzosen, zum Präsidenten der Republik erklärt. Er und sein Nebenbuhler (oder Mitbewerber) Cavaignac reichen sich freundschaftlich die Hand und versprechen gleichmäßig für das Wohl ihres Vaterlandes zu wirken! Wer freute sich nicht dieser Aussicht auf Ordnung und Dauer, dieses heiteren Tages unter so vielen trüben, fast hoffnungslosen! Doch könnten Deutungslustige als Weissagung bemerken: daß am Geburtstage der Republik, Regen, Sturm und Schneegestöber herrschten, und am Tage der Verkündigung Bonaparte's das schöne Wetter in so bittere Kälte umsetzte, daß heute früh unsere Fenster dick zugefroren waren.

Bedenklicher aber ist es allerdings, daß man aus jener Verkündigung das höchste Geheimniß machte und selbst die Abgeordneten nicht wußten, was in der Sitzung geschehen solle. Die am besten Unterrichteten hatten erklärt: mit jedem Tage wachse die Gefahr, und diese Furcht bezog sich weit mehr auf die Imperialisten, als auf die rothen Republikaner. Diese schelten bis jetzt ohne Erfolg, die Legitimisten

Digitized by Google

zeigen ſich einſtweilen höflich; die Kammer wird täglich matter und wahrſcheinlich ſich ſelbſt opfern und umbringen, bevor ſie alle die verſprochenen organiſchen Geſetze zu Stande bringt.

Gewiß wird die neue Kammer (unter ganz anderen Einflüſſen als denen Lamartine's und Ledru-Rollin's gewählt) ſehr verſchiedene Anſichten mitbringen und zu Tage fördern. Daß die Miniſter ausſcheiden mußten, hat keinen Zweifel; dieſer Wechſel wird ſich aber auch auf viele Präfekten und andere Beamten erſtrecken. So nachtheilig derlei Veränderungen in der Regel wirken, ſo ſind ſie diesmal doch wohl eher zu rechtfertigen als ſonſt. Wenigſtens klagt man laut über die von der proviſoriſchen Regierung verfügten Anſtellungen. Die Miniſter (obwohl ſie kaum das Licht der Welt erblickt haben) werden nach hieſiger Weiſe ſchon angegriffen: ſie ſeien nur doublures, remplaçants, dii minorum gentium und dergleichen. Ihre durch Bonaparte ausgeſprochene Erklärung lautet indeß verſtändig, und man ſollte ihnen doch Zeit laſſen zu handeln, ehe man ſie a priori verdammt.

Die Furcht vor einem Kriege ſcheint mir bei Vielen übertrieben, denn 1) fehlen zureichende Gründe, 2) Geld, 3) Credit, 4) Sicherheit des Obſiegens, 5) würde das gute Verhältniß zu England aufhören und Algier vielleicht verloren gehen, 6) iſt Bo-

Digitized by Google

naparte kein Feldherr und darf (sofern er an der Verfassung festhält) das Heer nicht anführen und den Krieg nicht allein erklären.

Nur die italienischen Angelegenheiten (für besonnene, vorsichtige Leute ein noli me tangere) könnten zu größeren Zerwürfnissen führen. Doch nimmt die Theilnahme für die Italiener seit den neuen Ereignissen in Florenz, Rom und Turin hier täglich ab, und der neue sardinische Gesandte, Hr. Ricci, hat bis jetzt diese Stimmung keineswegs verbessert. Er nennt (wie mir heute Jemand sagte) die Verbindung von Mailand, Parma, Modena u. s. w. mit Sardinien ein fait accompli; während selbst die englische Politik von der antiösterreichischen Richtung etwas abzulassen und ihre Blicke etwas weiter östlich zu richten scheint.

Gebe der Himmel seinen Segen, daß eine neue Verständigung zwischen Österreich und Deutschland, und die Verfassung für beide Länder baldigst zu Stande kommt. So lange dies nicht geschieht, bleibt der Quasireichsgesandte bei den hiesigen Regierungen eine Null. Ja, während die vorige dem frankfurter Bestreben freundlich gesinnt war und eine engere Verbindung mit Deutschland wünschte, äußern sich Einige, welche sich der neuen Regierung zuwenden, auf eine so geringschätzige und spöttische Weise über Frankfurt, daß ich vor Kurzem in einer Gesellschaft

Digitized by Google

einen solchen Zweikampf anzunehmen und die Ehre Deutschlands zu verfechten genöthigt war. Vergessen Sie, sagte der Wirth dem Haupttadler und Spötter, vergessen Sie nicht, mein Herr, daß die Deutschen zwei Mal in Paris waren!

Den 22. December.

An den Hrn. Präsidenten und Minister von Gagern.

Alle Deutschen, hochverehrter Herr Präsident, blicken auf Sie mit Liebe und Vertrauen. Möchte Ihnen das schwere Werk gelingen, unser Vaterland zu einigen; denn bevor dies zur Zufriedenheit aller Staaten geschehen ist, fehlt uns daheim Glück und Wohlstand, und im Auslande diejenige Achtung, welche ein großes Volk nicht verscherzen kann, ohne sich selbst mittelbar zu Grunde zu richten. Mir fehlt es nicht an Muth, mein Vaterland hier zu vertheidigen, auch wohl den 60jährigen, so oft mißlungenen politischen Versuchen der Franzosen gegenüber, zu rechtfertigen.

Allein jeder scheinbare Sieg, jede erneute Hoffnung wird zu Schanden, wenn aus Frankfurt Nachrichten hieher gelangen von der leidigen Zerwürfniß mit Österreich, dem leidenschaftlich einseitigen Bilden und Umstellen der Parteien u. s. w. Verhehlen ja

Digitized by Google

Viele gar nicht ihre Freude, daß (wie ſie laut verſichern) das geſammte Beſtreben Deutſchlands für eine politiſche Stärkung und Wiedergeburt ſchwächlich, lächerlich und verächtlich, — mit nichts endigen, und Frankreich alsdann die Ohnmächtigen, Gebeugten, Blaſirten ins Schlepptau nehmen und nach Belieben gängeln werde.

Abends.

Heute beſuchte ich meinen perſönlichen Gönner, Hrn. Baſtide, welcher jetzt Rue Ferme des Mathurins in philoſophiſcher Ruhe au 5me wohnt und die Geſandtſchaft in London abgelehnt hat. Er erzählt mir, daß General Cavaignac alle ſeine Miniſter zu ſich berief, und daß er ihnen eine treffliche, tief ergreifende und rührende Rede hielt. Einſtimmig gelobten ſie, der neuen Regierung (ſofern ſie ſich innerhalb der geſetzlichen Schranken bewege) kein Hinderniß in den Weg zu legen, an keinen Intriguen Theil zu nehmen, ſondern ſie mit allen Kräften ehrlich und redlich zu unterſtützen. — So die verſchrienen Gegner Bonaparte's.

Ganz anders viele der angeblichen, für ihn ſtimmenden Freunde. Sie können den Verdruß und Ärger, daß ihre Intriguen zu nichts geführt haben und ſie ſich getäuſcht ſehen, gar nicht verhehlen. So greifen ſie die, von ihm bei ſeiner Einführung ge-

Digitized by Google

haltene, sehr gemäßigte Rede aufs Heftigste an. Sie sei, sagen zuvörderst Akademiker, in schlechtem Französisch abgefaßt und die Worte réactionnaire und utopiste gebe es gar nicht in ihrer Sprache. Täglich aber werden diese Worte in Schriften und Zeitungen gebraucht und auch Becherelle zeugt dafür in seinem vortrefflichen Wörterbuche.

Der laute Zorn entsteht nur daher, daß sich Bonaparte gleichmäßig wider jene zwei Parteien und Richtungen erklärt hat. — Verständig und fern von Eitelkeit ist seine, mir von guter Hand mitgetheilte Äußerung: „er täusche sich nicht über die Menge der auf ihn gefallenen Stimmen. Die meisten danke er seinem Namen, andere (aus bekannten Gründen) den Legitimisten und Socialisten, die wenigsten seiner Person."

Die Gefahren, welche Bonaparte's Einführung beschleunigten, waren sehr groß. Am 19. Abends (so wird erzählt) entdeckte man eine doppelte Verschwörung. Die eine Partei wollte ihn zum Kaiser erheben, — und die andere wollte ihn umbringen! Krankheitsstoff in Menge; vor der Hand mit Ernst und Klugheit beseitigt; hoffentlich für lange Zeit zum Wohle Frankreichs!

Digitized by Google

Zweiundneunzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 8. Januar 1849.

Meine Abreiſe von Paris war für mich zwar keineswegs unerwartet, aber doch ſo eilig, daß es mir an Zeit fehlte über Einiges Bericht zu erſtatten. Ich will verſuchen dies einigermaßen nachzuholen.

Schon Anfangs November entwickelte ich die Gründe, weshalb man mich abberufen, unbeſtimmten Urlaub ertheilen, oder auszuharren anweiſen möge. Hierauf erhielt ich keine Antwort, wiederholte jedoch mehre Male weshalb (ungeachtet der höflichſten perſönlichen Behandlung) meine Stellung eine falſche, keine Ausſicht auf größeren Erfolg vorhanden ſei, und mir die Fortdauer dieſes Verhältniſſes unerträglich werde. Dies Alles berückſichtigend ging Hr. von Gagern auf meine Gründe und Wünſche ein; was auch für die Sachen ſelbſt ohne Zweifel das angemeſſenſte war.

Zugleich entging ich dadurch einer neu bevorſtehenden Unannehmlichkeit, von der ich erſt Kunde erhielt, nachdem ich glücklicherweiſe ſchon meine Abreiſe amtlich angemeldet hatte. Der etwas rauhe, aber kenntnißreiche, rechtliche C. ſuchte mich nämlich zu bewegen, in Paris zu bleiben: die franzöſiſche

Digitized by Google

Regierung wünsche es, und habe diesen Wunsch in Frankfurt wiederholt erklärt; mit allen Gesandten stehe ich auf dem besten Fuße, ich könne ruhig in Paris abwarten, daß die deutschen Wirren sich aufklärten. Wenn ich auch positiv nicht viel ausgerichtet, so hätte ich doch viel Schädliches verhindert, auf Verständigung hingewirkt, keinen unnützen Zank erhoben, richtige Ansichten verbreitet u. s. w. — So schmeichelhaft dies Alles auch für mich war, fehlte es doch nicht an Gegengründen für einen Mann meines Alters, meiner sonstigen Stellung u. s. w. Auf Einzelnes eingehend fragte ich endlich: wird man, wenn das Corps diplomatique dem Präsidenten vorgestellt wird, mich vielleicht vergessen? — Nach einigem verdrießlichen Zögern sagte Hr. C.: das ist möglich, Sie werden dann aber besonders vorgestellt werden. — Sehr angenehm für meine Person, den Präsidenten so tête-à-tête zu sehen und zu sprechen; aber den Hrn. — und — als der dritte Mann zugesellt und gleich wie sie behandelt zu werden, das wäre meiner Stellung und meines Vaterlandes unwürdig, und ich würde mich zu einer solchen Audienz nicht einfinden, selbst wenn man es mir von Frankfurt aus beföhle.

Meine schon vorher fest angesetzte Abreise hat also der französischen und der deutschen Regierung, sowie mir, große Unannehmlichkeiten erspart.

Digitized by Google

Daß meine Sorgen in Frankfurt zwar anderer Art, aber nicht geringer, sondern noch größer und bitterer sein würden, wußte ich vorher; und die erste ernste Sitzung (über die Auflösung der preußischen Reichsversammlung) bestätigte meine traurigen Befürchtungen nur zu sehr. Welch ein Mangel an Unbefangenheit, Mäßigung, Wahrheitsliebe; welche gehässige Leidenschaften, welches Verläugnen und Zurückweisen aller Liebe und Versöhnung! Und aus der Hexenküche solcher Bestandtheile soll Deutschlands neue und größere Freiheit hervorgehen!! — Diesmal zerstörte das Ungemäßigte sich selbst, und es kam zu dem besten Ergebnisse und Beschlusse; — nämlich zu gar keinem!

Zeither hat man sich in Frankfurt meist mit bloßen Allgemeinheiten beschäftigt und, ich möchte sagen, mit unbenannten Zahlen gerechnet. Nun zu dem Abstracten das Concrete, zu der leeren Allgemeinheit der besondere Inhalt hinzukommen soll, und Alles sich in Fragen um bestimmte Landschaften und Personen verwandelt; — da zeigt sich Mangel deutscher Ideologie, und praktische Ungeschicklichkeit.

Tadeln ist indeß viel leichter als Bessermachen, und für die Lösung der schwierigsten aller politischen Aufgaben, die je einer Versammlung vorlagen, darf man mit Recht Geduld und Nachsicht in Anspruch nehmen. Rom ist nicht in einem Tage gebaut, und

Digitized by Google

wenn die Franzoſen nach 60 Jahren noch nicht beim Ziele angekommen ſind, brauchen wir nach ſechs Monaten noch nicht zu verzweifeln; wir dürfen nicht verlangen, daß der erſte Verſuch vollſtändig glücke, und Säen und Ernten auf denſelben Tag falle.

Wie viele Thürme haben keine Spitze; natürlich alſo, daß wir die ungeheueren Schwierigkeiten bitter fühlen, welche ſich bei dem Unternehmen aufthürmen, unſerem politiſchen Baue eine Spitze aufzuſetzen. Wer weiß: ob und wie ſie zu Stande kommen, ob ſie Dauer gewinnen wird?

Allein wir haben doch eine Grundlage, auf welcher ſich immer fortbauen läßt. Was ſich auch im Einzelnen gegen die beſchloſſenen Grundrechte der Deutſchen ſagen läßt, im Ganzen und Großen zeigen ſie große und weſentliche Fortſchritte, und verſperren die Möglichkeit in viele alte Verkehrtheiten und Ungerechtigkeiten zurückzufallen. Sie ſind wenigſtens beſtimmter gefaßt, greifen beſſer in wirkliche Verhältniſſe hinein, und ſtellen das Erreichbare in einer nützlicheren Weiſe dar, als die droits de l'homme et du citoyen der franzöſiſchen Verfaſſungen.

Fragte man blos die Fürſten, ſo wäre ihnen gewiß die Herſtellung eines in etwas veränderten Bundestages bei Weitem das liebſte. Das Andenken an die Einſeitigkeit und zugleich Nichtigkeit der unſelig verſtorbenen Einrichtung, macht aber eine Auferſte-

Digitized by Google

hung derſelben völlig unmöglich. Sie würde bald ein zweites Mal in viel furchtbarerer Weiſe vernichtet werden. — Das Höchſte, was ſich jetzt in dieſer Richtung begründen läßt, iſt ein Staatenhaus; das Volkshaus zu beſeitigen wäre ganz unmöglich; ein Verſuch der Art würde mit demokratiſchen Siegen und Verjagen der Fürſten endigen.

Beide Häuſer bedürfen eines lebendigen, gewichtigen, mächtigen Mittelpunktes. Dieſer kann nicht am Umkreiſe liegen, nicht von den alten Fürſten und Regierungen repräſentirt oder erſetzt werden. Ziehen wir den Kreis enger, übergeben wir die vollziehende Gewalt etwa dreien, die in Wien, Berlin und München hauſen, ſo iſt ſchwer ein richtig eingreifendes Verhältniß zu dem an einem Orte befindlichen Reichstage aufzufinden. Bei ſteigenden Schwierigkeiten, hat man gar viele Möglichkeiten erſonnen ſie zu beſeitigen: Vorſchlag und Wahl, Abwechslung (Turnus) nach mehr oder weniger Jahren, Wahlkönig, Erbkaiſer. Hätte man blos mit der Theorie zu thun, ſo fände man wohl was das Vorzüglichere ſei; — die Widerſprüche liegen aber außerhalb der Theorie, und die ultima ratio kümmert ſich nicht um dieſelbe und ihre Weisheit.

Den 9. Januar.

Ich fahre fort mich ſelbſt zu orientiren, was, nach ſo langer Abweſenheit, doppelt nöthig iſt. —

Digitized by Google

Die Franzoſen ſagen: die frankfurter Verſammlung wird nichts Geſcheites zu Stande bringen, ſie wird nur einen neuen Streit herbeiführen zwiſchen Öſterreich und Preußen, Katholiken und Proteſtanten, Nord- und Süddeutſchland; und dann — entſcheiden und regieren wir! Dies iſt möglich, aber trotz unermeßlicher Schwierigkeiten, doch nicht nothwendig. Wir ſahen, daß traurige Erfahrungen über das Zerfallen Deutſchlands und ſeine politiſche Nichtigkeit, neue Begeiſterung hervortrieben für größere Einheit und Centraliſation. Dieſe kann und darf aber keine franzöſiſche ſein; ſie muß Stämme und Staaten berückſichtigen und am Leben laſſen. Solch einen Mittelweg für die kleineren Staaten aufzufinden, iſt das Leichtere; die Hauptſchwierigkeiten treten erſt bei den beiden, oder den drei größten ans Licht. So lange man ſich an allgemeinen Beſtimmungen ergötzte, fand ſich die Zuſtimmung leicht; und Jeder wähnte ſie würde ihm zu Gute kommen. Als aber endlich die Hauptfrage nicht länger zu umgehen war: wer Kaiſer werden ſolle, fuhr Alles auseinander, und aus dem Chaos entwickeln ſich zwar neue Parteien, aber keine harmoniſche Ordnung, kein Kosmos! Scheidet Öſterreich aus dem Bunde aus, oder tritt es nur in ein loſeres Verhältniß, ſo iſt Einheit und Macht Deutſchlands nicht vermehrt, ſondern verringert, und die öſterreichiſchen Deutſchen könnten all-

Digitized by Google

mälig ihrem Vaterlande so entfremdet werden, wie die französischen und russischen. Österreich will sich keinem preußischen, Preußen keinem österreichischen Kaiser unterwerfen (und Baiern liebäugelt mit Frankreich), wenn der Kaiser so große Rechte erhält, als man ihm hier zuweisen will. Ohne bedeutende Rechte bleibt aber das Kaiserthum ein leerer Name; und wenn es nicht Anklang und Gehorsam findet, so würde der Erwählte wenigstens Gehorsam und Anerkenntniß erst durch Krieg und Gewalt erzwingen müssen. In diesen Nöthen wollen Manche sich mit einem verengten, kräftigeren Bundestage begnügen (also gewissermaßen einen Rückschritt thun); Andere glauben das einzige Rettungsmittel sei: Preußen an die Spitze zu stellen, und so den Gedanken, daß es in Deutschland aufgehen müsse, erst zu Verstande zu bringen. Noch weiß Niemand, wofür sich die Mehrheit in der Paulskirche aussprechen wird: allein solch ein Beschluß (vielleicht, beim Widerspruche der Österreicher, nur durch wenige überschießende Stimmen herbeigeführt) ist keineswegs von entscheidender Allmacht. Wie, wenn Die da draußen stehen, sich nicht unterwerfen, oder der Erwählte aus romantischen oder politischen Gründen ablehnt? Gewiß ist für Preußen eine Erhöhung seiner Macht nur dadurch möglich, daß es nicht den alten Partikularismus stützt und vertritt, sondern den Gedanken größerer deutschen Einheit und Macht

Digitized by Google

ſich aneignet und dadurch neue Bahnen eröffnet. — Allerdings mit Vorſicht und Weisheit; aber ohne Unentſchloſſenheit und Feigheit. Wäre das Ergebniß der frankfurter Beſtrebungen gleich Nichts, ſo iſt damit keineswegs dem Alten neue Lebenskraft gegeben, ſondern wir gehen einer neuen ſchlimmeren Revolution entgegen, welche mit dem Wegjagen vieler Fürſten zwar nicht endigen, aber dies doch zunächſt herbeiführen könnte. — Die nächſte Woche wird hier viel entſcheiden; möge man in Berlin dann mit mehr Entſchloſſenheit vorgehen.

Ich ſehe ein daß, um Willkür und Zufall hier, wenigſtens einigermaßen auszuſchließen, gleichgeſinnte Männer zuſammentreten und ſich einer gewiſſen Ordnung und Zucht unterwerfen müſſen. Meine natürliche, wohlbegründete Abneigung gegen alle Klubs (dieſe Zeugniſſe unreifer, leidenſchaftlicher politiſcher Zuſtände) fand aber geſtern, im ſogenannten Caſino, neue Beſtätigung. Man forderte: daß jedes Mitglied ſo in der Hauptverſammlung ſtimmen müſſe, wie die Mehrheit des Klubs beſchließe. Ich erklärte mich beſtimmt gegen dieſe Tyrannei, welche alle Berathungen im Plenum überflüſſig, und alle Berichtigungen einſeitiger Anſichten und Beſchlüſſe unmöglich macht. — Sie ſind, ſagte mir ein Eingeweihter, in Ihren Anſichten noch ſehr jungfräulich. — Die Jungfrau

wird aber ihre politiſche Unſchuld, oder Schuldloſigkeit und Selbſtſtändigkeit zu vertheidigen wiſſen!

Hr. Tallenay, mit dem ich eine lange Unterredung hatte, beſtätigt mir, daß Hr. Baſtide zweimal hieher geſchrieben und den beſtimmten Wunſch ausgedrückt habe, daß man mich in Paris laſſen möge.

Dreiundneunzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 12. Januar 1849.

Geſtern habe ich ſechs Stunden lang Reden über das Verhältniß Öſterreichs zu Deutſchland angehört, und heute und morgen ſteht mir ein gleiches Schickſal bevor.

Die Sache ſteht ſo: Die Abſätze 2 und 3 des Verfaſſungsentwurfes erlauben nur eine Perſonalunion deutſcher und nichtdeutſcher Staaten. Dieſe Beſtimmung war offenbar ein für Öſterreich hingeworfener Fehdehandſchuh, — mindeſtens eine Unhöflichkeit, oder, wie die Studenten ſagen: ein Tuſch; — und ſo hat Öſterreich ſie betrachtet und aufgenommen. Es erklärte: in ſolcher Weiſe nicht in den neu zu bildenden Bundesſtaat eintreten zu können;

Digitized by Google

es müsse vor einer Unterwerfung unter die frankfurter Beschlüsse eine Vereinbarung vorhergehen. Diese Forderung, welche dem Glauben (oder Aberglauben) an die Allmacht der frankfurter Versammlung geradehin widersprach, ward hier um so bestimmter zurückgewiesen, da man fürchtete: jeder einzelne Fürst werde ähnliche Ansprüche machen, und dann gar nichts zu Stande kommen. Für die kleineren Staaten ist diese Besorgniß übertrieben; für die größeren reicht es nicht hin, sie von oben herab zu behandeln.

Am wenigsten kam man hinsichtlich Österreichs durch jene Erklärung von der Stelle; man konnte nicht länger vornehm um die Sache herumgehen, man mußte darauf eingehen. Die üble Laune richtete sich nun zuerst gegen Hrn. v. Schmerling: er ward, als Österreicher, von allen Seiten mit Vorwürfen überhäuft, und zuletzt dahin gebracht sein Ministerium niederzulegen. Hr. v. Gagern, sein Nachfolger, mußte aber (wollend oder nichtwollend) die unvermeidliche Sache in die Hand nehmen, und dies um so mehr, da spätere Erklärungen Österreichs in der Hauptsache wenig änderten, die unbedingte Allmacht der frankfurter Versammlung nach wie vor läugneten, und deutlich genug aussprachen, daß man die gefaßten Beschlüsse ändern müsse, oder Österreich sich auf die ihm schlechthin nothwendige Weise abschließen und

Digitized by Google

nur im engeren Bunde mit Deutſchland bleiben werde. Hr. v. Gagern ſprach ſich in ſeiner, der Reichsverſammlung übergebenen Erklärung (unter ſehr allgemeinem Beifalle) gegen jede Vereinbarung aus, verlangte aber Vollmacht zur Unterhandlung mit Öſterreich. Weil indeſſen die Unterhandlung doch keine Scheidung, ſondern eine Verſtändigung und Einigung bezweckt (wo Einer dem Anderen nichts befehlen, oder die Befehle nicht durchſetzen kann), ſo geht praktiſch Begriff und Anwendung ſo ineinander über, daß es ein deutſches Profeſſorenvergnügen iſt, ſie mit wichtiger Miene auseinanderhalten zu wollen.

Bedeutender erſcheint der Gegenſatz in dem Majoritäts- und Minoritätsgutachten des vorberathenden Ausſchuſſes, über Gegenſtand und Umfang der Unterhandlung. Die Mehrzahl will, daß dieſelbe ſich lediglich erſtrecke auf das Verhältniß der nichtdeutſchen Landſchaften Öſterreichs zu Deutſchland. Man ſetzt dabei voraus, daß die deutſchen Landſchaften unbedingt zu Deutſchland gehören und den frankfurter Beſchlüſſen unterworfen ſind. Aber gerade dieſen Punkt läugnet Öſterreich, und gewiß iſt es praktiſch unmöglich, bei einer diplomatiſchen Verhandlung über die Verhältniſſe des öſterreichiſchen Staates, derlei Gränzbeſtimmungen für auszuſprechende oder zu verſchweigende Gründe und Gegengründe inne zu halten. Deshalb erklärt ſich die Minderzahl des Aus-

Digitized by Google

schusses dafür, den Gagern'schen Antrag ohne eine Beschränkung zu genehmigen.

Da große geschichtliche Ergebnisse niemals durch bloße Wünsche und Wortbestimmungen herbeigeführt und entschieden werden, so könnte man jenen Streit und Gegensatz für unbedeutend halten; er bekommt aber schon jetzt dadurch eine erhebliche Wichtigkeit, weil Hr. v. Gagern erklärt: er könne unter obigen Beschränkungen die Angelegenheit und Unterhandlung nicht übernehmen. Die Annahme des Majoritätsgutachtens würde also einen verderblichen Ministerialwechsel herbeiführen; denn es fehlt dazu (wie schon zwei verunglückte Versuche beweisen) zwar nicht an ehrgeizigen Raisonneurs (besonders auf der Linken), wohl aber an wahren Geschäfts- und Staatsmännern.

Den 13. Januar.

Gehen wir näher auf die Sache selbst ein, so treten uns allerdings die größten Schwierigkeiten entgegen. Staaten von höchst verschiedener Größe, Macht, Neigungen, Gewohnheiten, Erinnerungen, Bildungshöhe u. s. w. sollen friedlich und freundlich zu einem harmonischen Ganzen vereinigt werden; man soll gleichmäßig die Macht der größeren, und das Recht und den Lebensanspruch der kleineren berücksichtigen, die Stärke im Innern und nach Außen erhöhen durch

Digitized by Google

kräftigere Einheit, und doch nicht in eine Centraliſation verfallen, welche die Mannigfaltigkeit und das örtliche Leben ertödtet.

Der unbedingte Haß gegen die Vergangenheit, die Verachtung alles Deutſchen vor 1848, erzeugte hiebei zunächſt eine ſchiefe Stellung; es war eine durchaus einſeitige Betrachtungsweiſe. Und von hier aus geriethen manche der in Frankfurt geſetzgebernden Männer in den leidigen Butterfrauentrab deutſcher Abſtraktion und inhaltloſen Theoretiſirens. So paſſen denn viele der ausgeſprochenen, bewunderten und eigenſinnig vertheidigten Beſtimmungen ebenſo gut (oder ebenſo ſchlecht) für China, wie für Deutſchland.

Ich wiederhole es: man rechnete mit unbenannten Zahlen und Größen, und freute ſich dieſes ſcheinbar allgemein gültigen Verfahrens; jetzt aber, wo dieſe Größen ſollen benannt und zu den Begriffen beſtimmte Perſonen gefunden werden, zeigen ſich erſt, wie jeder Verſtändige vorherſehen konnte, die größten Schwierigkeiten. Sie können nur gehoben werden, ſobald man jene Allgemeinheiten modificirt und berichtigt. Hiezu haben aber die eingebildeten Väter des neuen, angeblich unfehlbaren und unabänderlichen politiſchen Evangeliums, nicht die mindeſte Luſt.

Am meiſten traten die angedeuteten Mängel hervor, bei dem Abſchnitte vom Kaiſer, oder dem Reichs-

Digitized by Google

oberhaupte. Mit freigebiger Hand wies man ihm Rechte zu, und Viele ſtimmten in der Hoffnung bei, Demjenigen, dem ſie das Kaiſerthum zugedacht, werde es mit der reichen Ausſtattung angeboten werden, und er müſſe es natürlich mit großem Danke annehmen. So die Frühlingsträume, aus denen man aber jetzt ſehr unangenehm aufgeweckt wird. Öſterreich will ſich der *geſammten* frankfurter Geſetzgebung entweder gar nicht, oder nur dann unterwerfen, wenn man die Fülle kaiſerlicher Macht in ſeine Hand lege. Hiedurch, ſagen Öſterreichs Gegner, wird der Schwerpunkt des Deutſchthums aus Deutſchland hinaus verlegt, und Preußen fügen mit Recht hinzu: ſie könnten ihr Daſein (hervorgegangen aus ſo vielen Kämpfen) nicht ſelbſtmörderiſch einer lange feindlichen, zu drei Viertel undeutſchen Macht opfern. Ja, Preußen ſelbſt will ſich durch eine, vielleicht ſehr geringe, Mehrheit in der Paulskirche nicht eine Würde zuweiſen laſſen, im Falle es dieſelbe erſt gegen einen großen Theil Deutſchlands erkämpfen müßte. Baiern und Hannover zeigen unverhohlen ihre Abneigung und blicken ſchon hin nach auswärtiger Unterſtützung; Andere ſagen höchſtens: wir müſſen bonne mine à mauvais jeu machen, — und ſo wird das zur Einigung vorgeſchlagene Kaiſerthum ſchon jetzt ein Zankapfel der bedenklichſten und unangenehmſten Art.

Was iſt bei dieſen traurigen und gefährlichen

Digitized by Google

Verhältniſſen zu thun? Es müſſen 1) die Regierungen nicht (wie zur Zeit der Wahl des Reichsverweſers) die Hände in den Schoß legen, ſondern ſich eiligſt über ein Mittleres vereinigen und den beſonneneren Männern in der Paulskirche zu Hülfe kommen. Gar nichts thun, oder eigenſinnig widerſprechen, hilft zu nichts, ja es erhöht die Gefahren.

2) Wenn Öſterreich, Preußen und Baiern ſich unverſtändig und endlos ſtreiten, ſo bricht Deutſchland auseinander und Fremde entſcheiden über unſer Vaterland.

3) Beſtehen die kleineren Fürſten auf ihrer napoleoniſchen Souverainetät, ſo ſind ihre Tage gezählt.

4) Berichtigungen finden in Frankfurt am beſten Eingang, wenn die Abgeordneten wiſſen, was ihre Regierungen wünſchen und bezwecken. Wir Preußen leben aber in dieſer Beziehung in völliger Unwiſſenheit. Hr. — iſt, wie Alle klagen, ſtumm wie ein Fiſch; entweder weil er nichts weiß, oder zum Schweigen angewieſen, oder von Natur dazu geneigt iſt. Ändert ſich dies nicht binnen 8—14 Tagen, ſo „wie Schafe gehen, gehen wir zerſtreut, ein Jeder ſeinen eigenen Weg.“ Gott beſſere es!

Digitized by Google

Vierundneunzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 14. Januar 1849.

Geſtern war ein ſehr ſchwerer Tag. Die Sitzung dauerte von 9—2 Uhr und von 3—8 Uhr; — bei ſchrecklicher Hitze. Denn die heiße, trockene Luft ſtrömte durch Gitter aus der unterirdiſchen Heizung betäubend hervor, und hätte ich nicht das Gitter neben meinem Sitze durch gedruckte Reichstagsweisheit zugedeckt, wäre ich wohl in Ohnmacht gefallen.

Wenigſtens krönte der Sieg die lange Anſtrengung: das Miniſterium Gagern iſt erhalten, und die Gefahr, ein Miniſterium der Linken zu bekommen, diesmal vorübergegangen. Ja, der Erzherzog hätte ſchwerlich je ein ſolches ernannt, und die ſteigende Macht der einzelnen Regierungen hätte vielleicht den ganzen Reichstag auseinander zu ſprengen verſucht. Scheinbar für dieſe ein Gewinn, der aber nach kurzer Friſt neue Revolutionen herbeiführen würde.

Zur Sache ward nach dreitägiger Berathung beſchloſſen: das Miniſterium ſolle mit Öſterreich über ſeine Stellung zu Deutſchland verhandeln und ſich verſtändigen. Man will, ſagten die Gegner, Öſterreich hinausſtoßen, man will Deutſchland theilen. Sie

Digitized by Google

nahmen keine Rückſicht darauf, daß unzählige Male erwidert ward: Niemand habe dieſe Abſicht. Auch konnte man mit Recht behaupten und hoffen, freundliche Unterhandlungen, geleitet von verſtändigen, wohlgeſinnten Männern, dürften eher zu einem erwünſchten und erfreulichen Ziele führen, als Beſchlüſſe und Befehle der Paulskirche, auf welche Öſterreich zeither faſt gar keine Rückſicht genommen hat, und in der That nicht füglich nehmen konnte.

Es iſt ein faſt unlösbares politiſches Räthſel: wie Öſterreich ein Geſammtſtaat bleiben, oder werden könne, und doch der deutſche Antheil dem deutſchen Bundesſtaate einzuverleiben und zu unterwerfen ſei. Noch weniger können alle nichtdeutſchen Beſtandtheile des öſterreichiſchen Staates in den deutſchen Reichstag aufgenommen und daſelbſt vertreten werden. Je ſchwieriger aber die Verhältniſſe ſind, je weniger ſich jene nichtdeutſchen Beſtandtheile geneigt zeigen, eine Unterwerfung unter das Deutſche zu dulden; um ſo vorſichtiger und zarter muß man verfahren, um ein Band nicht ganz zu zerreißen, deſſen Deutſchland, ja ganz Europa bedarf. Nur das wird Lebenskraft und Beſtand haben, worüber alle Theile ſich freiwillig einigen und vertragen; Wünſche, oder in Befehle verwandelte Wünſche, reichen hier nicht aus.

Morgen kommen wir an die, wo möglich, noch ſchwierigere Frage: über des Reiches Oberhaupt.

Digitized by Google

Viele wollen, aus verschiedenen Gründen, eine mehrköpfige Spitze. Die Einen nämlich, weil alsdann mehre Fürsten berücksichtigt und für den Plan gewonnen werden; die Anderen, weil sie hoffen, durch eine republikanische Form der höchsten Gewalt, allmälig alle untergeordneten Formen zu beseitigen.

Nur wenn wir einen minder mächtigen Fürsten an die Spitze stellen (sagen wiederum Andere) wird die Freiheit, ja das Dasein der Übrigen, erhalten; — ein Mächtiger, mit Kaiserrechten, wird Alle unterjochen.

Ohnmächtige Scheinkaiser (erwidert man) haben Deutschland nur zu viel Schaden gethan; der Mächtigste allein kann ordnen, schützen; ihm gebührt die Führung von Natur und von Rechts wegen.

Wir haben zwei Übermächtige, der Vorzug aber gebührt Österreich, nach geschichtlichem Vorgange. Ja, wenn es seine außerdeutsche Macht in die deutsche Wagschale legt, so bringt dies doppelten Gewinn und verdoppelt auch den Anspruch.

Die undeutschen Bestandtheile Österreichs verwickeln Deutschland in undeutsche Richtungen, Zwecke und Kriege. Es giebt nur eine wahrhafte, durch und durch deutsche Großmacht — nämlich Preußen! Dies übergehen, zurückstellen zu wollen, wäre so einfältig, als ungerecht, als unmöglich.

Stellt man Preußen an die Spitze, so zürnt Öster-

Digitized by Google

reich, und Baiern ſchließt ſich an daſſelbe, oder an Frankreich an.

Öſterreich wird ſeinen wahren Vortheil als abgeſchloſſenen Geſammtſtaat einſehen lernen und ſich aufs Engſte mit Deutſchland verbinden; Baiern aber nicht vergeſſen, wie ſchlecht ihm das Bündniß mit Frankreich im ſpaniſchen und öſterreichiſchen Erbfolgekriege bekommen iſt. Auch würde der deutſche Volksſinn die baieriſche Regierung bald von derlei Irrwegen zurückbringen.

Wenn das baieriſche Volk auch nicht franzöſiſch geſinnt iſt, verwirft es doch einen norddeutſchen, proteſtantiſchen Kaiſer.

Baiern wird und muß Folge leiſten, ſobald Preußen ſich mit Öſterreich oder dem übrigen Deutſchland verſtändigt hat.

Man kann für Preußen nicht mit voller Sicherheit ſtimmen, ſo lange man nicht weiß, ob der König die Kaiſerwürde annehmen und mit aller Kraft behaupten will.

Der König kann hierüber nicht entſcheiden, bevor er weiß, ob in Frankfurt wirklich eine große Mehrheit ihn erwählt, und ob die deutſchen Fürſten beiſtimmen.

Eine ſolche Mehrheit findet ſich nur bei thätigem Mitwirken, und das deutſche Volk wird, heftiger als im vorigen Jahre, wider diejenigen Fürſten aufſtehen, welche ſeiner Entwickelung entgegentreten und

Digitized by Google

ihren Sondergelüſten nachhängen. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Handeln iſt beſſer als verneinen, und wenn der große Kurfürſt vor der Schlacht bei Fehrbellin, Friedrich II im Jahre 1740, Friedrich Wilhelm III im Jahre 1813, ſich nicht raſch und kühn entſchloſſen hätten, — Preußen hätte keine größere Geſchichte, als der übrige Ameiſenhaufen kleiner deutſcher Staaten.

So viel heute zur Probe, aus den Vorreden, den pourparlers; bald mehr, und hoffentlich Geſcheites und Entſcheidendes.

Ihr macht mir vielleicht den Vorwurf, daß ich (gleichwie Buridans Eſel) auch nicht wiſſe, was ich wolle. Ich folge aber dem Beiſpiele des großen Staatsmannes Lord Burleigh, der für ſich und ſeine kluge Königin Gründe und Gegengründe immer aufs Unparteiiſchſte und Vollſtändigſte entwickelte, und dadurch eben zu der Gewißheit kam, was endlich zu thun, wo das größere Gute, wo das kleinere Uebel ſei.

Digitized by Google

Fünfundneunzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 16. Januar 1849.

Ich hatte gestern ein langes Zwiegespräch unter vier Augen mit dem Erzherzoge Johann. Er behauptete: erstens mit vollem Rechte, daß es ein sehr großes Unglück für Deutschland und für Preußen sei, wenn die hiesige Reichsversammlung nicht vor dem Anfange der berliner Versammlung ihre Arbeiten beendigt habe. Zu dieser unglückseligen Verzögerung trügen aber

zweitens nicht blos, die hiesigen Abgeordneten, sondern noch mehr die Regierungen der einzelnen deutschen Staaten bei, durch Unentschlossenheit und Unthätigkeit. Deshalb wäre es

drittens, das wirksamste, imponirendste, gewinnendste Mittel, wenn alle Fürsten Deutschlands eiligst selbst hieher kämen und einen großen Reichstag bildeten und vervollständigten. Oder sie sollten wenigstens sämmtlich gewiegte Männer mit ganz unbeschränkten Vollmachten hieher senden, um die hochwichtigen Sachen endlich zu einem einigen, inhaltsreichen Ziele zu führen.

Er selbst, der Erzherzog, wolle dann (ohne etwas

Digitized by Google

für ſich zu verlangen oder anzunehmen) gern in ſeine ſtille Heimat zurückkehren.

In der hieſigen Verſammlung wogen die verſchiedenſten, entgegengeſetzteſten Anſichten, Abſichten und Zwecke dergeſtalt auf und ab, daß man gar nicht abſehen kann, wofür ſich eine, ſo lange die Öſterreicher mitſtimmen (wahrſcheinlich geringe), Mehrheit entſcheiden wird. Eine ſolche geringe Mehrheit hat aber wenig Gewicht, und führt eher zu Widerſprüchen und Unordnung, als zu Einheit und Ruhe. Nur die Fürſten und Regierungen können durch Erklärungen, welche zugleich gemäßigt und beſtimmt ſind, dem Schwanken ein Ende machen und eine löbliche, gemeinſame Richtung herbeiführen.

Aber es iſt die allerhöchſte Gefahr im Verzuge. Vor den letzten Beſchlüſſen der hieſigen Verſammlung erſcheint eine heilſame Einwirkung, Verſtändigung und Abänderung noch möglich; nachher iſt die Verſammlung, wenn nicht doppelt mächtig, doch doppelt ungefüge und eigenſinnig. Läuft aber das ganze Beſtreben auf dieſem Wege auf nichts hinaus, kommt es zu keinem Ergebniß, ſo wird eine zweite, ärgere Revolution, über kurz oder lang, nicht ausbleiben.

Digitized by Google

Sechsundneunzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 17. Januar 1849.

Da ich vorgeſtern ein langes Zwiegeſpräch mit dem Erzherzoge Johann gehabt, hielt ich mich für entſchuldigt, geſtern bei der gewöhnlichen Abendvorſtellung auszubleiben. Sechsſtündigem Redenhören ſollte eine bequeme Erholung in Haustracht folgen. Zuvörderſt aber ſtrafte ſich mein Mangel an vorſichtiger Aufmerkſamkeit dadurch, daß ich eine gute halbe Stunde zu früh ins Schauſpielhaus kam; denn es ging nicht um 6, ſondern um halb 7 Uhr an. Graf Waldemar von Freitag gewährte aber keine heitere Erholung. Das Stück iſt auferbaut auf dem Grunde des Leichtſinnes und der Sentimentalität; und die Deutſchen ziehen nur zu gern in derlei Gebäude, um jenen, durch das Dach der letzten, zu rechtfertigen, oder doch zu entſchuldigen. Erbärmliche Mißverhältniſſe und Lebensſtörungen können allerdings aus kleinen Verſehen hervorgehen und ſelbſt viel zu hart beſtraft werden; aus ſolcher Klemme, ſolcher Marterei erwächſt aber kein wahres Kunſtwerk. Es kann ſich weder zu voller Heiterkeit erheben, noch die Theilnehmenden durch eine großartige tragiſche Wendung reinigen. Sie ziehen ſich höchſtens aus der

Digitized by Google

Falle, wie der Fuchs, der den Schwanz zurückläßt; — was aber weder recht komiſch, noch tragiſch iſt. Die Darſtellung war beſſer, als das Stück, konnte aber doch keine lebhafte Theilnahme erwecken.

Siebenundneunzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 19. Januar 1849.

Die Oberhauptsfrage ſchwebt noch immer, und die letzte Abſtimmung wird gewiß zu keiner ſo entſcheidenden Mehrzahl führen, daß man mit Sicherheit darauf weiter bauen kann. Gegen das preußiſche Erbkaiſerthum ſtimmen die Öſterreicher, die Ultramontanen und die meiſten Baiern. Deutſchland bedarf Preußens noch mehr, als umgekehrt; und wenn nicht die große Sorge wäre, daß wir uns ſelbſt zu Grunde richten, — wäre ich faſt ſorgenfrei. Der Plan, über welchen ſich alle Regierungen einigten, wäre der beſte, welchen Inhalts er auch ſein möchte. Aber die Regierungen ſind und bleiben ſtumm, und in der Paulskirche ſpielt man das Kinderſpiel, alles Poſitive gegenſeitig aufzuheben, bis nichts als das kahle bloße Nichts übrigbleibt. Es taugt (ſo heißt es) kein Präſident, kein Wahlkaiſer, kein Wechſel, kein Direktorium, kein Erbrecht u. ſ. w.

Digitized by Google

Ich wiederhole: ohne große Majoritäten und festen Willen ist alles Beschließen erfolglos, und auf jene ist bei den jetzigen Verhältnissen gar nicht zu rechnen. Dann verdoppelt die Linke ihr Geschrei über die Nichtigkeit der frankfurter Versammlung, und erweiset die Nothwendigkeit einer neuen Revolution. Aber alle diese Gefahren reichen bis jetzt nicht hin, sich bei Zeiten zu versöhnen: man ist fast immer nur conservativ, oder kühn, je nachdem es den Leidenschaften und Vorurtheilen zusagt.

Nachmittags.

Ich komme soeben aus der Paulskirche und melde in höchster Eile, daß mit großer Stimmenmehrheit verworfen wurden Turnus, Trias, Direktorium, Präsidentschaft, Wählbarkeit jedes Deutschen u. s. w. — Hierauf kam der Satz zur Abstimmung: „Die Würde des Reichsoberhauptes wird einem der regierenden deutschen Fürsten übertragen!" Hiergegen verbanden sich Österreicher, Baiern, Schutzzöllner, Ultramontanen u. s. w. aus den verschiedensten Gründen. Sie wollten lieber, daß gar nichts beschlossen werde, und die Versammlung ihren Bankerott an politischer Einsicht und Charakterkraft offen an den Tag lege, als daß sie um Deutschlands willen ihren Vorurtheilen und Leidenschaften entsagten. Dennoch blieb den Vernünftigeren der Sieg mit 48 Stimmen. — Jetzt

Digitized by Google

kommt zur Abstimmung: Dauer auf mehr oder weniger Jahre, Lebenszeit, Erblichkeit. Es ist sehr die Frage, ob das letzte durchgeht; jeden Falls zieht sich der Kreis, über welchen sich die Regierungen rasch erklären könnten und sollten, immer enger.

Achtundneunzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 20. Januar 1849.

Gestern sah ich zuerst die schöne Müllerin, Lustspiel in einem Akte, worin Hr Meinhold (Thisbe im Sommernachtstraum) und die Hausmann sehr ergötzlich spielten. Hierauf die Ouverture zur Euryanthe, bei deren Anhören mir immer wieder der Zweifel aufsteigt: ob es rathsam sei, verschiedene Motive aus der nachfolgenden Oper aneinander zu reihen, um eine Ouverture daraus zu bilden. Zuletzt: Häuslicher Zwist und Frieden, von H. v. Putlitz, worin die politische Heftigkeit, Eigensinn und Übertreibung in heiterer Weise verspottet werden.

Ihr seht, daß ich es mit dem Abendbesuche der Klubs oder des Casino (aus den schon mitgetheilten Gründen) nicht übertreibe. Ich erinnere wiederholt an das übermäßige Tabackrauchen (was Augen, Nase und Lungen gleich wenig zusagt), an meine Abnei-

Digitized by Google

gung, mich in der Politik zu übernehmen und meine Unabhängigkeit preiszugeben. Doch stehe ich auf freundschaftlichem Fuße, und nach dem Wunsche vieler Mitglieder hat mir Einer seine Sprechnummer in der Oberhauptsfrage abgetreten. Dies ist (da ich mich beim Mangel aller Aussicht, daran zu kommen, gar nicht gemeldet hatte) allerdings ein großes Avancement; — dennoch wird die Verhandlung höchst wahrscheinlich geschlossen, ehe ich an die Reihe komme. — Wenn ich sehe, wie wenige Redner (auch nur getheilten) Beifall erhalten, ist dies wohl für ein Glück zu achten. Jeden Falls wird Das, was ich sagen will, Vielen nicht gefallen.

Neunundneunzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 22. Januar 1849.

Mir ist zu Muthe, als könnte und würde ich von hier aus keine Briefe mehr schreiben, als wäre das Sondern meiner vielen Papiere und Druckschriften schon eine Vorbereitung zum Einpacken. Mit dieser Woche erreichen wir den Höhepunkt unserer Bestrebungen, mögen wir zuletzt auch zu Stande bringen: viel, wenig — oder nichts. Gewiß sind wir erst beim Anfange, und trotz des etwanigen Kai-

Digitized by Google

ſerſchnittes werden wir dadurch noch keinen lebendigen, regierenden Kaiſer bekommen. Kaum iſt wohl ein Abgeordneter in der Lage eines deutſchen Geſchichtſchreibers wie ich, der manches früher Geliebte zum Tode verurtheilen ſoll, damit neues Leben und eine friſche Entwickelung möglich werde.

Den 23. Januar.

Ich könnte wiederholen, was alle Zeitungen über die Sitzungen in der Paulskirche berichten; auch wohl einzelne Erläuterungen und Zuſätze geben. Mir fehlt aber dazu die friſche Luſt. Der Parteien ſind ſo viele, die eigenſinnig vertheidigten Standpunkte ſo mannigfaltig, die geſcholtenen Sonderintereſſen, auf wenig veränderte Weiſe, in den Klubs ſo vorherrſchend, daß man zu allgemeinen, entſcheidenden Schlüſſen kaum kommen kann und vergißt, daß kleine Mehrzahlen die Welt nicht begeiſtern und fortreißen. Die Frage, ob Einer, Drei, Fünf u. ſ. w. in Deutſchland an die Spitze treten ſollen, wird mit 40 Stimmen in unſeren Tagen ſchwerlich entſchieden.

Die gehaltenen Reden ſind zum Theil vortrefflich, zum Theil verkehrt, inhaltsleer und ſchlecht. Den letzten muß ich eine beizählen, die — in ſo ſtotternder, langweiliger, zerriſſener Weiſe vortrug, daß die Geduld des Wohlwollendſten kaum ausreichte. Die Worte kamen ſo einzeln, daß mir das famoſe Wort

Digitized by Google

Zelter's über die Schaf— einfiel, welches — in zwei gereimte Verse übersetzte, womit ich zarte Leserinnen, welche jenen Dichter verehren, nicht entsetzen will. — Der Mann, sagte mir Jemand, ist zu alt; ein Notabene für mich, der ich mindestens 10 Jahre älter bin. Doch will — auf neuen Bahnen courbettiren; ich trabe dagegen in gewohnten Wegen. Über das Kaiserthum wollte ich erst nicht reden, gab dann geäußerten Wünschen nach und übernahm eine mir abgetretene Stelle. Nachdem ich mir das im Kopfe zurechtgelegt, was ich wohl sagen wollte, wird mir zugemuthet, meine Stelle an Gagern abzutreten, dessen Worte allerdings hundertmal gewichtiger sind, als die meinigen.

Den 24. Januar.

Die Versammlung hat die Berathung abgeschnitten und sich zum Abstimmen gewandt. Während man über unbedeutende Dinge tagelang geschwatzt hat, will man über wichtige sich nicht unterrichten, weil die Meisten aus ihren Klubs (die nach Sonderinteressen gebildet und gespalten sind) schon eine fertige Meinung mitbringen, — was denn freilich alles Reden und Berathen ganz unnütz macht.

Von 9 — 5 Uhr habe ich gestern in der Pauskirche aushalten und sechs namentlichen Abstimmungen beiwohnen müssen; was die Neigung zu gesetz-

Digitized by Google

gebern sehr ermäßigen kann, das Heimweh, oder doch den Wunsch der Heimkehr, aber vermehrt. Abends war ich zu S. und zu B. eingeladen, mußte aber zum Erzherzoge gehen, wo ich allerlei Leute, insbesondere aber ihn selbst sprach. Er erzählte unter Anderem, wie er, von den Berathungen auf der Pfingstweide unterrichtet, einige treue Diener zum Zuhören hinausgesandt und auf deren Berichte (in Übereinstimmung mit Schmerling und Peuker) insgeheim Mannschaft nach Frankfurt berufen habe, ohne welche Alles drunter und drüber gegangen wäre. Blum, Zitz, Schlöffel und ähnliche Leute hätten ihn bestürmt, alle Soldaten zurückzuziehen; dann werde man nachher die Barrikaden wieder abtragen; er habe aber (Gottlob) widerstanden und verlangt, daß vorher die völlige Ordnung hergestellt werde. Wäre damals (wie man bezweckte) die frankfurter Versammlung auseinandergejagt worden, wir hätten in ganz Deutschland eine blutige Herrschaft fanatischer Terroristen.

Digitized by Google

Hundertſter Brief.

Frankfurt a. M., den 24. Januar 1849.

Herr Camphauſen iſt ſeit einigen Tagen wieder hier, und man munkelt (das Wort iſt bezeichnend) von großen Beſchlüſſen der preußiſchen Regierung. Noch hat aber keiner von den vielen preußiſchen Abgeordneten etwas von ihm vernommen, und auch der Erzherzog Johann wußte geſtern Abend noch keine Sylbe.

So ſind und bleiben wir denn ein Heer ohne Feldherrn, eine Schiffsmannſchaft ohne Steuermann, eine Heerde ohne Hirten. Jeder ſaugt ſich ſeine angebliche Begeiſterung und Weisheit aus den Fingerſpitzen, oder Nichtsthun und Abwarten ſagt allen verneinenden, inhaltsloſen Seelen ſo zu, daß ſie ſich dabei wohlbefinden, wie die ſtummen Fiſche im Waſſer.

Wahrlich das Wunder der Leibnitz'ſchen, vorherbeſtimmten Harmonie müßte eintreten, wenn wir Alle harmoniſch berathen und beſchließen ſollten! Geſtern iſt dies Wunder ausgeblieben, wie folgende Abſtimmungen über Art und Dauer der Kaiſergewalt zeigen. Es erklärten ſich in Bezug auf die

Digitized by Google

Erblichkeit	dafür 211	St.,	dagegen	263.
Lebenslänglich	„ 39	„	„	413.
Zwölfjährig	„ 14	„	„	264.
Sechsjährig	„ 196	„	„	264.
Dreijährig	„ 120	„	„	305.

Der Vorschlag, den Kaiser auf ein Jahr zu wählen, ward zurückgenommen.

So sind also alle Vorschläge ohne Ausnahme verworfen worden, woraus man die politische Unfähigkeit der frankfurter Versammlung und Entgegengesetztes begründen wird. Die Republikaner wollen die Versammlung auflösen, um durch neue Wahlen obzusiegen und Revolutionen herbeizuführen; die Absolutisten behaupten, es müsse nunmehr alles Nöthige allein durch die verschiedenen Regierungen geschehen. Beide Wege führen ins Verderben.

So wunderlich jene Abstimmungen auch erscheinen, ist doch kein Grund deshalb zu verzweifeln. Sie beweisen nur Unklarheit und Unreife, und selbst bis zur zweiten Lesung des Gesetzentwurfs werden Überlegungen und eintretende Thatsachen hoffentlich einem inhaltsreichen Ziele näher führen.

Merkwürdig ist es, daß die größte Minderzahl sich für die Erblichkeit aussprach; — obgleich sich die verschiedenartigsten Gegner Preußens dawider vereinigt hatten. Überhaupt zeigen sich die Sonderinteressen in der Paulskirche und den Klubs ebenso

Digitized by Google

ſehr wie außerhalb; und der unzählige Male verurtheilte Bundestag glaubt ſchon an eine faſt unveränderte Auferſtehung!

Gott ſegne die Wahlen für den neuen preußiſchen Reichstag! Da liegt die größte Gefahr!

Hunderterſter Brief.

Frankfurt a. M., den 25. Januar 1849.

— — In alle dieſe Nichtigkeiten, oder Kleinlichkeiten, tönten indeß Nachrichten ſehr ernſthaft hinein, über die vielen Verfolgungen angeblich politiſch-ſchuldiger Perſonen in Preußen. Dies buchſtäblich ſcheinbar gerechte, in Wahrheit leidenſchaftliche Verfahren reizt zum Widerſpruche, führt zu Losſprechungen und erhebt nicht blos in den Stand angeblicher Märtyrer, ſondern auch in den Stand wirklicher Reichstagsabgeordneten.

Den 26. Januar.

Leider lauten die Nachrichten über die berliner Verſammlungen und Wahlen ſo traurig, wie ich vorher geſehen und geſagt. Welch ein Unterſchied, wenn ich die vorjährigen Verſammlungen damit vergleiche. Alle Leidenſchaften geſteigert, Klugheit und Mäßigung hingegen vermindert! Aber nicht ohne

Digitized by Google

Schuld der Regierung, welche den Sieg in eine Niederlage verwandelt. — — — Wie lange die hieſige Verſammlung noch beiſammen bleibt und ich ihr beiwohnen werde, weiß ich noch nicht; gewiß wünſchen weit die Meiſten den Schluß, und ſehnen ſich nach der Heimat. So haben wir geſtern 14 Sätze über das Reichsoberhaupt angenommen, und nur einer über den Titel: Kaiſer, führte zu Berathungen und zu namentlicher Abſtimmung. Die Öſterreicher und die Baiern ſind gegen eine ſo vornehme Benennung und noch mehr die Republikaner; deshalb ward der Titel mit nur 214, gegen 205 Stimmen angenommen. Das Recht der Kriegserklärung wieſen ihm dagegen 282, wider 136 Stimmen zu. Wäre nicht anzunehmen, daß bei der zweiten Leſung der Verfaſſung erhebliche Berichtigungen eintreten und die ſtummen Regierungen endlich reden werden, ſo ginge ich ſchon jetzt davon. Überdies wird die Einheit Deutſchlands immer ſchwächer vertreten, und fällt ganz dahin, wenn Preußen nicht mächtig bleibt und ſich muthig dafür ausſpricht. Iſt doch die ſächſiſche Kammer ganz den Radikalen preisgegeben.

— Außerung: es ſei beſſer, wenn die Wahlen überall ſchlecht ausfielen, beruht auf dem unheilbringenden und unſittlichen Grundſatze: es muß erſt recht ſchlecht werden, ehe es beſſer wird. Aller-

Digitized by Google

dings zeigt der Welt Lauf nur zu häufig, daß dies der Fall iſt, und keine Macht hinreicht die unglückliche Richtung zu überwältigen. Dies rechtfertigt aber Diejenigen nicht, welche die Hände in den Schoß legen, oder ſich nur hinter den Ohren kratzen, und gleich Unglücksvögeln ſich und Anderen den Muth austreiben und Wehe ſchreien. Welch voller Gegenſatz zu dem trunkenen Wahnſinn der —; und doch führen beide Richtungen gleichmäßig ins Verderben.

Du haſt ſehr Recht, daß kein Menſch, der noch ſeine fünf Sinne hat, ſich einbilden kann, er bewege die Welt; aber das Evangelium lehrt ſchon, daß man auch das allerkleinſte anvertraute Pfund nicht ſoll unbenutzt laſſen. Und wenn ſich Leiden hinzugeſellen, ſo darf man nicht blos jammern und bämmeln, ſondern ſoll muthig ertragen lernen. Es iſt eine bloße Escapade des Nichtwollens und Nichtthuns, zu ſagen: die Franzoſen und ihre Literatur ſollen und werden uns erretten.

Ich bin ſehr begierig auf Goethe's Briefe an Frau von Stein und danke für Deine lebendige und geiſtreiche Kritik. Mit Stilling's Richtung und Weſen ſtimme ich in keiner Weiſe zuſammen. Dieſe hochmüthige Demuth, dieſe aufgeputzte Keuſchheit, dies Liebäugeln mit unſerem Herr Gott (wofür er ſich bedanken ſoll), dieſes Heucheln vor ſich ſelbſt,

Digitized by Google

oder dieſe Großthuerei mit einem Pfennig von Wahrheit, neben geiſtig verbuhltem Kartenlegen und Volteſchlagen; — iſt mir durchaus zuwider. — „Doch, richtet nicht;“ ſo breche ich ab, bis mir ein Vertheidiger Stilling's gegenüber ſteht und meine voreiligen Urtheile berichtigt.

Hundertzweiter Brief.

Frankfurt a. M., den 27. Januar 1849.

Ich ſage mir täglich und ſchreibe es Anderen ins Stammbuch: „Nicht verzweifeln;“ zum Theil, weil ich Muth habe, zum Theil aber auch, weil ich deſſen ſelbſt bedarf. Denn, wahrlich, der Himmel iſt keineswegs heiter, und der Sturm, welcher ſeit mehreren Tagen von der Mainbrücke her gegen meine Fenſter tobt, tönt mir wie eine herbe Warnung, oder Weiſſagung für Deutſchland.

Ich will nicht zurückkommen auf den Mißbrauch, den das preußiſche Miniſterium von ſeinem Siege gemacht und wie viel Boden es dadurch verloren. Ich will der Ungebühr der Demokraten diesmal nicht erwähnen: ſind denn aber die Rückläufigen klüger, welche — — und ähnlich Geſinnte als Bewerber aufſtellen, dadurch Gemäßigte zurückſchrecken

Digitized by Google

und ihren ungemäßigten Gegnern in die Hände arbeiten? Ist denn das wahre Heilmittel, die alten Thorheiten nochmals auszuspielen, und kann man Leuten vertrauen, die den Fuchspelz der Freisinnigkeit und Duldung nur übergeworfen haben?

Die hiesigen Abgeordneten (von denen sehr viele nicht über die Spaziergänge Frankfurts hinausblicken) glauben noch immer an ihre Allmacht und freuen sich darüber. Auf jede Weise lehnten sie eine Vereinbarung mit den einzelnen Fürsten und Regierungen ab, und beschlossen Dinge, welche nothwendig zum Streite mit Österreich führen mußten. Weil (heißt es) unsere Paragraphen unveränderlich sind, muß Österreich sich unterwerfen, oder draußen bleiben. Umgekehrt will man aber auch Preußen nicht, weil es eine Großmacht ist, während Baiern sich aufbläset, um eine zu werden.

Unterdeß suchen die Österreicher Alles in die Länge zu ziehen, aus natürlichen Gründen und unbekümmert um die übelen Folgen, welche daraus für das übrige Deutschland hervorgehen. Daß die beiden Hauptstaaten, Österreich und Preußen, so erkrankt sind, ist der Hauptgrund aller Verwirrung, und dem guten Willen einiger kleinen Staaten steht offene Fehde gegenüber, wie sie die sächsische radikale Kammer ankündigt.

Es ist eine große Täuschung zu glauben: man

Digitized by Google

könne mit Majoritäten von 10 — 20 Stimmen ganz Deutschland umgestalten und zu willigem Gehorsam vermögen.

Es ist ferner ein großes Unglück, daß man die Vorzüge der Monarchie immer nur theoretisch und geschichtlich darthun kann, während die Massen allein durch Persönlichkeiten in Bewegung gesetzt und begeistert werden. In der Republik hält sich Jeder für die rechte und größte Person; und so gewinnt sie täglich mehr Boden, bis (wie in Frankreich) die Noth und die Gewalt zur Demuth zwingt.

Mir sagte Jemand: ich habe durch mein Buch über Amerika wesentlich, und mehr als irgend Jemand, die demokratische Richtung gefördert. Soll ich die Wahrheit verhehlen, und habe ich nicht auf jeder Seite gewarnt: man solle, bei ganz anderen Verhältnissen, nicht in dumme Nachäfferei verfallen?

Die Republik kann bei uns versucht werden, aber nicht Dauer gewinnen. Auch ist zwischen Voigt und Washington, Schlöffel und Jefferson einiger Unterschied.

Die Besorgniß: es möchten die Fürsten und Regierungen gegen den frankfurter Verfassungsentwurf erhebliche Schwierigkeiten erheben, hat (wie gesagt) nicht zu einer offenen Mitberathung geführt; wohl aber hat man (meist um sie zu beschwichtigen) in den Verfassungsentwurf ein Kapitel aufgenommen,

Digitized by Google

betitelt: der Reichsrath. Als ich gestern dagegen stimmte, haben Die, welche mich zu ihrer Partei zählen, theils mit Achselzucken ihren Unwillen zu erkennen gegeben, theils mit lauten Vorwürfen. Der Eine sagte: sie haben den Kaiser zu Grunde gerichtet; der Andere, es fehlt an aller Disciplin; der Dritte: was die Linke befürwortet, muß man jedesmal verwerfen u. s. w. — Ich ließ mich nicht verblüffen und blieb die Antworten nicht schuldig.

Jene machen Partei, welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unsre Partei, freilich versteht sich von selbst.

Ähnlich sprachen vor 200 Jahren die Katholiken und Protestanten zu ihrem und des Vaterlandes Verderben; auch ihnen standen die Parteiansichten höher, die Wahrheit, Liebe und Versöhnung. Niemals werde ich mich einer solchen Knechtschaft unterwerfen. Und sollte ich (das ginge noch an) wenigstens jurare in verba magistri; — nein, discipulorum in Klubbo! — Gern lasse ich Anderen ihre Freiheit, behaupte aber auch die meine.

Neben dem Kaiser, dem Volkshause und dem Staatenhause, soll der Reichsrath stehen, zusammengesetzt aus Männern, welche die einzelnen Staaten schicken, um von der Reichsregierung eingebrachte Gesetzentwürfe zu begutachten. Der Reichsrath ist also kein Staatsrath, keine Behörde von Beamten,

Digitized by Google

keine Gesellschaft von Sachverständigen. Man will (sagt man mir) hiedurch die Fürsten gewinnen für den Verfassungsentwurf. Besser durch offene Mitberathung, als durch eine Einrichtung, welche in dieser Weise noch nie in der Welt da gewesen ist. Die beiden Kammern, die verantwortlichen Minister, die befragten Sachverständigen, sowie reports nach englischer Weise, reichen vollkommen hin alle Zwecke zu erreichen. Was würden die Nordamerikaner sagen, wenn man ihrer Verfassung solch hors d'oeuvre, solchen Hemmschuh anlegen wollte? Einige hoffen in dieser Weise den alten Bundestag einzuschmuggeln; Andere stimmen dafür, weil es gar keine Bedeutung habe. — Und in der That, wenn die Reichsregierung (was ihr jedesmal frei steht) den Gesetzesvorschlag von einem Einzelnen einbringen läßt, findet gar keine Begutachtung statt. — Diese Begutachter werden mit den im Hintergrunde stehenden Regierungen (und es ist ja der Zweck ihr Gewicht zu erhöhen) briefwechseln, Zeit verderben, widersprechende Ansichten entwickeln, und Kaiser und Reich das Leben sauer machen, bis die Kammern (nothwendig entscheidend) dazwischentreten, und die Gutachten nach Belieben berücksichtigen, oder — zur Seite werfen.

Mögen diese, nur angedeuteten, leicht zu mehrenden Gründe auch unzureichend sein, jedenfalls steht

Digitized by Google

die Sache so, daß Jedem frei bleiben muß, seine Überzeugung auszusprechen.

Ob wir etwas zu Stande bringen? Wer weiß es? — Ich habe zwei meiner wenigen Lebensjahre (seit der Stadtverordnetenwürde) ganz den öffentlichen Angelegenheiten geweiht, und es wächst die Sehnsucht mich in mein Schneckenhaus zurückzuziehen.

Hundertdritter Brief.

Frankfurt a. M., den 28. Januar 1849.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Ich las soeben eine Reise des Engländers Cochrane, welcher zu Fuße durch Sibirien nach Kamtschatka und zurück gewandert ist. Die Hauptgenüsse sind: rohe Fische, 43 Grad Kälte, ein wundes Gesicht, grobe Kosaken, stinkende Jakuten, nasse Kleider, Eiszapfen an den Haaren, und dergl. mehr!!

Den 29. Januar.

Solltet Ihr finden, daß ich (und Andere noch mehr) zu unzufrieden mit den sie umgebenden Verhältnissen sind und sich hinauswünschen, so hat es

Digitized by Google

doch wohl noch Keiner so weit gebracht wie der oben erwähnte Cochrane, welcher, als er aus Sibirien zurückkehrend, Europa betritt, ausruft: „Ich wähnte (in Sibirien) den Sitz des Elends, Lasters und der Grausamkeit zu finden, und nun wußte ich daß ich den Sitz der Menschlichkeit, Gastfreiheit und Güte im Rücken gelassen habe. Ich fühlte den Wunsch umzukehren und meine Tage drüben zu beschließen. Ja, dies Verlangen ist noch jetzt so stark, daß es mir kein Opfer kosten würde, der Politik, dem Kriege und anderen Dingen, die das civilisirte Leben mit sich bringt, den Rücken zu wenden, um in Mittelsibirien, sicher vor Störungen von innen und außen, behaglich zu leben.“ — Die eigenen Erzählungen Cochrane's dürften aber schwerlich Jemand verführen, seine Bewunderung Sibiriens zu theilen und sich dahin zu wünschen.

Ich habe den Lukan zur Hand genommen, den ich seit meiner Universitätszeit nicht angesehen. Ich bin zu alt Epopeen zu lesen (Homer und die Nibelungen ausgenommen) und so überspringe ich gar Vieles. Es läßt sich allerdings nachweisen, daß und wo der jugendliche Dichter sich Übertreibung und Schwulst zu Schulden kommen läßt; allein die immer dasselbe wiederholenden Kritiker scheinen mir ihn unbillig zu behandeln, und seine Persönlichkeit zu gering anzuschlagen. Dem maßhaltenden Virgil wa-

ren der pius Aeneas und die römiſchen Anfänge ein Gegenſtand mäßiger Begeiſterung, die ſich mit Schmeicheleien gegen Auguſtus ſehr wohl vertrug; Lukan's Seele war ergriffen von dem furchtbaren Schickſale ſeines Vaterlandes, und Pompejus, Cäſar, Cato drängen ihn zu muthiger, großartiger Rede, und endlich zu einer Verſchwörung gegen Nero und zum Tode für ſein Dichten und Handeln. Die Aeneis iſt ein gemachtes, erkünſteltes Werk; ihm fehlt die Natur Homer's und der Zorn Lukan's. Das arma virumque cano läßt mich ruhig abwarten, was der etwas mattherzige Held vielleicht vollbringen wird; Lukan's erſte Verſe zwingen durch ihre Kraft und Wahrheit zu tieferer Theilnahme:

Bella — plus quam civilia,
Jusque datum sceleri canimus, populumque potentem
In sua victrici conversum viscera dextra
Cognatasque acies, et rupto foedere regni
Certatum totis concussi viribus orbis
In commune nefas.

Cäſar und Pompejus mit ſcharfen, treffenden Zügen meiſterhaft geſchildert: dieſer geworden magni nominis umbra; — jener nescia virtus stare loco, — solusque pudor non vincere bello, — gaudensque viam fecisse ruina.

Digitized by Google

Über das Recht der Beiden die berühmten Verſe:

Quis justius induit arma,
Scire nefas: magno se judice quisque tuetur:
Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni!

Wie geſchickt und ernſt ſind die entgegengeſetzten Lehren von Vorherbeſtimmung und Zufall in höchſter Kürze dargeſtellt, mit dem bedeutenden Schlußworte: liceat sperare timenti! — Wie furchtbar die Beſchreibung der Leiden und Folgen des Bürgerkrieges:

Omnibus hostes
Nos reddite populis; civile avertite bellum!!

Wie überraſchend und wahr das Wort:

Nunc flere potestas
Dum pendet fortuna ducum; quum vicerit alter,
Gaudendum est!

Wie ſchmerzlich die Worte:

Non ante revellar,
Exanimem quam te complectar Roma, tuumque
Nomen libertas, et inanem prosequar umbram!

Cato's Grundſätze:

Servare modum, finemque tenere,
Naturamque sequi, patriaeque impendere vitam,
Nec sibi, sed toto se genitum credere mundo.

Eine Wahrheit und Weiſſagung zugleich:

Libertas, inquit, populi, quem regna coercent
Libertate perit, cujus servaveris umbram,

Digitized by Google

Si, quidquid jubeare, velis.
— Venia est haec sola pudoris,
Degenerisque metus, — nil jam potuisse negari!

Ich breche ab aus Besorgniß, Ihr werdet über meine lateinischen Anführungen zu sehr schelten. Laßt sie Euch von einem der vielen schulgelehrten Freunde übersetzen, und Ihr werdet für ihren Werth stimmen.

Den 30. Januar.

Gestern hatte ich die redliche Absicht, im Casino den Vorberathungen über einen neuen Theil der Verfassung (die Gewähr) beizuwohnen; aber eine Unzahl dampfender Cigarren verdarben die Luft dergestalt, daß ich Kopfschmerzen und Augenschmerzen bekam, und meinem einfachen Abendbrote im Schwan nachging.

Daheim las ich Jackson's Landreise von Bassora bis Hermannstadt, und Degrandpré's Reise nach Congo und Loango. Beide bestätigten mir (gleichwie Cochrane), daß es trotz aller Mängel bei uns (und überhaupt unter gebildeten Völkern) besser leben ist, als unter rohen, oder ausgearteten. Degrandpré erzählt, daß die Prinzessinnen in Loango einen Gemahl wählen nach Laune und Geiz, und daß sie ihn (sobald sie sein Vermögen durchgebracht) verstoßen und einen Anderen aussuchen. Ein solcher Mann (fährt Degrandpré fort) darf bei Lebensstrafe

Digitized by Google

keine andere Frau haben; er darf ſogar keine andere ſehen, oder von ihr geſehen werden, und wenn er ausgeht, geht ein Neger mit einem Glöckchen vor ihm her und verkündigt, daß er erſcheinen wird. Und auf dieſes Zeichen kehren ſich die Weiber um und halten die Hände vor die Augen, wenn ſie nicht anders ausweichen können. Die Lage des Gemahls einer Negerprinzeſſin iſt ſehr traurig, zumal wenn ſie alt und häßlich iſt, und viel fordert.

Heute wurden einige ſehr quere Reden über die Gewähr der Reichsverfaſſung, aber auch einige gute, und eine vortreffliche von Baſſermann gehalten.

Hundertvierter Brief.

Frankfurt a. M., den 31. Januar 1849.

Seit langer Zeit endlich eine politiſche Freude! Darüber nämlich: daß Preußen endlich ſein Schweigen gebrochen, und in einer Weiſe, wie es ihm unter den deutſchen Staaten und Fürſten zukommt, die Initiative ergriffen hat.

Die preußiſche Note findet nach Form und Inhalt den größten Beifall, und belebt von Neuem die faſt aufgegebene Hoffnung, daß, in Friede und Freundſchaft, eine neue wahrhaft heilſame Form der

Digitized by Google

Verfassung für Deutschland aufgefunden und angenommen werde.

Obwohl im Innern noch bedrängt, muß nun auch Österreich sich deutlicher und inhaltsreicher aussprechen. Es genügt nicht mehr höflich zu sagen: wir wollen im Bundesstaate bleiben; während man keinen Beschluß berücksichtigt, sondern allen (z. B. hinsichtlich der religiösen Duldung) zuwiderhandelt.

Einige meinen: der König von Preußen hätte sich bestimmter für das erbliche Kaiserthum aussprechen sollen. Ich kann, bei den obwaltenden Verhältnissen, dieser Meinung nicht beitreten. Hinsichtlich der Kaiserwürde konnte er die Initiative am wenigsten ergreifen, bevor Österreichs Stellung zu Deutschland bekannt und anerkannt ist.

Die Demokraten, welche anfangs überlaut für die Allmacht der frankfurter Versammlung in der Hoffnung sprachen, durch ihre Mehrzahl Deutschland zu republikanisiren, haben (seitdem diese Aussicht völlig versperrt ward) bekanntlich, ähnlicher Hoffnungen halber, die Ansprüche und die Macht der einzelnen Staaten und Kammern zu erhöhen und anzupreisen gesucht. Gestern erlitten sie aber in der Paulskirche eine entscheidende Niederlage, indem der Antrag: in jedem einzelnen deutschen Staate könne die Verfassung (ohne Zustimmung der Reichsgewalt) nach Belieben verändert werden, mit großer Stim-

Digitized by Google

menmehrheit verworfen ward. Der gar nicht verhehlte Zweck der Linken bei dieſem Antrage iſt, auf dieſe Weiſe einen Fürſten nach dem anderen zu beſeitigen.

Wenn ich leſe: unter den preußiſchen Wahlmännern ſind ſo viel Reactionaire und ſo viel Demokraten, möchte ich fragen: ſtehen denn gar keine vernünftigen Leute zwiſchen dieſen beiden Aeußerſten? — Das jetzige Miniſterium verſtand im letzten rechten Augenblicke zu ſiegen, nicht aber dieſen Sieg in genügender und doch gemäßigter Weiſe zu benutzen. Daher neue Umſtellungen der Parteien und Geſinnungen.

Hundertfünfter Brief.

Frankfurt a. M., den 1. Februar 1849.

Ich melancholiſire gar viel an allen Theilen meines Leibes und Geiſtes. Augen und Naſe leiden durch Tabacksdampf, die Ohren durch Überſchwall unreiner Beredtſamkeit, die Zunge hat keine Luſt am Schmecken, der Magen keinen Fleiß zum Verdauen, die Lungen klagen über verdorbene Luft in der Paulskirche, der H— ſeufzt, daß er ſechs Stunden auf einer Stelle ſtill ſitzen ſoll, die Beine weigern ſich den ungeheuern

Digitized by Google

Schmuz zu durchmeſſen, der ganze Leib ſich dem Sturme und Schneegeſtöber auszuſetzen u. ſ. w. u. ſ. w.

Aber, ſpricht die eitele Eitelkeit: du biſt ſehr gemeinnützig! Wodurch? Daß ich im Laufe eines ganzen Monates einige Male Ja und einige Male Nein geſagt habe? Das hätte Jeder gekonnt. Zum Reden komme ich nicht, und wenn ich dazu käme, würde es ſo viel wirken, wie wenn der Hund den Mond anbellt. Gewiſſe Leute haben ihr bleibendes Neſt auf der Rednerbühne gebaut, und da die Klubs (aus ihrer Parteianſicht heraus und vor aller allgemeinen Berathung) entſcheiden, wie Jeder ſtimmen ſoll, ſo iſt alle Rederei in der Paulskirche eigentlich unnütz, und man ſollte nur die Stimmzettel aus den Klubs hinſchicken.

Die Gutgeſinnten (ruft man mir zu) müſſen aushalten. Allerdings, und ich meine, daß ich ſeit zwei Jahren viel ausgehalten, aber wenig ausgerichtet habe! Im Caſino ſind lauter Männer, die ſich den Gutgeſinnten beizählen, und doch können ſie bei ihren geſetzgeberiſchen Beſtrebungen nicht von dem Grundgedanken eines feindlichen Gegenſatzes von Regierung und Volk loskommen, und drehen und drechſeln an Inhalt und Faſſung ſo lange, bis ſie hoffen dürfen daß das Vorgeſchlagene von der Mehrheit angenommen werde. Auf dieſem Wege kommt man aber nicht zur rechten, lebendigen Mitte, ſondern zu

Digitized by Google

Halbheiten, die unpraktisch sind und Keinem genügen.

Vorgestern hatte man im Casino einen Satz angenommen: daß in dem Falle aus zureichenden Gründen ein Ort, ein Bezirk in den Belagerungszustand (oder wie man die Maßregel nennen will) erklärt werde, dennoch die Preßfreiheit (oder Frechheit!) ganz unbeschränkt bleiben müsse und binnen vierzehn Tagen der Reichstag zu berufen sei. Gestern trieb mich mein Gewissen in die Versammlung zu gehen, und ich versuchte, das Ungenügende und Unpraktische dieses Vorschlages umständlich darzuthun. In dem Augenblicke kam ein Abgeordneter eines anderen Klubs, und machte einen Antrag, welcher ganz mit dem meinigen übereinstimmte. Dennoch entschied die Versammlung mit 23 gegen 19 Stimmen ihren Beschluß aufrecht zu erhalten. Nun sollte noch berathen und abgestimmt werden: ob dies eine Parteifrage sei: das heißt, ob die 19 so stimmen müßten, wie die 23 befehlen. Da ich mich nimmermehr dieser, angeblich weisen Disciplin unterwerfen werde, ging ich fort; — und habe so wieder einen Abend verloren.

Zu Hause wollte ich mich an Lockhart's Leben Scott's erholen. Das Buch ist aber so breit und langweilig, wie Byron's Leben von Moore anziehend und unterhaltend.

Digitized by Google

Den 2. Februar.

Die Grobheiten der Linken, das Geschrei der Rechten und die jämmerliche Nichtigkeit der Leitung waren mir gestern so widerwärtig, daß ich die Sitzung vor dem Schlusse verließ. Zuletzt trägt das Alles zu der Selbsterkenntniß bei, daß ich nicht berufen bin zum Parteigliede. Ein solches soll die Fehler seiner Partei verkleinert, die der Gegner vergrößert sehen und darstellen. Ich bin lebenslang zu der Unparteilichkeit des Geschichtschreibers berufen, welche von der Leidenschaft des Tages verworfen und verachtet wird. Ihr ist die Wahrheit das Untergeordnete, Hemmende, Zweckwidrige, Charakterlose; mir ist sie die erhabene Göttin, der ich das ganze Leben hindurch diente und opferte. So befinde ich mich in einer unangemessenen, falschen, höchst unbequemen Stellung.

In Paris war ich nichts; hier bin ich $^1/_{500}$ eines gesetzgebenden Körpers! so büße ich alle Persönlichkeit ein, und werde sie erst in der stillen Heimat meiner eigenen vier Pfähle zusammensuchen müssen. Ich weiß wohl wie stolz Viele auf das M. A., oder M. P. sind (member of Acad., of Parliament); wie Wenige aber aus diesem Rummel sind als Personen bekannt, oder einwirkend über den Tag des Abstimmens und Ablesens hinaus. Die Demuth und Bescheidenheit bietet sich mir so natürlich dar,

Digitized by Google

daß ich ſie gar nicht (aufrichtig oder lügenhaft) zu ſuchen brauche.

Ich bin jetzt mit Tagespolitik überpäppelt, überfüttert, übernudelt; iſts da zu verwundern, wenn ich mir einige Faſttage verſchreiben will?

Ihr könnt mit Recht ſagen: dieſer ganze Brief ſei parteiiſch, nicht geſchichtlich; ich ſei alſo aus der Rolle gefallen, die ich mir ſelbſt zuſchreibe. Nun, ſo will ich ein andermal zu dieſem mir oft vorgeworfenen Einerſeits das Andererſeits zu liefern verſuchen. Jedoch erſt dann, wenn ich muß; um durch Pflichtgefühl dem einſeitigen Raiſonniren und Klagen ein Ende zu machen.

Der Gräfin Hahn Reiſebriefe (welche ich zufällig nur angeblättert hatte) leſe ich mit Theilnahme und Vergnügen. Die Fremdwörter ließen ſich ſehr leicht durch einheimiſche erſetzen, und ihre Ariſtokratie hat mehr geſchichtlichen Boden und regelrechtere Methode, als die jetzt modige demokratiſche Judenſchule. Beide bedürfen einer Reinigung und Verklärung. Jedenfalls iſt und bleibt die Hahn eine geiſtreiche Frau; mehr als ein halbes Schock aufgebauſchter Schriftſtellerinnen mit einer breiten Sittſamkeit auf breiteſter demokratiſcher Grundlage.

Digitized by Google

Hundertſechster Brief.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1849.

Ich mache den Brief wieder auf, weil ich den Eurigen vom 29. v. M. ſoeben erhalte. Es thut mir leid, daß Ihr theilnehmend Euch über meine Abſtimmung, den Reichsrath betreffend, ganz unnütze Sorge macht. Ob ſie vielen Leuten mißfällt, iſt mir ganz gleichgültig; ich ſtimme lediglich nach meiner wohlbegründeten Überzeugung, verſtehe die Sachen ſo gut wie die meiſten Anderen, oder (da es mein Fach iſt) noch beſſer; laſſe mich weder von — noch von — verblüffen oder ins Schlepptau nehmen, erkenne das Gute und Wahre an woher es auch komme, und ſtehe auf eigenen Beinen ſo ehrenwerth da, als Andere auf fremden Krücken. Für eine Schaar Halbwiſſender iſt — der Großkophta: ſoll ich auch niederfallen und anbeten; für Andere iſt es Hr. —; ſoll ich ihm den Staub von den Füßen küſſen? Ich bin willig, nachgiebig, ja (wie Ihr meint) bisweilen zu nachgiebig und ſchwach; aber der bloßen Gewaltforderung einer Partei, oder voreiligen Zwangsbeſchlüſſen, — weiche ich keinen Finger breit.

Sonderbar: wenn die Linke dem Guten widerſpricht, blos weil es von der Rechten kommt, erhebt

Digitized by Google

man (mit Recht) ein großes Klaggeschrei: und doch muthet man mir zu, ich soll die Partei über Wahrheit und Einsicht stellen.

Überdies ist es ganz falsch, daß blos die Linke dem Gesetzentwurfe widersprochen habe, und ich allein, aus Dummheit oder Eigensinn, unter ihre Reihen gerathen sei. Die Linke zählt höchstens ein Viertel der ganzen Versammlung (bei gewöhnlichen Abstimmungen bloßer Parteiung); diesmal stimmte fast die Hälfte der Versammlung wider den Entwurf. Also gehörte die Hälfte der Verneinenden nicht zur Linken, und ich stehe gar nicht so verlassen, wie Ihr zu glauben scheint.

In die Sache selbst mag ich heute nicht umständlich eingehen. Ich hoffe, auf dem von Preußen bezeichneten Wege soll etwas weit Besseres zu Stande kommen, als der begutachtende Reichsrath, zusammengesetzt aus Leuten, die unfähig sind zu begutachten. Den Hunden schmiert man Butter auf die Nase; dann (so sagt man) fressen sie geduldig trocken Brot. — Daß die Fürsten ebenso dumm sein würden, darauf läuft das ganze Scheingeschäft mit dem Reichsrathe hinaus.

Genug davon; laßt ab von Eueren Sorgen, wehrt Euch, wie ich mich wehre; und wo mein Name steht, soll er stehen bleiben und nicht gestrichen werden. Ich weiß weshalb und wozu.

Digitized by Google

Soeben ſagt mir Hr. Simſon: er würde (wenn es ihm als Präſident erlaubt geweſen wäre) auch dagegen geſtimmt haben, und Andere entſchuldigen ſich mit Klubbeſchlüſſen, die mich nicht verpflichten. Die Sache kommt nicht zu Stande, trotz der Mehrheit von 11 Stimmen, oder ſie wird ſich als zweckwidrig erzeigen.

Morgen werde ich wahrſcheinlich wider die Rechte und wider die Linke ſtimmen; denn wenn alle Anträge höchſt mangelhaft ſind, muß man alle zurückweiſen, damit beſſere gemacht werden; nicht aber hin und her kapituliren und dummen Geſetzen beiſtimmen.

Nicht aus der Selbſtſtändigkeit entſteht das Schwanken, ſondern aus dem Mangel an Selbſtſtändigkeit; und iſt es denn eine als weiſe anzunehmende Regel, daß 19 ſtimmen müſſen, wie es 20 beliebt. — Gar nicht ſtimmen, das heißt davongehen — dazu bin ich nur zu geneigt; aber unterbuttern laſſe ich mich nicht, und gewiſſenhafte Pflichterfüllung ſtempelt nicht (nach Belieben Leidenſchaftlicher) zum Rebellen oder Apoſtaten.

Digitized by Google

Hundertſiebenter Brief.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1849.

Nachdem ich heute meinen letzten Brief an Euch auf die Poſt gebracht, ging ich zum Hrn. Präſidenten Simſon, fand daſelbſt den würtembergiſchen Miniſter Römer und andere zur **Rechten** gehörige Abgeordnete. Sie waren in Beziehung auf den Reichsrath ſämmtlich meiner Meinung, und hofften, er werde bei der zweiten Leſung in die Minderzahl gerathen. Ja, Simſon erzählte, daß ein Mann, der an dem Entwurfe mit arbeitete und dafür ſtimmte, ſich bei ihm nach dem Ausfalle der Abſtimmung erkundigte, und dann ſagte: ſo iſt das Beeſt dennoch durchgekommen!! — Soll ich etwa dieſem Beiſpiele folgen? — Eßt, trinkt und ſchlaft gut, möget Ihr mich rechts oder links finden. Beſchreibe ich auch nicht, à la Cesar, wie ein Koloß die Paulskirche, ſo werde ich doch, trotz alles Blaſens und Stoßens in Fr. und B., wie ein Stehauf, immer wieder auf die Beine kommen. Genug davon.

— hat Unrecht, einen Tadel gegen Regierungsmaßregeln noch jetzt als einen Tadel gegen die Perſon des Königs zu betrachten, oder gar bei mir eine dumme oder gehäſſige Rancune vorauszuſetzen.

Digitized by Google

Ich bin ein beſſerer Königsfreund, als Viele, die ſich in Potsdam damit breit machen: und nie würden meine Rathſchläge (obwohl ich die Weisheit nicht gepachtet habe) ihn in alle die über ihn hereingebrochenen Leiden geführt haben.

Den 3. Februar.

Ich habe wieder ein Stück in den Reiſebriefen der Gräfin Hahn geleſen, und finde, daß ſie in vielen (mir vorgeworfenen) Ketzereien mit mir übereinſtimmt: z. B. in ihren Urtheilen über Roſſini und Donizetti, über Petrarka's weichliche und wahbliche Sonette, über die Campagna di Roma („hat man bei der melancholiſchen Campagna den Muth, von einer anderen Pracht zu ſprechen, als der der Vergangenheit"): über Südfrankreich und insbeſondere die Provence (z. B. „die ſuche ich in meinem Leben nicht wieder auf. Wer in aller Welt hat dieſem unſchönen, dürren, von der Sonne verſengten, von dem Miſtral vertrockneten Lande, mit ruinirten Städten, mit wüſten Bourgaden, den Ruf der Schönheit beigelegt? u. ſ. w."). — Zwei ſehr gute und ſeltene Eigenſchaften hat die Hahn als Reiſebeſchreiberin: ſie lügt nicht, und ſpornt ſich nicht zur Bewunderung des Mittelmäßigen.

Liebe —! Ich wollte Dir auf Deinen anziehenden, ernſten und ſcherzhaften Brief recht umſtändlich

Digitized by Google

antworten; aber es fehlt an ruhiger Zeit, und die Sache hat auch an ſich große Schwierigkeiten. Darum heute nur einige Worte: mündlich mehr.

Die Alten (das heißt Griechen und Römer) betrachteten alle Geſchlechtsverhältniſſe viel einfacher als wir, und quälten ſich damit nicht ſo viel auf und ab, hin und her. Waren ſie herber, roher, plumper; ſo hätſchelten ſie anderntheils nicht das Mangelhafte und ſtellten krankhafte Zuſtände nicht (unter dem Titel von Poeſie) über die einfache Geſundheit hinauf.

Die Sittenlehre über die Geſchlechtsverhältniſſe iſt überaus unvollſtändig und verwirrt; theils weil man von falſchen Grundſätzen ausgeht, theils weil man bei der Behandlung dieſes wichtigen Kapitels den erkünſtelten Anſtand über den natürlichen Verſtand hinaufſetzt, und um die Sachen herumgeht, wie die Katze um den heißen Brei.

Ich habe eine Abneigung gegen alle Liebesromane, welche ungeſunde, widerwärtige Verhältniſſe unter das Vergrößerungsglas ſetzen, anatomiren, chemiſiren und das Präparat in äſthetiſchem Weingeiſte aufbewahren. Daher kann ich mich an Rouſſeau's Heloiſe nicht erbauen, für die Wahlverwandtſchaften nicht begeiſtern; daher habe ich keine Freude an den Gegenſätzen in Goethe's Geſchwiſtern. Ja, ich wage es, zu behaupten: daß in Romeo und Julie ein kranker

Digitized by Google

Beſtandtheil liegt, der zum Untergange führt: — obgleich ich gern zugebe, daß ein ſeliger Tod beſſer iſt, als ein todtes Leben.

Unterſuchungen, ob eine Frau keuſch, ein Mädchen verliebt war, was Goethe mit ſeiner Friederike, oder mit Frau von Stein, oder — und — mit der L. vorgenommen haben, ſind unnütz und meiſt vorwitzige und tadelſüchtige Neugier.

Irrig aber iſt es, zu behaupten: nur die Liederlichen ſetzten voraus, bei den Weibern ſei keine Tugend zu finden. Im Gegentheil erfahren ſie am häufigſten, daß Tugendhafte ſie abweiſen; während andere, minder kühne oder minder unverſchämte, Männer nicht Gelegenheit haben, darüber Erfahrungen zu machen. Viel ſchlimmer als jene Bonvivants ſind aber die prüden Fiſchnaturen, die ſcheinheiligen Frömmler, die verwelkten Sünder und Sünderinnen, welche ſich eine Keuſchheitstarnkappe überhängen.

Man ſoll bei Beurtheilungen ſolcher Dinge nicht die Perſönlichkeit und die ganz individuellen Verhältniſſe überſehen, welche bald losſprechend, bald erſchwerend ſind. — Und nun gar bei ganzen, bei polygamiſchen Völkern! Wäre ich der türkiſche Sultan, alſo im Muhamedanismus erzogen, hätte ich gewiß ein vortreffliches Serail; mir erſcheint eine ſolche Sammlung ſchöner Frauen viel anziehender, als ein Stall voll Pferde und Hunde. Niemand braucht hier vor Schrecken drei Kreuze

Digitized by Google

zu machen; mit drei Thaler Diäten kann man kein Serail anlegen.

Nur Dichter und Künſtler werden jetzt von Frauen und Mädchen gehätſchelt; andere ehrliche Leute haben von derlei freiwilligen Liebſchaften nichts zu fürchten; beim beſten Willen kommen ſie in keine Gefahr, — kommen alſo auch natürlich nicht darin um.

Die Legende, daß Goethe der Vater des Hrn. v. Stein ſei, hörte ich ſchon vor vielen Jahren; zugleich aber L. Tieck's Widerlegung: er ſei geboren, ehe ſeine Mutter Goethe gekannt. Zweifler werden freilich fragen: was nachher geſchehen ſei? Was kümmerts mich!

Den 4. Februar.

Die öſterreichiſche, wichtigſte Frage iſt noch immer nicht gelöſet. Der Traum eines Reiches der Mitte von 70 Millionen findet nur wenige begeiſterte Anhänger. Und dieſe vergeſſen, daß die anderen Staaten eine ſolche napoleoniſche Übermacht nicht wollen, und nicht wollen können. Wohl aber ſollten die 70 Millionen ſich über freundſchaftliche Verhältniſſe verſtändigen, und ſo viel Einheit und Centraliſation eintreten, daß Deutſchland, dem Auslande gegenüber, nicht eine Null bleibe. Der Feindesgabe unbedingter Souverainetät müſſen die deutſchen Fürſten entſagen, und ſich (wie ſelbſt nach der alten Reichsverfaſſung)

Digitized by Google

nur als Glieder eines größeren Ganzen betrachten, sonst werden sie binnen wenigen Jahren fortgejagt, und die Republik siegt, wenigstens auf einige Zeit.

Hundertachter Brief.

Frankfurt a. M., den 5. Februar 1849.

Ich lese in der Spiker'schen Zeitung vom 2. Febr. ein Lob meines Benehmens in Paris. Es ist dies, wie es scheint, von Einem ausgegangen, der die Verhältnisse kennt und Zeugnisse für mich wirklich gehört hat. Für solche Kenntniß spricht auch die sehr richtige Bemerkung, daß (wenn ich mich, wie man sagt, vergaloppirte) „meine Lage sehr leicht an das Lächerliche streifen konnte."

Die Gräfin Hahn und Mad. Funk sprechen einstimmig so begeistert von den Murillos in Sevilla, daß ich meine ungläubigen Zweifel gern ihrem Schauen unterordne. Unter den Werken, welche ich sah, waren die, welche geringere Gegenstände (z. B. Betteljungen) behandelten, allerdings scharf und bestimmt ausgeprägt; bei höheren Charakteren schien mir bisweilen Genauigkeit der Form, der Zeichnung, der Umrisse zu fehlen, und das Colorit zu verschwommen, fast wasserfarben zu sein. Wenn man, um die Köpfe

Digitized by Google

zu rechtfertigen, mit tadelndem Seitenblick auf die Antike ſagt: er habe das Menſchliche darſtellen wollen, ſo muß ich berichtigend hinzufügen: die Antike iſt ja keineswegs (wie man andeutet) das Conventionelle, Erkünſtelte, Pedantiſche, Überſpannte; ſie iſt vielmehr (recht verſtanden) das Menſchliche, Natürliche, Angemeſſene, von Unvollkommenheiten und Mängeln Gereinigte, Schöne, bis zum Göttlichen Erhabene und Verklärte. Auch entbehrte die alte Malerei (ja ſelbſt die Bildhauerei) nicht des Komiſchen; aber ein Fechter ſah nie aus wie Zeus, einer Athene gab man nicht den Kopf einer Köchin, einer Aphrodite nicht die Haltung einer liederlichen Perſon. Es iſt bald geſagt: unſere Kunſt ſtehe (vermöge einiger chriſtlichen, früher ungekannten Gedanken) höher als die der Griechen; aber Gedanken geben noch keine darſtellende Kunſt (wie ſo viele chriſtliche Völker erweiſen), und viele Künſtler haben zwar gedacht, aber nichts vollbracht.

— — Die Eigenſchaft leicht zu vergeſſen, wird oft nicht genug gerühmt. Ich beſitze ſie wohl in zu ſtarkem Maße, habe aber dann beim Wiederleſen eines Buches, beim Wiederhören eines Schauſpiels, das Vergnügen eines neuen Genuſſes, und zugleich das angenehme Aufdämmern einer früheren Anſchauungsweiſe. Bei der ſteten Verſchiedenheit der obwaltenden Umſtände und des inneren Seelenzuſtandes, tritt

Digitized by Google

Alt und Neu in eine eigenthümliche anziehende Verbindung. So geht mir es in diesem Augenblicke beim Wiederlesen der Erinnerungen der Gräfin Hahn aus Frankreich, und ich rathe Euch, sie, nach Euerem zweiten pariser Aufenthalte, ebenfalls wieder in die Hand zu nehmen.

— — Es fällt mir ein, daß ich so lange nichts über die Sitzungen in der Paulskirche berichtet habe; Ihr erfahrt ja aber Alles aus den gedruckten Berichten. Heute haben wir nichts gethan, als drei Präsidenten für einen Monat gewählt, und dann beschlossen, die Sitzung zu schließen, weil der zu berathende Bericht nicht (wie die Geschäftsordnung vorschreibt) 24 Stunden in den Händen einiger Abgeordneten war, sondern erst 23 Stunden 25 Minuten. So streng gesetzlich ist die Linke, — wenn es ihr bequem ist. Morgen erwarten uns Ströme und Lawinen aufgebauschter Worte, über Polen und Posen. Semper idem! Jetzt ist der Nebenzweck (oder der Hauptzweck), für Preußen ein Verhältniß herbeizukünsteln, oder einzuschmuggeln, welches dasselbe hinsichtlich der Sätze 2 u. 3, über die Personalunion, mit Österreich gleichstellt. Ich hätte mich auch einmal wieder (ohne Erfolg) zum Reden melden können; die verständige Seite ist aber bereits gut vertreten, und ich fühle keine Begeisterung für die unangenehme, verfahrene Sache. Ich werde für das Überlassen der Festung Posen an

die Polen und Russen stimmen, sobald die Franzosen Straßburg, die Österreicher Mantua, die Engländer Gibraltar, und die Russen ihre polnischen Festungen großmüthig Denen einräumen, welche darauf etwa Anspruch machen.

Vorgestern sprach ich Bunsen, theils über die Gegenwart (Schleswig-Holstein, dumm verschlungen), theils über Ägypten. Die Vorarbeiten zum vierten Bande seines Werkes sind beendet, und das Haupträthsel über die Hyksos löset sich am besten, wenn man einfach einräumt und einsieht, daß die biblischen Quellen im allerhöchsten Grade lückenhaft und mangelhaft sind.

Den 6. Februar.

— — Ich wiederhole: die Anklage, Verweisung, Verhaftung gewisser politisch hervortretender Personen, mag nach alten Landesgesetzen zulässig oder geboten sein: war es aber klug, wenn das Ministerium das Verfahren anordnete oder beförderte? Ohne seine Verhaftung wäre Temme nicht erwählt und gestern von der Linken mit Triumph in der Paulskirche empfangen worden; und die Verweisung von Robertus (sagt man mir) würde in Berlin die Wahl von Waldeck und Behrens nach sich ziehen. Die Irrthümer und Thorheiten, welche sich beide Parteien seit Jahresfrist zu Schulden kommen ließen, sind unzählbar:

Digitized by Google

und wenn einmal etwas Zweckmäßiges und Lobenswerthes dazwiſchen eintritt, gleich wird das Maß vergeſſen, und die Freude des Sieges, gleich wie der Verdruß über die Niederlage, verdoppeln gleichmäßig die eilig folgenden Mißgriffe. Ohne derlei Mißgriffe wären die beſiegten und ſelbſt gehaßten Demokraten gar nicht wieder auf die Beine gekommen, und ein neuer Umſchwung in der öffentlichen Meinung möglich geweſen. Mit Belagerungszuſtand und Heer regiert man kein Volk von 16 Millionen auf die Dauer. In welcher Macht und Glorie ſtünde Preußen da, ohne dieſe unglücklichen Zerwürfniſſe. Ein gleich günſtiger Augenblick kehrt (wenn er durch die Schuld beider Theile verſäumt wird) niemals, niemals wieder! Hr. v. Vincke erzählt mir geſtern Abend: welche Note Öſterreichs an Preußen heute in der Zeitung ſtehen werde. Ihr Inhalt iſt mir (obwohl ich ſchon öfter davon hörte) ſo unglaublich, daß ich nicht eher darüber urtheilen will, bis ſie anerkannt wird und ich ſie geleſen habe. Iſt ſie wahr, ſo iſt die nächſte kleine Folge, daß Hr. v. Schmerling zurücktreten muß und dafür nicht wirken kann; aber auch viel größere Folgen können nicht ausbleiben.

Digitized by Google

Hundertneunter Brief.

Frankfurt a. M., den 7. Februar 1849.

Gestern ist denn, hoffentlich zum letzten Male, der ganze Weichselzopf hundertmal wiederholter Redensarten über Polen, aufgetischt worden. Die Linke hat vortheilhafter und einseitiger für Polen, geringschätziger von Deutschland gesprochen, als selbst unbefangene polnische Schriftsteller, welche wissen, daß die Wiedergeburt eines gesunkenen Volkes nur aus reuiger Selbsterkenntniß und Besserung hervorgehen kann. Jetzt ist die Aufgabe nicht (wie niemals), die Weltgeschichte rückwärts zu schieben, sondern zu thun, was der gegenwärtige Tag verlangt und erlaubt. Er verlangt und erlaubt aber in keiner Weise, daß eine Herrschaft der Polen über Deutsche begründet, und die ganze Ostgränze Deutschlands und Preußens auf eine unverantwortliche Weise preisgegeben werde. Hieran festzuhalten, ist eine unerläßliche Pflicht, deren Erfüllung aber ganz natürlich den Polen mißfällt. Trotz ihres Lobredens polnischer Einrichtungen, zeigt sich doch ein fast allgemeines Streben, nicht unter eine polnische Verwaltung gestellt zu werden: die Güter sinken im Preise, die Juden kündigen ihre Kapitale, und die Beglückten gehen dem Bankerotte entgegen.

Digitized by Google

Jede Demarkationslinie zwischen Deutsch und Polnisch hat außerordentliche Schwierigkeiten; daß man aber (wie die Linke wollte) hinter zehn Beauftragten den elften herschickt, und große Karten mit großen Kosten in Kupfer stechen läßt, hilft nicht weiter. Deshalb hat die Versammlung gestern, mit großer Stimmenmehrheit, Das bestätigt, was sachverständige preußische und Reichscommissarien vorgeschlagen haben.

Die Mangelhaftigkeit jeder Demarkationslinie wird sich, ohne Zweifel, in der weiteren Anwendung herausstellen, und das künstlich Getrennte, in Folge der Natur und der Macht, vielleicht wieder zusammenfließen. Der Antrag eines Theiles der Linken: Unterhandlungen darüber zu eröffnen, daß das ganze Herzogthum Posen mit Deutschland vereinigt werde, ward aber abgelehnt, weil man sich erstens der Gefahr nicht aussetzen soll, von den Polen schnöde zurückgewiesen zu werden, und weil sie zweitens bisher darauf beharren, ganz Posen sei polnisches Land, und ebenso Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien u. s. w. Bei dieser Weise zu schließen, giebt es keinen begründeten Besitz, und ich mache mich anheischig, zu beweisen: dem Papste gebührten alle, einst zum römischen Reiche gehörigen Länder.

Ich habe dem Könige von Baiern Folgendes geschrieben:

„Schon längst hätte ich Ew. Königl. Maj. schrei-

Digitized by Google

ben und für das mir Übersandte meinen Dank abstatten sollen; aber ein König hat nicht Muße, die Herzensergießungen jedes Dankbaren und Anhänglichen anzuhören. Jetzt ist mir aber das Herz so voll, daß ich wage, wenigstens Einiges auszusprechen.

Es muß eine neue Verfassung für Deutschland baldigst zu Stande kommen, wenn wir unser Vaterland nicht im Inneren und von Außen den größten Gefahren aussetzen wollen. Geht die hiesige Versammlung auseinander, ohne ein großes, würdiges, zufriedenstellendes Ergebniß, so bleibt eine neue Revolution nicht aus, gewaltsamer noch, als die des vorigen Jahres, und den meisten deutschen Fürsten Verderben bringend.

Die Verfassung darf keinen Einheitsstaat bezwekken, auf Kosten der den Deutschen natürlichen Mannigfaltigkeit, und mit völliger Vernachlässigung alles Dessen, was die Stämme und die Regentenhäuser mit Recht fordern. Andererseits darf aber die zur Unthätigkeit und Nichtigkeit führende Zerstückelung Deutschlands nicht fortdauern; man darf sich nicht (im Widerspruche mit der ganzen, deutschen Geschichte) auf eine unbedingte Souverainetät beziehen, welche Napoleon (timeo Danaos dona ferentes) höhnisch den deutschen Fürsten darbot, um ihre Knechtschaft (sehr ungenügend) zu verdecken.

Wäre Deutschland ganz abgeschieden von der übri-

Digitized by Google

gen Welt, so könnte es vielleicht mit den alten Formen fortleben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; bei den jetzigen europäischen Staats- und Machtverhältnissen ist dies aber unmöglich, ohne ganz zu Grunde zu gehen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, hierüber in Paris die bittersten Beobachtungen und Betrachtungen anzustellen. Wenige edle und gescheite Männer (wie Cavaignac und Bastide) sahen ein, daß, für Frieden und Bildung Europas, ein einiges und starkes Deutschland nöthig sei; — die meisten hingegen stehen noch (trotz der so wesentlich veränderten Verhältnisse) auf dem Standpunkte der feindlichen, betrügerischen Politik Ludwig's XIV. Sie verspotten die frankfurter Bestrebungen als kindisch, aberwitzig, unsinnig, und ihre Hoffnungen und Weissagungen sind in aller Kürze die folgenden: «Österreich und Preußen trennen sich und gerathen in Eifersucht und Hader. Bei diesem Gleichgewichte liegt Übergewicht und Entscheidung in unserer Hand. Baiern (und hiemit Süddeutschland) ist und bleibt aber, nach wie vor, von uns abhängig. Baiern möchte gar zu gern eine Großmacht sein oder werden; es hat unseren Lockungen weder im spanischen, noch im österreichischen, noch in den Revolutionskriegen widerstanden; es wird auch jetzt von Deutschland, das ihm Entsagungen zumuthet, ablassen, und unseren Höflichkeiten und Versprechungen nicht

widerstehen.» — So und noch viel ungebührlicher für Baiern, lautete Das, was ich täglich in Paris hören mußte; — dem ich aber, im Vertrauen auf den deutschen Sinn Ew. Königl. Maj., nachdrücklichst widersprach.

Es kann, es wird, es muß ein Ausweg gefunden werden, der ganz Deutschland einigt, und in der dadurch unermeßlich vermehrten Macht unseres gesammten Vaterlandes wird jeder einzelne Mensch, jeder einzelne Staat, jeder einzelne König zehnfachen Ersatz für etwanigen (meist nur scheinbaren) Verlust finden.

Hier in Frankfurt lebt man fast allgemein der Überzeugung: es hänge jetzt wesentlich von Baiern ab, ein glückliches Ziel für Deutschland zu erreichen. Um der Sache, um Ew. Königl. Maj. Person willen, wünsche ich mit aller Kraft des Geistes und Herzens, daß dieser Glaube, diese Überzeugung die rechte sei, und in wenigen Tagen, von München aus, alle uns umringenden Sorgen verscheucht werden! Mit größter Verehrung und Anhänglichkeit u. s. w."

— — Gestern wollte ich Rossini's Barbier von Sevilla für 48 Kreuzer ganz hören, hatte aber an der Hälfte genug. Die Agrémens, Solfeggien, Gurgeleien, Carillons sind in übermäßiger Weise aufgetischt; welch ein Unterschied, wenn ich diesen Figaro mit dem Mozart's vergleiche. Unglücklicherweise hatte ich La-

Digitized by Google

blache, die Grisi ꝛc., noch im Gedächtniß; sodaß die hiesige Aufführung natürlich sehr dahinter zurückblieb.

In diesem Augenblicke komme ich von dem ersten erfreulichen Spaziergange beim schönsten Wetter zurück. Gingen wir doch so gewiß einem politischen Frühlinge, als einem natürlichen entgegen; wie gern wollte ich noch einigen Schnee und Eis ertragen!

Die berliner Wahlen haben mich betrübt, aber nicht im Mindesten überrascht. Die irrigen Ansichten der Umwälzer, das verkehrte Wahlgesetz, der thörichte Eifer der Reaktionaire, die Zerfallenheit der Conservativen, die Thätigkeit und Einigkeit der Radikalen und die Mißgriffe des Ministeriums mußten in einer Stadt von 400,000 Einwohnern derlei Ergebnisse herbeiführen. Stellen die Landschaften das Gleichgewicht nicht wieder her, so gehen wir traurigen Ereignissen entgegen!

Ich lese mit größtem Erstaunen, was Lord Palmerston im Parlamente über die Verhältnisse Englands zu Österreich gesagt hat. Danach sollte man glauben, es habe die größte Freundschaft gegen seinen ältesten Bundesgenossen gezeigt, ihn gegen ehrgeizige Nachbarn und empörte Unterthanen geschützt, für eilige Herstellung des Friedens gewirkt u. s. w. — Und nun erinnere ich mich, in welcher Verzweiflung Hr. v. T. über Normanby und Palmerston war, und wie er sich Trost bei Bastide holte!! — Be-

Digitized by Google

zweckt Palmerston nur, durch diese plötzliche Lobrede sich als Minister zu erhalten? Will er täuschen? Hat er sich von den Phantasien N — s und M — s frei gemacht? Ist er der Italiener überdrüssig? Hat er gründlich eingesehen, er müsse eine andere Richtung einschlagen? Oder sind die Berichte ungenau? — Die Zeit wird Alles aufklären. —

Hundertzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 8. Februar 1849.

Ist es nicht ein Unglück, daß in der Hauptstadt eines Königreiches lauter Männer gewählt werden, die nach ihrer innersten, ja nicht einmal verhehlten Überzeugung den König wegjagen und eine Republik gründen möchten, welche ohne Bürgerkrieg nicht zu Stande kommen und niemals, in unseren Verhältnissen, Ordnung begründen und Dauer gewinnen kann? Und doch wird dieser furchtbare Versuch (womit auch Süddeutschland sehr bedroht ist) nicht ausbleiben, wenn die Regierungen abwechselnd klägliche Schwäche und übertriebene Härte zeigen.

Freilich ists am leichtesten, scheinbar großartig und folgerecht immer zu loben oder immer zu tadeln,

Digitized by Google

ſtets zu hoffen oder ſtets zu verzagen; in Wahrheit aber iſt ſolch einziger Leiſten für den Statsmann unbrauchbar, und auch für den gewöhnlichen Beobachter nur eine oberflächliche Angewöhnung. Dadurch daß der, von Verblendung und Vorurtheilen gereinigte Spiegel des menſchlichen Gemüthes das Verſchiedene verſchieden zurückſpiegelt, wird er nicht zum Chamäleon; ſondern hinter den Bildern und Eindrücken ſteht der ordnende Verſtand und der handelnde Charakter!

Freilich zeigen revolutionaire Zeiten am meiſten, daß Verſtand und Charakter nicht ausreichen, geſelligen Krankheiten vorzubeugen und ſie zu heilen. Das entbindet weder von pflichtmäßiger Thätigkeit, noch darf man den Glauben an eine höhere Vorſehung aufgeben, weil man die Weisheit ihrer Führung nicht überall (mit beſchränkten Gaben) ſieht und begreift. Für menſchliche Betrachtungsweiſe bleibt es indeſſen tragiſch zu ſehen, wie einzelne Menſchen und ganze Völker ſich leiblich und geiſtig zu Grunde richten und dem Tode, der Auflöſung, entgegeneilen. So helfen krampfhafte Zuckungen den Polen nicht zu neuem Leben; ſo ſcheint die pyrenäiſche Halbinſel die Mittel einer Wiedergeburt nicht finden zu können. Wird Italien, Frankreich und ſelbſt Deutſchland einem ähnlichen Schickſale verfallen?

Digitized by Google

Den 9. Februar.

Gestern habe ich in der Paulskirche meist entsetzlich lange und langweilige Reden aushalten müssen, über Grundsätze und Plane, welche längst durch Wissenschaft und Erfahrung widerlegt sind. Man verdummt ganz auf diese Weise und kann die Frage nicht unterdrücken: ob dies nicht ein unverantwortliches Vergeuden seiner Zeit sei?

Ich bin im abgelaufenen Jahre Reichstagsabgeordneter und Reichsgesandter gewesen, bin Excellenz gescholten worden, habe mich in routs und soirées umhergetrieben, Europas Wohl und Weh durch meine Hände gleiten lassen, Verfassungen und Grundrechte accouchiren helfen u. s. w. u. s. w., — und doch in keinem Jahre meines Lebens so wenig gethan und zu Stande gebracht, als in diesem! Es wird auch nicht die geringste, nachweisbare Spur einer nützlichen Thätigkeit zurückbleiben; Alles verschwindet, sehr natürlich, in den großen Wogen der Zeit. — Vor mir liegen meine (schön abgeschriebenen) Berichte aus Paris. Was steht denn drinnen? Eigentlich nichts!

Zu dieser Jeremiade kann ich mir freilich (nur allzu leicht) den zweiten Theil machen. Allerdings habe ich einst auch im historischen Rohre gesessen (Bibliotheken und Archive) und Pfeifen daraus geschnitten; aber die Pfeifen trocknen zusammen, und jedes Jahr bringt neues Rohr und neue Rohrsper-

Digitized by Google

linge, die das große Wort führen. Dann liegen meine geschichtlichen Arbeiten so gut (oder so schlecht) in praesepio und begraben, wie Gesandtschaftsberichte und Abstimmungen. Vielleicht schwimmt nur einige leichte Spreu oben, während der schwere gelehrte Packwagen untergesunken ist.

Zu etwas Anderem! Habt Ihr wohl gesehen, wie ein Teckel um einen großen Jagdhund herumspringt, ihn zwickt und anbellt? Der Große schaut ringsum, läßt sich in seiner Weltbetrachtung nicht stören, und verkündet endlich mit einem mächtigen Wau! das Ergebniß derselben. Freudig und schwanzwedelnd denkt und sagt hierauf der kleine Teckel: er habe dem Großen zu Gedanken und Empfindungen geholfen; ein Geburtshelfer wie Sokrates! — So der kleine Eckermann und der große Goethe; — Alles (wie man höflichst hinzusetzt) sans comparaison! — Ich nahm gestern den dritten Theil der E. Gespräche in die Hand: Einzelnes von Goethe vortrefflich; Anderes so unbedeutend, daß es nur da ist Bogen zu füllen und Eckermann'sche weisheitsvolle Betrachtungen anzuhängen.

Den 10. Februar.

Ich tadele mich selbst, daß ich die außerordentlich günstigen Gelegenheiten, mich in einzelnen Tugenden zu üben, nicht sorgfältiger und dankbarer benutze.

Digitized by Google

Sich stundenlang über Dinge belehren zu lassen, deren Erforschung man das ganze Leben gewidmet, und zwar von Leuten, die gar nichts davon verstehen, — ist das nicht die größte und schönste Geduldsprobe, die man sich nur wünschen kann? Dennoch ergreift mich Ungeduld, vor Allem über die Zeitvergeudung. Gestern eilte ich deshalb mit meinem Nachbar hinaus: wir gingen in der Sonne spazieren, nahmen ein Mittagsfrühstück ein und nach der Rückkehr gab derselbe Redner noch immer seine Weisheit zum Besten.

Die Schwierigkeit der Aufgaben steigt hier mit jedem Tage. Die preußische Note fand und findet Beifall als verständiges, gemäßigtes, erstes Wort; dem aber nothwendig mehre folgen müssen, um irgend ein Ziel zu erreichen.

Nicht blos die ganze Versammlung und die Regierungen bedürfen des Muthes, der Mäßigung und der Einsicht; sondern jeder Einzelne (der nicht willenlos irgend einer Strömung folgen will) geräth in schwierige, unangenehme Verhältnisse.

Die schwierigste aller Fragen betrifft Österreich. Sehr natürlich wünscht dasselbe die Sachen in die Länge zu ziehen, damit es sich unterdessen ordnen und dann mit verdoppeltem Nachdrucke auftreten könne; aber ebenso natürlich und aus nicht minder wichtigen Gründen wünscht man hier rasch zum Schlusse zu kommen. Österreich tadelt die vorgeschlagene Cen-

Digitized by Google

tralisation und die Hinneigung zum Einheitsstaate; Frankfurt tadelt, daß Österreich im Wesentlichen den alten Staatenbund beibehalten, oder dahin zurückkehren wolle. Soll der hier bezweckte Bundesstaat und die hier entworfene Verfassung zur Anwendung kommen, so kann und wird Österreich nicht beitreten; soll es hingegen beitreten, so muß man wesentliche, bereits angenommene Punkte abändern und verwerfen. Binnen kurzer Zeit kommen wir zur zweiten Lesung des Verfassungsentwurfes. Hat sich Österreich nebst den übrigen Staaten bis dahin nicht bestimmt ausgesprochen, so wird man (darum unbekümmert) vorwärts gehen und das zwei Mal Angenommene und Bestätigte schwerlich ohne großen Zank und Lärm einer neuen Prüfung und Abänderung unterworfen werden. Und doch sind nicht Wenige der Meinung: man solle hier erst Alles fertig machen lassen, ehe man sich ausspreche, oder Wünsche und Zwecke auch nur andeute. Dies ist ganz richtig, wenn zwei bestehende, geordnete, staatsrechtliche Körperschaften nacheinander unter sich verkehren. Hier lauert im Hintergrunde der Anspruch der Reichsversammlung auf Allmacht, und der Regierungen auf ein unbedingtes Veto. Die kleineren Staaten, welche spüren daß es sich um ihr Sein oder Nichtsein handelt, haben sich meist freundlich und für Preußen ausgesprochen; Baiern benimmt sich am unbequemsten, und möchte

Digitized by Google

am liebſten, mit Öſterreich und Preußen gleichberechtigt, als der dritte daſtehen. Solch Triumvirat hat aber wenig Vertheidiger; die Trias iſt fürs Innere zu wenig, fürs Äußere zu viel. Rußland und Frankreich gegenüber muß ſich Deutſchland ſo einigen und dadurch ſo ſtärken, daß dieſe Mächte Ehrfurcht davor bekommen müſſen, ſonſt bleibt unſer Vaterland der Spielball für fremde Intereſſen und Zwecke. — Gut daß das Papier zu Ende iſt und meinen politiſchen Kannegießereien ein Ende macht.

Hunderteilfter Brief.

Frankfurt a. M., den 11. Februar 1849.

Geſtern las ich den dritten, mir noch unbekannten, Theil von Huber's Skizzen aus Spanien: ein lebendiges Bild der aufgelöſeten Zuſtände des Landes und des herzzerreißenden Elends der Vertriebenen. Murillo und die Alhambra können darüber kein Licht verbreiten; die Nacht der Gegenwart wird hiedurch vielmehr doppelt finſter. Mein Gott, mein Gott! wenn vielleicht Deutſchland nach 30 Jahren ähnliche Erſcheinungen darböte, und alle jetzt Mitwirkenden, wenn auch nicht als Verbrecher, doch als verblendete Mitſchuldige erſchienen!!

Digitized by Google

Geſtern begegnete ich einigen der verfaſſungmachenden Profeſſoren, ſtrahlend (rayonnants) vor Freude über die öſterreichiſche Note. Nun, riefen ſie, haben wir Fahrwaſſer, nun ſegeln wir vorwärts mit vollen Segeln!

Iſt es bloße Beſchränktheit, bloßer Eigenſinn, wenn mir die Lage der Dinge nicht ſo heiter erſcheint? Was zeigt die preußiſche und die öſterreichiſche Note?

Erſtens, daß Preußen und Öſterreich über wichtige Dinge uneinig ſind, und das erſte ſich gegen Frankfurt nachgiebiger und freundlicher erweiſet, als das letzte. — Iſt dieſe Uneinigkeit für ein einiges Deutſchland wirklich ein Gegenſtand der Freude, und die despotiſche Klugheitsregel: divide et impera, an der Zeit?

Zweitens, Preußen kann ſich um die Kaiſerwürde nicht bewerben und der Gefahr des Zurückweiſens ausſetzen; es darf ſich um einiger frankfurter Stimmen willen nicht ganz mit Öſterreich (ja vielleicht auch mit anderen Mächten) überwerfen, und der Ruf: „das preußiſche Volk wird den König zwingen“! will die Geſundheit ſtärken, durch Einimpfen einer neuen Krankheit!

Drittens, Öſterreich will weder freiwillig aus dem deutſchen Bunde ſcheiden, noch ſich gutwillig und gehorſam hinausweiſen laſſen. Wer ſoll, wer kann es zur Unterwerfung zwingen?

Digitized by Google

Viertens, Öſterreich erklärt feierlich: es werde eine deutſche, über daſſelbe hingeſtellte, Reichsmacht nicht anerkennen.

Fünftens, es verwirft weſentliche Punkte der hier vorläufig angenommenen Verfaſſung, insbeſondere die Sätze 2 und 3.

Die hieſigen Urheber der Verfaſſung wollen (ſo ſcheint es) aus dem Allem erweiſen, daß Öſterreich aus Deutſchland ausſcheiden und die öſterreichiſchen Abgeordneten die Paulskirche verlaſſen müßten. Der Verfaſſungsentwurf ſei unverändert aufrecht zu halten und nunmehr raſch und mit Nachdruck durchzuſetzen. Sie bleiben bei der allgemeinen Verehrung ihres abſtrakten Werkes ſtehen, haben ſich um die Möglichkeit ſeiner Verwirklichung, um den Inhalt der bis jetzt ganz leeren Form, gar nicht bekümmert und glauben mit Hülfe ihrer Paulskirchenallmacht jede Schwierigkeit, jeden Widerſpruch leicht zu beſeitigen. Ob aber Fürſten und Volksſtämme dem Allem beiſtimmen, ob die (faſt immer uneinige) öffentliche Meinung ſich dafür erklären werde, ob man Hinderniſſe mit Gewalt wegräumen dürfe und könne; — dieſe, und ähnliche praktiſche Fragen laſſen ſich nicht kurzweg und von oben herab zur Seite werfen.

Wenn ſich Öſterreich vom deutſchen Bunde trennt, ſo iſt zu befürchten daß die daſelbſt wohnenden Deutſchen ſich nach 100 Jahren zu ihrem Vaterlande ſo

Digitized by Google

verhalten werden, wie die Elſaſſer, Kurländer und Liefländer; ſie ſind in Gefahr daß die zahlreicheren fremden Völkerſtämme ſie abſorbiren und beherrſchen.

Andererſeits erfordert die Unparteilichkeit zu geſtehen: man widerſetze ſich mit Recht der Richtung, welche für Deutſchland eine neue Zeit, lediglich durch eine Art von Herſtellung des alten Bundestages herbeizuführen wähnt. Die einzige Rettung liegt in wechſelſeitiger Verſtändigung und Mäßigung; die erſte darf ſich aber nicht auf einſeitige Befehle gründen, und die letzte nicht in ein ſchwächliches Verläugnen und Aufgeben aller Grundſätze hinabführen. Dieſe Gefahr iſt jedoch in unſeren Tagen deshalb nicht gar groß, weil man alle Weisheit meiſt in dem Äußerſten, den Extremen ſucht, und angeblich auch daſelbſt findet.

— — Geſtern Abend ging ich noch einmal in den, ſchon oft mit Beifall gegebenen, Sommernachtstraum. Man kann mit der Aufführung ſehr zufrieden ſein; unter Anderen ſpielten die beiden Liebespaare viel friſcher und lebendiger als gewöhnlich, die Handwerker ergötzlich und die Hausmann (Puck) keck, heiter und anmuthig, ohne in falſches Kokettiren, oder Übertreiben hineinzugerathen. Ich fand Lehre und Troſt außerdem darin, daß es neben ſo vielen vergänglichen Wirklichkeiten, ewige, beſeligende Träume giebt!

Digitized by Google

Den 12. Februar.

Wäre ich ein Schinken oder eine Wurſt, ſo würde ich mich geſtern Abend in der Rauchkammer des Caſino ſehr wohl befunden haben, aber als unſchuldsvoller Menſch!! Doch hielt ich lange genug aus, um mancherlei ſchweigend anzuhören; denn fürs Reden wäre ich gewiß in noch größere Gefahren gerathen.

So vernahm ich alſo, daß das Triumphlied über die öſterreichiſche, freies Segeln herbeiführende Note, nicht ohne hineintönende Diſſonanzen abgeſungen werde. Es bildet ſich ein neuer zahlreicher Klub, welcher verlangt, daß der Verfaſſungsentwurf ſo geändert und berichtigt werde, daß Öſterreich im deutſchen Bunde bleiben könne. Insbeſondere richtet ſich der Angriff wider die bekannten Abſätze 2 und 3 und die nur verſtattete Perſonalunion. Gagern's Vorſchläge ſich mit Öſterreich zu verſtändigen, wurden von Vielen angenommen, um härtere Beſchlüſſe zurückzuweiſen; nun aber Öſterreich nicht darauf eingeht, ſo ſind wir auf den Ausgangspunkt zurückgeworfen. Obgleich die Mitglieder des Caſino die eifrigſten Vertheidiger des Verfaſſungsentwurfes ſind, ſprach ſich doch die Beſorgniß aus, ob man die Mehrzahl für ſich haben werde; woran ſich der Wunſch anreihte, daß die preußiſche Verſammlung ſpäter eröffnet werde. Allerdings führt die gleichzeitige Thätigkeit zweier conſtituirenden

Verſammlungen zu den größten Unbequemlichkeiten und Unannehmlichkeiten; allein der zunächſt für die Vertagung hervorgehobene Grund (10 für Berlin erwählte Abgeordnete hier feſtzuhalten, um die Mehrzahl nicht zu verlieren) offenbarte nur zu deutlich die ſchwache Seite des ganzen Baues. Wie kann man ſich einbilden, daß die allerwichtigſten Fragen (z. B. über das Kaiſerthum, die Aufnahme und Ausſchließung Öſterreichs u. ſ. w.) durch ein Dutzend Stimmen in der Paulskirche ſich auf lange Zeiten hinaus entſcheiden und alle Widerſprüche beſeitigen laſſen. Ob man dieſem, oder jenem Urlaub verweigert, Einige aus den Speiſehäuſern vom Frühſtück zum Abſtimmen herbeiholt; — derlei Kleinigkeiten ſollen eine feſte Grundlage und Entſcheidung herbeiführen, Öſterreich ſchrecken, Preußen zwingen, und allen Übrigen den Mund ſtopfen. Deutſchland iſt noch nicht einiger, als die hier ſich nur zu oft und zu heftig widerſprechenden Klubs, von denen keiner das opfern will, was man ein Princip nennt, während es meiſt nur eine bloße ſchwach begründete Meinung iſt.

Ein ſolcher ſich jetzo breit machender und breitgetretener Satz des angeblich höheren Kosmopolitismus iſt: „daß kein Volk jemals ein anderes beherrſchen dürfe.“ Jeder kennt die Mißbräuche ungerechter Herrſchaft; allein jener Satz unbedingt in abstracto hingeſtellt, ſtreicht die ganze Weltgeſchichte

Digitized by Google

aus, oder treibt Götzendienst mit dem Mittelmäßigen, Unfähigen, Untergeordneten. Geherrscht haben alle wahrhaft tüchtigen, welthistorischen Völker: Juden, Griechen, Römer, Araber, Deutsche, Franzosen, Spanier, Engländer. Sie haben die Herrschaft mit Recht verloren, sobald sie ihren hohen Beruf mißbrauchten, oder die dazu gehörige Kraft und Seelenstärke einbüßten. So war es vor dem Jahre 1848, und wird auch nachher so bleiben.

Sonderbar, daß man den kleinen, schwachen, ungebildeten Völkern eine völlige Unabhängigkeit vindicirt; sie aber keinem einzelnen Mitgliede eines Klubs verstattet, sondern Unterwerfung unter die bloße Mehrzahl verlangt. Regeln ohne Ausnahmen sind der Tod der lebendigen Mannigfaltigkeit, und finden sich wohl nur in der reinen Mathematik. In der physischen Astronomie herrscht die Sonne, und den Planeten ist nur verstattet sich untereinander ein Weniges zu turbiren.

Man hofft hier in vier Wochen zu Ende zu kommen; doch dürfte es nur le commencement de la fin sein.

Digitized by Google

Hundertzwölfter Brief.

Frankfurt a. M., den 13. Februar 1849.

Ich ſage mir täglich: „Tadeln iſt leichter, als beſſer machen!“ — um nicht in bloßes Verneinen und Widerſprechen zu gerathen. In Wahrheit verlange ich aber nur daß Männer, die ſich für Staatsweiſe und Volksärzte ausgeben, die eintretenden Thatſachen ernſt prüfen und verſtändig berückſichtigen ſollen. Erklärungen, wie die preußiſche und öſterreichiſche, Erſcheinungen wie die in der baierſchen und ſächſiſchen Kammer, ſind von zu großer Wichtigkeit, als daß man dagegen die Augen verſchließen darf. — Spreche ich ſo, dann verlangt man von mir, daß ich eiligſt eine Univerſalmedicin gegen alle Schwierigkeiten und Krankheiten aus der Taſche ziehe; in welche Quackſalberei zu verfallen, ich nicht thöricht genug bin. Nur ſo viel weiß ich: daß, wenn eine Krankheit eine ganz andere Wendung nimmt, wenn unvorhergeſehene Kriſen eintreten, ich nicht nach wie vor dieſelbe Arznei eingebe. Und doch wollen Viele, hinſichtlich des Verfaſſungsentwurfes, jede Ermäßigung oder Abänderung zurückweiſen.

Sonderbar, bis zu der Zeit, wo ich nach Paris

Digitized by Google

ging, ließen ſich die Preußen ſchafsgeduldig in der Paulskirche ſchmähen, und behaupteten (mir widerſprechend): jede Vertheidigung erhöhe den Haß und verſtärke den Feind. Erſt bei Brentano's unwürdigem Angriff auf den Prinzen von Preußen ging ihnen endlich die Geduld aus.

Jetzt finde ich hingegen die Preußen begeiſtert für kühnen Angriff, und ſelbſt würdige Männer ſprechen: wir müſſen den preußiſchen Erbkaiſer durchſetzen, und dafür ſogar einen Krieg nicht ſcheuen. So, die neueſten Zeichen der gewonnenen deutſchen Einheit; und den ſcharf geſonderten Parteien in der Paulskirche und den Klubs, ſtehen draußen gleichgeſinnte Eiferer zur Seite. Stimme ich nach den Forderungen der meiſten Preußen, ſo muß ich in vielen Punkten meine Überzeugung unterordnen und preisgeben; ſtimme ich wider ſie, ſo gelte ich für dumm, ſchwach und abtrünnig. Könnt Ihr Euch wundern, wenn ich, hin und her geworfen zwiſchen dieſer Scylla und Charybdis, zwiſchen Grundſätzen wahrer oder falſcher Wiſſenſchaft, und der Gewalt herandrängender Thatſachen, mich nicht bequem befinde; wenn ich unfähig bin, den Sturm zu beſchwören und wiederum zu ſelbſtſtändig mich willenlos in das Schlepptau nehmen zu laſſen? An Reden (das heißt im kleineren Kreiſe) laſſe ich es nicht fehlen, wenigſtens um mein Herz zu erleichtern; auch iſt es ganz richtig, daß ich,

Digitized by Google

von aller Theilnahme und Mitwirkung ausgeschlossen, keineswegs sorgenfrei leben würde.

— — Werder's „begeisterte" Rede über die Eigenschaften, welche ein Mitglied der ersten Kammer haben solle, erinnert daran, daß eine Dame die andere schriftlich bat, ihr einen Hofmeister mit den und den vortrefflichen Eigenschaften auszuwählen. Diese antwortete: noch habe ich einen solchen nicht gefunden; sollte ich aber so glücklich sein, werde ich ihn — heirathen!

Den 14. Februar.

In Devrient's pariser Theaterbüchlein finde ich eine Stelle über Lamartine, die ganz mit meinen Urtheilen und Erfahrungen übereinstimmt. Er schreibt von ihm: „Alles, was er sagte, war schief und widersprach sich; aber es klang, und er selbst schien Freude daran zu haben. — Seine Reden haben die Eigenheit, am Ende immer das Gegentheil von Dem zu sagen, was sie anfangs ausgesprochen haben."

— Wislicenus schickt mir aus St. Louis seine Reise nach Nordmexiko. Sie geht den Arkansas aufwärts nach Santa Fé, dann den Rio del Norte abwärts bis el Paso del Norte, Chihuahua, Saltillo, Monterei, Matamoros und über Neu-Orleans nach Hause. Obgleich geschrieben in der einfachen Form eines Tagebuchs, giebt sie doch sehr anziehende Aufschlüsse

Digitized by Google

über Pflanzen, Gestein, Bergeshöhen, Thäler und Flüsse, Menschen und Thiere. Sie erweiset unter Anderem 1) daß große Landstrecken zum Anbau ganz ungeeignet, andere hingegen sehr brauchbar sind; 2) daß reiche Gold- und Silberminen vorhanden sind, ohne die Leute zu bereichern; 3) daß in einigen Gegenden guter Wein gebaut wird; 4) daß die Mexikaner den Nordamerikanern gar nicht widerstehen können, und selbst ein Spott der Indianer sind; 5) daß die Indianer, welche sich beharrlich aller bürgerlichen Ordnung und milden Erziehung widersetzen, und nichts thun als stehlen und rauben, — ausgerottet werden, gleichwie die wilden Thiere, welche Gott auch geschaffen hat.

— — Ein heftiger Angriff auf das Veto des künftigen Reichsoberhauptes ward gestern mit großer Mehrheit zurückgewiesen, die Berathung über das Wahlgesetz aber der zweiten Lesung des Verfassungsentwurfes vorangestellt. Zu den ausgesprochenen guten Gründen gesellt sich ein verschwiegener, als der wichtigste. Das Wahlgesetz schlägt nämlich vor: Dienstboten, Tagelöhnern, Handwerksgehülfen und Fabrikarbeitern das Wahlrecht zu versagen. Dagegen wird die Linke Sturm laufen; sie hofft eine solche Aufregung herbeizuführen und die für jene Bestimmung Auftretenden dergestalt verhaßt zu machen, daß nicht blos das Wahlrecht unbedingt allgemein ertheilt werde,

sondern auch nächstdem die ihnen unbequemen Bestimmungen des Verfassungsentwurfes bei der neuen Berathung durchfallen. So gehen wir den lebhaftesten parlamentarischen Kämpfen entgegen, während man aller Orten neuen Aufruhr ankündigt. Auf letzteren ist man gefaßt, und entschlossen, mit den strengsten Mitteln dagegen einzuschreiten.

Den 15. Februar.

Gestern Abend war im Casino vorläufige Berathung über das Wahlgesetz. Man erklärte sich gegen das allgemeine Wahlrecht, und ebenso gegen die ausgesprochene Ausschließung ganzer Klassen von Personen. Jenes, weil die Besitzlosen sonst ganz allein entscheiden; dieses, weil es verletzt und in sich verschiedene Verhältnisse viel zu gleich behandelt. Deshalb will man, ohne die ausgeschlossenen Personen zu bezeichnen, gewisse Bedingungen der Zulassung aussprechen, z. B. fester Hausstand, Grundbesitz, Einnahme, Steuerzahlung. So kommt man auf Das hinaus, was jetzt als Census verrufen ist; doch waren die Anwesenden überzeugt, man dürfe in dieser höchst wichtigen Sache nicht um Beliebtheit beim niedrigen Volke buhlen (die wir ohnehin nicht besitzen, oder erlangen werden) und sich ebensowenig vor Widersprüchen und Anklagen fürchten, sondern Das beför-

Digitized by Google

dern, was, nach bester Überzeugung, für unser Vaterland als das Heilsamste erscheint.

Zur allgemeinen Besprechung über das Wahlgesetz haben sich 43 Redner einschreiben lassen. Was werden da für Redensarten und Phrasen ausgespielt werden. Heute kam ein Antrag zur Abstimmung: man solle, abgesehen von allem über die Verfassung Beschlossenen, einen neuen Ausschuß erwählen und ganz von Neuem beginnen. Soviel man auch gegen das Beschlossene einzuwenden, und vielleicht bei der zweiten Lesung zu ändern haben mag, erschien doch eine solche Unfähigkeitserklärung zu stark, und sie fiel mit 110 gegen 298 Stimmen durch.

Hundertdreizehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 16. Februar 1849.

Wenn man einer Sorge ledig wird, tritt eine andere ein. In den ersten Monaten nach Eröffnung des frankfurter Reichstages war dieser allzukühn und nahm volle Allmacht in Anspruch. Der Bundestag ward zur Seite geworfen, ein Reichsverweser aus eigener Macht ernannt; von Fürsten und Regierungen nahm man keine Kenntniß, und diese schwiegen und verkrochen sich, aus Furcht vor den gewaltsamen,

Digitized by Google

revolutionairen Ausbrüchen. Jetzt hingegen steigen deren Ansprüche mit jedem Tage und es ist offenbar genug, daß sie die frankfurter verfassunggebende Versammlung in eine blos berathende Behörde verwandeln und den alten Staatenbund mit wenigen Abänderungen herstellen möchten. Wenn Österreich sein Gewicht in diese Wagschale legt und Preußen schwankt, so könnte leicht das letzte Ziel erreicht, Frankfurt ohne Ergebniß aufgelöset und (wie es schon in Paris und London geschieht) als thöricht und lächerlich bezeichnet werden.

Ist man aber hiemit wirklich an einem löblichen, genügenden Ziele angelangt? Ich glaube keineswegs! Mag man den alten Bundestag übertrieben getadelt haben, und sein Übelthun, oder Nichtsthun, mehr durch die Personen, als durch die Form herbeigeführt sein; gewiß genügt ein solcher vielköpfiger Fürstentag dem inneren Bedürfnisse Deutschlands nicht, und noch weniger seinem gefährlichen Verhältnisse zum Auslande. Die beschlossenen Grundrechte bedürfen einzelner Verbesserungen, aber sie sind viel zu sehr aus wirklichen Bedürfnissen hervorgegangen, als daß man sie, im Widerspruche mit fast allgemeinen Wünschen und Überzeugungen, verwerfen dürfte. Ebensowenig kann jetzt eine deutsche Verfassung ohne Volkshaus und Volksvertretung Boden gewinnen.

Es ist möglich, daß wir an Mattigkeit, Uneinig-

Digitized by Google

keit, oder durch Gewalt ſterben; aber aus unſeren Gebeinen würden Rächer erſtehen, es dürfte ſich ein neuer, größerer Sturm erheben, und zuerſt die kleineren, dann die größeren Fürſten von der deutſchen Erde hinwegfegen. Hierauf vielleicht eine wilde Republik, und dann der Sieg der Despotie, unter obligater, theuer bezahlter Mitwirkung fremder Mächte. Die kleineren Fürſten ſcheinen am erſten erkannt zu haben, um was es ſich handelt und was auf dem Spiele ſteht; nicht ſo die neu geſchaffenen Könige. Allerdings muß man Vieles begraben, was abgeſtorben iſt, und woran Niemand mit größerer Zärtlichkeit hing, als ich; Wünſche aber beleben nicht, und jede Wiedergeburt erfordert eine andere und neue Geſtaltung.

Mit welcher Theilnahme betrachtete ich in meinen Kinderjahren die homannſche Karte des ſchwäbiſchen Kreiſes. Die unerbittliche Hand einer revolutionairen Zeit hat dies Alles weggewiſcht und mit einer Farbe überſtrichen, welche (jeder Mannigfaltigkeit entbehrend) an den Mangel aller Farbe in dunkler Nacht erinnert. Statt all der verſchiedenen Eigenſchaften, Organiſationen, Qualitäten, nur gleichartige Quantitäten, Volksmenge und ein Diviſionsexempel, welches man conſtitutionelle Repräſentation nennt!

So, wenn ich theilnehmend rückwärts blicke; der

Hiſtoriker ſoll aber ein zweiköpfiger Janus ſein und auch vorwärts ſehen und forſchen. Man liebt und ehrt ſeine Voreltern, aber jedes Geſchlecht muß ſeine eigenen Kinder zeugen.

Alle europäiſchen Regierungen haben ſich concentrirt und innerlich geſtärkt; ihnen gegenüber iſt ein zerſtückeltes, vielköpfiges, vielerlei wollendes Deutſchland immer im Nachtheile. Man muß ſich unterordnen, um nicht unterzugehen!

Ich habe es mir mit dem Nachleſen vieler ſtenographiſchen Berichte pflichtmäßig ſauer werden laſſen und die hieſigen Berathungen mit den pariſer Erfahrungen zuſammengeſtellt. Kommen wir nicht in das gelobte Land, ſollen wir doch Weg und Richtung andeuten; aber freilich kommt unendlich viel darauf an, wer den Weg betritt: ob 1640 der große Kurfürſt, 1740 Friedrich II., 1840 Friedrich Wilhelm IV. Schon mehre Male hat Glück und Gelegenheit dieſem ihre Stirn zugewandt; ich ehre ſeine Zweifel, aber wer nicht wagt, gewinnt nicht.

Geſtern Abend wohnte ich im Caſino wieder Berathungen über das Wahlgeſetz bei. Man kann dafür leicht hundert Vorſchläge machen; indem aber Jeder ſein Lieblingskind in der Paulskirche zur Taufe präſentiren will, zerſplittern ſich Anſichten und Kräfte, Glaube und Vertrauen entweicht den Schwankenden, und die einſtimmig auf ganz allgemeines Wahl-

Digitized by Google

recht dringende Linke wird über die vielen zwiespaltigen Weisen obsiegen. Wären wir Alle einig, so würden wir wohl einen mäßigen Census (an Einnahmen und Steuern) durchsetzen und Diejenigen ausschließen, welche man als Proletarier bezeichnen muß. In ruhigen Zeiten fallen diese in die Gewalt reicher Grundbesitzer und Fabrikherren; in unruhigen Zeiten schlagen sie hingegen diese todt, oder werden doch auf anarchischem Wege ihre Herren.

Tadelt mich nicht, wenn ich gar viel rechts und links schaue: man hat einen steifen Hals noch nie für ein Glück gehalten, und Scheuklappen will ich mir weder selbst vorbinden, noch vorbinden lassen. Freilich ist mein Einerseits und Andererseits sehr dürftig im Vergleiche zu der Mannigfaltigkeit der Ansichten und Wünsche, welche in zahlreichen Eingaben ausgesprochen werden. Zum Beispiele vom demokratischen Klub in Insterburg: die Nationalversammlung habe die Freiheit an die Camarilla geopfert, das Volk werde über sie zu Gericht sitzen und nur 89 Mitglieder der Linken anerkennen. — Aus Lemgo: die Reichsversammlung solle das Vergangene wieder gut machen, oder ihr Mandat niederlegen. — Aus Heinichen: die Rechte der Versammlung besitzt nicht das Vertrauen der Nation. — Aus Weilburg: man solle den Mord des Freiheitshelden Blum rächen. — Aus Künzelsau in Würtemberg:

Digitized by Google

die deutſchen Fürſten ſollen im Römerſaale würfeln. Wem Gott in ſeiner Allweisheit den höchſten Wurf verleiht, — der ſoll in Deutſchland regieren. — Von Helmuth Riehn in Eſtebrüge: Fürſt Metternich und ſeine Anhänger ſind unter gewiſſen Bedingungen zu amneſtiren und an die Spitze der Regierung des deutſchen Reiches zu ſtellen, und auch den Jeſuiten Theilnahme an allen Freiheiten einzuräumen! —

Den 17. Februar.

Ihr werdet es unfolgerecht von mir finden, daß ich erſt auf die Klubs ſchelte, und jetzt faſt jeden Abend auf mehre Stunden ins Caſino gehe, oft ſpreche und ſelbſt auffordere im Kampfe nicht dadurch zu unterliegen, daß Jeder auf ſeiner Meinung beſteht und die Stimmen zerſplittert. Wie aber die Dinge liegen, muß man unter zwei Übeln das kleinere wählen, und da ich in der Paulskirche nicht zu Worte kommen kann, will ich wenigſtens im kleineren Kreiſe verſuchen meine Pflicht zu thun und nicht als bloße Null zu erſcheinen.

Auf die Prüfung des Wahlgeſetzes wird hoffentlich die zweite Leſung des Verfaſſungsentwurfes folgen. Leider zögern aber viele Regierungen noch immer, beſtimmte, inhaltsreiche Erklärungen abzugeben, und Partikularismus wie Centraliſation wird in den

Digitized by Google

Ständeversammlungen und der Paulskirche mit Leidenschaft verfochten. Was soll man anfangen mit Redensarten wie: es schwebe der österreichischen Regierung die Möglichkeit einer guten Verfassung vor; eine solche sei kein bloßer Traum, man könne sich ihr allmälig nähern u. s. w. Solche diplomatische Blasen (bubbles) täuschen Niemand und helfen zu gar nichts. Deutlich ist nur was Österreich nicht will; und wenn ich dies auch nicht tadele, so kommen wir doch nicht vorwärts, ehe es sagt, was es will. — Oder wir beschließen hier ohne Fingerzeig und Weisung; das führt dann nur zu Vorwänden das Mißfällige zu verwerfen, und nach Auflösung der hiesigen Versammlung zu dem Wahne: die alte Kabinets- und Bundespolitik könne sich wieder in dem alten Großvater- und Schlafstuhl niederlassen, ohne jemals gestört zu werden.

Wenn die berliner Versammlung verständig und gemäßigt ist, wenn Preußen dadurch erstarkt, wenn es mit Frankfurt einig bleibt, die bereits ergangenen, günstigen Erklärungen der kleineren Regierungen dankbar und freundlich annimmt, die größeren beruhigt, so steht Deutschland (wie auch Österreich sich stelle) eine große und schöne Zukunft bevor; — sonst geht und fällt Alles auseinander, wie die Kirchenversammlung von Basel 1448 vor 400 Jahren!

Digitized by Google

Nachmittags.

Viele wünſchten, daß ich über das Wahlgeſetz in der Paulskirche ſprechen ſollte, und ſo iſt dies, weil mir Jemand ſeine Stelle abtrat, heute geſchehen. Daß der Unparteiliche am wenigſten gefällt, iſt natürlich; doch bin ich äußerlich gut davongekommen und Mehre haben mir ihren Beifall bezeigt. In den ſtenographiſchen Berichten werdet Ihr die Rede bald leſen. Es iſt mir lieb, daß ich doch habe ein Lebenszeichen geben können! —

Raumer's Rede vom 17. Februar 1849.

Meine Herren! Herr Vogt hat vor einiger Zeit geſagt, daß die Reichsgewalt hiſtoriſche Geſandte abgeſchickt habe.

Ich weiß nicht, ob Herr Vogt bei dieſer Gelegenheit auch an mich gedacht hat; im bejahenden Falle nehme ich ſeine Bezeichnung dankbar an und bitte um die Erlaubniß, auch heute dieſen geſchichtlichen Charakter nicht verläugnen zu dürfen.

Worin beſteht der Unterſchied zwiſchen einem Redner und einem Geſchichtsforſcher? Darin, daß der Redner das Recht und die Pflicht und die Geſchicklichkeit hat, eine Anſicht mit aller Kraft des Kopfes und des Herzens zu vertheidigen, wodurch er in der Regel weit größeren Beifalls gewiß iſt, als Derjenige,

Digitized by Google

welchem es obliegt, die Ansichten von einer oder von mehren verschiedenen Parteien mit voller, wo möglich gleicher Unparteilichkeit zu entwickeln. Je mehr man aber auf diesem Wege fortschreitet, meine Herren, desto mehr überzeugt man sich, daß die Wahrheit und das Recht höchst selten allein auf einer Seite — auf der rechten oder der linken — liege, sondern daß in jeder Ansicht ein Element des Rechts und der Wahrheit ist, und daß da, wo vielleicht das Unrecht allein vorzuwalten scheint, man doch den Glauben und die Überzeugung haben kann, daß eine höhere Fügung Alles zum Besten zu lenken wisse. Ich bitte also um die Erlaubniß, hier nicht mit schwächeren Kräften, weit größeren Talenten im Reden nachzustreben, sondern (ich möchte sagen, schon der Abwechslung halber) mir zu erlauben, einige historische Bemerkungen einzuflechten, die sich allerdings denn doch auf die Sache beziehen.

Die Aufgabe, in welchem Maße die politischen Rechte ausgeübt werden sollen, ist im Ablaufe der Zeiten sehr verschieden gelöset, oder doch der Versuch gemacht worden, sie zu beantworten. Die erste Form der Lösung ist die: daß eine ausgezeichnete Persönlichkeit (ohne Rücksicht auf alle Anderen) mit Übermacht die Geschicke bestimmt. Diese Methode findet hier ganz mit Recht keinen Beifall; ich muß Sie jedoch darauf aufmerksam machen, daß sie keineswegs

Digitized by Google

immer ſo ſchädlich geweſen iſt, wie man bisweilen behauptet. Nicht allein Monarchen haben auf dieſem Wege die Weltgeſchichte in großem Style gefördert (wie Karl der Große, Peter der Große und Friedrich der Große), ſondern vorzüglich in der alten Welt wußte man auch, daß einzelne Männer von hohem Geiſte oft geſchickter ſind Sachen zum Ziele zu führen, als zahlreiche Verſammlungen. Deshalb ſind Moſes, Lykurg, Solon, Numa Pompilius, Servius Tullius denkwürdig für alle Zeiten. Indeſſen iſt hiemit die Aufgabe nicht für alle Zeiten gelöſet. — Die nächſte Form war nun die, daß man ſich verließ auf die Geburt, und mit ausſchließlicher Rückſicht auf ſie politiſche Rechte ertheilte; eine Anſicht, die jetzt ebenfalls höchſt mangelhaft und thöricht erſcheint. Sie iſt aber auch nicht ohne Merkwürdigkeit; denn keine Anſicht hat ſich in der Weltgeſchichte länger erhalten als dieſe. Gebildete Völker, wie die Inder und Ägypter, haben ſehr ſchroffe Kaſteneintheilungen, welche, je widerſtrebender ſie für uns ſind, um ſo mehr einer Erklärung bedürfen. Dieſe Erklärung lief nun wohl darauf hinaus, daß man ſagte: wenn gewiſſe Verhältniſſe in der bürgerlichen Geſellſchaft betrachtet werden als gegebene, wenn ſie keine Veranlaſſung darbieten zum Zweifeln, Wählen, Zaudern, ſo iſt allem Streite ein Ende gemacht. Sobald der Eine weiß, er iſt geboren als Krieger,

Digitized by Google

ſobald der Andere weiß, er iſt geboren als Kaufmann u. ſ. w., ſo bleibt die bürgerliche Stellung unwandelbar geordnet und der Staat hat ebenſowenig Noth mit Regelung dieſer Verhältniſſe, als damit, daß Jemand als Mädchen oder als Knabe, in dieſem oder jenem Lande u. dgl. geboren ward. —

Erſt mit den Griechen tritt Weſen und Begriff der Freiheit in die Welt, denn Alles, was vorher in dieſer Beziehung verſucht ward, blieb unvollkommen. Mit dieſem Begriffe der Freiheit kommt aber noch ein anderes neues Element in die Anordnung der politiſchen Rechte, welches zuerſt ausgeſprochen ward von Solon. Zwar hat man ihn vorhin getadelt, ich glaube aber, er würde ſich hinreichend vertheidigen können, wenn er gegenwärtig wäre!! Was war der Gedanke Solon's? Daß allerdings die Perſon frei werden ſolle, daß aber zu der Perſon ein Beſitz gehöre. So tritt die Frage nach dem Beſitze zum erſten Male bei den Griechen in die politiſche Welt. Was that Solon? Er theilte ſeine Athener, mit ihrer Zuſtimmung, in vier Klaſſen nach den Einnahmen und gab den höheren Klaſſen größere Rechte, aber wohl gemerkt, auch größere Pflichten. So entſtand eine billige Wechſelſeitigkeit. Wenn nämlich Jemand in eine höhere Klaſſe kommen wollte oder konnte, mußte er für das erweiterte Recht eine größere Laſt, eine größere Pflicht in Bezug auf Steuer

Digitized by Google

und Kriegsdienst übernehmen. Nachdem sich jedoch alle Athener in den Perserkriegen groß gezeigt hatten, waren die niederen Klassen nicht mehr geneigt, sich von gewissen Rechten ausschließen zu lassen. Es ward also durch Aristides, um eine größere Revolution zu vermeiden, eine allgemeine gleiche politische Berechtigung eingeführt. Später ging, ich möchte sagen unter dem constitutionellen Monarchen Perikles, die Sache noch gut und im großen Style; nachher aber reihte sich der Verfall Athens zur Zeit des Gerber Kleon und Anderer an dieses allgemeine Stimmrecht und diese unbedingte Gleichstellung.

Ich gehe über auf Rom. Servius Tullius ergriff auch den Begriff des Besitzes, aber anders. Er stufte die politischen Rechte ab, nicht nach den Einnahmen, sondern nach dem Eigenthume. Es würde zu weit führen, wenn ich den Unterschied zwischen beiden Methoden umständlich darthun wollte; ich muß Sie aber darauf hinweisen, daß Servius Tullius sich nicht begnügte, wie Solon Klassen zu bilden, sondern daß er mit der Klasseneintheilung die Centurieneintheilung verband, das heißt, er gab den Reicheren außerordentlich viel größere Rechte und gründete dadurch eine lang dauernde Aristokratie, welche die niedrigste Klasse wie von den Rechten, so auch von den Lasten ausschloß. Dies Bevorzugungssystem der Reichen fand allmälig den stärksten Widerspruch und

Digitized by Google

ward im Wesentlichen durch eine neue politische Form, durch die Tribus zerbrochen. In den Tribus fragte kein Mensch nach dem Gelde; aber es fand desungeachtet keineswegs ein allgemeines Stimmrecht statt, so wie es in unseren Tagen verstanden wird. Jede Tribus, — durchschnittlich 35 —, bildete nämlich eine Corporation mit einer Stimme. Es waren aber nicht gleich viel Personen in jeder Tribus, sondern der zahlreiche Stadtpöbel Roms ward zusammen genommen in wenige städtische Tribus, und minder viel Personen bildeten eine ländliche Tribus. Später fand man nicht den Übergang, — obgleich er so leicht schien, wie das Ei des Columbus —, aus der Stadtverfassung in eine Staatsverfassung; man kam nicht auf den Begriff der Repräsentation. Dieser findet sich erst im dreizehnten Jahrhunderte durch sehr verschiedene Personen fast gleichzeitig eingeführt, nämlich durch den Kaiser Friedrich II. und durch die Bettelmönche.

In neuerer Zeit ist das allgemeine Stimmrecht, — ich will nur von Republiken sprechen —, in Frankreich und Nordamerika versucht worden. In Frankreich ist eine Kammer daraus hervorgegangen, die eine Verfassung entwarf, an welche die Franzosen selbst nicht mehr glauben; sie hat ferner die Wahl eines Präsidenten zu Stande gebracht, von der mir mehre Franzosen gesagt haben: wenn in einer Erb-

Digitized by Google

monarchie ein Kronprinz dieſer Art wäre, ſo würde man das ſtärkſte Argument gegen die Erbmonarchie daraus hernehmen können. (Heiterkeit.) — Ich komme auf Amerika. Man hat geſagt, dort iſt kein Cenſus; dies kann ich jedoch nicht als richtig einräumen. Es iſt nämlich dort kein Cenſus, inſofern man darunter lediglich die Nothwendigkeit verſteht, ein größeres oder geringeres Vermögen nachzuweiſen; wenigſtens beſteht ein ſolcher Cenſus nur in einigen Staaten, oder inſofern eigentlich gar nicht, als die Forderungen ſo gering ſind, daß in der That kaum irgend Jemand dadurch ausgeſchloſſen wird. Hiemit iſt aber der vollſtändige Begriff des amerikaniſchen Cenſus keineswegs erſchöpft; vielmehr iſt in Amerika durch die Verfaſſung faſt aller Staaten vorgeſchrieben, daß der Wählende Steuern müſſe bezahlt haben, und in allen Verfaſſungen iſt geſagt: er müſſe anſäſſig ſein, mit welcher Forderung immer die Pflicht des Steuerzahlens verbunden iſt; ſie iſt die Bedingung, ohne welche Niemand zur Wahl kommt. Die Amerikaner meinen überhaupt, Gleichheit wäre nur da, wo gleiche Verhältniſſe obwalten; wo aber verſchiedene Verhältniſſe ſind, da liegt eben die höhere Gleichheit in der Verſchiedenheit. (Zuruf: Sehr richtig!) Wenn alſo Geburt, Beſitz und Perſönlichkeit die Haupteigenſchaften ſind, nach welchen die politiſchen Rechte abgeſtuft wurden, ſo finden wir doch auch verſchiedene

Digitized by Google

Mischungen in den Verfassungen, wo sowohl auf die Personen, als auf den Besitz Rücksicht genommen wird, oder: Sein und Haben sind beide gleichmäßig berücksichtigt.

Meine Herren, fragen Sie, wie wohl ein Amerikaner, wenn er hier in unserem Kreise säße, seine Abstimmung einrichten würde, so dürfen wir, um hiefür zeugen zu lassen, nicht den ersten besten Amerikaner nehmen. Ich will also Den sprechen lassen mit Ihrer Erlaubniß, der nach meinen genauen Untersuchungen, nach meiner festen Überzeugung, der allergrößte Republikaner und Demokrat ist, der jemals in der Weltgeschichte aufgetreten, an dessen Wirksamkeit sich eine ganze neue Welt anreiht, der den Vereinigten Staaten eine neue Bahn vorzeichnete, die sie am Anfange selbst nicht ahndeten, dessen Grundsätze die bewunderungswürdigsten Folgen gehabt, also ein Mann, vor dem Alle Ehrfurcht haben und haben müssen, — das ist der Präsident Jefferson. Er selbst war im Anfange der Revolution als Gesandter in Paris, stellte sehr genaue Beobachtungen an, und erklärte sich darüber in Briefen und Memoiren. Aus diesen will ich mit Erlaubniß der Versammlung eine Stelle vorlesen.

Es kommt darin ein starker Ausdruck vor, welchen ich mir nicht erlauben würde aus Besorgniß zur Ordnung gerufen zu werden, ich habe aber kein

Digitized by Google

Recht, etwas zu ändern, wenn ich citire. Die Stelle iſt folgende:

„Vor der Gründung der amerikaniſchen Staaten kannte die Geſchichte nur Menſchen in der alten Welt, in ſchmale, übervölkerte Gränzen eingeengt und eingetaucht in die Laſter, welche ein ſolcher Zuſtand hervorbringt. Für ſolche Menſchen paßt eine, für unſere Staaten ganz verſchiedene Regierung. Durch Arbeit, in Ackerbau oder Gewerben, gewinnt hier Jeder ſeinen Bedarf und Hülfsmittel für die Zeit des Alters. Jeder iſt durch ſein Eigenthum und ſeine ihm genügende Stellung, für die Aufrechthaltung von Geſetz und Ordnung weſentlich intereſſirt. Solcherlei Männer mögen ſich mit Sicherheit und Vortheil eine angemeſſene Controle oder Aufſicht über die öffentlichen Angelegenheiten vorbehalten, welche in den Händen des Geſindels der europäiſchen Staaten ſogleich würde mißbraucht werden, zum Niederreißen und Zerſtören aller öffentlichen und bürgerlichen Rechte und Güter. Die franzöſiſche Geſchichte der letzten 25, die amerikaniſche der letzten 40, ja 200 Jahre, beweiſet die Wahrheit beider Seiten dieſer Beobachtung.“

Zu Dem, was hier Jefferſon anführt, darf ich noch eins hinzuſetzen: es herrſcht in Amerika eine unbegränzte Achtung vor dem Geſetze; es würde kein Amerikaner jemals neben der geſetzlichen Verfaſſung,

Digitized by Google

neben den gesetzlichen Behörden, wagen, einen noch so wohlwollenden politischen Gedanken durchsetzen zu wollen.

Ich habe vorhin gesagt, daß der Historiker das für und wider ebenmäßig zu betrachten die Pflicht hat; da es aber hier der Gebrauch ist, sich für oder wider einen Antrag einschreiben zu lassen, so habe ich das für gewählt, obgleich ich in keiner Weise mit allen gemachten Anträgen einverstanden bin. Zuvörderst bin ich der Meinung, daß der Vorschlag des Ausschusses, ganze Klassen auszuschließen, unbrauchbar ist. Ich erkläre mich gegen den Gedanken, durch Bezeichnung des Berufes Leute wegzuweisen oder einzulassen. Hiebei will ich aber noch etwas bemerken, was hier wenigstens mit weniger Nachdruck hervorgehoben worden ist. Man kann nämlich gegen das Zulassen der Bedienten, Tagelöhner und Fabrikarbeiter den Einwand oder die Besorgniß aussprechen, daß der Vorschlag der Zulassung nicht demokratisch genug sei, weil zwar in Zeiten der Unruhe, in denen wir uns leider noch befinden, diese Massen vielleicht über das rechte Maß hinausgehen und für die gewaltige Bewegung, in der man das Heil sucht, ihre Hand anlegen werden; — aber in Zeiten der Ruhe da werden die Bedienten leicht abhängig von ihren Herren, die Tagelöhner leicht abhängig von größeren Grundeigenthümern, der Fabrikarbeiter aber vom Fa-

Digitized by Google

brikherrn, und dann bekämen wir eine Aristokratie, die schlechter sein würde, als Das, was wir vermeiden wollen. — Ich darf Sie, meine Herren, an ein Beispiel erinnern. Ich war zu der Zeit, als die Reformbill berathen wurde, in England, und viele ausgezeichnete Staatsmänner hegten die Meinung, man müsse den kleinen Pächtern das Stimmrecht zugestehen und nicht dazu ein Grundeigenthum verlangen, welches in England überhaupt nur in wenigen Händen ist. Es waren jene Staatsmänner der Überzeugung daß jeder kleine Pächter, welcher das Stimmrecht bekäme, unbedingt für die freisinnigen Whigs stimmen würde. Ich widersprach dem damals und behauptete, es sei das Entgegengesetzte zu besorgen. So kam es auch, denn nach der neuen Parlamentswahl hatte sich herausgestellt, daß vielen dieser mit dem Wahlrechte beglückten Personen die Pacht wäre gekündigt worden, wenn sie nicht eingewilligt, mit ihren Verpächtern zu stimmen. (Stimmen auf der Rechten: Hört!)

Es läßt sich von den allgemeinen Bemerkungen, welche zu machen Sie mir erlaubt haben, nicht füglich die Frage trennen: ob eine direkte oder indirekte Wahl vorzuziehen sei. Jede zeigt eigenthümliche Vorzüge, doch stimme ich für die erste. Man hat in Frankreich den Versuch gemacht, in Abstufungen wählen zu lassen, indem man dem niedriger Besteuerten

Digitized by Google

ein geringeres, dem höher Besteuerten ein größeres Recht einräumte. Dieser Versuch ist vollkommen mißglückt und hat die größte Unzufriedenheit hervorgerufen; denn er beruhte nicht blos auf einer Abstufungsnachweisung der Steuern, welche praktisch schwer durchzuführen ist, sondern er theilt gar leicht auch jede Kammer, ich möchte sagen, in zwei feindliche Lager, sodaß alle Vermittelungsversuche, sie auszusöhnen, vergeblich sein dürften. Wenn in England der Herzog von Southerland, welcher wohl hunderttausend Pfund jährliche Renten bezieht, im Verhältniß, oder doch bedeutend mehr Stimmrecht haben sollte, als ein anderer wahlfähiger Bürger, so würde man sich dagegen gewiß auflehnen. Ich wünsche also keine Stufen, keine Wahlmänner, keine Doppelwahlen.

So kommen wir denn endlich auf den Census. Ich will hier der Merkwürdigkeit halber Jemand erwähnen, welcher in neuerer Zeit oft in einer ehrenvollen Weise angeführt worden ist, die er nicht verdient. Man schlug in Frankreich vor, daß die ärmeren Klassen von dem Steuerzahlen befreit werden sollten. Robespierre behauptete dagegen, es sei eine Ehre, Steuer zu zahlen, und wer sich dieser entschlagen wolle, der stehe nicht an der rechten Stelle. So betrachtet man diese Sache auch in Amerika. Dort sagt man: ich würde mich schämen, zu wählen, wenn ich nicht zum allgemeinen Besten meinen

Digitized by Google

Steuerbeitrag entrichtet hätte. (Stimmen auf der Rechten: Sehr gut!) — Meine Herren! Wir ſtehen auf einer bedenklichen Stelle; ich will nicht weit abſchweifen, aber es hängt Alles zuſammen, und deshalb gebe ich Ihnen Folgendes zu bedenken: Wenn wir jetzt in der Zeit der Bewegung abſtimmen und für die wichtigſten Vorſchläge nur eine kleine Majorität zuſammenbringen, wenn wir glauben mit zehn Stimmen Mehrheit einen Reichsrath, mit einer Majorität von zwanzig Stimmen ein Wahlgeſetz und mit einer Stimmenmehrheit von vielleicht fünfundzwanzig einen Kaiſer machen und der Weltgeſchichte eine neue große Wendung geben zu können, ſo irren wir uns; dieſe Meinung, dieſe Hoffnung iſt auf Sand gebaut. Wenn wir uns nicht vereinigen und mit einer impoſanten Mehrheit einen Beſchluß zu Stande bringen, ſo wird dies Zwieſpalt erzeugen: Jeder wird glauben, das Vaterland zu retten, aber Keiner wird es retten. (Stimmen auf der Rechten: Sehr gut! ſehr wahr!)

Ich möchte nochmals auf etwas zurückkommen, denn ich habe darüber Erfahrungen gemacht: experto crede Ruperto! Zurückkommen alſo möchte ich auf das Wort des Herrn Vogt über die Abſchickung hiſtoriſcher Geſandten. Es hat dieſes Wort noch eine andere Bedeutung, als die oben erwähnte; es hat eine tiefſinnige, furchtbare Bedeutung. Es weiſſagt:

Digitized by Google

Ihr werdet nicht blos im Jahre 1848, sondern auch in Zukunft historische Gesandte abschicken. Was heißt das? Es heißt: diese Leute werden in zierlichem Style und auf dem feinsten Postpapiere berichten über die Art, wie andere Völker die Blätter der Weltgeschichte mit ihren Thaten erfüllen; von uns, von unseren Einwirkungen, Thaten und Entscheidungen, von unserem eigenen Volke wird aber nicht die Rede sein. Ich habe das bitter erfahren. Man hat mich mit der größten Höflichkeit und Achtung, ja mit ausgezeichnetem Vertrauen empfangen und behandelt, so weit es meine Person betraf. Aber konnte ich mich eitel hiemit trösten, wenn ich täglich sehen und hören mußte, wie man mein Vaterland, wie man die Reichsversammlung, die Centralgewalt betrachtete und gering achtete? (Stimmen: Hört! hört! — Bewegung). — Sie erlauben mir zum Schlusse nochmals einige Worte von Jefferson mitzutheilen. Er sagte zu einer Zeit, welche in gewissem Sinne der unseren ähnlich war: „Mögen Alle den heiligen Grundsatz im Herzen tragen, daß, weil der Wille der Mehrheit in allen Dingen entscheidet, dieser eben deshalb gerecht und vernünftig sein muß, und daß die Minderheit ihre gleichen Rechte besitzt, welche man durch gleiche Gesetze beschützen soll, und welche zu verletzen Unterdrückung sein würde. Laßt uns deshalb, ihr Mitbürger, uns vereinen zu einem

Digitized by Google

Herzen und einem Sinne. Laßt uns im geſelligen Umgange die Harmonie und Liebe herſtellen, ohne welche die Freiheit, ja das Leben ſelbſt nur traurige Dinge ſind. Laßt uns bedenken, daß wir aus unſerem Lande die religiöſe Unduldſamkeit verbannt haben, durch welche die Menſchen ſo lange litten und bluteten, daß wir aber nur wenig würden gewonnen haben, wenn wir eine politiſche Unduldſamkeit beförderten, welche ebenſo gottlos und zu gleich bitteren und blutigen Verfolgungen fähig iſt." (Im Centrum und auf der Rechten lebhafter Beifall.)

Hundertvierzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 18. Februar 1849.

Hiebei erhaltet Ihr einige Exemplare meiner Rede über das Wahlgeſetz zu beliebiger Vertheilung. Bei Beurtheilung dieſer, mangelhaft und lückenhaft erſcheinenden Rede, bitte ich zu beherzigen:

1) Daß mir erſt eine halbe Stunde vor dem wirklichen Halten, unerwartet eine Redeſtelle abgetreten wurde.

2) Daß andere Redner bereits die Hauptpunkte umſtändlich und genügend beleuchtet hatten. Ich

Digitized by Google

konnte also nicht dasselbe noch einmal sagen, sondern nur (von meinem Standpunkte aus) einige geschichtliche Bemerkungen beibringen.

Ihr tadeltet mich wohl, ich sei „stumm wie ein Fisch"; jetzt werdet Ihr mir bald zurufen: „sprich nicht zu viel, sondern höre mehr." — Ich habe nämlich nicht blos gestern Vormittag in der Paulskirche, sondern auch gestern Abend im Weidenbusche vor einer sehr zahlreichen Versammlung gesprochen, welche rathschlagte: wie man sich bei der neuen Stellung der Parteien und der zweiten Lesung des Verfassungsentwurfes benehmen, woran man festhalten müsse, und worin man nachgeben könne.

In meiner Rede erinnerte ich an die frühere, übertrieben getadelte Mannigfaltigkeit Deutschlands, an die noch nicht ausgestorbene Vorliebe für dieselbe und wie schwer es mir geworden, immer mehr die nothwendige größere Einheit anzuerkennen. Diese Einheit müsse, insbesondere dem Auslande gegenüber gestärkt werden, wofür ich viele pariser Erfahrungen als Beweise anführte. In Paris hätten sich die Feinde Deutschlands über die §. 2 und 3 aus den und den Gründen sehr gefreut; wenn aber Österreich jetzt blos einige Änderungen des alten Bundestages bezwecke, so reiche dies nicht aus, und noch weniger sei Baiern zu seinen Widersprüchen hinreichend berechtigt u. s. w. u. s. w.

Digitized by Google

Den 19. Februar.

Gestern war ich auf einem großen Mittagsmahle beim Präsidenten Simson, zu welchem (sehr vernünftig) Abgeordnete aller Farben und Parteien eingeladen waren. Dies ist weit besser als das schroffe Absondern: man lernt sich kennen und verständigt sich besser im Gespräch, als durch lange Parteireden in der Paulskirche.

Welch dürftiges Ende uns auch bevorstehe, die Gedanken von Grundrechten, einem Volkshause und der Einheit Deutschlands werden nicht wieder verschwinden, sondern durch Zank und Uneinigkeit hindurch immer wieder hervorbrechen. Ich mache Euch aufmerksam auf die vortreffliche Rede Bassermann's (in No. 172 der Berichte) über das Wahlgesetz. Nach solchen Vorgängern hätte ich (selbst bei größerem Talent, als ich besitze) nur Ähren lesen können.

Hundertfunfzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 20. Februar 1849

Meine Weissagung ist eingetroffen: alle Vorschläge, das allgemeine Wahl- und Stimmrecht mehr oder weniger zu beschränken, sind durchgefallen; ja, man war nahe daran, es auch Bankerottirern und Bettelleuten zu verleihen!

Digitized by Google

Den 21. Februar.

In der Stunde, wo man gestern jede Beschränkung des Wahlrechts (selbst die Ansässigkeit und das Steuerzahlen) verwarf, erhob sich ein so furchtbarer Sturm mit solchen Regengüssen, wie ich es fast nie erlebt habe: — möge dies kein Omen sein!

Politische Sorgen hat jetzt fast jeder Mensch; gestern aber steigerten sich die meinigen darüber, was Pflicht und Gewissen gebiete? Man muß darüber ins Klare kommen, was man (bei täglich steigenden Gefahren, und so vielen wichtigen, neu eintretenden Thatsachen) thun, was man vertheidigen, aufgeben, wie man stimmen wolle.

Die neue Gesellschaft des Weidenbusches (von der ich schon schrieb) will sich zu folgendem Programm bekennen:

1) Bildung eines Staaten- und Volkshauses;

2) Einheit der Reichsgewalt;

3) Annahme der Absätze 2 und 3 vom Reiche.

Das Staatenhaus ist nothwendig um der Fürsten und Stämme willen; ohne ein Volkshaus bleiben die Deutschen wesentlich hinter der politischen Entwickelung anderer Völker zurück, und seit 1000 Jahren hatten sie einen Kaiser; obgleich viele Leute jetzt schreien, als wäre dies eine funkelhagelneue Erfindung. Alles auf diese Punkte bezügliche Einzelne bleibt (um nicht abzuschrecken, vor der Hand zur

Seite gestellt. Kommt Zeit, kommt Rath. — So weit konnte ich ohne Bedenken mitgehen; ernstere Zweifel hegte ich über die Absätze 2 und 3. Sie lauten: §. 2. „Kein Theil des deutschen Reiches darf mit nichtdeutschen Reichen zu einem Staate vereinigt sein. — §. 3. Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Oberhaupt, so ist das Verhältniß zwischen beiden Ländern nach den Grundsätzen der reinen Personalunion zu ordnen." Ihr erinnert Euch, daß ich mich in Paris lebhaft wider diese Sätze erklärte, und darin einen Quell des Unglücks und der Zerwürfniß sah. Mir schien es zum mindesten unverständig, eine solche Herausforderung Österreichs an die Spitze zu stellen, und eine Hinausweisung anzudeuten. Seitdem habe ich hier im dritten Bande der stenographischen Berichte, alle Reden und Verhandlungen nachgelesen. Die für jene Sätze ausgesprochenen Gründe hoben keineswegs alle meine Zweifel, und die sehr große Mehrheit, welche sich dafür aussprach, war für mich auch noch nicht entscheidend. Wohl aber geben neue Thatsachen den Dingen und den damit in unzertrennlicher Verbindung stehenden Beschlüssen eine andere Gestalt. Zuerst nämlich erklärte Österreich: es wolle nicht in den Bundesstaat eintreten, sondern nur einen engeren Bund schließen; und diesen zu Stande zu bringen erhielt das Reichsministerium

Auftrag von der Reichsverſammlung. — Nunmehr änderte aber Öſterreich ſeine Anſicht und erklärte: es wolle keinen Bundesſtaat, kein Oberhaupt (es ſei denn ein Habsburger) und nur eine Art von Herſtellung des alten Staatenbundes mit oligarchiſchem Vorherrſchen der vier Könige. So viel in und zwiſchen den Zeilen. Reichstag und Reichsgewalt iſt für Öſterreich gar nicht da, oder nur eine berathende Behörde, deren ſämmtliche Beſchlüſſe zu verwerfen ihm frei ſtehe. Dieſem Beiſpiele folgen die kleinen Königreiche gar gern; was uns zurückwirft, bis dieſſeits alles Anfanges.

Will Öſterreich ſtaatsrechtlich aus allen ſeinen Ländern ein Reich bilden (anders denn zuvor), ſo bleiben ſeine Deutſchen immer in der Minderzahl und können allerdings in dieſem Sinne nicht zweien Staaten angehören. Iſt dies nicht der Fall, ſo hat Öſterreich ſchwerlich die Macht, aber gewiß nicht das Recht, von vorn herein eine neue und engere Einigung Deutſchlands zu verwerfen, und ein Band vorzuziehen, das nicht bindet, ſondern nur nach ſeinem Belieben gängelt. Waren alſo die Abſätze 2 und 3 anfangs eine Art von Herausforderung, ſo ſind ſie jetzt vielmehr eine Art Abwehr, oder ein nothwendig gewordenes Mittel, die Dinge aus dem Schwebeln, Nebeln und Träumen heraus ins Klare zu bringen.

Digitized by Google

Man kann, wie die Dinge jetzt ſtehen, die Zukunft Deutſchlands nicht aufgeben, um der Zukunft Öſterreichs willen; das ganz deutſche Preußen nicht um alter Traditionen willen, zurückſtellen gegen den bunt gemiſchten öſterreichiſchen Staat. Wenn ſich Preußen (zufolge ſeiner neueſten Noten) nicht nochmals von wiedergebornen Metternichs will in das Schlepptau nehmen laſſen, wenn es nicht (blos rückwärts ſehend) zur Salzſäule werden will, ſo hat es ganz Recht. Es muß (wie im Zollvereine) im Wege freien Vereines vorwärts gehen. Schon ſtehen alle kleineren deutſchen Staaten auf ſeiner Seite; verliert man den Muth nicht, vergißt man der Mäßigung nicht, ſtellt man die Bedingungen nicht zu hart, die Formen nicht zu verletzend, ſo dürften die Widerſprechenden allmälig nachgiebiger werden. Haben wir nur erſt einen Kern, ſo wird bald mehr daran anſchießen. Thut der preußiſche Landtag in der nächſten Zeit ſeine Schuldigkeit, geht er mit Frankfurt Hand in Hand, ſo blühet Hoffnung und nahet Erfüllung. — Wo nicht, ſo gehen wir verſpottet von hier nach Hauſe, und eine bittere Reue und Strafe wird die Weigernden, Störenden, Zweideutigen treffen!

— — Ich las Allerlei in Johnſon's Leben engliſcher Dichter. Man erwartet ein glänzendes, poetiſches, glückſeliges Leben! — findet aber meiſt Unzufriedenheit, Neid, Armuth, Unordnung, Speichelleckerei,

Grobheit u. ſ. w. u. ſ. w.!! — ſchlechter, als die gewöhnlichſte Proſa des täglichen Lebens. Doch giebt es Ausnahmen; oder man könnte auch ſagen: unter allen Poeten zur Zeit der Königin Anna, gebe es keinen einzigen Dichter!

Nachmittags.

Die bekannte preußiſche Note hat großen Beifall gefunden; jedoch nur als ein erſtes Wort, dem mehre folgen müßten. Indeß hatte ſie ſogleich die günſtige Wirkung, viele kleinere Fürſten zu überzeugen, daß ihr Daſein nur dadurch könne gerettet werden, wenn ſie durch eine ſtarke Reichsgewalt gegen das Ausland und die Demokraten geſchützt würden.

Minder willig ſind die deutſchen Könige, welche mit einer Souverainetät Götzendienſt treiben, die ſie zu Knechten machte, und welche das deutſche Reich niemals kannte oder anerkannte. Öſterreich kann und will ſich nicht einer Reichsgewalt unterwerfen, wie man ſie hier feſtſetzte, und Preußen muß daſſelbe thun, im Fall man ſie an Öſterreich überträgt. Mithin fragt ſich: will man die Verfaſſung ſo herſtellen, wie es Öſterreich verlangt; oder will man mit Öſterreich beſondere Verträge abſchließen? Dieſe gutentheils neuen Fragen und Zweifel führen zu einer Umſtellung, Trennung

oder Vereinigung der hiesigen Parteien. Vor ein Paar Tagen traten in der sogenannten Mainluſt die Gegner des bezweckten Bundesſtaates zuſammen, meiſt Öſterreicher und Baiern. Sie waren ſo ziemlich darüber einig, was ſie nicht wollten, konnten ſich aber über keine poſitiven Gegenvorſchläge einigen. Dies veranlaßte eine zweite Verſammlung, welche im Weidenbuſch zuſammentrat und größtentheils aus Preußen beſtand. Ich habe mich, da eine unbeſtimmte Neutralität jetzt nicht ausreicht, ihr angeſchloſſen und Gelegenheit genommen, meine Überzeugung auszuſprechen. Man kam zu folgenden vorläufigen Beſchlüſſen:

1) An der Bildung eines Volkshauſes und Staatenhauſes feſtzuhalten. Beide werden die Mehrzahl der Stimmen für ſich vereinigen.

2) Auf den Reichsrath kein Gewicht zu legen. Ich halte ihn nicht blos für unbrauchbar, ſondern auch für ſchädlich.

3) Auf keine Trias, kein Direktorium u. dergl. einzugehen, ſondern an der Einheit der Reichsgewalt feſtzuhalten.

4) Wider jeden Plan zu ſtimmen, der blos auf eine Modifikation des alten Bundes- und Fürſtentages hinausläuft.

5) Um des Titels des Reichsoberhauptes willen das Gelingen der Sache keiner Gefahr bloßzuſtellen.

Digitized by Google

6) Die Erblichkeit des Reichsoberhauptes als die beste Form, so lange als möglich, zu vertheidigen.

7) Das Kriegs-, Zoll- und Gesandtschaftswesen vorzugsweise in die Hände der Reichsgewalt niederzulegen.

Bei der ungefähr gleichen Stärke der Parteien, liegt die Entscheidung in der Macht der Linken; auch sagt diese sehr offenherzig: sie werde diese Verhältnisse für sich ausbeuten und sich derjenigen Partei anschließen, welche ihr die meisten Concessionen mache.

Das größte Gewicht hat jedoch Preußen, sobald der neue Reichstag seine heiligen Pflichten erfüllt. Tollkühnheit ist eben immer toll; wer aber nicht wagt, gewinnt nicht, und günstige Gelegenheiten kehren selten wieder, wenn sie versäumt werden.

Viele wünschen und weissagen: der frankfurter Reichstag werde mit nichts abschließen, und hierin liege die erfreuliche Rückkehr zum Alten und Bewährten. Ich halte diese Ansicht für grundfalsch. Nach kurzer, täuschender Ruhe und Freude würde bald eine Revolution hervorbrechen, schrecklicher noch als die des Jahres 1848.

Digitized by Google

Hundertsechzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 22. Februar 1849.

Unsere Aussichten werden täglich trüber! Die Preußen gehen zum Theil fort, die Österreicher (deren eine große Zahl fehlte) wählen erst jetzt und eilen nach Frankfurt, die Erklärungen der Könige weisen Dinge bestimmt zurück, die ihnen unbequem erscheinen, bleiben aber nächstdem bei leeren, nichtssagenden, altdiplomatischen Redensarten stehen (z. B. sie wünschten Deutschlands Wohl und Einigkeit) und geben zu der gerechten Vermuthung Anlaß, im Hintergrunde stehe der Zweck, einen engeren Bundestag zu bilden, wo die Könige und ihre Abgeordneten vorherrschen, die kleineren Fürsten wenig sind, und das Volkshaus nicht zum Dasein kommt.

Seit Monaten liegen die wichtigen Beschlüsse der Reichsversammlung vor Augen: war es nicht das Recht und die Pflicht der Fürsten und Regierungen sich darüber (vor der zweiten Lesung) in wohlbegründetem Tadel und in tröstender Beistimmung auszusprechen? Gerathen jene nicht in das ausgefahrne Gleise früherer Jahre, in die Vornehmthuerei und Geheimnißkrämerei, in die jämmerlichen Kunststücke einer abgestorbenen Diplomatik? — Wie können wir bei

Digitized by Google

der zweiten Lesung Einwendungen berücksichtigen, die man über die eigentlichen Hauptpunkte fast nirgends ausspricht? Wie darf man freundliche Nachgiebigkeit von der Reichsversammlung verlangen, wenn man die natürliche Besorgniß erregt: man wünsche (nach der zweiten Lesung) ihre Auflösung, um dann zu thun, was Jedem behagt! Erst hatten die Regierungen (aus Angst vor Aufständen) nicht den Muth, übertriebene Ansprüche der hiesigen Versammlung zurückzuweisen; jetzt (das zeigt sich täglich mehr) möchten jene ihr alle Rechte absprechen und sie als ein revolutionaires Ungeheuer betrachten und behandeln. Große, tief eingreifende Bewegungen, endigen aber niemals mit nichts, und fast alle Glieder der hiesigen Versammlung werden sich links wenden, wenn die Fürsten nichts gelernt haben und nichts bieten, als einen ausgeflickten, geschminkten Bundestag.

In all den Noten der Kleinkönige spricht sich nichts aus, als der Götzendienst mit ihrer eigenen Majestät und die Furcht vor einem Kaiserthume, das Jeder gern annähme, aber Keiner dem Anderen gönnt. — Für den Fall aber, daß man das Kaiserthum bei Seite stellte und auf ihre Besorgnisse Rücksicht nähme, bieten sie denn einen Ersatz? Sie bieten nichts; sie schweigen, und hoffen nach unserem Verstummen allein das große Wort zu führen. Gehen wir aber wirklich so jämmerlich zu Ende, wie

Digitized by Google

1448 die baseler Kirchenversammlung; so werden nicht 69 Jahre vergehen, ehe ein zermalmender Luther aufsteht, und ihm folgend das ganze Volk!

Den 23. Februar.

Gestern ward ich dafür gestraft, daß ich vorstehend auf die Könige und Regierungen gescholten; ich mußte nämlich in der Paulskirche zwei Reden anhören, welche Proudhon's und Raspail's Beifall würden erhalten haben. Diesmal war indeß die Versammlung nicht milder gegen Meuterer und Spitzbuben, als gegen Beamte und Minister, und ließ sich nicht aufreden: kein politisches Verbrechen dürfe den Verlust des Wahlrechtes nach sich ziehen.

Gottlob, daß die aufsteigenden Gefahren den Muth der Abgeordneten (so scheint es) nicht schwächen, sondern stärken; daß sie dessen eingedenk bleiben, was sie sich, ihren Machtgebern, ihrem Vaterlande, ja, der Welt und Weltgeschichte schuldig sind. Schon haben über 200 Mitglieder die Euch mitgetheilten Beschlüsse für den Bundesstaat unterschrieben, und die sich eigenwillig Zerstreuenden sehen immer mehr ein, es sei nothwendig, sich über Hauptsachen zu vereinigen und zusammenzuhalten.

Den 24. Februar.

Heute feiern die deutschen und Reichsdemokraten in Mainz den Geburtstag der französischen, und

Digitized by Google

reden und trinken auf das Gedeihen der künftigen deutschen Republik. Daß die erste mißglückt ist, können sie nicht mehr läugnen, und ebensowenig, daß sie gehaßt wird. Aus so gewaltigen, furchtbaren, mißlungenen Versuchen ist die rasche Rückkehr zu irgend einer dauernden, gemäßigten Herrschaft aber unendlich schwer; und wo ein anerkannter Schwerpunkt fehlt, um welchen man sich bewegt, kann eben diese Bewegung keine geregelte und beglückende sein. Deshalb werden die Franzosen ihren eigenen Mitbürgern noch oft zurufen: vae victis, weh den Besiegten! und muthige Generale (wie Cavaignac, Changarnier und Bedeau) werden mit dem Schwerte den Takt dazu schlagen.

Lügen die Zeitungen nicht (wie ich diesmal hoffe), welch eine neue Probe alter, schmachvoller Diplomatik gäben alsdann die baierschen Minister und Gesandten! Bevor sie einer, von ihnen selbst anerkannten, deutschen Reichsversammlung nur ein freundliches Wort der Verständigung gönnen, klagen sie dieselbe vor fremden Regierungen an, ja, fordern diese (weil es den Ehrgeizigen und Eigennützigen in ihren Bettelkram einer angeblichen Großmacht dient) deutlich genug auf, sich in deutsche Angelegenheiten zu mischen! Und der Königseid wird in einer Weise gedeutet, daß er jede großartige Verbesserung deutscher Zustände unmöglich machen würde! In ähnlicher Richtung bewegte

Digitized by Google

ſich — ſchon früher und hielt mich für ſo dumm, daß ich nichts davon merke; weil ich unſere ſchwarze Wäſche nicht (wie Napoleon ſagte) vor franzöſiſchen Urtheilern waſchen und Waſchweibergezänk dazu führen mochte.

Hundertſiebzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 25. Februar 1849.

Morgen (wird angekündigt) ſollen uns die gemeinſchaftlichen Erklärungen der deutſchen Staaten (nur mit Ausnahme von Hannover und Öſterreich) über den Verfaſſungsentwurf mitgetheilt werden. Gebe Gott, daß ſie genügen, um zum Ziele zu kommen! Geſtern Abend war eine neue Verſammlung im Weidenbuſche; ſie bildet, wenn keine Mehrzahl, doch eine ſehr ſtarke Minderzahl, und iſt in ſich einiger, als die Gegner, zu denen leider Abſolutiſten, Republikaner, Öſterreicher, Baiern, Ultramontanen u. ſ. w. mit ganz verſchiedenen Anſichten und Abſichten gehören.

— wünſcht ein gutes Wahlgeſetz; worunter er gewiß ein ſo viel als möglich ariſtokratiſches verſteht. Dadurch aber, daß die preußiſche Regierung (und einige andere) das allgemeine Stimmrecht bewilligten und im vorigen, wie in dieſem Jahre, da-

Digitized by Google

nach wählen ließen, hat ſie es unmöglich gemacht, hier einen entgegengeſetzten Grundſatz durchzubringen. Jetzt meinen Viele, das Verlorene wieder zu gewinnen, wenn ſie gegen den Geſetzentwurf ſtimmen, welcher direkte Wahlen beantragt. Viele ſind nicht dieſer Meinung. Der einfache, ungebildete Menſchenverſtand der Urwähler iſt ihnen lieber, als die falſche Bildung der ſo oft verſchrobenen Wahlmänner; das Verhältniß der Wähler und Erwählten bleibt bei direkten Wahlen (wie es ſich gebührt) ein unmittelbares, wo Zurechnung und Abänderung nicht künſtlich beſeitigt wird. In allen Ländern, wo man es mit derlei Abſtufungen verſucht hat, iſt man davon zurückgekommen u. ſ. w.

Mag ferner die geheime Abſtimmung einzelne Vortheile, die offene einzelne Nachtheile haben, ſo iſt Muth und Freiheit bei offener Abſtimmung doch im Ganzen beſſer gewahrt und für Wahrheit und Charakter beſſer geſorgt, als wenn man ein Mittel vorſchreibt, wobei die Feigen und die Lügner ihren Vortheil finden.

Ein Hr. H. (der ſich einen Dichter nennt und auf ſeine Schönheit viel einbilden ſoll) hielt letzthin eine Lobrede auf die Weisheit und Begeiſterung der Jugend bei politiſchen Rechten. Später, ſagte er, heirathen die Leute, und ſind dann abhängig und unglücklich: — dies erregte große Heiterkeit.

Digitized by Google

In Johnſon's Leben engliſcher Dichter finde ich folgende Stelle: Akenside certainly retained an unnecessary and outrageous zeal for what he called and thought liberty: a zeal which sometimes disguises from the world, and not rarely from the mind which it possesses, an envious desire of plundering or degrading greatness; and of which the immediate tendency is innovation and anarchy, an impetuous eagerness to subvert and confound, with very little care what shall be established.

Den 27. Februar.

Seit einigen Tagen iſt das Wetter abſcheulich und der Gang der Berathungen und Beſchlüſſe gleich melancholiſch und niederdrückend. So war ich geſtern von $^3/_4 9 - {}^1/_4 5$ in der Paulskirche und von 7 — 9 im Caſino. Es entſpann ſich über die Mittheilungen der Regierungen an die Reichsgewalt eine Berathung, welche durch ganz unnütze namentliche Abſtimmungen ermüdete, und in den Ergebniſſen völlig nichtig war. Zudem fielen die Vorſchläge, welche die ſogenannten Gutgeſinnten machten, zu Boden: erſtens durch innere Mangelhaftigkeit; zweitens durch falſche Taktik; drittens durch Coalitionen der äußerſten Rechten, der Linken, der Öſterreicher, Ultramontanen und Baiern. Gang und Ausgang verſetzte

Digitized by Google

Mehre in ſolche Verzweiflung, daß ſie geſtern Abend im Caſino den Vorſchlag machten, uns von unſeren Gegnern und der Paulskirche ganz zu trennen, eine beſondere Verſammlung in oder außerhalb Frankfurt zu bilden u. ſ. w. u. ſ. w. Ich erklärte mich aufs Lebhafteſte gegen dieſen, im jetzigen Augenblicke wahnſinnigen Vorſchlag, und ganz in gleichem Sinne ſprachen ſehr gut die Herren Schubert, Waitz und Beckerath. Wir, angeblich Conſervativen (ſagte ich unter Anderem), ſollen eine Maßregel ergreifen, die höchſtens begreiflich wäre, wenn ſie von der äußerſten Linken ausginge; wir ſollen im Widerſpruche mit Recht, Geſetz, Mandat, Wählern, Regierungen, Abſicht und Zweck, den revolutionairen Boden betreten, unſere Freunde auseinanderſprengen, eine unausweichliche Niederlage für die von uns vertretene Partei herbeiziehen, und die Achtung der Mitwelt und Nachwelt verlieren. Und weshalb, wozu? Weil wir in einem ſehr übereilt unternommenen Gefechte einmal beſiegt wurden? Niemand kennt die Zukunft; aber jetzt iſt es unſere Pflicht, auf unſerem Poſten auszuharren, nicht zu verzweifeln, ſondern im Wege der Pflicht, der Ehre, des Rechtes weiter zu kämpfen, bis wir ſiegen, oder, ſelbſt in der Niederlage, gerechten Ruhm erwerben! u. ſ. w. u. ſ. w.

Zur Erläuterung obiger Parteiſtellung noch Folgendes: die äußerſte Rechte will ſich mit allen

Regierungen verständigen über die deutsche Verfassung, und ihnen so viel Entscheidungsgewalt zugestehen, als der Reichsversammlung. Die Centren halten es für unmöglich, alle Regierungen für eine Ansicht zu vereinigen, und fordern die letzte Entscheidung für die Reichsversammlung. Die Österreicher hätscheln die Linke, um sie gegen Preußen zu benutzen, und die Baiern, um statt der Einheit eine Trias u. s. w. durchzusetzen. Die Linke bietet hiezu scheinbar die Hand, um die Mehrheit für ein unbedingt demokratisches Wahlgesetz zu erhalten. So die gegenseitigen Wünsche, Forderungen und Concessionen, und die anbrüchigen Grundlagen einstweiliger Bündnisse. In der anderen Woche kommen wir zur zweiten Lesung des Verfassungsentwurfes, und man erwartet die Erklärung der österreichischen Regierung über einen anderen Entwurf, welchen österreichisch Gesinnte hier entworfen haben und nach Olmütz überbringen. Ich zweifle, daß er die Beistimmung der österreichischen Regierung erhalten, und noch weit mehr, daß er in der Paulskirche durchgehen wird. Später mehr davon, sofern das Kind nicht in der Geburt stirbt.

Den 28. Februar.

Gestern war endlich schönes Wetter, daß man spazieren gehen, des Frühlings gedenken und sich

Digitized by Google

erheitern konnte. Auch in der Paulskirche hörte ich einige treffliche Reden, ſo von Beſeler und Rieſſer. Eine, welche ich hielt, kann ich nicht ſo gut bezeichnen; ſie hat nur den Vorzug, daß ich des Spruches eingedenk war: „ſperrs Maul auf, hör' bald auf." — Man wünſchte im Caſino, ich möge ſprechen, und ſo habe ich dem freundlichen Wunſche nachgegeben. Man duldet meine Worte, weil ich nicht grob bin; doch nahm ich die Gelegenheit wahr, mich wenigſtens gegen einen Vorwurf (des Breittretens bekannter Thatſachen) zu vertheidigen.

Die Furcht, oder Hoffnung, daß ſich die Maſſen vorzugsweiſe durch allgemeine Grundſätze und theoretiſche Principien leiten und beherrſchen ließen, erſcheint mir einſeitig und übertrieben. Wenn Demagogen jetzt großen Eindruck machen, ſo beruht er weit weniger auf ihren Verfaſſungstheorien, als auf dem Andenken an frühere Mängel, und der Leichtgläubigkeit mit welcher man ihren Verſprechungen traut. Gehen dieſe (es iſt unmöglich) nicht in Erfüllung, ſo wird der übereilte Beifall ſich in bittere Vorwürfe umſetzen. In der Regel bewundern und vertrauen die Maſſen beſtimmten Perſonen. Ein großer Mann (Friedrich II, Napoleon, Blücher u. ſ. w.) ſetzt ſie mehr in Bewegung, als alle abſtrakten Lehrſätze. Ja, ſie reſpektiren mehr die Tyrannei eines kräftigen Einzelnen, als das Gerede vieler kleinen

Digitized by Google

Leute wider dieſelbe. In letzter Stelle ſind aber allerdings Grundſätze und Perſonen gleich wichtig und unentbehrlich.

Raumer's Rede vom 27. Februar 1849.

Keine politiſche Frage iſt wohl öfter, umſtändlicher und erſchöpfender behandelt worden, als im engliſchen Parlamente die Frage über das öffentliche und geheime Abſtimmen. Es würde ſehr leicht ſein, eine kurze Überſicht der Gründe und Gegengründe zu geben, wenn ich nicht an die Erinnerung dächte, daß dieſe Stelle nicht geeignet ſei, Vorleſungen zu halten und Das zu wiederholen, was in allen Compendien ſtehe. Ich freue mich, meine Herren, wenn Jeder weiß, was in geſchichtlichen Compendien ſteht; allein ich habe von der Rednerbühne herab Thatſachen und Ausſprüche berühmter Männer anführen gehört, die ich bis jetzt in keinem Geſchichtsbuche gefunden. Ich habe vermuthen müſſen, ſie wären durch die Kraft der Begeiſterung und Phantaſie aus den Wolken geholt, um hier eine ſchöne Wirkung hervorzubringen.

Es ſind äußerſt wohlwollende und treffliche Männer im engliſchen Parlamente aufgetreten für die geheime Abſtimmung; ſie haben die Schattenſeiten der öffentlichen Abſtimmung lebhaft und tüchtig hervorgehoben; allein in einer langen Reihe von Parlamenten hat ſich die Mehrheit der Stimmen immer-

Digitized by Google

dar für die öffentliche Abſtimmung ausgeſprochen. (Zuruf von der Linken: Ariſtokratie!) Keineswegs ſind blos unfreiſinnige Männer in ihrer Meinung für öffentliche Abſtimmung feſtgeblieben, ſondern Männer, welche an der Spitze ſtanden, um die große Parlamentsreform durchzubringen, haben ſich beharrlich dafür erklärt. Erlauben Sie, daß ich nun auch ein Beiſpiel anführe von der Anſicht niedrig geſtellter Perſonen. Als ich mich einſt in London aufhielt, und dieſe Frage an der Tagesordnung war, ſagte ich einem Schneider: „Sind Sie nicht für geheime Abſtimmung? Denn im Falle Sie nicht ſtimmen, wie Ihre Kunden verlangen, werden Sie ſich der Gefahr ausſetzen, dieſe Kunden zu verlieren, und Ihre Familie ins Elend zu ſtürzen.“ — „Herr,“ ſagte mir der Schneider, „wenn Sie nicht bei mir arbeiten laſſen wollen und ich verliere Sie, ſo bekomme ich, als muthiger, ehrlicher Mann, für Sie zehn andere Kunden.“

Der Kern der Frage iſt der: daß man die Freiheit ſchützen will durch die geheime Abſtimmung. Ohne Zweifel iſt dieſes ein wohlgemeinter Zweck; ich kann mich aber nicht überzeugen, daß man dieſen Zweck durch jenes Mittel erreicht. Denn ſobald wir an die Stelle des „Vorſagens“ das „Schreiben“ ſetzen, ſo bleibt die Abhängigkeit dieſelbe. Man ſagt z. B., der katholiſche Geiſtliche wird ſeinen

Digitized by Google

Pfarrkindern ſagen, wie ſie ſtimmen ſollen. Ich weiß nicht, inwiefern dieſes geſchieht, und inwiefern es nützlich iſt; denn bisweilen mag der Geiſtliche mehr von der Sache verſtehen, als der Fragende. Jedenfalls kann der Geiſtliche beſſer ſchreiben, als viele Gemeindeglieder, und ſo kommt das Stimmzettelſchreiben ſehr leicht in ſeine Hände. Weil überhaupt in einigen Gegenden Deutſchlands viele Leute gar nicht ſchreiben können, haben ſie ſich von den Wahlen ausgeſchloſſen, indem ſie ihre Unwiſſenheit nicht geſtehen wollten. Meine Herren! Wenn hier unter uns Keiner einen Zweifel hegt, daß bei namentlichen Abſtimmungen Jeder ſich ſo ausſpricht, wie ſeine Überzeugung es gebietet, ſo ſollen wir dieſes von Anderen ebenſo vorausſetzen. Überhaupt ſind jene Gefahren der Öffentlichkeit keineswegs ſo übergroß; vielmehr wird die Abhängigkeit gefährlicher, ſobald man ſich insgeheim beſtechen laſſen kann, und zu beſtechen geneigt iſt. Will man jedoch ferner wiſſen, wie Jemand geſtimmt hat, ſo iſt dieſes keineswegs ſehr ſchwer herauszubringen; denn daß ganz entgegengeſetzte Parteien gleichartig ſtimmen, iſt nicht die Regel, ſondern nur die, bisweilen unbegreifliche, Ausnahme.

Sie haben geſprochen und Beſchlüſſe gefaßt für öffentliches Gerichtsverfahren, für Preßfreiheit u. ſ. w.; Sie ſind der Meinung geweſen, erwachſene Männer ſeien fähig und würdig zu wählen; auch habe ich

Digitized by Google

mich früher ſelbſt von dieſer Stelle dagegen ausgeſprochen, große Klaſſen von Menſchen auszuſchließen vom Wahlrechte. Bleiben wir nun aber auch jetzt auf demſelben Boden und in derſelben Richtung. Wir haben Zutrauen zum Volke gehabt, und nicht knechtiſche Abhängigkeit, nicht Schwäche des Geiſtes und Charakters vorausgeſetzt, die man verdecken, der man zu Hülfe kommen müſſe. Meine Herren! Wir ſind hier, um das Volk zu erheben, und es wird ſich erheben, wenn wir ſeiner Erziehung nicht ſelbſt in den Weg treten. Die Gefahr, welche Herrſchaften, Fabrikherren u. ſ. w. ausüben wollen, wird ſich alsdann brechen an der Kraft der öffentlichen Meinung, oder berichtigen durch dieſelbe. — Meine Herren! Wenn eine öffentliche Abſtimmung nothwendig iſt bei einer direkten Wahl, ſo iſt ſie noch nothwendiger bei indirekten Wahlen. Denn der Urwähler, welcher eine Stimme einem Wahlmanne giebt, will erfahren, wie dieſer geſtimmt hat; der Wahlmann muß öffentlich ſtimmen, ſonſt iſt aller Zuſammenhang zwiſchen Urwähler und Wahlmann abgeſchnitten. (Zuruf aus dem Centrum: Hört! Hört!) Ich halte weder das Syſtem der unmittelbaren, noch der mittelbaren Wahlen für vollkommen; aber Beſorgniſſe daß die, durch das Wahlgeſetz gereinigten und organiſirten, Maſſen falſch wählen werden, halte ich für die geringeren. Es geht die Ge-

Digitized by Google

fahr weit mehr von Denen aus, die nicht blos, wie das Volk, einen gesunden Verstand besitzen, sondern in einer halben, falschen Bildung befangen sind. Ich fürchte mich mehr vor den Irrthümern, Nebenrücksichten und Einseitigkeiten der Wahlmänner, als vor denen der Massen. Meine Herren! Es ist hier von dieser Stelle vor einigen Tagen von einem verehrten Abgeordneten ein Wort angeführt worden, welches man mit Beifall aufnahm. „Geben Sie", hatte ich gesagt, „kein Gesetz, das Pöbel schafft, und Sie werden keinen Pöbel haben." Meine Herren! Ich erlaube mir, mit einer geringen Veränderung dieses meines Wortes zu schließen: „Geben Sie keine Gesetze für die Schwachen, Feigen, Charakterlosen, und Sie werden diese Mängel und Übel ausrotten." (Bravo im Centrum.)

Hundertachtzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 4. März 1819.

Ich habe L—'s Reise nach Rußland gelesen. Es ist merkwürdig, wie dem Hochtory das glänzende unbeschränkte Kaiserreich erscheint. Übrigens erinnerte mich das Buch an eine Gesellschaft, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Dresden

Digitized by Google

damals zu Ehren L— gab. Alle Gesandten und vornehmen Leute waren eingeladen, und ich unbedeutende Person auch meines Englischsprechens halber. Sobald ich dem vornehmen Gaste vorgestellt war, nahm er mich in eine Ecke, stellte einen Stuhl vor mich hin und einen seiner Füße darauf. Dann sprach er lobend von Rußland, und ungeachtet seiner entgegengesetzten Ansichten, theilnehmend über mein England im Jahre 1835. Er freute sich herzlich, daß ich sein Vaterland nicht in so traurigem und finsterem Lichte sah, als er; vertiefte sich aber dergestalt bei diesem, ihm interessanten Gespräche, daß er (hiedurch großen Anstoß gebend) die ganze übrige Gesellschaft vernachlässigte, bis Lady L— eine Gelegenheit suchte und fand, ihn in die große gesellige Bahn hineinzuschieben.

Nachmittags.

Heute ist in der Paulskirche (durch die oft erwähnte leidige Verbindung der Linken mit den Österreichern und Ultramontanen) 1) die geheime Abstimmung bei den Wahlen mit einer Mehrheit von nur neun Stimmen, 2) die direkte Wahl mit einer Mehrheit von 62 Stimmen, und 3) endlich die Nothwendigkeit einer absoluten Stimmenmehrheit bei den Wahlen ebenfalls angenommen worden.

Digitized by Google

Raumer's Rede vom 2. März 1849.

Meine Herren! Es sind über die Diäten zwei äußerste Ansichten ausgesprochen worden: einmal, sie zu erhöhen, und zweitens gar keine Diäten zu zahlen. Ich glaube, diese beiden Auswege sind irrig. Wenn man nämlich gar keine Diäten zahlt, so begründet man ein falsches Monopol des Reichthums (wogegen hier schon oft geeifert worden ist); und wenn man sie erhöht, so veranlaßt man unangenehme Berechnungen, ob nicht Jemand bedeutenden Vortheil dabei habe. Jedenfalls wird man mehr Zufriedenheit erwecken und davontragen, wenn man sich das Zeugniß geben kann, daß man nicht zu viel erhält. Meine Absicht geht nicht dahin, mich hierüber umständlicher zu verbreiten, weil, wie es scheint, in der Mehrheit kein großer Gegensatz der Ansichten hervortritt, der so oder anders zu bekämpfen wäre.

Es ist jedoch ein anderer Antrag gestellt worden, in welchem es heißt: daß eine zahlreiche Klasse von Personen, nämlich die Beamten, ihren Sold unverdient bezögen und daß sie unnütze Knechte wären. Meine Herren! Es giebt gewisse stereotype Ausdrücke und Gegenstände, bei denen es sehr leicht ist, rhetorische Deklamationen anzubringen. Zu diesen Gegenständen gehört die Bureaukratie. Wäre es denn aber so schwer, entgegengesetzte Einrichtungen aufzufinden und dann Paroli zu bieten? Zeigt

denn nicht die Geschichte, daß Parlamente, Kammern, gesetzgebende Versammlungen, Konvente und wie sie heißen mögen, ebenfalls in Verkehrtheiten gerathen sind, daß sie Schädliches vertheidigt und erzeugt haben? Will man sich einbilden, durch diese Einzelheiten, durch dieses Sammeln blos des Verkehrten nach der einen oder anderen Seite hin, komme man zur Wahrheit? Ich finde es natürlich, daß Männer, die durch den Mißbrauch der Beamtenmacht gelitten haben, darauf zornig sind. Ich bin selbst auch nicht ganz frei geblieben in meiner Lebensbahn von dergleichen Angriffen; aber ich glaube, je mehr Jemand gelitten hat, desto größer ist seine Verpflichtung mit unparteilichen Augen die Sache zu betrachten und nicht zu meinen, die Ausnahme sei die Regel. — Wir bestreben uns so sehr, eine neue Verfassung, ein neues Staatsrecht zu bilden. Ich bin überzeugt, daß diese neuen Einrichtungen auch dazu dienen werden, die Beamtenwelt zu verbessern. Daher halte ich es für einen Irrthum, blos mit Rücksicht auf vergangene Zustände in der Beamtenwelt, Gesetze für die Zukunft zu geben und z. B. die Öffentlichkeit bei den Wahlen darum zu verwerfen, weil man glaubt, daß man auch künftig, nach Begründung freier Institutionen, sich vor einem Protokollführer zu fürchten habe! Meine Herren, ich bin 48 Jahre im Dienste. Manche von den

Herren, die hier ſitzen, waren noch nicht geboren, als ich in den Dienſt trat. Daher iſt es keine Anmaßung, wenn ich behaupte, die Licht- und Schattenſeite unſerer, namentlich der preußiſchen, Bureaukratie zu kennen. Vieles, was in dieſer Beziehung geſagt worden iſt, halte ich nicht für richtig. So hat im Ganzen der Wunſch nach Geld die einzelnen Perſonen nicht getrieben, in die Laufbahn des Staatsdienſtes zu treten. Es ſind allerdings, das iſt nicht zu läugnen, einzelne hochgeſtellte Beamte zu gut bezahlt worden; allein man hat bereits angefangen, dieſen Mißbrauch abzuſtellen, und Sie werden mir für die letzten funfzig Jahre nicht funfzig Beamte nennen können, welche in ihrem Dienſte Geld erworben und Schätze geſammelt hätten. In der Regel iſt nichts übrig geblieben, wenn der Betreffende nicht ſelbſt Privatvermögen hatte. (Mehre Stimmen im Centrum: Ganz richtig!) Es giebt kaum ein Gewerbe, das für einen geſchickten und thätigen Mann nicht einen größeren Erwerb in Ausſicht ſtellt, als der Beruf des Beamten. Was blieb alſo dem Beamten, was befeuerte ihn? Nichts als die Ehre, und darum ſind auch, Alles zu Allem gerechnet, die deutſchen Beamten ehrenwerther, als die vieler anderen europäiſchen Staaten. (Eine Stimme auf der Linken: der Ruſſen!) Aber kein zweckmäßigeres Mittel giebt es, die Beamten zu verſchlechtern, als

immer auf sie zu schmähen; ja, mancher glaubt darin vielleicht eine Entschuldigung seines tadelnswerthen Benehmens zu finden. Wenn ein einzelner Minister durch Häufung von Stellen zu viel Gehalt mag bezogen haben, so wird doch darum Niemand wollen, daß etwa alle übrigen Beamten so wenig erhalten sollen, daß sie unverehelicht bleiben müssen. Bedenken Sie, daß z. B. ein künftiger Rath viele Jahre auf dem Gymnasium und der Universität verweilen, daß er in der Regel sieben Jahre lang umsonst dienen muß, ehe er nur einen Groschen Gehalt bekommt, und also schon die Zinsen des Anlagekapitals hoch ansteigen. Was ist das letzte Ergebniß all der Sorgen und Entbehrungen? daß er vielleicht zuletzt jährlich 6—900 Thaler bekommt.

Ich muß indessen noch etwas Kühneres behaupten! Die Behörden, die Beamten haben zu den Zeiten, wo es noch an aller Verfassung fehlte, die constitutionellen Formen gewissermaßen ersetzt. Meine Herren, wollen Sie es vergessen, oder haben Sie es vergessen, wie viel Gutes von Seiten der Beamten ausgegangen ist? Die Aufhebung der Leibeigenschaft, der Hörigkeit, Einführung der Städteordnung, Aufhebung des Vorspannes, der Kavallerieverpflegung, der Thoraccise, der Binnenzölle, der monopolistischen Zünfte, die Einführung des Zollvereines, der allgemeinen Kriegsverpflichtung u. s. w. u. s. w. Also

Digitized by Google

Jedem das Seine, und wenn wir jetzt wirklich mehr zu Stande bringen sollten; — nun desto besser! — In welcher neuesten Weise hat man denn aber das Beamtenwesen verbessern wollen? Man hat Vorschläge gemacht, die an die ausgeartete Zeit des römischen Kaiserreiches erinnern, an die französische Kaisertyrannei, ja, an das türkische Sultanat! Präfekten und Paschas wollte man einführen, welche von Oben tyrannisirt werden und daher die Befugniß erhalten, nach Unten zu tyranniſiren. Diese Formen vertilgen das republikanische, demokratische Element, das nutzbar in unseren Behörden vorhanden war, und setzen an dessen Stelle die Allmacht einzelner Minister. Folgerecht durchgeführt verjagt alsdann ein Herrscher mit Recht die Parlamente, das Parlament die Minister, der Minister die Präfekten, diese die Stadtverordneten u. s. w. u. s. w. Darum lassen Sie uns die Lichtseiten der deutschen Verwaltungsweise anerkennen und die Mängel verbessern.

Warum ist in dem Verbesserungsantrage des Hrn. Schlöffel nicht die Sache deutlich ausgesprochen, warum geht man, — erlauben Sie mir ein gemeines Sprichwort anzuführen, — warum geht man um den heißen Brei herum? Der Antrag schließt in Wahrheit alle Beamten von Reichsversammlungen aus. Wenn ich überzeugt wäre von der Güte des Zweckes, so würde ich mich bestimmt dafür aussprechen, ihn aber

Digitized by Google

nicht, wie man ſagt, durch eine Hinterthür einführen. Man hat ſich gegen jeden Cenſus ausgeſprochen, man hat für Unrecht gehalten, nur zu fragen, ob Einer 100 Thaler Vermögen habe; und jetzt will man alle Beamten ihres politiſchen Rechtes berauben! Ich wundere mich daß Anträge dieſer Art, welche einzelne Klaſſen herausgreifen und ſie nicht blos des Wahlrechtes berauben wollen, ſondern ihnen ſogar eine levis notae macula anhängen, von der Seite eingebracht werden, welche vorzugsweiſe Freiheit und Gleichheit vertreten will! Meine Herren! Es iſt ferner ein großer Irrthum, daß man in geſetzgebenden Verſammlungen, oder auch hier in dieſer Verſammlung, die Beamten entbehren könne. Es giebt allerdings gewiſſe Dinge, zu deren Beurtheilung eigentliche Sachverſtändige nothwendig ſind; es giebt aber auch Gegenſtände der allgemeinen Geſetzgebung und Verwaltung, für welche der bloße Techniker nicht ausreicht. Nur wenn Beamte und Nichtbeamte ihre Kenntniſſe und Thätigkeit miteinander verbinden und austauſchen, wird man Das erreichen, was man erreichen will und ſoll. Ich bin allerdings der Meinung, daß ein zu großes Übergewicht der Beamten in geſetzgebenden Verſammlungen ſchädlich wirkt, aber das vorgeſchlagene Gegenmittel iſt gewiß nicht das richtige. In England beſtehen Beſchränkungen für den Eintritt gewiſſer Beamten in das Parlament,

Digitized by Google

und ein noch eigenthümlicherer Fall ist in Norwegen vorgekommen; die Regierung schlug nämlich vor, daß kein Beamter mehr im Storthing sitzen dürfe; und der Storthing erklärte sich dagegen, weil er diese Ausschließung für nachtheilig hielt, weil er meinte daß viele Kenntnisse, die man nicht entbehren könne, hiedurch außer Thätigkeit gesetzt würden. Ich trage daher darauf an, den Verbesserungsvorschlag, den ich für einen Verschlechterungsvorschlag halte, zu verwerfen. Üben Sie vor Allem und nach allen Seiten hin Gerechtigkeit; auf diesem ehrenwerthen Wege werden Sie am besten jeden ehrenwerthen Zweck erreichen! (Beifall.)

Hundertneunzehnter Brief.

Frankfurt a. M., den 4. März 1849.

Die österreichischen Abgeordneten wünschen, hoffen, versprechen, daß ihre Regierung binnen kurzer Frist inhaltreiche, genügende Erklärungen abgeben werde. Um deswillen hat man die zweite Lesung des Verfassungsentwurfes auf 8—14 Tage hinausgeschoben.

Fällt die Erklärung hinsichtlich der Grundrechte, des Staaten- und Volkshauses befriedigend aus, so wird man sich über die viel besprochenen Paragraphen

Digitized by Google

2 und 3 wohl einigen. Bleiben, dem gemäß, die österreichischen Abgeordneten in der Paulskirche, so ist an ein erbliches Kaiserthum nicht mehr zu denken. Entsagt Österreich dem engeren Bunde, oder findet man hier dessen Anerbietungen ungenügend; so würde der Gedanke an einen Kaiser wieder in den Vordergrund, der irgend eines Direktoriums in den Hintergrund treten.

Weil aber Baiern und viele Ultramontanen auch keinen (preußischen) Erbkaiser wollen, so muß man vielleicht die Erblichkeit aufgeben, um die Einheit durchzusetzen. Vielleicht erhält man die Mehrheit für eine vorläufige Ernennung auf sechs Jahr — in unseren Zeiten eine halbe Ewigkeit!

Die meisten der preußischen Abgeordneten und viele Beförderer des engeren Bundes fürchten: daß sich Preußen zu sehr werde von Österreich einschüchtern lassen. Es solle muthig mit Willigen in engere Verhältnisse treten; die Übrigen würden (wie beim Zollvereine) nachfolgen. — Vor Allem sei zu verhüten, daß nicht die hiesige und die berliner Versammlung in Streit geriethen. Dadurch würde Preußen alle Sympathien in Deutschland einbüßen.

Es ist sehr natürlich und verständig, daß sich die preußische Regierung über alle diese Dinge nicht vorlaut und übereilt aussprechen will: es ist aber ein Unglück, daß wohlgesinnte Abgeordnete keinen Finger-

Digitized by Google

zeig, keine Andeutung darüber haben, was dem Könige lieb, erwünſcht, zuwider iſt. So ſagt z. B. der Eine: nie würde er eine ſechsjährige Oberleitung annehmen; während der Andere behauptet, ſie würde ihm willkommen ſein.

Die Stellung der Parteien iſt jetzt hier oft ſo, daß Wenige eine Entſcheidung herbeiführen können; deshalb halte ich aus und bin (faſt wider meine Neigung) thätig in Klubs und Vorverſammlungen. Aber mir fehlt der Faden einer Ariadne!

Nachmittags.

Ich halte mir täglich Reden und Ermahnungen, daß ich hier geduldig und pflichtmäßig aushalten müſſe; im Augenblicke aber, wo ich mich in meinen Beſchlüſſen befeſtigt habe, werden ſie mir faſt verleidet. Als ich geſtern Abend im Weidenbuſch ankam, fand ich die Mitglieder des neuen Vereines, ſtatt in dem großen und hohen Saale, in einem kleinen und niedrigen verſammelt. Da die Sitzplätze nicht ausreichten, ſtanden ſie Kopf an Kopf, die Luft war ſo verdorben, daß man kaum athmen, und vor Tabacksdampf kaum ſehen konnte. Ich glaubte nicht unter deutſchen, ſondern unter indianiſchen Abgeordneten zu ſein, welche ihre Friedenspfeifen miteinander rauchten.

Digitized by Google

Die Herren Heckscher, Hermann und Somaruga sind nach Olmütz gereiset, um der österreichischen Regierung den Verfassungsentwurf ihres neuen Klubs vorzulegen und sie zu bestimmten Erklärungen zu vermögen. Es wäre gegen alle Formen, wenn die österreichischen Minister sich mit einzelnen Klubisten in Unterhandlung einließen und ihnen bestimmte Antworten ertheilten, während sie Schreiben des Reichsministerii noch nicht berücksichtigt, sich nicht über den Verfassungsentwurf der Reichsversammlung ausgesprochen haben. Doch will ich die Absicht jener Männer nicht tadeln, auf eine Beschleunigung und Verständigung hinzuwirken. Eine neue baierische Note (die ich noch nicht las) erregt hier viel Unzufriedenheit: sie soll wesentlich auf Form und Inhalt des alten Bundestages zurücksteuern.

Nach allen Seiten befinden wir uns in der Klemme: das Ausscheiden Österreichs ist ein Unglück und sein hemmender Eintritt nicht minder. Österreich widerspricht einem preußischen Kaiserthume, und Preußen (dem große Nebenländer fehlen) kann sich noch weniger einem österreichischen unterwerfen. Eine schwache Reichsgewalt hilft nirgends ausreichend, eine starke ist den neugebackenen Souverainen unwillkommen. Die Duodezkönige möchten eine Oligarchie, Baiern eine Trias bilden; während alle übrigen Fürsten sich lieber an das mächtige Preußen anschließen,

Digitized by Google

als den wenig hervorragenden unterordnen wollen. Aus sehr entgegengesetzten Gründen vereinigen sich Österreicher, Baiern und die Linke für — Nichtsthun! Die ersten wollen Zeit gewinnen, und die letzte aus Anklagen der Unfähigkeit, neue Umwälzungen herbeiführen. Steigern die Königlein ihre Ansprüche weit über die der anderen Fürsten hinaus, so ist es mindestens zweifelhaft, ob sie in Volk und Kammern immer Unterstützung finden werden (wie sich z. B. schon die Neubaiern von den Altbaiern trennen); ergiebt sich, daß die hiesige Reichsversammlung durch oligarchische Einreden allzu sehr beschränkt wird, so werden selbst gemäßigte Männer die Geduld verlieren und sich immer mehr links wenden.

Jetzt ist man noch entschlossen, alle (zum Theil sehr vernünftige) Bemerkungen der einzelnen Regierungen gewissenhaft zu prüfen, und alles Annehmbare anzunehmen. Was und wieviel dies sei, und wieviel Zeit dazu gehört, läßt sich aber noch nicht übersehen. Jeden Falles wird es nicht so schnell gehen, als man anfangs wünschte und hoffte.

Diejenigen, welche sich einbilden: das deutsche Volk werde nach dem, wenig veränderten Singsang der Kinderwartefrauen (welche sich Bundestagsgesandten nennen), noch einmal 30 Jahre ruhig und geduldig verschlafen, irren sich sehr. Die Trompeten, welche zur Auferstehung aufrufen, werden

Digitized by Google

keine Kindertrompeten, sondern die eines furchtbaren, entsetzlichen Gerichtes sein!

Hundertzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 5. März 1849.

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß ich mir gar oft die Worte des Händelschen Duetts in den Bart brumme: „che vai pensando solle pensier?“ — und die beruhigende Antwort im Gedächtnisse nicht finden kann. — Gestern ging ich bei schönem Wetter spazieren. Schon blüht der Crocus, grüne Blattspitzen wagen sich hervor, und von meiner Wohnung aus habe ich meine Freude am Strom und den Wolken, an Licht, Sonnenschein und Abendroth; dann weiter schreitend an Feld und Gebirge. Alles mannigfaltiger, näher und bequemer wie in Berlin. Auf ein Paar Monate würdet auch Ihr Freude am Frühlinge haben. So in sicherer Wiederkehr, geregelt, in ewiger Jugend, — die Natur: — und dagegen die, ihrer Weisheit sich erhebenden, und zugleich sie aufs Bitterste parodirenden Menschen! — Gestern, am politischen Ruhetage, doch keine Ruhe; denn auf dem Spaziergange hörte ich von neu ausgebrochenen Unruhen und eingelaufenen anonymen

Digitized by Google

Briefen: daß man alle Abgeordneten der Rechten todtschlagen wolle, und die Linke dann die Republik erklären werde!

Bei der Heimkehr fand ich (gegen die Regel) meine jungen Freundinnen nicht ganz à leur aise, weil sie Abends eine langweilige Gesellschaft besuchen sollten; — was mir Veranlassung gab ihnen eine Vorlesung zu halten, über Hardenberg's an mich gerichtetes Wort: „mein lieber Raumer, Sie müssen lernen sich mit Anstand ennuyiren!"

Abends ging ich in die Preziosa, welche die Hausmann sehr anmuthig darstellte. Mit der Preziosa des Cervantes würde es ihr indeß noch besser gelungen sein; denn ich komme immer wieder auf meine frühere Kritik zurück, daß Wolf sie zu sehr versentimentalisirt und zu eilig in eine gewöhnliche Liebschaft verwickelt hat. Etwas mehr Sprödigkeit und Keckheit hätte einen originelleren Charakter gegeben und mehr Licht und Schatten hineingebracht. Am Puck kann eine Schauspielerin größere Anlagen entwickeln als an der Preziosa, obgleich ihr zugemuthet wird auch zu singen und zu tanzen.

Die Preziosa ist Weber's Frühling, sowie Belmonte und Constanze der Mozart's. Doch geht dieser auf einer breiteren Grundlage, der Sonnenhöhe des Sommers und den Genüssen des Herbstes entgegen. Das „Vivat Bacchus, Bacchus lebe," fehlt der

Digitized by Google

weicheren Natur Weber's, und „Nero, der Kettenhund" iſt nur ein geringes, künſtliches Surrogat. Ich ſaß geſtern zwiſchen der ernſten und heiteren Seite des Lebens. Zur Rechten ein Vater, mit drei kleinen Töchtern, welche nie im Theater waren, die jüngſte wohl erſt fünf Jahr alt, alle voll der geſpannteſten Erwartung. Als ich die kleinſte anredete, machte ſie (wahrſcheinlich aus Furcht vor meinem häßlichen, bebrillten Angeſichte) eine ſehr klägliche Miene: — ein Bonbon erwarb mir aber ſchnell ihr Zutrauen. Endlich ging der Vorhang in die Höhe, und ich habe nie glückſeligere Geſichter geſehen als die dieſer Kinder.

Zu meiner Linken ſaß die Frau eines Fabrikanten aus —, für welchen der März nichts errungen hatte, als den Verluſt ſeines Abſatzes. Sie erzählte: man habe in dieſen Tagen neue Volksverſammlungen, und dabei Reden gehalten, des Inhaltes: es ſei jetzt ſchlimmer als ſonſt; weshalb man den Ermahnungen zur Ordnung nicht mehr Folge leiſten dürfe, ſondern durch verdoppelte Unordnung zum Ziele kommen müſſe. Das nächſte Hauptziel und Beſſerungsmittel ſei, — alle Fürſten fortzujagen!

O des gemäßigten, beſonnenen, deutſchen Volkes, unter dem es weder Thoren noch Pöbel giebt!! — Dennoch bleibe ich dabei: die Maſſen ſind beſſer als die Halbgebildeten; die Verführten minder ſchuldig

Digitized by Google

als die Verführer, und ein reinigendes Fegefeuer eher möglich für jene als für dieſe.

So von verſchiedenen Seiten verſchieden angeregt, hielt ich zuletzt feſt an Weber's Muſik, die mich aber (verbunden mit dem Andenken an ſeine Perſon) in eine ſehr ſentimentale Stimmung verſetzte. Mehre Male habe ich ſeine Preziosa wider ihn ſelbſt in Schutz genommen und ſie höher geſtellt, als er wollte. Er nannte ſie, halb mitleidig, einen Jugendverſuch: — warum muß die Jugend alt werden!?

Den 6. März.

Geſtern ward der tüchtige Simſon wieder zum Präſidenten erwählt. Er ſprach mit Beſtimmtheit davon, daß wir unſer großes Werk (trotz aller Hinderniſſe) gewiß würden zu Stande bringen; und wie gern laſſe ich mich überzeugen. Denn, obgleich ich gerade nicht veranlaßt bin auszurufen: Herr, hilf meinem Unglauben! ſo kann ich doch der Zweifel nicht ganz Herr werden und fühle (wie man ſagt) eine Art hiſtoriſchen Kalenders in meinen Gliedern. Sollten wir aber nach den Überſchwemmungen von 1848, in dieſem Jahre auf großer Dürre ſtehen bleiben und keine Ernte, keinen Herbſt haben; ſo iſt deshalb noch nicht aller Tage Abend und man muß Thätigkeit und Hoffnung auf 1850 übertragen.

Digitized by Google

Gestern ging ich, bei schönstem Wetter, mit den Fräulein Jung, nach einer Anhöhe seitwärts von Sachsenhausen, wo man eine reiche Aussicht hat; heute hingegen deutet Alles wieder auf Regen!

Ebenso geht das politische Barometer und Thermometer auf und ab: daher Erkältungen und Erhitzungen des Leibes und des Geistes. Der Umfang und die Frechheit der Wühlereien und aufrührischen Reden steigt mit der Jahreszeit, welche den Äquinoktialstürmen naht. Selbst Mitglieder der Reichsversammlung wirken in dieser Richtung. Mindern nun die Regierungen die Kraft der Gemäßigten, durch übertriebene Rücksicht auf örtliche Interessen und hülflose Souverainetätsgelüste; hoffen sie hiedurch den (wie sie glauben thörichten) Gedanken von einem einigeren Deutschlande, von einem Bundesstaate zu vereiteln und auszurotten; so werden sie durch blutige, republikanische Versuche hindurch, einen despotischen Einheitsstaat herbeiführen. Für jetzt richten sich die Haupteinwendungen der königlichen Regierungen wider die Vorschläge vom Reichsoberhaupte; es fällt aber gar nicht schwer ebenso gewichtige Einreden gegen den Vorschlag zu erheben, eine apokalyptische (böse) Sieben an die Spitze zu stellen.

Es ist sehr natürlich, daß die Reichsversammlung (bei dieser Unentschiedenheit) mit den mannigfachsten

Bittschriften und Verfassungsplanen überschüttet wird, welche einem Ausschusse zur Prüfung übergeben werden, in der Regel aber zu den Akten gehen. Nur einzelne werden gedruckt, oder sogleich gedruckt eingeschickt. Zur Probe lege ich eine bessere des Bürgervereins von Nürnberg bei.

Täglich treten Mitglieder unserer Versammlung aus, oder nehmen Urlaub. So sehr dies einerseits die Neigung erhöht Ähnliches zu thun; so wächst andererseits die Nothwendigkeit zusammenzuhalten und die von allen Seiten angegriffene Feste nicht durch Zerstreuung der Besatzung preiszugeben.

Hunderteinundzwanzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 7. März 1849.

Seit zwei Tagen sind hier die Gemüther in so lebhafter Aufregung, und es bereitet sich eine solche Umstellung der Parteien vor, daß ich es für Pflicht halte, Sie darauf aufmerksam zu machen.

Die Kündigung des malmöer Waffenstillstandes und der Einmarsch der Russen in Siebenbürgen weiset sehr viele Abgeordnete nicht blos auf das Ausland hin, sondern man fragt sich ängstlich: ob aus

Digitized by Google

der Verbindung Österreichs mit Rußland nicht Gefahren für die innere Entwickelung Deutschlands hervorgehen dürften. Insbesondere, wenn Preußen sich (wie wohl sonst) von jenen Mächten ins Schlepptau nehmen lasse, und einem der Freiheit gehässigen Bunde beiträte.

Der zweite Gegenstand lebhaftester Aufregung ist der bekannt gewordene Plan Österreichs für eine Verfassung Deutschlands; ein Plan so curios, daß er einer politischen 1001 Nacht entnommen zu sein scheint.

38 Staaten erwählen 7 nicht regierende Prinzen, mit 9 Stimmen, die ohne Instruktion (aber doch in Übereinstimmung mit ihren Wählern) einen Kaiser vorstellen, u. s. w. u. s. w.

Sieben Prinzen Hadschi Babas, sieben Leuchter aus der Offenbarung Johannis, sieben Hungerjahre Ägyptens, eine böse Sieben; — so ruft Crethi und Plethi durcheinander.

Gewiß haben alle diese Dinge die österreichische Partei wesentlich geschwächt. Ein geschickter Anführer der Linken sagte gestern in Gegenwart mehrer Zeugen: wenn der König von Preußen diese russisch-österreichische Richtung zurückweiset, so treten wir auf seine Seite, Deutschland fällt ihm zu.

Man kann solch Bündniß mit einigen Leuten in der Paulskirche lächerlich und thöricht finden; in

Digitized by Google

Wahrheit ist aber nicht von ihnen, sondern von gleichgesinnten Millionen außerhalb Frankfurt die Rede.

Wechselt der König (so sprechen selbst Preußen) Richtung, Farbe und Ausdruck, so verliert er Glauben und Vertrauen; die, vielleicht letzte Gelegenheit kühnen Fortschrittes und deutsch-preußischer Einigung geht für ihn, für das königliche Haus, für unser ganzes großes, preußisches, deutsches Vaterland verloren, und wir fallen zurück in das Siebenschläfersystem des unselig dahin geschiedenen Bundestages.

Nachmittags.

Die Recension der Briefe Goethe's an Frau v. Stein habe ich jetzt gelesen. Sie hat mich aber zu dem, mir sonst noch unbekannten Buche in eine Stimmung versetzt, die ich mindestens eine unbequeme nennen muß. — Goethe und Frau v. Stein; — und Frau v. Stein und Goethe! — Wo bleibt, was ist, was glaubt, fühlt, denkt denn Herr v. Stein? Von ihm ist, wie von einem völligen hors d'oeuvre, von einer bloßen Null, gar nicht die Rede!

Wenn eine Frau, die ihren Mann nicht liebt, während er ihr von ganzem Herzen zugethan ist, sich von einem sophistischen, oberflächlichen Menschen beschwatzen läßt, ihn zu ihrem Vertrauten macht, und es vom bloßen Zufall abhängt, daß es nicht

Digitized by Google

zum Ärgſten kommt; ſo iſt es für den Mann die allerbitterſte Aufgabe zu überlegen und zu beſchließen: ob er die Frau durch Milde erretten, ihren Ruf erhalten, den Kindern ihre Mutter bewahren kann. Reicht er die Hand der Verſöhnung, ſo müßte die Frau ganz nichtswürdig ſein, wenn ſie ihrer Thorheit nicht Herr werden, und den großen Unterſchied zwiſchen dem vernachläſſigten, edeln Manne und dem frivolen Courmacher einſehen ſollte. Ich habe aber keinen Begriff davon, wie eine Frau es Jahre lang aushalten kann, ihren Mann dem Liebhaber gegenüber als nichtig zu betrachten und zu behandeln; wie nicht jede offene Erklärung, jede Trennung ihr lieber ſein müßte, als ein ſo erſtorbenes, nichtiges Verhältniß, welches dem Rechte und der Sitte gleich ſehr widerſpricht. Derlei moderne Liebeskränkeleien gelten aber freilich oft für die höchſte, parfümirte Geſundheit, und erhalten vornehme Titel, z. B. Wahlverwandtſchaften! In der alten, für roh und unwürdig verſchrieenen Heidenwelt, führte Penelope keinen Liebesbriefwechſel mit einem Freier, weil ihr Odyſſeus über Gebühr lange ausblieb; und dieſer war ihr in den Armen der Circe noch im höchſten Sinne treu, weil er ſich nach der edelſten der Frauen zurückſehnte, ſie über alle anderen hinaufſtellte; weil es ihm gar nicht einfiel, ſie jemals in eine Reihe zu ſtellen. — Selbſt Phädra weiß, trotz ihrer gott-

Digitized by Google

verhängten, wilden Leidenſchaft zu Hippolyt, daß Theſeus, ihr Gemahl, ein großer würdiger Mann, ein Held iſt, deſſen ſie nicht mehr würdig iſt.

Daß Frau v. Stein, im gewöhnlichen Sinne tugendhaft geblieben, will ich gern glauben; möchte aber wiſſen: ob Herr v. Stein unterdeſſen eine Schlafmütze oder eine Dornenkrone trug?

So viel als ein zweiter (ketzeriſcher) Beitrag, zu Eueren Geſprächen mit Tieck.

Ich ſehe ſoeben nochmals in Euerem letzten Briefe, daß man in Berlin über das hier entworfene Wahlgeſetz ſchilt. Ich erklärte ſchon die Art ſeiner Entſtehung, füge aber noch hinzu: wie darf man verlangen oder erwarten, die Reichsverſammlung könne weniger bewilligen und ſich minder liberal zeigen als erſt Camphauſen und dann Brandenburg-Manteufel? Von Berlin aus iſt dem allgemeinen Stimmrechte Thor und Thür geöffnet; es iſt für jetzt in Deutſchland unabwendbar, und erſt Erfahrungen, böſer oder guter Art, werden die Abänderung oder Beibehaltung herbeiführen.

Den 8. März.

Der Blinde ſoll nicht von der Farbe reden; — deshalb habe ich mir Goethe's Briefe an Frau v. Stein aus der Leſebibliothek geholt und das dicke Buch durchgeleſen oder vielmehr durchgeblättert. Chro-

Digitized by Google

nologiſch ergab ſich zuerſt, daß Frau v. Stein bereits 33 Jahr alt war und ſieben Kinder geboren hatte, als der jüngere Goethe ſie kennen lernte. Schon hienach möchte Manches, was ich früher ſchrieb, näher zu beſtimmen und zu berichtigen ſein: — es mag aber ſtehen bleiben; paßt es nicht ganz auf dieſen Fall, ſo paßt es auf andere Fälle. Ohne Zweifel iſt es dem ſieggewohnten Goethe ſehr heilſam geweſen, von Fr. v. St. bei ſeinem etwas plumpen Andringen zurückgewieſen oder doch gezähmt zu werden. Sie trieb (wie er ſelbſt ſagt, II, 35) „das Geſindel aus ſeinem Herzen," ward ihm zur keuſchen Muſe, und hätte ihn von Dem überzeugen können, was ich in meiner Spreu ſage: „die ſinnlichſte Liebe hat immer die kürzeſte Dauer." — Ob in irgend einem ſpäteren Augenblicke das Sinnliche (ſtörend oder fördernd) hinzugetreten, mag ich nicht (allzuneugierig) unterſuchen; will aber geſtehen, daß mir das Bildniß der guten Frau, welches vor dem erſten Theile ſteht, gar nicht ſehr reizend erſcheint.

Ich trete alſo ſehr gern dem Allen bei, was Du (liebe —) gegen Tieck behauptet haſt; kann aber dieſem auch hinſichtlich ſeiner Einwendungen keineswegs überall Unrecht geben. Mag jedes Wort, jedes Zeichen, jeder Beweis des Andenkens (ſei es auch noch ſo gering) liebenden Menſchen von unſchätzbarem Werthe ſein, mag man den Unverliebten mit

Digitized by Google

Recht vorwerfen, ſie hätten für derlei Erſcheinungen weder Sinn, noch das rechte Maß; — hundertfache Wiederholungen von: guten Morgen und gute Nacht, Spargel und Rehbraten u. ſ. w. u. ſ. w., aber dem Publikum zum Durchleſen in die Hand geben, iſt eine allzu ſtarke Zumuthung des Herausgebers. Wären Neunzehntel ungedruckt geblieben, der Briefwechſel hätte, wie die ſybilliniſchen Bücher, an Inhalt und Werth gewonnen; ja, ſein Werth und der Werth wie die Bedeutung des ganzen Verhältniſſes hätte ſich eindringlicher herausgeſtellt. Ich kenne keinen gleich ſtarken Briefwechſel eines ausgezeichneten Mannes, von ſo wenig bedeutendem Inhalte. Das iſt kein Tadel für Goethe, da es ihm gar nicht auf Inhalt und Bedeutung ankam, oder dieſe für ihn an ganz anderer Stelle und in ganz anderer Richtung lagen. Was aber ihm und Fr. v. St. friſche, duftende Blumen waren, trocknet für den fern ſtehenden Leſer zu Heu zuſammen. In Goethe's Briefen an Jacobi, Lavater u. A. findet jener weit mehr, was er ſich aneignen kann, und wodurch er zu Gedanken und Gefühlen angeregt wird. Einzelnes kann man freilich aus den Maſſen des Unbedeutenden herausſuchen (z. B. über Perſönlichkeiten, Hofverhältniſſe, klägliche Mißverhältniſſe); wahrhaft wichtige Briefe (wie der über Lavater) ſind aber kaum ein halbes Dutzend in den beiden dicken Bän-

Digitized by Google

den. — Doch genug des Betrachtens und Urtheilens, womit ihr beide (A. und T.) nicht zufrieden sein werdet. Indessen ließe sich aus dem Verschiedenen, auch wohl Gemeinsames und Übereinstimmendes zusammenstellen, und jenes gesondert Bleibende als ein Suum cuique betrachten.

In meinen Briefen kommt noch öfter dasselbe vor, als in denen Goethe's an Fr. v. St. und Ihr leset sie dennoch geduldig! Also Politik, zu Anfang und zu Ende. Vom Standpunkte des alten Bundestages der 34 Fürsten, war ein Volkshaus etwas Ungedachtes, Unerhörtes, Unsinniges. Jetzt hat Keiner gewagt Einwendungen dagegen laut auszusprechen. Der Gedanke eines Erbkaisers stand ebenfalls in höchster Entfernung, und kaum Einzelne deuteten darauf hin. Selbst die neue Gesellschaft im Weidenbusch sprach sich nur für die Einheit aus, und schwieg vor der Hand über die Erblichkeit. Gestern hat sich, sehr unerwartet, die Mehrheit im Verfassungsausschusse dafür erklärt. In These ein wichtiger, merkwürdiger Schritt; ob er aber in die Praxis übergehen kann und wird, ist eine große, schwere Frage?

Ein österreichisches Erbkaiserthum, mit dem Übergewichte nicht deutscher Volksstämme, ist sehr Vielen ein Gräuel, und Preußen kann sich ihm in keiner Weise unterwerfen. Ein preußisches Erbkaiserthum

Digitized by Google

wollen die kleineren Staaten (an ſechs Millionen); nicht aber Öſterreich und die Könige. Ereigniſſe und Perſönlichkeiten werden von Tag zu Tag weiter führen, und zuletzt entſcheiden.

Hundertzweiundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 10. März 1849.

Die geſtrige Sitzung war merkwürdig genug, um etwas darüber zu berichten. Ich ſchrieb bereits, daß die Gemäßigten durch irrige Taktik, Zerſplittern der Stimmen und unnatürliche Verbindung der Gegner in die Minderzahl gekommen ſeien. Zunächſt ſind die beiden erſten Übelſtände gehoben, und auch der dritte, ſchlimmſte Umſtand ſcheint einer beſſernden Auflöſung entgegenzugehen.

In Folge dieſer erwünſchten Verhältniſſe wurden geſtern die noch rückſtändigen Abſätze der Grundrechte nach unſeren Anſichten und Vorſchlägen angenommen, und alle Verbeſſerungsanträge der Linken fielen durch. Sie bezweckten im Weſentlichen, beiläufig und an ungehöriger Stelle, wichtige Grundſätze oder Maßregeln einzuſchmuggeln. Ich gebe Beiſpiele:

1) Die Gemeine hat die Wahl ihrer Vorſteher

Digitized by Google

und Vertreter, mit Ausschluß des Bestätigungsrechtes der Staatsbehörde. — Verworfen mit 252, gegen 188 Stimmen.

2) Ihr steht organisirte Bewaffnung zu, als Theil der allgemeinen Volkswehr, und das Recht der freien Wahl der Führer. — Verworfen mit 242, gegen 191.

3) Die Wahl der Volksvertreter erfolgt direkt, ohne Ausschluß einer Klasse von Einwohnern und unabhängig von einem Census. (Dies sollte für alle einzelnen Staaten gelten.) — Verworfen mit 300, gegen 131.

4) Die Regierung des deutschen Einzelstaates hat nur ein aufschiebendes Veto gegen die Beschlüsse der Volksvertretung. — Verworfen mit 279, gegen 157.

Hierauf erfolgte ein neuer großer Angriff der Linken. Sie fordert die zweite Lesung und schließliche Annahme des Wahlgesetzes, vor der zweiten Lesung der Verfassung. Schon viermal war dieser Antrag vorgebracht und viermal aus genügenden Gründen verworfen worden. Ich will aus vielen nur zwei anführen:

1) Fand die erste Lesung des Wahlgesetzes erst vor wenigen Tagen, die der Verfassung bereits vor einigen Monaten statt. Ausschuß, Abgeordnete, Regierungen, Publikum, Presse sollen Zeit haben zu prüfen und sich auszusprechen.

Digitized by Google

2) Es ist ganz verkehrt schließlich ein Wahlgesetz anzunehmen, bevor man in der Verfassung festgestellt hat, ob und welche Kammern stattfinden und welche Abgeordneten gewählt werden sollen.

In der Berathung wurden denn alle hochtönenden, demagogischen Phrasen nochmals zum Besten gegeben; und nebenbei kam deutlicher ans Tageslicht, was freilich dem schärfer Blickenden längst kein Geheimniß war. Die Linke weiß, daß sie ein rein demokratisches Wahlgesetz nur mit Hülfe der Österreicher durchsetzen kann, und diese hiebei (um andere Zwecke zu erreichen) gegen ihre Überzeugung stimmen müssen. Die Sache hat also große Eile und muß zu Stande gebracht werden, bevor jener künstliche Bund auseinanderfällt. Gebt nach (sagt die Linke), bewilligt uns das Wahlgesetz, und dann werden wir wissen, — was wir hinsichtlich der Einheit, Dreiheit, Fünfheit oder Siebenheit zu thun haben und für welche nachgiebigere Partei wir uns aussprechen wollen!

Vortrefflich antwortete Riesser und erwies: daß man Abstimmungen über große Gegenstände nicht um Nebenzwecke willen, so oder anders einrichten oder gleichsam verhandeln und verkaufen dürfe. Immerdar fordert die Linke Zugeständnisse bestimmter Art, und bietet dafür (scheinbar gutmüthig) allerlei glänzende Hoffnungen. Nicht wenige Österreicher

Digitized by Google

ſchien die Beſorgniß zu ergreifen, ſie würden zuletzt getäuſcht werden, und Etliche ſtimmten geſtern mit uns; was einen gewaltigen Aufruhr unter der Linken erregte und Einzelne dahin brachte ihnen laut Freundſchaft und Hülfe aufzukündigen.

Nochmals ward mit Stimmenmehrheit (260 gegen 182) beſchloſſen: die Berathung über die Verfaſſung der über das Wahlgeſetz vorangehen zu laſſen. Gleichzeitig mindert ſich die Zahl der Vertheidiger von ſieben verwunſchenen Prinzen, die (mit Köpfen oder Beinen) zu einem Kaiſer zuſammenwachſen ſollen. Auch hat Das, was die erſte berliner Kammer in ihre Adreſſe über Deutſchland aufgenommen, hier großen Beifall gefunden, und Hoffnung und Muth erhöht. Wenn zu den entſchloſſenen Gliedern des Weidenbuſches, nur noch Einige hinzutreten, ſo gewinnen ſie die Mehrheit über die minder gleich geſinnten Gegner; und es hängt von den berliner Kammern und dem Könige ab, ob Preußen in kühner Weiſe an die Spitze treten will — oder ins Schlepptau genommen wird! — Wer nicht wagt, gewinnt nicht, und auf einen Hieb fällt kein Baum!

Geſtern las ich in dem Briefe eines Abgeordneten der erſten berliner Kammer, faſt buchſtäblich daſſelbe über die —, was ich unzählige Male behauptet und ausgeſprochen habe. Sie hat durch Unwiſſende und Böswillige viel gelitten; ihr wird aber

Digitized by Google

auch ein ſeltenes, und noch ſeltener ſo wohlverdientes Glück zu Theil. Daß nämlich kein wahrhaft tüchtiger Menſch ihr nahe kommen kann, ohne die Güte ihres Herzens, die Überlegenheit ihres Geiſtes und den Adel ihres Charakters anzuerkennen und zu bewundern. — Das iſt denn doch auch ein Balſam auf ſchmerzliche Wunden!

Hundertdreiundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 11. März 1849.

Nach kläglichem Sinken ſind (wie ich ſchon geſtern ſchrieb) unſere Aktien in den letzten drei Tagen über alle Erwartung geſtiegen, und die Ausſichten bleiben noch immer günſtig. So traf ich geſtern beim Präſidenten Simſon einen, neu angekommenen öſterreichiſchen Abgeordneten, welcher die Sendung von Heckſcher, Hermann und Schuſelka nach Olmütz ganz thöricht fand, und über die Verbindung vieler ſeiner Landsleute mit der Linken empört war. Dieſer grundloſe und grundſatzloſe Bund löſet ſich täglich mehr auf, und jede Partei ſieht abgekühlt ein, daß die andere ſie nur als Mittel für ihre Zwecke benutzen will. Die Öſterreicher ſpüren: es ſei nur darauf abgeſehen, mit ihrer Hülfe ein Wahlgeſetz durchzu-

Digitized by Google

treiben, das in ihrer Heimat am wenigſten anwendbar und nützlich ſein würde; auch ſagt ihnen die Linke gerade heraus: nachdem dieſer Zweck erreicht worden, wolle ſie ſich für, oder gegen Öſterreich erklären, je nachdem es ihr bequemer erſcheine. Nach vielem Reden für die Einheit, liebäugelte die Linke (aus Haß gegen, und Furcht vor Preußen) mit der Vielheit, und den öſterreichiſchen, unklaren Vorſchlägen. Jetzt ſcheint ihr Preußen doch annehmlicher, als Öſterreich im Bunde mit Rußland. Wenigſtens möchten Manche ſich der über 200 Mann ſtarken entſchloſſenen Geſellſchaft des Weidenbuſches lieber nähern, als ſich dem ſchwarzgelben Öſterreich, oder dem blauweißen Baiern hingeben.

Ich wiederhole, daß es ſehr irrig iſt zu wähnen, mit der diesjährigen Vereitelung frankfurter Beſtrebungen wären gewiſſe Grundgedanken von Einheit und Freiheit in Deutſchland ausgetilgt. Ohne Annahme und Durchführung des Weſentlichen in den Grundrechten, und ohne ein, das Ganze darſtellendes und zuſammenhaltendes Volkshaus kann man in Deutſchland nicht mehr auf die Dauer regieren: weder Einer, noch Drei, noch Fünf, noch Sieben, noch 34!

Da man, ſo viel als irgend möglich (conſervativerſeits) die Bemerkungen der einzelnen Regierungen berückſichtigen will; ſo kommen wir auch in die-

Digitized by Google

ſer Richtung einer friedlichen Löſung immer näher. — Mit Recht ſieht man ferner täglich mehr ein: das Zerſpalten in viele Klubs, nach gewiſſen kleineren Verſchiedenheiten der Anſichten, ſei (wie ich ſtets behauptete) unrathſam, ja ſchädlich; es komme vielmehr darauf an, wenige große Grundſätze aufzuſtellen, dafür eine überlegene Zahl zu gewinnen, und dann wie eine Phalanx für das als recht Anerkannte einzuſtehen: — uneingeſchüchtert durch Drohungen, unverlockt durch Schmeicheleien!

Hundertvierundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 12. März 1849.

Unſere Berathungen werden täglich wichtiger und anziehender. Die neue öſterreichiſche Verfaſſung ſtimmt in der That mit der erſten Erklärung der öſterreichiſchen Regierung, welche den Eintritt in einen deutſchen Bundesſtaat ablehnte, und woran ſich der Auftrag an das Reichsminiſterium reihte, Verhandlungen über einen weiteren Bund oder eine zweite Einigung mit Öſterreich anzuknüpfen. Die neueſte Erklärung: es gebe künftig nur ein öſterreichiſches Reichsbürgerrecht und einen ſtaatsrechtlich vereinigten öſterreichiſchen Staat, muß die Folge haben: entweder daß wir

Digitized by Google

uns hier mit einem Bundestage begnügen, der noch loſer und bedeutungsloſer iſt als der alte; oder daß wir die Form des Bundesſtaates für Alle feſtſtellen, welche in ihn eintreten wollen, und die Verhandlungen über eine Einigung mit Öſterreich beſonders fortführen. Allmälig wird der Bundesſtaat (wie der Zollverein) ſich erweitern.

In dem Maße wie Öſterreich ſich abſondert, tritt Preußen in den Vordergrund. Es wäre unverantwortlich, wenn der berliner Reichstag, um untergeordneter Zänkereien willen, die unendlich wichtigere Frage über die Einigung und Beherrſchung Deutſchlands aus den Augen verlöre, und uns nicht kräftigſt unterſtützte. Es wäre bejammernswerth, wenn der König aus einer urſprünglich ſehr edeln, aber falſch verſtandenen Ritterlichkeit, vor dem entſcheidenden Schritte zurückbebte, und ſtatt als ordnender Steuermann an die Spitze zu treten, Deutſchland einem unausbleiblichen Sturme und der Gefahr des Unterganges preisgäbe.

In dem Maße, wie in den Reihen unſerer Gegner Fragen, Zweifel und Uneinigkeit hervorbrechen, wird die Geſellſchaft des Weidenbuſches einiger und muthiger. Sie will feſt auf ihrem Wege beharren, und wenn ſie den Sieg 1849 nicht davonträgt, ihn für folgende Jahre anbahnen, und Zeugniß für künftig beſſer erkannte Wahrheiten ablegen.

Digitized by Google

In der Sitzung, welche gestern Abend im Weidenbusche stattfand, ward mancherlei besonnen und verständig darüber verhandelt: in welcher Folge und Ordnung die zweite Berathung über die Verfassung in der Paulskirche stattfinden möge. Es wäre zu weitläufig, Gründe und Gegengründe aufzuzählen; deshalb bemerke ich nur: daß man sich allgemein gegen die jetzt doppelt schädliche Neigung aussprach, durch kleinliche, umständlich und eigensinnig vertheidigte Besserungsvorschläge, Zeit zu verlieren und Abstimmungen zu zersplittern. So nähern sich die getrennten Klubs und verwachsen zu einer großen, mächtigen Partei. Nach manchen Reden Anderer, sagte ich gestern nur einige nachdrückliche Worte über die Stellung Deutschlands und Frankfurts zum Auslande, und was nothwendig sei, um die (jetzt fehlende) Achtung zu gewinnen.

Morgen wird die (wahrscheinlich ziemlich friedliche) Berathung über das Reichsgericht wohl beendet werden; dann folgt der große Kampf über das Reich und die Reichsgewalt. Ob heute die Frage: über Vereinbarung und letzte Entscheidung, als ein Schwärmer in den Gang der Tagesordnung, von der Linken wird hineingeworfen werden, weiß man noch nicht mit Bestimmtheit. Unsererseits will man das Reichsministerium fragen: ob und was Österreich auf die ihm amtlich schon vor langer Zeit gemachten Vorschläge geant-

Digitized by Google

wortet habe. Nämlich: nichts, oder ſo viel als nichts; dann iſt aber die gegebene Verfaſſung als eine deutliche und verneinende Antwort zu betrachten.

Mittags nach der Sitzung.

Wir waren heute auf Plänkeleien, ja auf ein Gefecht gefaßt; ſtatt deſſen geſchieht das Unerwartetſte: ein Hauptanführer der Gegner, noch vor wenigen Tagen ein Saulus, geht als ein Paulus bekehrt in unſer Lager über!!

Ich ſchrieb Euch von der Verbindung fremdartiger, heterogener Parteien in der Maienluſt, welche zur Folge hatte, daß wir in die Minderzahl hinabgeworfen wurden, und wenig Ausſicht hatten bald die Mehrzahl wieder zu gewinnen. Insbeſondere war Welcker ein Hauptgegner der Einheit, der preußiſchen Oberleitung, ein Anbeter des dreiköpfigen Cerberus, oder dreileibigen Geryon, der ſieben verwunſchenen Prinzen u. ſ. w. —; ein Vertheidiger des Zögerns, Abwartens, des öſterreichiſchen Benehmens u. ſ. w.

Heute dagegen erklärt er: die letzte Friſt ſei abgelaufen und Deutſchland nur zu retten, wenn man die ganze Verfaſſung eiligſt annehme, und den König von Preußen als Erbkaiſer an die Spitze ſtelle!

Eine unbeſchreibliche Aufregung ergriff die ganze Verſammlung, und wenn Welcker nicht ſelbſt den Druck und die reifliche Überlegung ſeiner Anträge

Digitized by Google

gefordert hätte, — in diesem Augenblicke wäre der König durch Mehrheit der Stimmen zum Kaiser erklärt worden. — Da Niemand der Berathung über das Reichsgericht die geringste Aufmerksamkeit schenkte, mußte die Sitzung aufgehoben werden.

Gewiß folgen nicht Alle Welcker's Beispiele, und insbesondere dürften Baiern und Ultramontanen auf ihrem Widerspruche verharren; ohne Zweifel ist aber die Coalition aufgelöset, die Hemmungen stürzen zu Boden und die Mehrheit bleibt (wenn nicht Alles trügt) der Gesellschaft des Weidenbusches, — welche sich heute zu neuen Beschlüssen über die ferneren Maßregeln versammelt.

Wir werden gewiß unsere Schuldigkeit thun; wehe Dem, der da verzagt und Deutschland verräth! Es ist die heilige Pflicht des Königs, des Thronfolgers, der gesammten königlichen Familie, der berliner Kammern und aller Preußen, sich der großen Aufgabe gewachsen, des entscheidenden Augenblickes würdig zu zeigen!

Digitized by Google

Hundertfünfundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 13. März 1849.

Geſtern Abend wurden, in Folge des merkwürdigen Welckerſchen Antrages, lange Berathungen im Weidenbuſche gehalten und zunächſt beſchloſſen: man wolle heute die Verhandlungen über das Reichsgericht ausſetzen. Denn, ſobald man, nach jenem Antrage, die vom Ausſchuſſe mit Rückſicht auf die Bemerkungen der Regierungen, berichtigte Verfaſſung im Ganzen (en bloc), ohne neue Erörterungen annehme; ſo könne dies auch füglich mit dem minder wichtigen Theile über das Reichsgericht geſchehen. Ob dieſer Antrag durchgehen wird, iſt noch nicht mit Gewißheit vorauszuſehen. Ich habe mich beſtimmt dagegen erklärt.

Viel entſcheidender iſt die Verhandlung über Welcker's Antrag ſelbſt, welche (nach erfolgter Berichterſtattung des Ausſchuſſes) Donnerstag, oder Freitag beginnen wird. Im Weidenbuſche wünſchte die Mehrheit, nach Entzweiung der Gegner, das letzte Ziel im raſchen Sturme zu erobern; indeſſen blieb es doch unmöglich ſich jetzt ſchon für Annahme des neuen Verfaſſungsentwurfes zu erklären, da er uns erſt heute vorgelegt werden ſoll. Auch ergab ſich, daß beim

Digitized by Google

Heraustreten aus der Vertheidigung in den Angriff, nicht alle Mitglieder ganz eines Sinnes waren. Gewiß werden die Gegner neue Plane entwerfen, und wenn unsere Ansichten sich noch einmal zersplittern, könnten wir leicht noch einmal in die Minderzahl gerathen. Leider haben Viele, in gutem Glauben, oder aus Eigensinn und Eitelkeit, unzählige Verbesserungsvorschläge im Leibe, und halten ihre Leibes- und Geistesbeschwerden für Zeugnisse bevorstehender, außerordentlich glücklicher Geburten. Die Abneigung gegen alles Zögern und Schwadroniren, die Nothwendigkeit rascher und großer Beschlüsse, steigt indessen dergestalt mit jedem Tage, daß wir schneller zu irgend einem Ziele kommen werden, als sich vor acht Tagen voraussehen ließ.

Gestern Mittag ward der wesentliche Inhalt der gestrigen Sitzung nach Berlin telegraphirt, und um 2 Uhr hatten wir Antwort von der glücklichen Ankunft des Berichtes. Hoffentlich wird er günstig auf die Adressen wirken; obwohl die Schwadronir- und Amendementsstaupe auch dort vorherrscht, wenn allein Hansemann deren zehn zur Adresse eingebracht hat.

Die Österreicher bekamen gestern einen neuen Stoß, da Gagern auf eine Anfrage erklärte: ihre Regierung habe binnen zwei Monaten nicht einmal die Höflichkeit gehabt, auf die Schreiben des Reichsministerii und des Erzherzogs über die Anordnung des

Digitized by Google

Verhältniſſes zu Deutſchland, irgend eine Antwort zu ertheilen.

Den 14. März.

Vorgeſtern Abend ſtellte ich im Weidenbuſche vor: der Antrag, von der angekündigten Tagesordnung abzuweichen, werde von den Gegnern als Eingriff in die geſetzliche Ordnung dargeſtellt werden, uns gar nichts nützen, wohl aber eine Niederlage zuziehen. Meine Einreden fanden kein Gehör, ich blieb in der Minderzahl; meine Weiſſagung iſt aber geſtern leider eingetroffen. Zu ſpät ſagte man mir: ich habe Recht gehabt! — Ebenſo wies man meinen Vorſchlag zurück: da alles Andere noch nicht hinreichend vorbereitet ſei, möge man der dringenden Eile halber, morgen die Anträge über den Schutz der Auswanderer berathen; dennoch ward jener Vorſchlag in der Paulskirche angenommen. Ich bin nicht eitel genug, mich ſolcher Siege zu freuen.

Während des Abſtimmens entwickelte ich geſtern Hrn. B. — die Gründe für die Öffentlichkeit der Wahlen. Er beharrte auf ſeinem Widerſpruche, weil die geheime Abſtimmung ſeiner Partei freieres Spiel laſſe, und fügte hinzu: die Regierungen können zu den Wahlen keine Beamten und noch weniger Soldaten hinſenden, und durch dieſelben wirken; wir hingegen ſchicken ein Dutzend Kerle mit tüchtigen Knitteln, die werden ſchon Eindruck machen.

Digitized by Google

Die Berathungen in dem zahlreichen, preußisch gesinnten Casino waren gestern Abend (wie jetzt alle Berathungen und Versammlungen) von Wichtigkeit und Interesse. Es blieb die Hauptfrage: ob man die Welckerschen Anträge (ich lege ein Exemplar derselben bei) sammt und sonders annehmen, und ob man einige Zugeständnisse machen solle, oder nicht. Die Meinungen gingen sehr auseinander, und während Einige fest auf gewissen Theorien beharrten, wollten Andere nachgiebiger sein, um mit Sicherheit ein erwünschtes Ziel zu erreichen.

Die Hauptstreitpunkte sind folgende:

1) Das unbedingte, oder aufschiebende Veto. Für die Theoretiker beider Parteien eine Frage von unendlicher Wichtigkeit! In der Praxis (wie z. B. England seit 150 Jahren zeigt) fast gleichgültig. Man ändert das Ministerium, oder die Kammern, ohne zum schroffen Nein seine Zuflucht zu nehmen. Ja, in Amerika hat der Präsident (trotz seines nur suspensiven Veto) jedesmal obgesiegt; weil er es nur auf vernünftige Weise einlegte.

2) Die Erblichkeit des einen Reichsoberhauptes. Sie ist ohne Zweifel besser als jede Mehrheit, Wechsel, Turnus u. s. w. Kann man sie aber nicht durchsetzen, so sind 6 Jahre jetzt schon eine halbe Ewigkeit; Preußen behält nach 6 Jahren dasselbe Gewicht, ja verstärkt dasselbe und; — kommt Zeit, kommt Rath.

Digitized by Google

3) Das Wahlgeſetz iſt in ſeiner jetzigen Faſſung allerdings ſehr mangelhaft; in dieſem Augenblicke bleibt es aber unmöglich die Mehrheit in der Paulskirche für Ausſchließung ganzer Klaſſen, oder einen hohen Cenſus zu gewinnen; — wohl aber muß man Alles daran ſetzen die Öffentlichkeit der Wahlen durchzubringen. Die ganz ariſtokratiſchen Wahlen in Polen waren nicht beſſer, als viele demokratiſche Wahlen u. ſ. w.

Nachdem ich mich für Erlangung einer großen Majorität (die uns nöthig iſt) ausgeſprochen, erzählte ein Mitglied, mit nur zu großer Beſtimmtheit, was der König denke und fühle, thun oder nicht thun, annehmen oder zurückweiſen werde u. ſ. w. Er warf neue Zweifel und Steine des Anſtoßes in unſere, ohnehin ſchon mit übergroßen Hinderniſſen angefüllte Bahn. Die Folgen ſolcher Quaſijeremiade fürchtend, nahm ich nochmals das Wort und ſagte: Meine Herren! Wir ſelbſt wiſſen noch nicht was wir annehmen, verwerfen, beſchließen, durchſetzen werden, welche Mittel anzuwenden, welche Wege einzuſchlagen ſind; und wir ſollen uns aufreden, oder aufreden laſſen, der König habe ſich ſchon jetzt, von vorn herein eigenſinnig über Fragen entſchieden, die ihm von der Reichsverſammlung noch nicht einmal vorgelegt ſind. So wenig eine Jungfrau erklärt, ſie wolle Jemand heirathen oder nicht heirathen, der noch gar nicht um

Digitized by Google

ſie geworben hat; ebenſowenig kann und wird der König ſich ſchon in dieſem Augenblicke ſcharf bejahend, oder verneinend ausſprechen. Er wird nach Maßgabe der eintretenden Ereigniſſe in ſeiner Weisheit wiſſen und beſchließen, was er ſich, ſeinem Hauſe, Preußen, Deutſchland, Europa und der Weltgeſchichte ſchuldig iſt. Uns liegt ob (ungeſtört durch heitere, oder finſtere Vorſpiegelungen) gleicherweiſe nach Pflicht und Gewiſſen vorzugehen, und nach langem Reden auch zu handeln.

In dieſem Augenblicke erhielten wir die mündliche Kunde: der Ausſchuß erkläre ſich für die Annahme der Welckerſchen Anträge; vorausgeſetzt daß man das Wahlgeſetz in die Verfaſſung begreife, aber die Öffentlichkeit der Wahlen annehme. Nur auf dieſem Wege könne man (vielleicht) die Mehrheit der Stimmen gewinnen; ohne Zugeſtändniſſe beim Wahlgeſetze (nur die Heimlichkeit der Wahlen beſeitigend) würden wir bei den Fragen über Welcker, Veto, Einigkeit, Erblichkeit u. ſ. w. in der Minorität bleiben. Von weiteren Beſchlüſſen (nach Eingang des Ausſchußberichtes) nächſtens mehr.

Alle Berathungen, Betrachtungen, Gründe erhielten eine neue Wendung durch die uns jetzt unerwartet vorgelegte, neueſte Note der öſterreichiſchen Regierung und die Nachrichten, welche die nach Olmütz gegangenen Abgeordneten zurückgebracht ha-

Digitized by Google

ben. Öſterreich will kein Volkshaus (das einzig tüchtige Verbindungsmittel für Deutſchland); 38 Stimmen und das Erbkaiſerthum für ſich, während Deutſchland nur 32 Stimmen erhalten ſoll u. ſ. w. u. ſ. w. Ihr werdet alle dieſe unpolitiſchen Phantasmata in den Zeitungen leſen. Sie trennen die Öſterreicher ganz von der Linken, und treiben zu eiligen Beſchlüſſen, bevor man uns jenes Joch durch diplomatiſche Ängſte und Kniffe, oder mit Gewalt über den Nacken wirft. Wenn die preußiſche Regierung irgend auf dieſe Fratzen eingeht, hat ſie ſich im übrigen Deutſchland das Todesurtheil geſprochen. Auf entgegengeſetztem Wege ſteigen täglich, ja ſtündlich die Siegeshoffnungen. Gott gebe daß keine unvorhergeſehenen Übel eintreten!

Hundertſechsundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 15. März 1849.

Ihr Brief vom 11. d. M. hat mir große Freude gemacht; zunächſt weil ich daraus ſehe, daß Sie meine zahlreichen Mittheilungen freundlich aufnehmen. Nur einer von Ihnen ausgeſprochenen Beſorgniß kann ich nicht beitreten: die öſterreichiſche Verfaſſung und die öſterreichiſchen Noten haben hier Niemand ver-

Digitized by Google

blendet; ſie haben vielmehr auch den Geblendetſten den richtigen Blick wiedergegeben, und die Sache Preußens weſentlich gefördert und erleichtert. Alle kleineren Staaten wollen folgen, andere werden müſſen; die Neubaiern ſtimmen bereits mit uns, und ſelbſt die Altbaiern fangen an einzuſehen, daß eine Zolllinie, gezogen zwiſchen Nord- und Süddeutſchland, ſie ganz zu Grunde richten würde.

Mittags.

Der geſtrige Tag verging in angeſtrengten Vorbereitungen und Berathungen zu den bevorſtehenden Kämpfen, und Viele haben wohl (gleich wie ich) Nachts vor tiefer Aufregung nicht ſchlafen können. Wir hatten Vormittag, Nachmittag und Abend Sitzungen im Weidenbuſche. Es ward mit Mäßigung und Verſtand über alle in Betracht kommenden Punkte geſprochen, und auch ich habe zwei Mal das Wort genommen; was ich erzähle, um nur zu beweiſen, daß ich beſtrebt bin, meine Pflicht zu erfüllen. Das erſte Mal gegen einen Antrag, heute wiederum Abänderung der Tagesordnung zu verlangen; er ward abgelehnt, um ſich keine zweite Niederlage (wie vorgeſtern) zuzuziehen.

Umſtändlicher ſprach ich, in dem Euch bekannten Sinne, zur Beſeitigung von Zweifeln und zur Berichtigung von Anſichten über Veto, Erblichkeit, Wahl-

Digitized by Google

berechtigung, unmittelbare und mittelbare Wahlen, Öffentlichkeit u. s. w. Hierauf ging ich über zu einer Prüfung aller österreichischen Vorschläge, und suchte mit Schärfe und Bestimmtheit zu beweisen (es ist nicht schwer), daß sie anmaßend, ungerecht, thöricht und schädlich sind; von den sieben schwatzenden oder schlafenden Prinzen, bis zur Verwerfung des Volkshauses und dem Gebote: Deutschland solle in den alten, elenden Verhältnissen beharren, ja sie noch verschlechtern! Ich schloß mit einem Angriff gegen die Politik der Könige — — —

Meine Stimme war nur eine einzelne in einem großen harmonischen Chore! Sehr löblich brachte jeder Einzelne Meinungen zum Opfer, um Einigkeit zu erzeugen und Stärke zu gewinnen. 225 Abgeordnete gelobten einmüthig, für den (uns vorläufig schon bekannten und gestern Abend vorgelegten) Antrag des Ausschusses zu stimmen; wir haben gerechte Hoffnung, daß sich noch Mehre anschließen werden, und wenn wir dennoch (wie Blücher bei Ligny) unterliegen, werden wir bei Waterloo nicht fehlen!

Man kann unzählige Gründe beibringen, warum wir nach zehn Monaten (mit der gerühmten deutschen Gründlichkeit) noch zehn Monate berathen müßten. Im Angesichte der dringenden Gefahren von Außen, der Volksungeduld, der Wühler, der wilden Feinde alles Gelingens, der dummen oder schlangen-

Digitized by Google

listigen Diplomaten, der verblendeten Fürsten, — ward es aber zur heiligen Pflicht, den kühnen Sprung zu wagen, der uns aus scheiterndem Fahrzeuge hoffentlich an ein sicheres oder doch minder gefährliches Ufer bringt. Um wie viel es sich handelt, zeigte Euch schon der Welckersche Antrag; der anliegende Ausschußbericht ist noch viel bestimmter, umfassender, entscheidender, muthiger. Zu diesem Muthe gesellt sich (wie selten ist dies) aber auch die Demuth: wir wollen unsere Macht nicht verlängern, wie das lange Parlament in England; das Volk nicht zwingen, uns in die zweite Reichsversammlung aufzunehmen, wie der Convent in Frankreich: — sondern mit dem Bewußtsein vor Gott und Menschen recht bald in unsere Heimat zurückkehren, daß wir nach Pflicht und Gewissen bestrebt waren, unser Vaterland aus den Gefahren der Gegenwart zu erretten, und es einer größeren Zukunft entgegenzuführen. Gott gebe (in diesen gefährlichen Märztagen) seinen Segen!!

Nachmittags.

Ich komme soeben aus der Sitzung in der Paulskirche. Ein Gesetz über die Auswanderungen (welches selbst unsere Partei in leidenschaftlicher Hast zurücklegen wollte) ist friedlich angenommen, und wird allmälig beitragen, die Auswanderer gegen Betrügereien zu schützen. Morgen (16.) ist keine Sitzung;

Digitized by Google

übermorgen aber beginnt der große Kampf über den beiliegenden Bericht des Ausſchuſſes. Ich glaube nicht, daß er kurzweg in allen Theilen angenommen wird, kann aber darin keineswegs ein ſo entſetzliches Unglück ſehen, wie viele meiner Kollegen. Sie fürchten: man werde uns eine Verfaſſung geben, oder uns gar auseinanderjagen. Ich bin (ſofern wir es nicht ſelbſt verſchulden) davor nicht bange, und wenn wir bei der Abſtimmung über die einzelnen Paragraphen der Verfaſſung (wie die Linke vorſchlägt) auch einige Zeit verlieren und in einigen Punkten unterliegen; ſo werden wir praktiſch doch vorwärts kommen, und nicht ſo viel einbüßen, als Theoretiker und ängſtliche Gemüther glauben. Die Beweiſe ein andermal, ſofern ſie nöthig werden.

Hundertſiebenundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 16. März 1849.

Geſtern Abend war die Geſellſchaft des Weidenbuſches verſammelt, und der Vorſtand legte die Grundſätze vor, nach welchen er Redner für den nächſten Kampf in Vorſchlag bringe. Nämlich

1) keine im Allgemeinen ſchon mißliebige Perſonen.

Digitized by Google

2) Keine, die für eigenſinnig und verbiſſen gelten. Dagegen

3) Perſonen aus allen Theilen der Verſammlung und Deutſchlands;

4) endlich, ſo wenig Preußen als möglich, damit nicht Parteilichkeit hervorzutreten ſcheine, und weil es beſſer ſei, daß Nichtpreußen und ſogar bekehrte Gegner Preußens für deſſen Erhebung aufträten.

Mit dieſen Grundſätzen erklärte ſich die ganze Verſammlung einverſtanden. Der alte Arndt ward mit Recht zum Sprechen aufgefordert, ſowie von Sauken, damit er über die berliner Stellung und Stimmung Auskunft gebe.

Daß Berathen und Beſchließen in die verhängnißvollen Tage des März fällt, wird von Gegnern gewiß zu deklamatoriſchem Schimpfen gegen die preußiſche Regierung Veranlaſſung geben. Es hat aber keine Schwierigkeit, dieſe Anklagen für den heutigen Tag in das Gegentheil umzukehren, und die Einigkeit der berliner Kammern und der Regierung für die deutſche Sache hervorzuheben. Nur muß die letzte nicht ängſtlich zurückbleiben, ſich nicht fürchten und durch öſterreichiſch-ruſſiſche Diplomatie einſpinnen oder gar knebeln laſſen. Öſterreich darf übrigens Frankreich nicht verletzen, und dies kann unmöglich mit Rußland gehen.

Die ſtatiſtiſche Überſicht unſerer Kräfte ergab ge-

Digitized by Google

ſtern Abend, daß wir durchaus nicht mit Beſtimmtheit auf die Annahme der Vorſchläge des Verfaſſungsausſchuſſes rechnen können; ich habe aber ſchon angedeutet, daß ich dies nicht (wie manche Andere) für ein entſetzliches Unglück, für eine entſcheidende Niederlage halte. Ich ſtelle nochmals die Gründe zuſammen. So viel auch dafür ſpricht, die Verfaſſung eiligſt anzunehmen, iſt doch die Verſpätung um etwa eine Woche nicht von entſcheidender Wichtigkeit; ja, der Schein von Übereilung und Überrumpelung wird vermieden, wenn man nicht unzählige Beſtimmungen durch eine einzige Abſtimmung annimmt. Verlangte die Linke, daß über jeden einzelnen Satz neue Berathungen eröffnet würden, ſo könnten allerdings noch Monate vergehen, bevor wir ein Ziel erreichten. Sie dringt aber nur auf einzelne Abſtimmungen, die raſch vor ſich gehen, und wird ſelbſt nichts dagegen haben viele unbedeutende oder unbezweifelte Sätze in eine Abſtimmung zuſammenzufaſſen. Mithin kann der Zeitverluſt nicht groß ſein.

Weit wichtiger iſt ohne Zweifel die Frage: was (nach der Macht und Stellung der Parteien) für den Inhalt der Verfaſſung zu gewinnen und zu verlieren ſei. Es iſt im Allgemeinen anzunehmen: daß, wenn wir zu ſchwach ſind, die Beſtätigung des Verfaſſungsentwurfes durch eine Abſtimmung durchzu-

Digitized by Google

ſetzen, wir auch bei Abſtimmungen über das Einzelne unterliegen werden. Doch iſt dieſe Vorausſetzung keineswegs unbedingt richtig: denn Mancher, der einen Anſtoß an jener Annahme im Ganzen (en bloc) nimmt und deshalb dagegen ſtimmt, tritt vielleicht bei einzelnen Punkten auf unſere Seite.

Mit Weglaſſung des Unbedeutenderen hebe ich nur das Wichtigſte hervor, was die Linke bekämpft oder bezweckt. Sie will alſo

Erſtens: kein unbedingtes, ſondern nur ein aufſchiebendes Veto. Ich habe ſchon bemerkt, daß (nach der Theorie) dem unbedingten Veto der geſetzgebenden Seite ein gleich unbedingtes der vollziehenden Gewalt (ſchon des Gleichgewichtes halber) gegenüberſtehen müſſe. In der Praxis ſtellen ſich aber (wo Vernunft nicht ganz fehlt) die Dinge anders: das Parlament macht von unbedingten Verweigerungsrechten ſo wenig Gebrauch, als der König vom unbedingten Veto. Es giebt andere Mittel, die oft beſſer zum Ziele führen (neue Kammern, neue Miniſter); und was mehre Male mit großer Mehrheit gefordert wird, iſt ſelten ganz verwerflich. Zudem ſchreien alle Halbgebildeten laut gegen ein unbedingtes Veto, während ſie ſich das ſuspenſive gefallen laſſen, obwohl dies in der Regel (z. B. in Amerika) ebenſo viel wirkt. — Ich will mit dem Allem nur darthun, daß dieſe Streitfrage in der

Digitized by Google

That nicht ſo wichtig iſt, als ſie Vielen (bei oberflächlicher, oder ängſtlicher Betrachtung) erſcheint, und man irren würde, darauf großen Nachdruck zu legen. Le meilleur iſt auch hier l'ennemi du bien.

Zweitens, glaube ich nicht, daß Direktorium, Trias, Turnus, die böſe Sieben und der republikaniſirende Präſident die Mehrzahl der Stimmen erhalten. Über den Titel würde ich ferner keinen Streit erheben. So drängen ſich Fragen und Stimmen dahin zuſammen: ein ſechsjähriges oder ein erbliches Oberhaupt? Wenn wir das Letzte nicht durchſetzen, die Baiern aber mit ſechs Jahren zufrieden ſind und ſo die Mehrheit für Preußen hervorgeht, ſo muß dies, meines Erachtens, hierüber keine Widerſprüche erheben, oder ablehnen, ſondern (wie es die Staatsklugheit verlangt) zugreifen. Sechs Jahre! Welch lange Zeit! Erfüllt Preußen ſeine Schuldigkeit, genügt es ſeinem natürlichen großen Berufe, — ſo kann man ſich für die Fortdauer ſeiner Oberleitung verbürgen. Jetzt ſind die Gegner beſchwichtigt; nach ſechs Jahren werden ſie nicht mächtiger ſein u. ſ. w.

Drittens, bei einzelner Abſtimmung über das Wahlgeſetz iſt faſt mehr Wahrſcheinlichkeit, daß wir gewinnen, als daß wir verlieren. So fehlten uns bei der erſten Abſtimmung für die Öffentlichkeit nur wenige Stimmen, die vielleicht zu uns übertreten.

Digitized by Google

Mit dem Allen will ich nur beweiſen: daß wir zu verzweifeln keinen Grund haben. Sollten aber die Regierungen (von Öſterreich verlockt) den betretenen Weg weiſer Mäßigung verlaſſen, unſere Arbeiten, von Oben herab, zur Seite werfen, und ihre politiſchen Taſchenſpielereien aufdringen wollen, ſo würden ſogleich die Parteien in der Paulskirche verſchwinden, und die Meiſten, ſelbſt auf die Gefahr neuer Revolutionen, ihre (nun einmal anerkannte) Stellung behaupten und geltend machen wollen. Man hüte ſich alſo, dies noli me tangere in verletzender Weiſe zu betaſten und zu behandeln.

Schon die vorläufige Nachricht, daß wir dem Ziele nahe ſind, erregt in ganz Deutſchland die freudigſte Hoffnung, die nachdrücklichſte Zuſtimmung. Alſo vorwärts: die Gelegenheit hat nur Haare auf der Stirne. Untergang im Kampfe auf feſter Bahn iſt beſſer, als untergehen und verſinken im Zweifeln.

Hundertachtundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 17. März 1849

Ich kann nicht mit Falſtaff ſagen: Sorgen und Zahnweh swell up a man like a bladder; vielmehr werde ich danach mager und das Gegenſtück zum Grafen G., dem man (ſeines gewaltigen Umfanges

Digitized by Google

halber) den Titel „des Reichsschwerpunktes“ ertheilt hat.

Ein Staatenbund auf bloße Fürstenmacht gegründet, kann und wird den Deutschen nicht genügen, sie würden (den kräftigeren europäischen Staaten gegenüber) zu Grunde gehen. Das Verwerfen eines, aus dem gesammten Deutschlande hervorgehenden, dasselbe vereinigenden Volkshauses hat die österreichische Regierung hier um allen und jeden Credit gebracht; wogegen die Erklärungen der berliner Kammern den günstigsten Eindruck machen, diese (Gottlob) von kleinlichen Zänkereien ablenken und auf die vorliegenden großen Aufgaben hinweisen.

Gestern Abend ward im Weidenbusche bemerkt, daß wir wieder ein Paar Stimmen gewonnen hätten. Alles dies ist und bleibt jedoch unsicher und unentscheidend, da 1) nicht feststeht, wie viel Abgeordnete bei der Abstimmung gegenwärtig sein werden; 2) wie viel sich des Mitstimmens enthalten; 3) wohin eine bedeutende Anzahl von Schwankenden sich zuletzt wenden wird.

Ferner ward gestern Abend gewarnt und beschlossen: man solle sich durch etwanige Grobheit und Ungebühr nicht zu Zorn und Lärm fortreißen lassen, sondern sich ruhig verhalten und der immer tüchtigen und unparteiischen Leitung des Präsidenten Simson vertrauen.

Digitized by Google

Die österreichischen Abgeordneten befinden sich in einer sehr unangenehmen Lage. Eine Forderung ihres Austritts ist hier noch nicht ausgesprochen worden; doch wird sie schwerlich ausbleiben, sofern sie sich nicht von der letzten undeutschen Note ihrer Regierung lossagen. Thun sie aber dies, so stehen sie mit ihrem (selbst von Welcker aufgegebenen) Vermittelungsplane, einem Direktorium u. s. w. in einer unglücklichen, haltungslosen Mitte, welche weder den Parteien, noch den vorliegenden Verhältnissen genügt.

Das Direktorium ist, dem Scheine nach, sehr zweckmäßig, weil es Österreich und Baiern beruhigt; es verletzt aber alle Ausgeschlossenen, und wird, in sich uneinig, dem Auslande gegenüber, nie die nöthige Einheit und Kraft gewinnen. 23 Millionen, thätig in einer und derselben Richtung, sind mächtiger, als 33, die sich untereinander hemmen, verwirren und lahm legen. Alles Centralisiren hat seine Schattenseiten; aber das Zerfallen ist noch weit gefährlicher für ein Volk, das Nachbarn hat wie Franzosen und Russen.

Am verhängnißvollen 18. März.

Die gestrige Sitzung (die erste, welche der Berathung über die Verfassung gewidmet war) hatte eine solche Überzahl von Männern und Frauen herbeigelockt, daß noch ein Theil der sonst anderweit benutzten Galerien geöffnet wurde. Die Hitze stieg hie-

Digitized by Google

durch bis zum Unerträglichen und die Luft blieb kaum athembar; — doch mußte man aushalten. Ich ſchweige über die gehaltenen Reden, da die Zeitungen darüber umſtändlich berichten, und bemerke nur, daß die des aus Wien zurückgekehrten H. (derſelbe, der im Sommer ein Miniſterium bilden wollte, aber kläglich zurücktreten mußte) ſo „fortlaufenden“ Beifall fand, daß bei dem benachbarten Herrn Jouy kein Platz übrig war, um zu frühſtücken!

Der Gedanke, daß fremde Mächte ſich behindernd einmiſchen möchten, erregt den allgemeinſten, höchſten Zorn, und ebenſo Öſterreichs Widerſpruch gegen einen engeren Bund, während es ſeinerſeits ohne alle Rückſicht auf Deutſchland vorſchreitet. Obgleich die öſterreichiſchen Abgeordneten ſich kurzſichtig dazu hergegeben haben, das Wahlgeſetz nach den demokratiſchen Anſichten der Linken durchzutreiben, macht Hr. V. nebſt Gleichgeſinnten den Antrag: Öſterreich mit Krieg zu überziehen, und mancher Ultramontane möchte dies gegen Preußen verſuchen! — Man wird an Schiller's Wort erinnert: wächſt mir ein Kornfeld in der flachen Hand u. ſ. w.

Nach Barrow's Spanien durchblättere ich mit Vergnügen Kingſton's Portugal, in deſſen nördlichem Theile ſich zufolge der (faſt zu zahlreichen) Naturbe-

Digitized by Google

ſchreibungen ſchöne Gegenden finden. Im Ganzen iſt auch dies romaniſche Volk hinter den germaniſchen zurückgeblieben.

Hundertneunundzwanzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 19. März 1849.

Wichtige Nachrichten kommen jetzt durch den Telegraphen ſo ſchnell nach Berlin, daß man durch Briefe eigentlich nichts Neues berichten, und nur Theilnahme für den Berichterſtatter zu geduldigem Leſen antreiben kann. Da indeß kleine Einzelnheiten bisweilen die großen Züge des Bildes erhellen und erleuchten, ſo fahre ich in alter Weiſe fort, und ſuche meine Schneckenpoſt neben dem Telegraphen aufrecht zu erhalten.

Aus der geſtrigen Berathung im Weidenbuſche alſo Folgendes:

1) Ein ſächſiſcher Abgeordneter trug vor, daß Nachricht eingelaufen, der beauftragte Ausſchuß werde ſich gegen die Zahlung der Flottenbeiträge erklären, die Mehrheit der Kammern wahrſcheinlich auf ſeine Seite bringen und von ſchlechtem Partikularismus aus, den Rechten und Pflichten der Reichsgewalt zu nahe treten. Er wolle hierüber eine Frage an das

Digitized by Google

Reichsministerium richten. — Einige meinten: dies sei voreilig, man müsse die Beschlüsse der Kammern abwarten. — Ich entgegnete: dann sei die offene Fehde nicht zu vermeiden, die Rücknahme schwierig; vielleicht lasse man sich warnen u. s. w. — Diese Ansicht gewann die Oberhand.

2) Bemerkte ich: die Behauptung, es werde durch ein erbliches Kaiserthum, die Zukunft des Vaterlandes in Gefahr gesetzt, ja preisgegeben, finde viel Anklang. Deshalb sei es nöthig, daß einer der erwählten, nichtpreußischen Redner erweise, wie die Erblichkeit (im Gegensatz der Wahlen und Wahlumtriebe [siehe Polen]) eben die Gefahr abhalte und die Zukunft sichere.

3) Ebenso müsse Lassaux's Behauptung: der König von Preußen werde durch Annahme der Kaiserwürde wortbrüchig, widerlegt werden. Der König habe ein solches Wort nie gegeben, und selbst wenn dies jemals geschehen, sei es thöricht bei ganz neuen, früher ungeahnten Verhältnissen, an alten Ansichten festhalten zu wollen und darauf einseitige Schlußfolgen zu gründen.

Beide Bemerkungen zu 2 und 3 werden einzelne Redner berücksichtigen.

4) Mehre Abgeordnete der Linken (darunter Max Simon, Temme und andere einflußreiche Personen) ließen vorläufige Anträge machen, wonach sie mit

uns ſtimmen wollten. Ohne Zweifel würden wir alsdann die Mehrheit auf unſerer Seite haben; allein nur unter folgenden läſtigen Bedingungen:

a) Die Faſſung des erſten Abſatzes über den Reichsumfang in einigen Beſtimmungen zu ändern.
b) Das aufſchiebende Veto anzunehmen. Desgleichen
c) Die heimliche Abſtimmung bei den Wahlen.
d) Sollten ſich wenigſtens 140 Glieder der Geſellſchaft des Weidenbuſches verpflichten, jeder von Berlin aus beantragten Abänderung der angenommenen Verfaſſung zu widerſprechen.

Dieſe Vorſchläge fanden im Weidenbuſche keinen Anklang; doch beſchloß man, ſie erſt nach der morgenden Sitzung, und überhaupt erſt dann zu berathen, wenn ſie förmlich übergeben würden.

In der Regel ſind die Grundſätze des Weidenbuſches beſſer, als die ſeiner Gegner; die Taktik aber ungeſchickter und mangelhafter. Möchten wir nicht in frühere Fehler verfallen und dadurch beſiegt werden. Bis jetzt hat man im Eifer für einen unbedingten Sieg wenig daran gedacht, was wir für den (leider) möglichen Fall thun wollen und thun können, wenn wir keinen unbedingten Sieg davontragen, ſondern (wenigſtens theilweiſe) geſchlagen werden. Welche Stellungen und Punkte muß man

Digitized by Google

aufgeben? Welche bis zum Äußerſten vertheidigen? Welche Bedingungen annehmen oder verwerfen? u. ſ. w.

Wie ich perſönlich über Veto und Wahlform denke, habe ich ſchon früher geſchrieben: ich halte den zweiten Punkt für wichtiger als den erſten, und den vierten Antrag für zu unbeſtimmt. Alle Mitglieder des Weidenbuſches würden z. B. widerſprechen, wenn man das Volkshaus verweigerte, oder die ſieben Prinzen mit neun Stimmen empföhle; allein alle und jede Berichtigung und Modification zurückweiſen, welche ſich im Laufe der Zeit als nothwendig und nützlich herausſtellen ſollte, iſt a priori nicht zu rechtfertigen und a posteriori noch tadelnswerther. Endlich

5) beſchloß man: morgen nicht auf den Schluß der Berathung zu dringen, ſondern auch den Dienſtag dazu einzuräumen. Dies iſt um ſo nöthiger, da über die wichtige Frageſtellung und Reihenfolge der Abſtimmungen gewiß viel Zweifel entſtehen und Einreden erhoben werden.

Welche große Gefahren mit jeder Art der Abſtimmung über einen Hauptantrag und etwa 20 Verbeſſerungsvorſchläge verbunden ſind, ergiebt ſich aus folgendem Beiſpiele. Stellt man den Hauptantrag (den wir vertheidigen) voran, ſo ſtimmen viele Liebhaber ihrer eigenen Verbeſſerungsvorſchläge in der Hoffnung dagegen, für dieſelben die Mehrheit zu ge-

Digitized by Google

winnen. Kommt jener zuletzt an die Reihe, nachdem die Verbeſſerungsvorſchläge ſämmtlich verworfen ſind, ſo zürnen die Urheber derſelben und ſtimmen gegen den Hauptantrag, — woraus folgt, daß gar nichts zu Stande kommt! Über dieſe Gefahren kann keine Form, ſondern nur ächte Vaterlandsliebe hinweghelfen, welche ſich unterordnet, um das Gute durchzubringen, wenn das Beſte (le meilleur) unerreichbar erſcheint.

Hundertdreißigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 20. März 1849.

Der von Simon, Temme und ſieben Anderen unterſchriebene und geſtern im Weidenbuſche vorgelegte Antrag (deſſen weſentlichen Inhalt ich bereits mittheilte) ward ohne weitere Berathung abgelehnt, da das Aufgeben lang vertheidigter Grundſätze für den Gewinn ſo weniger Stimmen unpaſſend erſchien, und für bedeutenden Verluſt noch immer zu keiner großen Mehrzahl führte. Eine ſolche fehlt allerdings, da ſie nach Schubert's geſtrigem (obenein noch zweifelhaftem) Berichte kaum zehn überſteigen dürfte. Aber ſelbſt die Mehrheit von einer Stimme wäre von großer Wichtigkeit, weil dadurch Weitläufigkei-

Digitized by Google

ten, Zeitverluſt, Ränke, wenn nicht abgeſchnitten, doch gehemmt werden, das ausgeſtreute Samenkorn wachſen, der kleinere Kreis (wie beim Zollvereine) ſich erweitern wird. Viele hegen nur große Furcht, daß Halbheit, Feigheit und Böswilligkeit der Diplomatie unſer Beginnen ſchwächen und ſtören wird, ſtatt es zu ſtärken; man hofft immer noch mehr von den berliner Kammern, als von der Camarilla.

Mein alter Zorn gegen die Diplomaten (ſiehe meine Spreu) ward in Paris nicht vermindert, ſondern erhöht: nur Baſtide (obwohl ein homo novus, ein Neuling) bewegte ſich nicht in den alten gebannten Kreiſen, ſondern ſah darüber hinaus und wußte, daß man durch bloßes Nergeln und Ärgern und Verneinen, der Welt Lauf nicht verſtehen lernt und ihn noch weniger beherrſcht.

In der heutigen Sitzung wird die Berathung wahrſcheinlich geſchloſſen; und wenn unſererſeits zuletzt Gagern und Rieſſer ſprechen, ſind wir gewiß im Redevortheil. Daß die Preußen die Vertheidigung ihres Vaterlandes Nichtpreußen überließen, thut (was auch das letzte Ergebniß ſei) eine gute und beruhigende Wirkung. Ein entgegengeſetztes Verfahren wäre gewiß bitter als Anmaßung und Eigennutz bezeichnet und getadelt worden. Zur Sache iſt dadurch, bei der Geſchicklichkeit der erwählten Redner, nichts verloren.

Digitized by Google

Trotz langem Reden und unzähligen Wiederholungen, bleibt doch Manches ungesagt, z. B. wider den Wahnsinn etlicher Thoren, Preußen zu schwächen, um Deutschland zu stärken; und umgekehrt: die kleinen Staaten zu mediatisiren, um die Duodezkönige bis zu einer Oktavausgabe auszudehnen! Dies erinnert an das Streckbett eines ähnlichen Politikers, des Prokrustes, den jedoch Theseus widerlegte, indem er ihn todt schlug und eine Centralgewalt in Athen gründete. Wenn Preußen sich nicht selbst mordet, steht es thatsächlich (mit oder ohne Kaisertitel) an der Spitze Deutschlands: beide aber machen erst das Ganze. Sich zu fürchten: daß die kleinen Fürsten Preußens Herr werden könnten, wenn es sie beschützt, ist eine kolossal confuse Ansicht.

Österreich kann und will nicht über den alten Staatenbund hinausgehen, der uns nochmals einschläfern würde, bis die Kriegstrompeten in Osten und Westen uns zu spät weckten.

Umgekehrt will Hr. S. aus D. den König von Preußen verpflichten: Krieg nach allen Seiten zu beginnen, Italiener, Polen, Ungarn, Türken zu befreien u. s. w. u. s. w. Der Wahnsinn eines Antidiplomaten; nur der Unterschied zwischen stiller Tollheit und lauter Raserei. — Während unser höchstes Bestreben sein muß, die Einmischung fremder Staaten in unsere einheimischen Angelegenheiten abzuhal-

Digitized by Google

ten, will uns ſolch ein eingebildeter H— N— mit aller Welt in Krieg verwickeln und ſeinen papiernen Antrag als Reichsfahne, ja als Reichsheer hinſtellen.

Hunderteinunddreißigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 21. März 1849.

Geſtern Abend ward im Weidenbuſche allerlei berichtet und hin und her gerechnet über unſere Stimmenzahl, ohne ein feſtes Ergebniß für den Sieg aufzufinden. Hierüber zornig, erklärte ein Mitglied: wenn wir nicht ſiegten und die Öſterreicher (welche uns hinderten, eine große Mehrzahl zu erhalten) nicht hinausgewieſen würden, ſo werde er (und dies ſollte uns zum Beiſpiel dienen) nicht mehr in der Verfaſſungsangelegenheit mitſtimmen. — Dieſe Erklärung erſchien mir ſo gefährlich und zweckwidrig, daß ich die Rednerbühne beſtieg und etwa ſagte: Wenn wir morgen nicht obſiegen, ſo iſt dies ein Verluſt für den Augenblick; wenn wir aber dem Vorſchlage des Hrn. — folgen, ſo verwandelt er ſich in eine völlige Niederlage für alle Zeiten. Wir müſſen uns vielmehr feſter vereinigen als je, ſtandhafter ausharren und kämpfen denn zuvor. Alle großen Gedanken,

Digitized by Google

alle umgestaltenden Zwecke in Staat und Kirche, sind anfangs in der Minderheit geblieben: so von dem Kampfe der Plebejer gegen die Patricier in Rom, bis zur englischen Reformbill, der Aufhebung der Sklaverei und der Emancipation der Katholiken. So wird auch die bereits vorhandene, unabweisliche Thatsache, von Preußens Oberleitung und Einigung mit Deutschland, täglich mehr Boden gewinnen. Wenn wir morgen nicht obsiegen, so müssen wir übermorgen den Kampf wieder aufnehmen. Bei Ligny ward der alte Blücher geschlagen, bei Waterloo war er mit seinen Preußen wieder da, und entschied. Diesem Vorbilde können und müssen wir nachfolgen. — Meine Worte fanden, Gott Lob! allgemeine Beistimmung!

Wenn Hr. — sagt: er sei mein Wahlmann und habe mir keinen Auftrag (Mandat) gegeben, einen Kaiser anzunehmen, so antwortet ihm in meinem Namen: das Geschäft, das Mandat des Wahlmannes, ist lediglich zu wählen, nicht aber einzelne bestimmte Vorschriften und Aufträge zu ertheilen. Dies würde Begriff und Nutzen der Repräsentation aufheben und die Volkssouverainetät auf eine Weise geltend machen, welche selbst die Demokraten nicht wollen, und welche 1793 in Frankreich versucht, zu den unsinnigsten und entsetzlichsten Ergebnissen führte. Unser Beruf (Mandat) spricht sich schon im anerkann-

Digitized by Google

ten Titel: „verfassunggebende Reichsversammlung", — deutlich und bestimmt genug aus, und ich habe keinen Begriff von einer hauptlosen, und jetzt für Deutschland auch nicht von einer heilsamen dreiköpfigen oder siebenköpfigen Verfassung.

— — Anstatt uns unsere unendlich schwere Aufgabe noch mehr zu erschweren und zu verbittern, sollten uns alle Einsichtigen von Berlin aus stützen und schützen; anstatt, in leichter Weise, zu tadeln, zu kritteln, zu spotten, zu verneinen, sollte sie das Vaterland für große Zwecke und für ein positives Vorwärts begeistern; anstatt sich mit Fragen über Mandate u. s. f. pedantisch abzumühen, sollten sie die Verhältnisse als ächte Staatsmänner begreifen und beherrschen; anstatt (wie beim Spiele mit dem nürnberger Tand) Hinderndes und Förderndes gegen einander abzuwägen und aufzuheben, bis nichts übrig bleibt, nichts geschieht und der rechte Zeitpunkt verloren geht, sollten sie dem Beispiele des großen Kurfürsten (1640), Friedrich's II (1740) und Friedrich Wilhelm's III (1813) folgen. Wer das nicht will, nicht begreift, nicht wagt, — der wende seine Sehnsucht nach der Zeit zurück, wo es nur einen Markgrafen von Brandenburg gab, und dieser sich mit den Quitzows und Putlitz herumschlagen mußte. Romane kann man über solche Zeiten schreiben, aber die Weltgeschichte nimmt davon keine Kenntniß. Preußen ist ein welt-

Digitized by Google

geſchichtlicher Staat und ſoll es in ſteigender Größe bleiben. Heißt das (der Diplomatie und dem neidiſchen Auslande gegenüber) revolutionair; nun, ſo bin ich ein Revolutionair, und thue hier mein Möglichſtes, Andere für dieſe unvermeidliche, heilſame Revolution zu bekehren.

Nachmittags.

In dieſem Augenblicke weiß man ſchon in Berlin durch den Telegraphen, daß der Antrag des Ausſchuſſes mit 283 gegen 252 Stimmen verworfen iſt.

Ich verzweifle deshalb noch keineswegs; es iſt noch nicht aller Tage Abend, und die Zögerung ſoll das Ziel nur noch beſtimmter hinſtellen, ſeine Natürlichkeit und Nothwendigkeit erweiſen, die Frucht beſſer reifen laſſen: — oder endlich dahin führen, daß wir zur Belehrung ſpäterer Zeiten, als wohlgeſinnte Zeugen, als Märtyrer für die Sache, für die Wiedergeburt, die Dauer, die Macht und Größe des Vaterlandes, in das Buch der Sorgen und Leiden eingezeichnet werden.

Aber mehr als je: nicht verzweifeln!

Digitized by Google

Hundertzweiunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 22. März 1849.

Ihren Brief vom 19. d. M. erhielt ich geſtern Abend, und es war mir ſehr troſtreich zu ſehen, daß Sie, trotz Ihrer doppelt ſchweren Sorgen und Leiden, ausharren und den Muth nicht verlieren.

Daß auch wir deſſen bedürfen, wiſſen Sie bereits durch die telegraphiſchen Berichte; Sie erlauben aber auch wohl heute (wie zuvor), einige perſönliche Bemerkungen über die großen Ereigniſſe auszuſprechen.

Ich bin dadurch weniger niedergebeugt worden, als viele meiner Kollegen, weil mir (trotz aller hoffnungsreichen Berechnungen) der eingetretene Ausfall der Abſtimmung nicht unerwartet war, weil ich die Möglichkeiten bereits hin und her überlegt hatte, und was man, im Fall einer Niederlage, thun müſſe, um die unglücklichen Erfolge derſelben zu vermindern.

Zwei Anträge kamen geſtern Abend im Weidenbuſche nicht blos zur Sprache, ſondern ſie wurden mit Leidenſchaft vertheidigt. Ich habe beide mit Wort und Abſtimmung bekämpft, und ſie ſind (wenigſtens für dieſen Augenblick) verworfen worden.

Erſtens nämlich: durch eine heute in der Pauls-

Digitized by Google

kirche abzugebende Erklärung, den Österreichern (durch deren Verein mit der Linken wir besiegt wurden) alles Recht des Mitstimmens abzusprechen und sie hinauszuweisen. So unnatürlich es auch erscheinen mag, daß sie nach den Erklärungen der österreichischen Regierung noch an unserem Werke mitarbeiten, oder vielmehr es stören wollen, würden wir mit einem solchen Antrage ohne Zweifel in der Minderzahl bleiben, und uns zugemuthet werden, auszuscheiden. Dieser Antrag ward nun:

Zweitens von mehren preußischen Abgeordneten auch gemacht; aber mit den nahe liegenden Gründen bekämpft: daß wir einen theilweisen Verlust dadurch in eine völlige Niederlage verwandeln, leichtsinnig und übereilt die Pflicht gegen Vaterland, Wähler und gegen uns selbst verletzen, die Reichsversammlung auseinandersprengen, und Alles dem Zufalle und der Willkür der Rückläufigen und der Anarchisten preisgeben. Auch wäre der Fall Frankfurts ein Unglück für Preußen; der gestrige Beschluß wird schon zur Entfremdung hinwirken.

Er gewinnt dadurch ein doppeltes Gewicht, daß das ganze Ministerium veranlaßt ward, abzudanken. Weniger deswegen, weil es mit der Minderzahl stimmte, als weil es (bei steigenden inneren und äußeren Gefahren) täglich in den einzelnen Staaten weniger Unterstützung und Gehorsam fand, und weil die Linke

Digitized by Google

und die Österreicher durch stetes Verneinen alle positiven Maßregeln hinderten oder lahm legten. Jetzt sollen die unnatürlich Verbündeten zeigen, ob sie auch gemeinsam bejahen und handeln können. Wenn aber ein aus ihnen gebildetes Ministerium (wie im vorigen Sommer das von Dahlmann und Hermann) auch nicht vor der Geburt stirbt, wird es sich doch auf keinen Fall lange halten können. Überdies stehen die heute in der Paulskirche zur Sprache kommenden Vorschläge Heckscher's und der mit ihm verbundenen österreichischen Partei, in schroffem Widerspruche mit den Erklärungen der österreichischen Regierung.

Ich glaube, daß sich die öffentliche Meinung in Deutschland nicht überwiegend für jene Coalition aussprechen, und uns nicht deshalb verdammen wird, daß wir ihrer überlegenen Kopfzahl erlagen; — leider aber auch dem Abfalle preußischer Abgeordneten!

Möge dies Ereigniß nur nicht die sogenannten „Stockpreußen" zu einseitigen und übereilten Beschlüssen verleiten, oder der zugleich bornirten und neidischen Diplomatie das Übergewicht verschaffen. Ich wiederhole (ich weiß nicht zum wie vielsten Male): wenn in Frankfurt gar nichts zu Stande kommt, so werden es Völker und Fürsten gleichmäßig bitter büßen!!

Vor der Hand ist die Frage nach dem Annehmen oder Ablehnen Preußens beseitigt; sie wird aber

in dieſer oder in einer anderen Form gereifter wiederkehren. Neben der 1 wird ſich die 3, die 5, die 7 u. ſ. w. geltend machen wollen.

Alle kleineren Staaten ſind für die Eins und ſehr unzufrieden mit dem Ausfalle der geſtrigen Abſtimmung.

Verſtändige ſich Preußen (wie zur Zeit der Gründung des Zollvereines) mit den ihm günſtig Geſinnten; es wird, welche jener Ziffern auch obſiege, überall die Mehrheit der Stimmen in beiden Reichshäuſern auf ſeiner Seite haben; — ſobald es die Zeit begreift, und nicht abwechſelnd allzu liberal und allzu despotiſch iſt. Auf dieſem Wege büßt man Haltung und Vertrauen und Macht ein, anſtatt ſie zu begründen und zu verſtärken.

Hundertdreiunddreißigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 23. März 1849.

Nach bedeutenden Ereigniſſen muß man umſchauen, ſich orientiren, Gang und Zuſammenhang zu begreifen ſuchen, um nächſtdem mit Verſtande weiter zu handeln. Ich will dies (ſelbſt auf die Gefahr mancher Wiederholungen) nochmals verſuchen.

Welcker ſtand an der Spitze Derer, welche ſehn-

Digitized by Google

lich wünschten und glaubten, daß Österreich in den engen, nothwendigen Bundesstaat treten werde. Als ihn endlich amtliche Erklärungen vollständig enttäuschten und bekehrten, faßte er seinen bekannten Entschluß, buchstäblich über Nacht. Diejenigen, welche längst eingesehen hatten daß ein, möglichst eiliger, Abschluß der Verfassung dringend nothwendig sei, konnten (um einzelner Bedenken willen) den Antrag nicht zurückweisen. Er fiel aus mannigfaltigen Gründen durch, von denen ich nur einige erwähnen will. Ohne Zweifel ist der wichtigste, die Verbindung der Österreicher mit der Linken, wovon ich schon oft gesprochen habe. Bei Anderen trat hinzu: Furcht vor Übereilungen, Hoffnung, bei einzelnen Abstimmungen noch mehr zu gewinnen, Abneigung gegen einen Erbkaiser, Besorgniß vor den Einreden der Könige, Neid gegen Preußen u. s. w.

Ich habe schon berichtet, welche Leidenschaftlichkeit und Muthlosigkeit sich nach jenem Mißlingen Vieler bemächtigte, und wie auch ich meinerseits aus allen Kräften für Ausharren, Zusammenhalten und festes Handeln kämpfte, und behauptete: es sei keineswegs Alles verloren!

Was ist denn wahrhaft verloren, in welcher Hinsicht sind wir geschlagen? Wir sind es in Beziehung auf die Frage der Form, wonach (was Ängstlichen und selbst manchem Besonnenen mißfiel) Alles

auf eine Karte geſetzt und mit einer Abſtimmung ſollte entſchieden werden. Ich mache mich anheiſchig (ohne Sophiſtik) nachzuweiſen, daß dieſer ſcheinbare Verluſt, von anderem Standpunkte aus, als ein Sieg kann betrachtet werden, welcher Stimmen der Ängſtlichen für uns gewinnt und den Vorwurf, daß aus falſcher Begeiſterung nur Übereilungen hervorgingen, beſeitigt.

Es iſt eine unbewieſene Vorausſetzung, daß wir bei allen nachmaligen Abſtimmungen über wichtige Punkte gewiß unterliegen würden; ich gebe aber ſelbſt für dieſen ſchlimmſten Fall nicht Alles verloren, oder der Verluſt iſt keineswegs ſo groß, wie er Vielen erſcheint. Es ſei mir erlaubt, in dieſer Beziehung Folgendes zu wiederholen.

1) Die Abſätze 2 und 3 über die Perſonalunion mit Öſterreich wurden im vorigen Sommer mit 340 gegen 76 Stimmen angenommen. Seitdem haben Viele (ſo ich ſelbſt) ſich überzeugen müſſen, daß Worte und Handlungen der öſterreichiſchen Regierung, jetzt mehr als je den Gedanken aufzugeben zwingen: mit Einſchluß Öſterreichs einen kräftigen Bundesſtaat zu gründen, und über den alten Bundestag hinauszukommen. Ich kann (trotz aller neuen Coalitionen) nicht glauben, daß ſich jene ungeheure Mehrheit in eine Minderheit verwandeln werde; und geſchieht dies nicht, ſo iſt für Frankfurt (wenn auch

Digitized by Google

nicht für Diplomaten) der König von Preußen unvermeidlich.

2) Das unbedingte oder aufschiebende Veto? Eine (wie ich bereits schrieb) theoretisch unzweifelhafte, in einem constitutionellen Staate praktisch unbedeutende Frage.

3) Ein Zeit- oder Erbkaiser? Jenes, unbedenklich der weit schlechtere Ausweg. Die sachliche Frage ist aber in diesem Augenblicke vorzugsweise eine persönliche. Wird ein Duodez-König den König von Preußen nach sechs Jahren aus dem Sattel heben können, wenn dieser zu reiten versteht?

4) Öffentliche oder geheime Wahl? Jene, meines Erachtens die weit bessere Form, welche (ich hoffe) durchgeht, da uns bei der ersten Lesung nur wenige Stimmen fehlten. In Zeiten, wo die öffentliche Meinung nach irgend einer großen Richtung ergriffen, oder beherrscht wird, verlieren aber beide Formen an Gewicht, und der Strom drängt zu einer unvermeidlichen Entscheidung.

5) Direktorium. Preußen entscheidet auch da, wenn es sich nicht selbst aufgiebt und von Österreich ins Schlepptau nehmen läßt.

Meine Forderung, nicht den Muth aufzugeben, meine Behauptung, daß sich keineswegs immer so viel Stimmen gegen uns vereinigen würden, wie bei dem Welcker'schen und Ausschuß-Antrage, hat sich

Digitized by Google

geſtern beſtätigt: alle, nicht unbedeutende, Vorſchläge unſerer Gegner ſind mit großen Majoritäten verworfen worden. — Ihre Taktik (um nicht härtere Ausdrücke zu gebrauchen) kam dabei wieder einmal recht ans Tageslicht.

Die Öſterreicher wünſchen Zögerungen, die Linke unbedingte Annahme des Wahlgeſetzes. Deshalb ſchlug dieſe vor, über daſſelbe zu allererſt abzuſtimmen (was verworfen ward), und nahm einen Antrag zurück, welcher durch Abkürzung der Formen zu einer raſchen Annahme der Verfaſſung führen ſollte. Ihnen unerwartet nahmen aber wir den Antrag auf, und während Die, welche ihn gemacht und unterſchrieben hatten, dagegen ſtimmten, erhielten wir eine Mehrheit von 101 Stimmen.

Wir ſind verloren! rufen die Kleingläubigen und Kleinmüthigen. Ich antworte: wir haben ſehr viel gewonnen. Im Junius vorigen Jahres verging kein Tag ohne die ungebührlichſten Schmähungen wider Preußen, und wenn ich behauptete: man müſſe, wo nicht zum Angriffe übergehen, doch Nothwehr üben, betrachteten Manche (z. B. der ermordete Auerswald) dies als Thorheit, ja faſt als Verrath, welcher die Süddeutſchen und Öſterreicher verletzen dürfte.

Erſt bei dem verdammlichen Angriffe Brentano's auf den Prinzen von Preußen riß unſeren Landsleuten der Faden ihrer Schafsgeduld, und ſie hörten

Digitized by Google

meine zornigen, den Prinzen und die Prinzessin vertheidigende Worte mit Beifall. Welch ein Unterschied von dem Tage, wo man Hecker über den Prinzen von Preußen stellte, bis zu der Frage: ob der König von Preußen Erbkaiser von Deutschland werden solle!

Ich weiß, daß ich mich unzählige Male wiederhole: allein wenn ich heute mein Herz ausgeschüttet habe, ist es morgen derselben Dinge voll. Man kann aus diesen Variationen des einen politischen Themas nicht heraus, am wenigsten ein Abgeordneter in Frankfurt. Gäbe der Himmel nicht Stärke, die Sorgen und Anstrengungen des Geistes und Leibes müßten einen völlig zu Grunde richten. Es ist indessen auch eine ehrenvolle Aufgabe, im Frieden sein Leben dem Vaterlande opfern!

Hundertvierunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 24. März 1849.

Der gestrige Tag war sehr mühselig, jedoch nicht ohne Interesse: wir hatten Sitzungen von 9 — 1 Uhr und von 4 — 7 Uhr in der Paulskirche, von 2 — 4 Uhr aber in dem Weidenbusche.

Ich erwähne zuerst zwei unerwartete Zwischenfälle, welche großen Lärm herbeiführten.

Digitized by Google

Erſtens, ſagte Hr. Venedey: er wiſſe von einem Manne (den er auf Verlangen nennen könnte), daß Hr. v. Schmerling (er ward zwar nicht genannt, aber deutlich bezeichnet) geſagt habe: er wolle ſehen, ob der Preuße (Camphauſen) mürbe genug ſei, um auf Oktroyirung einer Verfaſſung für Deutſchland einzugehen. Hr. v. Schmerling erklärte dies für eine Lüge. — Mit großem Rechte beſchloß die Verſammlung, ſich auf den unerfreulichen Streit nicht weiter einzulaſſen.

Zweitens: proteſtirten drei Abgeordnete aus Welſchtirol, daß ihr Land zum deutſchen Bunde gerechnet werde; es gehöre in Wahrheit zu Italien. — Sie waren hiezu weder beauftragt, noch hatten ſie dazu ein eigenes Recht; weil aber der Wegfall ihrer drei Stimmen ein anderes Ergebniß der Abſtimmung über Abſatz eins herbeigeführt hatte, ſo machte Hr. R. den Antrag: daß ſie nach Abgeben jenes Widerſpruches nicht mehr als deutſche Abgeordnete könnten betrachtet werden, alſo fernerhin nicht mitſtimmen dürften. — So in der Paulskirche um ein Uhr.

Um zwei Uhr erneute ſich der Sturm im Weidenbuſche. Die Mehrheit war der Meinung: jene Erklärung ſei allerdings eine nichtige, auch wohl thörichte; gebe aber keinen genügenden Grund die Urheber ihrer Stimmrechte zu berauben. Ich fügte hinzu: wir würden ohne allen Zweifel mit einem

Digitized by Google

Antrage auf Hinausweisen in der Minderheit bleiben und vielleicht den Gegenantrag hervorrufen, daß uns (der unzufriedenen Minderzahl) frei stehe, hinauszugehen. Selbst wenn jene drei Stimmen wegfielen, würden wir nur mit 265 Stimmen gegen 263 die Oberhand behalten; ein kläglicher Sieg, den man nirgends berücksichtigen werde. — Hr. R. ließ sich aus diesen und anderen Gründen bewegen, seinen Antrag zurückzuziehen, und so fällt nun der erste (mit 266 gegen 265 Stimmen verworfene) Absatz ganz hinweg. Er lautete: „kein Theil des deutschen Reiches darf mit nichtdeutschen Ländern zu einem Staate vereinigt sein", und war ohne Zweifel mit Rücksicht auf Österreich und Schleswig aufgestellt worden.

Die Zurücknahme jenes Antrages erzürnte die Leidenschaftlichen (so St., K. u. A.), sie wollten sogleich alle österreichischen Abgeordneten fortjagen. Hiezu fehlt uns in diesem Augenblicke sowohl Macht, als vollkommen genügender Grund; obwohl der rechte Zeitpunkt eintreten dürfte, sofern Österreich auf gewissen Erklärungen und Grundsätzen beharrt.

Auf anderer Stelle als die Leidenschaftlichen stehen die Verzweifelnden (so S.), sie halten Alles für verloren und möchten deshalb keinen, jedenfalls nutzlosen Kampf mehr versuchen.

Ich mußte beiden Standpunkten und Verfah-

Digitized by Google

rungsweiſen widerſprechen und erklärte: der Wegfall des erſten Abſatzes ſei unbedeutend, ſobald der zweite durchgehe, welcher lautet: „Hat ein deutſches Land mit einem nicht deutſchen Lande daſſelbe Staatsoberhaupt, ſo iſt das Verhältniß zwiſchen beiden Ländern nach den Grundſätzen der reinen Perſonalunion zu ordnen.“ — Weil aber die letzten Ausdrücke undeutſch, unbeſtimmt und zweideutig wären, weil der Abſatz in dieſer Faſſung gewiß durchfalle; ſo ſolle man ihn zurücknehmen und ſich, um eine große Mehrzahl zu erhalten, dem Wigard'ſchen Verbeſſerungsvorſchlage anſchließen. Dieſer, mein Antrag, ward zurückgewieſen, es geſchah aber was ich geweiſſagt: jener Abſatz 2 nach der Faſſung des Ausſchuſſes, erhielt nicht die Mehrheit in der Paulskirche.

Unterdeß hatte Hr. Wigard, auf Betrieb der Öſterreicher, ſeinen eigenen Vorſchlag zurückgenommen; er ward aber, vor Thorſchluß, noch von uns aufgenommen, und erhielt nun, wie ich vorhergeſagt, eine ſehr große Mehrzahl; auch iſt er, meines Erachtens, nach Form und Inhalt vorzuziehen. Er lautet: „hat ein deutſches Land mit einem nicht deutſchen Lande daſſelbe Staatsoberhaupt, ſo ſoll das deutſche Land eine von dem nicht deutſchen Lande getrennte, eigene Verfaſſung, Regierung und Verwaltung haben. In die Regierung und Verwaltung

des deutschen Landes dürfen nur deutsche Staatsbürger berufen werden. Die Reichsverfassung und Gesetzgebung hat in einem solchen deutschen Lande dieselbe verbindliche Kraft, wie in den übrigen deutschen Ländern."

Österreich muß jetzt (mit Hülfe kurzsichtiger Regierungen) diese durch eine große Überzahl gefaßten Beschlüsse gewaltsam umstoßen und auf dem alten Staatenbunde beharren; oder verstatten, daß Gleichgesinnte einen Bundesstaat bilden, mit welchem Österreich in möglichst enge, freundschaftliche Verbindung tritt.

An diesen Sieg reihte sich ein zweiter. Die Coalition forderte: daß nach Annahme aller einzelnen Abschnitte und Absätze, zuletzt noch eine einzige Gesammtabstimmung über die ganze Verfassung stattfinde. Die offenbare, obwohl nicht ausgesprochene, Absicht war, Alles noch einmal in Frage zu stellen, und zum Vortheil der Republikaner und Österreicher zu verwerfen. Der Antrag ward aber verworfen.

Jetzt folgte (um Boden wieder zu gewinnen und uns unbeliebt zu machen) von der Linken ein Vorschlag: in die Verfassung einen Absatz über die Volkssouverainetät aufzunehmen, der, so gestellt und gefaßt, zu den größten Mißdeutungen und Mißbräuchen Veranlassung gegeben und jede Empörung der formlosen Massen scheinbar gerechtfertigt hätte. — Dies un

ſo mehr da von Erläuterungen und vernünftigen Beſchränkungen nicht die Rede war.

In dieſem Augenblicke zeigte ſich aber, aus wie fremdartigen Beſtandtheilen jene künſtliche Coalition zuſammengeſetzt iſt. Die Ultramontanen ſtimmten gegen den Antrag und ebenſo mehre Baiern; nicht wenige Öſterreicher liefen zur Thür hinaus, und ſo ſiegten wir mit einer Mehrheit von 84 Stimmen; — ſehr viel für eine Verſammlung, die doch gutentheils aus den ſogenannten Märzerrungenſchaften hervorgegangen iſt. Als Gagern, Baſſermann, Soiron u. A. (die früher ſich auch zu ſchönen Phraſen über die Volksſouverainetät, ohne ſcharfe Beſtimmung des Wahren und Falſchen in dieſem ſchwierigen Begriffe hatten verlocken laſſen) jetzt wider jenen Antrag ſtimmten, erhob die Linke einen ungeheuern Lärm des Spottes und Tadels!

Von jetzt an werden täglich Vormittags- und Nachmittagsſitzungen gehalten und wir dürften (da keine Berathungen und Reden erlaubt ſind) hoffentlich raſch vorſchreiten. Mögen nun die Regierungen der größeren Staaten ſo Maß halten, wie die der kleineren, und unſere Beſtrebungen fördern und berichtigen, ſtatt ſie leidenſchaftlich, oder übereilt zu verwerfen.

Freilich: wenn Preußen nicht den Reigen muthig führt, wird aus Allem gar nichts;

Digitized by Google

und dann — *après nous le déluge!* — Sie wird nicht ausbleiben, die Sündfluth, zur Strafe Aller, welche sündigten!

Nachmittags.

Ich komme soeben aus der Sitzung, wo eine ganze Reihe von Vorschlägen der Linken verworfen wurden, mit Ausnahme eines einzigen, der, wenn er von Preußen ausgegangen wäre, wahrscheinlich dasselbe Schicksal gehabt hätte; nämlich: „Küstenbefestigungen werden aus Reichskassen bestritten." — Nun so mögen die Binnenstaaten fleißig bezahlen!

Hundertfünfunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 25. März 1849.

Der Entwurf der Verfassung zählt 135 Absätze. Von diesen sind in zwei Vormittags- und Nachmittagssitzungen 53 angenommen worden; es bleiben also 82 noch übrig. Zwar befinden sich unter diesen bei Weitem die wichtigeren; weil aber nicht gesprochen, sondern nur abgestimmt wird, so wird man (selbst bei zahlreicheren namentlichen Abstimmungen) in wenigen Tagen die zweite Lesung beendet haben,

Digitized by Google

und ſich in irgend einer entſchiedenen Weiſe ausſprechen müſſen. Die Verwerfung des Welcker'ſchen Ausſchußantrages hat alſo dieſe Nothwendigkeit keineswegs ſo lange hinausgeſchoben, als die Unentſchloſſenen, Charakterloſen wahrſcheinlich wünſchten und glaubten.

Es iſt noch gar nicht vorauszuſehen, wie man die großen Fragen über Veto, Zeit- oder Erbkaiſer, Direktorium u. ſ. w. hier entſcheiden wird; — und dieſe leidige Ungewißheit fällt der preußiſchen Regierung großentheils zur Laſt. Sie hat ihre treuen Freunde (trotz alles Bittens und Flehens) hier ohne Rath, Warnung und Fingerzeig gelaſſen; ſie hat ſeit langer Zeit nicht einmal geſprochen, viel weniger gehandelt, und das Feuer edler Begeiſterung eher ausgelöſcht, als gefördert.

Giebt es denn zwiſchen voreiligem Hervortreten und muthloſem Verſtecken keinen Mittelweg? Soll man aus Angſt vor Gegnern, die Freunde verletzen und verläugnen? Hätte man in Berlin zwiſchen Zuviel und Zuwenig, zwiſchen Verzagtheit und Tollkühnheit, den rechten Mittelweg gefunden, und die Geſellſchaft des Weidenbuſches ermuthigt, die Widerſacher eingeſchüchtert, und den befreundeten Regierungen und Volksſtämmen offen die Hand gereicht; — der Sieg wäre bereits erfochten!

Die Beſorgniß vor der Anſicht und Entſcheidung

der berliner Kammern, konnte allerdings hemmend einwirken; seitdem aber diese (hier einmal alle unnützen Streitigkeiten bei Seite legend) sich so kräftig für Deutschland erklärten, erwartete man mit Ungeduld andere bestimmtere Erklärungen auch von der Regierung, damit die alten Freunde in der Paulskirche gekräftigt und neue gewonnen würden.

Doch was schelte ich? Hat nicht Hr. v. A. gesprochen und ein Meisterstück diplomatischer Kunst der Welt vorgelegt? Welche glatte Worte, welche Komplimente nach allen Seiten, welche Gewandtheit, Alles als bejaht und zugleich als verneint zu fassen, jede Deutung vorzubehalten und ihr Raum zu geben; für oder gegen Österreich, für oder gegen Frankfurt! O über diese Wiedergeburt der so lang verehrten alten Diplomatik!

Es giebt Bücher mit Musterbriefen für alle Liebesangelegenheiten und für alle diplomatischen Verhältnisse. Hr. v. A. scheint eins der letzteren zu Hülfe genommen zu haben, und eine gleich zweideutige, überhöfliche Antwort zu erwarten, wie sie auf der nächsten Seite abgedruckt ist.

O Gott! in diesem für Preußen und Deutschland allerwichtigsten Augenblicke hält man derlei Phrasendrechselei, derlei inhaltsloses Geschwätz für eine stärkende Lebensquelle; man verliert den letzten Augenblick, wo der Sieg noch möglich war, und

Digitized by Google

bietet nun ſolch einen papiernen Wiſch als eine Siegesfahne in der entſcheidenden Schlacht!

Alle unſere Gegner triumphiren ſchon jetzt, daß Preußen ſich unterordne und mit 16 Millionen nicht ſo viel wage, als Friedrich II und Friedrich Wilhelm III mit 5 Millionen; daß Schwarzenberg ſein hieſiges Heer befeure, ohne von der 6, 7, 9, 38 u. ſ. w. u. ſ. w. irgend etwas aufzugeben. — Und wir!! — 25 Regierungen und 10 Millionen Deutſche, die uns vertrauten und ſich uns opfern wollten, wenden ſich von uns ab, da keine andere als die A—ſche Kindertrompete erklingt.

Es liegt nicht am Mangel des Muthes, wenn wir beſiegt werden und uns nach wenigen Tagen vielleicht nichts übrig bleibt, als unſere Kleider zu zerreißen, unſere Häupter mit Aſche zu beſtreuen und unter Spott und Hohn nach Hauſe zu gehen! Die Weltgeſchichte wird uns billiger behandeln, kann aber das Geſchehene nicht ungeſchehen machen. Brächte doch der Telegraph im Augenblicke der Entſcheidung eine erhebliche Hülfe.

Öſterreich bleibt, ohne Einverleibung in Deutſchland, eine europäiſche Großmacht; nicht ſo Preußen. Es gehört durchaus und ganz zu den Deutſchen, es wird mit Deutſchland, — und Deutſchland mit ihm ſtehen oder fallen.

Digitized by Google

Hundertsechsunddreißigster Brief.

Frankfurt a. M., den 26. März 1849.

Unzählige Male (so auch gestern Abend im Weidenbusche) höre ich den Ruf: keine Verhandlungen, keine Concessionen! und insbesondere betrachten es die, in ihre Theorien verliebten, abstrakten Männer, als einen Verrath an Wissenschaft und Vaterland, wenn man eins ihrer sogenannten Principe (d. h., eine ihrer Lieblingsmeinungen) antastet. Dies erinnert leider nur zu bestimmt an die Zeiten des unseligen Dreißigjährigen Krieges, wo man jede dogmatische Nachgiebigkeit als Gotteslästerung bezeichnete, und erst durch die äußerste Noth zu Mäßigung und Vernunft gezwungen ward. Was hat denn Deutschland aus den leidenschaftlichen Streitigkeiten über Rechtfertigung, Abendmahl, Dreieinigkeit u. dergl. für Gewinn gezogen? Und jetzt wird es uns als Ehrensache dargestellt, um ähnlicher politischer Schulfragen und unpraktischer Spitzfindigkeiten willen, gar nichts zu Stande zu bringen!!

Gestern Abend stand also in Frage: 1) ob wir zu dem (von mir früher mitgetheilten sogenannten) Programme des Weidenbusches mehre Punkte hinzusetzen, und alle Mitglieder verpflichten sollten, dafür zu stimmen?

Digitized by Google

2) Ob wir auf einige Anerbieten der Gegner eingehen, und insbeſondere (wie ſie verſprachen) ihre Stimmen für das erbliche Kaiſerthum gewinnen wollten, gegen Annahme eines blos aufſchiebenden Veto.

Ich erhielt zuerſt das Wort und behauptete zu eins: ein neues Zwangsgeſetz über mehre zeither offene Fragen beſchränke viel zu ſehr Freiheit und Gewiſſen der Abgeordneten; es werde die endlich organiſirte Geſellſchaft des Weidenbuſches auseinander ſprengen. — Nach manchem Hin- und Herreden ward jener Vorſchlag verworfen; nur an der Erblichkeit wollte man feſthalten.

Zu zwei ſuchte ich darzuthun und durch Beiſpiele aus der Geſchichte die geringe praktiſche Wichtigkeit der ganzen Lehre vom Veto zu erweiſen. Das aufſchiebende reiche für die vorhandenen Zwecke vollkommen aus, und erwecke keinen Haß; ſondern werde allgemein für natürlich und nothwendig gehalten; während die (allerdings in abstracto richtigere) Theorie des unbedingten Veto weder bei unſeren weit zahlreicheren Gegnern, noch im Volke den geringſten Beifall finde.

Entſcheidend wichtig aber ſei es: daß wir, ſobald keine Stimmen der Gegner zu uns übertreten, ohne allen Zweifel in jeder wichtigen Frage unterliegen, und geradehin zum größten

Unglück für Deutschland, — nichts, — gar nichts erreichen würden. Für Annahme des aufschiebenden Veto könnten wir dagegen vielleicht das weit Wichtigere, das Erbkaiserthum, durchsetzen. Alle alten Übel der deutschen Verfassung würden wiederkehren, wenn wir jede Annäherung und Verständigung der Parteien anmaßend und eigensinnig zurückwiesen u. s. w. u. s. w.

Hierüber entstand ein gewaltiger Lärm: einige Redner bekämpften jene Ansichten mit größtem Eifer, andere wollten sie durch Hinausschieben vereiteln. Nachdem aber Welcker, Arndt, Mevissen in demselben Sinne gesprochen und beredt auf die großen Gefahren des Vaterlandes hingewiesen hatten, ward beschlossen, eine Verständigung mit den Gegnern zu versuchen und die Frage über das Veto als eine offene zu behandeln.

Ich mache mir keine rosigen Täuschungen über die Zukunft. Selbst für den, noch zweifelhaften, Fall, daß wir in Frankfurt Beschlüsse fassen, sind sie deshalb noch nicht in Berlin angenommen und in Deutschland noch nicht vollzogen. Gewisse Grundgedanken und Ideen lassen sich aber durch Widerstehen und Verneinen nicht austilgen, und jedes erzeugte Kind muß zuletzt auch geboren werden!

Man hat der Reichsgewalt allerdings große Rechte

zugewieſen; ſie ſind aber (beſonders dem Auslande gegenüber) nothwendig, und werden durch die Stellung des Staaten- und Volkshauſes geregelt und ermäßigt. Preußen kann indeß jene Rechte durchaus nicht in die Hände eines Anderen legen laſſen; es ſteht durch die Natur der Dinge und durch die gegebenen Verhältniſſe an der Spitze Deutſchlands. Warum dies für Öſterreich nicht mehr möglich iſt, zeigt deſſen Widerſpruch gegen alle weſentlichen Bedingungen der neuen deutſchen, ſowie der Inhalt der öſterreichiſchen Verfaſſung. — Die Partei für ein mehrköpfiges Direktorium iſt jedoch noch ſtark; obgleich manche ſeiner Vertheidiger es nur als ein nothwendiges Übel, als ein pis aller bezeichnen. Die Baiern und Öſterreicher ausgenommen, iſt aber den meiſten Abgeordneten des übrigen Deutſchlands die Einheit lieber als ein dreiköpfiger Cerberus, oder eine Fünfe nach Weiſe des franzöſiſchen Direktoriums, oder eine Sieben aus der neuen öſterreichiſchen Tauſend und eine Nacht.

Die heutige Sitzung, aus welcher ich ſoeben zurückkehre, war inſofern eine günſtige, als drei Anträge unſerer Gegner abgelehnt wurden:

a) An Öſterreich ſtatt 38, im Staatenhauſe (gleichwie Preußen) 40 Stimmen zu geben. 289 gegen 232 Stimmen, Mehrheit für uns 57.

b) Ein Entwurf über Vertheilung der Stimmen

im Staatenhause, für den Fall, daß Österreich nicht in den Bundesstaat trete, ward nicht verworfen, sondern mit 290 gegen 231 Stimmen angenommen; Mehrheit 59.

c) Der Vorschlag, die Mitglieder des Staatenhauses nicht zur Hälfte durch die Regierungen, sondern sämmtlich durch die Volksvertreter ernennen zu lassen; verworfen mit 325 gegen 188. Mehrheit 137.

Diese Ergebnisse geben Aufschluß über das Verhältniß des Bundes der Österreicher und der Linken, und über die Macht der letzten; gewähren aber keineswegs Sicherheit über die Entscheidung der Hauptfragen, welche noch in dieser Woche zur Abstimmung kommen.

Alles drängt immer mehr zu dem Antrage: den Regierungen die entworfene Verfassung vorzulegen und zu verlangen, daß sie in ihren wesentlichen Punkten angenommen werde. Eine Weigerung führt fast unausbleiblich zu dem weiteren Antrage auf Ausschließung aller Abgeordneten der verneinenden Staaten, und endgültige Feststellung der Verfassung durch die bejahenden. Sonst geräth Deutschland zugleich in die Hände wilder Demokraten und verstockter Reaktionaire, bis man im Mai oder Juni unter ungünstigen Umständen Das wird thun müssen, was man im März oder April zurückweiset; — man

Digitized by Google

wird aus den Ruinen Das gezwungen hervorſuchen, was wir entwarfen und bezweckten!

Es folgte nun am 27. März der Beſchluß für das Erbkaiſerthum, den 28. die Kaiſerwahl, über welche die brieflichen Berichte nicht aufzufinden ſind.

Hundertſiebenunddreißigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 9. April und folgende Tage. *)

Da ich von meiner Reiſe nach Berlin vielen Freunden nichts erzählen konnte, will ich verſuchen Einiges darüber niederzuſchreiben. Doch folgten die Eindrücke ſo raſch aufeinander, oder waren untereinander ſo ähnlich, daß ſie ſich im Gedächtniß verwirren, mein Bericht ſich mithin, in aller Kürze, nur auf einige Hauptſachen beſchränken wird.

Am Morgen des 30. März (Freitags) fanden ſich die Abgeordneten auf dem Bahnhofe ein, fuhren nach Biberich und beſtiegen das vorher beſtellte Dampfboot Goethe. Mainz lag außerhalb des näheren

*) Vieles iſt in dieſem Briefe geſtrichen worden, weil es ſich jetzt für die Öffentlichkeit nicht eignet.

Digitized by Google

Weges, auch trug man Bedenken eine Stadt zu berühren, wo ſich, neben der preußiſchen, eine öſterreichiſche Beſatzung befindet.

Manche, am Rheine gelegenen Orte, mochten von unſerer Reiſe gar keine Kunde erhalten haben, andere (insbeſondere Neuwied) begrüßten uns mit Schüſſen, Fahnenſchwenken und Beifallsruf. Die Beſatzung von Coblenz hielt es für angemeſſen, keine Zeichen der Theilnahme zu geben.

In Köln waren unzählige Menſchen am Ufer verſammelt, die in ſehr guter Ordnung einen ſchmalen Gang eröffneten, durch welchen wir nach den auf uns wartenden Wagen gingen. Sonſt tiefe Stille, kein Zeichen des Beifalls, oder Mißfallens; einige unwitzige Bemerkungen abgerechnet. Im Hotel Diſch fand ſich indeß eine glückwünſchende Deputation von Bürgern und einigen Geſellſchaften ein. Schon waren wir im Begriff vom Abendtiſch aufzuſtehen und zu Bette zu gehen, als auf der Straße eine Katzenmuſik begann, wie ich ſie nie gehört habe. Noch jetzt begreife ich nicht mit welchen Mitteln man ſo unermeßliche Mißtöne hervorbringen konnte. Es klang als wenn alle Kannibalen und wilden Beſtien ſich zu einem Orcheſter vereinigt hätten. Ich gedachte der (zum Theil gegen mich ausgeſprochenen) Äußerung Venedey's: daß es in Deutſchland (und ſeinem Wohnorte Köln) keinen Pöbel gebe! Als ich

um dieſen näher zu beſchauen, den Hausflur betrat und auf die Hausthür losging, zog man mich mit dem Bemerken zurück: man werde mich mit Steinen begrüßen! Auch wurden einige Fenſter, zum Beweiſe der Volksſouverainetät, eingeworfen. Nachdem der Skandal nur zu lange gedauert hatte, erſchienen einige Soldaten, welche man verhöhnte. Als ſie aber Anſtalten zum Laden machten, lief das Geſindel eiligſt auseinander, ſoll indeß von den Gensd'armen mit Maulſchellen bedient worden ſein. Jeden Falls hat die (bisweilen allzueitle) Stadt Köln, Urſache ſich zu ſchämen, daß rothe Republikaner und fanatiſche Katholiken ſo etwas unternehmen und vollführen konnten. Gewiß ſtand es im ſchroffſten Gegenſatze zu Dem, was wir von jetzt an weiter erlebten.

Als ich vor der Abfahrt aus Köln, einem Barbier mein Mißfallen über das Geſchehene ſehr deutlich zu erkennen gab, antwortete er: es iſt das Todesgeſchrei dieſer Leute; ſie fühlen daß es mit ihnen zu Ende geht.

Schon in Düſſeldorf (31. März) fanden wir eine glänzende Aufnahme und lebhafte Beweiſe der aufrichtigſten Theilnahme. Ebenſo nach Maßgabe der Größe in den folgenden Städten. Fahnen, Bürgerwehr, Magiſtrat, Behörden zur Stelle, zweckmäßige Anreden und Antworten, Hurrahs, Hutſchwenken u. ſ. w. Auch Preußiſch-Minden zeichnete ſich aus; alle Erwar-

Digitized by Google

tungen überſtieg aber die Aufnahme in Hannover. Man hatte anfangs gezweifelt: ob man nicht (aus bekannten Gründen) dieſe Stadt vermeiden und lieber in Bückeburg übernachten ſollte. Mir ſchien es immer gerathen, kühn Hannover zu betreten, und die Mehrzahl der Abgeordneten entſchied ſich endlich für dieſe Anſicht.

Alle Parteien, alle ſonſt ſo verſchiedenen Klubs, Geſellſchaften und Verbindungen hatten ſich vereinigt uns ihre vollſtändige Zuſtimmung aufs Feierlichſte zu erkennen zu geben. Das Volk theilte dieſe Anſicht, ein Fackelzug geleitete uns bis zum british Hotel, und ein buchſtäblich mehr als tauſendſtimmiges Lebehoch ertönte von der Kopf an Kopf verſammelten Menge, auf das Wohl Deutſchlands und unſeres Werkes Gelingen.

Wo möglich noch lebendiger war die Begeiſterung in Braunſchweig, wo man, am erſten April, für uns ein großes Mittagsmahl bereitet hatte. Es wurden von beiden Seiten gute Reden gehalten, und auch ich mußte es verſuchen, da man (an die Zeit der Hohenſtaufen erinnernd) meine Geſundheit ausbrachte. Ich antwortete etwa Folgendes. Schon als Kind hatte ich eine Vorliebe für die Karte des ſchwäbiſchen Kreiſes u. ſ. w. u. ſ. w. Dieſe romantiſche Mannigfaltigkeit iſt den Stürmen der neueren Zeit erlegen; aber ſchon Kaiſer Heinrich VI hatte den Plan

Digitized by Google

einer größeren Einigkeit Deutſchlands und eines Erbkaiſerthums aufgeſtellt. Er kam hauptſächlich durch den Widerſpruch des Papſtes nicht zu Stande, welcher unſere Plane jetzt keineswegs behindern wird. Dem dichteriſchen Abendrothe einer vergangenen Zeit, auf welche wir mit Wehmuth und inniger Theilnahme zurückblicken, folgte eine lange Nacht. Jetzt erblicken wir das Morgenroth und ihm wird der volle Tag ſich anreihen, wenn wir Alle thun, was uns obliegt.

Ich habe noch mehr geſagt, kann mich aber nicht beſinnen, was? Abgeordnete aus Berlin, Potsdam, Magdeburg, Halberſtadt, Aſchersleben u. ſ. w. brachten uns Einladungen und Glückwünſche. Überall derſelbe Sinn, die gleichen Wünſche und Hoffnungen.

In Magdeburg, dieſelbe Aufnahme wie in Braunſchweig. Fackelzug, Reden, Vivats, Muſik u. ſ. w.

Der Empfang in Potsdam, und beſonders das auf dem Bahnhofe für uns veranſtaltete Feſtmahl, hatte doppelte Bedeutung, weil es in der Reſidenzſtadt des Königs dargeboten ward. Einige Abgeordnete hielten gute Reden, die des Bürgermeiſters von Potsdam war aber natürlich (in Folge ſeiner Stellung) behutſam und abgemeſſen, ſodaß ich (trotz meiner Abneigung mich öffentlich auf den Redemequirſtuhl zu ſetzen) den Hr. Bürgermeiſter bat, mir ſpäter das Wort zu geben.

Ich ſagte etwa Folgendes (das Genauere und

Digitized by Google

Umſtändlichere iſt meinem Gedächtniſſe nicht mehr gegenwärtig):

„Vor vierzig Jahren bin ich mit der Regierung in Potsdam eingezogen und habe als Regierungsrath in dieſer Stadt gelebt. Erlauben Sie deshalb einem ehemaligen Miteinwohner, einige Worte an Sie zu richten. — Man ſagt (und oft mit Recht) daß alte Perſonen vergangene Zeiten übermäßig loben, und die Gegenwart übermäßig tadeln; ich laſſe mir dieſe Einſeitigkeit nicht zu Schulden kommen. Damals mußten wir ſchwere Leiſtungen übernehmen für fremde Zwecke, Steuern ausſchreiben und erheben für unſere Feinde, wir waren hingegeben in die Knechtſchaft eines ausländiſchen despotiſchen Kaiſers. Jetzt haben Deutſche einen deutſchen Kaiſer erwählt, und wir bieten dieſe freie Gabe dem erſten der deutſchen Könige. Dieſe Wendung der Dinge iſt aber ſo überraſchend, dieſer Schritt ſo überaus wichtig und folgenreich, daß unſer König mit vollem Rechte und ſeiner Pflicht gemäß aufs Ernſtlichſte prüft, was ihm in dieſem entſcheidenden Augenblicke zu thun obliege?

Aber nicht blos er, ſondern wir Alle müſſen uns die Verhältniſſe klar vor's Auge ſtellen, wir müſſen zu einer feſten Überzeugung kommen; denn des Königs Entſchlüſſe ſind dereinſt auch die unſeren, und nach den unſeren kann und wird auch er mit Sicherheit und im Vertrauen auf unſeren feſten Bei-

Digitized by Google

ſtand, entſcheiden, und jedes Bedenkens, jedes Widerſpruches Herr werden.

Erlauben Sie, daß ich an einige ſolcher Bedenken erinnere. Zuvörderſt (ſpricht man) hat ſich die Diplomatie gegen alle Neuerungen in Deutſchland erklärt. Meine Herren! Dieſe Diplomatie welche eitel iſt auf ihre Phraſendrechſelei, welche es für ihr Meiſterſtück hält, inhaltsloſe, zweideutige, jede Auslegung erlaubende Noten zu entwerfen, hat niemals die Welt gelenkt und beherrſcht. Sie wird am wenigſten in unſeren Tagen beruhigen, begeiſtern, oder entſcheiden; — wir können ſie füglich zur Seite laſſen.

Weit wichtiger iſt der zweite Einwand: daß fremde Mächte unſere deutſche Wiedergeburt nicht zugeben würden. Meine Herren! Haben wir uns denn eingemiſcht, als in Rußland auf Kaiſer Alexander nicht Konſtantin, ſondern Nikolaus folgte, als ſich die Franzoſen eine neue Verfaſſung gaben? Wollten aber fremde Mächte, gegen alles Recht, uns in unſerer nothwendigen Entwickelung hemmen, ſo wird ein ſo großes Volk, wie das deutſche, wiſſen, was ihm zu thun obliegt.

Ich komme auf Öſterreich. Wir haben es nicht zurückgeſtoßen, ſondern es hat ſich zurückgezogen, oder ganz unannehmbare Vorſchläge gemacht. Es proteſtirt gegen Grundrechte, Volkshaus und Kaiſer, es möchte durch ausländiſche Abgeordnete undeutſcher

Digitized by Google

Volksſtämme im Staatenhauſe die Mehrheit gegen Deutſchland gewinnen; es will Inſtitutionen begründen, ſchlechter als der alte Bundestag; es will keinen Bundesſtaat, und kann ihn nicht wollen. Die Mehrheit der deutſchen Fürſten (welche Manche übereilt und eigennützig mediatiſiren wollten) haben ihre Stellung richtig erkannt und zu nothwendigen Maßregeln bereits freundlich die Hand geboten. So bleiben nur die deutſchen Könige übrig, welche ihre Widerſprüche auf ihre Souverainetät gründen. Woher, meine Herren, ſtammt denn aber dieſe Souverainetät?

Als der Kaiſer Napoleon eine Fabrik von Königskronen anlegte, warf er einige deutſchen Fürſten zu, und ſtempelte dieſe hiedurch, unter Spott und Hohn, zu ſeinen Knechten. Jene angebliche, früher unerhörte Souverainetät, dargeboten oder aufgezwungen von einem fremden Tyrannen, war eine Schmach für die Empfänger, und es iſt ein Glück, es iſt eine Ehre für ſie, wenn ſie ſich jetzt davon reinigen, und als lebendige Glieder in das erneute, wiedergeborne, einige Deutſchland eintreten!

Ich komme auf einen anderen Punkt. Man ſagt: die frankfurter Reichsverſammlung iſt zu alle Dem, was ſie gethan hat, nicht berechtigt. Wie, meine Herren, unter allen Völkern ſollte allein das deutſche unberechtigt ſein ſich als ein Ganzes zu fühlen, in Eintracht zu handeln und Das durchzuführen, was

Digitized by Google

für das Innere heilſam und dem Auslande gegenüber ſchlechterdings nothwendig iſt? Sind nicht die Wahlen für die Reichsverſammlung mit Beiſtimmung und nach Anweiſung der Regierungen erfolgt? Hat man nicht ausgeſprochen, ihre Hauptaufgabe ſei, eine neue Verfaſſung für Deutſchland zu entwerfen? Hat man in Zeiten der Bedrängniß nicht gern ihre Ausſprüche und ihre Hülfe dankbar anerkannt?

Sie ſoll aber, ruft man, keinen Kaiſer erwählen! Wer hat denn aber dazu ein größeres Recht? Wo ſind denn die alten ſieben Kurfürſten; woher denn 34 oder 38 neue Kurfürſten? Werden ſich dieſe jemals einigen, wie es die Reichsverſammlung gethan hat? Und wer ſoll entſcheiden, wenn Widerſprüche ſich kundgeben? — Warum (fährt man fort), warum einen Kaiſer? Freilich ſprechen Etliche, als ſei das Kaiſerthum eine funkelhagelneue Erfindung verſchrobener Theoretiker und pedantiſcher Profeſſoren. Sie wiſſen nicht, oder wollen nicht wiſſen, daß ſeit einem Jahrtauſend Kaiſer an der Spitze Deutſchlands ſtanden, und es am ſchlechteſten mit unſerem Vaterlande beſtellt war, wenn ſie unwirkſam blieben, oder ihr Stamm ausging.

Ich komme zu der, für uns nächſten und wichtigſten Frage: welche Folgen werden aus den bevorſtehenden Beſchlüſſen für Preußen entſtehen? — Sie werden, wer kann es läugnen, von der größten Be-

Digitized by Google

deutung sein! Wir betreten eine Bahn, wo Muth, Ausdauer, Vaterlandsliebe, Aufopferung zur Erreichung eines unendlich erhabenen Zieles, zweifelsohne nöthig sind. Zu behaupten: daß diese Eigenschaften nicht vorhanden seien, und man ein bequemes, thatenloses Weiterleben vorziehen müsse, wäre der Preußen unwürdig. Hätte der große Kurfürst im Jahre 1640, Friedrich II. 1740, Friedrich Wilhelm III. 1813, nicht klug und kühn hineingegriffen in die großen Bewegungen der Zeit, hätten sie ängstlich berechnet und abgewogen, Preußen wäre niemals zu weltgeschichtlicher Bedeutung emporgestiegen, es wäre zu Grunde gegangen.

Es wäre anmaßend und unpassend, über die künftigen Entschlüsse Sr. Maj. des Königs hier ein Urtheil auszusprechen; die frankfurter Abgeordneten (und die, wie es scheint, gleichgesinnte Versammlung) betrachten jedoch die Kaiserwahl als eine vollendete Thatsache. Es lebe deshalb hoch, Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, erwählter Kaiser der Deutschen!

In dies Vivat stimmten Alle mit lautem Jubel ein.

Hinter unseren Stühlen standen viele, zum Theil sehr hübsche, Frauen und Mädchen, welchen ich mich dadurch gefällig zu zeigen suchte, daß ich die ihnen unbekannten Abgeordneten nannte.

Der Empfang in Berlin war feierlich, sofern

Abgeordnete des Magiſtrates, der Stadtverordneten und beider Kammern unſerer warteten und uns anredeten; für mich, der ich Berlin kannte, blieb aber nicht verborgen, wie der unglückliche Belagerungszuſtand die Äußerungen des Beifalls (oder auch des Mißfallens) hemmte, und eine kritiſche Betrachtungsweiſe der ganzen Sache hervortreiben mochte, zu welcher die Berliner ohnedies allzuſehr geneigt ſind.

In vielen Wagen (jedesmal zwei Abgeordnete und ein Mitglied des Magiſtrats oder der Stadtverordneten) fuhren wir nach den Linden, wo Alles für die Aufnahme aufs Schönſte vorbereitet war. Überhaupt muß ich ſchon hier bemerken, daß Magiſtrat und Stadtverordnete nicht allein alle Koſten unſeres Aufenthaltes übernommen, ſondern auch alles irgend Mögliche gethan hatten, um ihn bequem, lehrreich und angenehm zu machen.

Auf die Notifikation unſerer Ankunft ließ Herr Graf Brandenburg den Reichstagspräſidenten Simſon einladen, zu ihm zu kommen. Will man über Larvalien der Etikette und des Ceremoniels ſtreiten, ſo konnte man fragen, ob dieſe Form die angemeſſenſte war. Niemand legte indeß ein Gewicht auf dieſe Dinge, und da Herr Simſon überdies ſehr unwohl war, ſo eilten die Herren Beſeler und Rieſſer zum Grafen Brandenburg und legten ihm vor, was der Präſident Simſon Namens der Reichsverſammlung

Digitized by Google

dem Könige sagen wollte. Er fand dagegen nichts zu erinnern; die mündliche (später auch schriftlich wiederholte) Bitte, uns Das mitzutheilen, was der König antworten wollte, ward hingegen nicht berücksichtigt; — es sei, weil man sie unschicklich fand, oder spätere Änderungen des ersten Entwurfes eine solche Mittheilung unmöglich machten. Gewiß würde sie nützlich gewirkt und auch wohl zur Abänderung einzelner Ausdrücke geführt haben. Vorläufig beruhigte jedoch Das, was der Graf Brandenburg am 2. April in den Kammern über die deutsche Angelegenheit gesagt hatte.

Die spät Abends eingehende Nachricht, daß uns der König den 3. April auf dem Schlosse empfangen wolle, und daß wir zum Mittagsmahl nach Charlottenburg eingeladen wurden, erfreute Viele als ein Zeichen raschen, günstigen Entschlusses. Ich erschrak darüber sehr, weil sie jede vorläufige Verständigung unmöglich machte, und ich befürchtete: man wolle uns jede Einwirkung abschneiden und eiligst mit einem ungenügenden Bescheide nach Hause schicken.

Des Königs Absicht war gewiß gut und edel; er wollte sich nach allen Seiten hin (gegen die Reichsversammlung und die Regierungen) billig und gemäßigt zeigen, selbst den Schein der Anmaßung vermeiden, jeder Übereilung aus dem Wege gehen, und

Digitized by Google

die Frucht erst pflücken, wenn sie ihm (unter allgemeinem Beifall) dargeboten werde. — — —

— — — Jene Erklärung, welche Alle befriedigen sollte, genügte indeß Niemand. Die eine Partei tadelte: daß der König die frankfurter Abgeordneten nicht als unberechtigt verdamme, statt in ihnen Vertreter des Volkes zu erblicken und aus ihrer Kaiserwahl ein Recht abzuleiten. Die frankfurter Abgeordneten hingegen faßten die zweite Hälfte jener königlichen Erklärung dergestalt auf, daß sie ihr ganzes Verfassungswerk nochmals in Frage stelle; Annehmen, Ändern oder Verwerfen in die Hände der Fürsten lege, und sich mit der leeren Hoffnung schmeichele, daß 38 Regierungen den natürlichen und gerechten Wünschen Preußens einiger und williger entgegenkommen würden, als die Vorkämpfer in Frankfurt! — —

— — — — Nach beendigter Rede sprach der König mit jedem Einzelnen. Es sind über diese Gespräche, leichtsinnig oder böswillig, die unwahrsten Nachrichten verbreitet worden, und ich selbst habe öffentlich den Erfindungen und Lügen widersprechen müssen. Ebenso erklärte Herr Beseler: die Zeitungsberichte hätten den Hergang ganz entstellt. Läugnen läßt sich jedoch nicht, daß der König wohl absichtlich vermied, den großen Gegenstand zu berühren, welcher die Köpfe und Herzen aller Abgeordneten erfüllte. — — —

Dennoch verletzten einzelne, trotz aller Vorsicht

Digitized by Google

entſchlüpfte Äußerungen noch mehr, als der König vorausſetzen konnte. — — — In Erinnerung an den Jubel, die Begeiſterung, die Reden, die Herzensergießungen, die glänzenden Hoffnungen, die Freudenthränen u. ſ. w., welche unſere Reiſetage belebten und verherrlichten, — erſchien freilich das Hoffeſt in Charlottenburg peinlich und drückend, ſteif und kalt. — — Welch ein Tag! und doch kein Sonnenſtäubchen von Begeiſterung, Vertrauen, Liebe, Glaube, Hoffnung!!

Ich will nicht (vielleicht unrichtig) Das erzählen, was der König Anderen ſagte, ſondern nur erwähnen, daß ich mir erlaubte, die vorliegende große Sache wenigſtens in etwas zu berühren. Als mich Herr Simſon auf dem Schloſſe namentlich vorſtellen wollte, ſagte der König: „o, Raumern kenne ich; wie geht es!“ Ich antwortete: „ich rechne es mir zum Glück und zur Ehre, an dieſer wichtigen Botſchaft Theil zu nehmen, um den Marſchall Vorwärts, welchen Deutſchland braucht, an die Spitze zu ſtellen.“ — Der König: „Nun, wenn man mich braucht, werde ich nicht fehlen.“ — Ich: „Es iſt Preußens Pflicht und unausweichbarer Beruf, die Oberleitung in Deutſchland zu übernehmen u. ſ. w.“

In Charlottenburg ſagte der König zu einem mir unbekannten Nachbar: „Raumer hat mir früher

(Frühling 1813) Vorleſungen gehalten über Verfaſſungskunde." — Ich erwiderte: „Ew. Majeſtät, das war ſehr unbedeutend, eine Zeit des Bedenkens und Überlegens; bald aber kam die große Zeit des Handelns und die Schlacht bei Leipzig." — Auf meine Bemerkung: 20 Regierungen hätten ſich ja bereits unſern Planen und Beſchlüſſen geneigt erklärt; — antwortete der König: Nein, 26.

Nach einigen unbedeutenden Zwiſchenreden, deren ich mich nicht genau erinnere, ſagte ich dem Könige: „wir haben Sehnſucht nach Heimat, Frau und Kindern, und wünſchen unſerer frankfurter Macht ledig zu werden. Laſſen Sie bald in Deutſchland die neuen Wahlen für eine zweite Reichsverſammlung vornehmen." — Der König: „Nun, wenn die Noth am größten iſt, iſt die Hülfe oft am nächſten." — Ich: „Ich nehme dankbar dieſe Erklärung an im Namen aller meiner Mitabgeordneten." —

Durch das Mittagsmahl in Charlottenburg hatte ſich die Stimmung der Abgeordneten nicht gebeſſert. Sie erklärten faſt einſtimmig: man müſſe die (vorläufig angenommene) Einladung des Magiſtrates und der Stadtverordneten, ins Theater zu gehen, nunmehr ablehnen. — Da widerſprach ich und ſagte: Es kommt gar nicht darauf an, ob wir aus genügenden Gründen abgeneigt ſind, ins Schauſpiel zu gehen, ſondern darauf daß dieſe Gründe allen An-

Digitized by Google

deren unbekannt ſind, Plätze für uns aufbewahrt, Anſtalten zu unſerem Empfange getroffen wurden, das ganze Publikum ungeduldig unſer harrt, und Magiſtrat und Stadtverordnete (welche vor der Thür ſtehen) uns aus vielen Gründen dringend bitten, zu erſcheinen. Es wäre unſer Ausbleiben, nach ſo viel Beweiſen des Wohlwollens, eine große, unverantwortliche Unhöflichkeit gegen Magiſtrat und Stadtverordneten, gegen Stadt und Land. — Es koſtete große Mühe, jener Abneigung Herr zu werden; die günſtige Aufnahme im Theater beſtätigte indeß meine Behauptungen und gab Zeugniß über die öffentliche Stimmung.

Dem ſchweren, beängſtigenden Tage folgte ein tröſtlicher, beruhigender Abend. Viele Abgeordnete haben über denſelben und die Geſpräche, welche der Prinz und die Prinzeſſin von Preußen über Preußens und Deutſchlands Wohl mit höchſter Theilnahme führten, in Briefen und Druckſchriften ſo umſtändlichen und begeiſterten Bericht erſtattet, daß ich mich veranlaßt ſehe, nichts hinzuzufügen, ſondern lediglich darauf zu verweiſen.

Ebenſo wird es bald ein öffentliches Geheimniß ſein, daß, warum und auf weſſen Veranlaſſung ein für die frankfurter Beſchlüſſe viel günſtigerer Entwurf der königlichen Antwort bei Seite gelegt und eine Bahn betreten wurde, auf der es gewiß an den größten Hinderniſſen nicht fehlen wird.

Digitized by Google

Nachmittags.

Sie kennen bereits die Gründe, wodurch die frankfurter Abgeordneten gezwungen wurden (ihres Auftrages eingedenk), ehrenvolle Einladungen abzulehnen und raſch von Berlin abzureiſen.

Ich will von mitwirkenden Kleinigkeiten in dieſem großen tragiſchen Augenblicke nicht ſprechen. — „Ihr Abgeordneten, ſagten Mehre, ſeid eitle Thoren, ſeid Bummler, welche ſich einbilden, einen Kaiſer machen zu können.“ — Nun, verſucht es (ungeſtützt durch die Reichsverſammlung) mit den Bruderkönigen, ob ſie einen preußiſch-deutſchen Kaiſer, ein mächtiges Oberhaupt aufrichtig wollen.

Eine preußiſche Partei iſt in dieſem Augenblicke in Frankfurt vernichtet, bis zwingende Verhältniſſe ſie wieder ins Leben rufen und dem liberum veto der Fürſten ein Ende machen.

Hundertachtunddreißigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 10. April 1849.

Die Erklärung, welche die Abgeordneten dem preußiſchen Miniſterium übergaben, wird gewiß von Vielen als anmaßlich und unverſtändig bezeichnet werden; dennoch ſchien ſie Allen, nach reiflicher Überlegung,

Digitized by Google

als nothwendig, um nicht in Frankfurt allen Boden zu verlieren, und um übereilten, allzu heftigen Beschlüssen vorzubeugen. Auch kann die preußische Regierung uns der Mißverständnisse beschuldigen und diese Erklärung benutzen, um auf die höchste Beschleunigung einer letzten Entscheidung zu dringen.

Wir hatten unsere Abreise fast verheimlicht, um nicht unterwegs (vielleicht unangenehme) Demonstrationen hervorzurufen; dennoch waren (binnen wenig Stunden) in Halle, Merseburg, Naumburg, Weimar, Erfurt u. s. w. Vorkehrungen zu sehr freundlichem Empfange getroffen. Insbesondere wurden wir in Weimar vom Bahnhofe mit einem Fackelzuge nach der, allgemein erleuchteten, Stadt geleitet. — Der Inhalt aller an uns gehaltenen Reden ging darauf hinaus: daß wir unser löbliches Werk aufs Äußerste vertheidigen sollten, und es (eingetretener Zögerungen und Hindernisse halber) nicht aufgeben dürften.

Die heitere Begeisterung, die poetische Farbe, das Vertrauen sind aber in einer beklagenswerthen Weise so gesunken, daß sie niemals in früherer Kraft wiederkehren werden. Dies ist um so bedauerlicher, da es Mittel gab, Frankfurt zufrieden zu stellen und gleichzeitig eine Verständigung mit den Fürsten anzubahnen.

Ein Bruch mit der jetzigen Versammlung und

Digitized by Google

eine gänzliche Verwerfung ihrer Verfaſſung führt zur Anarchie oder Despotie.

Blicke ich umher, ob (wenn nicht in größeren, doch in kleineren, perſönlichen Kreiſen) den frankfurter Sorgen irgend eine Freude, ein Troſt gegenüberſteht, ſo finde ich ihn darin, daß eine der ſeltenſten, größten und edelſten Naturen mich nicht mißverſtand, ſondern mir ihr Vertrauen ſchenkte, — und; daß ich an Chriſtel und Emilie Jung zwei wahrhafte Freundinnen gewann, deren Liebenswürdigkeit und unerſchöpfliche Heiterkeit mich, aus bitteren Leiden und finſterer Nacht, oft in ſonnenhelle Regionen verſetzte, ermuthigte und verjüngte!

Hundertneununddreißigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 10. April 1849.

Die äußerſte Linke möchte, unter dem Vorwande, daß der König unbedingt abgelehnt habe, eine Art Wohlfahrtsausſchuß erwählen und auf die Republik losſteuern. Die Öſterreicher und Ultramontanen möchten jedes Ergebniß hindern, oder höchſtens ein vielköpfiges Direktorium herbeiführen. Ich bin überzeugt, daß alle Anträge dieſer und ähnlicher Art durchfallen.

Hingegen findet die Erklärung der berliner De-

Digitized by Google

putation: „daß Krone und Verfassung unzertrennlich seien," den allgemeinsten Beifall.

Die Deutung (welche Etliche gern ausbeuten möchten), als habe jene Deputation erklärt: des Königs Worte enthielten eine unbedingte Ablehnung, — ist irrig. Ihre Erklärung besagt nur: daß für den Fall einer völligen Trennung der Verfassung von der Krone, des Königs Antwort als eine ablehnende betrachtet werden müsse. Denn auf diese Bedingung konnte jene weder dargeboten, noch angenommen werden. In unserem Berichte wird man insbesondere hervorheben: daß die neueste Collektivnote und die Erklärung der Minister in den berliner Kammern hinreichend bewiesen: der König wolle nicht eine völlige Umformung der Verfassung durch die jetzige dazu untaugliche Reichsversammlung, und betrachte seine Erklärungen nicht als eine definitive, schließliche Ablehnung. — Hiemit sind wir sehr zufrieden und lassen gern die früheren Besorgnisse fallen.

Ich wiederhole: wenn man die Stimmen der Österreicher zurückstellt, so will eine sehr große Mehrheit hier, nach wie vor, daß der König die Kaiserkrone annehme. — — — Hätte der König gesprochen wie — — — — — — — Es kostet die größte Mühe zu überzeugen: man habe in Berlin die Abgeordneten keineswegs vorsätzlich verspotten und herabsetzen wollen. Doch sind die Gemüther jetzt

Digitized by Google

ſchon viel ruhiger als in Berlin; ſie faſſen das große Ziel mit Beſonnenheit ins Auge. Gott gebe ſeinen Segen!

Hundertvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 16. April 1849.

Sehr mit Recht bemerken Sie, daß es darauf ankommt, das Werk der Verſtändigung möglichſt zu erleichtern. Weil es aber den Schein hat, als thäten wir hier das Gegentheil, erlaube ich mir auf Ihren Brief vom 13. Einiges vorzutragen.

Die Gründe, weshalb wir uns in Berlin bekannter Maßen erklärten, abreiſeten, hier aber eine unbedingte Billigung unſerer Erklärung zurückwieſen, habe ich bereits mitgetheilt. Unſere, — immerhin ſchroffen und unhöflichen —, Worte haben den Ernſt und die Eile der Sache augenfällig gezeigt und mehr gewirkt, als wenn wir auch zweideutige Phraſen gedrechſelt und uns unentſchloſſen geäußert hätten.

Vor Allem einigten wir hiedurch die Parteien der Paulskirche für etwas Poſitives und beſiegten Diejenigen, welche gewaltſame Vorſchläge betrieben. Das möge man bedenken, ehe man uns verdammt.

Allerdings ſcheint der Beſchluß vom 11. d. M.: „daß

wir auf keine Abänderung der Verfaſſung eingehen können", als ein übereilter, jede Unterhandlung zu Verſtändigung unmöglich machender. Dennoch iſt dies nur ein Schein: er war nothwendig und wird (wie ſich ſchon jetzt zeigt) nützlich wirken.

Hätte man nämlich ein ſo entſchiedenes Wort nicht geſprochen, ſo würden die jetzt unbedingt beitretenden Regierungen eine Unzahl von Bedenken erhoben haben, und ein Endergebniß wäre ganz ins Unbeſtimmte hinausgeſchoben worden.

Ferner ſah man voraus, daß jenes Benehmen in dem größten Theile von Deutſchland Beifall finden, und für Preußen, trotz des entgegengeſetzten Scheines, zuletzt wahrhaft nützlich ſein würde. Endlich iſt durchaus nicht zu hoffen, daß neue Berathungen über die Verfaſſung in der jetzigen Verſammlung einen irgend erwünſchten Erfolg haben dürften. Man würde ganz gewiß das (übermäßig angefeindete) aufſchiebende Veto, ſowie die Mängel des Wahlgeſetzes nicht hinwegſchaffen, wohl aber die Einheit und das Erbkaiſerthum der größten Gefahr ausſetzen, von den alsdann neu vereinigten Gegnern verworfen zu werden. Die jetzige Verſammlung hält ja (wie ich ſchon ſagte) ihr Werk keineswegs für vollkommen; ſie weiſet nur, beſcheiden und verſtändig, deſſen Beſſerung der zweiten Reichsverſammlung zu. Deren Beru-

Digitized by Google

fung giebt schon eine Bürgschaft für Mäßigung, Ordnung und Anerkennung der Volks- und Fürstenrechte. Die erste Kammer, das Staatenhaus, legt ein jetzt fehlendes Gewicht in die erhaltende Schale, und Preußen hat alsdann natürlicherweise eine vorherrschende Bedeutung, welche wir uns erst künstlich durch die öffentliche Meinung verschaffen müssen.

Dringend nothwendig aber ist es, daß sich Preußen (nach beistimmender Erklärung so vieler Regierungen) eiligst für die Verfassung (vorbehaltlich der nöthigen Revision) ausspreche und muthig das Steuer ergreife, anstatt abzuwarten und nachzutreten.

Wird der rechte Augenblick in Berlin wieder versäumt, verharrt — zugeknöpft auf seinem pythagoreischen Stillschweigen, ohne irgend einen Menschen zu begeistern, oder eine Stimme zu gewinnen; so werden bei der nahe bevorstehenden Berichterstattung des neuen Ausschusses gewaltsame Vorschläge und heftige Anklagen gewiß nicht ausbleiben.

Österreich arbeitet uns (wenn Preußen Muth und Vertrauen zeigt) in die Hände. Die meisten österreichischen Abgeordneten werden wahrscheinlich davongehen; wodurch es überflüssig wird, mit ihrer Regierung Wortstreitigkeiten zu beginnen, da überdies aus allen übrigen deutschen Landschaften (selbst aus Baiern) Schreiben eingehen, welche das Verfahren der Reichsversammlung billigen.

Digitized by Google

Es wäre sehr übel, wenn die jetzige Versammlung durch Zögerung und Weigerung veranlaßt würde, statt des Königs selbst die neuen Wahlen auszuschreiben, und dadurch ohne Zweifel großen Zwiespalt in Deutschland hervorzurufen.

Hunderteinundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 18. April 1849.

Gestern war eine große Versammlung der preußischen Abgeordneten, um über mehre Anträge zu berathen und zu beschließen.

Der erste ging dahin: „wir sollten, um unsere Handlungsweise zu rechtfertigen und grobe Irrthümer und Mißdeutungen zu widerlegen, — eine öffentliche Ansprache an das preußische Volk erlassen."

Das Dasein solcher Anklagen und Irrthümer läßt sich nicht läugnen, und selbst in den berliner Zeitungen finden sich Aufsätze, welche man böswillig und einfältig nennen darf. So z. B. wenn man behauptet: wir gingen darauf aus, Preußen um seine Geschichte und Macht, um seine Gegenwart und Zukunft zu betrügen, und es von Lippe oder Reuß, Schleiz u. dgl. ganz abhängig zu machen!! Trotz dieser und anderer Thatsachen schienen die Gründe

Digitized by Google

gegen eine solche Erklärung an das preußische Volk so überwiegend, daß der Antrag mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt wurde.

Der zweite Vorschlag ging dahin: da Hr. C. — nach wie vor eine stumme Rolle spiele, mit den preußischen Abgeordneten in gar keinen leitenden oder doch erläuternden Zusammenhang trete, den Eifer und die Begeisterung eher abkühle als befördere, und unsere wohlüberlegten Pläne gewiß nicht mit gehörigem Nachdrucke unterstütze, so solle eine Deputation an ihn abgeschickt werden, um — u. s. w. u. s. w.

Auch hier richteten sich die Zweifel nicht sowohl gegen die Wahrheit dieser Behauptungen und Ansichten, als dagegen: daß eine solche Deputation dem Hrn. C. irgend etwas sagen könne, was er nicht schon wisse, wenn er es wissen wolle; daß ein solches „auf die Stube und auf den Leib rücken" leicht zu sehr unangenehmen Erörterungen führen und doch wirkungslos bleiben dürfte u. s. w. — Genug, auch dieser Antrag ward zurückgewiesen.

Die Ansichten in dem Dreißigerausschusse stimmen bis jetzt nicht überein, und werden sich schwerlich in einer ganz zufriedenstellenden Weise einigen, wenn die preußische Regierung nicht vor der Berichterstattung mit einer entschlossenen Willenserklärung ans Licht tritt.

Eine Partei (hoffentlich die stärkste im Aus-

Digitized by Google

ſchuſſe und in der Verſammlung) will, im Vertrauen auf baldige preußiſche Entſcheidungen, nicht über den Beſchluß vom 11. April, das Feſthalten an der Verfaſſung betreffend, hinausgehen.

Die zweite Partei will die Frage über das Oberhaupt bei Seite ſetzen, oder doch offen erhalten; — d. h. allen Planen der Öſterreicher und Demokraten die Thür öffnen.

Die dritte ſucht die Nothwendigkeit zu erweiſen, ſogleich einen Wohlfahrtsausſchuß zu ernennen u. ſ. w.

Nachdem alle kleineren deutſchen Staaten ſich unbedingt für die Annahme der Verfaſſung erklärt haben, Würtemberg, Hannover und Sachſen nicht ausbleiben können, Baiern ſich bereits ſpaltet, und Öſterreich auf ſeinem alten Widerſpruch beharrt, iſt längere Halbheit und Unentſchloſſenheit nicht zu rechtfertigen.

Wenn verſtockte Seelen die neue Zeit und ihre großen Aufgaben nicht begreifen, wenn Unwiſſende ſich in falſche Wege verlocken laſſen, wenn man das Privatmannsgewiſſen über den ſtaatsmänniſchen Beruf hinaufſetzt, und die letzte Stunde, welche in dieſen Tagen ſchlagen wird, verſäumt: ſo wird in Deutſchland Maß, Ordnung und Gehorſam noch weit ſchwächer werden, als es bereits iſt.

Warum will der König mit den beiden Kammern und der zweiten Reichsverſammlung nicht.

Digitized by Google

verſuchen, was er (daneben ſtehend) mit der jetzigen nie zu Stande bringen wird? Warum die Wahlen nicht ausſchreiben, ſtatt ſie von Anderen ausſchreiben zu laſſen; warum hier Gegner erzeugen und ihnen die Waffen in die Hände geben?

Hundertzweiundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 20. April 1849.

Geſtern ward in der Reichsverſammlung das Ihnen bereits bekannte Schreiben des Hrn. Camphauſen an Hrn. v. Gagern verleſen. Obgleich Einzelne noch immer verzweifeln wollen, daß man nicht mit einem Sprunge zum Ziele kommt, machte es doch im Ganzen einen guten Eindruck, und Unbefangene konnten nicht verkennen, daß Preußen bereits auf ganz anderer Stelle ſteht, als am 3. April. Es hat ſich in der uns erwünſchten Richtung fortbewegt, und muß binnen kurzer Friſt zu noch viel entſcheidenderen Beſchlüſſen kommen.

Nach der preußiſchen ward geſtern die unhöfliche öſterreichiſche Note vorgeleſen; man konnte für jene keine beſſere Beleuchtung, keine günſtigere Folie beſtellen und auffinden.

Digitized by Google

Die meiſten öſterreichiſchen Deputirten ſind abgereiſet; die übrigen erklären: ihre Regierung habe kein Recht, ſie (die vom Volke gewählt worden) willkürlich abzurufen. Wir halten es vor der Hand für unpaſſend, zu unterſuchen: ob ihr ferneres Mitſtimmen rechtlich und nützlich ſei. Auch einige Baiern reden vom Fortgehen, während die Mehrzahl ſehr über die Vertagung der Kammern in München zürnt. Nach ihrer unvermeidlichen Rückkehr werden ſie hoffentlich deutſcher geſinnt ſein, als wenn man ſie gar nicht nach Hauſe geſchickt hätte. Das Gleiche gilt für Hannover.

Montag (den 23.), ſpäteſtens Dienſtag, kommt der, bis jetzt noch nicht vorgelegte Bericht des Ausſchuſſes zur Berathung. Er wird durch Berückſichtigung der, oben erwähnten, preußiſchen und öſterreichiſchen Noten, eigenthümlich modificirt werden.

Es wäre (um unnütze Anträge zu beſeitigen und zu beſiegen) ſehr wünſchenswerth, wenn bis zum 23. telegraphiſch noch ein beruhigendes Wort aus Berlin ertönte. Nimmt Preußen vorläufig die Verfaſſung an, weiſet es deren Verbeſſerung (gleich wie 28 Staaten) einer zweiten Reichsverſammlung zu, ſo hat alle Fehde und Parteiung hier ein Ende. Die gemäßigte Linke hat ſich von der geringeren Zahl wilder Revolutionaire getrennt, und ſteht mit und für uns auf dem Boden der Verfaſſung; ſie wird uns verlaſſen,

Digitized by Google

ſobald man ſich länger weigert, dieſen Boden (unter Vorbehalt künftiger Verbeſſerungen) zu betreten.

Ich habe zufällig erfahren, daß die Führer aller deutſchen demokratiſchen Vereine berufen werden, ſich (nach Ablauf einer gewiſſen Friſt) in Frankfurt oder der Umgegend zu verſammeln. Völlig harmlos, wenn Preußen raſch und mächtig die Leitung übernimmt; gefährlich für Preußen und noch mehr für Süddeutſchland, wenn man den entſcheidenden Augenblick verſäumt.

Dem gewöhnlichen Maßſtabe ſind die welthiſtoriſchen Bewegungen entwachſen; Gründe, welche für gewöhnliche Zuſtände unwiderleglich ſind, verlieren alles Gewicht unter ganz außerordentlichen Verhältniſſen; es fehlt ihnen der feſte Punkt, von wo aus Archimedes die Welt bewegen wollte und konnte.

Hundertdreiundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 23. April 1849.

Im Weidenbuſche ward der Vorſchlag gemacht: man ſolle, gegen die bereits angekündigte Tagesordnung, die Berathungen über den Ausſchußbericht noch um einige Tage ausſetzen, und hiedurch Zeit gewinnen. So nützlich der letzte Zweck auch erſchien, ward der Antrag dennoch abgelehnt:

Digitized by Google

1) weil er der Geschäftsordnung zuwiderlaufe, und in der Paulskirche gewiß durchfalle;

2) weil wir statt vierzehn Tage bereits drei Wochen gewartet hätten;

3) weil das Volk im Nichtsthun neue Unentschlossenheit und Schwäche sehen würde.

Ein zweiter Vorschlag ging dahin: man solle die Regierungen auffordern, sogleich, behufs der Entscheidung der wichtigen deutschen Angelegenheiten, ihre Kammern zusammenzuberufen; oder man solle doch wenigstens die Mißbilligung ihrer unzeitigen Vertagung aussprechen. Auch dieser Antrag ward (ungeachtet mancher dafür sprechenden Gründe) abgelehnt: denn er könne als ein Übergriff in die Landesrechte betrachtet werden, und es sei außerdem ungewiß, ob sich alle Kammern (z. B. die baiersche) in unserem Sinne erklären dürften. Besser man überlasse es den, ohnehin schon sehr eifrigen Einwohnern der einzelnen Staaten, diese Angelegenheit zu betreiben. Auch müsse man den Schein vermeiden, als bedürften Reichsbeschlüsse einer ständischen Prüfung und Bestätigung.

In unserer Versammlung (welche die Partei der Gemäßigten bildet oder vertreten soll) ward dennoch ausgesprochen: noch seien jene Maßregeln nicht an der Zeit, man werde und müsse aber viel stärkere ergreifen, wenn Unentschlossenheit, Eigennutz und

Digitized by Google

Dummheit irgendwo zu dem Verſuche bringe, Deutſchland noch einmal um ſeine Einheit, Freiheit und Macht zu betrügen. Eine neue gewaltige Revolution müſſe dieſem Unweſen ein für allemal ein Ende machen!

Von hier iſt der Übergang zu der bitterſten Kritik nur zu wahr und zu leicht. Iſt es nicht (ſo ſprechen Abgeneigte) ein Spott und Hohn für die Reichsverſammlung und ganz Deutſchland, daß der König von Würtemberg ſagt: er werde ſich erklären, ſobald Preußen es gethan, und daß die preußiſche Regierung verſichert: ſie werde es thun, wenn Andere vorangegangen wären. Wie kann Preußen, ſtatt die Siegesfahne voranzutragen, hinter der Fronte auf einem diplomatiſchen Packwagen abwarten, ob neidiſche Fürſten geneigt ſind, ihn in einen Triumphwagen zu verwandeln!

So ſtehen wir am Abgrunde; weil man am Tage der entſcheidenden Schlacht juridiſch-ethiſch-philoſophiſch-chriſtliche Abhandlungen oder Noten für ſentimentale Vereinbarung und für den ewigen Frieden ſchreibt, Staatsrecht und Privatrecht verwechſelt, und (wie Montesquieu ſagt) welthiſtoriſche Ereigniſſe, wie den Prozeß um eine Dachtraufe betrachtet und behandelt.

Digitized by Google

Hundertvierundvierzigster Brief.

Frankfurt a. M., den 28. April 1849.

Wenn ich nicht voraussetzen dürfte, daß die stenographischen Berichte über die letzten merkwürdigen Sitzungen der Reichsversammlung in Ihren Händen wären, so würde ich sie beilegen. Der lang zurückgehaltene Zorn hat sich (bei fortdauernder Unbestimmtheit der berliner Erklärungen) auf eine Weise Luft gemacht, die um so bedauerlicher ist, da es für die Klagen und Vorwürfe keineswegs an allen Gründen fehlt.

Nur mit Mühe haben wir, der vereinigten äußersten Rechten und Linken gegenüber, gemäßigte Beschlüsse durchgesetzt. Jene wollte gar nichts thun; diese vertheidigte die heftigsten Maßregeln und beschuldigte uns der Dummheit und Feigheit. Die Demokraten haben gar kein Hehl, daß sie (insbesondere den zögernden und verneinenden Regierungen gegenüber) ohne Scheu alle und jede Mittel anwenden werden, ihre Plane durchzusetzen. Jedenfalls ist ihre Macht und die Zahl ihrer Anhänger seit dem 3. April ungeheuer gestiegen; und wenn der König von Preußen sich nicht eiligst handelnd an die Spitze stellt, so werden regellose

Digitized by Google

Bewegungen der gefährlichsten Art nicht ausbleiben, und zuerst die kleineren Staaten über den Haufen werfen.

Wir haben die Macht (sagt man), Alles mit dem Schwerte zu bändigen und zu strafen. Ist denn das aber ein staatsrechtliches Mittel, und hat man es in Würtemberg anwenden können, hat es in Österreich zum Ziele geführt?

Die Ablehnung des Königs von Preußen hat uns (sagen die Demokraten) von der Pflicht entbunden, länger mit Euch zu gehen und in Euerem künstlich auferbauten, rasch zusammengestürzten Hause unsere Wohnung aufzuschlagen. — Was kann man antworten, als: habt Geduld! —

Wir haben sie aber selbst nicht im Herzen, sondern nur auf den Lippen. Alles was in Berlin gegen Verfassung und Kaiserthum vom Standpunkte herkömmlicher Diplomatie und gemeinen Menschenverstandes eingewandt wird, ist vollkommen unwiderleglich; so unwiderleglich, als daß die Sonne um die Erde läuft und der Mond nicht größer ist wie eine Suppenschüssel. — Preußen will lieber am Bundesschlepptau zahm und tadellos im Kreise mit anderen kleinen Planeten umherlaufen, als sich als Sonne in den Mittelpunkt stellen, und Ordnung für die Schwächeren durch eine heilsame Abhängigkeit begründen. Wer die Dinge immer durch das Mi-

Digitized by Google

kroskop beſieht, verliert den Blick für teleſkopiſche Fernen. Wer zum erſten Male einen Floh 100,000 mal vergrößert betrachtet, der mag entſchuldigt ſein, wenn er ſich vor der furchtbaren Kreatur fürchtet; Sachverſtändige machen nicht ſo viel Umſtände. Die öſterreichiſche Note iſt für dieſen Augenblick nichts mehr als ein vergrößerter politiſcher Floh.

Geſtern Abend war eine fünfſtündige Berathung bei Hrn. v. Gagern über die dringende und gefährliche Lage der Angelegenheiten unſeres Vaterlandes. Etwa 20 der ausgezeichnetſten Abgeordneten waren dazu eingeladen. Ich will verſuchen, in kurzen Sätzen und Gegenſätzen den weſentlichſten Inhalt mitzutheilen.

Satz. Der Erzherzog Johann, welcher ſich immer mehr zu Öſterreich hinneigt, wird die Hand nicht zur Ausführung der Verfaſſung bieten, und das Miniſterium ſich gezwungen ſehen, vielleicht ſchon morgen zurückzutreten.

Gegenſatz. Der Erzherzog iſt außer Stande, ein anderes Miniſterium zu bilden, welches die Mehrheit in der Reichsverſammlung erhält. Er wird alsdann das alte wiedernehmen oder abdanken müſſen.

Satz. Er wird auf den Grund der öſterreichiſchen Erklärung ſich um die Verſammlung nicht kümmern und auch nicht abdanken.

Gegenſatz. Für dieſen Fall fände er nirgends den geringſten Gehorſam.

Digitized by Google

Satz. Im Fall seines Rücktrittes muß eine Regentschaft oder ein vollziehender Ausschuß gebildet werden.

Gegensatz. Beides läuft gegen den Buchstaben der Verfassung und führt in revolutionaire Bahnen.

Satz. Nun, so muß man einen anderen Reichsverweser wählen, etwa den, jetzt nachgiebigen, König von Würtemberg.

Gegensatz. Dieser würde weder den Absolutisten, noch den Demokraten recht sein: nur der König von Preußen kann (wenn er vorläufig die Verfassung annimmt und neue Wahlen ausschreibt) die Sachen zu einem glücklichen Ziele führen.

Satz. Es ist zu bezweifeln, ob der König darauf eingeht.

Nach einem glänzenden Lobe des Prinzen und der Prinzessin von Preußen (das ich aber weder aussprach, noch veranlaßt hatte) geschah der Vorschlag:

Satz. Der Prinz von Preußen muß zum Reichsverweser ernannt werden.

Gegensatz. Das Lob ist vollkommen verdient; der Prinz hat aber eine solche Pietät gegen seinen königlichen Bruder, und mit Recht die größte Abneigung selbst gegen den Schein einer Spaltung innerhalb der königlichen Familie, daß die volle Zustimmung des Königs die erste Vorbedingung sein würde.

Digitized by Google

Wenn dieſe einträte und der Prinz ſich nächſtdem zur Annahme bereit erklärte, ſo wäre uns Allen freilich am beſten geholfen.

Nach vielen anderen Reden und Erörterungen kam man zu folgenden Beſchlüſſen: die Reichsverſammlung wird ſich weder ſelbſt auflöſen, noch auf längere Zeit vertagen (beides war vorgeſchlagen worden); ſie wird weder unthätig die Hände in den Schoß legen, noch ſich zu revolutionairen Maßregeln fortreißen laſſen; ſie wird ein öſterreichiſch-ultramontanes Miniſterium bekämpfen, und ihre Maßregeln ergreifen, ſo wie es die ſich drängenden Ereigniſſe jedes Tages erfordern. — Gebe Gott daß uns die Macht bleibt, auf der Bahn der Mäßigung zu beharren!

Alle Reichsminiſter haben ihr Amt niedergelegt; wir gehen alſo auch hier neuen Stürmen entgegen!

Hundertfünfundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 29. April 1849.

Es giebt der Verzweifelnden jetzt nur zu Viele. Sie theilen ſich jedoch in zwei Klaſſen. Die eine giebt händeringend Alles auf, die andere ſieht Hülfe lediglich in gewaltſamen oder unausführbaren Maßregeln.

Digitized by Google

Dieſe ſagen: welcher rechtliche Deutſche kann länger dulden, daß Preußen unentſchloſſen und muthlos Verſteck ſpielt? Kann ſeine Regierung die neue Zeit und ihre großen unvermeidlichen Zwecke nicht begreifen, geſtalten, beherrſchen; ſo müſſen wir ohne Preußen, ja am beſten ohne alle dieſe hemmenden Fürſten und Dynaſtien, die Wiedergeburt Deutſchlands begründen und ihm die gebührende Stelle in Europa verſchaffen.

Wenn Bitten, Ermahnen, verſtändiges und geſetzliches Andringen ganz vergeblich bleiben, ſo müſſen wir uns zu der moraliſchen Kraft und durch dieſe auch die phyſiſche verſchaffen und Kämpfe wagen, die (wie die Weltgeſchichte zeigt) zuletzt immer ſiegreich waren u. ſ. w.

— — Für eine ſchwankende Politik, für halbe Maßregeln kann ſich Niemand begeiſtern und opfern. Wenneher iſt in der Weltgeſchichte ſo viel dargeboten und ſo viel verſcherzt worden?

Philiſter ſind auf ihrem Boden immer unwiderleglich. Ihnen zu Folge hätten die Griechen Troja nicht angreifen, ihre Stammgenoſſen in Aſien nicht unterſtützen, Alexander die Perſer nicht bekriegen und die Römer ſich auf ihre Stadtfeldmark beſchränken ſollen. Luther mußte dem Papſte gehorchen, Hampden die Steuer zahlen, Wilhelm III. ruhig in Holland bleiben, Friedrich II. keinen Krieg gegen ſolche Übermacht

Digitized by Google

wagen, Friedrich Wilhelm III. Napoleon gehorchen; — und Friedrich Wilhelm IV. alſo auch die Oberleitung Deutſchlands ablehnen!

So machen Schulmeiſter und alte Weiber männlichen Geſchlechtes ihre eigene Weltgeſchichte. Verliert die hieſige Reichsverſammlung alles Gewicht und alle Bedeutung, bevor eine zweite einrückt, ſo bleibt nur Aufruhr von unten und das Schwert von oben!

Hundertſechsundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 6. Mai 1849.

Da es unmöglich iſt, meine Sorgen ganz allein für mich zu tragen, ſo bin ich für Eure freundliche wohlwollende Theilnahme ſehr dankbar; wogegen ich widerſprechen muß, wenn Ihr Euch unnöthige Sorgen macht.

Wären Bequemlichkeit, perſönliche Wünſche, Befreiung von Vorwürfen, Vermeidung von Undankbarkeit und Gefahren, leibliche und geiſtige Ermüdung u. ſ. w., — wären dieſe Gründe die höchſten und allein entſcheidenden, ſo würde ich längſt in die Heimat zurückgekehrt ſein, und in ehemaligen, oder Altenmannsbeſchäftigungen, Beruhigung und Genuß geſucht und gefunden haben. Alle jene Gründe trei-

Digitized by Google

ben aber (von höherem Standpunkte betrachtet) zum Bleiben, Ausharren, Dulden und Handeln! Ich habe meine Stellung hier nicht aus Eitelkeit geſucht oder angenommen, und weder das Angenehme noch Unangenehme klar vorausſehen und danach beſchließen können. Vielleicht, ja wahrſcheinlich, kommt ſehr bald eine Zeit, wo ich (nebſt Anderen) werde fortgehen wollen oder fortgehen müſſen; — aber noch iſt ſie nicht da, und kein Soldat fordert ſeinen Abſchied an den Tagen der Schlacht. Daher trete ich nicht Eueren ängſtlichen Berechnungen und Weiſſagungen, ſondern M— bei, welcher in dem anliegenden Briefe ſchreibt: „Bleib ja ſo lange in Frankfurt, als die Verſammlung ſelbſt.“

Wäre unſere Aufgabe eine einfache, „Kampf gegen Anarchie oder Despotismus“, ſo würde unſere Macht verdoppelt und der Sieg gewiß ſein: in Wahrheit muß aber dieſer doppelte Kampf zugleich gekämpft werden, und die Beſiegung nur des einen dieſer Feinde iſt kein Sieg, ſondern führt durch übermäßigen Mißbrauch deſſelben ins Verderben.

Ihr ſagt: wir Gemäßigten ſeien ſchon in den Strudel der Linken fortgeriſſen. — Wer hat dieſe denn geſtärkt, als Diejenigen, welche lauter oder in der Stille die Hülfe, Entwickelung und Ordnung lediglich in unbedingter Herrſchaft finden? Wer jetzt die reactionairen Gelüſte nicht ſieht, iſt ſo

Digitized by Google

blind wie Der, welcher die anarchischen Wünsche und Bestrebungen läugnet. Es ist kinderleicht, über das Eine oder das Andere ein schreckliches Geschrei zu erheben; schwer, sie mit gleicher Unbefangenheit betrachten, würdigen und bekämpfen.

Als Frankfurt (eher als das militairische Preußen) die Anarchisten im vorigen Jahre zu Paaren trieb, um Preußens willen den Waffenstillstand von Malmoe annahm, die Steuerverweigerung verdammte u. dgl., — da waren wir gar liebe, vortreffliche Leute. Weil uns aber jetzt die drei, noch an ihrer französischen Souverainetät festhaltenden Könige nicht wie göttliche Propheten erscheinen, die wir besingen müßten; weil wir die Auflösung und Vertagung aller Kammern in ganz Deutschland nicht für einen glücklichen Zufall oder eine weise Maßregel halten; weil wir die scharfe Arznei des Belagerungszustandes nicht in das tägliche Brot verwandeln wollen; weil wir nicht Denen zustimmen, die noch über die äußerste Rechte hinausgehen: — darum heißen wir jetzt (nachdem das Blatt sich gewendet) — Dummköpfe und Rebellen! Thun wir denn nicht gleichzeitig alles Menschenmögliche gegen die übertriebenen Vorschläge der Linken? Haben wir diese nicht vorgestern (zu ihrem höchsten Verdrusse) ohne alle Ausnahme verworfen? — Aber während wir hier bis zum Tode und bis

Digitized by Google

zur Verzweiflung widerstehen und uns opfern, verläugnen uns Die, welche uns trösten und stützen sollten.

Leute, welche die Größe der Aufgabe und des Zieles (die mächtige Einigung eines wiedergebornen Deutschlands) gar nicht begreifen, fallen über den trockenen Knochen einer abgelebten Schulfrage, vom absoluten Veto, her, und halten ihn sich so nahe vor das Auge, daß sie von Allem was um sie vorgeht, gar nichts erblicken.

Dann das Wahlgesetz! War es denn unter den gegebenen Verhältnissen möglich, ein anderes zu machen? Auch hier ist mehr als die Hälfte der Einwendungen unpraktisches Geschwätz. Hätte der König von Preußen nach löblicher Besiegung der berliner Pöbelherrschaft sogleich wählen lassen, er hätte eine vortreffliche Kammer bekommen. Aber der rechte Augenblick ward versäumt, und die günstige Stimmung durch gar viele, ich fürchte verkehrte, Maßregeln umgewandelt. Hätte der König von Preußen sich am 2. April thätig an die Spitze Deutschlands gestellt, die Wahlen wären höchst günstig ausgefallen, und er hätte jede ihm beliebige Änderung ohne Mühe in der zweiten Reichsversammlung durchgesetzt. Aber jetzt!!

Das Benehmen Preußens hat in Deutschland mehr Republikaner erzeugt, als die Wühlereien aller Demagogen zusammengenommen. Wer darf behaupten, daß wir den

Digitized by Google

Bürgerkrieg hervorrufen, während unsere Bevollmächtigten bis jetzt aufs Äußerste in Berlin, München und Dresden für Maßregeln unermüdlich wirken, welche ihn abhalten sollen und können.

Die, für andere Zeiten und Verhältnisse höchst löbliche Gewissenhaftigkeit, hat Unterhandlungen, Vereinbarungen gewollt, in dem letzten Augenblicke, wo Deutschland nur durch ein ganz entschiedenes Handeln Preußens zu retten war. Vergeblich hat man dies aufs Dringendste vorgestellt! Freuen sich doch Viele auf eine neue Belebung Deutschlands durch Pulver und Blei! — damit Das eintrete, was sie Ordnung nennen.

In Rheinbaiern ist die schwache Regierung außer Stande, den Strom der übermäßigen Aufregung zu hemmen. Baden, Würtemberg und Sachsen leiden an derselben Aufregung.

Also, sagen die Ultrastaatsweisen: drein schlagen und drein schießen. Allerdings ein Mittel gegen die Krankheit Derer, die dort erschlagen werden; aber es werden immer noch Lebendige übrig bleiben, die gegen derlei Ärzte ein Da capo versuchen.

Merkwürdig, daß selbst Märzvereine und ein Theil der besonnenen Linken sich gegen alle Gewaltmaßregeln erklären. Möchten ihre äußersten Gegner dasselbe thun und so Deutschland vor dem entsetzlichsten Unglück bewahren.

Digitized by Google

Ich bin nur ein ohnmächtiger Einzelner; daß ich aber hier und in Paris nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen gehandelt — und geduldet — habe, dies Zeugniß kann ich mir nach ernſter Prüfung ſelbſt geben. Daher werden mich Urtheile von Leuten nicht aus der Faſſung bringen, welche (ohne genügende Kenntniß) aus der Ferne (oder wie man in Berlin ſagt, aus Nummer Sicher) das große Wort führen, und Rechte, Centra und Linke in einen Topf der Verdammniß werfen.

Ich erhalte ſoeben Eueren zweiten Angſtbrief vom 4. Mai. Vor 3—4 Monaten hätte ich fortgehen können: jetzt darf und will ich nicht; ſo lange Widerſtand gegen die Linke noch möglich, und eine irgend zuſammenhaltende Centralgewalt noch vorhanden iſt. Käme die Linke fortdauernd zur Majorität, ſo müßten alle Wohlgeſinnte ihren Auftrag niederlegen; jetzt dürfen wir nicht verzweifeln, weil wir einige Poſten verloren, andere gewonnen haben. Eine neue Berathung über die Verfaſſung in der jetzigen Verſammlung (begreift das doch endlich) würde mehr verderben, als verbeſſern; die 34 Fürſten, Könige und Kaiſer werden ſich (wie wir ja ſehen) niemals vereinbaren; ohne eine neue Reichsverſammlung iſt der Krieg zwiſchen Abſolutiſten und Republikanern unvermeidlich: Preußen giebt, um ein Paar theoretiſche Schulbegriffe durchzuſetzen, ſeinen weltge-

Digitized by Google

ſchichtlichen Beruf auf, oder doch den weltgeſchichtlich entſcheidenden Augenblick preis. Was Frankfurt auch verſchuldet und geſündigt haben möge, was kann es Milderes, Beſcheideneres thun, als ſein Mandat in die Hände ſeiner Wähler und des Volkes niederlegen; jedoch nicht ohne eine Bürgſchaft, daß der Todesſchlaf fauler, feiger Ruhe, nicht ſtatt gemäßigter Entwickelung eingeſchmuggelt, oder aufgezwungen werde. Gehen wir ohne Bürgſchaft, ſo wirkt die Linke für Republik, aus welcher Anarchie entſpringt; und gegenüber wächſt der Despotismus Rußlands, Öſterreichs und vielleicht auch Preußens. Beide Parteien ſind maßlos für ihre Zwecke; ich rechne es mir zur Ehre, daß ich beide mißbillige und nach meinen geringen Kräften dawider wirke. Wie man auch über mich urtheile, ich habe gethan, was ich vor Gott und Menſchen verantworten kann, und habe weder Luſt, mich Hrn. Schlöffel, noch Hrn. v. — unterzuordnen. Noch ſtehe ich ſo feſt auf meinen Füßen, als jene Verdammenden. — Doch iſts möglich, daß ich (nach Maßgabe weiterer Ereigniſſe) aus zureichenderen Gründen, freiwillig oder gezwungen, bald nach Berlin komme. Beruhigt Euch alſo.

Digitized by Google

Hundertſiebenundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 8. Mai 1849.

Unſer bitteres Märtyrerthum dauert ununterbrochen fort; daher wünſchen und hoffen wir auf eine baldige Erlöſung. Doch können viele Wohlgeſinnte im Davongehen noch nicht die rechte Löſung erblicken, oder es muß dafür ein auffallender, thatſächlicher Grund eintreten. Wenn Ihr Euch die Mühe nehmt, ſo werdet Ihr aus den ſtenographirten Berichten ſehen, welche Menge leidenſchaftlicher Anträge wir in jeder Sitzung durch unſere Mehrzahl verwerfen. Aber dieſe Mehrzahl nimmt täglich (beſonders durch Austritte) ab, und ich fürchte: der Augenblick naht, wo wir ganz in der Minderzahl bleiben, und dann nicht einzeln, ſondern in Maſſe davongehen müſſen.

Die Wendung, welche die Sachen in Sachſen genommen haben, bringt der guten Sache großen Schaden; denn während die anarchiſche Partei kurzweg und auch durch ungeſetzliche Mittel alle Fürſten wegjagen und alle Regierungen auflöſen möchte, freuen ſich die Abſolutiſten des Vorwandes, durch Gewalt auch die löbliche Entwickelung zu hemmen und die alte, formlos willkürliche, Regierungsweiſe herzuſtellen.

Digitized by Google

Als Gagern geſtern in der Sitzung von den entſetzlichen Gefahren und Leiden eines Bürgerkrieges ſprach, lachten ihm Etliche höhniſch ins Geſicht. Da entfuhr ihm das Wort: „nur Buben lachen über ſolche Dinge.“ Hierauf furchtbarer Lärm, Ordnungsruf durch den Präſidenten, Entſchuldigung, ſteigende Einmiſchung von den Galerien, Rechtfertigung dieſer Einmiſchung durch einen Abgeordneten von der Linken, Schimpfen von oben herab, beim Weggehen vor der Kirche Verhöhnung Gagern's und Gleichgeſinnter, Lebehochs für die lauteſten Schreier von der Linken u. ſ. w.

Ihr ſeht aus dieſer Mittheilung im Lapidarſtyl, wie nahe wir dem Geſteinigtwerden ſind, und daß die tägliche Wiederkehr ſolcher Leiden nicht Vorwürfe für die ausharrend Kämpfenden herbeiziehen ſollte. Aber ungeachtet des Zornes, welcher deshalb wider die revolutionaire Partei hervorbrechen muß, kann der Unbefangene nicht läugnen, daß Könige, Fürſten, Miniſter ihr in die Hände arbeiten und die Hälfte der Schuld tragen. — Wo iſt Einer ganz ſchuldlos? Leider iſt unſer vortrefflicher Präſident Simſon ſo krank, daß er nur in kurzen Abſätzen die Verſammlung leiten kann. Dieſer Übelſtand hat ſchlimmere Folgen als man denkt, und mit Anderen habe auch ich geſtern Abend im Weidenbuſche darauf aufmerkſam gemacht. Insbeſondere ward beſchloſſen, die Galerien

Digitized by Google

durch die geſetzlich bereits feſtſtehenden Mittel in ſtrengerer Ordnung zu halten. Vielleicht entſcheidet ſchon dieſe Woche über weiteres Handeln, Bleiben, Gehen u. ſ. w. Ich werde mich nicht übereilt zu dem Einen oder dem Anderen entſchließen; ſobald aber die kalten Maitage vorüber ſind, werde ich (wenn Pflichten nicht beſtimmt entgegenſtehen) kaum der Neigung und der Geſundheitsforderung widerſtehen, einen kurzen Urlaub zu nehmen und wegzureiſen, — wohin es auch ſei.

In der erſten Hälfte der heutigen Sitzung erhoben einige fanatiſche Mitglieder der Linken wieder ſolch einen Lärm, daß die Sitzung auf zwei Stunden geſchloſſen werden mußte. Wir gingen zum Weidenbuſche, wo Mitglieder der gemäßigten Linken erſchienen und verſprachen, fernerhin alles Mögliche zu thun, um Anſtand und Ruhe in der Kirche und auf den Galerien zu erhalten.

Heute Abend Berathung im Caſino und Weidenbuſche über Anträge der Linken, die Angelegenheiten in der Pfalz und Sachſen betreffend. Die morgende Sitzung wird über unſere nächſte Zukunft entſcheiden.

Mir fehlt Zeit und Kraft, heute mehr zu berichten. Kämpfe vom Morgen bis in die Nacht, über welche ſich von der Ruhe des Belagerungszuſtandes aus bequem kritiſiren läßt.

Digitized by Google

Hundertachtundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 9. Mai 1849.

Geſtern war von 9 — 10 Uhr Sitzung, 10 — 12 Weidenbuſch, 12 — 2 Sitzung, 7 — 9 Caſino, 9 — 11 Weidenbuſch; wahrlich keine Sinecure, auch war ich Abends an Leib und Seele ſo matt wie eine Fliege im Herbſte. Gegenſtand der Berathungen in allen Verſammlungen war vor Allem der anliegende wichtige Antrag Simon's von Trier: die Aufſtände in der Pfalz und in Sachſen zu billigen und zu unterſtützen.

Ohne in die Sache ſelbſt weitläufig einzugehen, will ich bei Dem ſtehen bleiben, was ich that oder ſprach. Im Caſino erklärte ich mich für die Nothwendigkeit, ſich ganz beſtimmt wider jeden Verſuch auszuſprechen, durch Gewalt die Verfaſſung einzuführen. Alle Zweideutigkeit und Nachgiebigkeit gegen derlei Beſtrebungen müſſe ein Ende nehmen, und wenn heute ein, dieſen Grundſätzen nicht gemäßer, Beſchluß gefaßt werde, ſo legte ich auf der Stelle mein Mandat nieder.

Im Weidenbuſche widerſprach ich beſtimmt dem Antrage: den Einmarſch der Preußen in Sachſen aus blos formellen Gründen zu verdammen, bevor

Digitized by Google

uns über die ſachlichen Verhältniſſe genügende und glaubhafte Kunde zugekommen ſei; — und ebenſo der wilden Lehre: durch Aufſtellung einer proviſoriſchen Regierung habe die des Königs von Sachſen eigentlich ein Ende genommen.

Den im Caſino geäußerten Wunſch: daß ich heute in der Paulskirche für ein Programm des Weidenbuſches oder des Miniſterii ſprechen möge, mußte ich ablehnen, ſo lange ich deſſen Inhalt nicht kenne, und man ſich für deſſen Unterſtützung nicht geeinigt habe.

Hinſichts der obigen, von mir vertheidigten Punkte, ſtimmte indeß die Mehrheit für den erſten, und verwarf die anfängliche Faſſung des zweiten.

Einzelne forderten mich auf, bei meiner perſönlichen Wichtigkeit noch lauter in den Vordergrund zu treten; da ich aber in Wahrheit perſönlich unbedeutend bin, muß ich mich innerhalb der Gränzen meiner Kraft und meines Rechtes halten.

Mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde ändern ſich die Verhältniſſe: Der jammervolle Kampf in Dresden, die Ausſicht auf noch furchtbarere Fehden, der völlige Bruch des berliner Miniſteriums mit Frankfurt, die Zuweiſung aller Schuld auf uns (wie einſt auf den Prinzen von Preußen) erſchöpfen alle Geduld, alle Hoffnung. — Nicht für immer, aber auf ſo lange, als die Tyrannei oben und die Empörung unten herrſcht.

Digitized by Google

Wahrſcheinlich iſt morgen unſer letzter Kampf. Dann folgt Überlegung und Beſchluß, ob wir in Maſſe oder einzeln davongehen. Ich habe lebhaft auf Entſchließung gedrungen, und erklärt, daß ich mich durch kein abgefordertes Gelübde des Bleibens binden laſſe.

Hundertneunundvierzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 10. Mai 1849.

Schon wieder eine neue Kriſis! Es iſt ein Wunder, daß wir daran noch nicht geſtorben ſind. Gewiß wird der beiliegende Antrag gegen Urlaubsgeſuche unſer Leben nicht ſehr verlängern.

Dem Antrage von Simon und Vogt gegenüber hatte das Miniſterium ein gemäßigtes Programm entworfen, welches bezweckte, Reactionaire und Anarchiſten gleichmäßig in Zaum zu halten. Der Erzherzog hat ſeine Mitwirkung dafür abgelehnt und die Abdankung des Miniſteriums Gagern angenommen. Er bezweckt ein neues zu bilden, was jedoch ſehr ſchwer, ja unmöglich ſein dürfte. Eine äußerſte Rechte iſt eigentlich nicht mehr vorhanden, oder doch in der Verſammlung ohnmächtig; die Centra ſtimmen für Gagern, und ein Miniſterium aus der Lin-

Digitized by Google

ken müßte dem Reichsverweser noch viel unwillkommener sein, als das soeben entlassene. Sollte er sich den widersprechenden Regierungen anschließen, so verliert er hier allen Boden, und die heftigsten Anträge dürften nicht ausbleiben.

Fallen heute Gagern's Vorschläge in der Versammlung durch (welche nur gesetzliche Mittel billigen), so müssen, meines Erachtens, die preußischen Abgeordneten binnen 24 Stunden einen entscheidenden Beschluß darüber fassen, was sie thun wollen. Unmöglich aber kann er eine Billigung aller Maßregeln Preußens in sich schließen. Ihm war die Allmacht in Deutschland in die Hand gegeben, alle anarchischen Bestrebungen fielen zu Boden, wenn der König am 2. April kühn die Zügel ergriff. Man hat Schulstreitigkeiten, Zänkereien über buchstäbliches Recht u. dgl. pedantisch an die Spitze gestellt, und wird nun die mangelhafte Verfassung durch Kartätschen und Bürgerkrieg berichtigen müssen!

Es ist unglaublich, wie die Begeisterung für Preußen sich im ganzen übrigen Deutschland binnen 4 Wochen verwandelt hat. In Eurer Belagerungsatmosphäre glaubt Ihr dies nicht: sowie umgekehrt hier die Linke sich einbildet oder weiß machen läßt, ganz Preußen werde sich für ihre Fratzen oder Gewaltzwecke erheben.

Digitized by Google

Daß die vernünftigen Leute der einen Partei für Verräther, der anderen für Feiglinge gelten, — darüber darf man ſich nicht wundern. Aber zu glauben, daß, wenn man Leib und Seele in ſteten Kämpfen für das als recht Erkannte opfert, nur erbärmliche Eitelkeit im Spiele, oder daß man ganz verdummt ſei, wenn man ſich dem oder jenem Machthaber nicht blind zu Füßen wirft, — das geht freilich über das Maß Deſſen hinaus, was man erwarten konnte und mußte!

Immer ertönt das Geſchrei: die Frankfurter, die Frankfurter! als wären Laſſault, Vogt, Schlöſſel, Gagern, Radowitz u. ſ. w., alle in einer Form gebacken und über einen Leiſten geſchlagen!

Am 2. April war die Möglichkeit gegeben, eine großartige Wiedergeburt glorreich zu Stande zu bringen; ſtatt deſſen führte das ſogenannte Gewiſſen in ſtaatsrechtliche Irrthümer, gleichwie zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges das ebenfalls geprieſene Gewiſſen und der Blick nach Oben in die landverderblichen, Völker zerſtörenden Fragen über Dreieinigkeit, Brotverwandlung, Gnadenwahl u. ſ. w. Das war das damalige theologiſche Narrenhaus, zu dem Freiwillige ſich ſo vergnügt drängten, wie Görge in Tieck's Reiſenden. Jetzt geſchieht, auf anderem Boden, ganz daſſelbe von den Ultras der beiden Parteien.

Digitized by Google

Nachmittags.

Ich habe trotz Eurer Sorgen und Eures Andringens mich nicht übereilen, ſondern beſtimmte Ereigniſſe mit Recht abwarten wollen. Sie ſind eingetreten. Die Nationalverſammlung hat heute mit 188 gegen 147 Stimmen den anliegenden unverſtändigen und heilloſen Antrag des Hrn. v. Reden angenommen, und unſere gemäßigten Vorſchläge ſind nicht einmal zur Abſtimmung gekommen. An 100 Perſonen verſammelten ſich im Caſino, um zu berathen, was nun zu thun ſei. — Sich beruhigen, abwarten, mit dem abgegangenen Miniſterium berathen, eine für Alle paſſende Erklärung entwerfen u. ſ. w. u. ſ. w. Gründe aller Art für, gegen — zu lang zur Entwickelung. Jeder Aufſchub erſchien mir unklug, unwürdig, rechtswidrig; deshalb habe ich eine einfache, bereits (vor weiteren thörichten Beſchlüſſen) an Hrn. Präſidenten Simſon übergebene Austrittserklärung auch unterſchrieben. So ſeid Ihr aller Sorge überhoben, und Euer Wille geſchieht nunmehr zur rechten Zeit.

Digitized by Google

Hundertfunfzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 11. Mai 1849.

Sie wiſſen bereits aus den Zeitungen, daß geſtern ein Antrag des Hrn. v. Reden von der Reichsverſammlung angenommen ward, welcher zu Gewaltſchritten berechtigt oder doch verführt, und eine offene Fehde gegen Preußen ankündigt.

Obgleich ich noch immer glaube, daß die ſcheinbar kluge und gerechte Politik der preußiſchen Regierung, in Wahrheit Preußen um den höchſten Ruhm gebracht und verhaßt gemacht hat, daß vermeidliche Übel dadurch über ganz Deutſchland herbeigezogen wurden; — widerſtrebt es doch meinem Gefühle und meinem Gewiſſen, die Bahn der Gewalt zu betreten, und die Teufel auszutreiben durch Belzebub, den oberſten der Teufel. Daher bin ich geſtern aus der Reichsverſammlung ausgetreten, und mehrere Abgeordnete faßten denſelben Beſchluß.

Ich trete in dieſen Tagen eine kleine Reiſe an, um mich körperlich und geiſtig von übergroßen Anſtrengungen wo möglich zu erholen; ſpäter kehre ich nach Berlin zurück, in der Hoffnung, als ein treu Gläubiger von Ihnen empfangen, und ſchon dadurch für manches andere Leiden getröſtet zu werden.

Digitized by Google

Nachmittags.

Die Abgeordneten (insbeſondere die preußiſchen) berathen hin und her: ob, wenneher, mit welchen Erklärungen u. ſ. w. ſie ausſcheiden wollen. Sie können ſich darüber nicht einigen, ſondern warten, und warten auf entſcheidende Ereigniſſe.

Wir Ausgeſchiedenen glauben noch immer, den rechten Zeitpunkt ergriffen und getroffen zu haben; während Andersgeſinnte uns feige, verrätheriſch, treulos u. dgl. ſchelten. Ich will über Die, welche andere Wege als wir einſchlagen, den Stab nicht brechen, nicht mit ähnlicher Leidenſchaft Vorwürfe zurückgeben; kann mir aber auch Pflicht und Gewiſſen nicht von Anderen zuſchneiden und mich zu Gelübden verführen laſſen.

Digitized by Google

Hunderteinundfunfzigſter Brief.

Frankfurt a. M., den 12. Mai 1849.

Ich wollte Euch heute einen langen, verſtändigen Brief ſchreiben, kann aber dazu die Gemüthsruhe nicht finden.

Der erfolgloſe Zug nach Berlin war für die Reichsverſammlung die erſte Hinweiſung zum Tode; jetzt erneut ſich die Kriſis in verſtärktem Maße; das letzte Hinſcheiden wird nicht ſchmerzlicher, aber noch ſchmählicher ſein.

Erſt der Kampf gegen die Feinde Preußens und für ein ganzes Deutſchland. Dann, als dies mit der Wiedergeburt unſeres Vaterlandes unvereinbar erſchien, ein erneuter Kampf für Einigung alles Übrigen unter Preußens Leitung; — gelungen, ſiegreich! — Hierauf (nicht durch unſere Schuld) geſchlagen in Berlin, wie in Frankfurt. Und jetzt, nach jahrelangen, für Leib und Seele faſt ertödtenden Anſtrengungen kein Erfolg, kein Troſt; und Hoffnung nur nach dem vorherigen Überſtehen gefährlicher Krankheiten, gewaltſamer Fehden und Bürgerkriege!

Von Freunden getadelt und verkannt, von Unwiſſenden als Thor bezeichnet, von Leidenſchaftlichen und Böswilligen als Verräther geſchmäht, — das

Digitized by Google

iſt das Schickſal eines frankfurter Abgeordneten! Erſt die Nachwelt wird die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe ganz erkennen, und wenigſtens unſerem redlichen Willen und unſerer Aufopferung Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Ja, trotz aller Klagen und alles Schmerzes hege ich die Überzeugung, daß man (nach Beſeitigung des Mangelhaften) auf dem in Frankfurt gelegten großen Grunde wird fortbauen können und fortbauen müſſen, wenn Deutſchland gekräftigt und erneut fortleben, und nicht Polens Schickſal erfahren ſoll.

Digitized by Google

Anhang.

Reden die in Frankfurt nicht gehalten wurden.

Zuerſt gedruckt im Auguſt 1848.

Digitized by Google

I. Über die Verhältnisse Deutschlands zu fremden Mächten.

Man kann über die Verhältnisse Deutschlands zum Auslande nicht gründlich sprechen und urtheilen, bevor man einige der wichtigsten inneren Zustände scharf ins Auge gefaßt hat. Dahin gehört zuvörderst die Kriegsmacht, worüber wir vor wenigen Tagen ernste Untersuchungen angestellt und wichtige Beschlüsse gefaßt haben. Jene ergeben, daß, neben manchen Mängeln und Vernachlässigungen, einzelne Staaten (vor allen Preußen) bereits mehr geleistet haben, als selbst nach dem neuen Beschlusse, ihnen obliegt; und wir dürfen voraussetzen, daß die zeither Zurückbleibenden es für eine Ehrensache halten werden, rasch in die erste Reihe vorzurücken. Sind wir denn aber mit dieser neuen verstärkten Kriegsmacht wirklich bei einem rechten, letzten Ziele angelangt? — Ich zweifle. — Sachverständige haben uns gesagt: bei gleicher Tapfer-

Digitized by Google

keit und gleicher Kriegsübung, entscheidet die Mehrzahl. Um deswillen erhöhen wir die Zahl unserer Kriegsmannschaft, ich setze von 300 auf 500 Mann. Dies hören die Franzosen und Russen, stellen ähnliche Betrachtungen an und erhöhen nunmehr auch ihre Zahl von 500 auf 600 Mann. Rasch folgen wir dem neuen Beispiele, fürchten von Neuem doppelt die Gefahr der Überzahl, und so entsteht wechselseitiges Überbieten ohne Ende, und ohne Ziel und Sieg. — Wahrlich, wenn die Völker Europas diesen Weg immer weiter verfolgen, so erscheinen die Besorgnisse, welche der Abgeordnete für Leipzig darlegte, viel zu gering; denn es werden alsdann alle Richtungen menschlicher Thätigkeit einer einzigen völlig untergeordnet, alle Kräfte einem einseitigen Zwecke geopfert, und die gebildeten Völker lösen sich auf in Kriegsscharen wie zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, oder in Horden saporoger Kosaken. Darum wird es eine Aufgabe des gerüsteten Deutschlands sein, seine fast unverwundbaren Nachbarn in Osten und Westen aufzufordern, nicht durch übermäßig zahlreiche Heere den Kriegszustand auch im Frieden zu verewigen.

Zu friedlichen wie zu kriegerischen Zwecken muß aber Deutschland eines Sinnes sein; es müssen die bitteren unbegründeten Angriffe ein Ende nehmen, welche nur zu oft (insbesondere gegen Preußen) ausgesprochen werden. Denn wenn auch die preußi-

Digitized by Google

ſchen Abgeordneten, in der Überzeugung von der Heilſamkeit eines einigen Deutſchlands, nie über die Gränzen der Nothwehr hinausgehen, und ſchon des Anſtandes halber nicht in ähnlicher Weiſe mit Anklagen hervortreten: ſo findet ſich doch das preußiſche Volk dadurch aufs Äußerſte verletzt, und jene Ankläger vergeſſen daß ſie ſelbſt dadurch die, übermäßig geſcholtenen, Sonderintereſſen hervorrufen.

Das große Räthſel: wie dieſe Sonderintereſſen mit den Reichsintereſſen zu verſöhnen ſind, iſt in der Paulskirche noch nicht gelöſet worden. Sehr natürlich hat man jedoch in der neueſten Zeit die übelen Folgen der deutſchen Zerſtückelung und Auflöſung vorzugsweiſe hervorgehoben, und auf Einheit des Reiches hingearbeitet. Doch iſt dieſe Betrachtung und Bemühung keine neue. Große Kaiſer, wie Friedrich I, Karl V, Ferdinand II, haben in verſchiedener Weiſe auf Stärkung der Reichsgewalt hingearbeitet, ihr Ziel aber nicht erreicht. Auch diesmal wird das Ziel verfehlt werden, wenn man irrig die franzöſiſche Centraliſation den Deutſchen als nachahmungswürdig vorſtellt. Gewiß iſt der aufs Höchſte lobgeprieſene, und doch noch immer unklare Begriff der Volksſouverainetät da noch nicht verwirklicht, wo eine Hauptſtadt allmächtig das Land beherrſcht. Neben allen Mängeln in Deutſchland, welch geiſtiges, reiches Leben, welche Schätze der Wiſſenſchaft und Kunſt

Digitized by Google

in ſeinen einzelnen Landestheilen und Städten! Welche Armuth in Frankreich, außerhalb Paris!

Die Reichsverſammlung hat in Frankfurt erklärt: jeder einzelne deutſche Staat müſſe ſich ihren Beſchlüſſen unterwerfen. In ſolcher Allgemeinheit ausgeſprochen, ruft er Widerſprüche und Sonderintereſſen hervor, ſtatt ſie mit Recht zu ermäßigen. Reichsrechte und Staatenrechte ſind gleich heilig, gleich unantaſtbar; es kommt nur darauf an, ihre gegenſeitigen Gränzen mit Weisheit und Mäßigung feſtzuſetzen. Dies iſt bis jetzo noch nicht geſchehen, aber gewiß die Hauptaufgabe des neu zu bildenden deutſchen Staatsrechtes. Nordamerika hat dieſelbe vollſtändig zur allgemeinen Zufriedenheit gelöſet, und dort iſt für Deutſchland mehr zu lernen, als in Paris.

Erſt wenn die hier angedeuteten großen Zwecke erreicht ſind, ſtehen wir vollgewichtig den übrigen Staaten gegenüber. Man fragt ob, man klagt daß Rußland ſich gerüſtet habe. Wie kann ſich ein Unbefangener darüber wundern! Wenn wir uns gegen Frankreich ſo benommen, ſo geſprochen, ſo gedroht hätten, wie gegen Rußland; jenes hätte bei ſeiner großen Reizbarkeit wahrſcheinlich ſchon den Krieg erklärt. Rußland findet einen Krieg an ſeinen weſtlichen Gränzen ſeinen Intereſſen nicht angemeſſen; es würde ihn beginnen, wenn der Wahnſinn gewiſſer Fanatiker einen Bürgerkrieg in Preußen hervorriefe.

Digitized by Google

Die, unverantwortlich vernachläſſigte, große Gefahr von Rußland her liegt an der unteren Donau und in ſeinem, während des Friedens ununterbrochen verfolgten Kriegsſyſteme wider die Entwickelung der fleißigen Landſchaften an der Oſtſee.

Man hat hier geſagt: Frankreich habe uns die Freiheit geſchenkt. Ich will hier nicht erwähnen, wie theuer Deutſchland ihm die Tyrannei bezahlt hat, ſondern nur bemerken: daß man einem Volke ſo wenig die Freiheit ſchenken kann, als einem Manne die Tapferkeit, oder einer Frau die Keuſchheit. Unläugbar führt ein Krieg (und gewiß alsdann ein langer Krieg) mit Frankreich zum Untergang aller Bildung und geiſtigen Thätigkeit. Für Erhaltung des Friedens müſſen deshalb alle ächten Deutſchen und Franzoſen mit allen Kräften wirken; und wenn ein edler Mann, Herr v. Circourt, der Abgeſandte der franzöſiſchen Republik in Berlin, erklärte: er wolle gern für dieſen erhabenen Zweck ſein Leben opfern, ſo werden wir nicht hinter ihm zurückbleiben. Gewiß gewinnt dieſe Anſicht auch in Frankreich kürzlich mehr Anhänger: allein Wünſche, Hoffnungen, Verſprechungen, begeiſterte Weiſſagungen, ſind noch keine genügenden Bürgſchaften, ſie machen Beſonnenheit, Vorſicht und Staatsklugheit nicht überflüſſig. Wenn die ruhigeren Deutſchen über den Begriff der Volksſouverainetät ſo in Bewegung gerathen ſind, wird

Digitized by Google

ſchwerlich der Begriff franzöſiſchen Ruhmes unter dem beweglichen tapferen Volke alle wirkſame Kraft verloren haben; und ebenſowenig geben Anſichten der augenblicklich herrſchenden Perſonen hinreichende Bürgſchaft für eine lange Zukunft. Auch kann man nicht ſo ſchnell vergeſſen, wie Heinrich II für ſeinen angeblichen Schutz deutſcher Freiheit, Metz, Toul und Verdun behielt; der gemüthliche Heinrich IV bei ſeinem Friedensplane doch Deutſchland zerſtückeln wollte, und Richelieu und Mazarin den Dreißigjährigen Krieg förderten. Ludwig XIV erinnert an die Pfalz, die Reunionskammern und Straßburg; Ludwig XV redete von polniſcher Freiheit, und nahm dafür Lothringen; darauf, die Revolutionskriege unter conſtitutioneller Monarchie, Republik, Conſulat, Kaiſerthum. Die einzige friedliche Regierung war die Louis Philipp's; und ſie iſt vielleicht deshalb mit geſtürzt worden, weil ſie es war. Schutz- und Trutzbündniſſe mit einem einzelnen Volke verletzen die übrigen und verwickeln gar leicht in fremde Verhältniſſe. So lange Deutſchland einig und thätig für materielle und geiſtige Zwecke (mithin für den Frieden) wirkt, wird es ihm an Verbündeten nicht fehlen. Es iſt (wenn es ſich nicht ſelbſt verläßt und in ſich zerfällt) fähig und berechtigt, in der Zukunft eine viel entſchiedenere Rolle zu ſpielen, als bisher; — ja, im höheren Sinne an die Spitze der welthiſtoriſchen Entwickelung zu treten.

Digitized by Google

II. Die Polenfrage.

Meine Herren! Vor vielen Jahren habe ich eine Schrift über das große Trauerspiel des Unterganges von Polen herausgegeben, wofür ich zur Untersuchung gezogen und empfindlich gestraft ward, weil man behauptete: ich habe ungebührlich für jenes Land Partei genommen. Ich führe dies an, damit man mich nicht parteiisch gegen die Polen nenne, wenn ich heute nicht vergessen kann, nicht vergessen will, und nicht vergessen darf, daß ich ein Deutscher bin.

Ich nenne den Untergang Polens ein großes Trauerspiel, weil alle Theile, in gerechter Nemesis, für ihr Unrecht gebüßt haben und noch büßen. In unseren Tagen ist jedoch von Vielen die Schuld der Polen meist zur Seite gestellt, und insbesondere das Verfahren Friedrich's II einseitig beurtheilt worden. Während er und die Preußen sieben Jahre lang gegen halb Europa kämpften, zeigten die Polen keine edelen Sympathien; sondern ihr großes Reich war und blieb ohne Anstrengungen, ohne Muth, ohne Einigkeit, eine verknechtete Landschaft Rußlands. Diese Macht bezog daher unzählige Kriegsmittel wider Preußen und Friedrich II mußte bei der Überzahl seiner Feinde dazu schweigen. Später sah er mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne, daß nach Beendigung des Türkenkrieges ganz Polen in die Hände der Russen

Digitized by Google

fallen werde, und für sein Reich die allergrößte Gefahr entstehen müsse. Daher verband er, zur Selbsterhaltung und als Nothwehr, ehemals wesentlich deutsche Landschaften mit seinem Reiche.

Diese erste Theilung Polens war nichts Unvorhergesehenes, Unbegreifliches. In den Schriften edler Polen ward sie vorhergesehen, und ihr unausbleibliches Eintreten, über hundert Jahre früher von einem polnischen Könige buchstäblich ausgesprochen.

Polens Verfassung, seine Verwaltung, seine Unduldsamkeit gegen Dissidenten, sein liberum veto, seine Conföderationen, sein Steuerwesen, seine Adelstyrannei, seine Volksknechtschaft waren von der Art, daß ein solches Reich in der geschichtlichen Entwickelung Europas nicht länger bestehen konnte. Das erkannten, das gestanden alle ächten Freunde ihres Vaterlandes. Sie wurden die Urheber der Verfassung vom 3. Mai, welche nicht aus der Ordnung zur Anarchie, sondern aus der Anarchie zur Ordnung führte, jene riesengroßen Mängel kühn bekämpfte oder beseitigte, und unter so vielen neueren unbrauchbaren Verfassungen, das größte Lob verdiente. Sie ward leider durch fremde Gewalt und durch innere Parteiung zertrümmert; und diese zweite Hälfte des Trauerspieles erscheint deshalb noch weit bedauerlicher, als die erste.

Die Zeit erlaubt nicht, in die weitere Geschichte

Digitized by Google

Polens näher einzugehen; doch sei es mir verstattet, einige Irrthümer zu berühren und einige Zweifel auszusprechen.

Man sagt: das hergestellte mächtige Polen wird Deutschland schützen: eine Weissagung, für welche die Beweise nicht blos fehlen, sondern die auch mit den jetzigen Forderungen der noch ohnmächtigen Polen in schroffem Widerspruche steht. Wenn Deutschland sich nicht selbst schützt und schützen kann, ist es den Gefahren ausgesetzt, welchen Polen erlag.

Eine andere Behauptung: im Staats- und Völkerrechte gelte keine Verjährung, ist durchaus irrig, würde zahllose Ansprüche hervorrufen, allen und jeden Besitzstand für immer unsicher machen und zu ewigen Kriegen Veranlassung und Vorwand geben.

Eine dritte Ansicht, welche den Boden der weltlichen Geschichte ganz verläßt, bleibe unerwähnt, da sie alles wahren Zusammenhanges mit der vorliegenden Frage entbehrt.

Von Demokratie und Volkssouverainetät kann endlich in Polen (wo bis jetzo nur ein Stand nach Bildung strebt und herrscht) gar nicht die Rede sein, und die Worte Nationalität und Organisation sind von Preußen nie in dem Sinne ausgesprochen worden, wie man sie auslegt.

Zuerst und vor Allem ist es unser Recht und unsere Pflicht, diejenigen Deutschen zu schützen, wel-

Digitized by Google

che mit Einwilligung ihres Königs und ihrer Regierung zu Deutſchland treten wollen, ja, nach den Ereigniſſen der letzten Zeit, treten müſſen. Dieſe Trennung der Deutſchen von den Polen iſt in Wahrheit ein Glück für die letzten, und trotz aller Schwierigkeiten läßt ſich auch an Ort und Stelle eine Sonderung der gemiſcht bevölkerten Landestheile zu Stande bringen.

Die Deutſchen ſind in der Maſſe höher gebildet und weiter vorgeſchritten, als die Polen; es läuft gegen die höchſte Gerechtigkeit und die Natur der Dinge, ſie (halbwahrer Grundſätze und unbeſtimmter Sympathien halber) den Polen unterzuordnen. Auch hier ſtehen wir auf dem Boden der Revolution: d. h. es giebt eine Gewalt geſchichtlicher Thatſachen, die man anerkennen muß.

Nach faſt trunkener Theilnahme für die Polen, iſt dieſelbe mit beiſpielloſer Schnelligkeit in einen Haß verwandelt worden, der bis zum Bürgerkrieg führte. Es hilft zu gar nichts, die hiebei obwaltende Schuld genau abwägen zu wollen; es ſteht für die Unterrichteten unläugbar feſt: daß, wenn dieſe hohe Verſammlung die Anträge ihres Ausſchuſſes wegen Aufnahme deutſch-poſener Abgeordneten verwirft, oder Poſen, das Hauptbollwerk Deutſchlands gegen Oſten, in übereilter Großmuth preisgiebt, der Krieg von Neuem ausbricht, und die dortigen Deutſchen ihr unabhängi-

Digitized by Google

ges Daſein, trotz aller frankfurter Beſchlüſſe, behaupten werden.

III. Über die Aufhebung des Cölibats.

Meine Herren! Mehre Abgeordnete haben den Antrag geſtellt: „Die hohe Nationalverſammlung wolle die proviſoriſche Centralgewalt veranlaſſen, wegen Aufhebung des Cölibatgeſetzes mit der römiſchen Curie in Verhandlung zu treten, und zu dieſem Ende vorläufig, in Anſehung der Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit des Gegenſtandes, einen beſonderen Ausſchuß zur Berichterſtattung beſtellen.“

Ich bitte um die Erlaubniß, dieſen Antrag in Bezug auf ſeinen Inhalt, ſowie in Hinſicht auf Klugheit und Gerechtigkeit, kürzlich prüfen zu dürfen.

Seit mehr denn tauſend Jahren iſt die Frage über den Werth oder Unwerth, die Zweckmäßigkeit und Sittlichkeit, oder die Unzweckmäßigkeit und Unſittlichkeit des Cölibats, in unzähligen Reden, Predigten, Flugſchriften und dicken Büchern verhandelt und wieder verhandelt worden, ohne daß man zu einer gleichen Überzeugung, zu einem einſtimmigen Beſchluſſe gekommen wäre. Noch immer ſteht Anklage und Vertheidigung, Lob und Tadel einander ſchroff gegenüber. Anſtatt über dieſe Dauer und

Digitized by Google

Festigkeit der Ansichten und Grundsätze in kriegerischen Zorn zu gerathen und auf gewaltsame Vertilgung der einen oder der anderen Partei hinzuarbeiten, sollte man zu dem bescheideneren und richtigeren Ergebnisse hingetrieben werden: daß die Wahrheit nicht ganz auf der einen, der Irrthum ganz auf der anderen Seite liege, und man sich (in gutem Glauben und friedlich gesinnt) mehr hierhin oder dorthin wenden könne.

Wenn die Antragsteller sehr bitter reden: „von der Zerstörung des Lebensglückes von Tausenden, der Mißhandlung heiliger Menschenrechte und schleichender Verbreitung eines sittenverderbenden Giftes", so erwidert die andere Partei: daß Niemand zu dem Berufe eines katholischen Geistlichen gezwungen werde, und in der Kraft der Selbstbeherrschung und Entsagung, in der geistigen Heiligung des Lebens, in der völligen Hingebung an den größten Beruf, das vollgewichtigste Zeugniß liege von höherer Sittlichkeit und von einer Erhebung über blos weltliche Freuden und Genüsse.

Fürchten Sie nicht, meine Herren, daß ich, nach dieser kurzen, zu friedlicher Mäßigung hinweisenden Bemerkung, mich in endlose Erörterungen für und wider einlassen werde. Ich wende mich vielmehr sogleich zu der zweiten Frage: über die Klugheit des gestellten Antrages. Ich vermisse die politische Klug-

heit; ich finde den Antrag weder zeitgemäß, noch zweckdienlich.

Im siebzehnten Jahrhundert ward Deutschland (welch Unglück und welche Schande!) dreißig Jahre lang durch die Unduldsamkeit theologischer Glaubensbekenntnisse zerrüttet, und in unseren Tagen droht dieselbe Gefahr durch die Unduldsamkeit und Heftigkeit politischer Glaubensbekenntnisse und Parteiungen. Sollen wir wiederum den Glauben an die Vergangenheit, das Glück der Gegenwart und jede Aussicht auf die Zukunft preisgeben, untergraben, vernichten, um gewisser angeblich unfehlbarer Lehrsätze willen? Sollen wir uns dem thörichten Aberglauben ergeben: es sei Pflicht und Verdienst, das Vaterland in den Kessel der Medea zu werfen, um es durch ein diabolisches Fegefeuer zu verjüngen?

Meine Herren! Während wir unsere übergroße, unerläßliche, unausweichbare staatsrechtliche Aufgabe kaum bewältigen können, stört jener Antrag den confessionellen Frieden auf unkluge Weise, sprengt die zeither Vereinten auseinander, führt zu unnatürlichen Bündnissen zwischen dem sonst Unverträglichen, und spielt den Sieg in die Hände Derer, welche zeither einträchtig bekämpft wurden.

Wenn die Klugheit und der politische Takt (kann man einwenden) der einen Partei gefehlt hat, so handelte die andere desto schlauer. Fassen wir deshalb

Digitized by Google

die dritte Frage ins Auge: über die Gerechtigkeit des Antrages und die Berechtigung der Reichsverſammlung. Und hier behaupte ich: daß die letzte gar kein Recht habe, ſich in Angelegenheiten einzumiſchen, welche lediglich die katholiſche Kirche und ihre Bekenner betreffen. Oder wären die Katholiken nicht gleichberechtigt, zu fordern, daß die Reichsverſammlung einen Ausſchuß ernenne, um das Cölibat in der proteſtantiſchen Kirche einzuführen? Wie folgewidrig, in einem Augenblicke, wo man allgemeine Religionsfreiheit und die ausgedehnteſte Toleranz gründen will, auf ſolch eine Vielregiererei zurückzukommen und Staat und Kirche in einen neuen Hader zu verwickeln! Was würde man in Waſhington ſagen, wenn Jemand vom Congreſſe verlangte, er ſolle ſich um das Heirathen oder Nichtheirathen der Geiſtlichen bekümmern?

Weil alſo der Antrag dem Inhalte nach einſeitig iſt und der Klugheit ſowie der Gerechtigkeit widerſpricht, trage ich darauf an, zur Tagesordnung überzugehen, — das heißt, ihn zu verwerfen!

IV. Über die Abkürzung der Reichstagsverhandlungen.

In Betracht der Langſamkeit, mit welcher die Verhandlungen über die Grundrechte des deutſchen

Digitized by Google

Volkes vorschreiten, hat der Abgeordnete Hr. Schoder aus Stuttgart den Antrag gestellt: alle darauf bezüglichen, oder spätestens binnen zehn Tagen noch einzureichenden Verbesserungsvorschläge den Ausschüssen für Verfassung und Volkswirthschaft zur Prüfung vorzulegen; den hienach berichtigten Entwurf des Gesetzes über jene Grundrechte aber durch Abstimmungen anzunehmen, ohne eine weitere Berathung oder Discussion in der vollen Versammlung zu gestatten.

Es sei mir erlaubt zu prüfen:

1) Wie viel Zeit ist, nach der bisherigen Erfahrung und dem bisherigen Verfahren, für die Berathung und Annahme jenes wichtigen Gesetzes erforderlich?

2) Welches sind die Gründe der Langsamkeit und Verzögerung?

3) Taugt das vorgeschlagene Mittel zur Beseitigung der obwaltenden Mängel?

Das Gesetz hat 48 Absätze, deren Wichtigkeit allerdings nicht gleich groß ist; wenn man indeß bisweilen zwei in einer Sitzung annehmen dürfte, so wird andererseits mancher einzelne schwierige Satz zwei Sitzungen ausfüllen oder erfordern. Rechnen wir deshalb auf jeden Satz im Durchschnitt 1½ Sitzung, so macht dies 72 Sitzungen, oder (je nachdem man wöchentlich 4 oder 3 Sitzungen verwendet) 18 oder 24 Wochen. — Dies ist, nach den bisherigen Er-

Digitized by Google

fahrungen und bei dem bisherigen Verfahren, die kürzeste zur Lösung der Aufgabe erforderliche Zeit.

Untersuchen wir jetzt, welche Mängel diese Langsamkeit des Fortschrittes herbeiführen? Sie liegen großentheils in der bisherigen Redeordnung und der bisherigen Redeweise. Ich will nicht erörtern, woher es kommt und ob es nützlich ist, daß gewisse Personen unzählige Male die Rednerbühne besteigen, andere dagegen (trotz ihrem Bemühen) nie zu Worte kommen; ich enthalte mich aller Vorschläge, wie dieser Übelstand beseitigt werden könnte.

Hingegen muß ich auf einen anderen Punkt etwas genauer eingehen. Man klagt nämlich, unsere politischen Parteien seien noch nicht gehörig organisirt. Dieser Vorwurf ist in soweit vollkommen richtig, daß es oft an der politischen Klugheit fehlt, die Mißgriffe vermeidet, welche Gleichgesinnte trennen, und Gegnern den Sieg in die Hände spielen. Ein solcher Mißgriff war z. B. der Antrag wegen des Cölibates.

Andererseits erscheint es nur von einem einseitigen, untergeordneten Standpunkte wünschenswerth, so scharf entgegengesetzte Parteiungen herbeizuwünschen, daß alle Vermittelung unmöglich wird. Dann ist allein von Siegen oder Niederlagen die Rede, nicht aber von einem versöhnenden Frieden; dann werden die Schwachen verknechtet auf das Glaubensbekennt-

Digitized by Google

niß einer Partei, unabhängige freie Geiſter aber nicht geduldet, ſondern als geſinnungslos bezeichnet.

Man erinnert mich daran: daß ſchon Solon gefordert habe, jeder Bürger ſolle Partei ergreifen. Allerdings, aber nicht in jenem Sinne: er wollte nur, und mit Recht, keine bürgerliche und politiſche Feigheit und Nichtigkeit dulden. Nun gehört aber oft mehr Muth, ſowie mehr Feſtigkeit der Geſinnung und Überzeugung dazu, ſich auf eigene Füße zu ſtellen, als ſich im Schlepptau einer politiſchen Partei fortſchwemmen zu laſſen. Ein Mann, der, wie der edle Wilberforce, ſeine Seele keiner Partei unbedingt verſchreiben wollte, ſondern (nach vollſter Überzeugung) bald für, bald gegen Pitt ſtimmte, iſt deshalb von Niemand getadelt, er iſt vielmehr geachtet worden.

Wenn nun unſere Verhältniſſe die Deutſchen und ihre Abgeordneten noch nicht in zwei unbedingt feindliche Lager getrennt haben, ſo ſehe ich darin ein Glück. Ich ſehe hingegen darin einen Irrthum, oder eine Übereilung, die Zahl und die Abwechslung der Reden, nach zwei, drei, vier oder mehr willkürlich abgegränzten Parteien zu beſtimmen. Auch dürfte es nicht folgerecht ſein, den Parteien, welche der Zahl nach ſehr verſchieden ſind, gleich viel Reden zuzuweiſen, einzeln ſtehenden Männern aber hiedurch mittelbar das Wort abzuſchneiden und ſie als ſchlechte Auswüchſe unberückſichtigt zu laſſen. Wenigſtens

Digitized by Google

ſtimmt dies nicht mit der Anſicht und dem Beſchluſſe, daß Frageſtellungen (neudeutſch Interpellationen genannt) auch Einzelnen verſtattet wurden.

Wenn ich es alſo für unzeitig halte, die Deutſchen durch künſtliche Säuren und Salze chemiſch-politiſch zu trennen, ſoll ſich doch ein Einzelner (er gehöre zu einer beſtimmten Partei oder nicht) keineswegs mit Reden vordrängen, ſondern da ſchweigen, wo er nichts wahrhaft Neues und Belehrendes zu ſagen weiß. Oder wenn Kopf und Herz, wenn Rückſicht auf Wähler und Publikum, oder Eitelkeit auf die Rednerbühne treiben, ſo ſollte doch Jeder ſich der bloßen Phraſen, Redensarten und Stichwörter enthalten, nicht hiedurch nach geringhaltigem Beifall ſtreben und einſehen lernen, daß kurz und zur Sache reden die einzige für uns heilſame Beredtſamkeit iſt.

Ein Abgeordneter verließ, nachdem ein Redner ſeine Rede begonnen hatte, die Paulskirche, badete im Main, aß zu Mittag, kehrte zurück in die Verſammlung, und hörte dann noch 25 Minuten denſelben Redner. Wenn dieſe nutzloſe, langweilige Langrednerei nicht aufhört, brauchen wir für das Geſetz über die Grundrechte nicht 24, ſondern 48 Wochen.

In vielen Wahlverſammlungen und im Repräſentantenhauſe zu Waſhington iſt zur Minderung

Digitized by Google

dieſer Redekrankheit eine beſtimmte Zeit vorgeſchrieben worden, über welche hinaus kein Redner ſprechen darf. Werden wir ähnliche Zwangsmittel ergreifen müſſen? Oder ſoll man, da jedes geſprochene Wort (wie berechnet ward) dem edeln deutſchen Volke 35 Kreuzer koſtet, jeden Redner bezahlen laſſen, was über einen beſtimmten, erlaubten Koſtenbetrag hinausgeht?

Herr Schoder muß dieſe Redekrankheit für unheilbar halten, denn er ſchlägt hiegegen das Mittel vor: die Abgeordneten in Pythagoräer zu verwandeln, das heißt ihnen unbedingtes Schweigen aufzulegen und die Redefreiheit lediglich in die Ausſchüſſe zu verweiſen. Ähnlicherweiſe war in der franzöſiſchen, ſogenannten Direktorialverfaſſung nur dem Rathe der 500 das Reden verſtattet, der Rath der Alten aber zum Schweigen verurtheilt.

Dies radikale Mittel (wie der Antragſteller es ſelbſt nennt) iſt ſchlimmer als das Übel, und erinnert daran, daß einſeitige Übereilung ebenſo verderblich wirkt, als ungebührliche Verzögerung. Die Zeit iſt nicht das Maß von einem guten Werke, und es bleibt ein Irrthum daß wir eiligſt alle, ſo höchſt wichtige und mannigfaltige Grundrechte feſtſtellen und bekannt machen müßten, um nicht das Vertrauen des Volkes zu verlieren. Meine Herren! Wir würden das Vertrauen noch weit mehr und ſicherer einbüßen,

Digitized by Google

Mißvergnügen und Ungehorsam hervorrufen, wenn sich ergeben sollte, daß unser Werk durch falsche Beschleunigung sehr mangelhaft geworden wäre. Die Engländer haben die Geduld nicht verloren, als ihre (nur einen wichtigen Punkt behandelnde) Reformbill erst nach zwei Jahren zu Stande kam.

Mit Recht erinnerte der Herr Antragsteller daran: man solle, um große Reformen zu Stande zu bringen, nicht die Zeit der Begeisterung ungenutzt verstreichen lassen; allein verständige Überlegungen stehen damit nicht im Widerspruche, sie sind nicht nothwendig „kalt und egoistisch", und die gescholtene deutsche Gründlichkeit wird leichtsinniger Ungründlichkeit gegenüber immer ihren hohen Werth behalten und sich mit rascherem Fortschritte versöhnen lassen.

Berathungen, Discussionen, pflegen allerdings nicht plötzlich die Gesammtrichtung eines Menschen umzuändern; allein wären sie so wenig belehrend, so unwirksam, wie Herr Schoder in wohlgemeinter, aber schädlicher Ungeduld behauptet, so sollten wir, nach Erwählung der Ausschüsse, sogleich nach Hause gehen und diesen alle Gewalt in die Hände geben.

Wenn man den Verfassungsentwurf der Siebzehner unverändert angenommen hätte, welch Unglück wäre dadurch über Deutschland gekommen! Und da schon der vorläufige Entwurf des Verfassungsausschusses zu dem zweiten Abschnitte der neuen Ver-

Digitized by Google

faſſungsurkunde, in Millionen Preußen die höchſte Entrüſtung hervorgerufen hat; was würde geſchehen ſein, wenn er aus der Pandorabüchſe des Ausſchuſſes unverändert und beſtätigt in die Welt wäre hinausgeſchleudert worden?

Der Antrag: man ſolle in der Paulskirche nur ſchweigen und abſtimmen, widerſpricht allen parlamentariſchen Formen und verſtößt gegen alle materiellen Intereſſen. Ich trage deshalb darauf an, ihn zurückzuweiſen und der Hoffnung zu vertrauen: Jeder werde (ohne polizeilichen Zwang) fernerhin durch Mäßigung und Selbſtbeherrſchung den Gang der Verhandlungen beſchleunigen und der herrſchenden Redekrankheit ein Ende machen.

V. Die Abſchaffung des Adels.

Man hat Ihnen, meine Herren, ſehr umſtändlich erzählt, was ſich der deutſche Adel (von Hochverrath bis zu eigenliebiger Stipendienvertheilung, Kleidern und Mittagseſſen) hat zu Schulden kommen laſſen. Es würde mir leicht ſein, dieſem Sündenverzeichniſſe noch Unzähliges hinzuzufügen; dann aber auch einige Sitzungen mit Aufzählung wahrer Großthaten deutſcher Edelleute anzufüllen. Dies Alles gehört jedoch in geſchichtliche Vorleſungen und wäre, meines Erachtens, hier bloßer Zeitverluſt.

Digitized by Google

Mein Glaubensbekenntniß über dieſen Gegenſtand enthält nur zwei kurze Beſtimmungen: geſetzliche Vorrechte des Adels ſind (wo ſie noch beſtehen) nicht mehr aufrecht zu halten, und müſſen ſchon deshalb abgeſchafft werden; um alles Übrige hat ſich Niemand, und auch dieſe hohe Verſammlung gar nicht zu bekümmern.

In Wahrheit begreife ich aber nicht, was, nach Abſchaffung aller Adelsvorrechte, ein Geſetzgeber ſich noch unter Abſchaffung des Adels denken kann? Ich habe die Ehre (oder, wie Andere ſagen, die Schmach), aus einer alten, reichsadeligen Familie abzuſtammen, wüßte aber nicht, welche Rechte mir deshalb im Preußiſchen zuſtänden, die man abſchaffen, oder welche ich (ſei es auch nur für ein Linſengericht) verkaufen könnte. — Man entgegnet: „Du ſollſt dich nicht von Raumer nennen, dein Wappen fortwerfen u. dgl. Wie könnten denn aber hierauf bezügliche Geſetze wohl vollzogen werden? Will man Geldſtrafen, Gefängnißſtrafen, öffentlichen Tadel, höhniſche Rügen darauf ſetzen, und auch Diejenigen zur Unterſuchung ziehen, welche etwa in Briefaufſchriften oder Geſprächen jene verbotene Präpoſition von gebrauchen?

Geſetze der vorgeſchlagenen Art machen mehr den Geſetzgeber lächerlich, der ſich über Kleinigkeiten ereifert und Unausführbares befiehlt, als Den, welcher

eitel Gewicht legt auf unbedeutende Dinge. Dieſe gewinnen aber in dem Augenblicke Bedeutung, wo man ſie mit Gewalt nehmen oder verbieten will; und der Widerſpruch, die Reaction (welche man thöricht und um nichts und wieder nichts hervorruft) richtet ſich wider Diejenigen welche glauben, Andenken, Erinnerungen, Vorfahren und Geſchichte mit einem Federſtriche auslöſchen zu können. Das iſt ſo wenig möglich bei bürgerlichen wie bei adeligen Familien, wie die eifrigen, antiadeligen Geſetzgeber aus Tieck's Novelle „die Adelsprobe" lernen könnten.

Dieſe wenigen Worte mögen genügen in Bezug auf die Adelsverhältniſſe Deutſchlands und Europas; da man jedoch auf Nordamerika hingewieſen hat, fühle ich mich veranlaßt (aus eigener Anſchauung, und mit den Worten eines gleichgeſinnten Reiſegefährten) noch Einiges hinzuzufügen.

Es giebt in den Vereinigten Staaten allerdings keinen Erbadel, und man hatte weder Grund, noch Veranlaſſung, ihn einzuführen. Es wäre indeſſen ſehr irrig zu glauben, die den Menſchen natürliche Neigung nach Auszeichnung komme dort gar nicht zum Vorſchein.

Abgeſehen von der ärgſten Ariſtokratie, der des Freien gegen den Sklaven, und von der anſcheinend noch ſchwerer zu vertilgenden des Weißen gegen den Farbigen und Schwarzen, hört man noch oft von

Digitized by Google

Ariſtokratien anderer Art ſprechen. In Virginien wurden in einem großen Turnier die Anweſenden mit der Anrede begrüßt, ſie ſollten ſich erinnern daß die Väter ihrer Väter die Kreuzzüge unter Richard Löwenherz mitgemacht hätten; gar mancher Virginier iſt ſtolz darauf, daß er von jenen ritterlichen Cavalieren abſtammt, die zu Eliſabeth's Zeit und ſpäter ihr Glück in der neuen Welt verſuchten, und er ſieht mit Stolz auf die Hauſirer und Kaufleute des Nordens herab. In Neuyork ſpricht man von einer doppelten Ariſtokratie: von einer, abſtammend aus alten angeſeſſenen Familien, zum großen Theil aus holländiſchem Geblüte, oft ohne viel Geld, und gleichwohl noch jetzt geachtet und geſchätzt; und von einer anderen, der ſogenannten Pilz- (mushroom) Ariſtokratie, durch neu erworbenen Reichthum emporgeſchoſſen, ohne viel Erziehung, aber in allem Glanze des europäiſchen Luxus lebend. Wie man wohl bei uns von einer crême der haute volée hört, hieß es bei Gelegenheit eines Balles, den die jungen Schüler der Militairakademie in Weſtpoint gaben, in den Zeitungen: es hätte ſich aus Neuyork die Elite der Ariſtokratie eingefunden. In Boſton hinwiederum bildet ſich die Ariſtokratie beſonders viel auf ihre Bildung ein, indem ſie gleichzeitig äußerlich in allen Formen des hohen engliſchen Adels lebt. Eine Dame in Boſton äußerte, ſie hätten ſo gut Standesunter-

Digitized by Google

ſchiede wie in Europa; und Dickens (auf den man damals wegen ſeiner amerikaniſchen Noten noch ſehr böſe war) hätte offenbar in die ariſtokratiſchen Zirkel, in die er in Folge ſeiner Empfehlungsbriefe zufällig gekommen, nicht gepaßt; man hätte ihm und beſonders ſeiner Frau recht gut angemerkt, daß ſie ſich in England nur in niedriger Geſellſchaft bewegt hätten. — Die erſte aller Ariſtokratien in Amerika bleibt aber die des Geldes. Einer der erſten Staatsmänner und jetzigen Miniſter, Buchanan aus Lancaſter in Pennſylvanien, ſagt einmal im Congreß: „Geld, Geld und wieder Geld verleiht die höchſte Auszeichnung in der Geſellſchaft; die größten Talente, vom reinſten Patriotismus geleitet, ſittlicher Werth, literariſcher Ruhm, kurz jede Eigenſchaft welche Auszeichnung verleihen ſollte, ſinkt im Vergleiche mit Reichthum in nichts. In unſeren großen Handelsorten iſt Geld gleichbedeutend mit einem Adelstitel. Wir ſind weit abgewichen von den mäßigen Gewohnheiten und einfachen Sitten unſerer Vorväter, und doch ſind dieſe die einzigen Grundſteine, auf denen unſere republikaniſchen Einrichtungen ruhen können. Die Begierde, eine prunkende Schauſtellung des ſchnell erworbenen Reichthums zu machen, hat einen Glanz und einen gränzenloſen Aufwand hervorgebracht, wie er in früheren Zeiten unbekannt war. Mit Ausnahme des reichen mächtigen Adels von England, habe ich in keinem

Digitized by Google

Theile der Welt ſolche Verſchwendung und ſolchen Luxus geſehen, als in unſeren großen Handelsſtädten.“ In einem Ausſchußberichte der Neuyorker geſetzgebenden Verſammlung heißt es ſogar: „Von allen Ariſtokratien knechtet keine ein Volk vollſtändiger, als die des Geldes.“

So viel zum Beweiſe, daß mit der Abſchaffung des Erbadels und aller ſeiner Vorrechte, noch nicht die Möglichkeit aufgehoben iſt Ariſtokratien anderer, ebenfalls ſchädlicher Art, emporkeimen zu ſehen. Ja, deren Mißbräuche dürften durch Geſetze noch ſchwerer zu vertilgen ſein, als die des ausgearteten oder ohnmächtig gewordenen Erbadels!

VI. Das deutſche Reich und Preußen.

Meine Herren! Ich bitte um die Erlaubniß, über einen Gegenſtand ſprechen zu dürfen, welcher zwar nicht auf der Tagesordnung ſteht, jedoch wenn er länger unbetrachtet und unentſchieden bleibt, die größten Gefahren über unſer Vaterland herbeizuführen droht. Ich rede von dem Verhältniſſe des deutſchen Reiches zu den einzelnen Staaten, und zunächſt zu Preußen.

Die hieſigen preußiſchen Abgeordneten werden von

allen Seiten aufs Bitterſte angeklagt, ja als Verräther bezeichnet, weil ſie, um glänzender Truggeſtalten und Wolkengebilde willen, ihr eigenes Vaterland der Herabwürdigung, der Schmach, der Vernichtung preisgäben. Und in der That hat ſich das alte Sprichwort an ihnen nicht bewährt: „Wenn das Herz voll iſt, geht der Mund über.“ Sie haben ihren Schmerz, ihren Zorn überwunden, wenn ſie die heftigſten, ungerechteſten Angriffe auf dieſer Rednerbühne ausſprechen hörten; ſie haben es für unanſtändig gehalten, in ähnlichem Tone zu antworten; ſie haben der allmälig ſiegreichen Kraft der Wahrheit vertraut. Diejenigen aber, welche kühn weiter vorſchreiten wollten, ſind nicht zu Worte gekommen; ſie haben nur in kleineren Kreiſen ihre Pflicht erfüllen können: — wovon man jedoch in Berlin und in der preußiſchen Monarchie nichts vernahm.

Aber die Macht der Ereigniſſe, die wachſende Gefahr, zwingt ſie jetzo beſtimmter und lauter hervorzutreten, damit alle ihre Mitbürger es erfahren.

Deutſchland (wer läugnet dies?) bedarf einer größeren, thätigeren Einheit. Es hat ſchmählich gelitten durch die Nichtigkeit des Bundestages, und durch die unbildſamen, verſteinerten Grundſätze, welche von Wien aus zu herrſchenden wurden. Doch war Preußen während einer, ſehr irrigen, Unterordnung unter jene Grundſätze nicht unthätig: es hat mittlerweile

Digitized by Google

für Befreiung des Landvolkes, für Organisation der Städte, für Gründung der Schulen und Universitäten, für Freiheit der Gewerbe, des Handels, des Zollwesens, der Ansiedlungen, für Heer und Landwehr, bereits gethan und vollführt, was großentheils erst jetzt als neues Grundgesetz für das deutsche Volk entworfen und angenommen wird.

Haben einzelne Preußen deshalb in übertriebener Selbstliebe auf andere deutsche Staaten und Stämme zu sehr herabgesehen, so kann man diesen (bereits anerkannten und bereuten) Fehler nicht Allen zurechnen; und am wenigsten haben ihn sich preußische Abgeordnete in dieser Versammlung zu Schulden kommen lassen.

Aber der sehnliche und an sich löbliche Wunsch Alles zu verbessern und neu zu gestalten; das Gefühl, oder der Glaube an die Allmacht dieser hohen Versammlung, läßt dieselbe bisweilen zu wenig seitwärts blicken, und die wirklichen Verhältnisse und Gefahren verkennen.

Es ist so natürlich, daß die edelsten Gemüther sich am leichtesten zu schrankenloser Freude fortreißen lassen, wenn ihrem erhabenen Zwecke (das Gute aller Orten zu befördern, und das Beste zu erreichen) nirgends das geringste Hinderniß kann in den Weg gelegt werden. Aber, meine Herren, diese unbeschränkte Stellung, diese Freude, hat nicht blos Könige ins

Digitized by Google

Verderben gelockt, ſondern auch Stände, Parlamente, Nationalverſammlungen, Volksverſammlungen. Hiefür zeugt die Geſchichte (von der atheniſchen Ekkleſia bis auf den heutigen Tag) mit ſo zahlreichen Beiſpielen, daß es nicht nöthig iſt ſie im Einzelnen aufzuzählen, zur Lehre, Warnung und Beſſerung.

Den Berathungen und Beſchlüſſen über den Antrag Raveaux's fehlte (wie ich hier wiederholen muß) eine ſcharf und beſtimmt ausgeſprochene zweite Hälfte. Den unläugbaren, unantaſtbaren Berechtigungen des Reiches gegenüber, hätte man auch die der Staaten ausſprechen und dieſe dadurch beruhigen ſollen. Nur durch ſolch eine wechſelſeitige Anerkennung haben ſich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Bundesregierung und die Staatenregierungen in ihrer natürlichen Weiſe und in angemeſſenen Verhältniſſen erhalten: ſie ſind niemals in verderblichen Hader gerathen, ſondern in ſteter, ungetrübter Einigkeit raſtlos fortgeſchritten. Die Reichsverſammlung iſt allmächtig auf dem ihr zukommenden Rechtsboden, gleichwie die Staaten auf dem ihnen zukommenden Rechtsboden. Wer dies vergißt, wer dies nicht ſondert, wer anmaßlich hinübergreift in die fremden Kreiſe, begründet unſeres Vaterlandes Zerwürfniß und Verderben.

In den letzten Tagen hat der Ausdruck von einer „zu leiſtenden Huldigung", in dem größ-

Digitized by Google

ten Theile der Preußen eine gränzenlose Aufregung hervorgerufen; und fast noch mehr ist man erbittert über den kundgewordenen Entwurf einer zweiten Abtheilung der Reichsverfassung. „Wie können (so wird zornig gesprochen), wie können einige unpraktische Männer, die von Preußen keine Kenntniß, für Preußen kein Gefühl haben, es wagen mit so unreifen, verletzenden Vorschlägen hervorzutreten, welche nothwendig ganz unnützen Hader erzeugen, während sie zur wesentlichen Förderung der deutschen Einigkeit, in dieser Weise ganz und gar nicht nöthig sind."

Einige entgegnen: „derlei Ansichten zerstören die Einheit und den Frieden Deutschlands; diese Einwendungen verdienen, gleichwie Rebellion und Hochverrath, bestraft zu werden."

Meine Herren! Glauben Sie mir, mit Drohungen der Art schreckt oder gewinnt man die Preußen nicht; man weckt sie vielmehr aus dem Schlummer und der Verblendung, zu neuem Selbstgefühle und verdoppelter Thatkraft. Es wäre die größte Thorheit Preußen zu untergraben, zu spalten, zu Grunde zu richten, damit angeblich Deutschland gestärkt und gehoben werde. Aber welche Macht kann den Preußen ihre Geschichte, ihr Gedächtniß, das Gefühl ihres Rechtes und ihres Berufes rauben? Sie retteten vor 200 Jahren von der Übermacht der Schwe-

Digitized by Google

den, welche ärger in Deutschland hauseten, als bis jetzt jemals die Russen; sie kämpften sieben Jahre lang mit dem halben Europa; sie wurden im Jahre 1813 die heldenmüthigen Vorkämpfer für unsere Freiheit; sie sind auch jetzt dem Rufe von Deutschlands Ehre am kühnsten und raschesten gefolgt. Und nun, während sie Gut und Blut einsetzen und opfern, um an den nördlichen Gränzen Deutschlands die Wünsche ihrer südlichen Brüder zu erfüllen, während Preußen, Pommern, Schlesien, die Marken, um eines ihnen fern liegenden Zweckes willen, in der allergrößten Gefahr schweben völlig zu verarmen, zahlten bis jetzt andere deutsche Stämme und Staaten mit bloßen Phrasen und Redensarten, ja Einzelne erfrechten sich zu erklären: die preußischen Waffen wären in dem ruhmvollen Kampfe befleckt worden!

Die hohe Versammlung (ich weiß es) ist anderes Sinnes. Aber wahrlich, wenn die Preußen sich so mißhandeln, so mediatisiren ließen, wie Manche in ihrer Unkenntniß von dem Selbstgefühle eines edeln Volkes bezwecken: — sie wären nicht würdig, in den deutschen Bund aufgenommen zu werden; — sie können, ohne sich selbst zu entehren, ihr früheres, großartiges Dasein niemals aufgeben, und sich dadurch jeder Zukunft unwürdig zeigen.

Darum, meine Herren, betreten wir nicht eine Bahn, auf welcher leere Abstraktionen, einseitige Vor-

Digitized by Google

urtheile und halbwahre Grundſätze mehr gelten, als Das, was Millionen wünſchen, lieben, verehren und wofür ſie Ehre und Leben einſetzen. Laſſen ſie uns daran feſthalten: daß nicht die ertödtende Centraliſation Frankreichs, mit einer despotiſirenden Hauptſtadt und erſtorbenen Landſchaften, das rechte Vorbild für unſere Entwickelung ſei; ſondern in Deutſchland Einigkeit und Mannigfaltigkeit gleich unentbehrlich und gleich heilſam ſind. Die Aufgabe ihrer Vereinigung iſt in ſich nicht widerſprechend, dies Ziel nicht unerreichbar; — wird es verfehlt, ſo darf, ſo muß die Nachwelt, ja ſchon die Mitwelt unerbittlich richten!

Druckfehler.

Seite 9 Zeile 14 v. unten lies: Gaſchis

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Goethe-Literatur.

Im Verlag von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Goethe's

Verdienste um unsere nationale Entwickelung.

Zur Goethe-Feier am 28. August 1849.

Von

W. Assmann.

Gr. 8. Geh. 10 Ngr.

Denkschrift

zum hundertjährigen Geburtsfeste Goethe's

Ueber ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitstämme für höhere geistige Entwickelung.

Von

K. G. Carus.

Mit einer Tafel. Gr. 8. Geh. 20 Ngr.

Früher erschienen bereits ebendaselbst:

Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von **J. P. Eckermann.** Zweite, mit einem Register versehene Ausgabe. Zwei Theile. 1837. 8. 4 Thlr.

Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt. Ein nachgelassenes Werk von **Johannes Falk.** Zweite Auflage. 1836. Gr. 12. 1 Thlr. 15 Ngr.

Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, verwitwete Gräfin von Bernstorf. 1839. 8. 20 Ngr.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 021 579 289
Digitized by Google